UNIVERSITÄT DES SAARLANDES
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT III
EMPIRISCHE HUMANWISSENSCHAFTEN

„Pfälzer Westrich“ – Konzeption zur touristischen Regionalisierung, Entwicklung und zum Marketing einer Region

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultäten
der Universität des Saarlandes

vorgelegt von
Eva Schillo-Segatz
aus Hütschenhausen
Saarbrücken, 2010

Der Dekan/Die Dekanin
Berichterstatter/innen:
Professor Dr. Jochen Kubiniok
Tag der Disputation: 27.11.2009

„Pfälzer Westrich“ -

Konzeption zur touristischen Regionalisierung, Entwicklung und zum Marketing einer Region

Inhaltsverzeichnis ***Seite 1 - 3***

Danksagung ***4***

1. Persönliches Vorwort – eine Einführung in die Themenstellung ***5 - 7***

2. **Zur Theorie und allgemeinen Entwicklung der Landes- und Länderkunde als Grundlage für eine tourismuskonzeptionelle Vorgehensweise** ***7 - 10***

3. Aufbau und Methodik ***10 - 12***

4. Die geografisch- historischen Wurzeln des Begriffs „Westrich“ ***12 - 15***

4.1. Der Begriff „Westrich“ und seine derzeitigen Verwendungen *16 - 17*

5. Der Naturraum „Pfälzer Westrich“ - drei geomorphologisch vernetzte Landschaftstypen sorgen für eine natürliche Vielfalt in einer einmaligen kleinen Schichtstufenlandschaft ***17 - 92***

5.1. Das „Westricher Berg- und Hügelland“ – ein geologisches Transformations – Mosaik aus Sedimentiten, Magmatiten und Metamorphiten *19 - 42*

5.1.1. Natürliche Leitstrukturen und Leitlinien im „Westricher Berg- und Hügelland“ *43 - 44*

5.2. Die „Westricher Moorniederung“ - eine Bruchlandschaft mit außergewöhnlicher Flora und Fauna *45 - 75*

5.2.1. Natürliche Leitstrukturen und Leitlinien in der „Westricher Moorniederung“ *76*

5.3. Die „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“ – eine fruchtbare Kartoffel- und Kornkammer *77- 87*

5.3.1. Natürliche Leitstrukturen und Leitlinien in der „Westricher Schichtstufen und Hochflächen-Platten-Landschaft“ *88 - 91*

5.4. Regionale und überregionale Verkehrslage des „Pfälzer Westrichs“ *92*

6. Der Geschichts- und Kulturraum „Pfälzer Westrich“ - ein multivalenter kultur - historischer Kernraum Europas ***93 - 253***

6.1. Die Vor- und Frühgeschichte und der „Pfälzer Westrich“ *93*

6.1.1. Die Steinzeit und der „Pfälzer Westrich“ *93 - 96*

6.1.2. Die Bronzezeit und der „Pfälzer Westrich“ *96 - 97*

6.1.3. Die Eisenzeit und der „Pfälzer Westrich“ *97 - 99*

6.2. Die Römerzeit und der „Pfälzer Westrich“ *99 -107*

6.3. Die Frankenzeit – frühes Mittelalter und der „Pfälzer Westrich“ *107 -127*

6.4. Das Reich der sächsischen und salischen Kaiser – das Hochmittelalter und der „Pfälzer Westrich“ *128 - 131*
6.5. Das Reich der staufischen Kaiser und der „Pfälzer Westrich“ *131 - 152*
6.6. Die Neuzeit und der „Pfälzer Westrich“ *153 - 167*
6.7. Das Zeitalter des Absolutismus und der „Pfälzer Westrich“ *168 - 186*
6.8. Napoleon Bonaparte und der „Pfälzer Westrich“ *186 - 190*
6.9. Revolution und Restauration und der „Pfälzer Westrich“ *191 - 228*
6.10. Die Revolution von 1848 und der „Pfälzer Westrich“ *229 - 233*
6.11. Das Zeitalter Bismarcks und der „Pfälzer Westrich“ *233 - 234*
6.12. Die Welt im Zeichen des Imperialismus und der „Pfälzer Westrich“ *235*
6.13. Die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg und der „Pfälzer Westrich“ *236 - 245*
6.14. Die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg und der „Pfälzer Westrich“ *245 - 249*
6.15. Kultur, Brauchtum und Rituale im „Pfälzer Westrich“ *250 –253*

7. Daten und Fakten aus der allgemeinen Tourismusforschung ***254 - 303***
7.1. Soziologische Theorien in der Tourismusforschung als Erklärungsversuche touristischer Entwicklungen und Phänomene *254 - 256*
7.2. Der Tourismusbegriff *257*
7.3. Die historische Entwicklung des Tourismus unter Berücksichtigung der „Boom-Faktoren“ des Reisens *257- 273*
7.3.1. Die Vorphase bis ca. 1850 *258 - 262*
7.3.2. Die Anfangsphase von 1850 bis 1914 *262 - 265*
7.3.3. Die Entwicklungsphase von 1914 bis 1945 *265 269*
7.3.4. Die Hochphase seit 1945 *269 - 273*
7.4. Krisen und Schwächen eines Urlaubs in Deutschland seit den letzten Jahren *273 - 275*
7.5. Traditionelle und neue Trends in der Tourismusforschung *276 - 287*
7.6. Urlaubsmotive in der Tourismusforschung *287 - 290*
7.7. Soziodemografische und ökonomische Einflussfaktoren auf die Zukunft und die Entwicklung des Tourismus und dessen allgemeine gesellschaftlichen Entwicklungsprognosen und touristischen Zukunftsmärkten *291 - 293*
7.8. Zielgruppen in der Tourismusforschung *293 - 298*
7.9. Erscheinungen des Tourismus – Arten und Formen *298 - 299*
7.10. Aktivitäten im Urlaub *300 - 301*
7.11. Aus- und Folgewirkungen des Tourismus für eine Region *301 - 302*
7.12. Umfrage zur derzeitigen Situation des Tourismus in der Westpfalz und zur touristischen Regionalisierung „Pfälzer Westrich“ *302 - 303*

8. Bausteine oder Module des Tourismus – Voraussetzung für ein ganzheitliches, integratives Tourismusmodell und Tourismuskonzept ***304 - 354***
8.1. Baustein/ Modul Natur und Landschaft/ natürliche Ressourcen *305 - 316*
8.2. Baustein/ Modul Geschichte, Kultur, Brauchtum und Rituale *316 - 320*

8.2.1. Tourismusrelevante natur- und kulturräumliche Vorteile der Landschaften des „Pfälzer Westrichs“ *320 - 322*

8.3. Baustein/ Modul Verkehrs-, Regional-, Stadt- und Ortsplanung *323 - 331*

8.4. Baustein/ Modul Hotellerie und Gastronomie *331 - 333*

8.5. Baustein/ Modul Sport und Freizeit *333 - 335*

8.6. Baustein/ Modul Marketing *335 - 354*

9. Bestandsanalyse: Stärken – Schwächen - Profil der touristisch relevanten und interessanten Potenziale im „Pfälzer Westrich“ ***355 - 376***

10. **Leitbildphilosophie, Zielsetzungen und Handlungsgrundsätze für die Region „Pfälzer Westrich“** ***377 - 380***

11. Maßnahmen zur Umsetzung eines integrativen, umwelt-, sozialverträglichen und erlebnisorientierten Tourismuskonzepts für die Region „Pfälzer Westrich“ ***381 - 542***

11.1. Maßnahmen im Baustein/ Modul Natur und Landschaft/ natürliche Ressourcen *382 - 450*

11.2. Maßnahmen im Baustein / Modul Geschichte, Kultur, Brauchtum und Rituale *451 - 504*

11.3. Maßnahmen im Baustein/ Modul Verkehrs-, Regional-, Stadt- und Ortsplanung *504 - 520*

11.4. Maßnahmen im Baustein/ Modul Hotellerie und Gastronomie *520 - 524*

11.5. Maßnahmen im Baustein/ Modul Sport und Freizeit *525 - 529*

11.6. Maßnahmen im Baustein/ Modul Marketing *530 - 542*

12. Schlussbetrachtung – Chancen und Visionen für die touristische Region „Pfälzer Westrich“ ***543 - 544***

Literaturverzeichnis ***545 - 553***

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei meiner ehemaligen Professorin, Frau Prof. Dr. U. Ewald, Anthropogeografin an der Universität Heidelberg (gest. im August 2003) und bei Prof. Dr. P. Rothe, Lehrstuhl Geologe an der Universität Mannheim, für die Ermutigung zur Promotion bedanken. Außerdem danke ich meinen ehemaligen Dozenten Dr. H. Eichler und Dr. A. Scheuerbrandt für die motivierenden Gespräche im Vorfeld der Arbeit.

Für die freundliche Unterstützung während meiner Dissertationszeit danke ich all meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen, die im Bereich Tourismus tätig waren bzw. noch sind sowie allen politischen Amtsträgern, die mich bei meiner Befragung und sonstigen Arbeiten unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt allen Personen, die mir bei der Kartier- und Informationssuche behilflich waren. Allen voran den Studentinnen und Studenten der TU Kaiserslautern, die in Teilbereichen meiner Dissertation erfreuliche Ergebnisse lieferten und äußerst aufmerksam ihre Themenkreise bearbeiteten. Dankesworte erhalten an dieser Stelle Dr. C. Glück-Christmann, Dr. J. Hannike, D. Zenglein, R. Paul, A. Stenger, O. Hiegel, G. Wagner, Prof. Dr. Stapf, A. Schultheiss, H. Ernst, Dr. D. Dorda u.v.m.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an meine ehemalige Studienkollegin und langjährige Freundin, Anne Harth-Feuerstein (gest. im Juli 2005), die mich bis zuletzt ermutigt hat, meine Heimat, die Westpfalz mit Herzblut zu erforschen und ihr wissenschaftlich treu zu bleiben.

Vielmals bedanken möchte ich mich auch bei H. Werner aus Lambsborn und Dr. K. Heintz aus Ludwigshafen, die mir stets hilfreich und unterstützend zur Seite standen.

Dankend erinnere ich mich auch an meine Oma (gest. 1984), die viel Verständnis für meine schon in der Kindheit ausgeprägte Leidenschaft für Abenteuer in der Natur, Steine und Erde aufbrachte.

Ich danke auch meinen Eltern Martha und Rudi Schillo.

Vielen Dank sage ich an dieser Stelle auch all meinen Freundinnen und Freunden, die mich während der Dissertationszeit durch nette Worte und Gesten begleitet haben. Ein besonderes Dankeschön gilt meinem ehemaligen Schulfreund, Frank Hertel, der mir immer wieder geholfen hat, technische Probleme am Computer zu lösen.

Mein Dank gilt auch Professor Dr. Kai Tobias, über dessen Lehrgebiet ökologische Landschaftsplanung und UVP an der TU Kaiserslautern ich Forschungsuntersuchungen in Form von Studienprojekten, Stegreifs und Diplomarbeiten zu Teilgebieten meiner Dissertation durchführen und Projekte leiten konnte, die zu erfreulichen Ergebnissen führten und wichtige Beiträge zu meiner Dissertationsarbeit lieferten. Danken möchte ich an dieser Stelle auch Professor Dr. D. G. Liesegang von der Universität Heidelberg für die Gespräche zum Thema Marketing.

Vielmals bedanken möchte ich mich bei Herrn W. Fischer vom Rechenzentrum der Universität Kaiserslautern für die Hilfe und Unterstützung beim Datentransfer.

Ein ganz besonderes Dankeschön gilt meinem Ehemann, Dr. Ernst Segatz, für die vielen gemeinsamen Exkursionen in die Landschaft der Westpfalz, für den ständigen Austausch und die anregenden Diskussionen zu natürlichen Themenkreisen sowie die freundliche monetäre Unterstützung.

Vielen herzlichen Dank sage ich an dieser Stelle auch einem sehr guten Freund, Dieter Müller, der mich durch viele Gespräche aufgemuntert hat.

Zuletzt bedanke ich mich ganz besonders herzlich bei meinen beiden betreuenden Professor Dr. O. Kühne und Professor Dr. J. Kubiniok für die informative, fachliche Begleitung während meiner Dissertationszeit.

1. Persönliches Vorwort – eine Einführung in die Themenstellung

Im Jahre 1996 begann meine Tätigkeit als Referentin für Kultur, Tourismus und Öffentlichkeitsarbeit in der Verbandsgemeinde Bruchmühlbach - Miesau im westlichsten Teil des Landkreises Kaiserslautern in der Pfalz. 1998 schloss sich eine beratende Mitgliedschaft im damals neu gegründeten Touristikverein „Kaiserslauterer Land“ an, die 2003 in eine Mitgliedschaft im Vorstand des Vereins mündete. Meine Aufgabenstellung bestand darin, eine Kurzfassung einer Tourismuskonzeption zur Förderung des Tourismus in dieser Kommune zu verfassen und umzusetzen. Sie diente während meiner Berufstätigkeit ständig als Grundlagenpapier zur Umsetzung erforderlicher Maßnahmen. Meine Erfahrungen zeigten, dass eine touristische Konzeption Kongruenz in die Denk- und Handlungsweise der am Tourismus beteiligten Institutionen und Partner des Innen- und Außenmarketings bringt. Sie bewirkt touristische Innovation und Entwicklung und leitet eine kontinuierliche Optimierung der touristischen Infrastruktur sukzessive in die Wege. So konnten in der Verbandsgemeinde Bruchmühlbach - Miesau Veranstaltungen wie ein an der Zielgruppe der „Familiären“ und „Drei-Generationen-Familie“ orientierter Radwander- und Familienerlebnistag, der 2002 in eine überregionale Veranstaltung „Westricher Raderlebnistag“ entlang des Glan – Blies - Radweges erweitert wurde und ein „Westricher Bauernmarkt“ eingeführt werden. Kammermusik-, Mundart- und Leseabende mit regionalen Nachwuchskünstlern, Sonderausstellungen mit raumrelevanten, regionalen Themen und überregionalem Interesse und Bedeutung waren weitere kulturelle und touristische Angebote, welche die Kommune nach innen und außen attraktiver machten. Selbst buchbare, raumtypische Tagesangebote mit unverwechselbarem Lokalkolorit konnten erstellt und umgesetzt werden und unter Einsatz kommunikationspolitischer Instrumente, wie einer Corporate Identity Philosophie mit entsprechendem Design in Form von Logos, Freizeitkarten, Imagebroschüren erfolgreich ein- und umgesetzt sowie professionell vermarktet werden. Von mir einberufene sog. „Runde Tische“ waren ideale Informations- und Diskussionsforen zur Förderung und Optimierung der lokalen Kultur und des Tourismus in der Verbandsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau.

Sehr bald zeigten sich mir jedoch auch die unübersehbaren Schwächen, Schwierigkeiten, Problemfelder und Grenzen festgelegter touristischer Handlungsziele, Maßnahmen und Aktionen auf der operationalen Ebene. Eine administrative, politische Einheit, wie die Verbandsgemeinde Bruchmühlbach - Miesau, ist ebenso wie die angrenzenden Verbandsgemeinden natur- und kulturräumlich gesehen zu klein und somit wenig geeignet, um ein professionelles, touristisches Marketing am regionalen, nationalen und internationalen Tourismusmarkt zu betreiben und die in Frage kommenden relevanten Zielgruppen anzusprechen. Auch eine Kooperation mit den übrigen acht Verbandsgemeinden des Landkreises Kaiserslautern und dem 1998 gegründeten Touristikverein Kaiserslauterer Land brachte keine durchschlagenden, imagefördernden Veränderungen im Tourismusmarketing der Westpfalz. Diese wird in Analogie zu der Vorderpfalz leider häufig, und meiner Meinung nach vollkommen unglücklich gewählt, als „Hinterpfalz“ bezeichnet. Begrifflichkeiten, wie „Westpfälzer“ oder „Hinterpfälzer“ schaffen in keiner Weise eine positive räumliche Identität der Bevölkerung mit ihrer Heimat und somit auch kein stärkendes Gemeinschafts- oder „Wir-Gefühl“, welches für alle Marketingentscheidungen und -maßnahmen nach innen und außen unerlässlich ist. Es entsteht der falsche Eindruck, dass man als Bewohner der Westpfalz wohl „hinter dem Mond zu Hause ist“. Ähnliche Problematiken im Tourismusmarketing weisen auch die im Norden und Süden des Landkreises Kaiserslautern angrenzenden Landkreise Kusel, Pirmasens - Land und Zweibrücken - Land sowie deren zugehörende Verbandsgemeinden auf. Die gesamte Westpfalz verfügt, im Gegensatz zu den weitaus bekannteren rheinland - pfälzischen Regionen Naturpark und Biosphärenreservat „Pfälzerwald“ und „Pfälzer Weinstrasse“, die in erster Linie durch eine weitflächige Homogenität des Raumes gekennzeichnet sind, über kein eigenes, unverwechselbares Image,

welches die notwendige Grundlage für eine potenzielle und effiziente Vermarktung sein sollte. Viele verbinden mit dem Namen Pfalz nur die Attribute: „Wein“, „Rhein“ und „Wald“, woraus im Laufe der Zeit eine „Weck, Worscht, Woin - Kultur“ entstanden ist. Der nordwestliche, westliche und südwestliche Teil der Pfalz wird weniger plakativ wahrgenommen, obgleich diese Landschaftsteile dies im Hinblick auf Vielgestaltigkeit (Polyvalenz) und geografisch-historische Bedeutung nicht verdient haben. Tourismus orientiert sich hier zu sehr an strengen, an Feudalismus erinnernde Verwaltungsstrukturen und -grenzen der Landkreise und Verbandsgemeinden und nicht an geo-ökologischen, kultur-historischen und sozioökonomisch gewachsenen und verflochtenen Raumstrukturen und natürlichen Vorgaben, wie dies sonst in der Tourismusindustrie üblicherweise der Fall ist. Dort, wo Regionen wie das touristisch relativ junge „Altmühltal“, der mittlerweile schon historische „Schwarzwald“ oder das selbst bei Amerikanern schon längst bekannte und somit internationalisierte „Allgäu“ entstanden sind, und sich längst über raumelementare Strukturen vermarkten, hat Tourismus bleibende und sogar zunehmende Chancen. Durch Regionalmanagement wurden diese Destinationen für Reisende transparent und publik gemacht und rufen bei Interessenten und Gästen deutlich die in der Werbepsychologie propagierte einheitliche und kollektive Assoziation in Form von assoziativen Verknüpfungen wie „der Schwarzwald, das Schwarzwaldhaus, die Schwarzwälder Kirschtorte und das Schwarzwaldmädel“ hervor.

Kurzum, es fehlt an einer geeigneten touristischen Regionalisierung der Westpfalz unter einer entsprechend aussagekräftigen, marketingpolitischen Dachmarke, die im Tourismusmarketing eine gezielte Profilierung, Wettbewerbsfähigkeit und Konkurrenzabhebung, sowohl innerhalb der Pfalz und des Bundeslandes Rheinland Pfalz als auch innerhalb des Tourismusstandorts Deutschland erlaubt und fördert und somit eine eindeutige Positionierung auf dem Markt schafft. Des weiteren mangelt es an einer touristischen Marketingkonzeption für die Westpfalz mit entsprechender Leitbildformulierung, die Grundlage für Zielsetzungen, Handlungsfelder und Maßnahmen ist. Unter einer touristischen Region wird in der folgenden Arbeit ein Territorium verstanden, das geo-ökologisch, kultur-historisch und sozioökonomisch eine verflochtene Raumeinheit darstellt, und mehr oder weniger identisch mit Naturräumen oder Teilen davon und als regionale, touristische Dachmarke geeignet ist .

Als Resümee meines wissenschaftlichen Studiums, meiner langjährigen Beobachtungen, umfangreichen Berufserfahrungen und Erkenntnissen, unter anderem auch aus Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus der Tourismusbranche, soll in der folgenden Arbeit unter gezielter Anwendung einer marketingpolitischen Individualisierungs- und Abhebungsstrategie ein erster Versuch unternommen werden, eine Konzeption zur touristischen Regionalisierung, Entwicklung (Profilierung) und Marketing der Westpfalz unter der aussagekräftigen Dachmarke „Pfälzer Westrich“ erstellt werden. Sie soll Anregungen geben und einen wichtigen Beitrag zur touristischen Regionalisierung und Homogenisierung der Westpfalz mit raumübergreifenden Angeboten als derzeit zusätzlich notwendige raumeinheitliche Ergänzung zu dem „Pfälzerwald“ und der „Pfälzer Weinstrasse“, und somit auch als regionaler Baustein eine Vervollständigung des touristischen Regionenkonzepts in Rheinland – Pfalz sowie des Konzepts „Europa der Regionen“ im Sinne eines „Europäischen Westrichs“ liefern.

Fährt ein Tourist nach Norderney oder nach Sylt, dann weiß er, dass er sich in der Küstenregion der Nordsee befindet. Reist er an die Zugspitze, so ist ihm bewusst, dass er sich im Hochgebirge, und zwar in den Alpen aufhält. Plant er eine Reise nach Thüringen, so weiss er genau, dass er sich im deutschen Mittelgebirge befindet. Reist der Tourist in die Pfalz, insbesondere in die Westpfalz, wo befindet er sich dann?

Ganz einfach, er bewegt sich im „Musikanten- oder Draisinenland“, „das noch heute von den Franzosen beherrscht wird“ oder auch Landkreis Kusel genannt, oder er ist unterwegs im „Sickingenland“, auch als Stadt und Verbandsgemeinde Landstuhl bezeichnet, oder er radelt durch das „Land der Moore“, in manchen Broschüren auch „treffend“ als „Gebiet rechts und links der Autobahn“ beschrieben, oder er ist ganz einfach im (administrativen) „Kaiserslauterer

Land“. Aber in welchem Landschaftstypus, welcher geografischen Region bzw. Destination er sich in Wahrheit befindet, das erfährt er nur vage und ungenau. Er reist ganz einfach in die Pfalz und zwar in den Westen der Pfalz, nicht weit von Frankreich entfernt, wie dies aus der Titelseite des Gastgeberverzeichnisses des Kuseler Musikantenlandes ersichtlich ist. Dies lässt sich damit vergleichen, als ob ein Tourist auf irgendeine „einsame Insel“ nördlich von Hamburg an einem Meer fährt anstatt auf Norderney oder Sylt an der Nordsee. Die Alpenregion nennt sich Alpenregion und nicht „Skipistenregion“ oder „Region der Zupfinstrumente“. Die Nordsee vermarktet sich als Küstenregion und nicht als „Muschelsammelregion“ oder „Ebbe- und Flutregion“ und die Mittelgebirgsregion wird auch nicht als „reines mittleres Freiluftland“ verkauft. Diese ungünstigen Realitäten ohne einheitliches Konzept machen umso mehr eine touristische Regionalisierung und die Anfertigung eines Tourismuskonzeptes für die Entwicklung und Vermarktung der Westpfalz unter der neuen Dachmarke „Pfälzer Westrich“ notwendig, um zu zeigen, dass es sich im Westen der Pfalz um eine klassische Schichtstufenlandschaft in Miniaturform handelt und sozusagen den „Sprung in das Pariser Becken“ bildet und somit den Beginn des Südwesteuropäischen Schichtstufenlandes darstellt.

2. Zur Theorie und allgemeinen Entwicklung der Landes- und Länderkunde als Grundlage für eine tourismuskonzeptionelle Vorgehensweise

Nach dem deutschen Geografen E. Meynen ist die Landeskunde als Teildisziplin der Geografie die Landesbeschreibung eines Landes oder eines Staatsgebietes in der Gesamtheit, welche Land und Leute integriert, den naturgegebenen physiogeografischen Raum wie auch die darin lebenden Menschen und alle Auswirkungen seiner raumgestaltenden Tätigkeiten, die in Siedlung, Wirtschaft, Verkehr, Kultur und Staatenbildung in Erscheinung treten, umgreift. Dabei ist nicht das einzelne Objekt als solches interessant und dominant im Vordergrund der Betrachtungsweise, sondern das ganze Land ist als kausalfunktionale, vernetzte Erscheinungswelt in einer ganzheitlichen Konzeption darzustellen (Meynen, E., 1955). Dies entspricht weitgehend der Methode der Länderkunde, wobei häufig beide Begriffe in der Literatur synonym verwendet werden. Der Tendenz der Verwendung des Begriffes Landeskunde des eigenen Landes bzw. der eigenen Region und ihrer engeren Nachbarschaft entspricht die häufige Kombination der Begriffe „Landes- und Volkskunde“.

Die Länderkunde (Choretik) beschreibt die Länder der Erde als Individuen, verfolgt also einen idiografischen Ansatz, d. h. betrachtet diese als einmalig in Raum und Zeit vorkommende Ausschnitte der Geosphäre oder des Landkontinuums. Die Länderkunde will somit phänomenologisch, über eine bloße Stoffsammlung hinausgehend, den Zusammenhang aller wesentlichen geografischen Erscheinungen aufzeigen und den individuellen Charakter des betreffenden Raumes herausarbeiten. Besonders die spezifische Lage, die geschichtliche Situation (idealer Weise mit einer herausragenden Alleinstellung) und die organisatorischen Zusammenhänge im Sinne eines funktionalen Wirkungsgefüges machen eine nach verschiedenen Kriterien begrenzbaren, unabhängigen Erdraum zum Land. Die länderkundlichen Darstellungen sind nicht an bestimmte Größenordnungen gebunden, sie können die gesamte Erde, Kontinente, politische und historische Länder, funktionale Räume oder selbst Örtlichkeiten beschreiben. Wegen des chorologischen Vorgehens nach dem sog. länderkundlichen Schema bzw. Schichtenbau der Betrachtungsweise wurde die Länderkunde auch unmittelbar mit der Chorologie gleichgesetzt. Zu den bekanntesten Länderkundlern dieses deskriptiven Ansatzes zählt A. Hettner (1932; 1972), der den Gesetzen des Naturdeterminismus folgt.

In der Regel behandelt die Länderkunde funktional zusammengeschlossene Gebiete, die verschiedene Landschaftsräume im Sinne von Struktureinheiten umfassen, deren Grenzen aber ebenso gut von länderkundlichen Grenzen

überschritten werden können. Unter den älteren Versuchen die dominante Vorherrschaft dieser Darstellungsweise zu überwinden, ist vor allem die Dynamische Länderkunde von H. Spethmann (1928) zu nennen. Sie stellt Dominanten – Geofaktoren, die einen Raum funktional und physiognomisch prägen - in den Vordergrund. Das Konzept erfasst den sog. Wesenszug einer Landschaft, der sich dem Betrachter aufdrängt, der in seiner ursprünglichen Verknüpfung im Raum mit anderen Komponenten erkannt werden soll, ohne die letzteren zu vernachlässigen. Jede Landschaft bildet danach eine Art Räderwerk der Verbundenheit und Verflechtung im Sinne des Versuchs der Entwicklung einer Kräftelehre, die in einer dynamischen Verbundenheit in größeren Räumen funktional verflochten ist und in individueller Erkenntnispflege tiefer zu verstehen ist. Die Länderkunde Spethmanns folgt dem physiognomischen Prinzip, einem methodischen Ansatz, nach dem Gliederungen nach äußerlichen Merkmalen erfolgen, denen aber meist der ökofunktionale Zusammenhang und die Begründung fehlt.

O. Schmieder (1954) vertritt den kulturmorphogenetischen Ansatz, der neben ursächlichen Beziehungen auch funktionale Zusammenhänge berücksichtigt. Er entwickelt den genetischen Ansatz durch eine Reihe von Querschnitten durch die Kulturlandschaft weiter, nimmt Grenzüberschreitungen zu Nachbarwissenschaften vor und stellt das Prozesshafte in der Kulturlandschaftsentwicklung, unter Verwendung einer idiografischen Methodik, dar.

H. Lautensach (1953) bewertet die Länderkunde als eine synthetische Leistung, die vielfach zugleich Lösungen analytischer Probleme enthält und fordert von dieser eine klare Sprache und einen gepflegten Stil, nicht nur mit einer Selbstverständlichkeit, sondern auch mit einer Allgemeinverständlichkeit. Anhand seines Modells des planetarischen, west - östlichen, hypsometrischen und zentral - peripheren Formenwandels werden die individuellen Züge eines Raumes in ihren gesetzmäßigen und regelhaften Veränderungen dargestellt.

G. Hard (1973) u.a. folgen einer Länderkunde nach den Regeln der Geosystemlehre. Merkmale der geosystemischen Länderkunde sind die Darstellung von Stoff- und Energieflüssen sowie die Hierarchisierung des Raumes und somit die Ableitung eines mehrstufigen Ordnungssystems. Der Geosystemlehre liegen wissenschaftstheoretisch empirische und induktive Arbeitsweisen sowie die Arbeit mit kybernetischen Modellen zu Grunde. Ein Hauptaugenmerk gilt der Untersuchung und Unterscheidung der Geo- und Ökosysteme.

R. Stewig (1979) verfolgt in seiner Länderkunde einen systemanalytischen Ansatz, löst sich von der idiografischen Vorgehensweise, stellt Wirkungsgefüge in den Mittelpunkt der Betrachtungsweise und überwindet die physiognomische Arbeitsmethodik. Die Aufhebung der Natur- und Kultur-Zäsur sowie die Integration von Nachbarwissenschaften stellen weitere Merkmale seines Ansatzes dar.

Die Postmoderne, zu deren Vertreter J. Thornes (1995) zählt, analysiert globale Fragen und deren regionale Auswirkungen. Im Mittelpunkt des Ansatzes stehen Mensch gesteuerte Faktoren wie Bevölkerungsentwicklung, menschliche Bedürfnisse und Wünsche sowie politische, ökonomische Strukturen und Institutionen, Normen und Gesetze. Hierbei sind Kenntnisse des Ist - Zustandes zwingend notwendig. Die Entwicklung von Leitbildern und die Frage nach einer weiteren Raumentwicklung in Form von Szenarien und Prognosen sind Inhalte des postmodernen Ansatzes und lassen eine problemorientierte Betrachtungsweise und Darstellung unter Integration der Fragen nach einer Nachhaltigkeit, Verwundbarkeit aber auch Inwertsetzung der Landschaften unter Berücksichtigung ihrer Belastungsgrenzen, erkennen.

G. Wood (1996) gilt als Vertreter der New Regional Geography, einem konzeptionellen Ansatz, der sozialwissenschaftlich orientiert ist. Er unterscheidet drei theoretisch - konzeptionelle Ansätze auf der Basis der menschlichen Grunddaseinsfunktionen: den politisch - ökonomischen, den humanistisch – phänomenologischen und den strukturations - theoretischen Ansatz. Zu den wichtigsten Vertretern der Phänomenologie gehört auch A. Schütz.

Für die Landeskunde Deutschlands besteht seit Jahrzehnten eine Anzahl von Monographien eines Verfassers, welche naturgemäß den methodischen Standort der jeweiligen Zeit widerspiegeln. Bedeutende Landeskundler in der Geschichte der Geografie waren u.a. F. Ratzel, J. Partsch, N. Krebs und R. Gradmann. Schon 1882 wurde zur Förderung der geografischen Landeskunde vom Deutschen Geografentag der noch heute aktive „Zentralausschuss zur deutschen Landeskunde“ begründet, der u.a. die „Forschungen zur deutschen Landeskunde“ herausgibt. Im Zuge der landeskundlichen Entwicklung ging die ursprüngliche Landesbeschreibung oder –aufnahme zum Teil über den eigentlich geografisch relevanten Stoff hinaus, etwa in die angewandten Methoden der Statistik, Landes- und Ortsgeschichte, Brauchtümer und Brauchtumspflege sowie in die Darstellung der administrativen Aufteilungen und Verhältnisse einer Region. Besonders die älteren Werke der Landeskunde stellen deshalb größtenteils einen enzyklopädischen Typus (heimatkundlichen Typus – auf Grund der engen und förderlichen Verbindung der Landeskunde zur Heimatkunde) der Landeskunde dar, der mehr und mehr durch den wissenschaftlich - methodischen geografischen Typus der Landeskunde ersetzt wird. Die über die Methode und Materie der Geografie z.T. hinausgreifende Struktur der Landeskunde wird schließlich durch den Anteil der Landesgeschichte (und Ortsgeschichte) in der historischen Landeskunde verkörpert und vervollständigt, die im Zusammenwirken mit der Geografie, der Volkskunde, der Soziologie und der Sprachwissenschaft die geschichtliche Entwicklung der Länder, Landschaftsräume, stammesmäßigen Gemeinschaften u.a. behandelt.

Im Zuge der geografischen Entwicklung veränderte sich die Landeskunde zur regulären geografischen Teildisziplin der Regionalen Geografie eines Landes oder Territoriums oder einer naturräumlichen Einheit, die nach den Prinzipien der Länderkunde dargestellt wird. Die Regionale Geografie stellt somit einen Teilbereich der Geografie dar, der Teile der Erde als funktionale Einheiten unter länderkundlichem Aspekt betrachtet und behandelt. Sie ist nicht nur eine neue Bezeichnung für die Landeskunde und Länderkunde, sondern ihr liegt eine problembezogene bzw. systemanalytische Betrachtungsweise der jeweiligen Erdräume zu Grunde, wobei physiogeografische, anthropogeografische und/oder ökogeografische Aspekte im Vordergrund stehen können. Dies ergibt sich aus der jeweiligen Problemlage und –stellung des Gegenstandes und Themas, aber auch aus der angestrebten Zielsetzung und dem Zweck der jeweiligen Untersuchung. Gegenüber der klassischen Landeskunde ist die Regionale Geografie deutlich problembezogener und zielorientierter, wobei regionalgeografische Komplexe einer systematischen Untersuchung unterliegen.

Wie schon erwähnt, war traditionell die Landeskunde stark historisch-retrospektiv gewichtet. Seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wird zunehmend von der Disziplin der Landesforschung gesprochen, eine geografische Raumforschung für Praxisbedürfnisse, z.B. der Raumordnung und Regionalplanung, u.a. auch als bevorzugte Vorgehensweise bei der konzeptionellen Kartierung und Inwertsetzung einer touristischen Region, mit einer starken Gewichtung sozioökonomisch-politischer Handlungsprozesse. Die Landesforschung stellt somit eine geografische Raumforschung auf dem Gebiet der Landeskunde im Hinblick auf praktische Anwendung und Umsetzung der Ergebnisse außerhalb der Wissenschaft und unter besonderer Berücksichtigung sozio-ökonomischer Prozesse dar.
In den Mittelpunkt der Landesforschung rückt hierdurch die operationale Ebene einer konzeptionellen Vorgehensweise. Der Begriff Landesforschung steht somit für ein methodisches Konzept der Angewandten Geografie bzw. der Landschafts- und Raumstrukturforschung mit planerischer und interdisziplinärer Zielsetzung, ohne inhaltlich und methodologisch anders als die Regionale Geografie bzw. Länderkunde anzusetzen.

Die moderne Landeskunde versteht sich folglich zu großen Teilen als Kulturlandschaftsforschung. Hier bestehen breite Übergänge zum Fachbereich Geschichte, so dass sich zwischen dieser und der Geografie das Fachgebiet Historische Landschaftskunde entwickelt hat. Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Kulturlandschaftsgeschichte im Sinne der Erforschung, insbesondere der Entwicklung der traditionellen Altlandschaft. Zur Historischen

Landeskunde bestehen nur feine Unterschiede, z.B. durch die Betonung der physiogenen Grundlagen der Kulturlandschaftsgeschichte. Eine moderne Sicht der Länderkunde stellt auf vernetzende Analyse und Bewertung der naturräumlich ökologischen, der ökonomischen, soziodemographischen, politischen und kulturell bestimmten Faktoren, welche die Entwicklungen des Raumes prägen, ab. Die Länderkunde mit all ihren methodischen Ansätzen wird allgemein als Zielsetzung und Krönung der Geografie angesprochen und dient in der vorliegenden Arbeit als Fundament für die Entwicklung eines Tourismuskonzeptes mit Leitbildformulierung, Ziel- und Handlungsgrundsätzen sowie Maßnahmenvorschlägen auf der operationalen Ebene (Hard, G., 1973; Jäger, H., 1979, 1990; Klug, H., 1983; Lautensach, H., 1952; Oelke, E., 1997; Ruppert, K., 1987; Stewig, R.,Thornes, J., 1995; Tietze, W., 1975; 1979; Wood, G., 1996).

3. Aufbau und Methodik

Allgemein hat sich die Methodik am Untersuchungsgegenstand und dem Erkenntnisinteresse auszurichten. Im Vorwort werden die Beweggründe, durch eine kurze Selbsterfahrungs- und Ist - Darstellung des Tourismus in der Westpfalz, für die Anfertigung folgender Dissertationsarbeit geliefert. Am Beginn der Arbeit steht eine intensive Literatursuche und –recherche, die sorgfältig auf das vorliegende Thema hin ausgewählt und eingearbeitet wird. Eine touristische Regionalisierung bedarf einer aussagekräftigen geografisch und kultur-historisch gewachsenen, Affinität schaffenden Namensgebung für eine neu auf den Markt zu positionierende Destination. Hierzu wird nach ausführlichen Recherchen und Überlegungen über Begrifflichkeiten in der Westpfalz die regional tiefverankerte Bezeichnung „Pfälzer Westrich“ kreiert und festgelegt und ihren historischen Wurzeln nachgegangen. Um die Notwendigkeit einer touristischen Regionalisierung und Konzepterstellung für eine zukünftige Vorgehensweise aufzuzeigen, ist es wichtig, die Meinungen von Tourismusbeauftragten und/ oder Bürgermeistern der betroffenen Verbandsgemeinden und Städte einzuholen. Dies geschieht in Form einer freien, qualitativen mündlichen Befragung der jeweiligen Personen vor Ort.

Da es in der Literatur nur fragmentale Beschreibungen der Landschaften in der Westpfalz gibt, wird hier ein Versuch unternommen, die einzelnen Landschaftstypen in ihrer geologisch - morphologischen Genese und heutigem Erscheinungsbild darzustellen und ihre genetischen Zusammenhänge und geo - historischen Verflechtungen in den Vordergrund zu schieben, da diese die inhaltliche Basis für eine geo – kultur - touristische Regionalisierung im Sinne einer handlungsorientierten Kulturgeografie bilden. Dabei kommen hauptsächlich Fachkenntnisse aus Studien der Geografie und Geologie der Pfalz, insbesondere der allgemeinen Schichtstufentheorie, zum Tragen, die mit den Beschreibungen der gängigen Landeskunde - Literatur zu einem landschaftlichen Gesamtbild vernetzt werden. Gefolgt wird dabei idiografischen, morphogenetischen, phänomenologischen, dynamischen und geo-systemischen Ansätzen der Länderkunde um dem Betrachter auf diese Weise die Vielfältigkeiten und genetischen Zusammenhänge der Landschaften näher zu bringen. Da die Beschreibungen der Landschaftstypen des „Westrichs“ und deren morphologische Erscheinungsformen auf der analytischen und operationalen Ebene Verwendung finden, kann man die Vorgehensweise auch als Beitrag zur (saar-) pfälzischen Landesforschung werten.

Dem historischen Teil der Arbeit wird auf Grund der vielfältigen Einmaligkeit geschichtlicher Sachverhalte besondere Aufmerksamkeit gewidmet, indem die Lokalgeschichte des „Pfälzer Westrichs“ in ein übergeordnetes Gerüst aus deutscher und europäischer Geschichte eingebettet wird, was großräumigere und tiefgründigere Betrachtungsweisen und Erkenntnisse erlaubt und somit auch überregionale, z.T. weltweit einmalige Netzwerke in Form von touristischen Korridoren und Schwerpunkträumen zulässt. Diese Vorgehensweise entspricht, transferiert auf historischer Ebene, ebenfalls der Geosystemlehre im übertragenen Sinne der Betrachtungsweise von der regionischen auf die topische Ebene.

Der historische Teil liefert somit einen entscheidenden Beitrag zur historischen Landschafts- und Landeskunde, wobei physiogene Elemente der Kulturlandschaftsgeschichte für die Bildung von touristischen Leitlinien und Schwerpunkträumen berücksichtigt werden.

Da im „Pfälzer Westrich“ immer noch mangelnde natürliche und kulturelle Ressourcenkenntnisse und deren ungenügende Erschließungen herrschen, ist es vorrangig notwendig, die zur touristischen Inwertsetzung einer neuen Destination erforderlichen kreisüberschreitenden, physio- und anthropogeografischen Landschafts- und Kulturelemente zu kartieren und in Form von aussagekräftigen Fotos festzuhalten um hieraus raumübergreifende thematisierte Angebote mit Lokalkolorit zu kreieren. Dies bedeutet, mehrere hundert Kilometer mit dem Auto, dem Fahrrad und zu Fuß zurückzulegen, um einen flächendeckenden Eindruck von der Natur- und Kulturlandschaft des „Pfälzer Westrichs“ zu erhalten und somit letztendlich natur- und kultur-historische, touristische Leitlinien und Korridore sowie Netzwerke zu bilden. Bei der Inwertsetzung handelt es sich in der folgenden Dissertationsarbeit v.a. um die Inwertsetzung eines wirtschaftlich ungenügend bzw. zu einseitig genutzten Raumes mit einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenzahl bei mangelnder Anzahl an geeigneten Industriebetrieben und Dienstleistungsunternehmen. Zudem herrscht eine Dominanz amerikanischer Streitkräfte mit rückschreitendem Angebot an Arbeitsplätzen für deutsche Arbeitnehmer. Hieraus folgt eine allgemeine Tendenz der Abwanderung von (v.a. hochqualifizierten) Arbeitnehmern mit im Raum deutlich sichtbaren modernen Wüstungserscheinungen. Durch bestimmte Maßnahmen zur Förderung des Wirtschaftsfaktors Tourismus in der Westpfalz könnte diesen Trends entgegengewirkt werden . Insbesondere die Einmaligkeit der Landschaft und die epochenreiche Geschichte der Westpfalz erlauben eine touristische Nutzung eines bisher eher wirtschaftlich extensiv genutzten Raumes zur Erhöhung der Lebensqualität und des Selbstbewusstseins der einheimischen Bevölkerung im Rahmen einer intensiveren Bewirtschaftung und positiven sektorenübergreifenden Entwicklung eines bislang eher semi-peripheren Raumes. Der Ausbau einer raumspezifischen Tourismusindustrie könnte ein weiteres Standbein für die Region Westpfalz darstellen, zur Förderung und Erhaltung der regionalen Vielfalt, zur Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung sowie zur Stärkung der lokalen Wirtschaftskraft. Eng mit der Bezeichnung Inwertsetzung sind die Begrifflichkeiten Wert und Bewertung verbunden. Planung und deren Umsetzung ist untrennbar mit Werten, Normen und Bewertungen verknüpft. Werte bringen Eigenschaften und Qualitäten zum Ausdruck und haben somit sachliche und auszeichnende Komponenten. Hierzu ist eine Erfassung und Beschreibung der landschaftlichen Vielfalt, Eigenart, Seltenheit und Schönheit im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit, der Nutzungsfähigkeit der Natur- und Kulturgüter sowie die effektive Mehrfachnutzung der Landschaft und ihrer Reichtümer unter Berücksichtigung der Werte- und Funktionselemente sowie der Bewertungsziele und Bewertungszwecke nach der Methode der verbal-argumentativen Bewertung erforderlich. Dies geschieht in Form einer ressourcenorientierten Betrachtungsweise innerhalb des Potenzialansatzes. Entscheidend für eine touristische Inwertsetzung sind dabei die Informations- und Bildungsfunktion der Landschaft und das landschaftsästhetische und szenarische Erlebnispotenzial. Hierzu stehen Fragen des Landschaftserlebens bzw. des Landschaftsbildes insbesondere auf der Objektseite der Landschaft wie Relief, Vegetation, Wasser, Nutzungsstrukturen sowie Komponenten der sozialen Umwelt im Vordergrund. Die vorhandenen Natur- und Kulturelemente einer Landschaft sind immer Träger tief verankerter emotionaler Werte und bilden idealer Weise die Basis für Emotions- bzw. Seelenlandschaften. Die (Kultur-) Landschaft des „Pfälzer Westrichs“ besitzt hinsichtlich der Bewertungskriterien einer Region eine geografisch - historische Sonderstellung mit einer Vielfalt an Alleinstellungsmerkmalen, die in den Beschreibungen der Landschaft und der Geschichte des Raumes in den folgenden Kapiteln zum Tragen kommen. Die bewusst für die jeweiligen touristischen Themenkreise eingesetzte hohe Vielzahl an Bildausschnitten und Fotocollagen dient als Beweismaterial und bildhafte Dokumentation über die Besonderheit und Einmaligkeit der Natur-

und Kulturlandschaft und als aussagekräftige Alternativen zur derzeitig oft verwechselbaren Bildkommunikation der Printmedien der touristischen Leistungsträger. Fotos und Grafiken dienen der Demonstration einer modernen (Computer-) Kartographie mit physio- und kulturgeographischen Sachverhalten als Beitrag zur Angewandten Geografie und zur verdichteten Sichtbarmachung (Information - Chunk) möglicher, gebündelter Leistungsangebote.

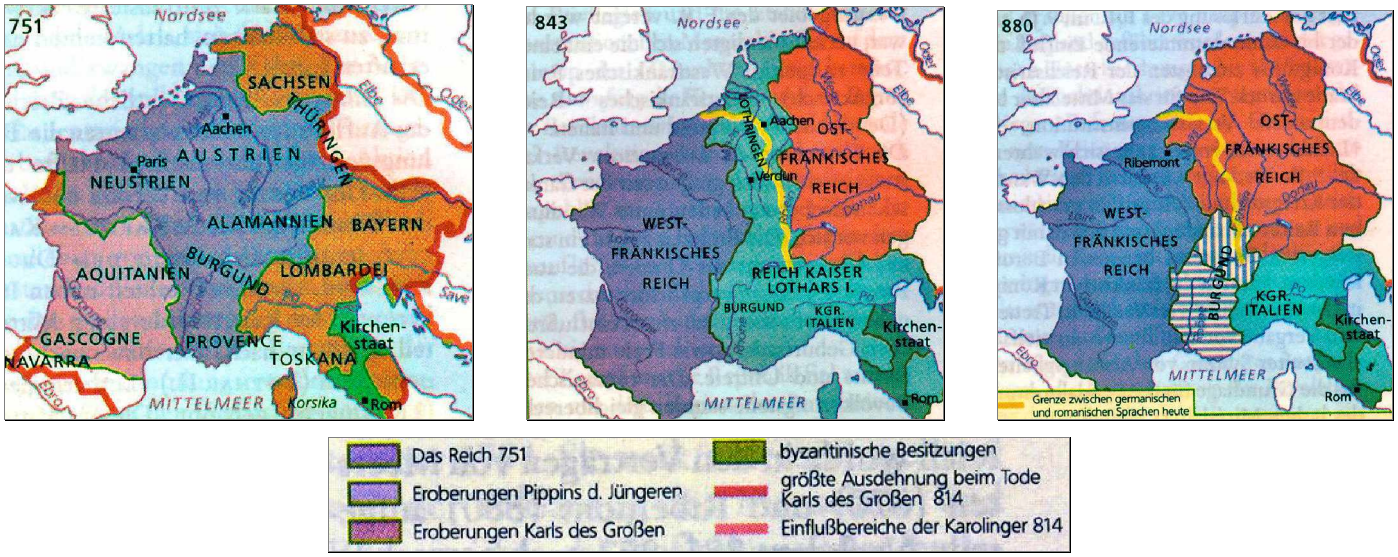
Auf die Darstellung, Analyse und Auswertung der schon vorhandenen Konzepte und touristischen Angebote wird in der vorliegenden Dissertation bewusst verzichtet. Im Vordergrund stehen hingegen die nur wenig oder noch nicht erschlossenen Natur- und Kultur - Ressourcen, die sich zu größeren Leitlinien- oder Schwerpunktraumkonzepten von überregionaler Bedeutung bündeln lassen. Schon vorhandene Themenkreise, die sich mit den neuen touristischen Netzwerken und Angeboten verknüpfen lassen, werden allerdings berücksichtigt. Um ein integriertes und integratives Tourismuskonzept zu erstellen, müssen die einzelnen Bausteine (Module) des Tourismus aufgezeigt und ihre tourismus - konzeptionelle Bedeutung, insbesondere für die neu kreierte Region „Pfälzer Westrich“, beschrieben werden. Dies bedeutet eine ausführliche Auseinandersetzung mit den jeweiligen Funktionen einer Landschaft, mit der Bedeutung der lokalen Geschichte und Kultur für ein Tourismuskonzept, mit der Verkehrsinfrastruktur, mit Fragen der Raumplanung, der Gastronomie und Hotellerie sowie den Merkmalskomponenten eines modernen Marketings. Sie liefern neben der natur- und kulturwissenschaftlichen Landschaftsbeschreibung und –forschung die notwendige Vorraussetzung, um eine Bestandsanalyse in Form eines Stärken-/ Schwächen - Profils auf der Basis festgelegter touristischer Bausteine durchzuführen. Dies entspricht dem Ansatz der problemorientierten Postmoderne, bei welchem der Ist-Zustand Vorraussetzung für eine weitere Vorgehensweise auf der operationalen Ebene ist.

Ein Kapitel der allgemeinen Tourismusforschung gibt Auskunft über die für ein Tourismuskonzept unerlässlichen Daten, so über soziologische Ansätze in der Tourismuslehre, die historische Entwicklung des Tourismus, u.a. auch in der Pfalz und im „Pfälzer Westrich“, über Trends, Motive, Zielgruppen u.a. wichtige Eckpfeiler einer Tourismusentwicklung, welche die Nachfrageseite im Marketing verkörpert. All diese Säulen der Vorgehensweise liefern letzten Endes ein stabiles Fundament zur Entwicklung einer aussagekräftigen Leitbildphilosophie mit ihr folgenden Zielsetzungen, Handlungsgrundsätzen und abgeleiteten Maßnahmen zur Umsetzung einer regionalen Destinationsbildung und Tourismuskonzeption. Im „Kapitel Maßnahmen“ kommen vor allem postmoderne Ansätze im Sinne einer Pastiche-Bildung aus der Angewandten Geografie und dem Angewandten Marketing, wie Modelle der Kybernetik und Geosystemlehre, der analytischen Geografie, der Netzwerkplanung, der (Computer-) Kartographie u.a. zum Tragen. Der Ablauf einer solchen Tourismuskonzeption erlaubt zu guter letzt eine abschließende Betrachtung zur Einschätzung der Chancen, Synthesen und Risiken eines zukünftigen Tourismus unter einer neuen Dachmarke „Pfälzer Westrich“ und liefert Perspektiven, Visionen und Chancen einer optimierten und professionalisierten touristischen Region und Destination, u.a. auch als Beitrag zur besseren interregionalen Zusammenarbeit und Synthesen und somit wechselseitiger Destinationsstärkung. Dies entspricht den Ansätzen aus der Geografie der Postmoderne.

4. Die geografisch-historischen Wurzeln des Begriffs „Westrich“

Das Fränkische Reich stellt in der Geschichte der Stammes- und Ethnienentwicklung die bedeutendste unter den germanischen Reichsgründungen der ausgehenden Völkerwanderungszeit dar. Im Fränkischen Reich wurden die entscheidenden Grundlagen für die politische, soziale und kulturelle Entwicklung Westeuropas, v.a. Deutschlands und Frankreichs gelegt. Der aus dem Geschlecht der Karolinger stammende Frankenkönig Karl der Große (768 – 814 n. Chr.) dehnte das Frankenreich über die Gascogne, Aquitanien, Neustrien, Austrien, Alemannien, Burgund, die

Provence, Sachsen, Bayern, die Lombardei und die Toscana aus. Die Kaiserkrönung in Rom (800 n. Chr.) bestätigte seine Macht im westlichen Europa, dem Abendland. Zur Zeit Karls des Großen festigte sich im Westen Europas eine neue Gesellschaftsordnung, die europäische Feudalzeit mit ihrem Lehnswesen begann. Die Bemühungen Karls des Großen, das Reich durch eine stark zentralisierte Verwaltung zu stabilisieren, hatten keinen dauerhaften Erfolg. Deutliches Zeichen der Auflösungstendenzen waren die Teilungsverträge der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Der Vertrag von Verdun 843 n. Chr. wies den Westteil des Reichs Karl dem Kahlen, den Ostteil Ludwig dem Deutschen zu. Lothar der I. erhielt neben der Kaiserwürde Italien und einen Mittelteil, der seitdem nach ihm bzw. nach seinem Sohn Lothar II „Lotharingien“ (Lothringen) genannt wird. Dieses Mittelreich wurde in den Verträgen von Meersen (870 n. Chr.) und Ribemont (880 n. Chr.) erneut aufgeteilt. Nachdem in den Jahren 885-887 n. Chr. noch einmal das Gesamtgebiet des Fränkischen Reiches vereint worden war, verselbständigten sich die einzelnen Teile endgültig: Westfränkisches Reich (Westerrîche/Frankreich) und Ostfränkisches Reich (Osterrîche/Deutschland), Burgund und Italien entstanden auf diesem Weg.

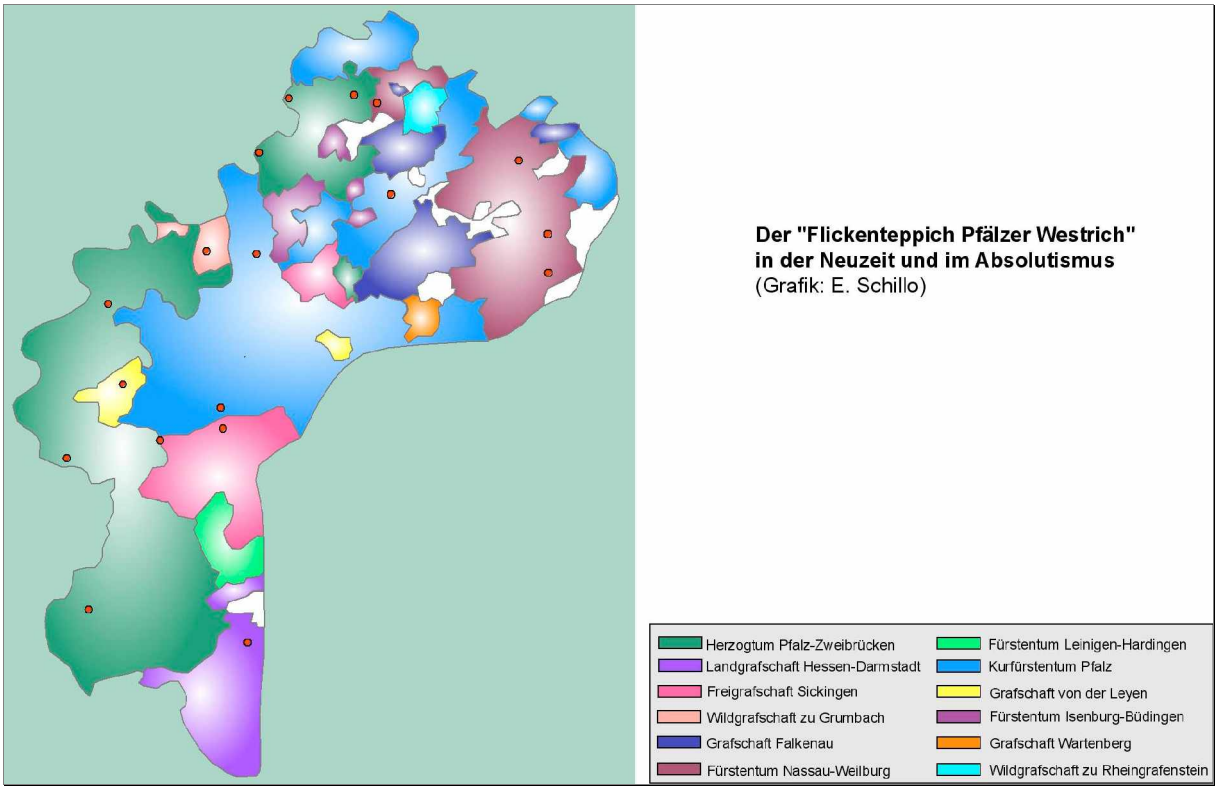


Die Entwicklung des Fränkischen Reiches von 751 bis 880 n. Chr. (Quelle: Schülerduden: die Geschichte, 1996)

Die merowingisch - karolingischen Teilungen des Großreichs der Franken nach dem Tode Karls des Großen brachten somit die Benennungen Ost- und Westreich mit sich. Die nachfolgende politische Entwicklung ließ sie jedoch im Zuge der Zeit als Eigennamen wieder verschwinden. Jedoch hat die sozio - politische Entwicklung im Osten aus einer vor 1000 n. Chr. als Ostarrîchi genannten Ostmark im Fränkischen Reich in stetigem Wachstum ein Österreich werden lassen.

In den Gebieten zwischen Wasgenwald, Pfälzerwald und Hunsrück herrschte weiterhin ein „Fluch deutscher Zerrissenheit und Kleinstaaterei“, oder anders formuliert, ein „Flickenteppich vieler kleiner Territorien“ weiter und viel stärker, als es in den meisten anderen Teilen Deutschlands der Fall war. Eine eigenständige Bezeichnung wurde notwendig, als zwischen Kurpfalz, Kurtrier, dem Herzogtum Lothringen und dem Elsass eine solche Aufteilung und Zerfaserung des Landes in Herrschaften, Herrschaftchen und kleinste Landsplitter eintrat, wie sie selbst in dem territorial zerrissenen alten Reich der Deutschen selten war. Diese kleinstrukturierten Umstände und Entwicklungen führten wohl im Volksmund dazu, einem allgemein westlichen Land, einer Landschaft im Westen bzw. einem westwärtigen Gebiet, zu dem eine ganze Schar von „Ländchen und Herrschaftchen“ zusammengefasst wurden, den Eigennamen „West(er)rich“ zu geben. Die Benennung „Westrich“ durch den Volksmund geschah wohl deshalb, weil man bei Nennung von Orten oder Gebieten oder auch besonderen Vorkommnissen in diesem weiten Raum der Zersplitterung nicht

immer eine oder mehrere der Dutzende von Herrschaften nennen wollte und konnte, es jedoch an einem zusammenfassenden und handlichen Namen, der weniger Verwirrungen erzeugen sollte, aber fehlte. Die Benennung „West(er)ich“ sollte das Gebiet von Kaiserslautern bis Sierck und von Kirn a. d. Nahe bis zum Donon, der höchsten Erhebung in den Vogesen, beschreiben. Somit umschreibt der Begriff „Westrich“ eine namentliche Zusammenfassung pfälzischer, saarländischer, elsässischer und lothringischer Gebiete. Infolge dessen haben Lothringen, Elsass Saarland und die Pfalz Anteile am ehemaligen transnationalen „Westrich“.



Die beiden berühmten Namensforscher der Pfalz, Carl Pöhlmann (1925) und Ernst Christmann (1954), belegen in ihren Studien, dass der Begriff „Westrich“ im Jahre 1295 n.Chr. erstmals urkundlich erwähnt wird. Sie leiten den Namen aus seinem ursprünglichen Bestimmungswort „Wester“ (= westlich, westwärts, im Westen) und dem mittelhochdeutschen Grundwort „rîche“ (= Reich) ab. Erst Ende des 13. Jahrhunderts kam im Volksmund der Name „Westrich“ auf, also zu einem Zeitpunkt größter Zersplitterung des Reiches in eine Vielzahl selbständiger Herrschaftsgebiete, in denen eine große Zahl an Markgrafen, Landgrafen, Pfalzgrafen, Bischöfe, Äbte und viele kleinere Herren herrschten. Jeder kam sich in seinem kleinen Gebiet wie ein kleiner König vor, nutzte immer mehr Rechte, die früher ausschließlich dem König gehört hatten, schloss Bündnisse und Verträge und führte Fehden auf eigene Faust. Die Leidtragenden waren die Bauern und Bürger, also fast die gesamte Bevölkerung.

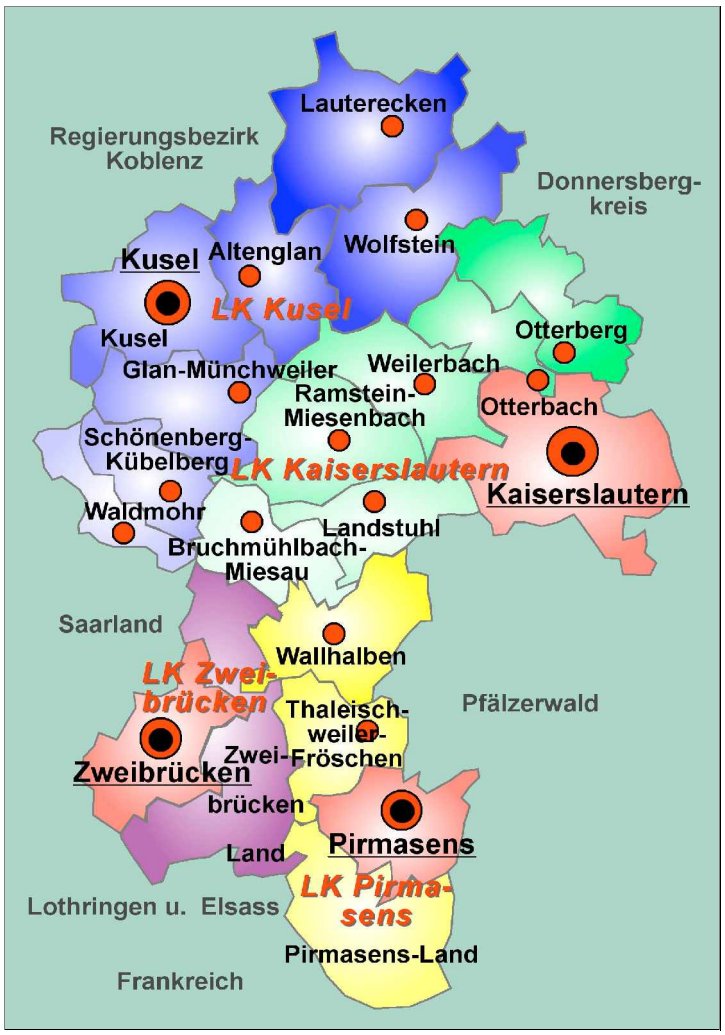
Der bekannte Namensforscher der Pfalz, Ernst Christmann, schreibt in seinem Aufsatz: „Das Westrich“ :
“Kein Zweifel besteht darüber, dass Homburg, Waldmohr, Kusel, Landstuhl, Zweibrücken und Pirmasens zum Westrich gehören“. Somit wird deutlich, dass ein Zusammenfügen der derzeitigen Landkreise Kusel, Kaiserslautern, Pirmasens und Zweibrücken zu einer neuen und weiteren touristischen Destination „Pfälzer Westrich“, neben den bereits existierenden Destinationen „Pfälzer Weinstrasse“ und „Pfälzerwald“ sinnvoll und zugleich notwendig ist, zur Stärkung und Profilierung der Westpfalz unter einer eigenständigen touristischen Dachmarke und zur besseren und effizienteren und integrativen Vermarktung der gesamten Pfalz.

Die beiden berühmtesten Landeskundler der Pfalz, Wilhelm Heinrich Riehl (1857) und August Becker (1858), stellen in ihren landeskundlichen Portraits der Vorderpfalz den „Westrich“ gegenüber.
Der „Arbeitskreis Landschaftsnamen“ bei der Bezirksregierung Rheinhessen-Pfalz hat Namen und Grenzen für die Pfälzer Landschaften vorgeschlagen und neu definiert (zitiert bei Beeger/Geiger/Reh, 1989), bei denen der Begriff „Westrich“ folgende pfälzische Landschaften vereint: „Westricher Bergland“, „Westricher Niederung“ und „Westricher Hochfläche“.
Wilhelm Heinrich Riehl liefert in seinem bekannten Werk „Die Pfälzer“ (1857) folgende Aussage:

„Aber alles hat seine Zeit, auch Vorderpfalz und Westrich, und die Zeit ist wohl nicht mehr fern, wo die Westricher in ökonomischem und sozialem Gedeihen es werden aufnehmen können mit der Vorderpfalz“.

Dieser frühen Erkenntnis und Voraussage des Landeskundlers W. Riehl soll in der folgenden Arbeit nachgegangen und Rechnung getragen sowie Begründungen und Beweise zur Verifizierung seiner Aussage geliefert werden.
(Becker, A., 1858; Christmann, E., 1954; Culmann, H., 1928; Hoevermann; O., 1930; Pöhlmann, C., 1925; Zink, A., 1930, Zenglein, D., 2006).

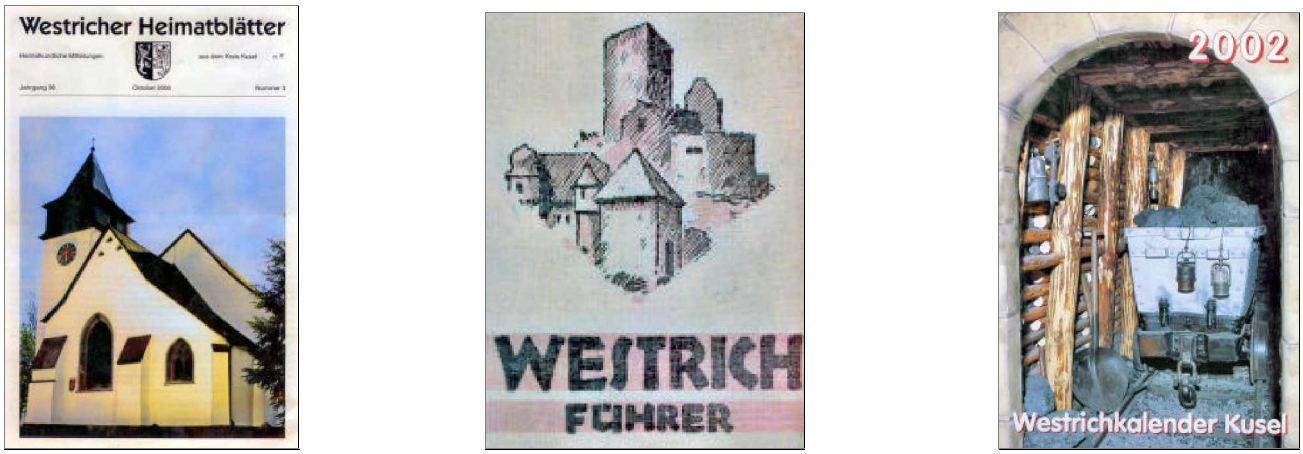
Die folgende Grafik zeigt die aktuellen, administrativen Landkreise und Verbandsgemeinden in der Westpfalz, die, der literarischen Beschreibung nach, heute eindeutig dem „Pfälzer Westrich“ zuzuordnen sind. Von der Zuordnung betroffen sind in erster Linie die Landkreise Kusel, Kaiserslautern, Zweibrücken und Pirmasens.



Die zum „Westrich“ gehörenden pfälzischen Kommunen
(Idee u. Grafik: E. Schillo)

4.1. Der Begriff „Westrich“ und seine derzeitigen Verwendungen

Der Begriff „Westrich“ lebt erfreulicherweise auch heute noch in unterschiedlicher Weise und Verwendung in der Westpfalz weiter. Insbesondere die heimatkundlichen Schriftenreihen der Landkreise sind nach dem „Westrich“ benannt. Die folgenden Abbildungen zeigen hierzu einige Beispiele.



Schriftenreihen in der Westpfalz mit der Bezeichnung „Westrich...“ (Quelle: Kreisverwaltung Kusel, Fotos: E. Schillo)

In den Bezeichnungen für Veranstaltungen und Feste in der Westpfalz ist der Begriff „Westrich“ ebenfalls wieder verankert. So existieren ein (auf damalige Empfehlung der Autorin) „Westricher Rad- und Familienerlebnistag“, ein „Westricher Fastnachtsumzug“, ein „Westricher Sommernachtsfest“ u.v.m. Das Heimatmuseum der Stadt Ramstein – Miesenbach trägt neuerdings den Namen „Museum im Westrich“ und eine aus Stein gehauene Kartoffelfigur an der Kneisper Mühle führt die originelle Bezeichnung „Westricher Grumbeertritsch“ in Analogie zu der „Pfälzischen Elwetritsch“. Selbst die Gewerbeflächen der Stadt Ramstein - Miesenbach in Richtung Spesbach tragen die Benennung „Westricher Gewerbegebiet“.

„Museum im Westrich“ in der Stadt Ramstein; „Westricher Sommerfest“ in der Gemeinde Bruchmühlbach; „Westricher Fastnacht“ in der Stadt Ramstein; weibliche und männliche „Westricher Grumbeertritsch“ im Wallhalbtal; „Westricher Elwetritsche“ auf dem Wassertretbad in Nanzdietschweiler (Fotos: S. Layes; E. Schillo)

Die zunehmende Häufigkeit des Einsatzes des Begriffs „Westrich“ ist ein Indiz dafür, dass die Bezeichnung „Westrich“ auf Grund echter Rückbesinnung wieder mehr an Beliebtheit und entsprechender Verwendung gewinnt und somit eine touristische Regionalisierung der Westpfalz unter der Dachmarke „Pfälzer Westrich“ ebenfalls bekräftigt und fokussiert.

5. Der Naturraum „Pfälzer Westrich“ - drei geomorphologisch vernetzte Landschaftstypen sorgen für eine natürliche Vielfalt in einer einmaligen kleinen Schichtstufenlandschaft

Die Region „Pfälzer Westrich“ umfasst in der vorliegenden Arbeit die drei Landschaftstypen „Westricher Berg- und Hügelland“, „Westricher Moorniederung“ und „Westricher Schichtstufen und Hochflächen - Platten - Landschaft“. Die häufig verwendete Bezeichnung „Westricher Niederung“ wurde dabei um die Ergänzung „Westricher Moorniederung“ vervollständigt, da der Ausdruck Niederung lediglich Auskunft über die flache Relieffierung und niedrige Lage zum Meeresspiegel einer Landschaft gibt, aber keine Aussagen über deren exakte geologisch-morphologisch-ökologische Entstehung und Zuordnung sowie spätere Ausbildung und geo-ökologische Beschaffenheit liefert. Der Begriff „Westricher Hochfläche“ wurde ebenfalls um die Benennung „Platten-Landschaft“ erweitert, weil die hier anstehenden Muschelsandstein- und Muschelkalkplatten die Landschaft auf Grund der durch die Entstehung des Rheingrabens ausgelösten Bruchschollentektonik schollen- bzw. plattenartig zergliedern. Der Terminus „Westricher Schichtstufen“ stellt eine Übergangsregion zwischen Moorniederung und Hochflächen – Platten - Landschaft dar, der durch klassische Schichtstufen und entsprechende Verebnungsflächen gekennzeichnet ist. Schichtstufen und Hochfläche, auch Landterrasse genannt, bilden eine geomorphologische Einheit im Sinne der allgemeinen Schichtstufentheorie nach Schmitthenner, H., 1954, stehen somit in engem genetischem Zusammenhang und bilden mit dem „Pfälzer Sattelgewölbe“ (klassisches Hebungsgebiet) des „Westricher Berg- und Hügellandes“ die charakteristische Kombination des Landschaftstypus einer kleinen Schichtstufenlandschaft mit all ihren morphologischen Erscheinungsformen. Alle drei Landschaftstypen setzen sich in Richtung Saarland und Frankreich, bis in das „Pariser Becken“ fort. Auf Grund der engen natur- und kulturräumlichen Vernetzung der Westpfalz u.a. mit dem angrenzenden Saarland, könnte man durchaus auch von einem „Saar - Pfälzer Westrich“ sprechen, der in der vorliegenden Arbeit nur für bestimmte landesübergreifende Themenkreise Verwendung findet.

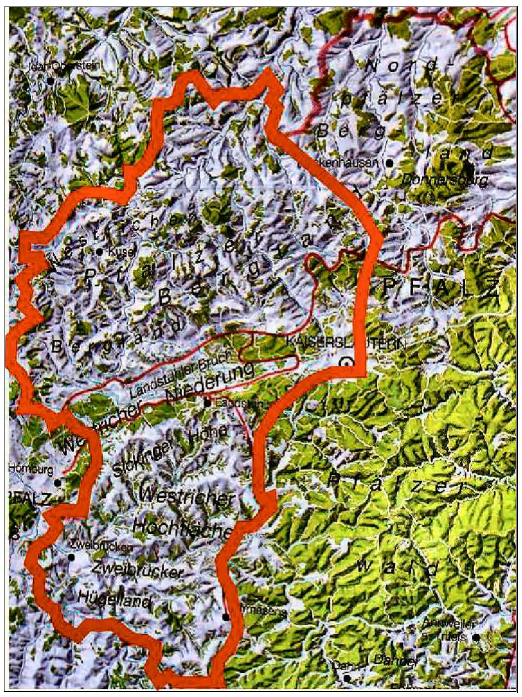
Die Fotos bzw. Foto - Cluster auf der folgenden Schautafel liefern erste Eindrücke von den Landschaften des „Pfälzer Westrichs“, die gemeinsam eine kleine Schichtstufenlandschaft bilden und eine überblickende Vorschau auf die im folgenden Kapitel über die Naturlandschaften näher beschriebenen und bildlich dargestellten landschaftlichen Vielfalt und Besonderheiten, auch im Hinblick auf mögliche Alleinstellungsmerkmale. Auf die grafische Gestaltung im Zentrum der Schautafel wird in einem späteren Kapitel über „Maßnahmen im Bereich Marketing“ näher eingegangen.

Erste Eindrücke von den Landschaftstypen des „Pfälzer Westrichs“, die gemeinsam eine Schichtstufenlandschaft bilden

(Idee, Grafik und Fotos: E. Schillo)

5.1. Das „Westricher Berg- und Hügelland“ – ein geologisches Transformations - Mosaik aus Sedimentiten, Magmatiten und Metamorphiten

Das „Westricher Berg- und Hügelland“ stellt neben dem im Osten angrenzenden Nordpfälzer Bergland den westlichsten Teil des gesamten Pfälzer Berglands dar, das großräumig gesehen zu dem weit ausgedehnten Saar - Nahe-Bergland gehört. In der vorliegenden Arbeit wird nur das Einzugsgebiet des Glans westlich der Lauter und der Alsenz im Rahmen einer touristischen Regionalisierung und Konzepterstellung der drei Landschaftstypen „Westricher Berg- und Hügelland“, „Westricher Moorniederung“ und „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“ behandelt, da sie sich der landeskundlichen Literatur zu Folge eindeutig dem historischen Begriff „Westrich“ und dessen Ausdehnung zuordnen lassen.

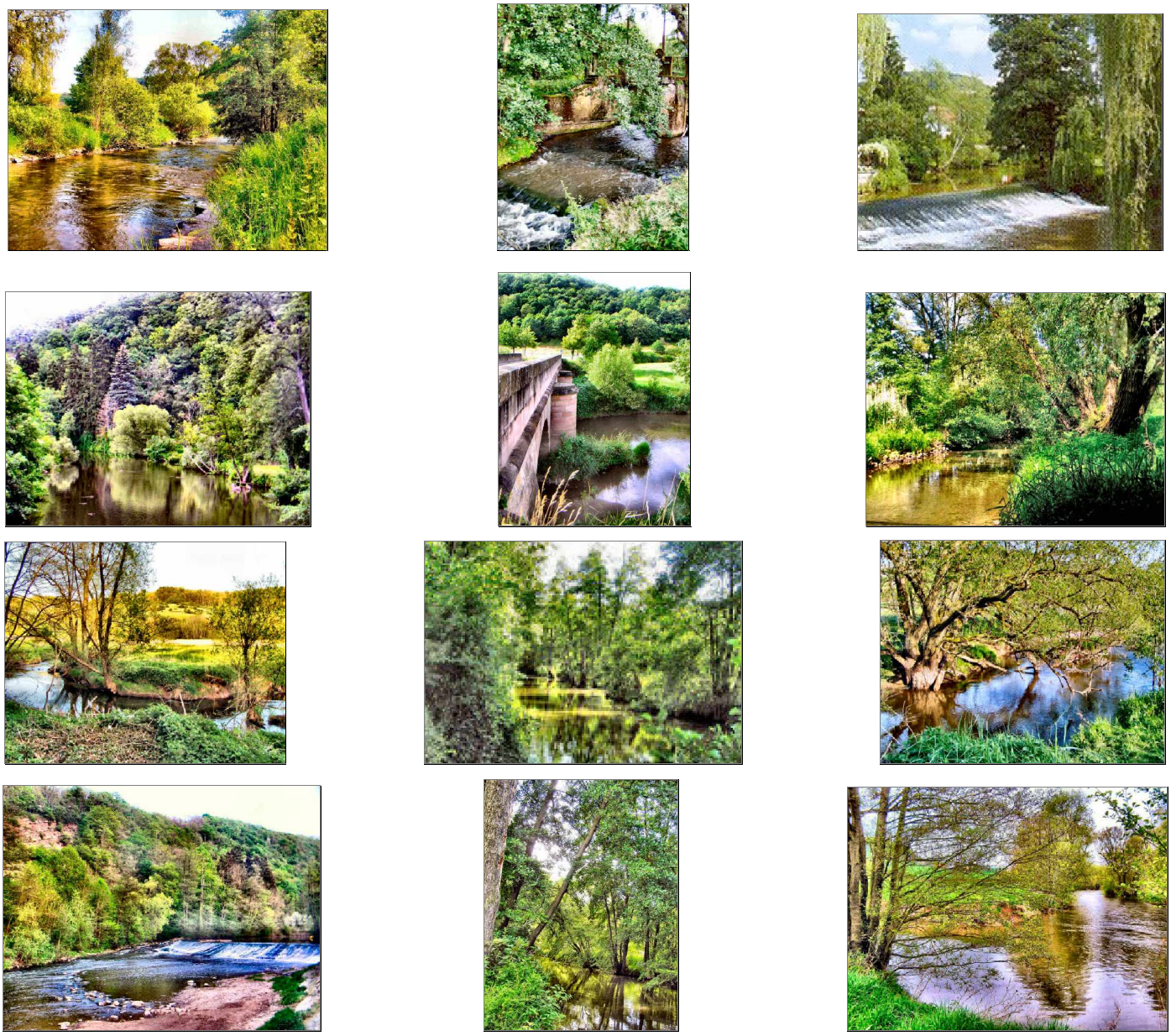


Reliefkarte der Pfalz mit entsprechenden Landschaftstypen und deren Bezeichnungen „Westricher.....“
(Quelle: Beeger/Leuschner, 1987; bearb.: E. Schillo)

Das gesamte Gewässernetz des „Westricher Berg- und Hügellandes“ ist auf die Blies und Nahe ausgerichtet. Der ca. 90 Kilometer lange Glan nimmt die meisten Zuflüsse aus dem Bergland auf. Der längste Nebenfluss bildet die Lauter, die in Lauterecken in den Glan mündet und an der Buntsandsteinstufe des südöstlich gelegenen Pfälzerwaldes entspringt. Der Glan hingegen hat seinen Ursprung im Oberkarbon des Höcherbergs an der pfälzisch - saarländischen Grenze. In seinem Oberlauf schlängelt er sich durch die „Westricher Moorniederung“, bevor er nach dem Umfließen eines aus Magmatiten und Sedimentiten zusammengesetzten Umlaufberges nahe Elschbach in das „Westricher Berg- und Hügelland“ eintritt.

Glanschleife nahe Elschbach, Eintritt des Glans in das „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Weitere Durchbruchstalstrecken des Glans befinden sich zwischen Remigiusberg und Potzberg (der Remigiusberg stellt unter morphologischer Betrachtungsweise ein Spangenberg dar) und bei Glan-Münchweiler.[1] Die Lauter bildet ein Durchbruchstal zwischen den Orten Kreimbach und Wolfstein und der Talbach zwischen den Erhebungen Königsberg und Hermannsberg.



Der Verlauf des mittleren und unteren Glans im „Westricher Berg- und Hügelland“ mit abschließender Mündung in die Nahe

(Fotos: E. Schillo)

Der Spangenberg Remigiusberg

(Foto: E. Schillo)

[1] Ein Durchbruchstal stellt ein quer zum Streichen der Gesteine und deren Vollformen, die von einem Fluss oder Bach durchbrochen werden, verlaufendes Tal dar (Neef, E., 1977).

Der Verlauf der mittleren (renaturierten) Lauter (Fotos: E. Schillo)

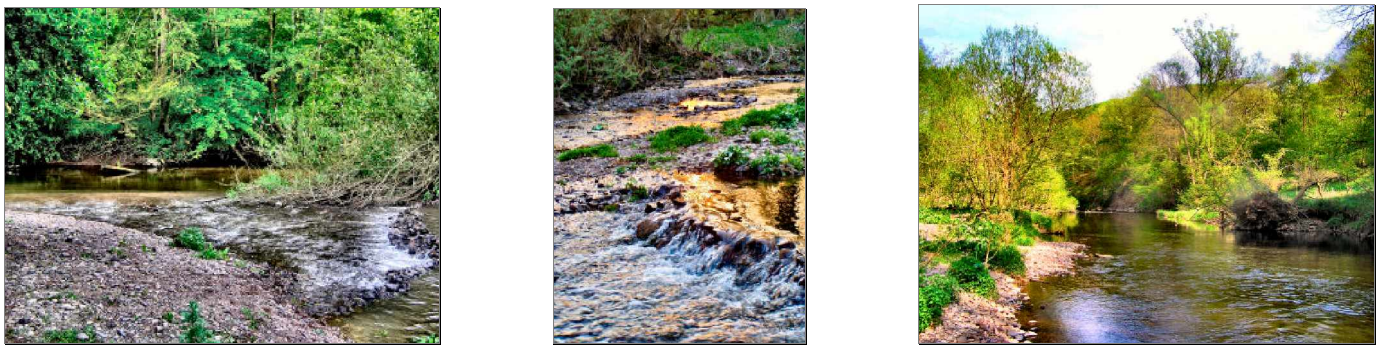
Der nördlichste und nordöstlichste Teil des Nordpfälzer Berglands mit der Alsenz als Hauptentwässerungsflüsschen sollte auf Grund der Dominanz des rhyolithischen Donnersbergmassivs (687m) und in Folge der Höhenlage zur eindeutigen Klassifikation als Bergland und des hier vom Donnersberg aus radial verlaufenden Gewässernetzes der Bäche als gesonderte Region behandelt werden. Sie könnte als Region „Pfälzer Donnersbergregion“ diskutiert und dementsprechend als weitere pfälzische Dachmarke bzw. Subdachmarke ausgewiesen werden.

Blicke über den „Pfälzer Westrich“ auf das rhyolithische Donnersbergmassiv (Fotos: E. Schillo)

Im Nordwesten schließt sich übergangslos das Prims – Blies - Hügelland und der devonisch geprägte Hunsrück an, im Nord - Osten die Soonwald - Vorstufe und im Norden die Steilstufe der Baumholderer Platte, im Volksmund auch als „Preußische Berge“ bezeichnet. Deren Stufenbildner stellen trappartige Porphyr - Lavadecken aus Spaltenerupti onen des Oberrotliegend dar. Da solche Stufen nicht aus mehr oder weniger parallel geschichteten Sedimenten bestehen, werden sie in der Geomorphologie auch als Pseudoschichtstufen bezeichnet.

Trappartige Pseudoschichtstufen der „Preußischen Berge“ und eine darin aufgeschlossene Lavarosette (Fotos: E. Schillo)

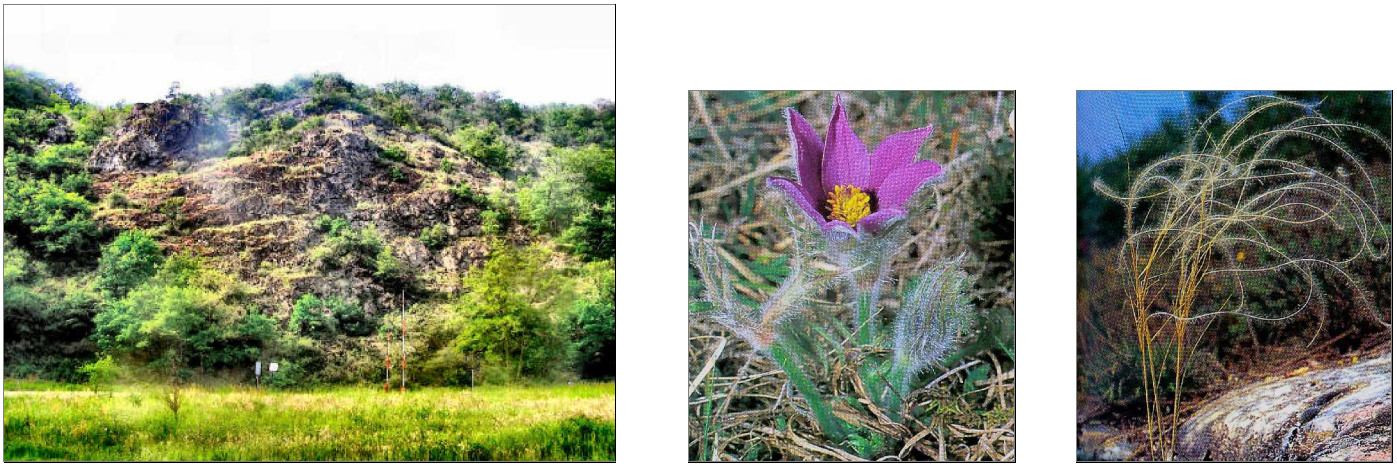
Innerhalb des Lavatrapps stellt die Steinalb ein besonderer Bach dar, der sich mit seinen Nebenbächen am südlichen Rand der Baumholderer Platte entlang windet. Auf Grund ihrer Ufervegetation besitzt sie wildnisartigen Charakter und sammelt und transportiert in ihrem Bachbett die komplette Gesteinsserie des „Westricher Berg- und Hügellandes“. Von ihrem Ufer aus hat man immer wieder Blicke auf die Lavafelsen der Baumholderer Platte. Kurz vor ihrem Einfluss in den Glan wird das Naturdenkmal Mittagsfels sichtbar, wo Küchenschelle und Federngras beheimatet sind. Die Mündung der Steinalb in den Glan ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen und stellt auf Grund des einmaligen Zusammenwirkens von Geologie und Ökologie ein Geo - Ökotop von besonderem Reiz dar.



Wildnisartiger Mündungsbereich (NSG) der Steinalb in den Glan (Fotos: E. Schillo)

Geröllfracht unterschiedlicher Korngröße, Magmatite, Vulkanite und Metamorphite aus dem Mündungsbereich der Steinalb in den Glan
(Foto: E. Schillo)

Wildnisartige Vegetation entlang des Bachlaufs der Steinalb (Fotos: E. Schillo)



Naturdenkmal Mittagsfels; im Fels beheimatete Küchenschelle und Federngras (Fotos: E. Schillo, Kosmos Naturführer, 2005)

Die Steinalb wird von vier bedeutsamen Kulturlandschaftselementen begleitet. Hierzu zählen die Guthausmühle mit Gastronomie, das Sägewerk Christoffelsmühle, die moderne Wüstung auf Grund der Anlage des Truppenübungsplatzes Baumholder Erzweiler und das Neuwirtshaus mit imposantem Treppengiebel.

Guthausmühle; Christoffelsmühle; Neuwirtshaus (Fotos: E. Schillo)

Relikte der modernen Wüstung Erzweiler (Fotos: E. Schillo)

Im Süden geht das „Westricher Berg- und Hügelland“, dem Relief folgend, fast unmerklich in die ursprünglich aus triassischen Sedimentpaketen aufgebaute, jedoch im Pleistozän und dem folgenden Holozän endgültig erosiv geformte und ausgeräumte Vorraumsenke „Westricher Moorniederung“ über. Buntsandstein- und Lavariegel bilden einen schwach reliefvierten Übergangsbereich.

Stufiger Übergangsraum zwischen dem „Westricher Berg- und Hügelland“ und der im Hintergrund sichtbaren „Westricher Moorniederung“ und „Westricher Schichtstufen“ (Fotos: E. Schillo)

Eine markante Übergangsleitlinie stellen die dem permischen Grenzlagervulkanismus zugeordneten Melaphyrmandelsteinstufen (Porphyrstufen) dar, die ebenfalls Pseudoschichtstufen am südlichen Rand des „Westricher Berg- und Hügellandes“ bilden. Dieser Vulkanit wird auch als Grenz-Melaphyr (heutige Zuordnung: Grenz-Porphyr) bezeichnet.

Grenz - Melaphyr (Grenz - Porphyr) bei Kirchmohr und zwischen Katzenbach und Nanzdietschweiler (Naturdenkmal „Schwarzer Fels“) (Fotos: E. Schillo)

Das „Westricher Berg- und Hügelland“ stellt als Teil einer ehemaligen permo - karbonen, intramontanen Senkungszone, des damals zur Pangäa - Ganzerde aus Laurasia und Gondwanaland - gehörenden Saar – Nahe - Becken dar. Diese bildete wiederum einen Ausschnitt aus dem großräumigeren Saar – Saale -Trog, der ursprünglich vom Saarland bis Thüringen reichte. Das während der variskischen Orogenese gebildete Becken liegt im Bereich der ehemaligen

Mitteldeutschen Kristallinschwelle als Bestandteil der Saxothuringischen Zone.[2] Das tektonische Hauptelement wird durch eine Antiklinalstruktur bzw. eine Antiform, in der Geologie auch als Dom (Gewölbe) bezeichnet, gebildet. Die Entwicklung des Saar – Nahe - Beckens begann im Grenzbereich Namur/Westfal im System Karbon und dauerte bis in das höhere Unterperm/Autunium. Das Saar – Nahe - Becken ist eines der größten von insgesamt 70 Permo - Karbon - Becken, die sich in Europa infolge von Sedimentation als Molassen des Variskischen Gebirges gebildet haben.[3] Seine Ausdehnung beträgt ca. 100 km Länge von Südwesten nach Nordosten und ca. 40 km Breite von Nordwesten nach Südosten. Geologische Messungen ergaben, dass die ursprüngliche Beckenausdehnung fast dreimal so groß war und heute weitflächig von mesozoischen und tertiären Schichten überdeckt ist. Die Beckenfüllung besitzt eine Mächtigkeit von 8 500 Metern (Stapf, K., 1990). Schuttliefernde Gebirge und Schwellenregionen waren im Norden und Nordwesten der Hunsrück und der Taunus und im Südosten die Nordvogesen – Haardt – Odenwald - Schwelle. Geologische Grenzen bilden das im Osten das Rotliegend überdeckende Tertiär des Mainzer Bruchfeldes, auch als „Mainzer Becken“ bezeichnet, und der tertiäre Rheingraben. Im Süden grenzt der mesozoisch - triassische Buntsandstein des Pfälzerwaldes und großräumiger gesehen der linksrheinischen Südwestdeutschen Schichtstufenlandschaft an. Den westlichen Grenzraum bildet der Muschelkalk des Saarlandes, der letzten Endes in das Pariser Becken mündet und im Norden schließt sich der Hunsrück an, der durch die Hunsrück – Taunus - Südrandstörung vom „Westricher Berg- und Hügelland“ abgegrenzt wird. Diese Verwerfungslinie spielte als Aufstiegsbahn für Magmen aus Spalteneruptionen eine bedeutende Rolle.

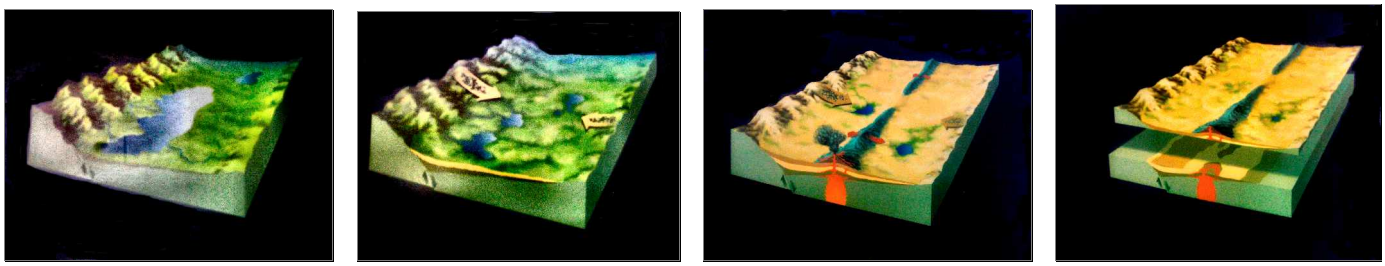
An der tektonischen Leit- und Störungslinie greift Unterrotliegend unter Ausfall eines Teils der Kuseler Gruppe des Unterperm/ Autunium diskordant auf das devonische Schiefergebirge des Hunsrücks über. Der Verlauf dieser Hunsrück – Taunus - Südrandstörung lässt sich über 160 km weit von Südwesten, bei Metz – hier als Metzer Störung lokalisiert, über Kirn bis Bingen verfolgen. Die Störung fällt nach SE ein und hat hier abschiebende Tendenz, während sie im NE bei vorherrschendem NW - Einfallen Aufschiebungscharakter hat. Die Anlage der Hunsrück - Südrandstörung hat wohl präkarbonisches Alter und wurde im Verlauf des Oberkarbons und auch während des Unter- und Oberrotliegend mehrfach durch Spalteneruptionen und Lavaergüsse aktiviert. Hinweise liefern die zahlreichen lokalen Intrusionen des Grenzlager - Vulkanismus zu Beginn des Oberperm/ Saxonium. Jüngere horizontale Verschiebungen stehen in einem zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang mit der Öffnung (sea – floor - spreading) des Oberrheingrabens im frühen Tertiär (Neogen; 65 – 2,5 Mio). Noch heute ist die Hunsrück – Taunus - Südrandstörung seismisch aktiv. Regelmäßige tek-tonische Messungen finden in der „Weißen Grube“ in Imsbach statt. Östlich des Rheins setzt sich die Südrandstörung des Hunsrücks südlich des Taunus bis zum Vogelsberg in der Hessischen Senke fort. Die Metzer Störung bildet die Fortsetzung nach Lothringen im Südwesten. Die Hunsrück - Südrandstörung trennt das Rhenoherzynikum von dem Saxothuringikum, beides Zonen des variskischen Gebirges Mitteleuropas (Walther, R., 1995).

Die einmalige Besonderheit des „Westricher Berg- und Hügellands“ stellt die Transformation von einer ehemaligen intramontanen Seenlandschaft (Rummelbach - Humbergsee) mit fluviatilen Schüttungen (braided rivers) aus den umliegenden Gebirgen zu einem Berg- und Hügelland mit den zentralen, perlenkettenförmigen Erhebungen des „Pfälzer Sattelgewölbes“ auf Grund anhaltendem Subvulkanismus und Vulkanismus dar.

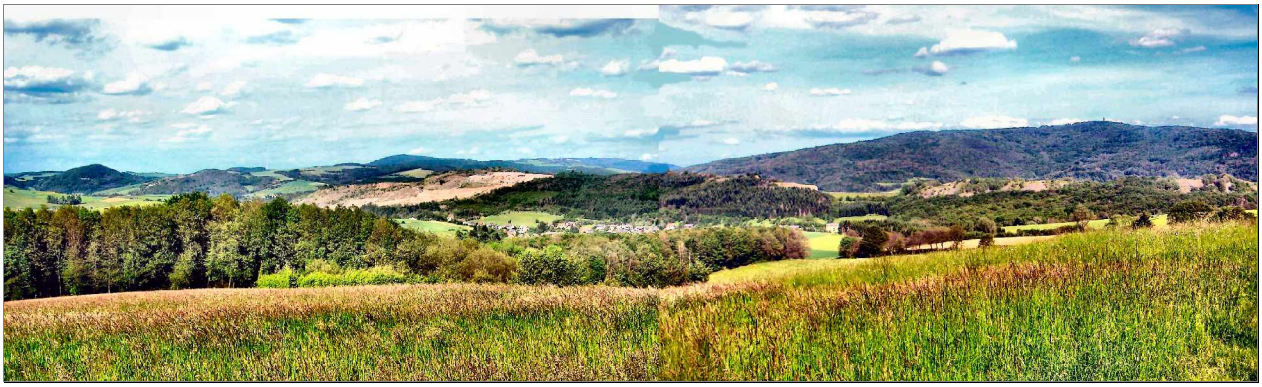
---

[2] Eine Orogenese beinhaltet jene geo-tektonischen Prozesse, die eine Änderung im Gefüge der Erdkruste im Sinne einer Gebirgsbildung darstellen und die zu Faltengebirgen führen. In der Erdgeschichte gab es mehrere, jeweils sehr langzeitige orogene Ären, die aus mehreren Phasen bestehen. Eine für Deutschland prägende Orogenese war die variskische Gebirgsbildung. Die Saxothuringische Zone stellt einen Teil der variskischen Gebirgsbildung dar (Murawski, H., 1998).

[3] Molasse ist eine Bezeichnung für den spätorogenen Abtragungsschutt, der sich während und nach der Heraushebung von Faltengebirgen bildet und in der Vortiefe (Außenmolasse) sowie in Innensenken (Innenmolasse) abgelagert wird (Murawski, H., 1998).



Die Entwicklung des Saar – Nahe - Beckens vom ehemaligen Rummelbach - Humbergsee in einer intramontanen Senke bis zur Aufwölbung des „Pfälzer Sattelgewölbes“ zu einem Berg- und Hügelland (Blockb.: Museum Geoskop, Burg Lichtenberg, Fotos: E. Schillo)



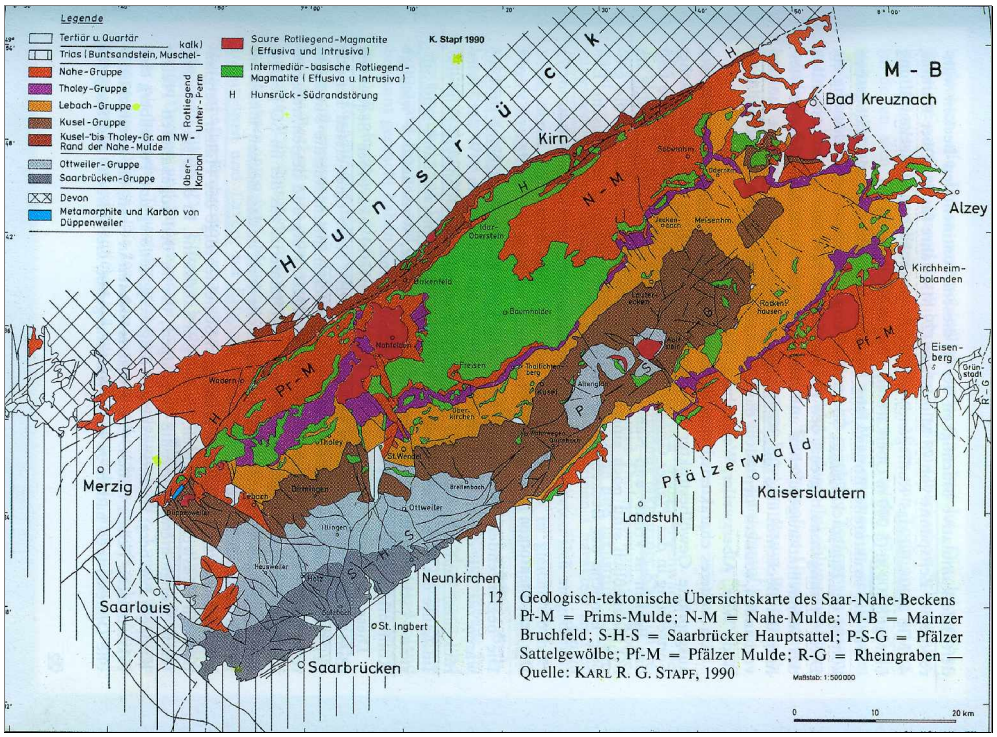
Ausschnitt aus den heutigen Erhebungen des “Pfälzer Sattelgewölbes“ (Fotocollage: E. Schillo)

Überwiegend limnische und fluviatile Fazies prägen bis heute das Landschaftsbild und Dutzende geologische Aufschlüsse eröffnen immer wieder das Bild klastischer Sedimente und eines plattig spaltenden Tonsteins mit zwischengelagerten bituminösen Anreicherungen sowie bankigen Kalkschichten. Diese werden durchbrochen von fluviatilen Sand-, Kies- und vulkanischen Tephralagen. Letztere dienen den Geologen als Leithorizonte und wertvolle Zeitmarken für eine erdgeschichtliche Chronologie, da sie sich über größere Distanzen verfolgen lassen.
Besonders schöne und bizarre Felsformationen aus permischem Sandstein liefern die Krottelbacher Schichten.

Felsformationen aus Krottelbacher Sandstein; Wildfrauenloch mit kleinem Wasserfall (Fotos: E. Schillo)

Die Sedimente des Oberkarbons und Unterrotliegend werden nach Schüttungsrhythmen, sog. Zyklothemen (following – upward - cycles) unterteilt. Jedes Zyklothem beginnt mit rotgefärbten grob klastischen Sedimenten, fluviatilen Konglomeraten, konglomeratischen Sandsteinen und Arkosen. Zum Hangenden gehen diese Grobhorizonte in meist grau oder bräunlich gefärbte Sandsteine oder Sandstein – Tonstein - Wechselfolgen über. Der Rhythmus endet gewöhnlich über viele Zwischenstadien mit dunklen, zum Teil bituminösen Tonsteinen, in die Wurzelböden, Kohleflöze oder bituminöse Kalkbänke eingeschaltet sein können. Die Schüttungsrhythmen unterlagen Meeresspiegelschwankungen infolge einer permo - karbonen Vereisung und Abschmelzung im damaligen Gondwanaland. Das sedimentliefernde Schüttungsgebiet lag im Südwesten (Rothe, P., 2003). Aufgrund solcher Sedimentationszyklen wird das Unterrotliegend/ Autunium des Saar – Nahe - Gebiets heute nach Typuslokalitäten in die Kuseler, Lebacher und die Tholeyer Schichten mit dem Tholeyit als Leitgestein und das Oberrotliegend/ Saxonium in die Gruppen Söterner, Wadener und Kreuznacher Schichten untergliedert (Rothe, P., 2000).

Tholeyitvorkommen nahe der Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo)



Die Geologie des Saar-Nahe-Beckens (Quelle: Stapf, K., 1990)

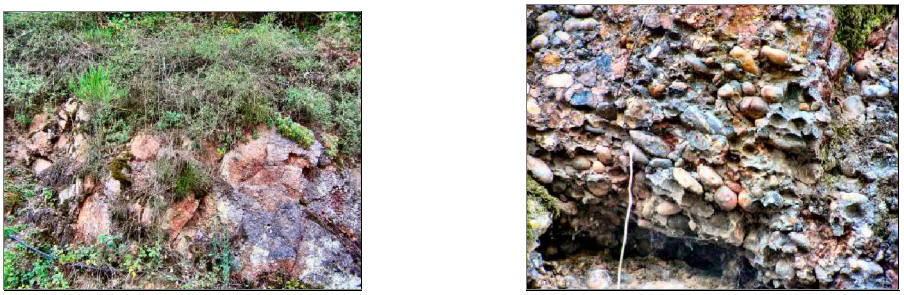
In den drei Schichten des Unterrotliegend dominieren fluviatil - deltaische und lakustrine Ablagerungsbedingungen. Gesteine fluviatilen und lakustrinen Charakters sind in Glan- und Alsenzgebiet zu finden. Zeitweise bildeten sich auch ausgedehnte Seen, deren limnische Sedimente zum Teil über große Strecken in gleichbleibender Fazies erscheinen.

Hier sind vor allem meist feinschichtige biogene Kalksteine (Papierschiefer) und feinst geschichtete Schwarzpelite zu nennen (Rothe, P., 2003).

Die Schwarzpelite zeichnen sich durch eine reiche fossile Fauna aus Fischen und Amphibien aus, die diese Gesteine bis ins Ausland bekannt gemacht haben. Zu den bekanntesten permischen Floren - Fossilien gehören das Leifossil *Callipteris conferta, Glossopteris browniana, Gangomopteris sp., Lebachia piniformis* sowie *Ullmannia bronni.* In der Faunenwelt sind *Palaeoniscum freieslebeni, Acanthodes gracilis, Amblypterus macropterus, Platysomus gibbosus, Badysaurus baini, Branchiosaurus amblystomus* sowie *Archegosaurus decheni* Zeitzeugen des Perm (Rothe, P., 2000). In sehr flachem Wasser sind im Rotliegend des Saar – Nahe - Beckens auch limnische Stromatolithen in Form kleiner Riffe gewachsen (Stapf, K., 1973). Ein besonders schönes Exemplar ist im Eingangsbereich des Permo – Karbon - Museums Geoskop auf der Burg Lichtenberg zu sehen.

Stromatolithischer Kalkstein vor dem Eingang des Geoskops; eigener Fund 2005: Steinbruch am Remigiusberg (Fotos: E. Schillo)

Für die Ablagerungszeit der Kuseler Gruppe (ca. 600 m Mächtigkeit) und der Lebacher Gruppe (ca. 900 m Mächtigkeit) wird noch warmes Klima mit humiden und länger anhaltenden trockenen Intervallen angenommen. Vor allem im oberen Abschnitt der Kuseler Gruppe finden sich limnische Kohleflöze. Die Sedimente der Tholeyer Gruppe (ca. 100 m Mächtigkeit) zeigen mehr semiarides Klima an. Die Kuseler Gruppe wird weiterhin unterteilt nach Schichten und Typuslokalitäten in Remigiusberg-, Altenglan -, Wahnwegen -, Quirnbach - und Lauterecken - Schichten und die Lebacher Gruppe beinhaltet die Jeckenbach -, die Odernheim - und die Disibodenberg - Schichten. Die Tholeyer Gruppe wird durch die Oberkirchen - und die Disibodenberg - Schichten aufgebaut (Rothe, P., 2002). In den ca. 100 Meter mächtigen Breitenbach - Schichten der Oberkarbon - Schichten konnten sich mächtige Torfmassen ansammeln, die in der späteren Erdgeschichte, insbesondere in der saalischen Phase der variskischen Gebirgsbildung, durch Inkohlung zu abbauwürdigen, limnischen Kohleflözen im Raum Breitenbach, Steinbach, Brücken, Oberweiler und Wolfstein umgewandelt wurden. Die Ottweiler - Gruppe des oberkarbonischen Stefan verfügt über zwei flözführende Kohleschichten, nämlich die Heusweiler und Breitenbacher - Schichten. Ihre Konglomerat- und Flözführung ist geringer als die der Saarbrücker Gruppe. Die Heusweiler – Schichten stellen die ältesten Schichten des Saar – Nahe - Beckens dar und bestehen aus Sandstein mit vier eingelagerten Konglomerat - Horizonten. Diese Konglomerate mit Zement als Matrix und Bindemittel treten heute in den sog. Pfälzer Kuppen Potzberg, Hermannsberg, Königsberg, Selberg und Potschberg als charakteristische Felsenbildungen zu Tage.



Konglomerat- und Sandsteinaufschluss nahe Wolfstein, rechts Konglomerat mit zementiger Matrix (Fotos: E. Schillo)

Blick auf den Selberg; Anstehende Konglomeratfelsen und ehemaliger Buchenmittelwald unterhalb des Selberggipfels und Aussichtsturm auf dem Gipfel des Selbergs (Fotos: E. Schillo)

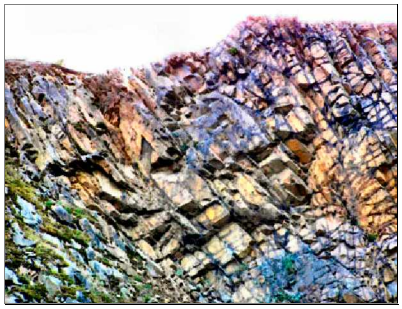
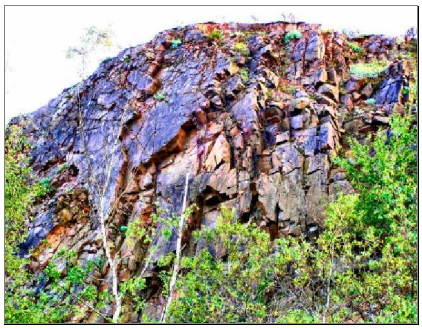
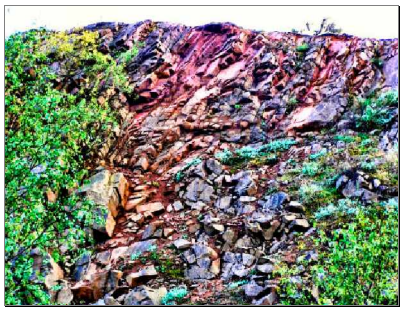
Blick v. Selbergturm über das „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Aus paläoökologischer Sicht mündeten Flüsse mit vorherrschendem torrentem Abfluss in Seen, die unterschiedliche Dimensionen hatten und mit Zopfmusterflüssen, sog. Braided Rivers, vergleichbar sind. Je nach Wasserangebot und Transportenergie, Geröllfracht und Seegröße bedeckten die Flüsse unterschiedlich weite Landstriche. Lakustrine Bereiche wurden des öfteren von Torfmooren ersetzt, bei denen sich unter tropisch - humiden Klimaverhältnissen mächtige Torfmassen aufbauten, die nach Inkohlungsprozessen zu Kohleflözen umgewandelt und später zu einem Untertagebau führten.

Ein Aufschluss nahe Glan - Münchweiler mit Sand-, Silt- und Konglomeratgesteinen weist auf Braided Rivers hin (Fotos: E. Schillo)

Faltungsvorgänge innerhalb der saalischen Phase der variskischen Gebirgsbildung standen in enger Verbindung mit Vulkanismus, Subvulkanismus (Plutonismus), Spalteneruptionen und regionaler Kontaktmetamorphose. Sie brachten

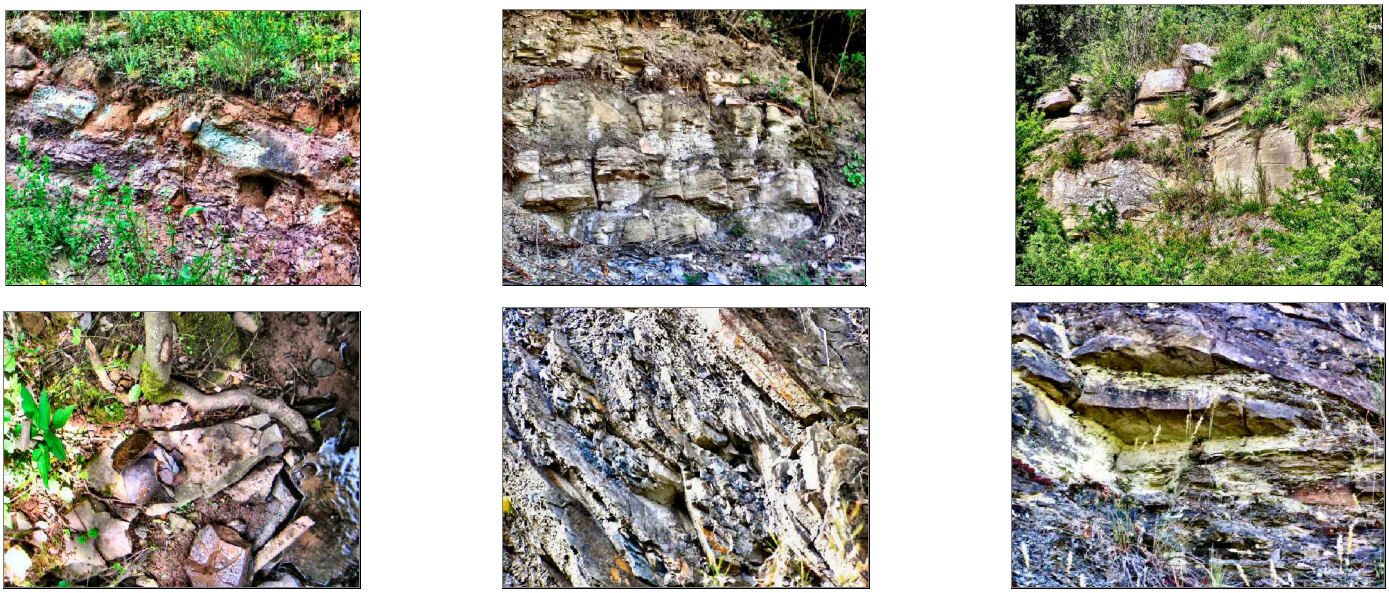
Gesteine wie Magmatite, Plutonite und Metamorphite zum Vorschein, von denen der nach der Stadt Kusel benannte Kuselit (heute: Latit) in die internationale Nomenklatur der Gesteine einging. Die in der Nahe - Gruppe eingelagerten basalen Abschnitte sind gekennzeichnet durch einen intensiven Magmatismus, der sowohl zur Bildung rhyolithischer Intrusionen und Laven, zur Effusion basaltisch - andesitischer Laven mit großer flächenhafter Verbreitung als auch zur Intrusion dacitischer und andesitischer Magmen führte (Stapf, K., 1990). Es entstanden Basalte, Andesite und Dazite.

Säulenförmige Intrusivkörper und Lavastrom bzw. Lavadecke am Schneeweiderhof (Fotos: E. Schillo)

Die Effusiva bilden je nach Chemismus des Magmas unterschiedlich große Decken und Ströme: saure Magma -Typen ausgedehnte, intermediär bis basische Magma -Typen dagegen weit ausgedehnte und zum Teil sehr mächtige Ströme und Decken. Die Intrusiva treten in mehr oder weniger konkordanten Lagergängen unterschiedlicher Mächtigkeit, aber auch in diskordanten, meist steil stehenden Gängen und in komplizierten, eher stockartigen Intrusionskörpern auf. Durch Erosion freigesetzte, horizontale Lagergänge treten heute als scharfe, markante Landschaftskanten, sog. Sills, auf. Als Quelle der Magmen wird die Unterkruste bzw. der obere Erdmantel angenommen (Stapf, K., 1990). Pyroklastite, klastische vulkanische Produkte wie Aschen, vulkanische Brekzien und Tephra, können über große Entfernung im „Westricher Berg- und Hügelland“ verfolgt werden.

Nach Abschluss des Vulkanismus dominierte wieder siliziklastische Sedimentation. Bei tropisch - semiariden Klimaverhältnissen bildeten sich ausgedehnte Schwemmfächer und Playa - Sedimente in großer flächenhafter Verteilung. Brekzien und Konglomerate verzahnen sich in den Schwemmfächeraußenbereichen mit Sandsteinen. Beckenwärts schließen sich Playa - Sedimente (Ablagerungen von Endseen) an, die aus Sand-, Silt- und Tonsteinen bestehen.



Limnische, pelagische und fluviatile Gesteinsarten im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

In Ebenen, in denen es lokal auch zur Entwicklung von Playaseen kam, wurden deltaartig und meist kleinräumig verteilt, turbiditsche Sedimentschüttungen – in Folge von turbidity currents (Trübeströme) nach tektonischen Beben – eingetragen (Rast u. Schäfer; 1978). Hieraus entstandene Sedimente und Gesteine sind u.a. durch Arkosen mit gradierter Schichtung vertreten.

Arkose mit gradierter Schichtung, unten grobes, nach oben feineres Material in Folge Tubidity Currents, links am Fuße der Michelsburg u. rechts im Mauerwerk der Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo)

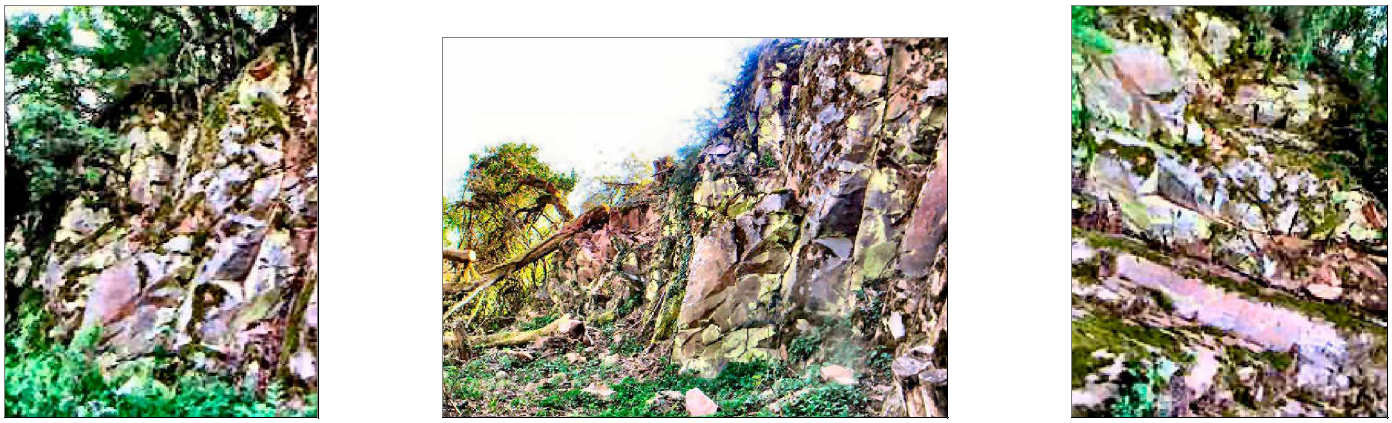
Im nordöstlichen Anschluss an den abtauchenden Saarbrücker Hauptsattel, der für die Entstehung der saarländischen, karbonischen Kohleflöze verantwortlich war, folgt das „Pfälzer Sattelgewölbe“, das aus überwiegend Unterrotliegend - Gesteinen aufgebaut ist. Auf Grund seiner geologischen Entstehung müsste im Grunde genommen der Begriff „Pfälzer Gewölbe“ benutzt werden, da sich jedoch die Bezeichnung „Pfälzer Sattelgewölbe“ über Jahrzehnte eingebürgert hat, soll er auch in dieser Arbeit weitere Verwendung finden.

Blick auf die Antiklinalstrukturformen des „Pfälzer Sattelgewölbes“ (Fotos: E. Schillo)

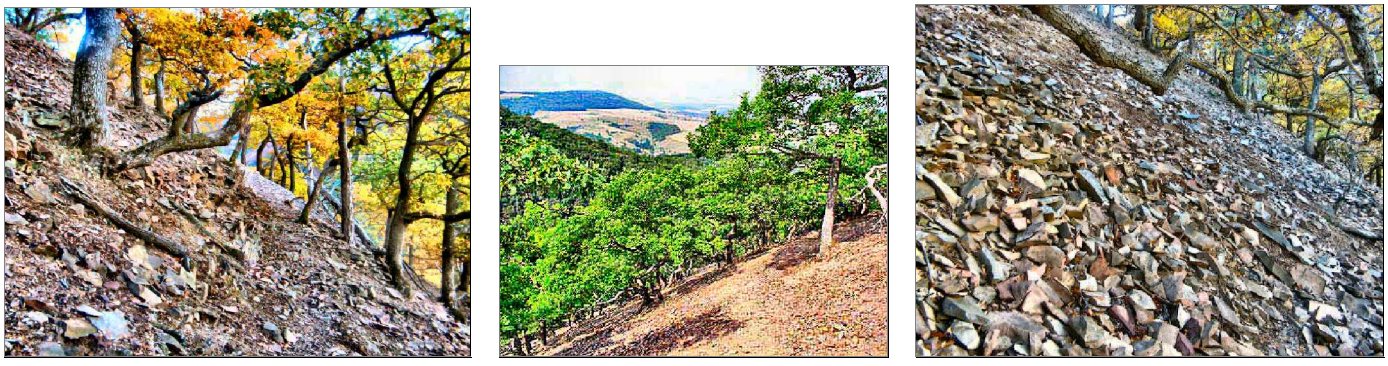
Hier tritt in zahlreichen SW - NE oder N - S bis NNE - SSW verlaufenden kuppelförmigen Aufwölbungen Oberkarbon sowie tieferes Unterrotliegend zutage. Imposante Zeugen dieses Subvulkanismus stellen die Pfälzer Kuppen sowie das Kreuznacher und Donnersberger Rhyolithmassiv dar. Die Kuppelbildungen sind überwiegend intrusionstektonisch während der effusiven Phase, d.h. bei dünnflüssigem Magmenaustritt (z.B. Basalt) des Grenzlager - Vulkanismus, entstanden (Stapf, K., 1990).

Im „Pfälzer Sattelgewölbe“ findet man dom- oder pilzartige Ausbreitungen des Magmas. Die Rhyolithe des Königsbergs und des Hermannsbergs sind hierfür geologische Zeugen. Auch schichtparallele Spaltenausfüllungen des Kuselits im Remigiusberg oder bei Thallichtenberg prägen heute das Landschaftsbild. Außerdem treten in den Schichten des Oberrotliegend Lavadecken des sog. Grenzlagers auf. Im Kern der Kuppen sind die aktiv an der Aufwölbung, den Domen, beteiligten intrusiven Rhyolithe, die aus zähflüssigem Magma entstanden, häufig durch Erosion freigelegt. Die Schichten in ihrer unmittelbaren Umrandung sind kontaktmetamorph überprägt und vielerorts in steiler Lagerung aufgeschlossen.

Kuselitaufschlüsse nahe Haschbach und am Remigiusberg und hangende permo - karbone Deckschichten (Fotos: E. Schillo)



Steile Lagerung mit dominanter Kluftbildung des Kuselits (Latits) unterhalb der Remigiuskapelle am Remigiusberg (Fotos: E. Schillo)

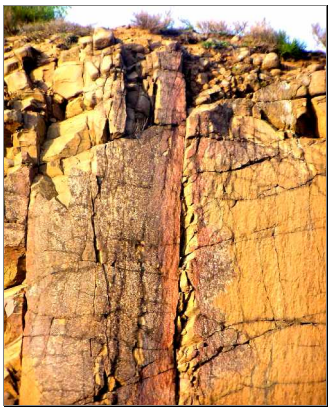


Der aus Rhyolithschutt bestehende Leienberg mit Krüppeleichen (Fotos: E. Schillo)

Die Schrägstellung der Schichten durch die Hebung des „Pfälzer Sattelgewölbes“ führte auf eine kurze Entfernung zu einem raschen Wechsel der Gesteine mit unterschiedlicher Anfälligkeit gegenüber der Tektonik und Erosion und wirkte reliefprägend auf das im Volksmund oft bezeichnete „buckelige Land“. Die übrige tektonische Ausgestaltung des „Pfälzer Sattelgewölbes“ durch echte Faltenelemente und streichende, diagonale oder auch querschlägige Störungen in Form einer Bruchfaltentektonik vollzog sich gleichzeitig mit der Kuppenbildung und im weiteren Verlauf des Oberrotliegend. Sie zeigt deutliche Überprägung durch postpermische (pfälzische Phase der variskischen Gebirgsbildung) , tertiäre und quartäre Bruchbildungen vor allem Richtung Osten, gegen den Rand des Mainzer Beckens hin.

Schrägstellung (Diskordanz) der Schichten im Bereich des „Pfälzer Sattelgewölbes“ (Altenglan-, Remigiusberg- und Lauterecken-Schichten), (Fotos: E. Schillo)

Begleiterscheinung vulkanischer Vorgänge um das „Pfälzer Sattelgewölbe“ sind Störungszonen im Schichtenverband, die Nischen und Aufstiegsbahnen für eine Zirkulation hydrothermaler Lösungen darstellen (Hofmeister, W., 1990). Durch Auskristallisation bildeten sich Sekundärminerale, Mineral- und Erzgänge, Achate oder auch Imprägnationen im umgebenden Gestein, die zu bergmännischem Abbau und zur Gewinnung von Erzen und sonstigen Rohstoffen führte.



Imprägnation des umgebenden Gesteins, hier in Form von Eisen- (rot) und Kupferanreicherungen (grün) durch hydrothermale Ausfällungsprozesse (Fotos: E. Schillo)

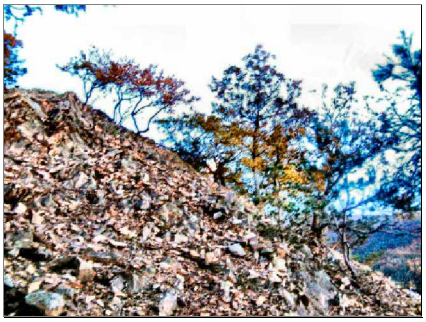
Calcitgangfüllung in magmatischem Gestein und Calcitdruse im Steinbruch am Remigiusberg (Fotos: E. Schillo)

Kristalline Calcitbrocken; Melaphyrmandelstein (Porphyr) mit in Folge von Auflast mandelförmigen Blasenhohlraumfüllungen; vollausgebildeter Achat vom klassischen Uruguay-Typ mit „geologischer Waage“, gebänderten Chalcedonaggregaten und Quarzkristallen im Zentrum (Fotos: E. Schillo)

Die imposantesten Zeugen eines magmatischen Subvulkanismus stellen, wie schon erwähnt, die Kuppen des „Pfälzer Sattelgewölbes“ dar, die weit über das „Westricher Berg- und Hügelland“ herausragen. Entlang der Aufwölbungsachse erheben sich Königsberg (568m), Potschberg, Hermannsberg (536m) und Potzberg (562m) wobei der Potzberg im Volksmund auch als „König des Westrichs“ bezeichnet wird.

Blicke auf den Potzberg, „König des Westrichs“, Aussichtsturm auf dem Potzberg (Fotos: E. Schillo)

Königsberg, Selberg und Hermannsberg bestehen aus kieselsäurereichem Rhyolith und nehmen eine herausragende Stellung, als Härtlinge in der Landschaft, ein. Auf Grund der Vergesellschaftung von mehreren Härtlingen wird auch von einer Härtlingslandschaft gesprochen. Der scharfkantige Rhyolith wird im Volksmund gerne als „Klangstein“ bezeichnet. Am Leienberg bei Hinzweiler befindet sich die größte natürliche Rhyolith - Blockschutthalde in Rheinland-Pfalz, wo sich Traubeneiche, Bergahorn, Sommerlinde, Esskastanie, Schwarzkiefer, Schildampfer, Salomonsiegel, Schwalbenwurz, Stinkende Nieswurz und Traubige Graslilie bemühen, auf beweglichem, rutschendem Untergrund Fuß zu fassen (Geolog. Landesamt, 1999).



Blick auf den Gipfel des rhyolithischen Leienbergs, größte rhyolithische Blockschutthalde von Rheinland-Pfalz (Fotos: E. Schillo)

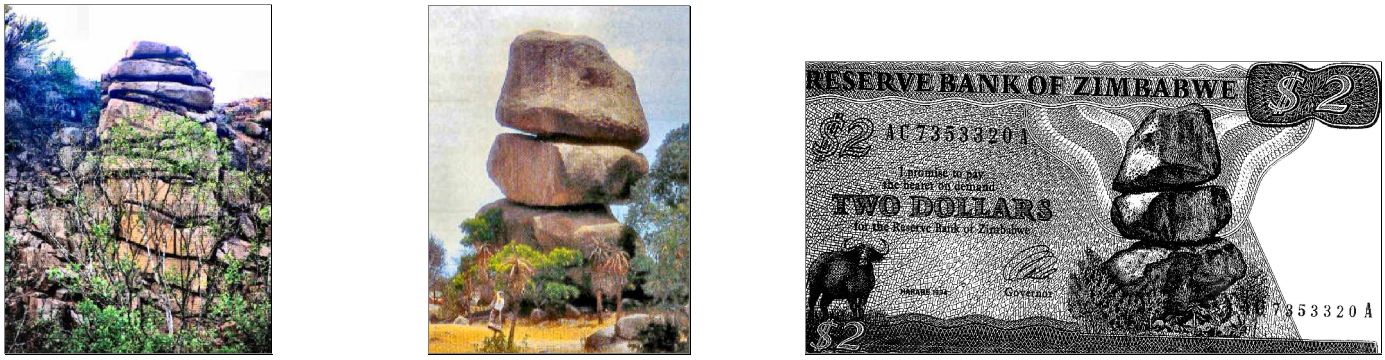
Der Potzberg ist aus Sandsteinen und Konglomeraten des Oberkarbons aufgebaut.

Charakteristische Sandsteine und Konglomerate des Oberkarbons (Fotos: E. Schillo)

Blicke auf den aus Sedimentiten bestehenden Potzberg und den rhyolithischen Königsberg (Fotos: E. Schillo)

Anzeichen von Wollsack- bzw. Kissen- oder Matrazenverwitterung entlang von im Fels vorgegebenen Kluftsystemen sind vielerorts zu finden und tragen zu der Entstehung von bizarren Felsburgen bei. Der Volksmund bezeichnet diese gerundeten Gesteine bzw. „Wollsäcke“ auf Grund ihrer Größe und ihres Abrundungsgrades auch als „Elefanteneier“.

Wollsack- bzw. Kugelverwitterung, Felsburgen und „Elefanteneier“ bzw. „Wollsäcke“ am Steinbruch Schneeweiderhof (Fotos: E. Schillo)



Großmaßstäbliche, turmartige „Wollsäcke“ im kleinen Steinbruch Schneeweiderhof; im Vergleich „Wollsackturm“ im afrikanischen Staat Zimbabwe und auf dessen Zwei – Dollar - Schein (Fotos: E. Schillo, Rothe, P., 2005)

Zum Teil riesige Block- bzw. Felsenmeere, die aus dem verwitterungsbedingten Zerfall von Felsburgen entstanden und durch Massenbewegung hang abwärts transportiert wurden, befinden sich als Pedimente am Fuße der vulkanitischen und plutonitischen Steilhänge.

Pedimentsockel und Felsenmeere im Bereich des Steinbruchs Schneeweiderhof (Fotos: E. Schillo)

Das „Pfälzer Sattelgewölbe“ teilt das „Pfälzer Berg- und Hügelland“ in die Prims- und in die Nahemulde im Nordwesten und in die Pfälzer Mulde im Südosten ein, die nach der Entstehung des „Pfälzer Sattelgewölbes“ unterschiedliche Sedimentationen aufweisen, insbesondere hinsichtlich des Vorkommens an Fanglomeraten.[4] Eine Verbindung der Mulden war ab dem Oberrotliegend unterbrochen (Stapf, K., 1990). Die durch das „Pfälzer Sattelgewölbe“ schräggestellten Sedimentschichten an den südlichen Flanken tauchen unter den angrenzenden Buntsandstein der „Westricher Moorniederung“ und des Pfälzerwaldes ein. Sie sind durch tektonische Verwerfungen zergliedert, was sich deutlich an den winkelig und spalierartig verlaufenden Bachläufen zeigt, die durch schlagartigen Wechsel ihrer Fließrichtung Hinweise auf Verwerfungslinien und Bruchschollentektonik liefern.

Die Abtragung des Hunsrücks und die Auffüllung des Saar – Nahe - Beckens führten gegen Ende des Rotliegend zu einem Reliefausgleich zwischen beiden Gebieten und es entstand eine Rumpffläche.[5]

Das Relief im „Westricher Berg- und Hügelland“ wird durch Oberkarbon- und Rotliegend - Sedimente aufgebaut. Konglomerate, Sandsteine, Tongesteine und Kalksteine bilden hier Fazies mit unterschiedlichen Mächtigkeiten. Durch den häufigen Wechsel der Sedimentite, Vulkanite, Plutonite und Metamorphite verfügt das „Westricher Berg- und Hügelland“ über eine reiche Anzahl an Struktur- und Skulpturformen in der Landschaft. Während die Strukturformen Grundformen des Georeliefs, die durch endogene Kräfte und Prozesse entstanden, darstellen, so bestimmen exogene Kräfte die Skulpturformen in der Landschaft.

[4] Ein Fanglomerat ist ein Grobsediment, mit allenfalls kantengerundeten und schlecht sortierten Komponenten, das durch episodisch fließende Flüsse in semiariden bis ariden Gebieten abgelagert wurde (Leser, H., 1998).

[5] Die Rumpffläche stellt eine rezente oder vorzeitliche Landoberfläche dar, die unabhängig von Faltenstrukturen, Bruchlinien oder widerständigen Gesteinsbereichen als leichtgewellte Flachform den festen Gesteinsuntergrund als Kappungsfläche schneidet. Sie wird wegen der fehlenden Beziehung zwischen Form und innerem Bau des Gebirges als Skulpturform bezeichnet (Leser, H., 1998).

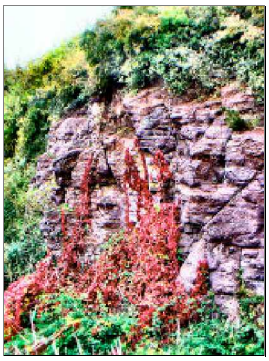
Limnische Ablagerungssedimente zwischen Vulkaniten und Pyroklastiten im Steinbruch am Remigiusberg, rechts deutlich erkennbar eine Kalksteinbank, eine dünne Schicht aus Schwarzpelit mit hangender Lavadecke in charakteristischer Diskordanz (Schrägstellung) (Fotos: E. Schillo)

Der häufige Wechsel der anstehenden Gesteine und die Schrägstellung der Gesteinspakete tragen erheblich zu einer Belebung des Reliefs bei und sorgen für Kuppen, Rücken und Riegel in der Landschaft.

Kuppen, Rücken und Riegel gestalten die Landschaft des „Westricher Berg- und Hügellands“ (Foto: E. Schillo)

Exkurs: Eine für mitteleuropäische Verhältnisse gültige Regel beschränkt die Anwendung des Begriffs „Gebirge“ nur auf solche Gebiete, die sich gegenüber ihrem Umland mit Höhenunterschieden von mindestens 500 Metern absetzen. Alle Höhengebiete mit geringerer Reliefenergie sind dann Berg- und Hügelländer. Die für Bergländer gültige Reliefenergie liegt zwischen 350 und 500 Metern, die für Hügelländer zwischen 50 und 350 Metern Höhendifferenz zwischen Gebirgsfuß und Gipfelregion (Eichler, H., 1999).
Das Berg- und Hügelland westlich des Glans ist durch Höhen von 320 bis 420 Metern gekennzeichnet und weist eine starke Zerschneidung zum Glan hin auf. Die Landschaft der Pfälzer Kuppeln besitzt Höhen von 490 bis 570 Metern und kann somit als echtes Bergland bezeichnet werden. Aus diesem Grunde sollte der Begriff „Westricher Berg- und Hügelland“ zukünftig verwendet werden.

Aufschlüsse und stillgelegte Steinbrüche im „Westricher Berg- und Hügelland“ bieten heute eine ideale Basis für die Entstehung außergewöhnlicher und seltener Naturschutzgebiete, vernetzte Geo- Ökotope. Die Mischung aus Vulkanit-, Magmatit - Felsen und Wasser erzeugt eine besondere Symbiose zwischen Flora und Fauna und lässt im „Westricher Berg- und Hügelland“ ökologische Kleinode von besonderem Reiz entstehen.



Ökologische Kleinode und Geo - Ökotope im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Das „Westricher Berg- und Hügelland“ ist noch stark landwirtschaftlich geprägt. Dies zeigt sich vor allen Dingen an der Einrichtung einer kulinarischen Landstrasse und der Eröffnung eines kulinarischen Hauses in Konken im Landkreis Kusel. Eine Besonderheit des „Pfälzer Westrichs“ stellt das Glantalvieh dar, dessen Merkmal v.a. Robustheit und ökologische Anpassungsfähigkeit darstellt, jedoch nur noch in einer geringen Zahl vorkommt.

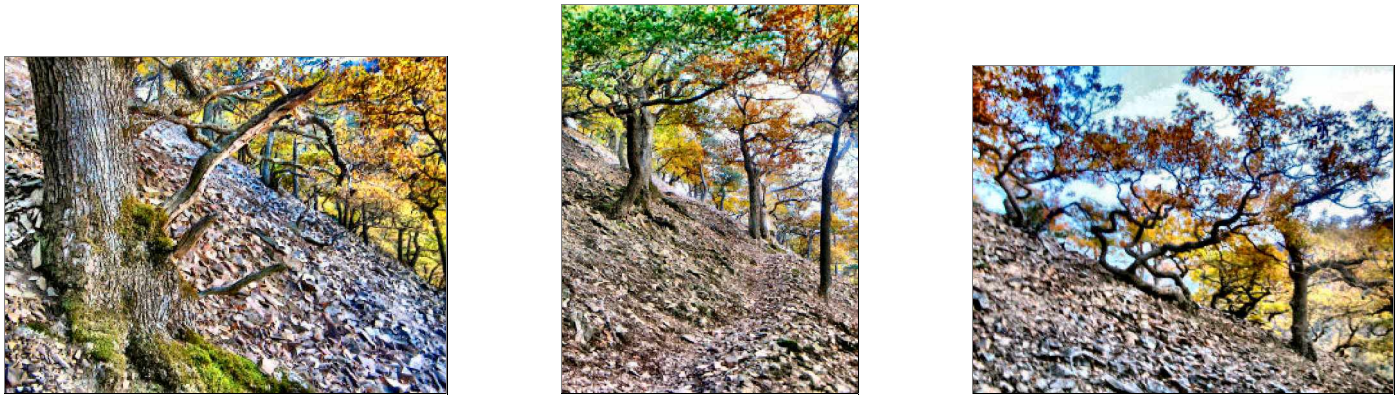
Züchtung des Glantalrindes in dem Ort Ohmbach (Fotos: E. Schillo)

Das „Westricher Berg- und Hügelland“ ist noch heute eine landwirtschaftlich geprägte Region, in der Waldflächen, Ackerbauflächen, Wiesen, Weiden und Streuobstanlagen mit eingebetteten Waldparzellen für Abwechslung und Vielfalt in einer polyvalenten Agrarlandschaft sorgen.

Die vielfältige Forst- und Agrarlandschaft des „Westricher Berg- und Hügellandes“ (Fotos: E. Schillo)

Besonders wertvoll und schützenswert sind die Waldparzellen im „Westricher Berg- und Hügelland“, die auf historische Nutzungs- und standortbedingte Wuchsformen des Waldes hinweisen.

Hutewälder mit auf den Stock geschlagenen Buchen (Fotos: E. Schillo)



Krüppeleichen mit Säbelstellung (Fotos: E. Schillo)

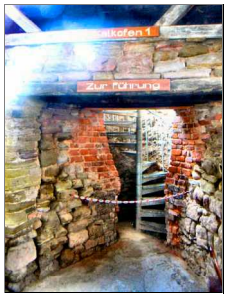
Im „Pfälzer Sattelgewölbe“ kam es auf Grund der geologischen Beschaffenheit der Lagerstätten zum Abbau von diversen Bodenschätzen. Hier wurden u.a. Eisenerz, Mangan, Kobalt, Blei, Kupfer und geringe Mengen an Silber und vor allem Quecksilber gefördert. Auch Goldbergbau fand, auf Grund von Bezeichnungen einzelner Gemarkungsnamen, in unbedeutenden Mengen statt. Hinzu kommen geringmächtige Kohleflöze nahe den Gemeinden Duchroth, Odenbach und Obermoschel. Der nordpfälzische Bergbau hat jedoch nie die Bedeutung des saarländischen Abbaus erreicht. Das „Breitenbacher Flöz“ zieht als schmaler Streifen von Westen zwischen Breitenbach, Altenkirchen und Dittweiler in die Pfalz und reicht – bei starken Unterbrechungen in Folge von Verwerfungen – über Brücken, Steinbach und den Königsberg bis zum Lemberg und ist hier 50 cm mächtig. Das „Odenbacher Flöz“, nur 25 cm mächtig, streicht von Odenbach über Obermoschel bis zum Lemberg. Das „Breitenbacher Flöz“ wurde an 15, das „Odenbacher Flöz“ an mindestens 59 Stellen abgebaut (Geiger, M. u.a.; 1995; Spuhler, K., 1939).

Die bedeutendsten Vorkommen des Eisenerzes liegen bei Imsbach im Langental. Kupfer wurde bei Fischbach an der Nahe, am Falkenstein und in Imsbach am Donnersberg abgebaut.

Quecksilberabbau fand im Potzberg (Kusel), Königsberg (Wolfstein), Stahlberg (Ransweiler), Landsberg (Obermoschel) und Lemberg (Dachroth - Oberhausen), sowie bei Mörsfeld, Münsterappel und Niederhausen statt. Im Mittelalter befand sich im Nordpfälzer Bergland eines der ergiebigsten Quecksilberreviere Europas. Silberabbau fand am Stahlberg und Selberg (Obermoschel) statt.

Limnisch - biogener Kalkstein wurde im Raum Altenkirchen, Börsborn, Godelhausen, Altenglan, Friedelhausen und Wolfstein am Königsberg abgebaut (Geiger, M., 1995).

Schaubergwerke befinden sich heute in Lemberg, Wolfstein und Imsbach.



Schaukalkbergwerk in Wolfstein (Fotos: E. Schillo)

„Steinreich“ ist das „Westricher Berg- und Hügelland“. Dies gilt für magmatische Gesteine wie Diabase, Tholeyit, Kuselit oder Rhyolith, die in Betrieben der Hartsteinindustrie gewonnen werden. Andererseits gilt die Bezeichnung „steinreich“ auch für die Sandsteinsedimente des Rotliegend, die Grundlage für die Betriebe der Naturwerksteinindustrie waren. So wurden mit Pflastersteinen vom Remigiusberg die Straßen in Paris befestigt und Naturwerksteine aus dem Alsenztal dienten u.a. zur Fassadengestaltung des Reichstages in Berlin. Besonders umfangreich war der Abbau von Hartgestein/Kuselit am Remigiusberg, der in der Blütezeit des Bergbaus über 9 Steinbrüche verfügte (Geiger, M., 1995).

Ein noch in Betrieb befindlicher Hartsteinbruch am Remigiusberg (Fotos: E. Schillo)

Auch in den Gemarkungen Haschbach und Theisbergstegen wurden Steinbrüche angelegt und in Folge Abbau der Hartsteine betrieben.

Hartsteinbrüche (Kuselit) am Remigiusberg und in der Gemarkung Haschbach (Fotos: E. Schillo)

Früher gab es im gesamten Pfälzer Bergland mehr als 40 Steinbrüche. Fast jeder Ort hatte seine eigene Abraumnische. Heute zählen zu den bekanntesten Steinbrüchen die Hartsteinbruchbetriebe in Pfeffelbach, Rammelsbach, Theisbergstegen, Bedesbach, Grumbach, Jettenbach, Kreimbach - Kaulbach sowie Waldgrehweiler, Kirchheimbolanden und Bolanden in der Donnersbergregion (Geiger, M., 1995).

Noch in Betrieb befindliche Hartsteinbrüche im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Oft vielfältig ist das prismatische Farbenspiel der anstehenden Magmatite und Metamorphite, wie dies an einem Aufschluss nahe Grumbach deutlich sichtbar wird.

Das vielfältige Farbenspiel eines geologischen Aufschlusses nahe Grumbach (Fotos: E. Schillo)

Die Sandsteinvorkommen am Glan erstrecken sich von Kusel über Lauterecken nach Meisenheim und Obermoschel bis in die Gegend von Alsenz und werden dem Unteren Rotliegend, den sog. Alsenzer Schichten zugeordnet. Im „Westricher Berg- und Hügelland“ gab es Sandsteinbrüche in Lauterecken und in Obereisenbach. Quader aus den Lauterecker und den Olsbrücker Sandsteinbrüchen fanden Verwendung beim Bau prachtvoller Gebäude in ganz Deutschland. Auf Grund der starken Verbreitung von Hartsteinbrüchen im „Pfälzer Westrich“ wurden deren Bewohner im Volksmund auch als „Wackepicker“ bezeichnet.

Unterschiedliche Hartsteine aus dem „Westricher Berg- und Hügelland“ und deren Verwendung als Kopfsteinpflaster und berufliche Namengeber „Wackepicker“ (Fotos: E. Schillo)

5.1.1. Natürliche Leitstrukturen und Leitlinien im „Westricher Berg- und Hügelland“

Visuelle landschaftliche Leitstrukturen stellen Einzelmerkmale, dominante Einzelstrukturen und –linien in der Landschaft dar, die auf Grund ihrer Gestalt und Erscheinung stark eine Landschaft prägen, z. Teil regionalen und überregionalen Einmaligkeitscharakter genießen und somit für eine touristische Erschließung und Inwertsetzung von besonderer Bedeutung sind .

Die nördlichste landschaftliche Leitstruktur bzw. Leitlinie im „Westricher Berg- und Hügelland“ stellen die Lavapseudoschichtstufen der Baumholderer Platte bzw. die Bastionen der „Preußischen Berge“ dar.

Blicke auf die Leitlinie des ehemaligen Grenzlagervulkanismus „Preußische Berge“ (Fotos: E. Schillo)

Die wohl bekannteste Leitlinie im „Westricher Berg- und Hügelland“ bildet das „Pfälzer Sattelgewölbe“ mit seinen zahlreichen Hartsteinbrüchen, dessen Kuppen sich wie eine Kette bis zum Donnersbergmassiv aneinander reihen.

Blicke auf die Leitlinie des „Pfälzer Sattelgewölbes“ (Fotos: E. Schillo)

Eine weitere landschaftliche Leitlinie, sowohl im „Westricher Berg- und Hügelland“, als auch in der „Westricher Moorniederung“, ist der insgesamt ca. 90 Kilometer lange Glan, der mit seinen Nebenbächen, wie die Lauter, die ebenfalls eine landschaftliche Leitlinie bildet, das Hauptentwässerungsregime im „Westricher Berg- und Hügelland“ bildet.

Blicke auf die Leitlinie Glan mit galeriewaldartigem Baumbestand (Fotos: E. Schillo)

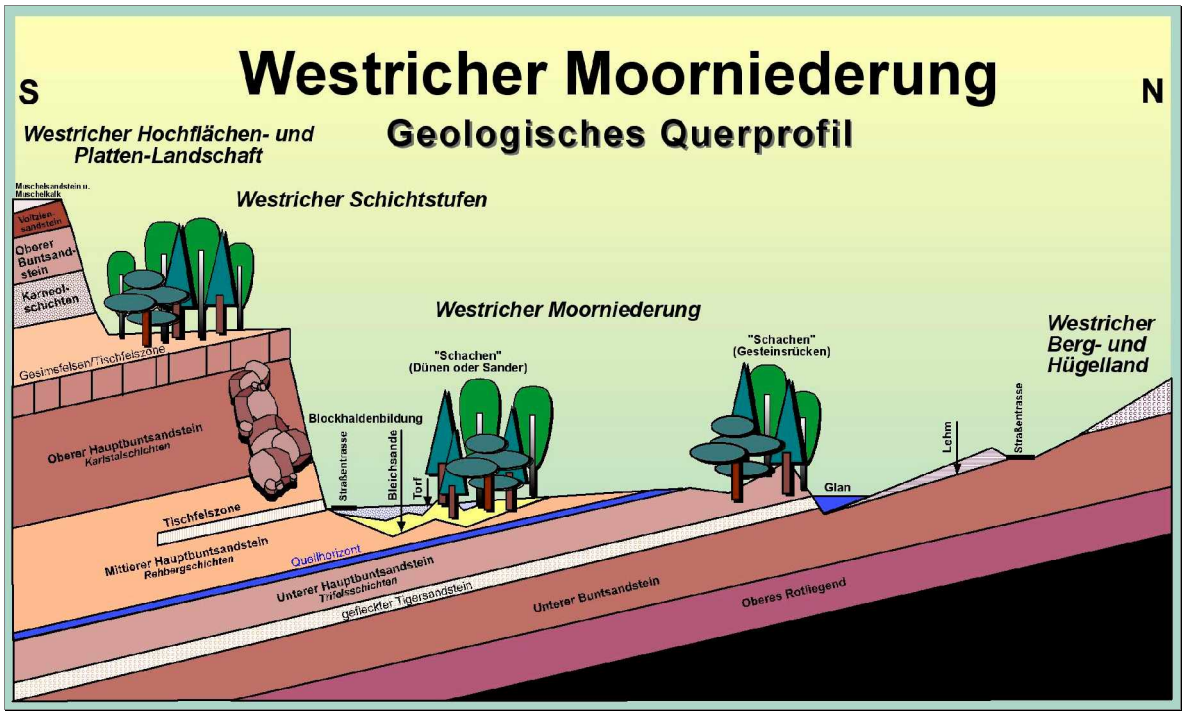
Blicke auf die Leitlinie Lauter (Fotos: E. Schillo)

Die südlichste Leitlinie vor Beginn der Ausdehnung der „Westricher Moorniederung“ bilden die porphyrischen Ergussdecken permischer Spalteneruptionen des Grenzlagervulkanismus, die, chemisch gesehen, starken Umwandlungsprozessen und Stoffwanderungen unterworfen waren.

Blicke auf die Leitlinie Melaphyrmandelstein (Porphyrlavadecke) der erosiv umgewandelten Grenzlagervulkanismuslava (Fotos: E. Schillo)

5.2. Die „Westricher Moorniederung“ - eine einmalige Bruchlandschaft mit seltenen Floren - Faunen-Biotopen

Die „Westricher Moorniederung“ erstreckt sich als schmales Landschaftsband zwischen „Westricher Berg- und Hügelland“ im Norden und „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“ im Süden in einer WSW/-ENE verlaufenden Richtung zwischen den beiden Städten Kaiserslautern und Homburg an der Saar. Sie zieht sich über eine Länge von 38 Kilometern hin und erreicht lokal eine maximale Breite von 3 Kilometern bei einer durchschnittlichen Höhe von 230 Metern über NN. Auf Grund ihres Aufbaus stellt sie den kleinsten, jedoch durch die zum Teil unter Naturschutz stehende Faunen- und Florenvielfalt seltensten Naturraum innerhalb des „Pfälzer Westrichs“ und überregional gesehen ganz Südwestdeutschlands dar. Minimale Talwasserscheiden von höchstens 10 Metern Höhe trennen die Einzugsgebiete der verschiedenen Bach- und Flusssysteme der im Norden verlaufenden Nahe und der im Westen fließenden Blies mit Mündung in die Saar. Auf Grund ihrer geologisch - morphologischen Genese und Faunen- und Floren - Sukzessionsgeschichte ist die „Westricher Moorniederung“ eine Moorlandschaft von besonderer Bedeutung und Einmaligkeit.[6] Sie ist heute geschütztes Flora-Fauna-Habitat mit seltenen Pflanzen und Tieren.



Geologisches Querprofil durch die „Westricher Moorniederung“ mit charakteristischen Buntsandsteinschichten der germanischen Trias und wasserstauenden (tonigen) Schichten als Voraussetzung einer Moorentstehung (Grafik: E. Schillo)

Jedes Moor weist hinsichtlich seiner Erscheinungsform eine spezifische Entwicklungsgeschichte und hydrologische Genese auf. Seine Teilsysteme stehen untereinander und mit ihren Wassereinzugsgebieten in einem funktionalen Zusammenhang.

Seine ursprünglichen landschaftsökologischen Funktionen sind:

[6] Ein Moor stellt ein durch Grundwasser, Hangwasser oder extrem hohe und beständige Niederschläge bis an die Oberfläche dauernd durchfeuchtetes Gelände mit oft schlammartigem Boden, in oder über dem sich viel unvollständig zersetztes pflanzliches Material angereichert hat, dar. Je nach Gestalt, Aufbau und Grundwasserferne unterscheidet man Nieder- bzw. Grundwasser-, Übergangs- und Hochmoore, die jeweils typische Vegetationsgesellschaften aufweisen (Leser, H., 1998).

- die Bereitstellung von Lebensraum für spezifische, an nasse Verhältnisse angepasste Tier- und Pflanzenarten,
- die Aufnahme und Retention von Überschusswasser, sowie
- die Aufnahme von Stoffen aus dem Stoffkreislauf und ihre dauerhafte Speicherung in den Torfen (Liedtke, H., 1997).

Ein Niedermoor – gelegentlich auch als Flachmoor, Niederungsmoor oder Grundwassermoor bezeichnet- stellt ein flaches eutrophes Moor dar, welches bis an die Oberfläche mit nährstoffreichem Grundwasser durchsetzt ist. Niedermoore, auch Hygrophorbium genannt, bilden sich in Senken, Flussniederungen, kleinen Mulden und an Hängen im Bereich von Quellwasseraustritten. Sie können auch als Verlandungsstadien von Seen auftreten. Die typische Niedermoorvegetation ist im Vergleich zu der Florenwelt eines Hochmoors artenreich. Sie besteht vor allem aus Schilfgräsern, Binsen, Sauergräsern, Stauden und Moosen. Die Niedermoore sind reich an organischer Substanz und bestehen aus mehreren Lagen unterschiedlich zersetzter, oft feinsubstanzreicher, braunschwarzer Torfschichten (Leser, H., 1998). Sie enthalten die verschiedenen Arten der Torfbildung bzw. typische Torfabfolge: Mudde, Schilftorf und Seggentorf. Sukzedale Torfbildung im Niedermoor liegt vor, wenn torfbildende Pflanzengesellschaften allmählich in das Wasser hineinwachsen und dieses allmählich verlanden lassen. Simultane Torfbildung erfolgt, wenn sich von mehreren semiterrestrischen Standorten in einem Moor aus, gleichzeitig eine torfbildende Vegetation ausbreitet. Die Niedermoorbildung ist beendet, wenn die torfbildende Vegetation mit ihrem Wurzelwerk das Grundwasser nicht mehr erreichen kann (Liedtke, H., 1997).

Entwicklung eines Flachmoors
(Foto: E. Schillo)

Ein mesotrophes Übergangsmoor stellt ein Übergangsstadium zwischen einem Nieder- und einem Hochmoor mit einer Mischvegetation aus typischen Nieder- und Hochmoorarten, z.T. mosaikartig verteilt und entsprechendem Torf - holzreichem Sphagnumtorf - dar. Die Übergangsmoore leiten die Hochmoorentwicklung ein, weshalb sie nur während einer gewissen Übergangszeit Bestand haben und später im gesamten Moorprofil als Schicht im Mittelteil eines Profils in Erscheinung treten, unter dem darüber folgenden Hochmoortorf (Leser, H., 1998)

Anstehender Torf mit noch wenig zersetzten Holzresten in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Die entstehende Torfart wird als Birken-Erlen-Bruchtorf bzw. Bruchwaldtorf bezeichnet. Die mesotrophen Übergangsmoore können im Gegensatz zum eutrophen Flachmoor Torfmoose und Braunmoose enthalten (Liedtke, H., 1997).

Ein oligotrophes Hochmoor ist ein extrem nährstoffarmes Moor, welches in typischer Ausprägung aus kaum humifizierten, hellbraun gefärbten Bestandteilen von Sphagnum - Moosen besteht. Grundwasser unabhängige Hochmoore

sind im Verlauf der Moorentwicklung über den Grundwasserspiegel hinaus gewachsen oder haben sich in niederschlagsreichen Klimaten als wurzelechte Hochmoore direkt aus Rohhumusauflagen von Podsolen entwickelt. Sie sind ohne Kontakt zum Grundwasser und Mineralboden und werden nur vom Regenwasser gespeist, weswegen sie auch als ombrogenes Moor bezeichnet werden. Die Nährstoffversorgung erfolgt einzig über das Regenwasser oder über atmosphärischen Staubeintrag. Hochmoore weisen ein sehr hohes Porenvolumen von 80-95% auf und sind wegen der schwammigen Konsistenz der Sphagnum - Rückstände auch sehr wasserhaltefähig und deshalb unter der Oberfläche langanhaltend nass (Leser, H., 1998). Die typischen Torfarten, die in Hochmooren entstehen, sind der Schwarztorf (älterer Moostorf) und der Weisstorf (jüngerer Moostorf).

Vorkommen von gut humifiziertem Schwarztorf in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Schwarztorf ist gut humifiziert und von braunschwarzer Farbe. Neben feiner Humussubstanz enthält der Schwarztorf auch noch erkennbare Pflanzenreste. Weißtorf stellt in Hochmooren die oberste Torfschicht dar, welche fast ausschließlich aus hellbraunen, unzersetzten Sphagnum - Moosen besteht.[7]

Weißtorf mit Pflanzenresten an einem ehemaligen Torfstich nordöstlich des Ortes Bruchmühlbach (Fotos: E. Schillo)

[7] Torf ist eine organische, sedentäre (von unten nach oben aufgewachsene) Ablagerung, die überwiegend aus abgestorbenem, humifiziertem Pflanzenmaterial besteht, das meist (aufgrund eines durch Wassersättigung verursachten Sauerstoffmangels) nicht vollständig abgebaut wurde und dessen Struktur zumindest teilweise noch erkennbar ist (Leser, H., 1998).

Schwingrasen stellen schwimmende Pflanzendecken dar, die vom Ufer aus immer weiter in einen See hinauswachsen und eine rasenartige Verlandungsvegetation aufweisen. Sie bauen sich aus Torfmoosen (Sphagnaceen) sowie höheren Pflanzen, wie Sumpfporst, Wollgras, Moosbeere, Sumpfblutauge und Sonnentau auf. Schwingrasen, lokal auch als „Hoppelwiese“ bezeichnet, sind noch heute in Teilen der „Westricher Moorniederung“ vorzufinden und stellen Gefahrenzonen für Mensch und Tier dar.

Schwingrasen bildende Pflanzen Sonnentau und Sphagnummoos (Fotos: Kosmos Naturführer, 2005, E. Schillo)

Der Schwingrasen ist eine sich auf der Oberfläche verlandender Gewässer bildende Vegetationsdecke und für Seen mit Braunwasser charakteristisch, die also von Natur aus dystropher Konsistenz sind. Wegen der geringen pH-Werte, der Nährstoffarmut und der gelösten Humusstoffe im Wasser fehlen Plankton, Unterwasserpflanzen und Röhrichtgürtel. Sie werden durch den Schwingrasen ersetzt, dessen Wachstum auch die dystrophen Seen „erblinden“ lassen kann. Infolge des unter dem Schwingrasens sich noch befindenden Wassers gerät dieser beim Betreten in Schwingungen. Das Schwingrasenmoor ist also eine der Entwicklungsstufen, die ein verlandendes Gewässer durchläuft und wird regional auch als „Schwipp-Schwapp-Schaukelmoor“ bezeichnet (Leser, H. 1998).

Beginn einer Schwingrasenbildung in einer Verlandungszone (Foto: E. Schillo)

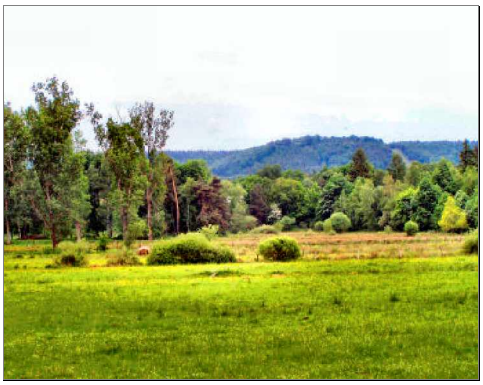
Podsolierungsprozesse und Nassbleichung verlagern das Eisen des im Untergrund anstehenden Buntsandsteins lateral, wobei an Stellen des Austritts von eisenhaltigem Wasser Anreicherung von Raseneisenerze entstehen können.

Eisenhaltiges Wasser und eigener Fund von Raseneisenerzbrocken (u.a. geschichtet) in der „Westricher Moorniederung“

(Fotos: E. Schillo; Internet/Wikipedia)

Unter morphologischer Betrachtungsweise können Moore folgendermaßen gegliedert werden:

- Karmoore in ehemaligen Gletschernischen (Kare)
- Moore in Folge von Toteislöchern
- Verlandungsmoore in Zungenbecken u.a. nacheiszeitlichen (Hohl-)Formen
- Überschwemmungsmoore in Küstenregionen und Auelandschaften auf Grund von Meeresspiegeltransgressionen und –regressionen oder auch Niederschlagsoszillationen
- Moore in Vorraumsenken (Subsequenzzonen) einer Schichtstufenlandschaft in Folge von Grundwasser undurchlässigen Stauschichten (eigene Einteilung in Anlehnung an Liedtke, H., 1997)



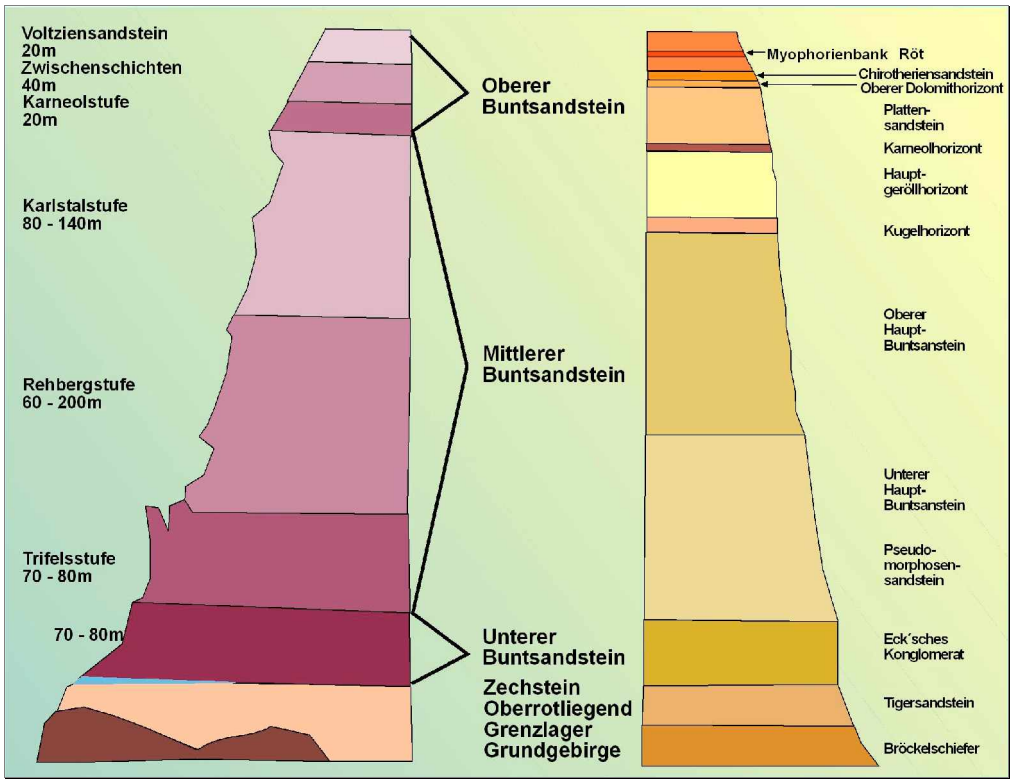
„Westricher Moorniederung“: eine ehemalige Moorlandschaft in der Vorraumsenke einer Schichtstufenlandschaft (Subsequenzfurche, Subsequenzmoorniederung) (Fotos: E. Schillo)

Die „Westricher Moorniederung“ sowie die sich im Süden anschließende „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“ sind aus Buntsandsteinschichten der germanischen Trias aufgebaut. Der Buntsandstein gehört zu den flachgelagerten, ungefalteten sedimentären Gesteinsfolgen aus dem Mesozoikum, die zwischen den alten Gebirgsrümpfen im Norden – Rheinisches Schiefergebirge samt Saar – Nahe - Bergland – und den jungen Faltengebirgen im Süden – Alpen samt Schweizer Jura – eine weitausgedehnte Landschaft bilden. Sie wird in der Fachliteratur als Südwestdeutsches Schichtstufenland bezeichnet (Walther, R., 1995).

Auf Grund der häufigen Benennung der Landschaftselemente nach stratigrafischen (pfälzischen) Typuslokalitäten wird in der vorliegenden Arbeit auf die vormalige Einteilung des Buntsandsteins zurückgegriffen.

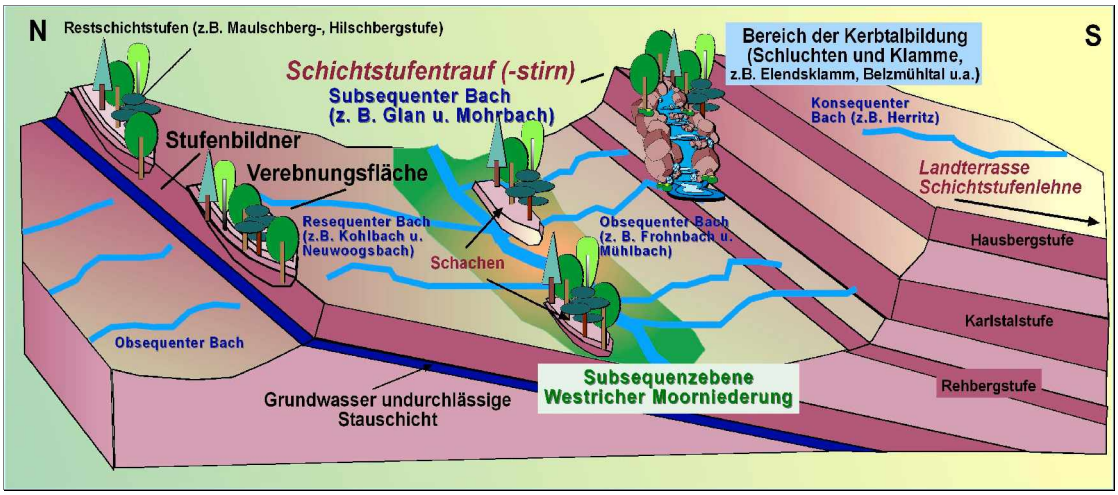
An der Basis der „Westricher Moorniederung“ stehen über dem Rotliegend die Staufer Schichten des Unteren Buntsandsteins an, die, wie die ihr folgenden hangenden Schichten geologisch als Anlagerungsdiskordanzen an das „Pfälzer Sattelgewölbe“ gesehen werden können. Danach folgen hangend die Trifels- und Rehbergschichten, die wiederum von den Karlstalschichten des Mittleren Buntsandsteins mit der oberen Felszone bedeckt werden. Auf der „Westrich-Hochfläche“ taucht der hangend folgende Obere Buntsandstein unter die Schichten des Muschelsandsteins und Muschelkalkes unter. Die tonigen Staufer Schichten des Unteren Buntsandsteins und die tonigen Sandsteinlagen der Trifelsschichten lieferten die wasserführenden, tonigen Stauschichten zur Entstehung der „Westricher Moorniederung“.

Die darüber liegenden, weniger widerstandsfähigen Lagen der Trifels- und Rehbergsschichten hingegen wurden im Laufe der jüngeren Erdgeschichte von Norden nach Süden durch rückschreitende Erosion äolisch und fluviatil abgetragen, wodurch eine Deflationswanne und fluviatile Ausräumungssenke entstand. Der Beginn der Entwicklung der Schicht-stufenlandschaft und prämorphologische Formengebungen zur Entstehung der „Westricher Moorniederung“ wird auf das tertiäre Miozän (23,8 bis 5,3 Mio) datiert. Zuvor war der Landschaftstyp einer tertiären Rumpffläche bzw. Rumpf-treppe vorzufinden (Büdel, J., 1981).



Gliederungen des Buntsandsteins im „Pfälzer Westrich“ , auf der die Entstehung der „Westricher Moorniederung“ im Kontext einer Schichtstufenlandschaft basiert (Grafik: Eva Schillo)

Im beginnenden Pliozän erfolgte durch tektonische Hebungen des „Pfälzer Sattelgewölbes“ und der Pfälzer Mulde eine Zerschneidung der Rumpfflächenlandschaft in Folge der hieraus resultierenden Schrägstellung der permischen Rotliegend- und triassischen Buntsandstein-Gesteinspakete mit anschließender Ausbildung einer Schichtstufenlandschaft. Die eigentliche Entwicklung der Schichtstufenlandschaft beginnt, sobald ein besonders widerstandsfähiger Schichtenkomplex von der Zertalung an irgendeiner Stelle völlig durchsägt und eine darunter liegende, leicht zerstörbare Schichtserie angeschnitten wird. Ein solch einschneidendes Tal wird in der Regel die Richtung des Schichtfallens, im Bereich des „Pfälzer Westrichs“ nach Süden bzw. Südwesten haben, also konsequent gerichtet gewesen sein. Denn auf einem der Abtragung ausgesetzten Schichtgewölbe – hier der südlich des „Pfälzer Sattelgewölbes“ angrenzenden Buntsandsteinschichten – müssen sich wohl zuerst konsequente Gerinne gebildet haben. Für den Beginn der Schichtstufenlandschaft mit konsequenten Taleinschneidungen können parallel zum tektonischen Rheingraben verlaufende Verwerfungen maßgeblich gewesen sein. Im Raume der leicht zerstörbaren Gesteine entwickeln sich von den Weitungen aus im Schichtstreichen, d.h. ungefähr senkrecht zu den konsequenten Haupttälern, meistens besonders kräftige Nebentäler, sog. Subsequenztäler. An Engtalstrecken zwischen zwei Weitungen kann es zu charakteristischen Durchbruchstälern kommen, die als Schichtstufendurchbrüche bezeichnet werden (Louis, H., 1979). Im Zuge der weiteren Ausbildung einer Schichtstufenlandschaft entstehen eine Reihe zusätzlicher Taltypen und Flussläufe. Hierzu zählen die resequenten und obsequenten Täler mit ihren Flüssen, Bächen und Auenlandschaften.



Grafik: Fluss- und Bachtypen in der „Westricher Schichtstufenlandschaft“ : konsequente, subsequente, resequente und obsequente Flüsse (Grafik: E. Schillo)

Eine Schichtstufenlandschaft stellt somit einen Landschaftstyp dar, der aus schwachgeneigten Schichtpaketen unterschiedlich widerstandsfähiger Gesteine besteht und durch verschiedene Arten der Landabtragung herausgearbeitet worden ist. Ihre wesentlichsten Formenglieder sind die Schichtstufen und deren zwischengeschaltete Verebnungsflächen.

Die Schichtstufenlandschaft ist charakteristisch für flache Abdachungen in alten Rumpfschollengebieten. Im Schichtpaket selbst werden die widerständigen Gesteinschichten als Stufenbildner bezeichnet. Nach ihrer Zahl, ihrer Mächtigkeit und ihrem vertikalen Abstand richtet sich die Zahl der Schichtstufen und das morphologische Erscheinungsbild der jeweiligen Schichtstufenlandschaft. Mächtige Stufenbildner bestimmen die Hauptstufen, während weniger mächtige nur unbedeutende oder Nebenstufen aufbauen. Nahe beieinander liegende Stufenbildner treten in der Schichtstufenlandschaft als Doppelstufen auf.

Die „Westricher Moorniederung“ wird im Süden durch die Doppelschichtstufe der Karlstal- und Hausbergstufe begrenzt. Diese Schichtstufen setzen sich in Form sog. côtes im Pariser Becken fort, wobei in Richtung Paris immer jüngere (marine) Gesteine Stufenbildner werden.

Übergänge: Schichtstufen zu Verebnungsflächen; Unterste, sichtbare Schichtstufe der Rehbergschichten mit hangender Tischfelszone zwischen den Ortsgemeinden Bruchmühlbach und Hauptstuhl (Fotos: E. Schillo; D. Müller)

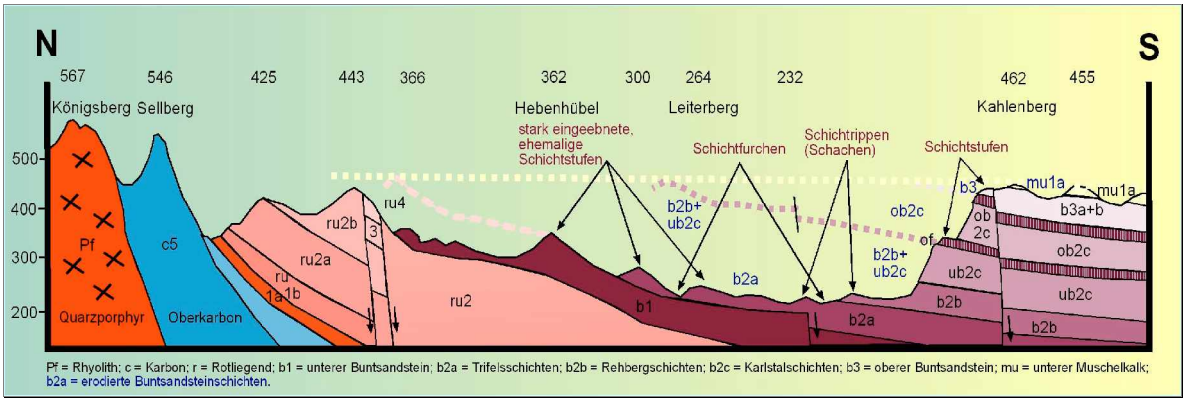
Die „Westricher Moorniederung“ hat sich somit im Zuge rückschreitender Erosion der Buntsandsteinschichten als eine von West nach Ost streichende Subsequenzzone entwickelt (Liedtke, H., 1995). Eine Subsequenzzone bzw. Subsequenz-

furche stellt dabei eine vor Schichtstufen sich erstreckender Senken- bzw. Niederungsbereich dar, der von einem oder mehreren subsequenten Flüssen oder Bächen durchzogen wird (Leser, H., 1998). Die Flüsschen Glan und Mohrbach stellen im Falle der „Westricher Moorniederung“ die heute subsequent verlaufenden Bäche (Stirnbäche, bzw. Stirnflüsse, Gegenflüsse) dar.

Der zum Teil subsequent verlaufende Glan in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Der zum Teil subsequent verlaufende Mohrbach in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

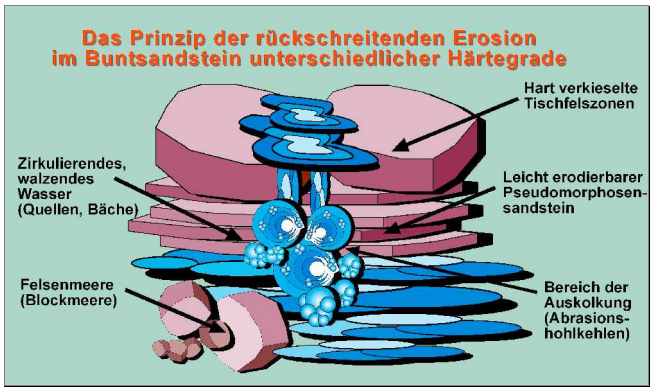
Eine Subsequenzzone bzw. Subsequenzfurche ist überwiegend im Bereich wenig widerständiger Gesteine, hier also des Stufensockels der Trifels- und Rehbergschichten mit überwiegend Pseudomorphosensandstein und den weniger verfestigten Schichten der Karlstalschichten unterhalb der oberen Felszone entwickelt. Je nach Schichtneigung können zur Subsequenzzone aber auch Schnittflächenbereiche jener Schichtstufe gehören, deren Stufenfläche in den Stufensockel der nächstfolgenden übergeht. Solche Schnittflächenübergänge sind in der „Westricher Moorniederung“ zwischen den Trifels- und den Rehbergschichten zu finden. Außerdem findet man Schnittflächenübergänge zwischen den Staufer Schichten des Unteren Buntsandsteins und den Trifelsschichten des Mittleren Buntsandsteins am nördlichsten Rande der „Westricher Moorniederung“. Bäche, die diese Schnittflächen durchdringen bilden mehr oder weniger deutlich erkennbare kleine Durchbruchstälchen.



Profil vom „Westricher Berg- und Hügelland“ durch die „Westricher Moorniederung“ zur „Westricher Schichtstufen-Hochflächen-Platten-Landschaft“ mit deutlich erkennbaren Schnittflächenbereichen und der Möglichkeit der Bildung von kleinen Durchbruchstälchen

(Schnittflächenübergänge) durch die Bäche und Flüsse der Moorniederung, Pf = Rhyolith; c = Karbon; r = Rotliegend; b1=unterer Buntsandstein; b2a=Trifelsschichten; b2b=Reh-bergschichten; b2c= Karlstalschichten; b3=oberer Buntsandstein; mu = unterer Muschelkalk (Grafik: E. Schillo)

Die endgültige Entstehung und heutige Reliefausbildung der „Westricher Moorniederung“ geht auf das Pleistozän, vor etwa 11 000 Jahren zurück. Damals lag das Gebiet des „Pfälzer Westrichs“ im Periglazialraum, denn nach neueren Erkenntnissen waren die höchsten Erhebungen des Pfälzerwaldes während der Eiszeit vergletschert. Mechanische, äolische und fluviatile Erosionskräfte in Form von Frostverwitterung, Solifluktion, Abspülung und fluviatile Tiefenerosion, selektiv wirkende Spülprozesse und Rutschungen schufen durch rückschreitende Erosion eine Deflationswanne und Ausräumungssenke im Vorland der „Westricher Schichtstufen und Hochflächen-Platten-Landschaft“.



Grafik: Das Prinzip der rückschreitenden Erosion; rückschreitende Erosion im Odenbachtal (Grafik u. Foto: E. Schillo)

Die plutonische Hebung des „Pfälzer Sattelgewölbes“ im Norden aus dem Saar – Nahe - Becken verursachte eine Schrägstellung der südlich streichenden Rotliegend- und Buntsandsteinschichten von ca 3 ° Neigungswinkel und führte dazu, dass die am Fuße der Fazies hervortretenden weniger verfestigten Trifels- und Rehbergschichten der rückschreitenden Erosion unterlagen. Nach Erkenntnissen aus der klassischen Schichtstufen -Theorie kam es durch äolische und fluviatile Abtragungen zu einem allmählichen Zurückweichen der Doppelschichtstufe in Richtung Süden.

Blick über die Subsequenzzone „Westricher Moorniederung“ auf die im Laufe der Erdgeschichte rückschreitende Doppelschichtstufe zwischen den Orten Hauptstuhl und Landstuhl (Fotos: E. Schillo)

Stärker verfestigte Gesteinsrücken der Rehberg- und Trifelsschichten widerstanden der Erosion und erheben sich heute als leicht überragende zungenförmige bewaldete Gesteinsrücken (Reste ehemaliger Schichtstufen), die hier als „Schachen“ bezeichnet werden. Sie sind schmale, bewaldete Höhenzüge ehemaliger Schichtstufen und heutiger Schichtrippen, die als Geländeschwellen das Moor um wenige Meter überragen.[8] Diese „Schachen“ können auch auf Grund von Feinsandakkumulationen aus äolischen Verwehungen im einstigen Periglazialraum als befestigte und bewaldete Binnendünen landschaftsprägend auftreten.

[8] Der Name „Schachen“ resultiert aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet soviel wie Zunge, zungenförmig (Dolch, M., Greule, A., 1991).

„Schachen“ auf der Basis einer Schichtrippe; „Schachen“ auf der Basis einer Binnendüne (Fotos: E. Schillo)

Lokale Bezeichnungen wie „Im Langenschachen“, „Finster Schachen“, „Bruch - Schachen“ weisen auf dieses einmalige Landschaftsphänomen innerhalb einer Moorlandschaft hin.

Langgezogene „Schachen“ in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

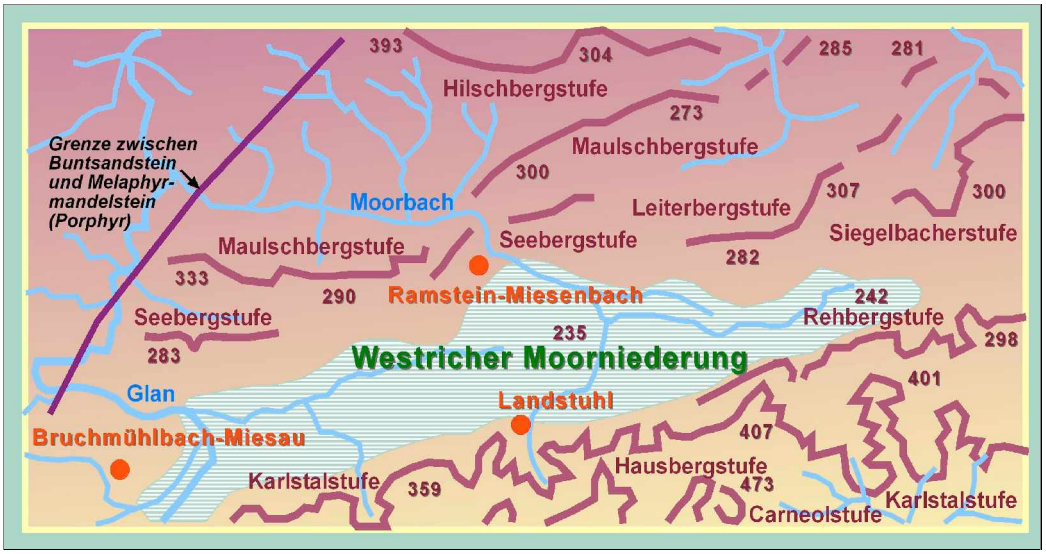
Auf Grund der vorherrschenden Westwind - Drift und den Gesetzen der rückschreitenden Erosion in einer Schichtstufenlandschaft, verlaufen die meisten „Schachen“ der „Westricher Moorniederung“ in Ost – West - Richtung, also fast parallel zu den im Süden emporragenden Schichtstufen.

Paralleler Verlauf der „Schachen“ zu den Schichtstufen in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Charakteristisch für die Feinrelieffierung des nördlichen Teils der „Westricher Moorniederung“ ist die Abfolge von Schichtrippen und Schichtfurchen, die der sonst sehr ebenen Landschaft eine schwache Höhendifferenzierung verleihen, wobei die Schichtfurchen und die Schichtrippen parallel streichen und die Schichtfurchen im weniger widerstandsfähigen Gestein liegen. Im nördlichsten Teil der „Westricher Moorniederung“ sind sie als bewaldete Höhenzüge erkennbar, und stellen Reste ehemaliger oder geringmächtigerer Schichtstufen dar. Am bekanntesten ist das „Mackenbacher Stufenland“ in der heutigen Verbandsgemeinde Weilerbach, das durch die Schichtrippen der Hilschberg-, Leiterberg- und Siegelbacher – Stufe aufgebaut wird.

Rippen und Furchen im Norden der „Westricher Moorniederung“, am Horizont die „Westricher Schichtstufen“ (Foto: E. Schillo)

Die nördlichsten und westlichsten Hilschbergstufen werden vom Unteren Buntsandstein, die südlich und südöstlich angrenzenden Schichtrippen der Seeberg-, Leiterberg- und Siegelbacher Stufe von Trifels- und Untersten Rehbergschichten gebildet.



„Westricher Moorniederung“ : Ausräumung und Schichtstufen (im Norden Schichtrippen),
R = Rehbergstufe;
K = Karlstalstufe;
H = Hausbergstufe ;
C = Karneolstufe;
VB = Vogelbacher Bruch;
LB = Landstuhler Bruch
(Grafik: E. Schillo)

Unterer Buntsandstein mit Eck´schem Konglomerat nahe des Orts Hütschenhausen (Fotos: E. Schillo)

Blick auf die Schichtrippe Seeberg - Stufe in der „Westricher Moorniederung“ zwischen Hütschenhausen und Elschbacher Hof mit deutlich erkennbaren Resten einer Tischfelszone und leicht verwitterbarem Pseudomorphosensandstein (Fotos: E. Schillo)

Leiterbergstufe im “Mackenbacher Stufenland” (Fotos: E. Schillo)

Am Ende des Pleistozäns war die Geländegestalt einer Niederung oder Senke schon festgelegt. Im folgenden Postglazial, dem Holozän, setzte durch ein sich erwärmendes Klima ein sukzessiver Vermoorungsprozess ein. Die Beschreibung der vegetationsgeschichtlichen Entwicklung der „Westricher Moorniederung“ geht auf pollenanalytische Untersuchungen des forstlichen Wissenschaftlers F. Firbas zurück. Diese vegetations-, insbesondere waldgeschichtliche Entwicklung hat ihren Ausgangspunkt in einer waldlosen Weidenzeit, der jüngeren Tundren- oder Dryas-Zeit (ca. 9000 – 8250 v. Chr.), benannt nach der Indikatorpflanze, dem Zwergstrauch *Dryas octopetala*. Weiden und Birken herrschten in dieser Zeit vor und die Sand liebende Kiefer wuchs nur sehr spärlich an wenigen exponierten, trockeneren Standorten. Die Anzahl der Nichtbaumpollen war noch sehr hoch und der Sanddorn schon regelmäßig vorhanden. Jedoch sind aus damaliger Zeit ausgestorbene Periglazialpflanzen wie Zwergbirke, Krähenbeere und Moosfarn nachgewiesen. Auf Grund des ungünstigen Klimas für die Vegetation glich die Moorniederung einer Tundrenlandschaft mit heute durch Tiefbohrungen nachgewiesenen Periglazial- und Kryoturbationsböden.

In der folgenden frühpostglazialen Birkenzeit (8250 - 6800 v. Chr.) konnten echte Baumbirken auch durch Funde von Holz und Früchten nachgewiesen werden. Die Anzahl der Nichtbaumpollen war weiterhin gering und gegen Ende der Birkenzeit konnte eine Ausbreitung der Waldkiefer festgestellt werden. Das Klima verschlechterte sich weiterhin und die Vegetationsentwicklung stagnierte. Die Moorbildung vollzog sich nur in einzelnen Kleinbezirken.

Im weiteren Präboreal, auch Kiefernzeit (ca. 8250 - 6800 v. Chr.) genannt, nahm die nacheiszeitliche Erwärmung allmählich zu. Die Waldkiefer hatte nun eine absolute Vorherrschaft erreicht und sukzessive traten auf Grund der einsetzenden Erwärmung die Haselnuss, die Ulme und die Eiche auf. Ein hochanstehender Grundwasserspiegel auf tonigen, undurchlässigen Buntsandsteinschichten des Unteren und Mittleren Buntsandsteins im Untergrund führte

allmählich zu einer Versumpfung der Senke im Vorfeld der „Westricher Schichtstufen“. Es bildeten sich eutrophe Nieder- oder Flachmoore mit Zwergbirken, Seggengräsern, Weidengebüsche, Schilf- und Rohrkolbenvegetation sowie kleinere Zwergstrauchheiden. In Folge kam es zu geringen Torfbildungen sowie zur Absetzung wenig mächtiger Tone und Sande woraus sich toniger Seggen- und Braunmoortorf bilden konnte. Ein solcher Moortyp wird auch auf Grund seiner besonderen Lage im Georelief als Versumpfungsniedermoor oder als topogenes Moor bezeichnet (Leser, H., 1998). Ergebnis dieser Prozesse waren eine starke Anreicherung von eutrophem Niedermoor - Torf. Je nach vorherrschenden Pflanzenresten entstanden dabei Seggentorf, Schilftorf und Torfmudde, die alle durch eine schlechte Zersetzung der organischen Substanz gekennzeichnet sind.

Die folgende Haselzeit bzw. Boreal (6800 - 5500 v. Chr.), auch als frühe Wärmezeit bezeichnet, in der Haselstrauch neben Kiefern und Eichenmischwälder vorherrschte, brachte eine wärmebedingte starke Ausbreitung der Moore. Mächtige Lagen braunmoosreicher Seggentorfe und Birkentorfe wurden abgelagert und weitgefächerte Schilfgürtel breiteten sich aus.

In der Eichenmischwald - Erlenzeit, dem älteren und jüngeren Teil des Atlantikums (5500 - 2500 v. Chr.) war ein warmes und trockenes Klima raumbestimmend, deren Ende zu einer starken Austrocknung der Moore führte. Die Mooroberfläche unterlag an den meisten Stellen einer völligen Zersetzung, da sich auf Grund klimatischer Erwärmung der Grundwasserspiegel massiv senkte. Dieser Prozess konnte anhand von Brandspuren nachgewiesen werden.

Die folgende Eichenmischwald - Buchenzeit, auch als Subboreal (2500 - 800 v. Chr.) in der Literatur beschrieben, war geprägt durch ein ozeanisches Klima mit gemäßigten Wintern und relativ feuchten Sommern. Das günstige Klima regte die Torfbildung an und es entstanden Schilf- und Bruchmoore mit Erlen, Birken und Kiefern als Hauptvertreter der Baumvegetation.

Die abschließende Buchenzeit, die den ältesten Abschnitt des Subatlantikums (800 v. - 1000 n. Chr.) repräsentiert, war durch ein mehr oder weniger feucht - kühles Klima geprägt, in der sich die Buche, die während der Interglazialzeiten in Mitteleuropa fast vollständig fehlte, wieder ausbreitete und auch einen neuen Moortyp hervorbrachte. Nach einer Verlandung wuchsen Niedermoore über den Grundwasserspiegel hinaus und es bildeten sich ombrogene, vermehrt vom Niederschlag gespeiste, dystrophe Übergangs- und Hochmoore mit Bruchwaldgesellschaften im Bereich hoher Bodenfeuchte und mit Waldgesellschaften aus Kiefern und Birken, hohen Busch- und Strauchformationen sowie farbenprächtigen Erikagewächsen. Der Erlenanteil wurde geringer und es kam zu einem erhöhten Nährstoffverlust. In der Folgezeit dominierte eine Anreicherung von Bruchwald - Torf. Anspruchslose Torfmoose, die Sphagnen, wuchsen wegen erhöhter Niederschläge über das Grundwasserniveau hinaus, zogen den Grundwasserspiegel in Folge ihrer sehr hohen Wasserkapazität hoch und bildeten die schon erwähnten Schwingrasen mit oligotrophem, saurem Hochmoortorf.

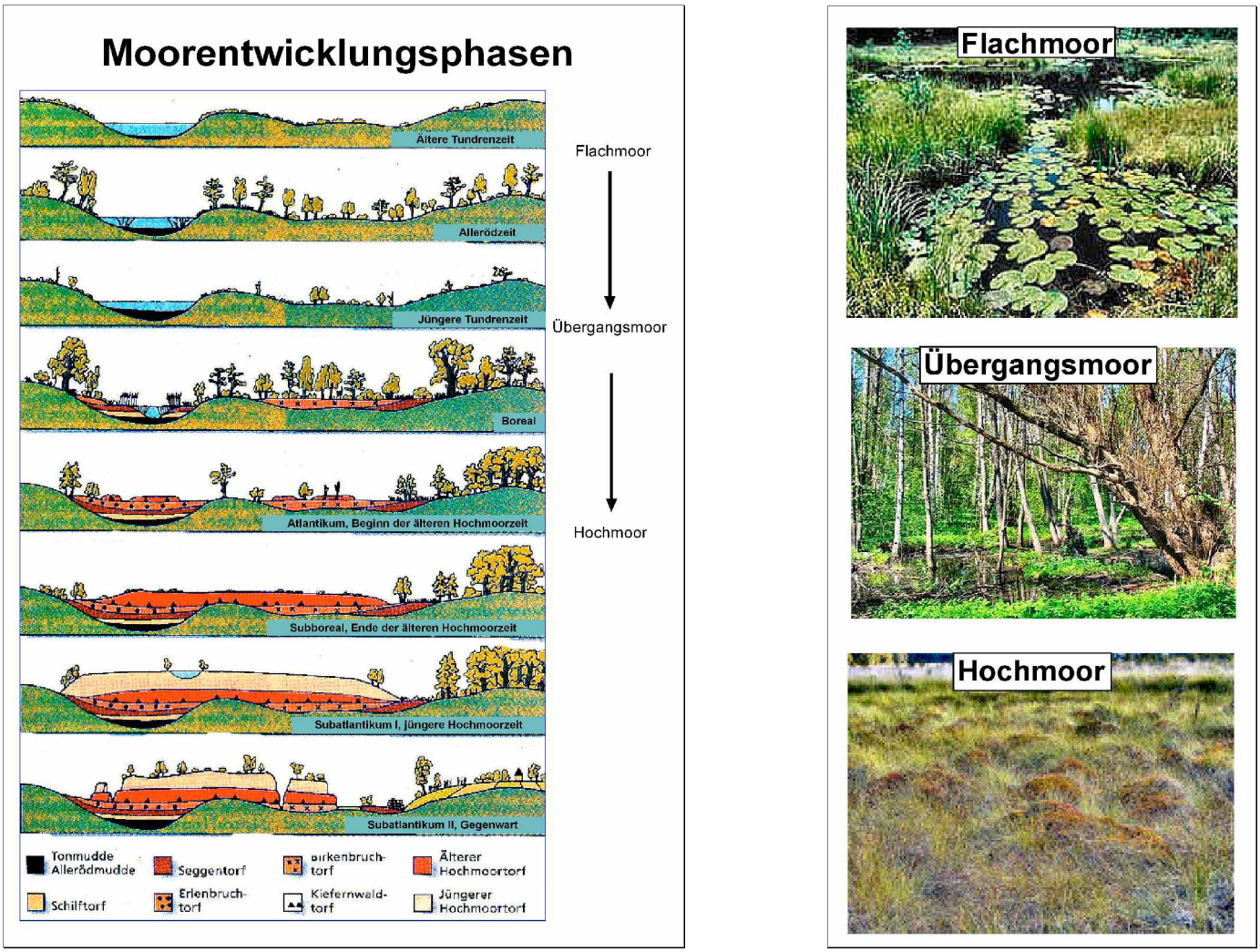
Die historische Kiefern - Buchenzeit, der jüngere Teil des Subatlantikums (1000 n. Chr. bis heute) war die Zeit stark genutzter Naturwälder und Forste. In der Zeit zwischen 1000 und 1800 n. Chr. konnte eine Zunahme von Eichen festgestellt werden. Seit 1800 bis heute expandieren menschenbedingt die Nadelbäume Kiefer und Fichte (Firbas, F., 1949/ 1952; Wallesch, W.,1966).

Die Moore der „Westricher Moorniederung“ sind neben wenigen Niederungsmoorarealen hauptsächlich aus Übergangsmooren und solchen mit Hochmoorcharakter aufgebaut. Sie entstanden aus der Verlandung von stehenden Gewässern (Kaißer, P., 1967).

Die Verlandung der „Westricher Moorniederung“ setzte mit der Ablagerung von zugeführten Sinkstoffen, Plankton und den auf dem Grund lebenden Armleuchteralgen ein. Die einzelnen Wöge wurden dadurch flacher und es konnten sich mehr Wasserpflanzen ansiedeln, die aus Seerosen, Laichkraut, Wasserknöterich und Schachtelhalme zusammen-

gesetzt waren. Ihre Reste sanken zu Boden, wo sie zu Beginn des Zersetzungsprozesses eine schlammartige und im Zuge der Humifizierung torfartige Substanz bildeten. Die Verlandung schritt unaufhaltsam fort, der Seegrund wurde flacher und am Rand wuchsen Schilf und Großseggen, die mit der Zeit den ersten Torf, den sogenannten Schilf- und Seggentorf, bildeten. Der Torf, der aus zahlreichen Wurzeln verschiedener Seggenarten entstand, wird Radizellentorf genannt. Bevor die Verlandung endgültig zum Abschluss kam, war der Zustand eines Schwapp- oder Schaukelmoors vorzufinden.

Bei weiterer Verlandung entstand ein Niedermoor, in dem Kleinseggen und Pfeifengras auftraten. Als weitere wasserliebende Pflanzen wuchsen Binsen, Sumpf- und Braunmoose, Sauergräser, Teufelsabbiss, Lungenenzian, Schachtelhalm, Knöterich, Schwertlilien, Knabenkraut und Wasserminze. Als Gehölze gediehen zunächst Faulbaum und Salweide, die von Bruchwäldern aus Erlen und Birken verdrängt wurden. Später kamen Eiche und Kiefer noch hinzu. Die eigentlichen Übergangsmoorwälder mit ihrem Bestand an Kiefern und Fichten folgten und auch Birken siedelten sich auf dem nährstoffarmen Boden an. Als weitere Pflanzenarten wuchsen verschiedene Moose wie das Torfmoos/ Weißmoos, sowie Seggen, Wollgras, fleischfressende Sonnentauarten, Blutwurz, Rosmarinheide, Rauschbeere, Moosbeere und weit verbreitet Heidekraut (Kaißer, P., 1967).



Entwicklung eines Moores von einem Flachmoor über das Übergangs- bzw. Zwischenmoor zu einem Hochmoor mit einer Bulten-Schlenken-Landschaft im Endstadium (Grafik: F. Overbeck; Quelle: Schülerduden: die Geographie 1997; Fotos: E. Schillo)

Noch heute findet man in der „Westricher Moorniederung“ eine Florengesellschaft, die Indikatorpflanzen für feuchte Klima- und Bodenverhältnisse eines nährstoffarmen Standorts darstellen.

Schwertlilie, Flatterbinse, Blutweiderich

Schilf, Knöterich, Natternkopf

Weideröschen, Nachtkerze, Mädesüß, Blutweiderich

Sumpfschachtelhalm, Knabenkraut, Sumpfschafgarbe

Froschlöffel, Hahnenfuß, Sumpfvergissmeinnicht, Trollblume

Igelkolben, Rohrkolben, Wasserlinsen, Herbstzeitlose (Fotos: E. Schillo)

Die Moore der Moorniederung wiesen sehr unterschiedliche Moormächtigkeiten auf: Diese konnten zwischen 0,5 und 5 m schwanken, allerdings traten in der Regel Moormächtigkeiten zwischen 0,5 und 1 m auf. Die höchsten Mächtigkeiten von etwas mehr als 5 Metern lagen südlich von Hütschenhausen zwischen Vogelbach und östlich des Eichelscheider Hofes (Kaißer, P., 1967).

Die Geschichte der Moorkultivierung und der Torfwirtschaft in der „Westricher Moorniederung“ begann, wie die Kultivierung fast aller Moorgebiete Deutschlands, erst im 18. Jahrhundert nach den verheerenden Wüstungserscheinungen des Dreißigjährigen Kriegs. Sie diente zur weiteren Flächengewinnung für die zunehmend erforderliche Landwirtschaft auf Grund des stärkeren Anstiegs der Bevölkerung. Aber bereits seit Ende des 8. Jahrhunderts, also schon im Frankenreich, wurde die Gewinnung des stark wasserhaltigen Brenntorfes alljährlich zur Frühsommerzeit im Torfstichverfahren getrieben. Der Torf galt neben dem Reichswaldholz als Hauptbrennmittel für die Bevölkerung (Löffler, E., 1936). Die Erschließung der Moorniederung begann im Reichswald - Gebrüch.

Unter einer Inkulturnahme, Melioration von Mooren, oder auch Moorkultivierung versteht man allgemein den Einsatz kulturtechnischer Verfahren zur Nutzung von Mooren. Bei der Moorkultur wird eine systematische Entwässerung der Moorlandschaft betrieben und durch anschließende Bodenmelioration ein dauerhafter Kulturboden aufgebaut. Die Sanddeckkultur, vielfach auch als Deckkultur beschrieben, stellt eine besondere Moorkultur bei Flachmooren dar. Hierbei werden Entwässerungsgräben gezogen und die Mooroberfläche mit Ackergeräten bearbeitet. Durch das Aufbringen einer 10-20 cm dicken, groben Sandschicht erhalten die Kulturpflanzen besseren Halt und die Trittfestigkeit der Bodendecke erhöht sich; ferner wird die dadurch erzeugte Verdunstung an der Bodenoberfläche begünstigt. Die Moordammkultur stellt ebenfalls ein Verfahren zur Kultivierung von Flachmooren dar. Bei der Moordammkultur wird der Sand aus den Entwässerungsgräben zur Besandung auf die Dämme gebracht.

Bildung von Dämmen bei der Aushebung von Bachsanden (Fotos: E. Schillo)

Die Schwarzkultur ist eine weitere, häufig angewandte Form der Moormelioration auf Flachmooren. Bei der Schwarzkultur erfolgt eine intensive und mehrfach sich wiederholende Durcharbeitung, Nährstoffanreicherung, u.a. mit Phosphor, Kali und Kalk, und ein Walzen der oberen Bodenschicht. Nach mehrjähriger Nutzung als Ackerland folgt letzten Endes eine Grünlandeinsaat. Die Sandmischkultur ist ein Verfahren zur Kultivierung geringmächtiger Hochmoore. Durch Tiefpflügen bis zu 1,8 Meter unter die Flur wurden Sand- und Torflagen überkippt und liegen im Bodenprofil in schräger Wechselschichtung vor. Die dadurch entstehenden Böden sind auf Grund ihrer guten physikalischen Eigenschaften, die durch Durchlässigkeit, Wasserhaltefähigkeit und Tiefgründigkeit gekennzeichnet sind, ackerfähig. Zu einem weiteren Verfahren der Moorkultivierung zählte auch die Moorbrandkultur. Durch Moorkultivierungsmaßnahmen ausgelöste Prozesse sind Moorsackung, Gefügebildung durch Schrumpfung und Quellung, Gefügebildung durch aerobe Zersetzung und Tätigkeit der Bodentiere, Torfschwund durch Mineralisation sowie Verlagerungs- und/oder Auswaschungsvorgänge (Leser; H., 1998).

Moorbrandkultur; Tiefpflug; Gefügeveränderung des Bodens in der Moorniederung durch Schrumpfung und Quellung

(Fotos: Internet/ Wikipedia; E. Schillo)

Die Kultivierung der „Westricher Moorniederung“ wurde seit 1745 planmäßig durch die anfängliche Senkung des hoch anstehenden Grundwasserspiegels betrieben. Dies geschah in Folge eines Gesuchs der Bewohner von Ramstein aus dem Jahre 1721 an den pfälzischen Kurfürsten Karl Philipp mit der Bitte, ihnen 60 Morgen gehölzfreies Gebrüch in Erbbestand zu überlassen. Diesem Gesuch wurde 1730 stattgegeben. Die Ursachen lagen zu dieser Zeit in dem Landmangel der Kleinbauern und der schlechten Bodenverteilung, die eine Zuwendung und Inkulturnahme des Gebrüchsgeländes erforderlich machte (Löffler. E., 1938).

Den endgültigen Grundstein für die Kultivierung legte im Jahre 1745 Hofkammerrat Hiermayer und der Forst- und Triftmeister Glöckle von Neustadt. Hofkammerrat Hiermeyer besichtigte die Kindsau und empfahl die Anlage von Entwässerungsgräben, wobei er 493 Morgen Bruch- und Kappenwiesen zur Nutzung durch Untertane aus Ramstein, Katzenbach, Spesbach und Hütschenhausen überließ. Im gleichen Jahr verfügte Kurfürst Karl Theodor in einem Erlass die Anlage eines Haupt- und Zwerchgrabens zur Entwässerung des Gebietes. Dieser Graben diente neben der Entwässerung auch als Flößgraben für den Transport und Verkauf von Reichswaldholz an die Saline Kreuznach. Er existiert heute noch in Form des Floßbachs. Die Gerichtsuntertanen zu Ramstein, Spesbach, Katzenbach und Hütschenhausen erhielten gegen Pachtentgelt insgesamt 493 Morgen Bruch- und Kappenwiesen. Im Jahr 1765, am Ende der Pachtzeit, waren bereits 900 Morgen Wiesen kultiviert, die wiederum verpachtet wurden und bis zum Jahre 1780 waren insgesamt 1730 Morgen Wiesen in Kultur genommen (Löffler, E., 1938). Unter dem großen kurpfälzischen Kulturpionier Johann Peter Kling erlebte die Moorkultur im Reichswald - Gebrüch im ausgehenden 18. Jahrhundert ihre Blütezeit. 1786 wurde mit der Absteckung, der Anlage und dem Ausbau eines durchgreifenden Entwässerungssystems begonnen. Die Fischteiche und Weiher wurden abgelassen, darunter auch der Scheidenberger Woog, der damals der größte Landhauptweiher der Region war.

Historische Karte mit dem Scheidenberger Woog und dessen Umgebung sowie dem Verlauf der Scheidenberger Geleitstrasse

(Quelle: Fallot-Burghardt, W., 2000)

Eine Reform Klings war die Verlängerung der Pachtzeiten auf 20 Jahre, sowie die Einführung neuer Pachtbedingungen. Die ortsansässigen Bauern mussten sich an die genauen Vorschriften für den Umbruch und den vorgegebenen Turnus, in dem die Feldfrüchte anzubauen waren, halten. Sie waren dazu verpflichtet, das die Felder umgebende Grabennetz zu säubern in gutem Zustand zu halten. Unter diesen Vorgaben wurden 1789 insgesamt 965 Morgen Moorland verpachtet (Löffler, E., 1938).

Im Jahre 1789 berichtete der kurpfälzische Forstkommissar Kling über erste gute Erfolge beim Anbau von Feldfrüchten, vor allem von Sommerraps und Klee. Im 18. Jahrhundert war eine durchgreifende Neuerung der wirtschaftlichen Verhältnisse das Ziel aller deutschen aufgeklärten Fürsten. Ab ca. 1850 setzte der große Zug zur Urbarmachung unkultivierter Flächen, vor allem auch der Moore und deren Besiedlung ein (Löffler. E., 1938). Seit ca. 1850 wurde die Moorkultivierung rationell und seit 1890 auf wissenschaftlicher Grundlage durchgeführt. Die alte Fischteich- und Mühlenwirtschaft der Bruchrandzone, welche an einen hohen Grundwasserstand und eine damit ein-hergehende Wasserflächenbildung gebunden war, wurde durch die Moorkultivierung bzw. Wiesenwirtschaft verdrängt, die Fläche des Bruchs somit nach und nach dezimiert, da die ursprünglichen Areale zunehmend in Wiese, Wald und Ackerbaufläche umgewandelt wurde (Löffler, E., 1936).

Unter den angelegten Entwässerungsgräben war der „Weiße Graben“ im Spesbacher Bruch einer der bedeutendsten (Löffler, E., 1938).

Entwässerungsgraben „Weißer Graben“ zwischen Hütschenhausen und Hauptstuhl, Weißwasserbach (Fotos: E. Schillo)

Entwässerungsgraben Schwarzbach, Schwarzwasserbach (Fotos: E. Schillo)

Zusammenfluss eines Weißwasser- und Schwarzwasserbachs bzw. -grabens nahe Spesbach (Fotos: E. Schillo)

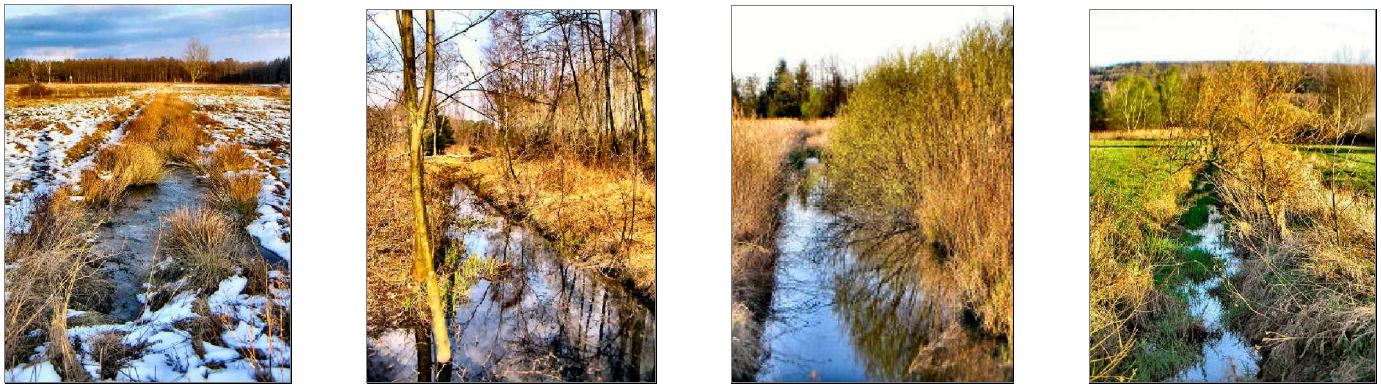
Eine hydrogeografische Besonderheit der „Westricher Moorniederung“ stellt somit das Vorkommen von Weißwasser- und Schwarzwasserbächen (-gräben) dar, die einerseits auf die nassgebleichten, quarzreichen Bleichsande, andererseits auf den moorigen Untergrund und dessen Schwebestoffe hinweisen.

Zu Zeiten Klings wurde zum ersten Mal das Bestehen eines staatlich bewilligten Torfstichs im Reichswald-Gebrüch erwähnt. Allerdings war schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts ein gelegentliches, willkürliches Torfstechen bekannt. Der Flurname „Alte Torflöcher“ im Unterschernauer Gebiet bei Ramstein deutet auf den wohl ältesten Torfstich hin. Diesem stehen die „Neuen Torflöcher“ aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts gegenüber (Löffler, E., 1938). Die Torfwirtschaft breitete sich langsam unter dem Druck des wachsenden Holzmangels in dem relativ waldarmen, damals kurpfälzischen Gebiet aus. Infolge der wachsenden Kulturmaßnahmen wurden die Flächen für die Holzgewinnung stetig kleiner. Daher suchten die Menschen nach einem zusätzlichen Brennmaterial. Die kurpfälzische Regierung erlaubte daraufhin im Jahr 1780 den Reichswaldgenossen den unentgeltlichen Torfstich und im Jahr 1786 wurden die Bedingungen nochmals bestätigt. Jedem Gericht wurde eine Stichfläche zugewiesen innerhalb derer jede Gemeinde ihren Platz erhielt. Der Beginn und das Ende sowie die Abfuhrzeiten für das Torfstechen waren fest geregelt (Löffler, E., 1938).

Ehemalige Torfstecherhütte und historisches Forsthaus zwischen den Städtchen Landstuhl und Ramstein-Miesenbach (Fotos: E. Schillo)

Während der anschließenden Zeit der französischen Besatzung von 1795 bis 1814 gerieten die Kulturbestrebungen in Vergessenheit und die Kultivierungsmaßnahmen erlebten einen jähen Rückschlag. Das Entwässerungssystem wurde nicht mehr unterhalten, wodurch ein erneuter Versumpfungs- und Versauerungsprozess der Wiesen einsetzte. Der Torfstich wurde von den Berechtigten nur noch in Form von Raubbau betrieben. Eine Änderung erbrachte erst wieder die Annexion durch den Lunéviller Frieden von 1801 und die damit verbundene Eingliederung des Gebietes in den französischen Einheitsstaat. Die französische Agrargesetzgebung wurde auf die Pfalz übertragen (Löffler, E., 1938).

Im Jahr 1806 kam es zu durchgreifenden Neuerungen, die den abgetorften Boden nutzbar machen sollten. Es sollte ein Entwässerungsplan aufgestellt, ein exaktes Nivellement durchgeführt, die Linien für den Gewässerabfluss festgelegt und ein Nutzungsplan für die spätere Umwandlung der Flächen in Wiesen aufgestellt werden (Löffler, E., 1938).



Heutige Entwässerungsgräben in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Der damalige Torfrechner Kroeber aus Homburg erstellte ein Gutachten und forderte, dass jeder Gemeinde ein Stück Torfstichgelände zugewiesen werde, in dem eine genaue Unterteilung und Nutzung einzuhalten sei. Die Stich und Abfuhrzeiten wurden bindend festgelegt und die Weide im Stichbereich sollte ganz verboten werden (Löffler, E., 1938). Im Jahr 1807 kam die Forstkonservation als zweite Verwaltungsbehörde zu der bereits existierenden Domänendirektion hinzu. 1809 wurde das Bruch nach der Entscheidung des Finanzministers vom Reichswald getrennt und der Domänenverwaltung unterstellt. Sinn und Zweck dieser Trennung war die Austrocknung und Kultivierung des Bruchs, die unter der Verwaltung der Forstbehörde nicht erfolgte. Der Gesamtumfang des Moorbodens betrug für den westlichen Teil, dem Ramsteiner Bruch, 657,4 ha und für das Einsiedlerbruch 158,2 ha. Damals war man der Ansicht, dass eine Torfnachzucht innerhalb von 100 Jahren möglich sei, deshalb kam nur ein kleiner Teil des Bruchs zu Aufforstung in Frage (Löffler, E., 1938).

Damit wurde ein sog. Umtriebsplan für die Torfwirtschaft aufgestellt, an den einige Grundbedingungen geknüpft waren. Die irrtümliche Theorie zur Torfregeneration machte eine planmäßige Torfwirtschaft unmöglich, vielmehr unterstützte sie die Raubbauwirtschaft (Löffler, E., 1938). Das Bruch blieb, trotz der Proteste der Forstbehörde, weiterhin der Domänenverwaltung unterstellt. Größere Projekte zur Meliorierung der Gebiete wurden nicht vorgenommen, es erfolgte lediglich eine strengere Regelung des Torfstichbetriebes, die jedoch nicht immer eingehalten wurde (Löffler, E., 1938).

Im Jahre 1816, als sich die Regierung des neugeschaffenen bayerischen Rheinkreises in Speyer konstituierte, gehörte das Bruch bereits wieder zum Reichswald und seine Verwaltung war dem Oberforstamt unterstellt (Löffler, E., 1938). Die zeitlichen Umstände für die Moorkultur waren damals eher ungünstig. In der Pfalz galt weiterhin die französische Agrarverfassung. Durch die Übernahme der französischen Agrargesetzgebung und die Aufteilung der Nationalgüter wurden die bäuerlichen Besitzverhältnisse geändert. Deshalb bestand für die Pfalz kein weiteres Bedürfnis für eine Ausdehnung der landwirtschaftlichen Flächen. Aus diesen Umständen heraus stand die Geschichte des Bruches in den ersten 25 Jahren der bayerischen Herrschaft unter dem Zeichen der erhaltenden Methode. Man konzentrierte sich auf den Torfstich und dessen Organisation und die Vergabe von neuen Wiesenflächen geriet in den Hintergrund (Löffler, E., 1938). Das Entwässerungssystem und Wegenetz wurden unter der bayerischen Herrschaft verbessert. Die abgetorften Flächen wurden zur Regeneration sich selbst überlassen und die noch bestehenden Torflager konnte man nur zu geringen Sätzen für eine Gras- und Streunutzung erhalten. Die gemeinschaftliche Benutzung des Bruches wurde beibehalten, bei der jedes Gemeindemitglied sein Bedarf an Torf decken konnte (Löffler, E., 1938). Die Torfwirtschaft in der Pfalz erlebte einen ungeahnten Aufschwung. Auf Grund der geringen Holzreserven nahm der Bedarf an Torf stark zu. Es wurden verschiedene Neuerungen vorgenommen, u.a. die Einstellung eines Aufsehers im Bruch und der Bau von Brücken zur leichteren Abfuhr des Torfes, Grases und der Streu. 1822 wurde ein Antrag, der entscheidende Bedeutung für die Torfwirtschaft hatte, gestellt: Der Torf sollte für Nichtberechtigte allein auf Kosten des Staates gestochen werden, wohingegen die Vergabe von Torfgruben an diese eingestellt werden sollte. Bis dahin konnten sowohl Berechtigte als auch Unberechtigte nach Belieben an einem bestimmten Platz Torf stechen (Löffler, E., 1938). Während der bayerischen Zeit, in der das verfallene Entwässerungssystem wieder hergerichtet wurde, nutzte man nach Brandrodung das neu gewonnene Kulturland zunächst zum Anbau von Feldfrüchten (Sommerraps, Hafer), um dann zur Wiesennutzung (Feldgraswirtschaft) überzugehen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgten genaue Vermessungen des Bruches, um die Entwässerung der Moorniederung systematisch vorzunehmen und voran zu treiben. Im Jahre 1885 wurde das Forstamt Landstuhl – Nord, das nach Plänen und Vorgaben des Forstmeisters Friedrich Köhl die forstliche Bewirtschaftung auf 1412 ha vornahm und zugleich 332 ha Dauerkulturwiesen meliorierte.

Porträt des Forstmeisters F. Köhl und heutige Gedenkstätte an seine Person nahe der Stadt Ramstein (Fotos: Museum im Westrich, Ramstein, B. Hoffmann, E. Schillo)

In dieser Zeit der systematischen Moorkultivierung wurden die beiden Bäche Glan und Schwarzbach begradigt und tiefergelegt.

Zusammenfluss begradigter Bäche im Zuge der Moorkultivierung, u.a. Glan und Schwarzbach (Fotos: E. Schillo)

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Moorwirtschaftstelle in Landstuhl eingerichtet, um die Nutzung als Acker- und Grünland zu intensivieren. In den beiden Gütern Olenkorb und Pottelbruch kam man in den Jahren 1925 bis 1937 bei Getreide und Kartoffeln zu über dem Reichsdurchschnitt liegenden Ernteerfolgen (Löffler, E., 1938)

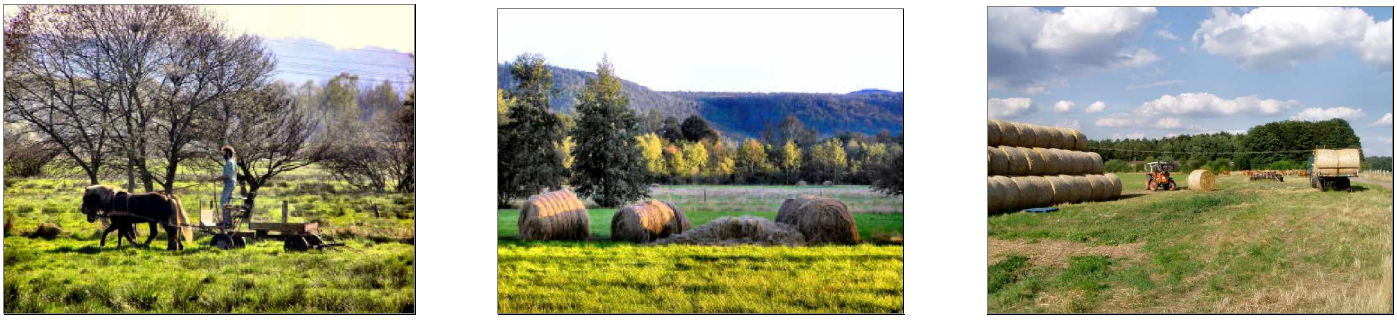
Die ab 1950 in der Landwirtschaft eintretenden Veränderungen hatten auch erheblichen Einfluss auf die Moorkultivierung. Die staatliche Moorwirtschaftsstelle Olenkorb wurde 1951 geschlossen und befindet sich heute in Privatbesitz.

Ehemalige Moorwirtschaftsstelle Olenkorb zwischen den Orten Hütschenhausen und Hauptstuhl (Fotos: E. Schillo)

Die Böden der „Westricher Moorniederung“ wurden als Grenzertragsböden eingestuft, die eine hochwertige Landwirtschaft nicht mehr möglich machten. Heute findet auf den Wiesentälern, streckenweise auch in den Naturschutzgebieten, eine extensive Wiesen- oder Weidenwirtschaft statt. Somit können artenreiche Feucht- und Nasswiesen erhalten bleiben. Dabei befinden sich in Richtung Hütschenhausen meist die Mähweiden auf fetteren Standorten und in Richtung Bruchmühlbach die nährstoffarmen Magerwiesen, die zur einschürigen Heumahd genutzt werden. Traditionell extensiv genutzte Feuchtwiesen heben sich von intensiv bewirtschaftetem Grünland auffällig durch ihren Blü-

tenreichtum und die Vielzahl spezialisierter und daher gefährdeter Tier- und Pflanzenarten ab. Gefährdet sind Feuchtwiesen durch Nutzungsintensivierung, Nutzungsaufgabe und in Einzelfällen durch Umbruch. Im Idealfall wird die Pflege durch Nutzung betrieben, wichtige Partner für die Wiesenpflege sind daher die Landwirte.

Heutige Beweidung der „Westricher Moorniederung“ durch Schafe, Pferde und Kühe (Fotos: E. Schillo)



Eggen der Wiesen und Heumahd zur Erhaltung der Wiesengesellschaften in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

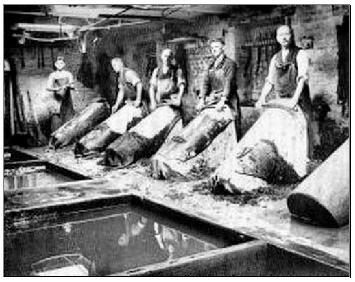
Die Gewinnung von Brenntorf fand ursprünglich willkürlich und sporadisch statt. Seinen Höhepunkt erreichte der Torfabbau im Jahrzehnt 1850/59. 15 000 bis 18 000 Fuhren Torf wurden Jahr für Jahr im Herbst aus dem Reichswald-Gebrüch weggeführt (Wallesch, P., 1966).

Darstellungen aus der Zeit des letzten Torfstichs (Quelle: Museum im Westrich, Stadt Ramstein-Miesenbach; unbekannt)

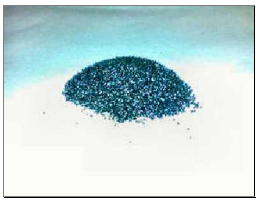
Im Mittelalter waren die entstandenen humifizierten Torfschichten ein bis fünf Meter mächtig und dienten bis zum Bau der Pfälzischen Ludwigsbahn im Jahre 1848 neben Holz als wichtigstes Brennmaterial für private Haushalte und kleine Manufakturen und als Dämmstoff zur Isolation von Gebäuden.

Areale in der Moorniederung mit den ehemals mächtigsten Torfvorkommen (Fotos: E. Schillo)

Zu weiteren Nutzungsformen der Rohstoffe des Bruchs zählten u.a. die Harzgewinnung aus Kiefernrinde, die Kaffeeersatzgewinnung aus Bucheckern, Schießpulverherstellung aus Schwarzerlen, die Lohegewinnung aus Eichenrinde für die Gerberei sowie die Besenherstellung aus Ginsterzweigen.

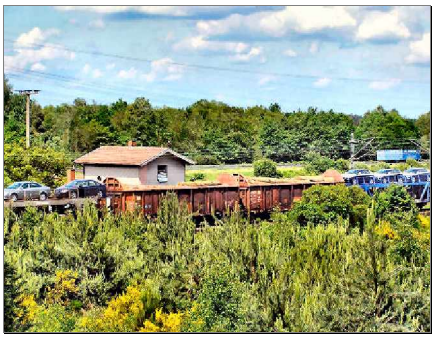


Harzer und Gerber (Fotos: Heimatmuseum im Westrich, Ramstein; unbekannt)



Ginsterbesen; Kaffeeersatz und Schwarzpulver aus Schwarzerlen (Fotos: E. Schillo)

Durch den frühen Bau der Eisenbahnlinie – „Pfälzische Ludwigsbahn“ konnte im Zuge der Industrialisierung Kohle als Heizmittel aus dem angrenzenden, wirtschaftlich florierenden Saarland importiert werden und der Torf, als bis dato begehrtes Brennmaterial, rückte immer mehr in den Hintergrund.



Die Eisenbahnlinie „Pfälzische Ludwigsbahn“ heute mit parallel verlaufender Autobahn A6 (Fotos: E. Schillo)

Bereits um 1880, etwas mehr als vier Jahrzehnte nach dem Einsatz der Eisenbahn, hatte sich die Torfgewinnung halbiert, war um die Jahrhundertwende bedeutungslos und endete im Forstamt Landstuhl endgültig im Jahre 1951. Mit dem Niedergang der Abtorfung gewann die Forstwirtschaft zunehmend an Bedeutung. Ausgebaute Torfflächen wur-

den größtenteils mit Fichtenbeständen aufgeforstet (Wallesch, P., 1966). In weiten Teilen der „Westricher Moorniederung“ bestimmen deshalb Wald, Wiesen und Weiden das heutige Landschaftsbild. In den letzten Jahren dominieren in der Moorniederung in prozentualer Reihenfolge Kiefern, Fichten, Buchen und (Moor-) Birken (Quelle: Gespräch mit Dr. E. Segatz, Leiter des ehemaligen Forstamts Waldmohr). Hinzu kommen vereinzelt Erlen, (Korb-) Weiden und Pappeln. Viele davon schmücken heute als Solitärbäume die Wiesen und Weiden der „Westricher Moorniederung“.

Baumarten (Pappel, Weide, Moorbirke, Kiefer u.a.) in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo

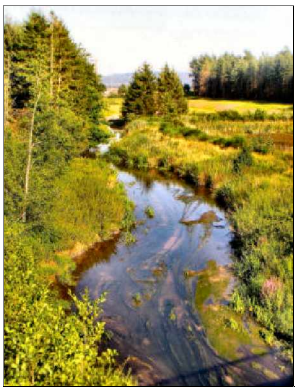
Eine landschaftlich-historische Besonderheit stellt der Reichswald in der „Westricher Moorniederung“ dar. Er war schon immer Staatswald und ist heute noch eine ca. 5 000 ha große Restfläche eines uralten Königswaldes in und um Kaiserslautern, der seit den Tagen der Merowinger und Karolinger Eigentum der fränkischen und seit 911 n. Chr. der deutschen Könige war. Heute befindet er sich im Eigentum des Landes Rheinland - Pfalz und der Reichswald – Genossenschaft. Diese versteht sich als die Hüterin von Nutzungsrechten von Bürgern und Gemeinden und wurde erstmals im Jahre 1357 urkundlich erwähnt (Bußer, W., 1973; Friedel, H., 1989).

Reichswaldgedenksteine, u.a. auf der Gemarkung Ramstein - Miesenbach in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Landschaftsprägend und in ihrer Artenzusammensetzung vielfältig sind heute vor allem die unterschiedlichen Landschaftsschutzgebiete, Naturschutzgebiete und Biotope, die wie kleine Inseln in die „Westricher Moorniederung“ eingebettet sind und Visionen über den einstigen „Naturgarten der Schöpfung“ zulassen.

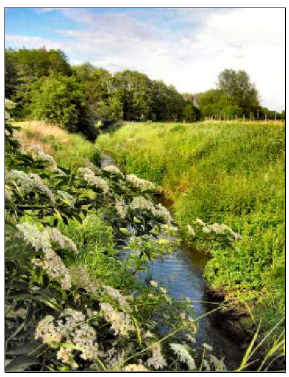
Impressionen aus Naturschutzgebieten und Biotopen in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Außerdem stellen die in den letzten Jahren durchgeführten Renaturierungsmaßnahmen an Glan, Mohrbach, Schwarzbach und Kohlbach – v.a. als Ausgleichsflächen für den Ausbau der Autobahn A6 und des US - Militär-Flughafens in Ramstein - wertvolle Beiträge zur ökologischen Aufwertung der Landschaft dar.



Für die Ökologie der „Westricher Moorniederung“ wertvolle Renaturierungsmaßnahmen an Glan, Mohrbach, Schwarzbach und Kohlbach (Fotos: E. Schillo)

Als besonders reizvoll erweisen sich zudem die galerieartigen Krautschichten, Hecken und Waldstreifen entlang der Bäche und Entwässerungsgräben, die z. T. wildnisartige Korridore entlang der Wasseradern bilden.



Galerieartige Wälder, Krautschichten und Hecken entlang der Bäche und Entwässerungsgräben (Fotos: E. Schillo)

Besondere hydrologische und ökologische Bedeutung kommt auch den ehemaligen Torfgräben und Torfstichen zu, die Lebensraum für eine Vielzahl von Insekten wie Libellen, Wasserkäfern und Wasserwanzen sowie für Kröten und Nattern bieten und zu jeder Jahreszeit einen Genuss für alle Sinne liefern.

Ehemaliger Torfstich nahe Bruchmühlbach im Jahreszeitenwandel (Fotos: E. Schillo; E. Segatz)

Ökologisch, insbesondere faunistisch gesehen stellt die „Westricher Moorniederung“ eine Nische für besondere Tierarten und ein Trittbrett für den Vogelzug dar. Neben Graureihern und Wildenten sind die Weißstörche seit einigen Jahren hier wieder beheimatet, und die Kraniche mit ihren unverwechselbaren „Schreirufen“ können während ihres Zugs Richtung Süden alljährlich beobachtet werden.

Zug der Kraniche und Storchenfamilie in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Auf Grund der von der Natur vorgegebenen Unwegsamkeit des Geländes, haben die Menschen die Bruch- bzw. Moorlandschaft bis in die historische Neuzeit hinein gemieden. Das vom Umfeld wesentlich schlechtere Klima schreckte vor einer wirtschaftlichen Nutzung zurück. Die Muldenlage der „Westricher Moorniederung“ wirkt als Kaltluftfalle und der Moorboden mit Torfschichten geringer Wärmeleitfähigkeit tragen ebenfalls zu ungünstigen Klimaverhältnissen bei. Feuchte, nebelreiche Kaltluft bringt häufig die Gefahr von Frost mit sich.

Nebel in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Bei hohen Niederschlagsmengen stieg früher das Grundwasser so stark an, dass sich schnell flache Seen bildeten. In Extremsituationen konnten Menschen das Bruch bequem mit einem Kahn überqueren. Noch heute verwandelt sich das Bruch bei langanhaltenden Starkregenfällen in eine ausgedehnte Seenlandschaft.

Überschwemmte Seenlandschaft nach Starkregenfällen in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo; B. Hoffmann)

Von besonderem Reiz sind die immer wieder zu beobachtenden Abendstimmungen am westlichen Horizont der Moorniederung. Das spektakuläre Farbenspiel stellt für das menschliche Auge einen außergewöhnlichen Sinnesreiz dar.

Winterliche Abendstimmungen über der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Sonnenuntergang über der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Schnee- und Eisflächen in der “Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo, D. Müller)

Empfohlenes Signet für die unterschiedlichen Witterungsverhältnisse im Jahreszeitenverlauf im „Pfälzer Westrich“
(Grafik: E. Schillo)

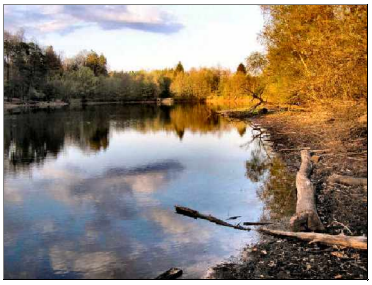
Wie schon beschrieben, wurde das Moor bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nur punktuell genutzt. Angelegte Teiche und Wöge dienten der Fischzucht oder zum Antrieb der stattlichen Mühlen.

Heutiges Zentrum des ehemals 76 ha umfassenden Scheidenberger Wooges in der „Westricher Moorniederung“, einst größter Landhauptweiher der Pfalz (Fotos: E. Schillo)

Zum ehemaligen Scheidenberger Woog gehörende Schanzer Mühle mit Pavillon und aufwendiger Deckenmalerei im ehemaligen Herrenzimmer (Fotos: E. Schillo)

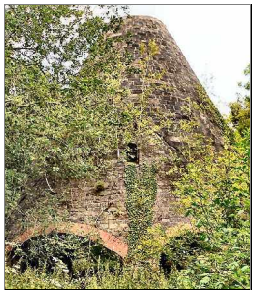
Heutige Viehzucht (Bio-Rindfleisch) um die Schanzer Mühle auf Teilen der ehemaligen Fläche des Scheidenberger Wooges (Fotos: E. Schillo)

Noch heute sind in der „Westricher Moorniederung“ Wöge, Teiche und Seen für Angler und stillgelegte Mühlen aus den Zeiten des wohlhabenden „Westricher Bachadels“ zu finden. Sie gehen ursprünglich auf aufgestaute Bäche, artesische Wässer aus Verwerfungen des Untergrunds, ehemalige Sandgruben in „Schachen“ sowie Stauwasser auf Wasser undurchlässigen Schichten zurück.



Eine Auswahl heutiger Weiher- und Wooganlagen in der „Westricher Moorniederung“: Jägersburger Weiher, Weiher im NSG Königreich, Spickenweiher, Weiheranlagen Brüchelslach, Miesenbacher Seewoog, Silbersee, Moormotschweiher, Weiher in ehemaligen Panzergräben (Fotos: E. Schillo)

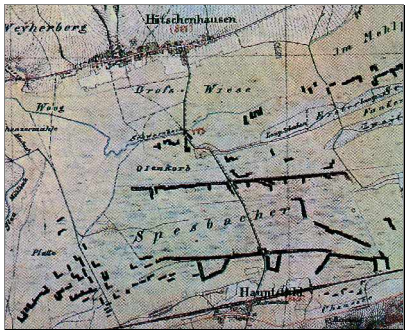
Neben der Gewinnung von Holz und dem Stechen von Brenntorf nutzte man die in Folge von Nassbleichung und Podsolierungsprozessen ausgebleichten Sande des Untergrundes, die sog. Bleich-, Silber-, Weiß- oder. Glassande, zur Reinigung von Stubenböden und für die saarländische Glasindustrie in Quierschied. In Homburg/ Saar befindet sich die größte Weißsanddüne Südwesteuropas.



Anstehende Bleichsande in der „Westricher Moorniederung“; Bleichsanddüne in Homburg/ Saar; Glashütte; ehemalige Herstellung von Glas, dargestellt im Heimatmuseum Quierschied; (Fotos: E. Schillo)

Die „Westricher Moorniederung“ war nur an wenigen Stellen auf Knüppeldämmen, sog. „Spicken“, zu überwinden. Solche „Spicken“ befanden sich u.a. zwischen Hauptstuhl und Hütschenhausen und zwischen Landstuhl und Ramstein, hier als „alte Spick“ bezeichnet. Noch heute weisen Waldabteilungsnamen wie „Spickelbruch“ sowie großer und kleiner „Spickenweiher“ auf die historischen Überquerungsdämme hin.

Der Wald um den „Spickenweiher“ zwischen Jägersburg und Homburg (Fotos: E. Schillo)

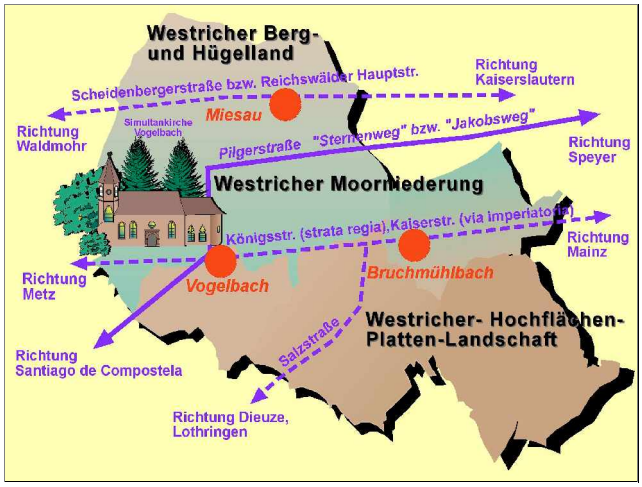


Darstellung eines ehemaligen „Spicken“ zwischen Hütschenhausen und Hauptstuhl; „spickenartige“ Bachüberquerung nahe der Gemeinde Vogelbach heute (Grafik: Urpositionsblatt 1: 25 000, Liedtke, H., 1973; Fotos: E. Schillo)

Die moorigen Rohstoffe der „Westricher Moorniederung“ wurden bis in die 1980er Jahre medizinisch eingesetzt und in die Moorbäder Bad Dürkheim und Landstuhl geliefert.

Moorige Rohstoffe für medizinische Kurzwecke und ehemaliges Moorbad in Landstuhl (Fotos: E. Schillo)

Von viel größerer Bedeutung war und ist die „Westricher Moorniederung“ jedoch für den Fernverkehr, denn sie stellt eine frühe Leitlinie und Durchgangszone zwischen Ost und West dar. Schon in der Römerzeit waren die ehemalige Salzstrasse und die römerzeitliche Reichstrasse „Königsstrasse“, auch „Strata Regia“ genannt, als überregionale Verbindungswege entlang der Schichtstufen südlich des Bruches angelegt. Sie verlief von Metz kommend über Worms nach Mainz, der Hauptstadt der Provinz Obergermanien. In umgekehrter Blickrichtung nutzten später die Franken diesen Straßenzug, wobei fränkische Königshöfe in Lautern, Landstuhl und Waldmohr entstanden. Napoleon Bonaparte ließ diese strategisch wichtige Durchgangsleitlinie zu einer Kaiserstrasse („Via Imperiatoria“) ausbauen. Im Mittelalter verlief die „Reichswälder Hauptstraße“ oder „Scheidenbergerstraße“ am fruchtbaren Nordrand der Moorniederung entlang. Sie führte von Kaiserslautern kommend über Ramstein weiter durch die beiden Straßendörfer Spesbach und Hütschenhausen sowie über Miesau, Sand, Schönenb. -Kübelberg nach Waldmohr (Boegl, A., 1980; Kampfmann, L., 1912).



Historische Verbindungswege durch die „Westricher Moorniederung“, dargestellt auf der Gemarkung der heutigen Verbandsgemeinde Bruchmühlbach - Miesau im „Pfälzer Westrich“
(Grafik: E. Schillo)

5.2.1. Natürliche Leitstrukturen und Leitlinien in der „Westricher Moorniederung“

Natürliche Leitlinien in der „Westricher Moorniederung“ stellen in erster Linie die Bäche und Entwässerungsgräben, allen voran Glan, Mohrbach, Schwarzbach und Kohlbach, mit vielfältiger und abwechslungsreicher Ufervegetation dar. Trotz erhöhter Bemühungen um Renaturierungsmaßnahmen liegen jedoch die meisten Wasseradern noch in begradigter, zum Teil kanalisierter Form vor.

Die Bäche Glan, Mohrbach und Kohlbach als Beispiele für natürliche Leitlinien in der „Westricher Moorniederung“

(Fotos: E. Schillo)

Weitere natürliche Leitlinien stellen die langgezogenen, bewaldeten „Schachen“, auf der Basis von Schichtrippen und Binnendünen, in der „Westricher Moorniederung“ dar.

„Schachen“ in der Vorraumsenke der Schichtstufen als Beispiele für natürliche Leitlinien in der „Westricher Moorniederung“

(Fotos: E. Schillo)

5.3. „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“ – Buntsandsteinparadies sowie fruchtbare Kartoffel- und Kornkammer

Die „Westricher Schichtstufen“ mit sich anschließender Landterrasse „Westricher Hochflächen – Platten –Landschaft“, auch „Sickinger Höhe“ und „Zweibrücker Hügelland“ genannt, gehören zu den mesozoischen, linksrheinischen Schichtstufen- und Hochflächenlandschaften Südwestdeutschlands und überregional gesehen zu dem Großkomplex des Westeuropäischen Schichtstufenlandes, das im Westen mit immer jünger werdenden Gesteinspaketen des Jura, der Kreide und des Tertiärs in das Pariser Becken überleitet. Terrestrische und marine Gesteinspakete der pfälzischen Trias lagern der Rhenoherzynischen, Saxothuringischen und Moldanubischen Zone des variskischen Grundgebirges auf (Walter, R., 1995). Die im Süden der „Westricher Moorniederung“ emporragende Doppelschichtstufe aus Karlstal- und Hausbergstufe könnte man somit auch als „Sprung in das Pariser Becken“ bezeichnen.

„Westricher Schichtstufen“, der „Sprung in das Pariser Becken“ (Foto: E. Schillo)

Im Osten wird die „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ vom Pfälzerwald begrenzt und im Südwesten geht sie unmerklich in den Bliesgau über, dessen landschaftliche und floristische Besonderheit ausgedehnte Streuobstanlagen und Orchideenwiesen sind.

Blicke über die „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ mit einer durch eine Verwerfung gekennzeichneten Erhebung des Pfälzerwaldes im Hintergrund; Blick über den angrenzenden Bliesgau (Fotos: E. Schillo)

Orchideenwiese im Bliesgau nahe der Gemeinde Gersheim (Fotos: E. Schillo)

Der Landschaftstyp „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ ist durch eine leicht schräggestellte Streichrichtung der Gesteinskomplexe von SW nach NE mit einem Neigungswinkel von ca. 3° charakterisiert. Diese Geokomponente geht ursächlich auf die tektonische Aufwölbung des „Pfälzer Sattelgewölbes“ seit der pfälzischen Phase der variskischen Gebirgsbildung sowie die Aufwölbung und spätere Entstehung der Staffelbrüche des Rheingrabens im Tertiär vor ca. 50 Millionen Jahren zurück.

Blick auf das „urklassische“ Hebungsgebiet „Pfälzer Sattelgewölbe“ (Fotos: E. Schillo)

Die von Norden her deutlich sichtbaren Frontstufen der Schichtstufenlandschaft verlaufen von Westen nach Osten mitten durch den „Pfälzer Westrich“ und erreichen Höhen zwischen 80 und 120 Metern. In der unteren Abteilung des germanischen Triassystems wurden die Schichtenfolgen Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper ausgebildet. Die unterschiedliche Lithologie spiegelt sich in der Morphologie wider, doch sind es zum Teil andere Stufenbildner, die ursächlich für diese Treppenlandschaft sind. Anstehender Muschelkalk bildet im Gegensatz zum Buntsandstein eine eher reliefarme Morphologie und bildet daher bevorzugt eine charakteristische Hochflächen – Platten - Landschaft. Reine Muschelkalkplatten entsprechen den Gäuflächen Frankens und Schwabens. Die eigentliche Hauptschichtstufe wird durch den Oberen Muschelkalk aufgebaut und liegt in Nordfrankreich, jenseits der pfälzischen Grenze. Der Untere Muschelkalk bildet, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Stufe von maximal 20 m relativer Höhe auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“.

Gauartige Hochflächen – Platten - Landschaft (Foto: E. Schillo)

Durch Muschelsandstein und Muschelkalk bedingte schwache Reliefenergie auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ mit Ausbildung einer fruchtbaren Agrar-Landschaft (Fotos: E. Schillo)

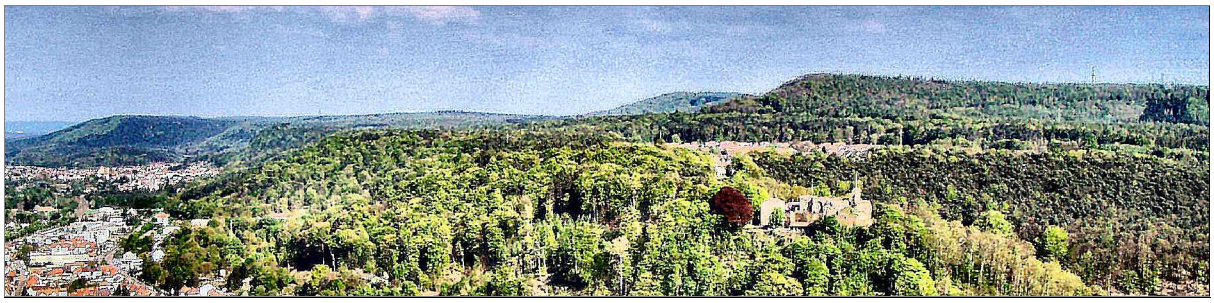
Der rot bis gelb erscheinende, eisenschüssige Buntsandstein mit ton-, quarz- und konglomeratführenden Gesteinsschichten bildet, je nach vorherrschender Korngröße Ton, Silt, Sand oder Kies sowie anteiliger Matrix oder Zementierung, unterschiedliche Widerstandsfähigkeiten gegenüber der Erosion.

Plattige und blockige Erscheinungsformen des Buntsandsteins im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

In einer Schichtstufenlandschaft mit flachlagernden Gesteinsschichten unterschiedlicher Härte und Konsistenz bilden sich Stufen- und Verebnungsflächen. Charakteristische Stufenbildner im „Pfälzer Westrich“ sind die Tischfelszonen der Karlstalstufe mit 80 bis 140 Metern Mächtigkeit und die Obere Felszone sowie die besonders harten Karneolschichten und Tischfelszonen des Oberen Buntsandsteins (ca. 80 m). Die dazwischengeschalteten Buntsandsteinschichten bestehen häufig aus weniger verfestigtem Pseudomorphosensandstein, sind dadurch weniger widerstandsfähig und bilden charakteristische Verebnungsflächen.

Karlstaltischfelszone über Kindsbach und eigener Fund an Karneolbrocken aus der Karneolstufe bei Lambsborn (Fotos: E. Schillo)

Die von Norden her sichtbare Frontstufe des Westricher Schichtstufenlandes wird durch eine Doppelschichtstufe aus Karlstal- und Hausbergstufe gebildet.



Doppelschichtstufen Karlstal- und Hausbergstufe zwischen Hauptstuhl und Landstuhl (Fotos: E. Schillo)

Einige Siedlungsnamen entlang dem Trauf mit der Endung „–stuhl“ verdanken ihren Namen dieser Exposition, wie der Ort Hauptstuhl oder das Städtchen Landstuhl.

Die im pfälzischen Buntsandstein anstehenden, über Millionen von Jahren diagenetisch verfestigten, mit dem Eck´schen Konglomerat beginnenden Trifels-, Rehberg- und Karlstalschichten, treten hier reliefaufbauend und reliefprägend zu Tage (Spuhler, L., 1957). Die Grenze zum Oberen Buntsandstein wird durch die Bodenhorizonte der Violetten Grenzzonen, die auf Sedimentationsunterbrechung und Bodenbildung mit Titananreicherung hinweisen, festgelegt.

Violette Bodenhorizonte (VH´s), u.a. mit Auswaschungserscheinungen im Buntsandstein am Wasserschaupfad des Odenbachs nahe Saalstadt, Zeichen für eine Stillstandsphase in der Sedimentation und folgender Bodenbildung (Fotos: E. Schillo)

Buntsandsteinablagerungen sind paläoökologische Zeugnisse einer einstigen Festlandssedimentation, die unter besonderen, im Mesozoikum herrschenden, klimatisch semiariden bis ariden Bedingungen entstanden sind. Die hierzu erforderlichen Abtragungssedimente kamen aus dem damaligen Liefergebiet Vindelizische Schwelle und setzten in dem Perm folgenden geologischen System der Trias vor ca. 251 Millionen Jahre ein. Zu dieser Zeit bildeten die beiden Subkontinente Laurasia und Gondwanaland einen einzigen Großkontinent Pangäa, wobei derzeitige Teile Europas sehr viel näher am Äquator lagen als heute. Folglich dominierte ein semiarides Klima mit sich durch die Landschaft windenden Zopfmusterflüssen, den „braided rivers“, und vereinzelten Playaseen, die periodisch eindampften und verlandeten und mit den heutigen abflusslosen Salztonebenen der Tropen und Subtropen vergleichbar sind. Flüsse, Schichtfluten in Folge von Starkregenfällen und Winderosion brachten vielfältige Formen der fluviatilen, torrenten und äolischen Erosion, Akkumulation und Sedimentation sowie Ver- und Entfärbung des Buntsandsteins hervor (Rothe, P., 2000).

Unterschiedliche Verfestigungsarten und Verfestigungsgrade aus Stoffverlagerungen und Pseudomorphosen wie Vertonungen, Verkieselungen, Vererzungen und Achatbildungen wie die Karneolschichten des Oberen Buntsandsteins, sind Zeugen langanhaltender morphodynamischer Prozesse im Laufe der Erdgeschichte. Typische Buntsandsteinfazies im „Pfälzer Westrich“ stellen Kugelsandstein, die Kugelfelszonen bilden, Tigersandstein mit Eisen- und Manganeinschlüssen, Pseudomorphosensandstein mit ursprünglich calcitischen Kristallaggregaten als Bindemittel, Kristallsandstein in kieseliger Zementierung, Tonsandstein mit tonigem Bindemittel und Karneoldolomitbänke dar. Sie sorgen für eine starke Differenzierung des heutigen Landschaftsbildes und dessen morphologischen Formenschatzes sowie der sich hieraus bildenden Bodenarten und Bodentypen (Rothe, P., 2002).

Verkieselter Quarzsandstein mit charakteristischer Quaderbildung entlang von Kluftsystemen, toniger Sandstein mit dünnbankigen Stufenbildungen, Buntsandstein mit Laminationsmarken (Fotos: E. Schillo)

Die Landterrasse oder Lehne der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“, auch „Sickinger Höhe“ und „Zweibrücker Hügelland“ genannt, stellt unter morphologischer Betrachtungsweise keine Schichtfläche sondern eine Schnitt- oder Kappungsfläche auf der Grundlage von drei aufeinanderfolgenden Schichten dar. Von NNE nach SSW sind dies: terrestrischer Voltziensandstein, benannt nach dem fossilen Nadelbaum Voltzia heterophylla, marin-terrestrischer Muschelsandstein und flachmariner Muschel- oder tiefseebedingter Wellenkalk in horizontaler Abfolge. Deren Grenzen in der Ackerflur treten durch schlagartige Farbwechsel der Ackerkrume sichtbar zu Tage. Terrestrischer Voltziensandstein war ein beliebter Bausandstein im „Pfälzer Westrich“.

Schlagartiger Farbwechsel der Gesteine und Ackerkrume zwischen Buntsandstein und Muschelkalk auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Das an der Wende der Abteilungen Buntsandstein/ Muschelkalk eindringende Randmeer der Tethys sorgte anfänglich für die Ausbildung einer küstennahen Fazies aus Muschelsandstein und in der nachfolgenden Zeit vor ca. 245 bis 240 Millionen Jahren für eine durch weitere Meerestransgression gekennzeichnete erdgeschichtliche Epoche einer Flachwassersedimentation aus Unterem Muschel- und Tiefwasserfazies aus Wellenkalk, der mit der Volmünster –

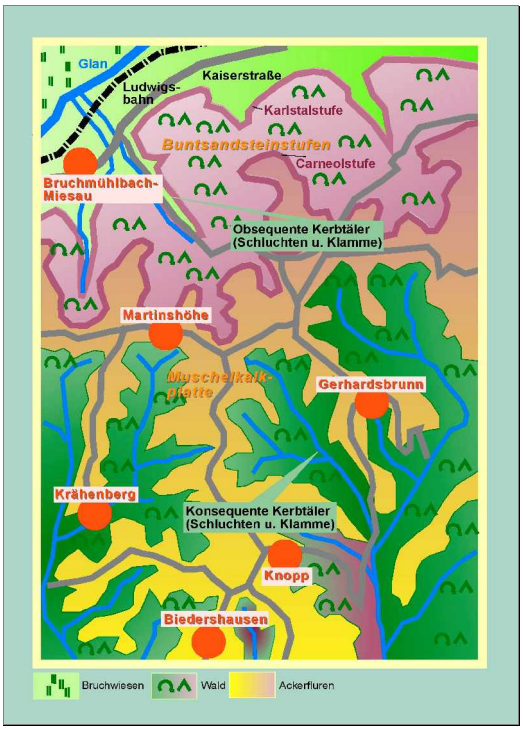
Folge aus Wellenmergel, Wellenkalk und Schaumkalk besteht (Spuhler, L., 1957). Inselartig vorkommender Wellenkalk bildet vereinzelt Kuppen, die u.a. heute in unmittelbarer Nähe der Höhengemeinde Martinshöhe (410m), als Knopper Hübel (409m) oder als Häselberg (388m) nahe Reifenberg emporragen.

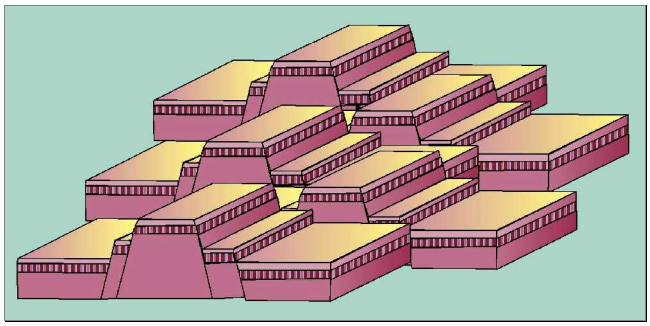
Der „Knopper Hübel“ und der „Häselberg“ aus Wellenkalk mit der exponiert gelegenen Flurskirche (Fotos: E. Schillo)

Der lagunär - evaporitische Mittlere Muschelkalk wird von tonig - siltigen bunten Mergeln beherrscht, in die sich zum Hangenden zunehmend Dolomitbänke einschalten. In der Saargemünd - Zweibrücker Senke sind Steinsalzlager eingeschaltet. In den übrigen Gebieten äußert sich der salinare Einfluss in häufig zu beobachtenden Steinsalz - Pseudomorphosen des Röt - Salinars (Spuhler, L., 1957).

Die Außen- und Zwischenbereiche der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ weisen einen betonten Stockwerkbau durch den scharfen Unterschied zwischen steilen Talrinnen und Hochflächenresten auf und gehen auf Bruchschollentektonik infolge der Entstehung des Rheingrabens seit dem Tertiär zurück. Die Taleinschnitte sind in der Regel sehr markant, weisen V-artige Kerbtäler in Form von Schluchten und Klammen auf und sind von der Hochfläche in der Regel mit deutlicher Kante abgesetzt. Diese kantige Zerteilung auf Grund von Spaltenbildung in Folge von Bruchschollentektonik wird ähnlich den Erscheinungen des Pfälzerwaldes im Volksmund auch als „Sargdeckelstruktur“ bezeichnet. An den bewaldeten Talhängen macht sich die unterschiedliche Gesteinshärte im Buntsandstein durch Leisten und Weitungen bemerkbar. Reliefenergien von mehr als 150 Meter Höhendifferenz können auf engstem Raum auftreten. Hieraus resultiert eine eher untypische Verteilung von ackerbaulich genutztem Offenland auf der Hochfläche und Waldland an den steilen Talhängen. Das Landterrassendach aus überwiegend Unterem Muschelkalk hat den Charakter vorherrschender Flachwelligkeit und Gliederung durch Dellensysteme.

Blick über die flachwellige und durch Dellensysteme gegliederte „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Foto: E. Schillo)





Grafiken: Blick auf die "Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft" mit scharfer Abgrenzung der fruchtbaren, ackerbaulich genutzten Muschelkalkplatte zu den bewaldeten Buntsandstein - Kerbtälern; schematische Darstellung der Sargdeckelstruktur des Buntsandsteins (Grafiken: E. Schillo)

Charakteristische Verteilung von Wald- und Offenland auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft" (Fotos: E. Schillo)

Nahezu das gesamte Gewässernetz der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft" ist nach Westen gerichtet. Nur wenige, zum Glan hin obsequent verlaufende kleine Bäche, wie der Frohnbach, fließen Richtung Norden. Der Schwarzbach und die südliche Felsalbe stellen nach der allgemeinen Schichtstufentheorie weitere Subsequenzflüsschen innerhalb der Schichtstufenlandschaft des „Pfälzer Westrichs" dar. Auerbach und Wallhalbe bilden resequente Bäche, die den Schwarzbach speisen und schließlich in die Blies münden. Schwarzbach und Blies liefern die Erosionsbasen der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft".

Die subsequent fließende Felsenalbe auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft" (Fotos: E. Schillo)

Die resequent fließende Wallhalbe auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Auf Grund der unterschiedlichen Verzweigung und Fließrichtung der Bäche im „Pfälzer Westrich“ könnte man durchaus auch von einer „europäischen Wasserscheide“ sprechen.

Einige Bäche bilden ganz oder zumindest in Teilabschnitten ihres Wasserlaufs Kleinode in Form von idyllischen Kerbtälern, Schluchten und Klammen mit geo - ökologischen Besonder- und Seltenheiten. Viele obsequent zum Glan und Mohrbach fließende Bäche haben sich durch anfängliche Quellerosion an der Stirn der Schichtstufen, durch weitere rückschreitende Tiefenerosion über Jahrtausende kilometerlang aufwärts in die „Westricher Schichtstufen“ eingegraben. Ein wichtiges Merkmal dieser Bäche stellt die enorme Höhenüberwindung auf geringer Distanz dar, die 50 bis 100 Meter Höhenunterschied auf einen Kilometer Länge betragen kann. Charakteristische morphologische Formenschätze sind Felsstufen überwindende Wasserfälle, Kaskaden auf dünnbankigem Sandstein, Block- bzw. Felsenmeere, Formen biogener Verwitterung durch Baumwurzelsprengung, überhängende Felsformationen mit Klammcharakter, Kolken und Schleifrinnen unterschiedlicher Ausmaße.

Schleifrinnen und Kolke im Buntsandstein des „Pfälzer Westrichs“ (Fotos: E. Schillo**)**

Naturdenkmal Elendsklamm nahe Bruchmühlbach mit obsequent verlaufendem Frohnbach und Vegetationsformationen auf Totholz in einer Schluchtwaldgesellschaft sowie die Bildung von Wasserfall und Kaskaden (Fotos: E. Schillo, E. Segatz**)**

Fleischackerloch nahe Landstuhl mit überdimensionierten Blockmeeren aus der 10 bis 15 m mächtigen hartverkieselten Felszone der Karlstalstufe des Mittleren Buntsandsteins (Fotos: E. Schillo)

Wasserschaupfad entlang des Odenbachs nahe Saalstadt mit Kaskaden, Felsformationen und ausgekolktem Wasserkessel

(Fotos: E. Schillo)

Guldenschlucht zwischen Homburg und Zweibrücken, Felsformationen des Oberen Buntsandsteins (Fotos: E. Schillo)

Hexenschlucht nahe Pirmasens mit mehreren Tischfelszonen des Oberen Buntsandsteins (Fotos: E. Schillo)

Die höchsten Erhebungen der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ stellen der Hausberg (473 m), nachdem die Hausbergstufe benannt ist, der Rösberg und der Blaulberg mit knapp über 400 Metern dar. Während die Hochfläche auf Grund des günstigen Reliefs und des fruchtbaren Muschelkalksteins ackerbaulich genutzt wird, stellt die Grünlandnutzung an den flacheren Hangabschnitten des Muschelsandsteins die vorherrschende agrarische Wirtschaftsform dar. In den unteren Hangabschnitten, im Bereich der durch Steilhänge charakterisierten Karlstalschichten des Mittleren Buntsandsteins und des Voltziensandsteins des Oberen Buntsandsteins herrschen Laubwälder mit eingebrachten Nadelbäumen vor. Die Talböden selbst sind durch Wiesen- und Weidenbewirtschaftung auf Alluvialböden gekennzeichnet.

Getreide-, Kartoffel- und Rapsanbau auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Weidebewirtschaftung auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Laubwälder mit eingebrachten Nadelbäumen im Bereich des Oberen Buntsandsteins auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Eine kulturlandwirtschaftliche Besonderheit der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ stellen die insgesamt fünf Kilometer langen, rings um die Ortsgemeinde Langwieden im Jahre 1956 zum Bodenschutz und zur Hangstabilisierung gepflanzten Windschutzhecken dar. Sie sind einmalig in Rheinland-Pfalz und vergleichbar mit den Benjes - Hecken oder auch den Knicks in den Knicklandschaften Schleswig-Holsteins.

Windschutzhecken nahe des Ortes Langwieden (Fotos: E. Schillo)

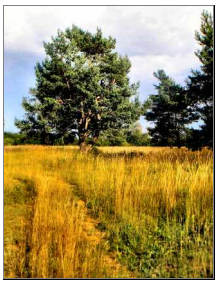
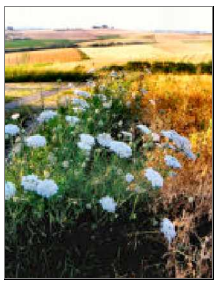
Neuerdings wird aus dem Raps des „Pfälzer Westrichs“ wertvolles Rapsöl gewonnen, verarbeitet und regional vermarktet.

Eine weitere seltene morphologische Erscheinung im „Pfälzer Westrich“, insbesondere auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“, stellen Mardellen dar. Dies sind kleine rundliche Hohlformen, oft mit zersetztem organischem Material gefüllt. Hinsichtlich ihrer Entstehung existieren verschiedene Theorien.

Mardellen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Im Gegensatz zu den Naturschutzgebieten und Biotopen des „Westricher Berg- und Hügellandes“ und der „Westricher Moorniederung“ sind Schutzgebiete der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ eher auf trockenen Standorten zu finden. Vor allem Magerwiesen auf Kalkböden bilden hier einmalige Biotope. In der Nähe von Reifenberg ist ein solches Naturschutzgebiet auf Kalkboden ausgewiesen.

Anstehender Kalk auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

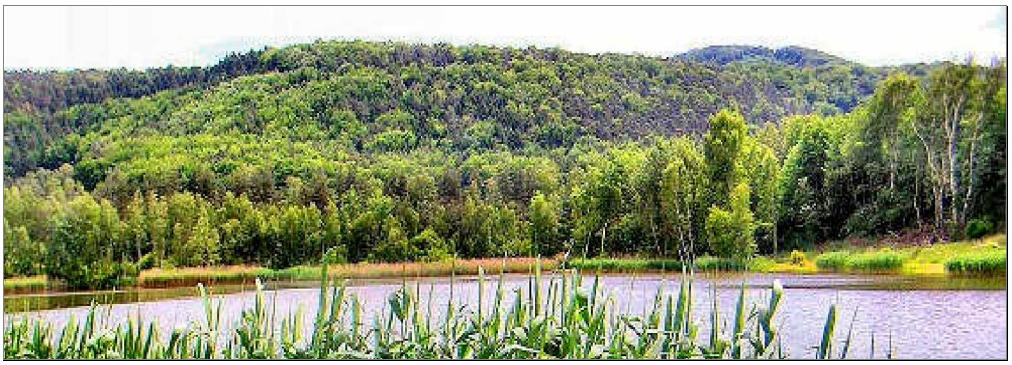



Kalktrockenrasen im Naturschutzgebiet nahe Reifenberg mit seltenen Schmetterlingsarten (Fotos: E. Schillo, E. Segatz)

5.3.1. Natürliche Leitstrukturen und Leitlinien in der „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“

Die „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“ verfügt über nur wenige, nicht sofort in der Landschaft sichtbare Leitlinien. Im Gegensatz zu den beiden anderen Landschaftstypen gehen diese Leitstrukturen eher in die Tiefe der Erde als in die Höhe und sind in der Regel von Wald umrandet. Wenn auch nicht immer sichtbar, spielen sie jedoch für den Aufbau eines Tourismuskonzeptes eine bedeutende Rolle.

Die eintretende Leitlinie in die Landschaft bilden die markanten Schichtstufen im Norden, die sich in Richtung Pfälzerwald und Homburg im Saarland fortsetzen.

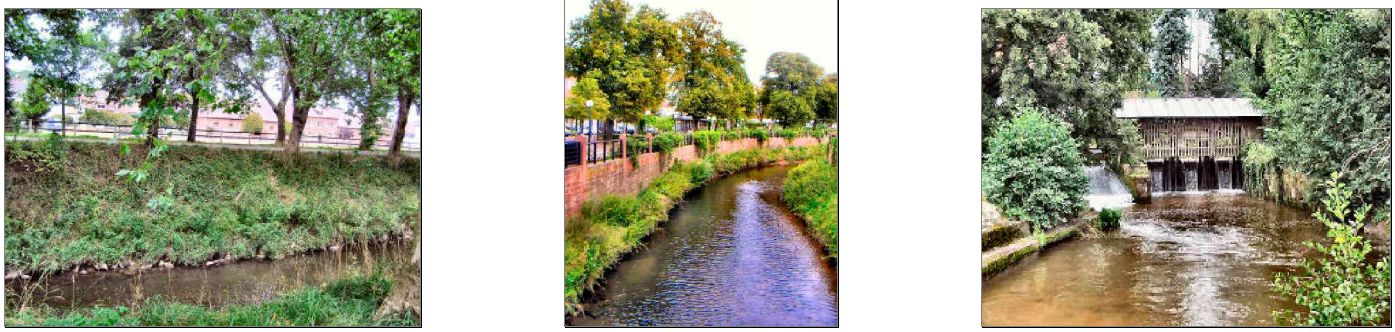


Leitlinie der markanten Doppelschichtstufen am Nordrand der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Heute stark erodierte, ehemals höher anstehende Schichtstufen am Nordrand der „Westricher Moorniederung“, bilden ebenfalls deutlich sichtbare kleinere landschaftliche Leitlinien im „Pfälzer Westrich“.

Leitlinien stark eingeebneter Schichtstufen im Norden der Moorniederung (Fotos: E. Schillo**)**

Vor allem die Bäche auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ stellen wichtige Leitlinien dar, die auf Grund ihrer über Jahrtausende erosiven Tätigkeiten weitere Leitlinien bilden. Als wichtigste Leitlinien können der Schwarzbach und die Wallhalbe gelten, wobei ersterer stark begradigt die Landschaft durchfließt.



Leitlinie Schwarzbach, u. a. in der Stadt Zweibrücken (Fotos: E. Schillo)

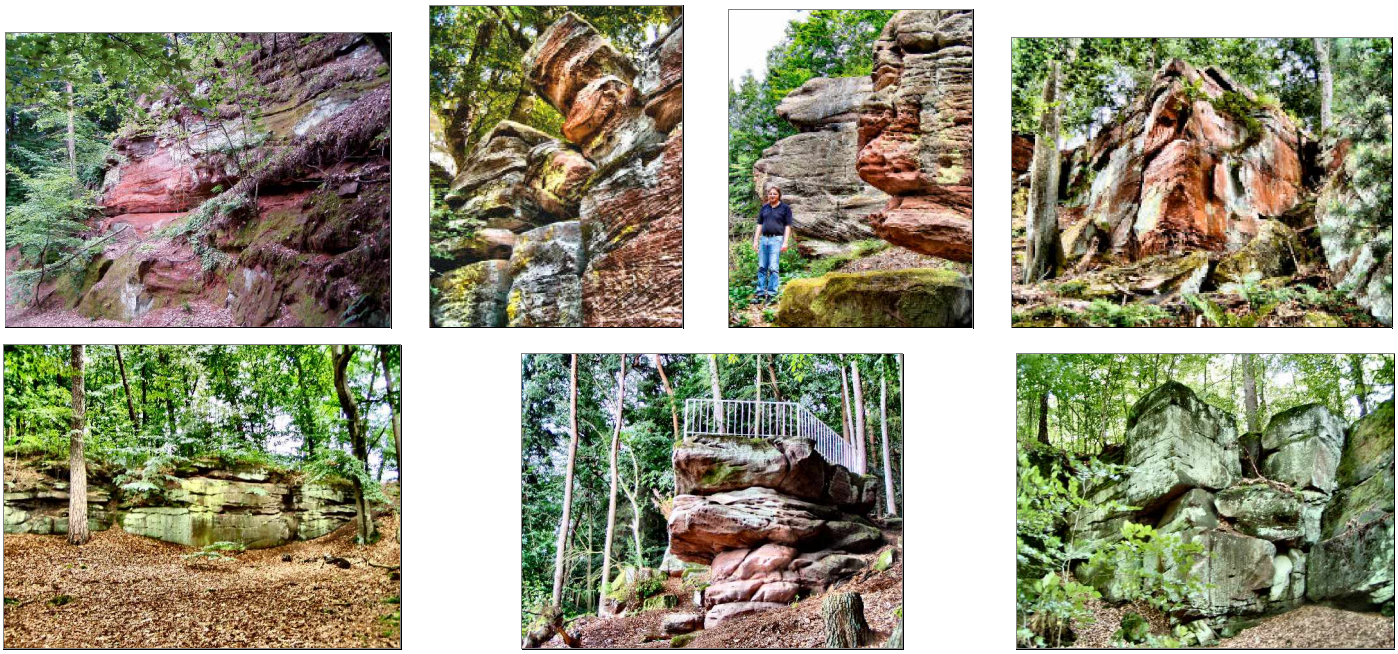
Leitlinien Wallhalb- und Wiesbachtal auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Leitlinie Felsenalbtal nahe Pirmasens (Fotos: E. Schillo)

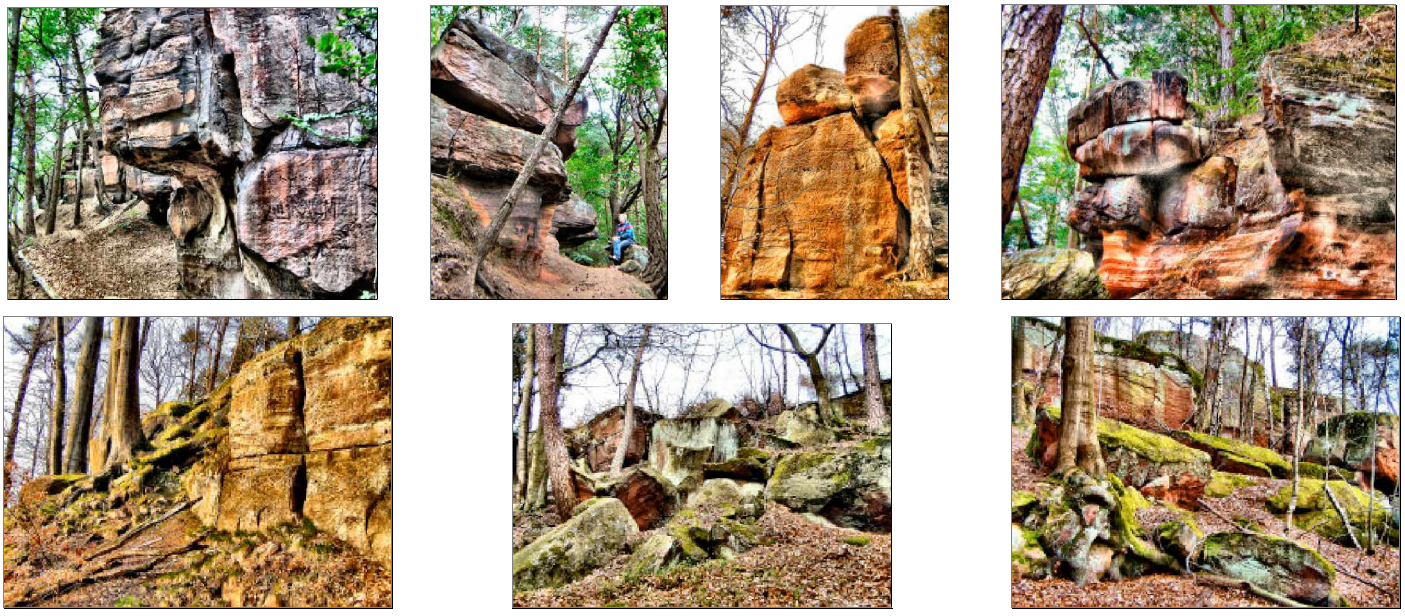
Wie schon erwähnt, bilden Bäche wichtige Leitlinien auf der „Westricher Schichtstufen und Hochflächen - Platten-Landschaft“. Die durch sie erosiv bedingten Schluchten und Klamme können somit als weitere touristisch wertvolle Leitstrukturen ausgewiesen werden.

Leitlinien Schluchten und Klamme in der „Westricher Schichtstufen und Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

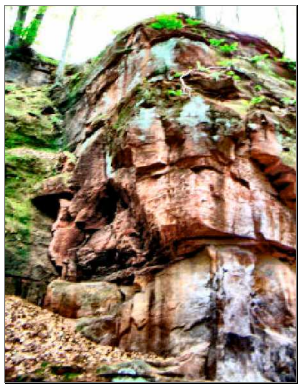
Verkieselte, mächtige Tischfelszonen bilden gigantische Felswände und Felsformationen, die ebenfalls als lokale Leitstrukturen in der „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“ angesehen werden können.



Felsformationen entlang der großräumigen Leitlinie Karlstalstufe des Mittleren Buntsandsteins



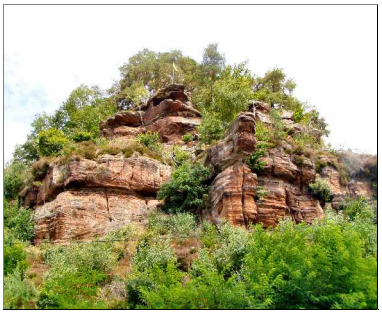
Leitlinien Felswände und –formationen im Fleischackerloch und am Krämerstein

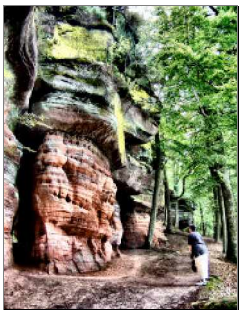


Leitlinien Felswände und –formationen im Belzmühltal

Leitlinien (Labyrinthe) entlang ehemaliger Felswände (Tischfelszonen) der Hartsteingewinnung (Fotos: E. Schillo, D. Müller)

Leitlinien Felswände und –formationen des Oberen Buntsandsteins im Wallhalbtal (Fotos: E. Schillo)





Leitlinien Felsformationen des Oberen Buntsandsteins im südlichen Westrich nahe Rodalben und Eppenbrunn (Fotos: E. Schillo)

5.4. Regionale und überregionale Verkehrslage des „Pfälzer Westrichs“

Der „Pfälzer Westrich“ wird direkt von der großräumigen Achsenverbindung Mannheim – Saarbrücken – Paris, einer der ältesten und wichtigsten Verkehrsachsen Deutschlands, durchquert. Dieser Ost – West - Tangente folgen die Autobahn A6, die Eisenbahnstrecke „Pfälzische Ludwigsbahn“ und die gut ausgebaute Landstrasse historische Kaiserstrasse. Durch die Autobahn A62 Richtung Nordwesten hat der „Pfälzer Westrich“ Anknüpfung an die Stadt Trier und die Moselregion bis über die Landesgrenzen hinaus nach Luxemburg. Richtung Südosten erschließt die A62 die Räume um Karlsruhe mit allen weiteren Autobahntrassen Südost-Deutschlands. Die Autobahn A61 garantiert einen Anschluss Richtung Koblenz, Dortmund, Hannover und Bremen sowie über die Rhein – Main - Tangente Richtung Hamburg und Berlin. Somit ist die Region „Pfälzer Westrich“ über alle Richtungen gut erreichbar und anfahrbar. Die Region „Pfälzer Westrich“ wird ausreichend von Land- und Kreisstrassen durchzogen, so dass alle Orte bequem mit dem Auto zu erreichen sind. Die Flughäfen Zweibrücken, Ensheim und Hahn stellen ebenfalls Eintrittsportale in den „Pfälzer Westrich“ dar.

Die Verkehrslage des „Pfälzer Westrichs“ innerhalb von Rheinland - Pfalz und überregionale Verbindungsachsen

(Grafik: E. Schillo)

6. Der Geschichts- und Kulturraum „Pfälzer Westrich“ – ein historischer Kern- und Übergangsraum in Europa

Neben den physiogeografischen Landschaftstypen und ihren geomorphologischen Erscheinungsformen als bedeutsamste touristische Ressourcen des „Pfälzer Westrichs“, spielt auch die historisch - kulturelle Entwicklung und deren raumwirksamen Potenziale der Region eine entscheidende Rolle bei der Erstellung eines Tourismuskonzeptes und dem Versuch einer touristischen Regionalisierung eines Raumes. Im folgenden wird die kultur - historische Entwicklung und deren Kulturelemente und Kulturleitlinien im „Pfälzer Westrich“ als eine weitere touristische Ressource für ein Tourismuskonzept dargestellt. Dabei wird nicht nur die lokale Geschichte der Region abgehandelt, sondern sie findet eine Einbettung in ein Gerüst aus der überregionalen Geschichte der Pfalz und Deutschlands und in vielen geschichtlichen Sachverhalten eine Vernetzung zu der historischen Entwicklung in Europa, stellenweise sogar der gesamten Welt. Dieser Ansatz liefert einen tieferen Einblick in die Bedeutung und Zusammenhänge der Geschichte im heutigen „Pfälzer Westrich“ auf regionaler, überregionaler und internationaler Ebene. Aus dieser Betrachtungsweise heraus ergeben sich die möglichen historisch relevanten Alleinstellungsmerkmale und Besonderheiten, die für ein erfolgreiches Tourismuskonzept und daraus resultierender Angebotsgestaltung unerlässlich sind und eine eindeutige Positionierung und Profilierung auf dem regionalen, nationalen und internationalen Tourismusmarkt erlauben und für die späteren Konzeptionsschritte unerlässlich sind.

6.1. Vor- und Frühgeschichte und der „Pfälzer Westrich“

Aus archäologischer Sicht zählt die Pfalz zu den fundträchtigsten Regionen Deutschlands. Der Raum „Pfälzer Westrich“ ist reich an archäologischen Schätzen und Hinterlassenschaften auf Grund der Tatsache, dass es sich hier größtenteils um ein Altsiedelland und Durchzugsraum früher Völker handelt. Im folgenden sollen nennenswerte Eckpfeiler aus dem Zeitalter der Vor- und Frühgeschichte, insbesondere auch des „Pfälzer Westrichs“, erläutert werden.

6.1.1. Die Steinzeit und der „Pfälzer Westrich“

Aus Stein gefertigte Faustkeile gaben der Steinzeit, der ersten Epoche der Vor- und Frühgeschichte, ihren Namen. Sie wird unterteilt in die Altsteinzeit (Paläolithikum), die vor 2,5 Mio. Jahren begann und bis etwa 8000 v. Chr. reichte, die Mittelsteinzeit (Mesolithikum), deren Ende regional unterschiedlich datiert wird und die Jungsteinzeit (Neolithikum), die in Europa etwa zwischen 2400 und 1800 v. Chr. endete. Während die Menschen des Paläolithikums und Mesolithikums Jäger und Sammler ohne festen Wohnsitz waren, folglich Formen der Transhumanz praktizierten, gingen sie im Neolithikum, etwa seit dem 5. Jahrhundert v. Chr., zur sesshaften Lebensweise über. Sie fingen an, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Funde von Steinwerkzeugen, die dem Neandertaler vor mehr als 100.000 Jahren bei der täglichen Arbeit dienten, konnten an den pfälzischen Lokalitäten Hochstätten, Lauterecken, am Selberg sowie in Grumbach und Herrensulzbach geborgen werden (Kaier, E., 1971; Cziesla, E., 1993).

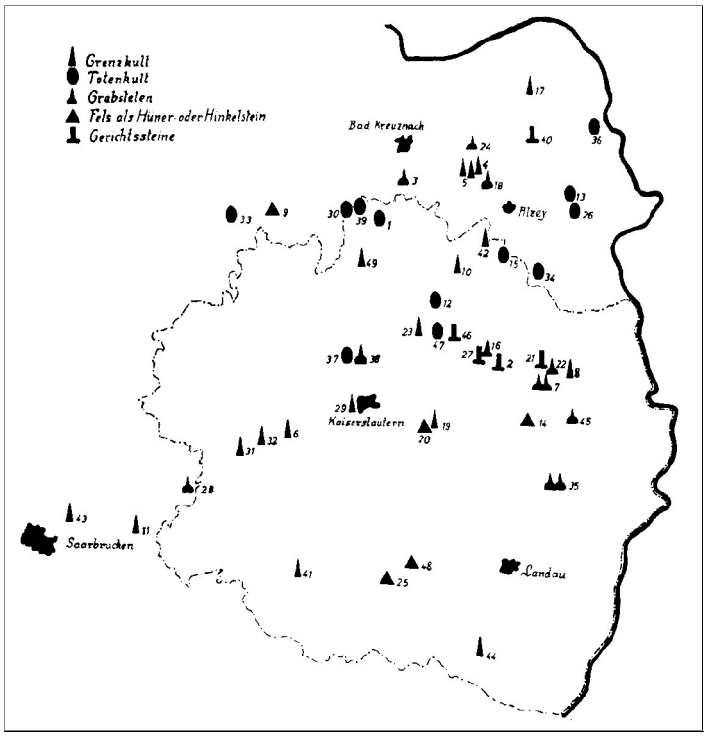
Faustkeile der mittleren Altsteinzeit aus Lauterecken (links oben) aus Kieselschiefer bzw. Quarzit (Quelle: Sperber, L., 2002);
Rhyolithschutt am Leienberg als mögliche Ressource für einfache Steinwerkzeuge (Fotos: E. Schillo)

Etwas jüngere Funde der Altsteinzeit stammen aus den Orten Erzenhausen und Jettenbach und werden der „Federmesser - Kultur“ zugeordnet, die Jäger auf Rentiere und Schneehasen in einer damaligen post- und periglazialen Tundrenlandschaft waren. Erst aus dem darauf folgenden Mesolithikum (ca. 8000 – 5000 v. Chr.) sind erste Siedlungsspuren in Form von kurzfristig bewohnten Lagerplätzen bekannt. Besonders häufig kommen sie im heutigen „Westricher Berg- und Hügelland“ vor. Zu nennen ist hier wiederum die Region um den Selberg und der nördliche Rand der „Westricher Moorniederung“. Diese Regionen müssen für den mittelsteinzeitlichen Jäger, auf Grund der hier vorhandenen Weitsicht über das umliegende Gelände, von besonderer jagdlicher Bedeutung und Attraktivität gewesen sein. Die umherziehende Lebensweise auf der Basis von Jagen und Sammeln änderte sich allmählich, als um ca. 5300 v. Chr. im Mesolithikum, die ersten Bauern aus Rheinhessen und aus der Vorderpfalz in diesen Raum vordrangen. Ackerbau und Viehzucht blieben zunächst punktuell auf wenige Inseln entlang des Glans und der Lauter beschränkt. Funde bandkeramischer Scherben aus Lohnweiler, Schmittweiler bei Odenbach und Miesau auf einem Sporn in die „Westricher Moorniederung“ belegen die Anwesenheit dieser frühen Bauern. Reste eines Hofes aus dieser Zeit sind 1990 in Kaiserslautern am Barbarossa-Schloss zu Tage getreten (Geiger, M., u.a., 1995).

Im Mittel- und Jung - Neolithikum blieb die Besiedlung des „Pfälzer Westrichs“ weiterhin sehr spärlich. Funde mehrerer Hundert Steinbeile lassen jedoch deutlich erkennen, dass die hier gelegenen Areale durchaus zu bestimmten Jahreszeiten, etwa zum Holzeinschlag und zur Schweinemast, aufgesucht wurden. Die Region stand also, womöglich auch nur temporär, in einem wirtschaftlichen Zusammenhang mit den vorderpfälzischen Siedlungen, wobei das Wohnen vornehmlich auf die Rheinebene beschränkt blieb. Wichtige Fundstellen liegen bei Bischheim, Lohnweiler, Göllheim, Mauchenheim und Harxheim. Dem Jung - Neolithikum werden Belege für die bäuerliche Wirtschaftsweise aus Harxheim, Bolanden und Rüssingen zugeschrieben. Aus der endneolithischen Glockenbecher - Kultur fanden sich Gräber in der gesamten Pfalz, u.a. bei Mauchenheim, Einzelthum, Albisheim und Harxheim (Cziesla, E., 1993). Das Neolithikum war auch die Zeit, in die das erste Auftreten von Menhiren datiert wird.[9] In unserer Volkssprache werden solche Monolithe auch als „Langer, Hoher, Dicker, Breiter, Spitzer, Hunnen-, Gollen-, Spil- und Hinkelstein“ genannt. Nach der Deutung der Steine, kann man folgende Klassifizierung anwenden:

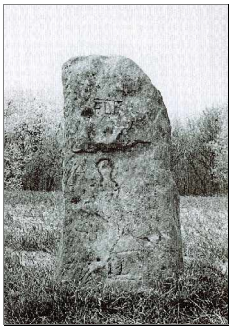
- Steine des Terminuskultes = Grenzkult
- Steine des Totenkults
- die Grabstelen
- Mittelpunktsteine der mittelalterlichen Gerichtsplätze
- Loogfelsen mit den Namen „Hun-, Hüner-, Hinkel- und Langer Stein“ (Gödel, O., 1987).

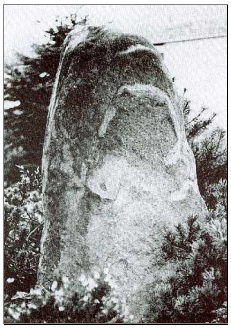
[9] In der Wissenschaft gilt als Menhir ein aufrechtstehender Stein, der höher als breit und dick ist und von Menschenhand in diese Stellung gebracht wurde. Er steht zunächst in keinem sichtbaren Zusammenhang mit Grabstätten oder Grabhügeln; der aufgestellte Stein kann unbearbeitet oder auch schön zugehauen sein (Gödel, O., 1987).



Darstellung der in der Pfalz vorkommenden Menhire
(Grafik: Gödel, O., 1987)

Die vorherige Grafik zeigt, dass in der Region „Pfälzer Westrich“ überwiegend Menhire des Grenz- bzw. des Terminuskultes vorkommen. Diese werden größtenteils der römischen Zeit zugeordnet und somit mit dem Jupiter-Terminuskult in Verbindung gebracht.





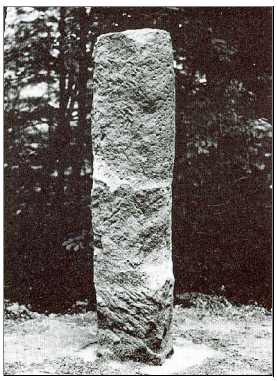
„Römerstein“ in Martinshöhe; „Langer Stein“ in Mittelbrunn; „Bännerstein“ in Bann; Stein ohne Namen in Kaiserslautern
(Fotos: Gödel, O.,1987)

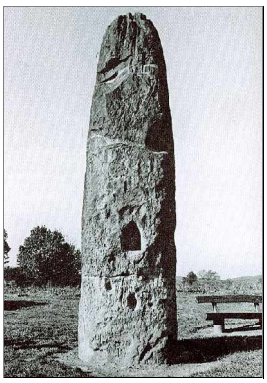
Von der Bevölkerung in der Gemeinde Martinshöhe wurde der Menhir ursprünglich „Römerstein“ genannt, weil sich in seiner Umrahmung die Buchstaben SPQR (Senatus Populusque Romanorum = Senat und Volk der Römer) befanden. Nach der Volkssage geht an seinem Standort die Sagenfigur des „Schlapphuts“ um. Diese mythische Gestalt, die auf der ganzen „Sickinger Höhe“ der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ bekannt ist, wird anderswo „Wilder Jäger“, „Alp“ und „Aufhocker“ genannt. In der Region „Pfälzer Westrich“ nennt man diese Erscheinung „Drückmännchen“, weil es sich dem nächtlichen Reisenden beim Überschreiten seiner Banngrenze auf den Rücken setzt und von diesem durch seinen Bereich tragen lässt, wobei es während des Wanderweges immer schwerer wird. Hinter diesen Sagen stehen Vorstellungen, die sicherlich in die germanische Zeit zurückzuführen sind und mit dem germanischen Gott Wodan in Verbindung gebracht werden (Carl, V.,1988; Gödel, O., 1987).

Nur etwa vier Kilometer vom Standort des Martinshöher Menhirs, ebenfalls am alten Höhenweg nach Kaiserslautern, steht der „Lange Stein“. Auf dem Stein ist u.a. ein Kreuz eingeritzt, welches ein mittelalterliches Grenzzeichen darstellt. Die Mitte des Steins schmückt ein fast verwittertes Relief, das in grober Form einen Menschen darstellt. 4,5

Kilometer vom Mittelbrunner Stein nach Osten, an der gleichen Altstraße, steht nördlich von Bann der Monolith mit der Bezeichnung „Bännerstein“. Auf seiner Westseite ist ein großes Kreuz eingehauen, das den Monolithen als Grenzstein ausweist. Der Stein ohne Namen in Kaiserslautern stellt ebenfalls ein ehemaliger Territorial- und Gemarkungsgrenzstein an der sog. Alten Straße dar.

Den vier Grenzsteinen ist gemeinsam, dass sie sich an einer ehemaligen römischen Höhenstraße befinden. Zu weiteren Menhiren im „Pfälzer Westrich“ zählen ein Stein ohne Namen in Otterberg und der „Lange Stein, Landstein, Pirminstein“ in Pirmasens - Ruhbank. Ersterer stellt einen Rest einer Grabstele dar und wird einem latènezeitlichen Flach- oder Brandschüttungsgrab zugeordnet. Der „Pirminstein“ wird als keltischer Kultstein angesehen. Mit einer Höhe von sieben Metern gilt der „Gollenstein“ im angrenzenden saarländischen Blieskastel als größter Menhir Mitteleuropas. Die ältere Forschung sah in ihm einen Grenzstein zwischen keltischen Völkerstämmen oder römischen Provinzen an. Er zählt somit ebenfalls zum römischen Terminuskult, der neben dem Jupiterkult, im ländlichen Raum, zu den wichtigsten Monumenten zählte. Auf dem „Gollenstein“ befindet sich unterhalb der Nische ein Jupiterrelief. Jüngere Forschungen datieren ihn fast ausschließlich in die Jungsteinzeit und bringen ihn mit dem Toten- bzw. Sonnenkult in Verbindung. Er wurde aber auch als phallisches Denkmal der Jungsteinzeit angesehen (Gödel, O., 1987).





Stein ohne Namen in Otterberg; „Langer Stein, Pirminstein“ in Pirmasens-Ruhbank; „Gollenstein“ in Blieskastel (Fotos: Gödel, O., 1987)

6.1.2. Die Bronzezeit und der „Pfälzer Westrich“

Die Bronzezeit stellt eine zwischen Kupfer- und Eisenzeit gelegene Epoche der Vor- und Frühgeschichte dar, die in Mitteleuropa von etwa 1800 – 800/700 v. Chr. dauerte. Sie ist gekennzeichnet durch eine hohe Produktion an Bronze, einer Metalllegierung aus Kupfer und Zinn und deren Verarbeitung zu Waffen, Schmuck und Geräten u.a. für den in diesem Zeitalter zunehmenden Ackerbau. Ein Novum dieser Zeit waren nur einmal verwendbare Gussformen zur Herstellung von Äxten; in der Bronzezeit entwickelte sich ein ausgedehnter Handel mit Metallen und deren Endprodukte. Die damaligen Menschen lebten überwiegend von Ackerbau und Viehzucht, wobei das Pferd zum domestizierten Haustier wurde. Pfahlbauten stellten typische Siedlungen an Gewässerufern dar (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983). Zu Beginn der Bronzezeit änderte sich allmählich das Siedlungsbild im „Pfälzer Westrich“. Für nahezu zwei Jahrtausende wurde das Grab als Bestattungsform kennzeichnender Siedlungszeuge und alleiniger Lieferant archäologischer Informationen. Das Hügelgrab mit Körperbestattung blieb bis zur römischen Eroberung die dominante Grabform und war

namengebend für die Hügelgräberkultur.[10] Die ersten bronzezeitlichen Gräber wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Wolfstein, Gries, Lautenbach und Wahnwegen, also überwiegend im Gebiet des heutigen „Pfälzer Westrichs“ geborgen (Geiger, M., u.a., 1995).

Keltische Hügelgräber auf der Gemarkung der heutigen Verbandsgemeinde Glan-Münchweiler (Fotos: E. Schillo)

Arme und reiche Gräber lassen sich durch die Qualität und Quantität der archäologisch untersuchten Grabbeigaben unterscheiden und zeugen von einer klaren Hierarchie im sozialen Gefüge der damaligen Ethnien. Am Ende der Bronzezeit erfolgte eine Urnenbestattung, bei der die Asche der Toten in Urnen bestattet und in zusammenhängenden Urnenfeldern beigesetzt wurden. Kennzeichen der Urnenfelderkultur ist eine hochentwickelte Bronzeverarbeitung zu Schwertern, Messern, Waffen und Kultgeräten, eine bereits ausgeprägte Landwirtschaft, die Herausbildung neuer religiöser Vorstellungen und eine weitere gesellschaftliche Differenzierung, zu denen eine weit verbreitete Errichtung befestigter Siedlungen und Spezialisierung im Handwerk gehörten. Der Hügelgräber-Kultur schloss sich somit ab ca. 1200 v. Chr. die Urnenfelder-Kultur, auch Hallstadt-Kultur genannt, an (Harenberg, B., 1983). Seit der jüngeren Urnenfelder-Kultur kommt es zu einer verstärkten, möglicherweise sogar gezielten Aufsiedlung der höher gelegenen Landesteile. Siedlungsschwerpunkte verblieben in der Region von Harxheim und Mauchenheim. Zahlreiche Funde aus den Gemeinden Eisenberg, Einselthum, Bischheim, Kirchheimbolanden, Marnheim und Immesheim sind für die Zeit der Urnenfelder-Kultur in der Pfalz erwähnenswert (Cziesla, E., 1993).

6.1.3. Die Eisenzeit und der „Pfälzer Westrich“

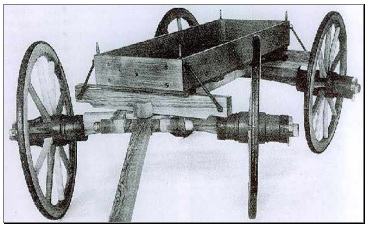
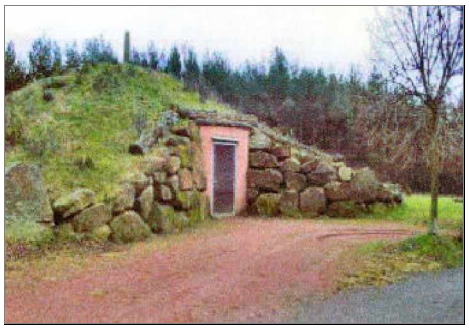
Um ca. 800/700 v. Chr. vollzog sich der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Eisen wurde seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. zunächst auf Grund seines Wertes für Schmuck, jedoch auch ab etwa 1200 v. Chr. für die Herstellung von Waffen und Geräten verwendet (Kaier, E., 1971). Die mitteleuropäische Eisenzeit wird unterteilt in die Hallstattkultur und in die La-Tène-Kultur. Für die Zeit der Hallstattkultur lässt sich eine stärkere gesellschaftliche Differenzierung in einen Reiteradel – erkennbar an den Fürstengräbern mit reichen Grabbeigaben - und eine vermutlich von diesem Adel abhängige Bauernschaft nachweisen (Harenberg, B., 1983). Eisenerze wurden an der Oberfläche gefunden oder unter Tage abgebaut, in Schmelzöfen (Rennöfen) verhüttet und anschließend geschmiedet. Eisenerzlagerstätten im Pfälzer Rotliegend und Buntsandstein waren nachweislich Ressourcen, auf welche die Kelten zurückgreifen konnten. Auf Grund der besseren Härtung waren die Waffen aus Eisen denen aus Bronze überlegen. In Zusammenhang mit der Hallstatt - Kultur wurde erstmals der Volksstamm der Kelten erwähnt. In der heutigen Region „Pfälzer Westrich“ waren im Norden die Treverer und im Süden die Mediomatriker beheimatet. Das Hügelgrab war wieder Bestattungsort

[10] Über einem auf den Rücken in einem Baumsarg oder einer Steinkiste liegenden Toten wurde ein oft weithin sichtbarer Hügel aufgeschüttet. Die Gräber der Hügelgräberkultur sind durch spezifische Grabbeigaben, wie Bronzewaffen und –schmuck, gekennzeichnet (Kaier, E., 1971).

an exponierter Stelle. Grabhügel mit Grabfunden sind aus den Gemeinden Stetten, Albisheim, Göllheim, Ramsen und Eisenberg in der Pfalz bekannt (Müller, K., 2004; Cziesla, E., 1993).

Eisenerzlagerstätten im "Westrich" (Fotos: E. Schillo)

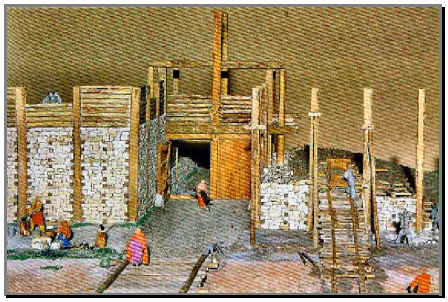
Aus dem jüngeren Abschnitt der Eisenzeit, der etwa von 450 v. Chr. bis zur Zeitenwende als Latène-Kultur beschriebenen Epoche, ist ein Fürstengrab mit Streitwagen in der Ortsgemeinde Rodenbach vorhanden, in dessen Grabkammer griechische Importkeramik, ein goldener Armring und eine etruskische Schnabelkanne beigegeben wurden. Diese Importobjekte dienten repräsentativen Zwecken und waren Ausdruck großer Macht und hohem Ansehen (Cziesla, E.,1993).

Rekonstruktion des Fürstengrabes in Rodenbach; Eingangsbereich des Fürstengrabes; Rekonstruktion eines Streitwagens aus dem Fürstengrab von Rodenbach (Fotos: E. Schillo; Quelle: Sperber, L., 2002)

Rekonstruktion der Grabkammer mit fürstlichen Beigaben; Rekonstruktion des steinernen Heidegerichts in der Ortsgemeinde Rodenbach (Fotos: E. Schillo)

Für den Beginn der jüngeren Eisenzeit lässt sich in der Pfalz eine einheimische Eisengewinnung nachweisen, nämlich an den Eisenerzlagerstätten des Donnersbergs, den Eisenschlackenhalden des Stumpfwaldes sowie im Göllheimer Wald. Diese Erzgewinnung und Verarbeitung trugen erheblich zum Reichtum keltischer Fürsten bei. Eisenbarren wurden gegen kostbare Importgüter getauscht. Eine Handelsstrasse zum Transport der Eisenwaren, die spätere „Scheidenberger Geleit - Strasse", verlief am Nordrand der „Westricher Moorniederung", entlang des Haardtrandes bis zum Rhein. Die größte Ringwall - Anlage befindet sich auf dem nördlichen Teil des Donnersberg - Massivs, das als keltisches Oppidum beschrieben wird und von dem keltischen Teilstamm der Treverer erbaut wurde (Engels, H.-J., 1985, 2002; Haneke, J., 1987).



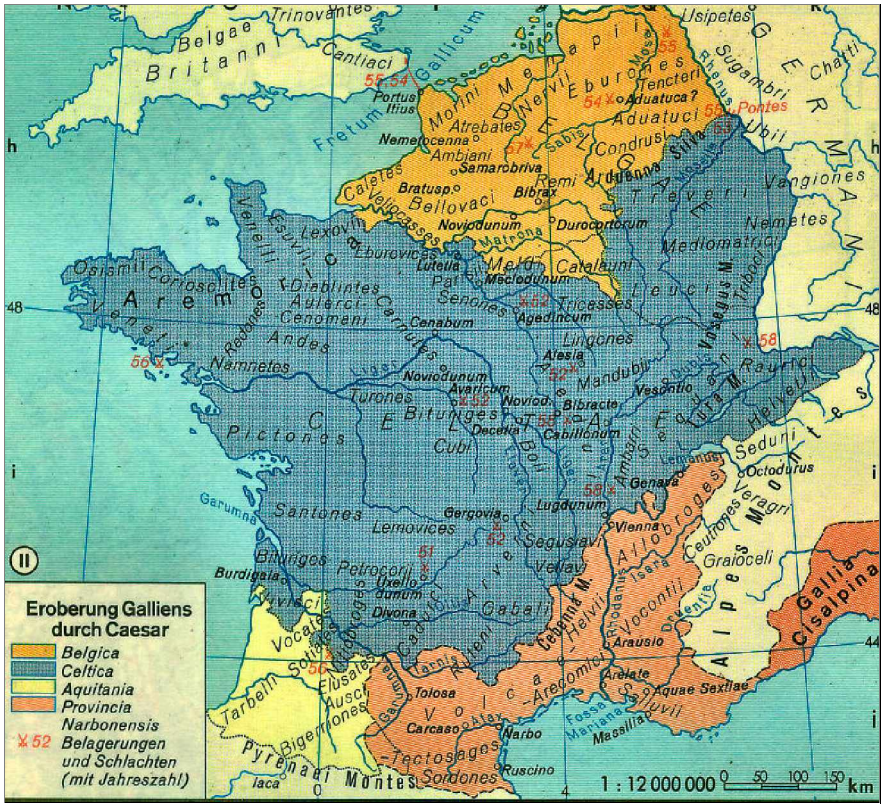
Bau der Toranlage eines spätkeltischen Oppidums des 2. Jahrhunderts v. Chr., Modell im historischen Museum in Basel, nach A. Furger-Gunti, Ansicht der Frontmauer des Zwischenwalls des keltischen Oppidums auf dem Donnersberg

(Quelle: Ausstellungskatalog: Die Franken, 1996; Geiger, M., u.a., 1993)

Im 2. Jahrhundert v. Chr. setzte die vierte große Wanderbewegung ein, die germanische Völkerwanderung. Während der Eisenzeit breitete sich das Volk der Germanen nach Osten in das Gebiet der Oder und Weichsel und im Westen bis an den Rhein aus. Um 500 v. Chr. waren Germanen und Kelten unmittelbare Nachbarn. In den Grenzgebieten begannen wechselvolle Kämpfe und auf beiden Seiten sicherten befestigte Fluchtburgen die Grenzräume (Kaier, E., 1971).

6.2. Die Römerzeit und der „Pfälzer Westrich“

Für das Gebiet des heutigen „Pfälzer Westrich“ hatte die Eroberung Galliens im Zuge der Gallischen Kriege in den Jahren 58 bis 51 v. Chr. zunächst äußerst negative Entwicklungen zur Folge. Während Caesar als Ziele seines Eingreifens den Schutz Galliens vor den eindringenden Germanen und Helvetiern sowie der Abwehr des Herrschaftsanspruches der Averner unter Vercingetorix vorschob, war jedoch seine tatsächliche Absicht die totale Unterwerfung Galliens (Bernhard, H., 2002; Staab, F., 1993).



Die Eroberung Galliens durch Caesar bis zum linken Rheinufer, dem ehemaligen Stammesgebiet der keltischen Treverer (Treveri) und Mediomatriker (Mediomatrici)

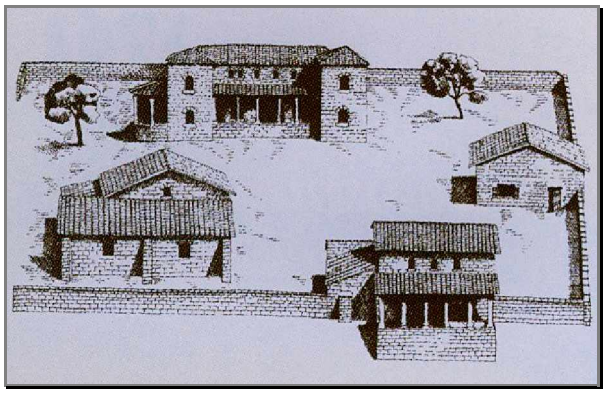
(Karte: Putzger, L.W., 1968)

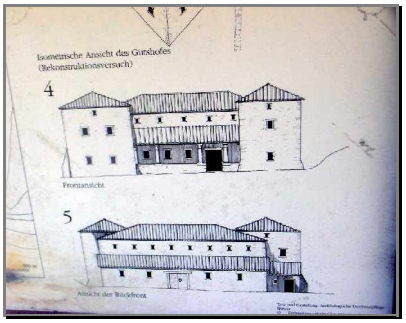
Zu diesem Zweck mussten hier Einrichtungen wie kleinere und größere Höhenfestungen (Oppidae) der Kelten verteidigungsunfähig gemacht und die Bevölkerung evakuiert werden (Staab, F., 1993).

Die Errichtung neuer Siedlungs- und Herrschaftszentren war ein nächster Schritt römischer Expansionspolitik. Diese linksrheinische Zwischenetappe war notwendig für die auf das rechtsrheinische Gebiet zielenden Eroberungspläne Roms. Im linksrheinischen Germanien brauchte man Soldaten, Geräte und Nachschub in ungeheuren Mengen. Die Siedlungsverlagerungen durch die Römer lassen sich mangels Quellen nicht genau erkennen, aber die Feldzüge Aggripas, 35 v. Chr., und besonders die des Drusus, 12 bis 9 v. Chr., müssen bereits ihre Etappe in den neuen Rheinstädten Straßburg, Speyer, Worms und Bingen sowie in kleineren Orten gehabt haben. Die Zentren der linksrheinischen keltischen Mediomatriker und Treverer, aber auch der germanischen Triboker, Nemeter und Vangionen verlagerten sich in neue Siedlungen nach Metz, Trier, Straßburg, Speyer und Worms. Unter Kaiser Tiberius wandelte sich in den Jahren 14 bis 37 n. Chr. die bisherige Eroberungspolitik gegenüber Germanien in eine Stabilisierungspolitik. Links des Rheins wurden die römischen Provinzen Obergermanien (Germania Superior) mit der Hauptstadt Mainz - hierzu gehörte auch das Gebiet des „Pfälzer Westrichs“ - und Niedergermanien (Germania Inferior) eingerichtet (Staab, F., 1993; Bernhardt, H., 2002).

Provinz- und Civitasaufteilung zwischen Rhein und Mosel mit zentralen Orten
(Quelle: Cüppers, H., 1990)

Außerhalb der mit Militär besetzten Städte entstanden seit dem 1. Jh. n. Chr. Landgüter bzw. Gutshöfe, sog. Villae Rusticae.

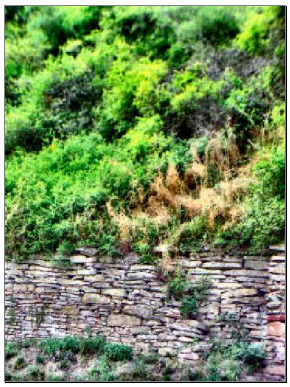




Allgemeiner Aufbau einer römischen Villa Rustica (Quelle: VG Schönenberg-Kübelberg)

Eine Villa Rustica verfügte über einen besonderen Aufbau und eine systematische Einteilung.[11]

Die Römer brachten die Trauben und somit den Wein in die Pfalz, die in den Villae Rusticae verarbeitet wurden. Wichtiges Anbaugebiet im „Pfälzer Westrich“ waren die Steilhänge des Unterglans und der Lauter. Von 400 im Jahr 1925 auf heute zwei ist die Zahl der Haupterwerbs-Weingüter an den Steillagen des Glans geschrumpft. Der bekannteste Wein entlang des Glans stellt der noch heute angebaute „Offenbacher Klostergarten“ dar.

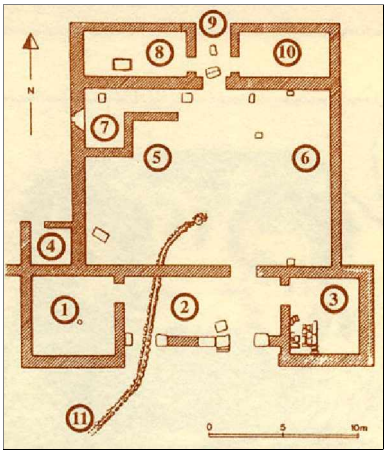


Verwilderter Wingert am Unterlauf des Glans; letzter Weinberg im „Westricher Berg- und Hügelland“ in Wolfstein an der Lauter (Fotos: E. Schillo)

Die Tagesgeschäfte einer Villa Rustica erledigte gewöhnlich ein Pächter (Verwalter). Reste solcher Villen sind im Donnersbergkreis heute in den Gemarkungen von Göllheim (bis 4. Jh. n. Chr.) und Rockenhausen (bis Ende 4. Jh. n. Chr.) bekannt. Für das „Westricher Berg- und Hügelland“ kann man die Vorkommen in Breitenbach (bis 3. Jh. n. Chr.), Brücken, Herschweiler – Pettersheim (2. bis 3. Jh. n. Chr.), Lohnweiler (bis 4. Jh. n. Chr.), Medard (2. bis 4. Jh. n. Chr.), Odenbach (bis 4. Jh. n. Chr.), Reipoltskirchen (1. bis 3. Jh. n. Chr.), Rothselberg (ca. 2. bis 4. Jh. n. Chr.) und Thallichtenberg (2. bis 3. Jh. n. Chr.) nennen (Staab, F., 1993).

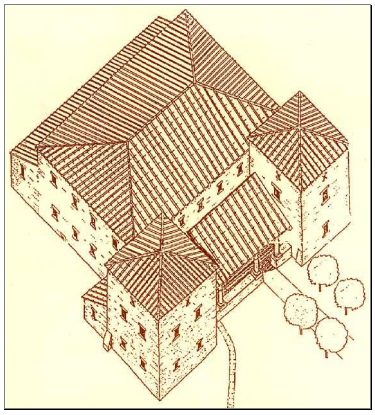
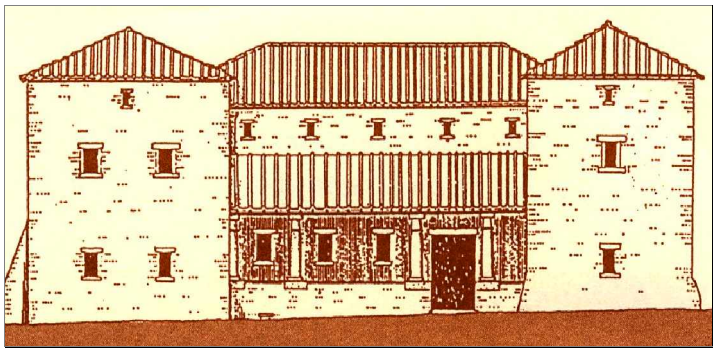
[11] Den Mittelpunkt eines Landguts (Villa Rustica) bildete die Villa. Im Inneren waren diese luxuriösen Landhäuser mit Mosaiken, Wandmalereien und erlesenem Mobiliar ausgestattet. Die Villa bestand aus drei Teilen: aus dem Wohnhaus des Eigentümers (Villa Urbana), den Unterkünften für den Pächter/Verwalter (Villa Rustica) und den Lagerräumen (Villa Fructaria). Im Innenhof der Villa Urbana befand sich ein streng symmetrisch angelegter Garten. Die gepflegten Gärten im Außenbereich der Villa zierten Brunnen und Statuen. Große Landgüter waren in der Regel autark. Sie produzierten ihre eigenen Nahrungsmittel und verkauften die Überschüsse; oft waren ihnen sogar Bäckereien und Badehäuser angeschlossen. Esel oder auch Sklaven bewegten den Mühlstein. Mit Olivenöl und Wein gefüllte Krüge wurden im Boden des Innenhofes versenkt. Auf den Landgütern wurden viele Obstsorten kultiviert (Quelle: Kaier, E., 1971).

Reste einer ehemaligen Villa Rustica (römischer Gutshof) aus dem 2. bis 3. Jahrhundert bei Herschweiler- Pettersheim im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)



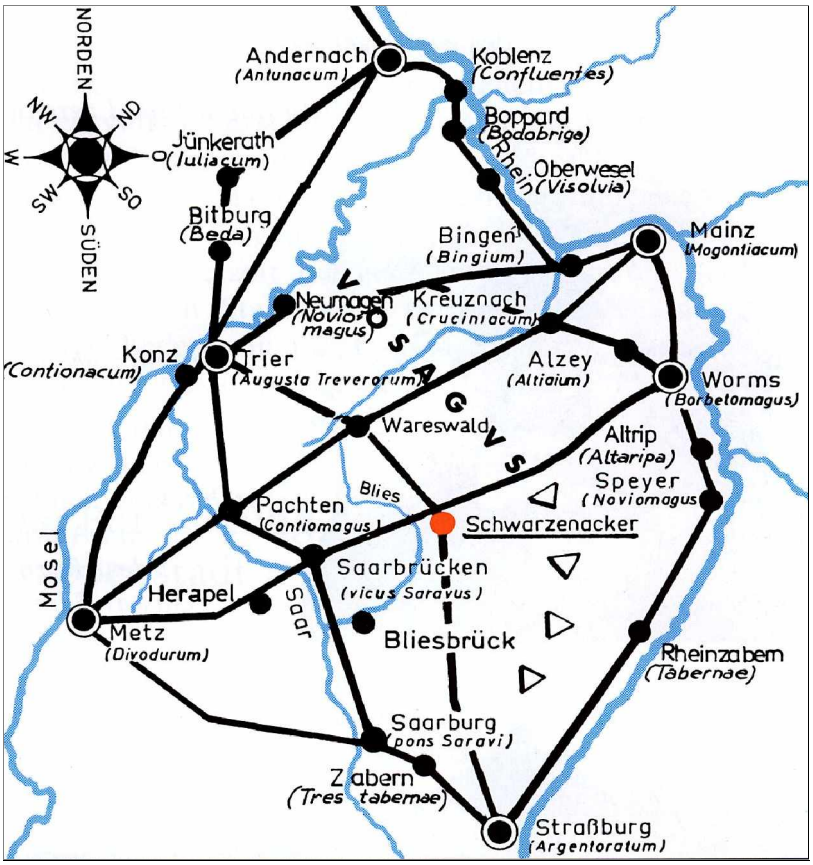
Grundriss und ehemalige Nutzung der Räume:

1 = Heizanlage (Hypokaustum) = Fußboden- und Wandbeheizung mit erhitzter Luft
2 = Säulenvorhalle (Portikus)
3 = Trockenofenanlage (Darre) zum Trocknen von Getreide für die Winterlagerung
4 = Kleiner Schuppen
5 = Zentralhalle mit Kochstellen, Spülstein, Abwasserkanal = Wirtschaftsbereich
6 = Stall für Pferde und Kleinvieh
7 = Vorratskeller
8 = Kleine Küche
9 = Hinterer Eingang
10 = Lagerraum
11 = Abwasserkanal

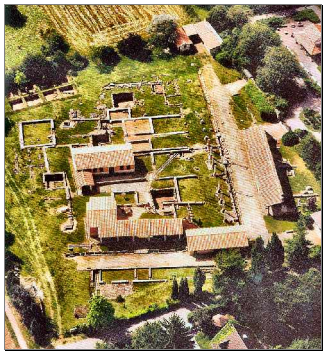
Villa Rustica nahe Herschweiler - Pettersheim, Rekonstruktionszeichnungen
(Fotos: E. Schillo, Grafiken: Schautafeln der Verbandsgemeinde Glan-Münchweiler)

Für die „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ sind als Standorte einer Villa Rustica die Orte Ixheim (2. bis 4. Jh. n. Chr.) und Niederauerbach (2. bis 4. Jh. n. Chr.) nahe Zweibrücken zu erwähnen (Staab, F., 1993). Der bekannteste und besonders gut restaurierte Vicus befindet sich in Schwarzenacker nahe Homburg/Saar. Er lag am Schnittpunkt zweier römischer Fernstrassen von Trier nach Straßburg und von Metz über Saarbrücken nach Speyer und Worms an den Rhein.



Römische Verbindungsstrassen mit hervorgehobener Villa Rustica in Schwarzenacker
(Quelle: Ausstellungskatalog: Die Franken, 1996)

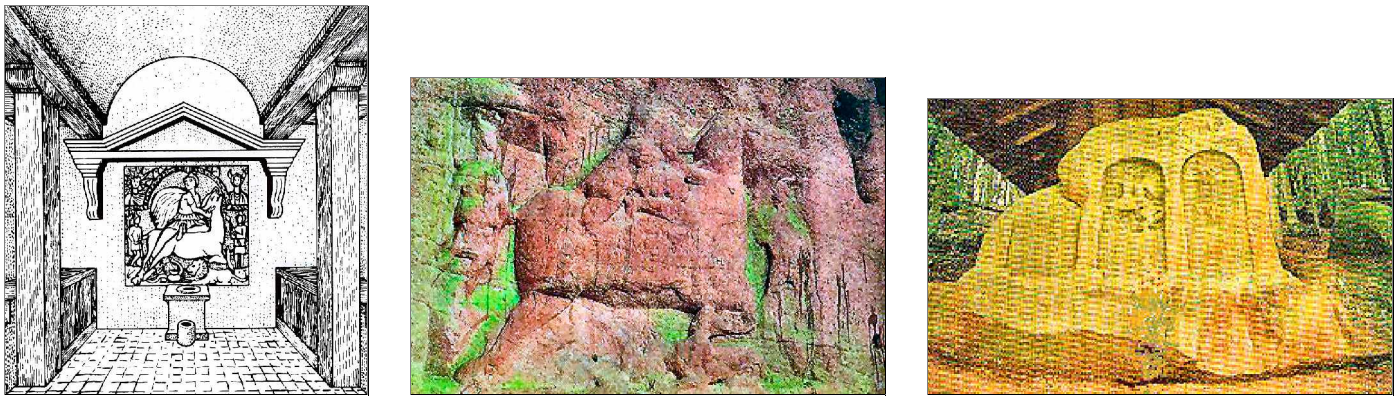
Als Etappenstadt von überregionaler Bedeutung war der Vicus in Schwarzenacker ein Wohn-, Handels-, Wirtschafts- und Verwaltungszentrum. Gleichzeitig fungierte die Siedlung im „gallischen Hinterland“ aber auch als Umschlagplatz für landwirtschaftliche und gewerbliche Produkte, die in die großen Städte und Legionslager am Rhein gelangten. Das Römische Freilichtmuseum in Homburg - Schwarzenacker zählt zu den schönsten Museen seiner Art in Deutschland (Kell, K., 2002).



Römisches Freilichtmuseum Vicus Schwarzenacker mit Hauptstrasse und Säulenkellerhaus (Fotos: KV Homburg; E. Schillo)

Um Kupfer und Eisenerze auszubeuten, entstanden bei den Orten Eisenberg, Göllheim und Ramsen Erzgruben und Schmelzbetriebe (Rennöfen). Solche Anlagen sind auch aus der „Westricher Moorniederung“, nahe des heutigen Eichelscheiderhofes bekannt, wo Raseneisenerze aus dem Bruch verwertet wurden. Neben einem dichten Netz an Gutshöfen wurden auch rituelle Heiligtümer errichtet, so am Potschberg bei Jettenbach, für eine nicht identifizierbare Göttin, bei Landstuhl für die Götter wechselnden Geschicks, bei Reichweiler/Schwarzerden und Rockenhausen für den fernöst-lichen Mithras - Kult.

Nahe der Ortsgemeinde Schweinschied steht ein bemerkenswertes Monument. Bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. haben römische Steinmetze aus einem Sandsteinblock ein Denkmal errichtet, das in seinen Ausmaßen das größte römerzeitliche Felsendenkmal auf deutschem Boden darstellt.[12]



Mithrasheiligtum von Reichweiler im „Westricher Berg- und Hügelland", links eine Rekonstruktionszeichnung, rechts ein monumentales Römerdenkmal nahe Schweinschied (Zeichnung: Schnurbusch, H.; Fotos: E. Schillo)

Auf allen Darstellungen tötet Mithras einen Stier und symbolisiert somit Fruchtbarkeit und Erlösung. Von diesen Heiligtümern muss es sehr viel mehr gegeben haben, wie die häufig in mittelalterlichen Kirchen verbauten heidnischen Altäre und Skulpturen beweisen. Göttersteine befinden sich u.a. in Glan-Münchweiler und in Langwieden. Besonders zahlreich findet man solche Spolien in der Wolfskirche bei Bosenbach und in der Hirsauer Kapelle in Offenbach-Hundheim.

Göttersteine (Spolien für die Götter wechselnden Geschicks, „Matronenfelsen") in Landstuhl, in der kath. Kirche Glan-Münchweiler und auf der Burg Nanstein (Fotos: E. Schillo)

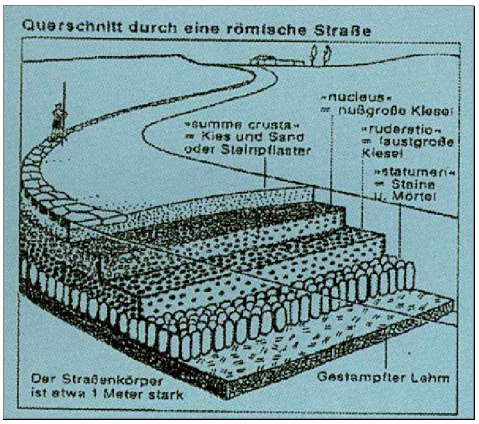
[12] Der Mithras-Kult gehörte zu den Mysterienreligionen, wobei Mithras als Gott des Lichtes und als heldenhafter Sonnengott im Kampf gegen das Böse und die Finsternis verehrt wurde. Auch als Gott des Eides und der Verträge angesehen, war er nur für Männer, insbesondere für die römischen Legionäre gültig (Quelle: Kaier, E., 1971).

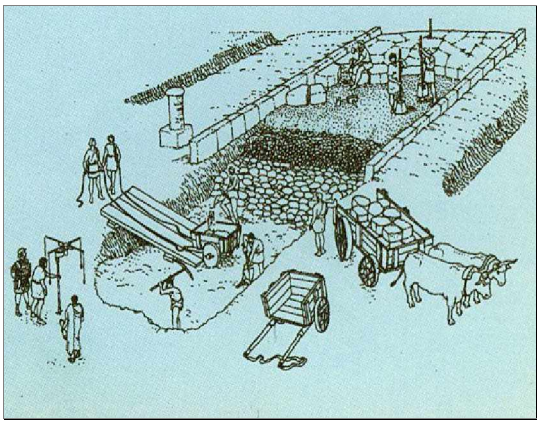
Mit Spolien versehene Wolfskirche bei Bosenbach, Hirsauer Kapelle in Offenbach-Hundheim und Dorfkirche in Langwieden
(Fotos: E. Schillo)

Große, überregionale Straßen, wie die Rheintalstraße, auch Strata Regia genannt, wurden von den Römern errichtet und liefen von Metz nach Worms und Mainz sowie nach Trier. Römische Höhenstrassen sind auch im „Westricher Berg- und Hügelland“ zu finden.

Ehemalige Römerwege, u.a. in den heutigen Verbandsgemeinden Schönenberg-Kübelberg und Landstuhl (Fotos: E. Schillo)

Römischer Höhenweg nahe der Ortsgemeinde Hüffler im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)



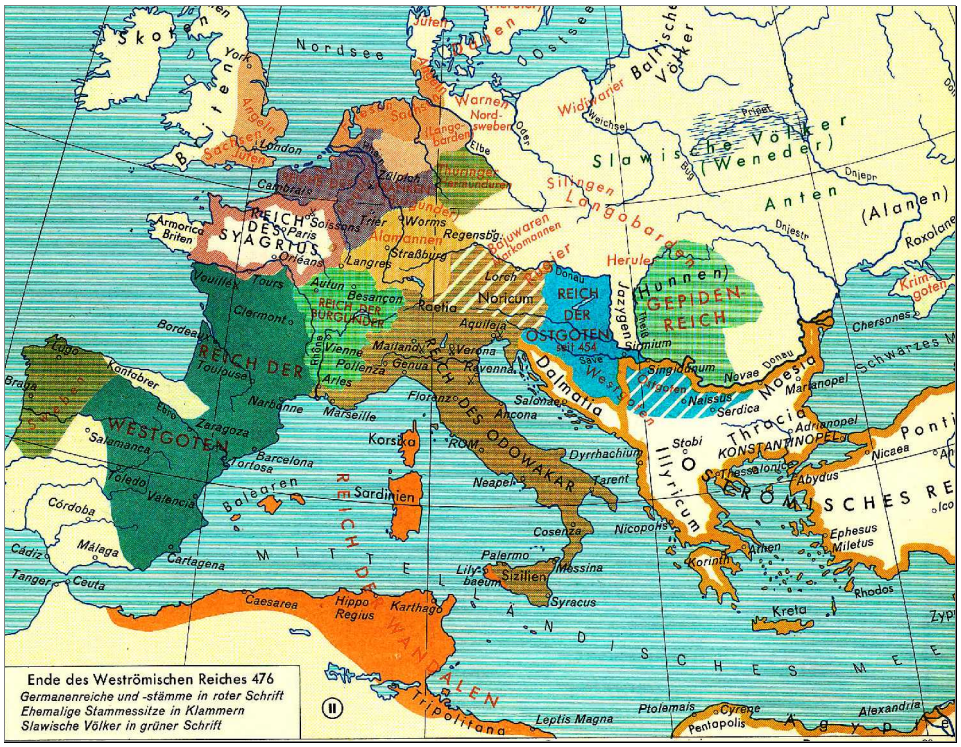


Aufbau einer römischen Straße
(Quelle: Cüppers, H., 1990)

Die erste Phase der römerzeitlichen Besiedlung endete teilweise im 3. Jh. n. Chr., was auf die schweren Germaneneinfälle von 254, 259 und 270 n. Chr. zurückzuführen ist. Diese kriegerischen Ereignisse führten zur Errichtung von verteidigungsfähigen Höhensiedlungen. Im Donnersbergkreis gehört zu dieser Phase der Siedlungsentwicklung eine kleinere Höhenfeste bei Stauf, im „Westricher Berg- und Hügelland“ die große Fliehburg Heidenburg (Sprengelburg) bei Kreimbach - Kaulbach (Geiger, M., u.a., 1995).

Heidenburg (Sprengelburg) bei Kreimbach - Kaulbach (Fotos: E. Schillo)

Die damaligen Bewohner waren auf solchen Höhensiedlungen gegen die sog. „Barbaren“ besser gesichert, mussten aber zur Bestellung ihrer Felder und zur Ernte, zum Weiden des Viehs, zum Sammeln von Waldfrüchten und zur Gewinnung von Holz sowie zum Abbau von Erzen oder Kalksteinen mindestens zeitweise außerhalb ihrer Stammsitze wohnen. Die Lage verschärfte sich in der Mitte des 4. Jh. Schwere Alamanneneinfälle zwangen zu neuen Maßnahmen. Im Jahre 407 n. Chr. überschritten die Alamannen den Rhein. Die Römer verstärkten ihren Schutz durch den Bau mächtiger Stadtmauern und durch die Errichtung ummauerter Kastelle und Kleinkastelle (lat. burgi bzw. castrum = „Schanzlager“). Diese stellten befestigte Truppenlager zur Aufnahme kleinerer militärischer Einheiten in der Nähe von Grenzen dar. Eine solch hochbefestigte Anlage ist von dem Ort Eisenberg bekannt (Staab, F., 1993).

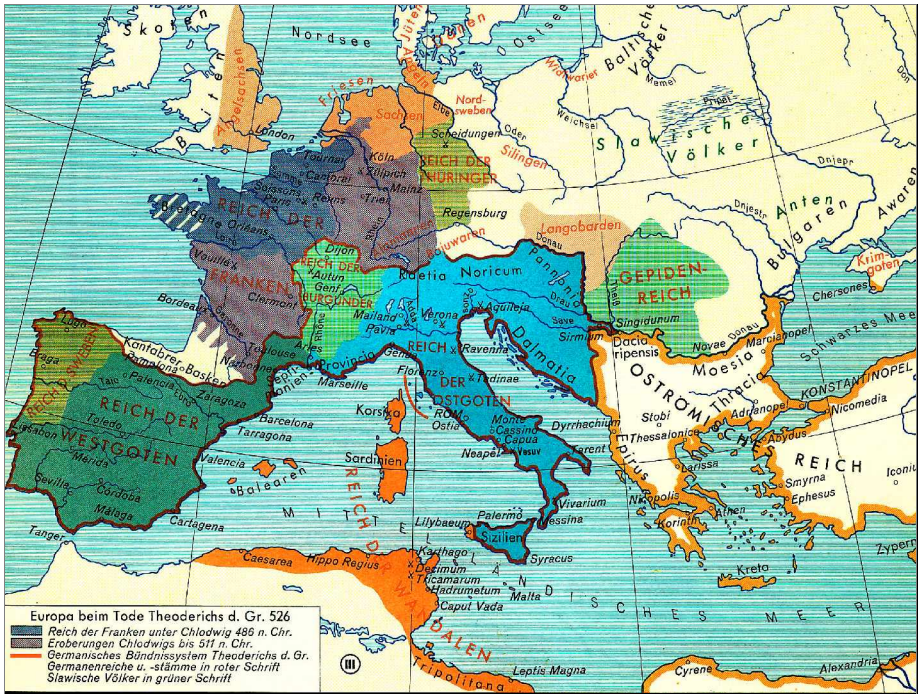


Untergang des Römischen Weltreiches - Germanische Völkerwanderung – Alamannen im „Pfälzer Westrich“
(Karte: Putzger, F.W., 1968

Die Bevölkerungszahl ging in dieser Zeit zurück, jedoch mussten in der West- und Nordpfalz auch nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft seit 456 n. Chr. durch den Tod des Kaisers Avitus gallo - römische Bevölkerungsreste auf einem bescheidenen Lebensniveau ihrer Heimat treu geblieben sein. Hinweise hierzu liefern die heute noch gebräuchlichen vorgermanischen Gewässer- und Ortsnamen wie „Glanis“ = Glan, „Alsantia“ = Alsenz und „Cusula“ = Kusel (Staab, F., 1993).

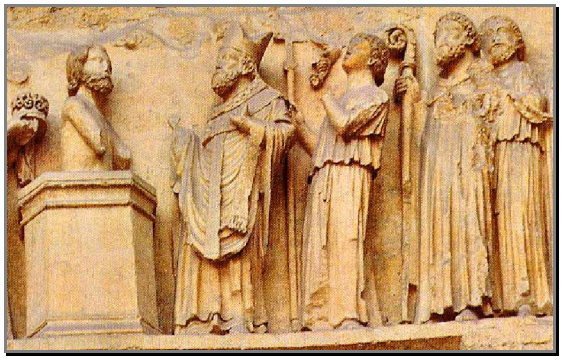
6.3. Die Frankenzeit – frühes Mittelalter und der „Pfälzer Westrich“

Nach einer kurzen Epoche alamannischer Landnahme und Vorherrschaft (um 456 – 496/97) ließ der aus dem Geschlecht der Merowinger stammende Salfrankenkönig Chlodwig I. (482 – 511 n. Chr.), Sohn des Childerich, Sieger über die Alamannen und den römischen Statthalter Syagrius, das ehemals römische Obergermanien (Germania Superior) besetzen. Die Region fiel in die Hände der neuen Landesherren (Staab, F.,1993; 2002).



Das Frankenreich unter dem Salfrankenkönig Chlodwig I.
(Karte: Putzger, F.W., 1968)

König Chlodwig I. ließ sich mit weiteren 3000 Franken von Bischof Remigius von Reims nach dem Sieg über die Alamannen unter Annahme des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses taufen, galt von da an als Schutzherr der Kirche und erhielt von ihr Unterstützung. Der Hl. Remigius (437 – 533 n. Chr.) wurde mit 22 Jahren zum Bischof gewählt und blieb in seinem Amt bis ins hohe Alter von 96 Jahren (Kaier, E., 1971).

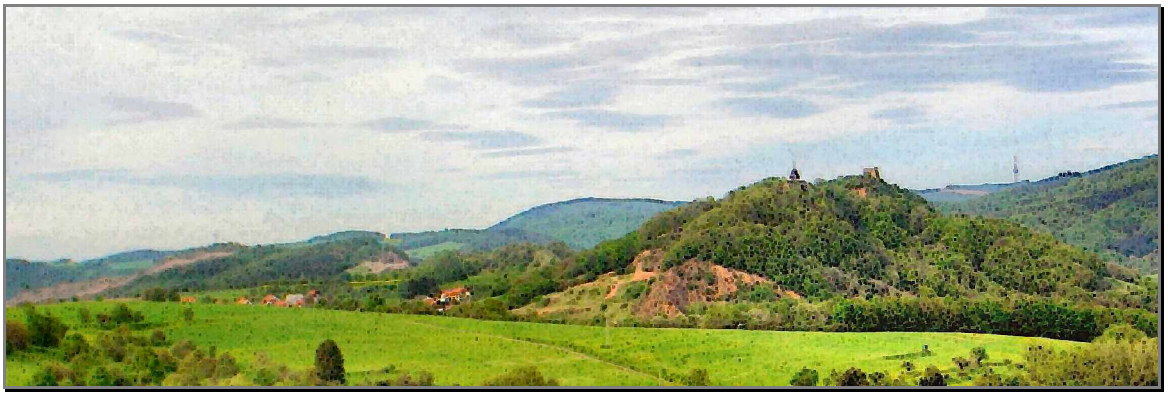


Darstellung der Taufe Chlodwigs durch Bischof Remigius
(Quelle: Kaier, E., 1971)

In dieser Machtstellung konnte Chlodwig I. im römischen Germanien auf dem linken Rheinufer eine große Reorganisations- und Ansiedlungskampagne beginnen, die seine Nachfolger fortführten. Somit wurde die Pfalz ein Teil der Francia, zwischen 511 und 555 n. Chr. zum Ostreich Austrasien gehörend, dessen Residenz Reims und ab 561 n. Chr. die Stadt Metz war (Staab, F., 2002).

Die Eroberungen Chlodwigs I., frühe Eroberung des heutigen „Pfälzer Westrichs“
(Karte: Ausstellungskatalog: Die Franken, 1996)

Der Name „Pfalz“ taucht erst im späten Mittelalter auf und wird seit 1838 im modernen Sinne verwendet. Nach alter Tradition hat bereits Chlodwig I. ein großes Gut mit den westpfälzischen Orten Kusel, Altenglan, Konken und Ulmet dem Bischof Remigius von Reims geschenkt, der es wiederum per Testament seiner Kirche vermachte (Geiger, M., u.a., 1995). Zu den frühesten kirchlichen Fernbesitzungen müssen demnach die des Bistums Reims gehört haben. Noch heute wird diese Region im „Pfälzer Westrich“ als „Remigiusland“ bezeichnet. Das Bistum Metz erhielt bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts Besitztümer in den Orten Eisenberg, Ramsen und Stauf und das Bistum Verdun Anteile in dem Glandorf Medard (Staab, F., 2002).

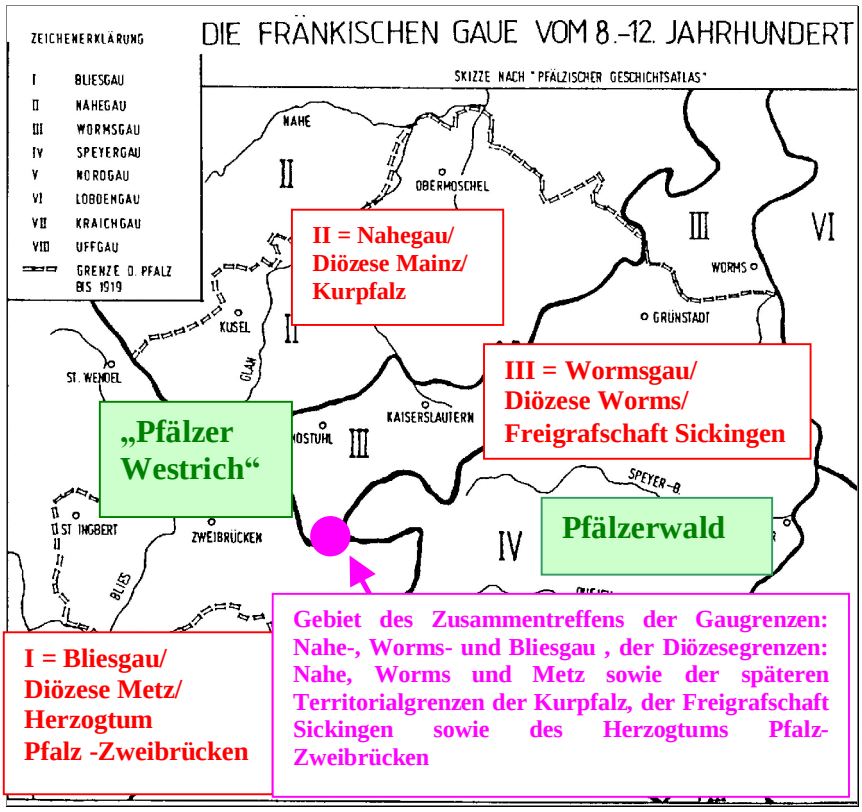


Blick über das Remigiusland (Foto: E. Schillo)

Der Ort Medard wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch den Fund einer Solquelle bekannt. Noch heute wird in der Medarder Mühle die Sprudelmarken „St. Medardus“ und „Pfälzer Silberbrunnen“ gewonnen.

Der Ort Medard am Glan mit der Medarder Mühle zur Herstellung der Sprudelmarke „St. Medardus“ (Fotos: E. Schillo)

Die hauptsächlich von Bauern und Handwerkern erwirtschafteten Produktionsgüter der Region wurden den Bistümern zur Verfügung gestellt, die als Grundherren agierten. Die diözesane Zugehörigkeit verteilte sich auf die Bistümer Metz, Worms und Mainz. Hinsichtlich der territorialen Gliederung gehörte die heutige Region „Pfälzer Westrich“ größtenteils zu den fränkischen Gauen Nahegau, Wormsgau und Bliesgau.[13] Die folgende Grafik verdeutlicht die Lage fränkischer Gaue vom 8. bis 12. Jahrhundert, Diözesen und spätere Territorialgebiete im „Pfälzer Westrich“ (Staab, F., 1993).

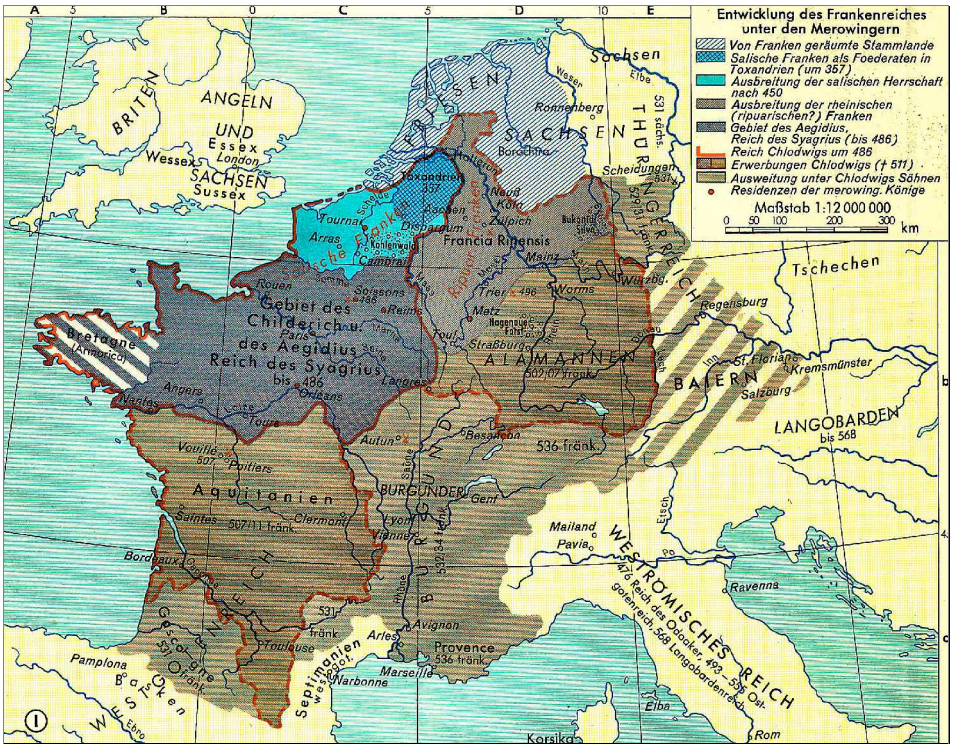


Fränkische, diözesane und territoriale Grenzen während des Mittelalters im heutigen „Pfälzer Westrich“
(eigene Bearbeitung nach Vorlagen aus: Alter, W., Pfälzischer Geschichtsatlas, 1963)

Im 6. Jahrhundert trugen die regionalen Befehlshaber noch eher den Titel eines Herzogs (dux), während sie mit dem späteren Aufstieg der Karolinger in den niedrigeren Rang eines Grafen (comes) herabgestuft wurden. Nicht jeder Gau hatte notwendigerweise einen eigenen Grafen, so dass Ämterzusammenschlüsse auch zu „Großgrafschaften“ über

[13] Zur Frankenzeit waren Gebietsunterteilungen in Gaue charakteristisch, die Herrschaftsbereiche eines Gaugrafen bzw. eines Gaufürsten darstellten (Kaier, E., 1971).

mehrere Gaue führen konnten. Dieses Phänomen war besonders im 9.und 10. Jahrhundert zu beobachten und für die in der Pfalz so einflussreichen Salier geradezu charakteristisch (Staab, F., 2002). Die aus fränkischer Zeit herrührenden Beziehungen zu Reims, Metz und Verdun sind für den „Pfälzer Westrich“ für lange Jahrhunderte prägend gewesen, gaben allerdings auch Anlass zu Gebietsansprüchen Ludwig XIV. im 17. Jahrhundert, zu Grenzbereinigungsverträgen im 18. Jahrhundert und zu erneuten Ansprüchen Frankreichs im 19. und 20. Jahrhundert. König Chlodwig I. erwarb zudem die Oberhoheit über andere Germanenstämme und erweiterte das Frankenreich von der Nordsee bis zum Mittelmeer und vom Atlantik bis zur Saale (Kaier, E., 1971).



Das Frankenreich unter den Merowingern
(Karte: Putzger, F.W., 1968)

Die Franken blieben auch in ihren eroberten Ländern ein Bauernvolk. Eroberte Ländereien, sog. Kriegsbeute, übergab der König, meist als Belohnung, an adelige Heerführer oder als Schenkung an die Kirche. Auch die freien Franken erhielten Höfe zur Ansiedlung. So lagen die Bauernhöfe der freien Franken neben großen Gütern des Königs - sog. fränkische Königshöfe -, der Kirche und des Adels.

In der Nähe einer alten römischen Höhenstrasse legten die Franken einen Königshof an, an dessen Stelle heute der Gosenbergerhof steht. Diese Königshöfe standen in Abständen von 15-20 Kilometern entlang der Heerstrassen und dienten als Verpflegungs- und Etappenstationen des Heeres. Sie waren zur gleichen Zeit wirtschaftliche und militärische Stützpunkte.

Heutiger Gosenbergerhof in der Ortsgemeinde Kollweiler
(Foto: E. Schillo)

Franken, Römer und die Reste der keltisch-gallischen Urbevölkerung vermischten sich im Laufe der Zeit durch gegenseitige Heirat und die romanische Sprache verbreitete sich auch unter den Franken im Gebiet des heutigen Frankreich aus (Kaier, E.,1971; Staab, F., 1993).

Der Frankenkönig Chlodwig I. umgab sich mit zahlreichen Würdenträgern.[14] Seine Söhne unterwarfen Burgunder, Thüringer, Alamannen und Bayern. Infolge Teilung und Bruderzwist der Nachfolger Chlodwigs I. zerfiel das Reich in Austrien (das Ostland) mit dem Hauptort Metz, Neustrien, Aquitanien und Burgund. Die fränkischen Teilkönige bekämpften sich gegenseitig, so dass ihre Herrschaft im Laufe der Zeit immer schwächer wurde. Deshalb konnten die Hausmaier die oft unbedeutenden Könige immer mehr zurückdrängen. In Austrien wurde das Hausmaieramt in der Familie der Karolinger im Jahre 687 n. Chr. erblich und sie gewannen auch noch das Hausmaieramt in Neustrien hinzu. Aus diesem Geschlecht ging Karl Martell, auch „der Hammer“ genannt, hervor, der das Frankenreich und damit das westliche Abendland vor dem Arabersturm im Jahre 732 n. Chr. rettete und somit zum wahren Herrscher des ganzen Frankenreiches emporstieg. Im Jahre 751 n. Chr. wurde Karl Martells Sohn Pippin durch päpstliche Unterstützung von der fränkischen Heeresversammlung zum König ernannt. Im Gegenzug bot er dem Papst Hilfe gegen die Langobarden an und erhielt von ihm den Titel „Patrizius Romanorum“, was soviel heißt wie: Schutzherr der Römer. Der Kirchenstaat entstand. Pippins Sohn und Nachfolger Karl der Große (768-814 n. Chr.) dehnte das Frankenreich auf Oberitalien und auf die Gebiete aller westgermanischen Stämme aus, indem er Langobarden, Bayern und Sachsen in langen Kämpfen unterwarf (Kaier, E., 1971). Durch den Sieg über die Sachsen vereinte Karl der Große erstmals alle Stämme, die später das deutsche Volk bilden sollten. Dieses Reich sicherte er durch die Einrichtung von Marken nach außen und festigte es mit Hilfe von Gaugrafen und Sendboten/ Missionaren im Innern.[15]

Im Jahre 800 n. Chr. wurde Karl der Große von Papst Leo III. in Rom zum Kaiser gekrönt. Nach vielen Jahrhunderten gab es nun wieder einen Kaiser im Westen Europas. In diesem Reich sollten weltliche Gewalt (Kaiser) und geistliche Gewalt (Papst) gemeinsam wirken. Karl der Große regte Gelehrte, Dichter und bildende Künstler an, griechische und römische Vorbilder zu benutzen. Diese Wiederbelebung antiken Geistes wird auch als Karolingische Renaissance bezeichnet (Riché, P., 1987; Kaier, E., 1971). Kaiser Karl der Große kannte keine ständige Hauptstadt. Er zog mit seinem Gefolge von Pfalz zu Pfalz (von lat. „palatinum“ = Palast). Diese Pfalzen waren große Güter und Getreidesammelhöfe im Besitz des Kaisers, die ihm sichere Einnahmen verschafften. Seine besondere Liebe galt der Pfalz zu Aachen. Für die Bedeutung einer Landschaft im Frühmittelalter galt die Häufigkeit der Königsaufenthalte als Ausweis und Aushängeschild. Man stellte regionale Vergleiche an und sprach gerne von Zentrallandschaften und Randgebieten (Staab, F., 2002; Schneider, R., 1982).

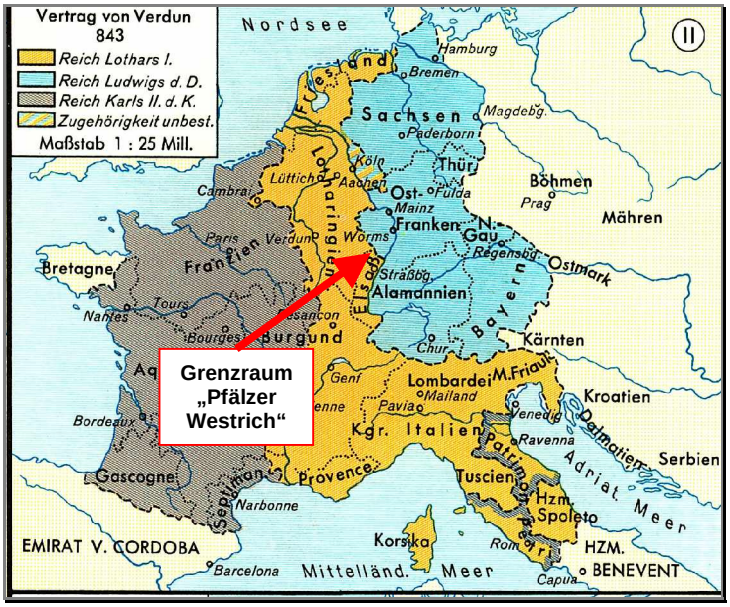
Jedoch spielten im Frühmittelalter großräumige militärische Erfordernisse ebenfalls eine große Rolle. Insbesondere die Heranführung von Truppen aus dem Westen des Frankenreiches nach dem Osten und umgekehrt sowie deren Zusammenstellung durch den König machten Durchgangs- bzw. Übergangsregionen, wie den "Pfälzer Westrich“, zu wichtigen Verkehrsachsen und Verkehrsknotenpunkten. Deshalb waren die Routen von Nordfrankreich zum Niederrhein und von dort nach Friesland oder Sachsen, durch die Ardennen und das Moseltal zum Mittelrhein, von Metz durch die Kaiserslauterer Senke entlang der „Westricher Moorniederung“ auf einer Nordroute und auf einer schon zur Römerzeit genutzten „Strata Regia“ am Südrand des Bruches nach Worms oder Mainz, oder kleinere Orte in deren

[14] Zu ihnen zählten der Truchsess (Vorstand der Haushaltung des Königs), der Marschall (Pferdeknecht, Betreuer von Ross und Reiter), der Mundschenk (Verwalter der Getränke für die Tafel), der Kämmerer (Überwacher der Ausgaben und Einnahmen) sowie der Hausmeier (maior domus, der höchste aller Würdenträger des Hauses). Letzterer verwaltete die Königsgüter, von deren Ertrag der König und seine Gefolgsleute lebten (Kaier, E., 1971).

[15] Marken waren Grenzräume im Vorland des eigentlichen Reiches, die der militärischen Sicherung des Reichsgebiets dienten und i.d.R. einem Markgrafen unterstanden (Schülerduden: Geschichte, 1996).

Umgebung und von dort den Main hinauf nach Hessen, Thüringen, Franken und Bayern von großer Bedeutung (Staab, F., 2002). Viele der erwähnten frühen pfälzischen Orte enden auf Grund der übernommenen römischen Steingebäude auf „–stein“, die sich in der Nähe der alten, von den Franken übernommenen Römerstrasse von Metz nach Worms befinden, wie z.B. die Stadt Ramstein am Rande der „Westricher Moorniederung“. Auch der Ort Frankenthal („Tal der Franken“) weist auf eine günstige strategische Lage während der Frankenzeit hin (Staab, F., 2002). Neben der Übernahme römischer Bewirtschaftungsweise, wie z.B. der Fortführung des Weinbaus, der Übernahme römischer Befestigungen, Handels- und Heerstrassen, stand die Ansiedlung von mehr Bevölkerung auf den guten Böden im Vordergrund des fränkischen Interesses, um die im römischen System in Stagnation geratene landwirtschaftliche Produktion zu fördern.[16] Zu den wichtigsten Besitzungen des Königs in der Pfalz gehörte auch der reichlich vorhandene Wald, woraus die Bezeichnungen „Königswald“ bzw. „Reichswald“ resultieren (Staab, F., 2002).

Karl der Große verfügte über die Benutzung fränkischer Monatsnamen, die noch heute im Sprachgebrauch zu finden sind.[17] (Kaier, E., 1971). Schon unter den Enkeln Karls des Großen brach das Frankenreich auseinander. Im Vertrag von Verdun (843 n. Chr.) wurde es in ein West-, Mittel-, und Ostreich aufgeteilt. An Karl den Kahlen fiel der Westen, an Lothar I. die Mitte mit Lotharingien, Italien und Burgund. Er behielt außerdem den Kaisertitel. Ludwig der Deutsche erhielt die Gebiete östlich des Rheins, aber unter Einschluss des links des Rheins gelegenen Worms- und Speyergaus (Kaier, L., 1971; Harenberg, B., 1983).



Die Teilung des Frankenreiches nach dem Vertrag von Verdun im Jahre 843 n. Chr.
(Karte: Putzger, F.W., 1968)

Die Teilung des Frankenreiches nach dem Vertrag von Verdun im Jahre 843 n. Chr. (Karte: Putzger, F.W., 1968)

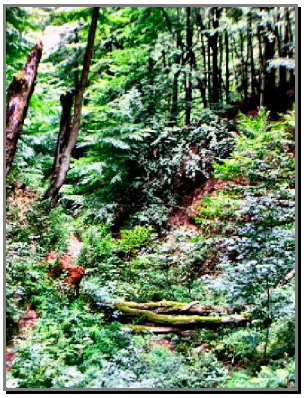
Die Buntsandsteinschlucht und heutiges Naturdenkmal Elendsklamm im „Pfälzer Westrich“, genauer gesagt in den „Westricher Schichtstufen“ zwischen den Ortsgemeinden Bruchmühlbach und Martinshöhe wird von dem Frohnbach durchflossen und soll der Überlieferung nach die Grenze zwischen dem damaligen Mittel- und Ostreich gewesen sein.[18] Der sich südlich anschließende Grenzverlauf führt entlang des Baches Wallhalbe. Somit stießen entlang des

[16] Die fränkische, aber auch schon alamannisch übliche Bezeichnung für solche Ansiedlungen waren damals Orte mit den Endungen -heim und –ingen, wobei erstere seitdem das häufigste Grundwort in den pfälzischen Ortsnamen bildet. Etwas später entstandene Ortsnamen, die mit –weiler beginnen, bzw. enden, gehen auf die erste Ausbauphase vom 7. bis 9. Jahrhundert zurück, also auf die rege Kultivierungswelle der Klöster. Orte, wie Mühlheim oder Quirnheim weisen zudem auf eine Wassermühle hin, eine technische Errungenschaft des frühen Mittelalters (Geiger, M., 1993).

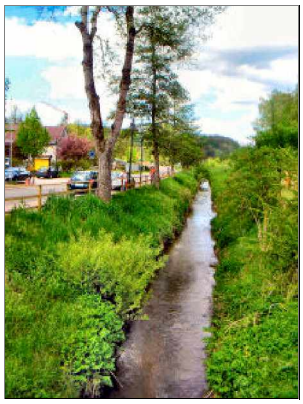
[17] Hartung, Hornung, Lenzmond, Ostermond, Winnemond (Weidemonat umgedeutet in Wonnemond), Brachmond, Heumond, Erntemond, Holzmond (d.h. Zeit des Holzsammelns), Weinmond, Herbstmond, Heiligmond (Kaier, L., 1971).

[18] . Der Name Elendsklamm, der seine Bezeichnung dem althochdeutschen Wort alilendi verdankt und soviel bedeutet wie im fremden Land, im Ausland bzw. jenseits der Grenze, geht der Überlieferung nach möglicherweise auf diese fränkische Reichsteilung und mittelalterliche Grenzsituation zurück (Christmann, E., 1958; Gortner, K., 1963).

Frohnbachs in der Elendsklamm nicht nur Ost- und Mittelfranken bzw. Westfranken zusammen, sondern auch Bliesgau und Wormsgau, und die Diözesen Metz und Worms hatten hier ihre kirchlichen Abgrenzungen.

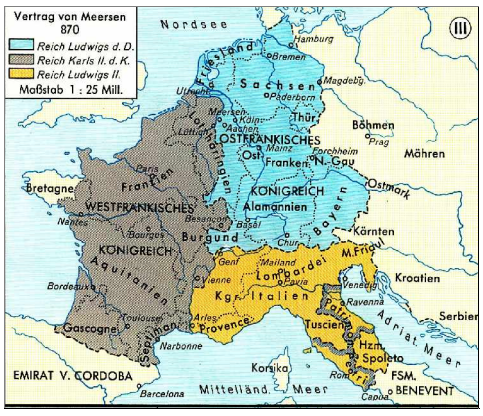


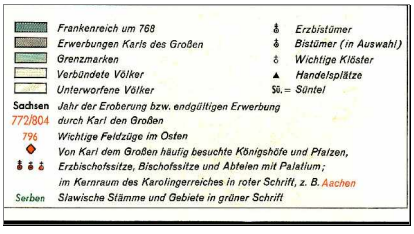
Historisch bedeutsamer Grenzraum und heutiges Naturdenkmal Elendsklamm mit durchfließendem Frohnbach (Fotos: E. Schillo)



Weiterer südlicher Grenzverlauf entlang des Baches Wallhalbe (Fotos: E. Schillo)

Nach dem Tod von Lothars I. Sohn Lothar II. wurde das Mittelreich (Lotharingien) im Vertrag von Meersen 870 n. Chr. zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen aufgeteilt, während dem ältesten Sohn Lothars I., Ludwig II. von Italien, nur letzteres und der Kaisertitel blieben. Nachdem Ludwig der II. von Italien 875 n. Chr. gestorben war, gelang es weder Karl dem Kahlen noch Ludwig dem Deutschen, dessen Reich dauerhaft an sich zu ziehen. Aus seinem Erbe entstanden in den Verträgen von Verdun und Ribemont 879/80 n. Chr. noch einmal zwei kleinere Reiche: Burgund und Italien. Der Nordteil Lothringen kam durch weitere Verträge fast vollständig an das Ostreich (Harenberg, B., 1983).



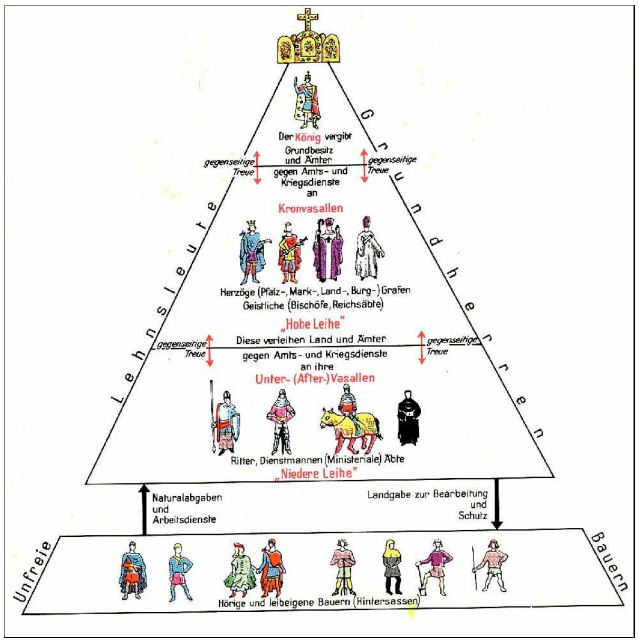


Fränkische Reichsteilungen nach den Verträgen von Meersen 870 sowie Verdun und Ribemont 879/80

(Karten: Putzger, F.W., 1968)

Den Namen Frankenreich behielt nur das stark romanisierte Westfranken, indem überwiegend „französisch“ gesprochen wurde. Im mehr germanischen Ostfranken wurde „deutsch“ gesprochen.[19] Während im Westen die Karolinger noch bis 987 n. Chr. regierten, endete die Karolingerherrschaft im Ostreich bereits 911 n. Chr. Das Ostfrankenreich, für das in dieser Zeit der Name „Deutschland“ aufkam, ging fortan seinen eigenen Weg, unabhängig vom Westreich. Aus den Teilreichen entwickelte sich Frankreich und Deutschland. Das Reich Karls des Großen war somit endgültig zerbrochen (Kaier, L., 1971).

Zur Zeit Karls des Großen festigte sich im Westen Europas eine neue Gesellschaftsordnung. Die europäische Feudalzeit mit dem Aufbau einer Lehenspyramide entstand (feudum = Lehen).[20] Auf diese Weise entwickelte sich aus dem altgermanischen Stammesstaat der Lehenstaat des Mittelalters (Kaier, L., 1971; Harenberg, B.,1983).



Die Lehenspyramide
(Grafik: Kaier, L., 1971)

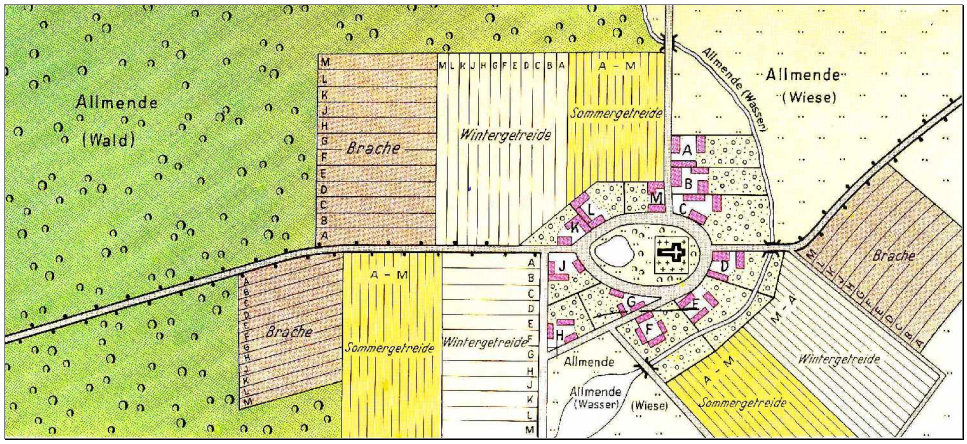
Infolge drückender Heeresdienstverpflichtungen übergaben viele freie Bauern ihre Rechte und ihren Boden einem Adligen, der dadurch ihr Grundherr wurde. Sie leisteten nun als Hörige dafür, dass sie den Boden weiter bewirtschaften durften, ihrem Grundherrn Naturalabgaben und Frondienste. Ihre Treueverpflichtung war einseitig gegenüber dem Grundherrn. Dieser hatte ihnen lediglich Schutz gegen die Feinde und vor Gericht zu gewähren. Infolgedessen wurde der Bauer als Hintersasse vollkommen unfrei (Spiess, K.-H., 1978).

Die Franken waren ursprünglich freie Bauern, die in Einzelhöfen oder Haufendörfern siedelten. Seit etwa 800 n. Chr. teilten sie die gesamte Ackerfläche zur besseren Bodennutzung in drei „Schläge“ (Gewanne) ein. In dem einen säten sie Sommergetreide (Hafer, Gerste), in dem anderen Wintergetreide (Roggen, Weizen), der dritte Schlag blieb brach liegen (Brache) und wurde zusätzlich als Weide genutzt. In dieser Dreifelderwirtschaft hatte jeder Bauer bei der Bestellung, der Aussaat und dem Einbringen der Ernte auf die unmittelbaren Feldnachbarn Rücksicht zu nehmen. Deshalb bestand Flurzwang, der von der Dorfgenossenschaft geregelt wurde. Die Allmende, d.h. die Flächen an Wald,

[19] . Das Wort „deutsch“ (theodiscus = volkstümlich) erscheint in den Quellen erstmals für das Jahr 786 n. Chr. Es bezeichnete ursprünglich die fränkisch-germanische Volkssprache (lingua theodisca) im Gegensatz zur Kirchensprache, allmählich auch die Bevölkerung des Ostreiches (Kaier, E., 1971).

[20] Die direkten Gefolgsleute des Königs, die sog. Kronvasallen wie Herzöge, Pfalz-, Mark-, Land-, und Burggrafen und auch Geistliche wie Bischöfe und Reichsäbte wurden mit Ländereien und Ämtern belehnt und leisteten dafür Kriegs- und Amtsdienste. Lehnsherr und Lehnsmann standen in gegenseitiger Treueverpflichtung, was als „Hohe Leihe“ bezeichnet wurde. Die Lehen wurden meist an Unterlehensleute weiter verliehen, die ihrerseits wiederum zu ihren Lehensherren in wechselseitigem Treueverhältnis standen. Sie wurden als Untervasallen bezeichnet und bestanden aus Rittern, Dienstmannen (Ministeriale) und Äbte. Diese wechselseitige Treueverpflichtung wurde auch als „Niedere Leihe“ beschrieben (Kaier, E., 1971).

Wasser und Weide, wurde nach festgelegten Anteilen gemeinsam genutzt. Die Dreifelderwirtschaft wurde erstmals in den „Traditionen“ des Klosters Lorsch beschrieben. Damit ist der Beweis für die sich in der Karolingerzeit durchsetzenden Neuerungen in der Landwirtschaft erbracht. Die Dreifelderwirtschaft wird auch schon in der Urkunde des Klosters St. Gallen vom Jahr 763 n. Chr. erwähnt. Vor der Einführung dieser Neuerung in der Landwirtschaft wechselten Anbau und Brache jährlich (Harenberg, B., 1983). Eine besondere Form der Dreifelderwirtschaft stellt die ehemals in dem Bauerndorf Gerhardsbrunn auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ durchgeführte Losmannschaft dar, bei der die Bauern alljährlich Lose für die Nutzung der jeweiligen Streifengewanne zogen.



Der Aufbau der Dreifelderwirtschaft
(Quelle: Kaier, E., 1971)

In den Landschaften westlich des Rheins waren schon zur Zeit der römischen Herrschaft christliche Gemeinden entstanden, die besonders in den Städten, u.a. in Trier, wirkten, während die Landbevölkerung nur allmählich mit der neuen Lehre vertraut wurde. Schwer hatte das Christentum mit den einheimischen und den von den römischen Legionären verbreiteten Kulten, u.a. mit dem Mithraskult der Legionäre, zu ringen (Staab, F., 1993). Auch mit der Taufe Chlodwigs I. war das Frankenreich noch nicht zu einem wirklich christlichen Land geworden. In den Zeiten schwacher Merowingerkönige verlor die christliche Kirche viel an Einfluss und Ansehen und viele Geistliche waren nur unzureichend für ihre Aufgaben ausgebildet. Bischöfe und Äbte lebten zum Teil wie weltliche Herren; sie entstammten meist dem Adel (Kaier, E., 1971).

In der Pfalz engagierten sich im Zuge der Christianisierung jedoch nicht alleine die Bischöfe der merowingischen Königsresidenzen. Diese Region wurde auch von der iro-schottischen Missionierung und Klosterbewegung erfasst, die der irische Mönch Columban der Jüngere auslöste. Um das Jahr 600 n. Chr. tauchten zum ersten Mal irische Glaubensboten im Frankenreich auf, breiteten das Christentum aus und gründeten zahlreiche Klöster (Harenberg, B., 1983). Schon zur Zeit Karls des Großen waren Klosteranlagen Mittelpunkte der Bildung und des wirtschaftlichen Lebens.[21] Zu der klösterlichen Wirtschaftsweise gehörte auch die Woog- bzw. Teichwirtschaft, die zur Fischzucht in ablassbaren Teichen diente. Das Wasser der Fischteiche wurde während des Sommers abgelassen, was als Sömmerung bezeichnet wird. Der Teichboden wurde vielerorts mit Getreide bestellt (Kaier, E., 1971). Die Pfalz, insbesondere der „Pfälzer Westrich“ war und ist heute noch eine Region häufig vorhandener Woog- bzw. Teichwirtschaft.

---

[21] Ein Kloster glich damals einer kleinen befestigten Stadt. Über die langgezogenen Dächer der Wohngebäude, Stallungen und Scheunen hinweg ragten die Giebel und die gedrungenen Türme der Klosterkirche, fruchtbare Äcker und fette Weiden lagen vor den starken Mauern, welche die ganze Klosteranlage schützend umgaben. Zu den Besitzungen eines Klosters gehörten Felder, Wiesen, Waldstücke, Dörfer, ganze Gemarkungen und manchmal auch eine Burg. Sie lagen weit verstreut und stellten meist Schenkungen dar, die das Kloster im Laufe der Zeit von eingesessenen Bauern, Grafen und anderen Adligen erhalten hatten. Innerhalb der Klosteranlage lag neben der Klosterkirche ein von einem Umgang, dem sog. Kreuzgang begrenzter Hof, an den sich die Gebäude anschlossen, die dem gemeinsamen Leben der Mönche dienten. Diesen streng abgegrenzten innersten Teil der Klosteranlage, auch Klausur genannt, durfte kein Laie betreten. Hier befanden sich die Räume für das gemeinsame Mahl und die Schlafsäle mit harten Lagerstätten. Die Wirtschaftsgebäude waren vom engeren Klosterbezirk streng getrennt. In diesem Teil der Klosteranlage ging es wie auf einem Gutshof zu. Neben den Gebäuden, die für die Landwirtschaft genutzt wurden, gab es Werkstätten für Schmiede, Sattler, Wagner, Zimmerleute, Schuhmacher und Schneider (Kaier, E., 1971).

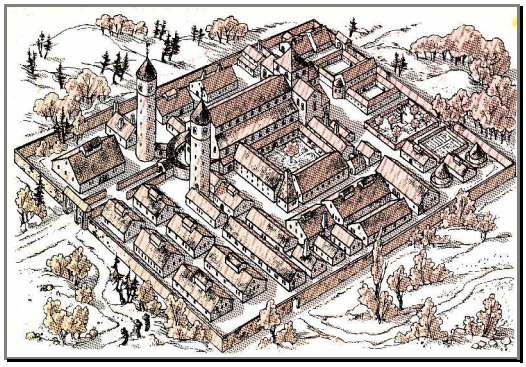
Heutige Woogwirtschaft im Wiesbachtal auf der „Wesrtricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Das Klosterleben der Mönche bestand aus einer strengen Ordnung, mit festen Aufgaben für die jeweiligen Mönche. Stündlich, während des gesamten Tages, wurde die Hora gebetet. In einem besonderen Haus wohnte der Abt, d.h. der „Vater“ des Klosters. Er besaß nach der Ordensregel Befehlsgewalt über das Kloster. Der Abt war als Lehnsmann des Herrschers zur Heeresfolge verpflichtet. Die Klosterschule war die Pflegestätte des geistigen Lebens. Jedes Kloster suchte sich eine Bibliothek anzulegen. Jährlich wurden Klosterannalen (Jahrbücher) geschrieben. In der inneren Klosterschule wurden die Jungen, die für den geistlichen Stand bestimmt waren, ausgebildet und in der äußeren Schule die Söhne des Adels, die dem Kloster zur Erziehung und Ausbildung anvertraut worden waren. Es gab auch Nonnenklöster, in denen fromme Frauen lebten. Ihr Alltag wurde ebenfalls durch strenge Regeln bestimmt. Neben dem Gebet pflegten auch sie die Arbeit, indem sie feine Handarbeiten und gewirkte Teppiche anfertigten. In den Schulen der Nonnenklöster wurden vor allem die Töchter des Adels erzogen. Als Ärztinnen und Pflegerinnen halfen die Nonnen den Kranken. Die Arzneien holten sie aus dem Kräutergarten des Klosters. Die Bedeutung und der Einfluss der Klöster war groß. Durch Rodung von Wäldern und Entwässerung von Sümpfen schufen sie wertvolles Kulturland. Ihre Wirtschaftshöfe waren Musterwirtschaften. Dort lernten die umwohnenden Bauern die sorgfältige Bestellung des Bodens, die Züchtung neuer Gemüse und Heilpflanzen, wertvollen Obstes und edlen Weines kennen. Wöge dienten zur Züchtung von Süßwasserfischen als Grundnahrungsmittel oder als Fastenspeise. In den Viehställen wurde den umliegenden Bauern die Bedeutung von Zucht und Pflege der Tiere vor Augen geführt. Für die geistige Kultur waren die Mönche Bewahrer und Förderer zugleich. Sie lebten die christlichen Tugenden vor, welche die heidnischen Germanen nicht gekannt hatten: selbstlose Nächstenliebe, Demut und Milde, völlige Hingabe an ein hohes, friedliches Ziel. Langsam aber stetig ist von den Klöstern aus christliche Gesinnung in das Volk gedrungen (Kaier, E., 1971).

Wie schon erwähnt, missionierten iro-schottische Mönche im 7. und 8. Jahrhundert die Gebiete des heutigen West- und Süddeutschland. Ihre mühsam zurückgelegten Missionierungswege sind auf der anschließenden Karte dargestellt (Kaier, E., 1971).

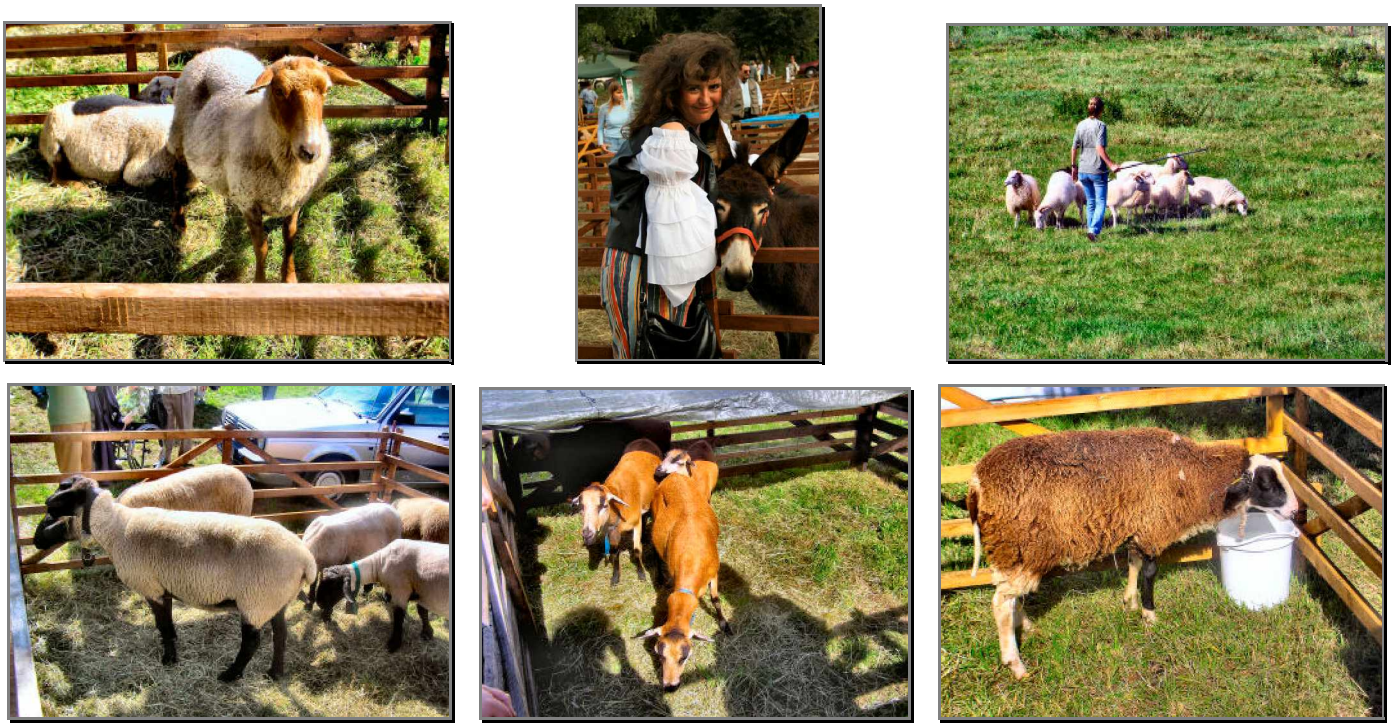
Missionswege der iro-schottischen und angelsächsischen Mönche
(Karte: Putzger, F.W., 1968)

Einer der ersten Missionare, die aus Irland herüberkamen, war Columban der Jüngere, der in der Langobardei das Kloster Bobbio gründete. Sein Weggefährte Gallus legte südlich des Bodensees das Kloster St. Gallen an (Harenberg, B., 1983).



Kloster St. Gallen als Beispiel einer charakteristischen Klosteranlage
(Quelle: Kaier, E., 1971)

Seit 1452 n. Chr. wird in der Ortsgemeinde Ulmet im „Westricher Berg- und Hügelland“ dienstags und mittwochs nach dem Namenstag des Heiligen St. Gallus, dem 16. Oktober, der „Ulmeter Gallusmarkt“ veranstaltet, der ursprünglich ein Vieh- und Krämermarkt war. Die umliegende Region entlang des Glans wird auch heute noch als „Gallusland“ bezeichnet.



Der traditionelle Gallusmarkt in der Gemeinde Ulmet (Fotos: E. Schillo, E. Segatz)

Zur Bildung eigener klösterlicher Zentren kam es im „Pfälzer Westrich“ erst durch die Klostergründungswelle des 8. und 9. Jahrhunderts. Die Gründung von Klöstern geschah nicht nur auf Kirchenbesitz, sondern dehnte sich auch auf den Adelsbesitz aus. Auf letzterem beruht die Gründung des Klosters Hornbach im Jahre 735 n. Chr., dessen Gründungsurkunde auf das Jahr 740 n. Chr. datiert wird, also in die Zeit der Regentschaft des Karolingerkönigs Karl Martell. Sponsor der Klostergründung war der zur Wadonen- und Salierfamilie gehörige Werner (Warinhari), ein Vorfahre der späteren salischen Kaiserdynastie. Dessen geistlicher Mentor wiederum war der berühmte Abt und spätere Bischof Pirminius (um 680 – um 750), der nach neuesten Kenntnissen gallischer Herkunft entstammte. Als amtkirchliche Stütze trug Bischof Sigibald von Metz zum Gelingen dieser Stiftung bei. Die weitere Ausstattung des Klosters wurde im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts insbesondere durch den Abt Adalbert (972-993 n. Chr.) ergänzt und erweitert und bestand nicht nur aus dem berühmten Pirminiusland in der alten Diözese Metz, an das heute noch der Name der Stadt Pirmasens erinnert, sondern auch aus Gütern u.a. in und um die Ortschaften Godramstein, Münchweiler, Sippersfeld, Wilgartswiesen und Zell (Geiger, M., u.a., 1995; Drumm, E., 1952, Roth H.-W., 2002). Im Jahre 1352 erhielt Hornbach durch Kaiser Karl IV. Stadtrechte.

Modell der ehemaligen Klosteranlage Hornbach (Foto: E. Schillo)

Das Kloster wurde die Grabstätte des heiligen Pirminius und blieb auch von allen Klosteranlagen im „Pfälzer Westrich“ am längsten selbständiges Zentrum, bis es, in der Reformation säkularisiert, eine Säule des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken bildete (Geiger, M., u.a., 1995).

Gedächtnisstätte über dem Grab und ursprüngliche Grabkammer des hl. Pirminius (Fotos: E. Schillo)

Nachdem das Hornbacher Hauskloster der Widonen im Jahre 1084 n. Chr. von Kaiser Heinrich IV. dem Bistum Speyer überlassen wurde und somit zum Stammkloster der Salier wurde, fanden zusätzliche Erweiterungsmaßnahmen statt. Die Klosteranlage beinhaltet sowohl romanischen als auch gotischen Baustil, was besonders gut am Kreuzgang zu sehen ist. Die Ausmaße der Gesamtanlage bezeugen den hohen Stellenwert und Rang der letzten Gründung einer Reihe von Benediktiner-Klöstern durch Bischof Pirminius. 827 n. Chr. besaß das Kloster Hornbach drei Schutzpatrone: die Heilige Maria sowie die Heiligen Petrus und Pirminius. In Hornbach hatte das Kloster unter Abt Adalbert für die Aufnahme der Reliquien des Papstes ein Stift errichtet (Staab, F., 1993; 2002).

In die Geschichte des Klosters gehört auch die Gründung eines Priorats des von Graf Friedrich von Saarwerden gestifteten Benediktiner - Klosters auf dem Berg zu Wörschweiler in der Nähe von Homburg/ Saar sowie eines Priorats in Böckweiler im Bliestal. Im Jahre 1171 n. Chr. wurde das Kloster mit seiner bedeutenden Kirche den Zisterziensern übergeben. In Hornbach und in Wörschweiler mischten sich somit profane und kirchliche Besitzverhältnisse. Die Vogtei unterstand den Grafen von Saarbrücken, später den Grafen von Zweibrücken. Im Jahre 1393 n. Chr. räumte Pfalzgraf und König Ruprecht von der Pfalz dem Herzog von Lothringen aus Gründen der Verschuldung Rechte an Hornbach ein. Sein Sohn Stephan konnte 1413 n. Chr., nach der Erbteilung der Kurpfalz im Jahre 1410 n. Chr., als Herzog Landesherr von Zweibrücken, Stadt und Burg Hornbach übernehmen. Im 16. Jahrhundert brachte die Einführung der Reformation die Aufhebung der Klöster. 1555 n. Chr. hatte Herzog Wolfgang die Administrierung Hornbachs vorgenommen, nachdem Abt Kindhäuser bereits 1540 n. Chr. das Kloster „freiwillig“ abtrat (Roth, H.-W., 2002).

Das Städtchen Hornbach mit Klosteranlage (Foto: Stadt Hornbach)

Reste der ehemaligen Klosteranlage Hornbach mit klösterlichem Kräutergarten (Fotos: E. Schillo)

Im Jahr 1131 n. Chr. wurde auf dem die Talebene beherrschenden Berg von Graf Friedrich von Saarwerden und seiner Frau Gertrud ein Priorat der Benediktinerabtei Hornbach gestiftet. Kardinalbischof Matthäus von Albano, der als päpstlicher Legat in Trier weilte, weihte die Klosterkirche ein. Bereits 1171 n. Chr. wurde das Priorat Wörschweiler von den Enkeln der Stifter Graf Ludwig d. Ä. und Graf Ludwig d. J. von Saarwerden in ein Zisterzienserkloster umgewandelt; aus dem Priorat wurde eine Abtei. Mutterkloster war Weiler - Bettnach, eine Gründung von Morimond. Die Übergabe wurde 1172 n. Chr. in Anwesenheit zahlreicher Vertreter des Westricher Adels bekundet. Diese ließen in der Folgezeit dem Kloster vielfältige Schenkungen zukommen. Obwohl seit dem späten 14. Jahrhundert bereits der Niedergang des klösterlichen Lebens einsetzte, erfolgte 1466 n. Chr. die Gründung der Sakraments- und Fronleichnamsbruderschaft, der zahlreiche Bürger unterschiedlicher Berufe angehörten. Nachdem die Zweibrücker Grafen in ständigen Reibereien mit den Grafen von Saarbrücken die Schirmvogtei über das Kloster übernommen hatten, löste Pfalzgraf Wolfgang 1558 das Kloster im Zuge der Reformation auf. Im Jahre 1614 n. Chr. fiel die gesamte Anlage einer Brandkatastrophe zum Opfer. Im Zuge der Französischen Revolution wurden die Klosteranlagen ebenso, wie die Reste des Schlosses Gutenbrunnen am Fuße des Klosterberges als ehemaliges herzogliches Eigentum versteigert. 1624 wurde eine Heilquelle am Fuße des Berges entdeckt und 1671 begann ein Kurbetrieb für Badegäste im Gutenbrunnen. 1723 errichtete Gustav Samuel Leopold das Schlösschen Luisenthal für seine Frau Luise Hoffmann. Ein Jahr später begann man mit dem Bau einer der Heiligen Walpurgis geweihten Kapelle. 1767 erfolgte die Errich-

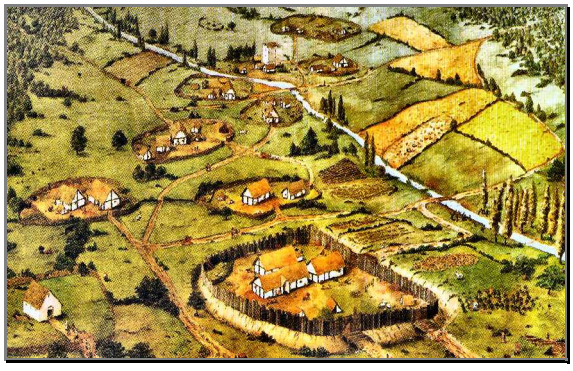
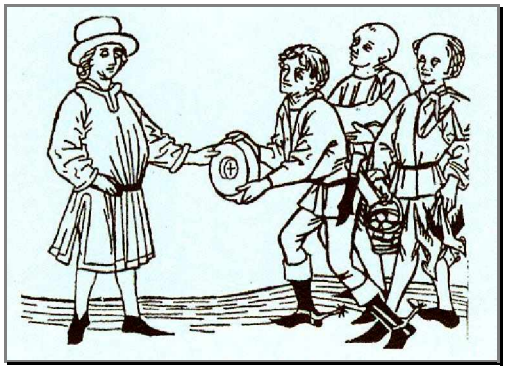
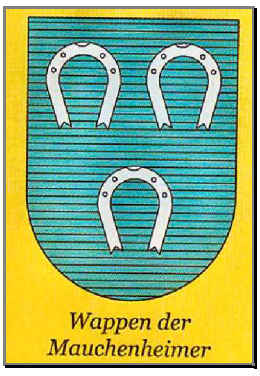
tung einer Porzellanmanufaktur (Markenzeichen „PZ“) (Becker, H. J., 1924; Drumm, E., 1992; Roth, H.-W., 2002; Stadt Hornbach, 1992/93).

Reste des Schlösschens Luisental, Kapelle und Zweibrücker Porzellan (Fotos: E. Schillo)

1793 wurde die Schlossanlage Luisenthal durch französische Revolutionstruppen zerstört, jedoch blieben die Kapelle und der Seitenflügel des Schlosses erhalten. Nur wenige Jahre später kamen die Anlagen Gutenbrunnen und Klosterruine Wörschweiler in den Besitz der Familie Lilier, die noch heute Eigentümer ist. Zu weiteren Zisterzienserstätten der ehemaligen Abtei Wörschweiler zählen der Wörschweiler Hof, ein ehemaliger Klosterhof, der noch heute landwirtschaftlich genutzt wird (Becker, H. J., 1924; Hartung, A., 1984; Staab, F., 2002).

Ruinen der ehemaligen Abtei Wörschweiler (Fotos: E. Schillo)

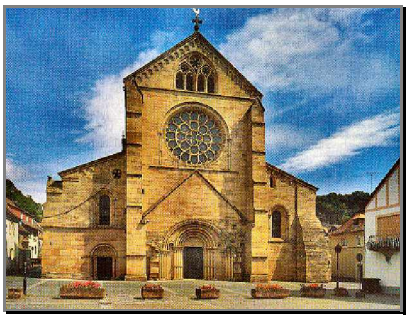
Zwischen dem Weiler Paulengrund und dem Ort Schmittweiler liegt die Gewanne „auf dem Hub“. In dieser Region hatte das Kloster Wörschweiler als Grundherr eine Hube (Becker, H. J., 1924). Die Huben waren zusammenhängende Flächen, deren Anteil an Ackerland von den Pächtern im Erblehen bewirtschaftet wurde. Die Pächter dieser Erblehengüter wurden Hüber genannt und mussten an die Grundherrschaft einen Hubzins entrichten. Diese mittelalterliche Hubewirtschaft bestand noch bis in das 18. Jahrhundert. Im „Pfälzer Westrich“ gab es etliche Hube, wie das Buchholzer Hubgut bei Miesau, die Mauchenheimer Hube bei Brücken sowie die Blicken - Hube bei Altenkirchen und Frohnhofen.

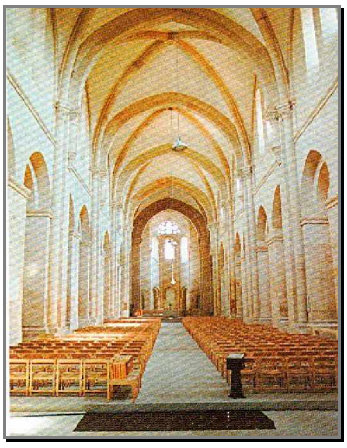
Lage der mittelalterlichen Huben; Huber entrichten den Hubzins in Form von Naturalien; Wappen der Mauchenheimer

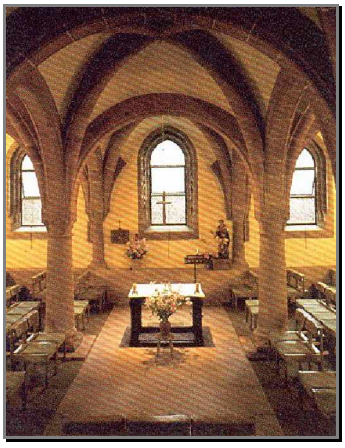
(Quelle: VG Schönenberg-Kübelberg)

Als weitere klösterliche Gründung ist das Kloster Otterberg zu nennen. Siegfried IV. von Boyneburg - Nordheim stiftete 1143 n. Chr. die Otterburg dem Kloster Eberbach im Rheingau. 1145 n. Chr. besiedelten die Mönche die Burg und begannen vor 1168 n. Chr. mit dem Bau des Klosters im Tal, dessen Mutterkloster Kloster Eberbach im Rheingau war. Die Abteikirche von Otterberg wurde im 12./13. Jahrhundert durch Zisterziensermönche für ihr Kloster erbaut und im Jahr 1254 eingeweiht. Die romanische Basilika ist, nach dem Speyerer Dom, das zweitgrößte sakrale Bauwerk der Pfalz und eine der bedeutendsten Zisterzienserkirchen im südwestdeutschen Raum. Der Bau ohne Türme ist in seiner Schlichtheit und ornamentalen Strenge ein Musterbeispiel für die Ordensregeln der Zisterzienser. Von dem Kloster selbst ist außer Resten des Kapitelsaals und Abthauses nur wenig Bausubstanz erhalten geblieben. 1259 wurde die ehemalige Benediktinerabtei Disibodenberg als Filiation von Zisterziensermönchen neu besiedelt. Das Kloster Otterberg wurde in der Reformationszeit 1561 durch den pfälzischen Kurfürsten Friedrich III. aufgelöst und die Klostergebäude verfielen allmählich. Der gewölbte Kapitelsaal des Klosters aus dem 13. Jahrhundert befindet sich noch heute unter dem katholischen Pfarrhaus. Heute ist die Abteikirche eine Simultankirche, die von Katholiken und Protestanten gemeinsam genutzt wird (Staab, F.,1993; 2002; Dehio 1984; Debus, K., 1975; Hartung, A., 1984).



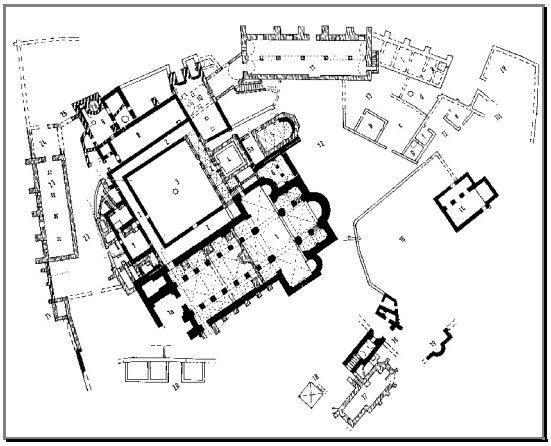
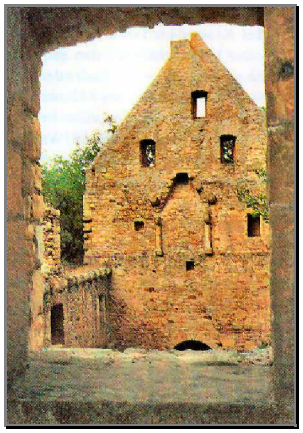
Die Otterberger Abteikirche mit Dachreiter und großer Fensterrose in der Westwand sowie Brunnenanlage (Fotos: E. Schillo)



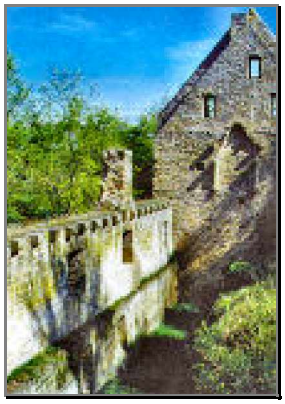


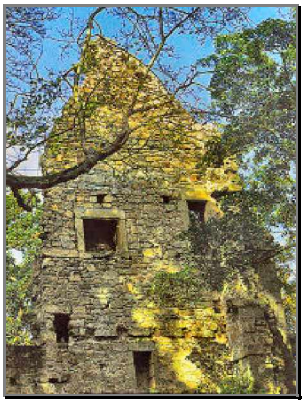
Das Kirchenschiff von 74 Metern Länge; ältestes Mauerwerk und Kapitelsaal der ehemaligen Klosteranlage (Fotos: E. Schillo)

Eine kleine Stiftung im Rahmen der nachcolumbanischen Gründungswelle war im 7. Jahrhundert das Kloster Disibodenberg oberhalb der Mündung des Glans in die Nahe.

Grundriss des Klosters Disibodenberg; Reste der Klosterruine Disibodenberg (Quelle: Geier, M., 1995, Fotos: E. Schillo)





Blick auf den Disibodenberg an der Mündung des Glans in die Nahe und Teile der Klosterruine (Fotos: E. Schillo)

Winzergut und Museum unterhalb der Klosterruine Disibodenberg (Fotos: E. Schillo)

Hier siedelte sich um 640 n. Chr. der irische Mönch Disibodus in einer Klause und Einsiedelei, einer ehemals keltisch-römischen Kultstätte, an. Erzbischof Willigis von Mainz (975-1011 n. Chr.) errichtete an diesem Platz ein neugebautes Stift, das er mit Gütern bis ins Ostertal hinein ausstattete und setzte zwölf Augustinerchorherren ein.[22] Im Jahre 1108 n. Chr. wurde Kloster Disibodenberg in ein Benediktinerkloster der Hirsauer Reform umgewandelt.[23] Im Jahre 1112 n. Chr. erhielt das Kloster am Disibodenberg eine eigene Frauenabteilung unter der von Uta von Göllheim ausgebildeten Jutta von Sponheim (1092-1136). Deren Schülerin, Hildegard von Bingen (1098-1179), eine der größten Frauengestalten des Mittelalters – Theologin, Komponistin, Dichterin, Botanikerin – wurde Nachfolgerin und lebte insgesamt fast

[22] . Die Augustiner waren nach der Regel des Augustinus lebende Mönche, die im Jahre 1256 n. Chr. von Papst Alexander V. aus einer Reihe von Eremitenverbänden zu einem neuen Orden zusammengeschlossen wurden (Quelle: Schülerduden: Geschichte, 1996).

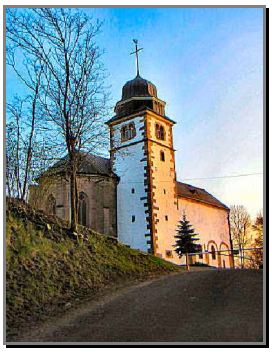
[23] Die Benediktiner stellten einen Orden dar, der sich auf Benedikt von Nursia zurückführen lässt, der um 529 n. Chr. in Montecassino in Süditalien eine Mönchsgemeinschaft um sich sammelte und ihr die sog. Benediktregel gab, die Gebet und Arbeit miteinander verband (ora et labora: bete und arbeite) (Quelle: Schülerduden: Geschichte, 1996).

vierzig Jahre in dem Kloster auf dem Disibodenberg. Sie machte die Frauenabteilung dann 1151 n. Chr. durch die Übersiedlung auf den Rupertsberg bei Bingen und die schrittweise Erlangung bischöflicher und kaiserlicher Privilegien selbständig.

In den Jahren 1108 bis 1143 n. Chr. wurde die kreuzförmige, dreischiffige Pfeilerbasilika errichtet, die sog. Nikolauskirche. Zwischen 1108 und 1240 n. Chr. herrschten schwere Auseinandersetzungen zwischen dem Erzbistum Mainz und dem naheländischen Adel, was zu einem Niedergang und zu einer Verarmung des Klosters führte. Von 1259 bis 1559 n. Chr. wurde das Kloster von Zisterziensern geleitet, wobei neunzehn Otterberger Mönche ursprünglich auf dem Disibodenberg mit ihrem Wirken begannen.[24]

In den Jahren 1551 bis 1559 n. Chr. gelangte das Kloster Disibodenberg in den Besitz der Sobernheimer Pfarrechte. Finanzieller Ruin, Plünderung und Zerstörung im Pfälzisch - Zweibrücker Krieg bedeuteten im Jahre 1559 n. Chr. das Ende der Klosteranlage, die bis dahin eine Vogtei des Herzogs Wolfgang von Pfalz - Zweibrücken war und von diesem aufgehoben wurde. Im Dreißigjährigen Krieg zogen erneut Benediktiner auf dem Disibodenberg ein, dann fiel das Kloster aber wieder an Pfalz - Zweibrücken zurück, verfiel im 18. Jahrhundert mehr und mehr und gelangte nach der Französischen Revolution in Privatbesitz. Seither scheitern alle Bemühungen, das Kloster zu sichern und wiederzubeleben. Ab 1790 diente die Anlage, wie viele andere Ruinen im „Pfälzer Westrich“, als Steinbruch zum Aufbau der umliegenden Dörfer (Hartung, A., 1984; Staab, L., 1993; 2002).

Kirchliche Reformbewegungen führten zu einer bemerkenswerten Bereicherung der Klosterlandschaft. Im 9. Jahrhundert hatte die Reimser Kirche ihre Güter im Wormsgau dem Schutz verschiedener Adliger anvertraut, jedoch mit wenig Erfolg und befriedigenden Resultaten. Aus diesem Grund schloss Erzbischof Herivaeus von Reims 902 n. Chr. mit seinem Mainzer Kollegen Hatto I. im Ostertal einen Vertrag, wonach die Mainzer Kirche in Zukunft auch die Reimser Interessen vertreten sollte. Zwei Tage später weihten beide die neu errichtete Marienkirche in Kusel ein, die wohl als ein klösterliches Zentrum vorgesehen war. Im Jahre 918 n. Chr. erhielt sie im Ostertal eine Herrenhufe geschenkt und wurde zwischen 932 und 965 n. Chr. vom Reimser Erzbischof Artold der Reformabtei Saint-Remi bei Reims unterstellt. Von 1124 bis 1127 n. Chr. schuf Abt Odo von Saint - Remi auf dem Remigiusberg, auf dem er die Herausgabe der mittlerweile entstandenen Michelsburg erzwingen konnte, eine neue Benediktinerprobstei St. Remigius, die Erzbischof Adalbert I. von Mainz am 8. Oktober 1127 n. Chr. bestätigte (Falk, L., 1984).



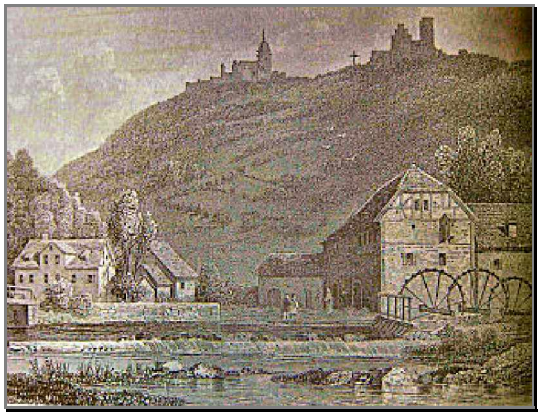
Überreste der ehemaligen Benediktinerprobstei St. Remigius (Fotos: E. Schillo)

Richer, ein Mönch des Klosters Saint Remi, wurde von dem Mutterkloster als erster Probst zu der neuen Niederlassung in Kusel entsandt, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist er als Organisator der Klostergründung anzusehen. Die bis dahin ständigen Übergriffe beutegieriger Nachbarn auf das „Remigiusland“ wurden durch die Einrichtung einer Vogtei und die Gründung der neuen Grafschaft Veldenz, die ab 1444 n. Chr. die Pfalzgrafen von Zweibrücken über-

[24] Die Zisterzienser stellen Angehörige des 1098 von Robert von Molesmes in Cîteaux begründeten benediktinischen Reformordens dar, der im 12. Jahrhundert besonders durch Bernhard von Clairvaux einen großen Aufschwung nahm (Quelle: Schülerduden: Geschichte, 1996).

ging, unterbunden. Im Zuge der Sicherungsmaßnahmen Heinrichs II. von Zweibrücken entstand bereits 1260 n. Chr. auf dem Remigiusberg, dicht bei der Reimser Probstei, eine neue, aus Holz gefertigte Burg, die von den Grafen von der Veldenz erbaut wurde und welche zu den Schutzherren der Probstei bestellt wurden. Die hölzernen Aufbauten ließ Heinrich II. bald durch feste Mauern ersetzen, wonach die Michelsburg entstand. An der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert setzten die Veldenzer im Kloster Pröbste aus ihren eigenen Reihen ein. Die Michelsburg erreichte in der Reformationszeit den Höhepunkt ihrer Geschichte. Sie wurde bereits 1524 n. Chr. dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem Vormund des Pfalzgrafen Wolfgang, als Wohnsitz zugewiesen. Zuvor war die Burg zumeist von Burgmannen der nahegelegenen Burg Lichtenberg bewohnt. Nachdem Wolfgang selbst die Regierung der Pfalzgrafschaft Zweibrücken übernommen hatte, überließ er Ruprecht einen Teil der Pfalzgrafschaft Zweibrücken zur Gründung einer eigenen Grafschaft. Diese bestand zunächst aus dem Amt Veldenz an der Mosel, aus der Stadt Lauterecken mit umliegenden Dörfern und aus dem Jettenbacher Gericht. Hinzu kam noch der Remigiusberg mit der Michelsburg, dem Wohnsitz des Pfalzgrafen Ruprecht. Die Michelsburg wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf einem ehemaligen germanischen Heiligtum erbaut und 1689 n. Chr. im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört (Westr. Heimatblatt Kusel, 2002).

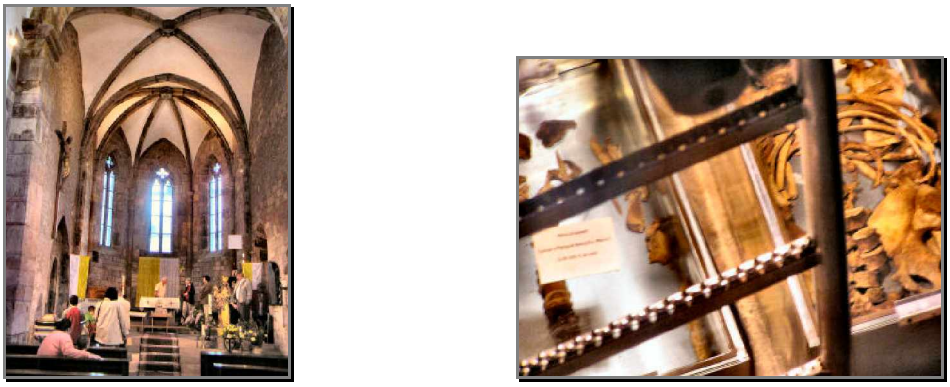
Vom romanischen Bau der Klosterkirche haben sich noch ein Teil des Mittelschiffes der dreischiffigen Pfeilerbasilika mit Flachdecke, die Vierungspfeiler, Chor und Turm erhalten. Die Kirche befindet sich heute im Besitz der Katholischen Kirchengemeinde. Grabdenkmäler der Grafen von Veldenz in der Kirche erinnern an die wechselvolle Geschichte des Remigiusberges (Staab, L., 1993; 2002; Wild, K., 1982). Direkt an die Kirche angebaut, befindet sich heute eine Gaststätte mit Biergarten, von deren Plattform aus man weite Blicke über das „Remigiusland“ werfen kann und die vor einigen Jahren zum „schönsten Biergarten Deutschlands“ ernannt wurde.



Stahlstich von Remigiusberg und Michelsburg um 1840; Kloster Remigiusberg und Michelsburg nahe Theisbergstegen heute

(Karte in: Geiger, M., 1995; Foto: E. Schillo)

Heutige Ansichten der Remigiuskapelle und der Ruine Michelsburg auf anstehendem Kuselitfelsen (Fotos: E. Schillo, KV Kusel)



Blick in das Innere der Remigiuskapelle und in die geöffnete Gruft der Grafen von Veldenz (Fotos: E. Schillo)

Blick über das nach dem Heiligen Remigius benannten „Remigiusland“ (Fotos: E. Schillo)

Glan aufwärts, südlich des Städtchens Lauterecken, haben sich noch die Ostteile der bedeutenden, 1225 begonnenen Benediktiner - Probsteikirche St. Maria in Offenbach erhalten. Sie besitzt ein Chorjoch mit polygonaler Apsis und niedrigeren seitlichen Apsiden an den Querarmen sowie eine Vierung mit Vierungsturm. Die Anlage im ganzen wirkt wie ein Zentralbau. Die Schirmvogtei hatte von 1479 n. Chr. an der Herzog von Pfalz-Zweibrücken inne. Wie die anderen Klöster in seinen Vogteibereichen löste Herzog Wolfgang 1559 n. Chr. auch das Kloster Offenbach am Glan auf (Staab, L., 2002). Zu einer weiteren Besonderheit der Gemeinde Offenbach-Hundheim zählt der in einer kleinen Gasse aufgestellte mittelalterliche Pranger.

Ansichten der Probsteikirche St. Maria und ehemalige Probstei in Offenbach-Hundheim (Fotos: E. Schillo)

Restaurant „Zur alten Abtei“; Fachwerkhaus mit Pranger (Fotos: E. Schillo)

Weitere Ansichten des Städtchens Offenbach - Hundheim am Glan (Fotos: E. Schillo)

Der Beitrag der Klöster, Abteien und Probsteien zur Strukturverbesserung, insbesondere in den weniger siedlungsfreundlichen Gebieten der Pfalz, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aus den Einkünften ihrer Besitzungen im Altsiedelland konnten Kultivierungs- und Rodungstätigkeiten im unmittelbaren Umfeld der Klöster gezielt gefördert werden. Zur gleichen Zeit entstanden in den neuen Abteien, also in eben diesen wirtschaftsschwachen Gebieten, Zentren der Bildung und des wirtschaftlichen Fortschritts. Die Stifterfamilien, ihr Anhang und auch ihre Hintersassen gewannen zugleich Stätten, in denen ihre Kinder, insbesondere Waisen und Halbwaisen, Unterbringung, Versorgung und Erziehung fanden und in denen man ein geistliches Leben ohne Ehe und Familie oder seinen Lebensabend verbringen konnte (Kaier, E., 1971).

6.4. Das Reich der sächsischen und salischen Kaiser – das Hochmittelalter und der „Pfälzer Westrich“

Seit dem Aussterben der Karolinger im Ostreich im Jahre 911 n. Chr. gingen Deutschland und Frankreich vollkommen eigene Wege. König Konrad I. (911 - 918 n. Chr.) regierte nur eine kurze Zeit. Francia war gefährdet durch die Wikinger, Sarazenen und Ungarn (Kaier, E., 1971). Die Folge der durch die Invasionen herbeigeführten wirtschaftlichen Niedergangs war eine empfindliche Krise des Klosterwesens, die nachhaltig auf die Pfalz, insbesondere auch auf den „Pfälzer Westrich“, zurückschlug. Klöster waren damals bevorzugte Ziele von Überfällen und Plünderungen. Deshalb sahen sich die großen Abteien in dieser Zeit gezwungen, kleinere, von ihnen abhängige Klöster einzufrieren, um wenigstens die Hauptklöster erhalten zu können. Hierzu zählten die Adelsstiftungen Münsterdreisen und das Hererichkloster im Ostertal. Kloster Disibodenberg wurde sogar vom Mainzer Erzbischof Hatto II. (968-970 n. Chr.) aufgelöst. So brachte die Zeit der Invasionen im 9. und 10. Jahrhundert einen erheblichen Rückschlag für die wirtschaftlich-kulturelle Struktur der Pfalz, obwohl sie von den Raubzügen nicht selbst betroffen war. Trotzdem blieben die Klöster als wirtschaftliche Verwaltungseinheiten weiterhin erhalten, so dass im 12. Jahrhundert für die Klöster Disibodenberg und Münsterdreisen Wiederbegründungen möglich waren (Staab, L., 1993).

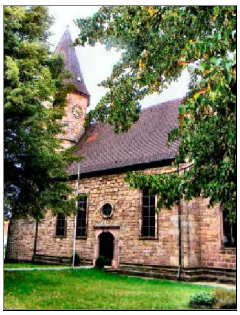
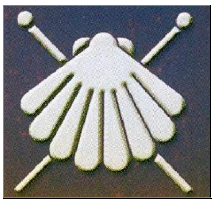
Heutige Ansichten der Klosteranlage Disibodenberg (Fotos: E. Schillo)

Nach der kurzen Regierungszeit Konrads I. als König im Ostreich einte Heinrich I., der erste König aus dem sächsischen Herzogsgeschlecht, die deutschen Stämme. Somit wurde er erster „deutscher“ König - Rex Francorum - aus dem dynastischen Adelsgeschlecht der Ottonen.[25] Der Sohn Heinrichs I., Otto I. (936-973 n. Chr.), zeigte schon durch die Krönungsfeierlichkeiten zu Aachen, dass er sich als Nachfolger Karls des Großen fühlte. Anfänglich belehnte er Verwandte mit Herzogtümern, womit er jedoch keine guten Erfahrungen machte. Aus diesem Grunde belehnte er Bischöfe und andere geistliche Würdenträger mit Herrschaftsaufgaben, sog. Regalien, erhob sie zu geistlichen Reichsfürsten und gewann sie als treue Stützen seines deutschen Königtums. In den vormals von seinen Verwandten geführten Herzogtümern setzte er Pfalzgrafen ein, welche die Königsgüter beaufsichtigten. Die neuen geistlichen Reichsfürsten durften als königliches Gegengewicht zu den Herzögen Münzen prägen, Zölle erheben, Märkte gründen und wie Grafen, im Namen des Königs, die Verwaltung des Reichsguts und das Richteramt ausüben. Otto I. war Gründer der Ottonischen Reichskirche. 962 n. Chr. wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt und von nun an Kaiser Otto „der Große“ genannt. Nach dem Tode Ottos I. regierten Mitglieder seiner Familie noch fünfzig Jahre lang in Deutschland und Oberitalien (Kaier, E., 1971).

[25] Die Ottonen waren eine Dynastie Römischer Könige und Kaiser, benannt nach dem dreimal vorkommenden Herrschernamen Otto. Sie gingen aus dem Adelsgeschlecht der Liudolfinger hervor und regierten seit der Königswahl Heinrichs I. das ostfränkisch-deutsche Reich (Quelle: Schülerduden: Geschichte, 1996).

Europa im Hochmittelalter
(um ca. 1000 n. Chr.)
(Karte: Putzger, F. W., 1968)

Jakob, einer der zwölf Apostel Jesu, predigte laut Überlieferung in Spanien. Nachdem ihm in Pilar die heilige Jungfrau Maria erschienen sein soll, kehrte er fortan nach Palästina zurück, wo er 44 n. Chr., auf Befehl des damaligen Statthalters Herodes Agrippa geköpft wurde. Seine Schüler brachten den Leichnam mit dem Schiff nach Galicien. Anfang des 9. Jahrhunderts zeigten in Galicien, dem äußersten Nordwesten Spaniens, Sterne auf dem Feld (Compo stella > Compostella) das angebliche Grab des Apostels. Alfonso II. errichtete nach seinem ersten Besuch der Stätte eine kleine Basilika. Der Nachfolgebau, eine romanische Kathedrale, wurde 1128 eingeweiht. Seit der Jahrtausendwende wurde das Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostella zum Zielpunkt einer über Jahrhunderte nicht abreißenden Pilgerbewegung. Im Mittelalter spielte die Wallfahrt der Menschen eine große Rolle. Das Leben war stark christlich orientiert und man glaubte im Spätmittelalter an das Fegefeuer nach dem Tod. Durch eine Wallfahrt zu einem heiligen Ort erhielt man den vollkommenen Ablass aller Sündestrafen und konnte so dem Fegefeuer entgehen. Bei der Wallfahrt verlässt man die Heimat, nimmt allerlei Strapazen auf sich, um am heiligen Ort um Hilfe zu bitten und dann gestärkt nach Hause zurückzukehren (Wegner, U., 2003). Der Jakobsweg war kein fester Weg, sondern ein weit verzweigtes Weggeflecht, das sich über ganz Europa zog. Entlang des Weges entstanden Kirchen und Kapellen, von denen heute viele zu großen Kunstwerken des Abendlandes gehören. Die mittelalterlichen Wanderbewegungen brachten es mit sich, dass ein reger Austausch von Kunst und Kultur stattfand. Die Muschel ist das Kennzeichen für die Jakobspilger. In der Pfalz ist die Stadt Speyer Ausgangspunkt des Pfälzischen Jakobsweges. Nahe Kaiserslautern tritt die Pilgerroute in den „Pfälzer Westrich“ ein. Die wichtigsten Stationen sind hier die ehemalige Spitalkirche und heutige Simultankirche in Vogelbach und das Kloster Hornbach. Die Simultankirche zählt heute zum Weltkulturerbe der UNESCO (Rieß-Stumm, S., 2003).

Denkmal eines Jakobspilgers in Speyer, heutige Klosteranlage Hornbach und Simultankirche in Vogelbach sowie die Jakobsmuschel als Symbol für den Pilgerweg (Fotos: E. Schillo)

Der letzte Ottone, Heinrich II., erließ strenge Landfriedensgebote, um die überhandnehmenden Kämpfe einzelner Fürsten untereinander, sog. Fehden, einzudämmen. Mit Konrad II. (1024-1039 n. Chr.) begann die Regierung des fränkischen Adelsgeschlechts der Salier. Die Salier waren ein ursprünglich fränkisches Adelsgeschlecht. Durch die Heirat eines Vorfahren mit den Ottonen verwandt, traten sie nach dem Tode des kinderlosen Heinrich II. mit Konrad II. die Nachfolge in der Königsherrschaft an und regierten bis 1125 n. Chr. das Reich. Erben des salischen Hausguts wurden die Staufer. Konrad II. ordnete das Reich erneut und machte die kleinen Lehen erblich, darunter die berittenen Dienstmannen. Er vergab auch Lehen an Ministerialen, die unfreier Herkunft waren. Im Jahre 1033 n. Chr. erbte er das Königreich Burgund. Wie überall im Abendland, waren auch in Deutschland die Klöster während des Hochmittelalters, d.h. zur Zeit der Sachsen- und Salierkaiser, wiederum die Mittelpunkte des kulturellen Lebens. Zugleich waren sie Stützen der politischen Herrschaft des Königs. Den Baustil der damaligen Zeit, rundbogig und gedrungen nennt man romanischen Stil (Kaier, L., 1971; Harenberg, B., 1983).

Gegen die einsetzende Verwilderung mönchischer Ordnung predigten seit 1000 n. Chr. die Mönche von Cluny. Die Reform der Cluniazenser griff auch nach Deutschland über. Sie wurde durch die Kaiser Heinrich II. und Heinrich III. gefördert. Die Gedanken der Cluniazenser bewirkten auch eine Reform der Weltgeistlichkeit. Heinrich III. (1039 – 1056 n. Chr.) empfand der Kirche gegenüber das gleiche Verantwortungsbewusstsein wie gegenüber dem Reich. Er half der Reformbewegung, sich in Rom selbst durchzusetzen, indem er nach der Synode von Sutri (1046 n. Chr.) einen Anhänger der Reform zum Papst wählen ließ. Heinrich III. vertiefte die Lehensbande der Nachbarstaaten zum Reich (Kaier, E., 1971).

Reformbewegung des Mönchstums im Hochmittelalter (Karte: Putzger, F. W., 1968)

Der Nachfolger Heinrichs III., Heinrich IV. (1056-1106 n. Chr.), war beim Tode seines Vaters noch ein Kind. Auf seine Erziehung wirkten nacheinander ein: seine Mutter, Agnes von Poitu, und die Erzbischöfe Anno von Köln und Adalbert von Bremen. Der Sachsenaufstand brachte Heinrich IV. in große Bedrängnis. Der König fand Hilfe bei den Bürgern von Worms. Inzwischen begann die geistliche Reformbewegung ihren Kampf gegen Laieninvestitur und Simonie. Durch das Papstwahlsekret von 1059 n. Chr. wurden die Kardinäle die ausschlaggebenden Wähler des Papstes. Die Normannenfürsten Süditaliens gewährten dem Papst militärische Unterstützung. Auf der Wormser Synode (1076 n. Chr.) erklärte Heinrich IV. die Absetzung des neuen Papstes Gregor VII. Dieser belegte Heinrich IV. dafür mit dem Kirchenbann. Heinrich IV. veranlasste den Papst durch den Bußgang nach Canossa (1077 n. Chr.) zur Lösung des Bannes. Er überwand den Gegenkönig Rudolf. Der Kampf zwischen Kaiser und Papst dauerte an. Gregor VII. musste zu den Normannen fliehen und starb, fern von Rom, im Jahre 1085 n. Chr. Heinrichs IV. Bemühungen um den Landfrieden, dem sog. Mainzer Reichsfriede, erregten die Unzufriedenheit der fehdelustigen Fürsten und Ritter, wohingegen Bürger und Bauern diesen Frieden als Wohltat erlebten. Mitten im Kampfe gegen seinen eigenen Sohn starb Heinrich IV. Im Wormser Konkordat im Jahr 1122 n. Chr. erreichte dieser Sohn als Heinrich V. eine vorläufige Einigung zwischen Kaiser und Papst (Kaier, L., 1971; Harenberg, B., 1983).

Während Kaiser Heinrich IV. wieder gebannt war, rief Papst Urban II. im Jahr 1095 n. Chr. zum ersten Kreuzzug auf. Die eigentlichen Träger des Kreuzzugsgedankens waren in ganz Europa die Ritter. Sie wuchsen erst durch die Kreuzzüge zu einem Stand zusammen, der auch eine eigene Lebensweise entwickelte. Unter Führung von Gottfried von Bouillon eroberten Ritter 1099 n. Chr. die Stadt Jerusalem. Während dieser Zeit entstanden die drei geistlichen Ritterorden der Templer (1119 n. Chr. mit dem Gelöbnis im ständigen Kampf gegen die Heiden), Johanniter und Deutschherren bzw. Deutscher Ritterorden. 1187 n. Chr. eroberten die Türken das Königreich Jerusalem zurück. Insgesamt haben sieben Kreuzzüge stattgefunden. Die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der östlichen und der westlichen Kirche erfüllte sich jedoch nicht (Kaier, E., 1971; Harenberg B., 1983).

6.5. Das Reich der staufischen Kaiser und der „Pfälzer Westrich“

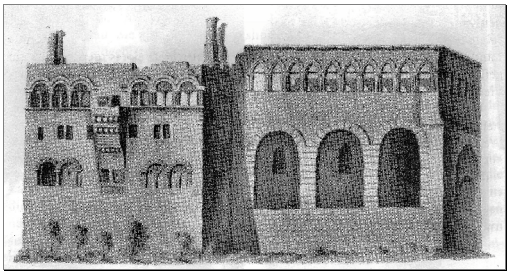
Nach dem Tode Heinrichs V. (1125 n. Chr.), des letzten Saliers, gingen die deutschen Fürsten von der Jahrhunderte langen Gewohnheit ab, den Nachfolger aus dem Geblüt des Verstorbenen zu wählen. Sie richteten sich auch nicht nach dessen Wunsch der Designation, sondern versuchten ihr freies Wahlrecht durchzusetzen. Sie wählten deshalb den in ihren Augen harmlosen Lothar von Supplinburg, den Herzog von Sachsen, zum König. Die Staufer, Verwandte des salischen Geschlechts, erkannten den neuen Herrscher nicht an. Nach Lothar von Supplinburgs Tod kam nicht dessen Schwiegersohn Herzog Heinrich der Stolze aus dem Geschlecht der Welfen an die Macht, sondern der für die Fürsten als schwächer erscheinende Konrad III. von Staufen. Die Staufer waren ein schwäbisches Adelsgeschlecht, als dessen Stammvater Friedrich von Büren gilt. Dessen Sohn Friedrich I. erhielt von seinem Schwiegervater, dem salischen Kaiser Heinrich IV., 1079 das Herzogtum Schwaben und erbaute die Burg Staufen, nach der sich das Geschlecht fortan nannte. Als den erwünschten Nachfolger seiner Regierungszeit bezeichnete der sterbende König Konrad III. seinen Neffen Friedrich von Schwaben. Mit seltener Einmütigkeit der Fürsten wurde der Staufer Friedrich I. (1152 – 1190 n. Chr.), auch Friedrich Barbarossa genannt, gewählt. Aus seinem Beinamen rührt die Bezeichnung der Barbarossastadt Kaiserslautern. In Aachen wurde er auf dem Thron Karls des Großen zum König gekrönt. Auf Grund seines rötlichen Bartes trug er auch den Namen „Rotbart“. Durch seine Mutter war er Vetter des Welfen Heinrich „des Löwen“, der damals zu den größten Städtegründern im Norden, Osten und Süden Deutschlands zählte.

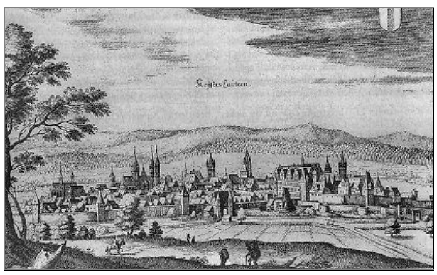
Nach einer Versöhnung zwischen den Staufern und Welfen erhielt Heinrich „der Löwe“ zum Herzogtum Sachsen das Herzogtum Bayern zurück. Österreich wurde ein selbständiges Herzogtum. Von da an gingen Staufer und Welfen viele Jahre lang eigene Wege; der Welfe Heinrich „der Löwe“ wandte sich dem Norden und Osten zu während der Staufer Friedrich Barbarossa der Straße der Ottonen und Salier nach Süden folgte.

Unter der Führung Friedrich I. wurde das Deutsche Reich wieder mächtig. Er ließ sich von der Vorstellung leiten, vor allem Schützer des Friedens und Wahrer des Rechtes zu sein. Mit starker Hand hielt er Ordnung in Deutschland, zerstörte die Burgen und Schlupfwinkel der Friedensstörer und verhängte auch gegen hochgestellte Herren harte und schimpfliche Strafen, wenn sie den Landfrieden brachen. 1155 n. Chr. wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt, musste aber zur Rückgewinnung der kaiserlichen Rechte in Oberitalien mit den dortigen Städten unter Führung Mailands kämpfen. Diese verbündeten sich nach ihrer ersten Unterwerfung (1162 n. Chr.) mit Papst Alexander III. Nach der Niederlage von Legnano (1176 n. Chr.), die durch die Abwesenheit Heinrichs „des Löwen“ mitverschuldet wurde, schloss der Kaiser mit dem Papst 1177 n. Chr. den Frieden von Venedig. Die Entscheidung im Kampf zwischen Kaiser und Papst war wiederum nur aufgeschoben.

Heinrich „der Löwe“ verlor durch sein Verhalten die Unterstützung Friedrichs I. 1180 n. Chr. wurden ihm seine beiden Reichslehen genommen. Bayern kam an die Wittelsbacher, die bis 1918 in Bayern regierten und Sachsen wurde geteilt in Westfalen und Sachsen. Letzteres ging somit an das Geschlecht der Askanier. Das Erbgut Braunschweig und Lüneburg wurde den Welfen schließlich zurückgegeben. Das Reichsfest zu Mainz und die Mailänder Hochzeit waren Höhepunkte des staufischen Kaisertums. Friedrich I., Führer des Kreuzfahrerheeres, ertrank während des dritten Kreuzzugs (Kaier, E., 1971).

Kaiser Friedrich Barbarossa errichte sog. Kaiserpfalzen, zu denen die staufische Kaiserpfalz zu Gelnhausen und Kaiserslautern zählten. Der Bau wurde von den Handwerkern und Arbeitern der staufischen Baupfalzenhütte errichtet, der u.a. lombardische Steinmetze angehörten. Die Pfalz Kaiserslautern entstand in den Jahren 1150 bis 1158 n. Chr. und gehört somit zu den frühen Pfalzen Kaiser Barbarossas (Harenberg, B., 1983). Unter dem Schlossbau des Pfalzgrafen Johann Casimir hatte Otto von Kärnten nach 985 n. Chr. eine Befestigung anlegen lassen. Barbarossas Vater, Herzog Friedrich von Schwaben ließ um 1120 n. Chr. hier eine salische Burg erbauen, als er von 1116 bis 1121 n. Chr. mit den an das salische Gut anschließenden Herrschaften Krieg führte. Reihengräberfelder belegen, dass auf dem heutigen Altenhof in Kaiserslautern ein fränkisch - karolingischer Königshof vom 6. oder 7. bis ins 11. oder 12. Jahrhundert existent war (Staab, F., 2002). Kaiser Friedrich Barbarossa ließ seine Kaiserpfalz in unmittelbarer Nähe errichten. Auf einer Seite des Palastes aus rotem Sandstein ließ er einen Fischweiher anlegen, den sog. Kaiserwoog. In Kaiserslautern sind noch Buckelquadermauerreste der einstigen Kaiserpfalz vorhanden und im Wappen der Stadt erscheint ein Hecht als Erinnerung an den ehemaligen Kaiserwoog.





Reste der mittelalterlichen Kaiserpfalz in Kaiserslautern, Zustand im Jahre 1720; Reste der Kaiserpfalz in Kaiserslautern heute

(Quelle: Stadt Kaiserslautern; Foto: E. Schillo)

Reste d. Barbarossaburg (Kaiserpfalz); Casimirsaal; Barbarossabrunnen; Fruchthalle u. Pfalzgalerie in Kaiserslautern (Fotos: E. Schillo)

Dominant in der Stadt Kaiserslautern ist unbestreitbar die Stiftskirche der von Friedrich Barbarossa begründeten Prämonstratenser Propstei, deren Chor noch der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zugeordnet wird.

Blick auf die Stadt; Büste Kaiser Barbarossas und Stiftskirche in Kaiserslautern (Fotos: E. Schillo)

Weitere Sehenswürdigkeiten in Kaiserslautern sind heute u.a. das Rathaus (zweithöchstes Deutschlands), die Weinstube „Spinnrädel“, das Pfalztheater, die Fruchthalle, die Gartenschau, die Altstadt, die St. Martinskirche der Kaiserbrunnen, das Theodor Zink-Museum, das Kulturzentrum Kammgarn (Stadtchronik Kaiserslautern, o. J.).

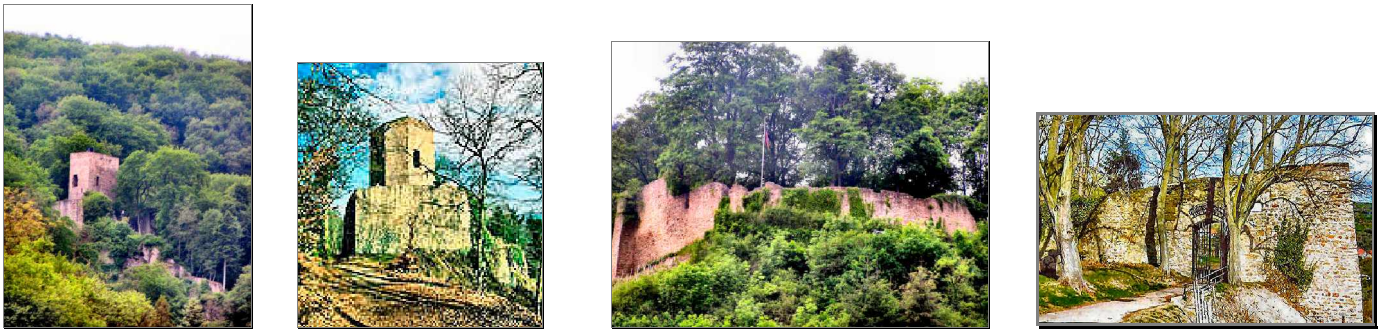
Kaiser Barbarossa betrieb einen regen Ausbau des Reichslandes um Kaiserslautern und ließ u.a. die Burgen und Verteidigungsanlagen Hohenecken, Nanstein bei Landstuhl, Reipoltskirchen und Dannenfels erbauen, die in erster Linie dem Schutz der Handelsstrassen dienten. Burg Nanstein war auch als Vorwerk der nahen Kaiserpfalz in Kaiserslautern gedacht. Sie gehörte zu den Schutzanlagen, die wie ein Kranz um die Kaiserpfalz Friedrich I. Barbarossa errichtet wurden (Staab, L., 1993).

Die Burgruine Hohenecken oberhalb des gleichnamigen Ortes ist eine bedeutende und charakteristische Anlage der staufischen Pfalz. Die Kernburg entstand um 1160 n. Chr. und diente als südliche Vorburg zur Kaiserpfalz in Kaiserslautern, welche die Einfallswege von Pirmasens her sicherte (Thon, A., u.a., 2005; Dehio, 1984).

Die Burgen Hohenecken und Nanstein (Fotos: E. Schillo)

Die Burg Altwolfstein über dem Städtchen Wolfstein wurde ebenfalls durch Friedrich I. Barbarossa im Jahre 1170 n. Chr. als Reichsfeste nach der Errichtung der Pfalz Kaiserslautern in das Burgensystem zum Schutz des Bezirkes eingefügt und war als Straßensperre Teil des staufischen Wehrsystems, das den waldreichen Verwaltungsbezirk, die sog. Königspfalz, um die Pfalz Lautern sicherte. Im Jahre 1319 wurde sie an die Grafen von Sponheim verpfändet und war 1363 im Besitz von Ganerben sponheimischer Vasallen, deren räuberische Überfälle ein Schutzbündnis zwischen Kurtrier und Kurpfalz und 1397 eine ständige Kontrolle durch einen einwohnenden kurpfälzischen Amtmann veranlassten. 1504 n. Chr. wurde die Burg bei einer Fehde zwischen Herzog Alexander von Zweibrücken und dem Kurfürsten Phillip im Bayerischen Erbfolgekrieg zerstört. Der 19 Meter hohe fünfseitige Bergfried und ein Teil der Umfassungsmauern sind noch erhalten.

König Rudolf von Habsburg begann wohl gleichzeitig mit der Gründung der befestigten und freien Stadt Wolfstein im Jahr 1275 mit dem Bau der Burg Neuwolfstein. Die auf einem Felssporn gelegene Stadt war somit Bestandteil des städtischen Befestigungssystems. Doch schon wenige Jahrzehnte später, im Jahre 1312 wurden Burg und Stadt an die Grafen von Sponheim und 1357 an die Kurpfalz verpfändet und im Dreißigjährigen Krieg 1609 zum Teil zerstört. 1673 bis 1801 unterstand die 1688 erstmals und im spanischen Erbfolgekrieg 1713 nochmals zerstörte Burganlage dem kurpfälzischen Oberamt Lautern, danach als Steinbruch dem Königreich Bayern. Seit dieser Zeit verfiel die Ruine. Heute liegt innerhalb der erhaltenen Ringmauern ein Gefallenen-Gedächtnisplatz (Thon, A., 2005).



Die Burgruinen Altwolfstein und Neuwolfstein am Rande des Königsbergs (Fotos: E. Schillo)

Die erst 1542 urkundlich genannte Perleburg auf dem sog. kleinen Berg nahe Kindsbach wurde im Zuge des Schutzsystems um die Kaiserpfalz als vorgeschobene Warte der Burg Hohenecken zur Überwachung der Fernstraße Metz – Saarbrücken – Kaiserslautern – Worms bzw. Speyer im späten 12. Jahrhundert angelegt. Sie blieb jedoch, wie so manche andere staufische Anlage unvollendet, vermutlich wegen der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Friedrich II. und seinem Sohn König Heinrich VII. Erkennbar sind heute die Grundmauern des einstigen quadratischen Bergfrieds (Wartturms) mit Buckelquaderummantelung in gekonnter Steinmetztechnik und Reste der das Gipfelplateau umziehenden einstigen Ringmauer (Thon, A., 2005).

Reste der Perleburg nahe Kindsbach (Fotos: E. Schillo, B. Hoffmann)

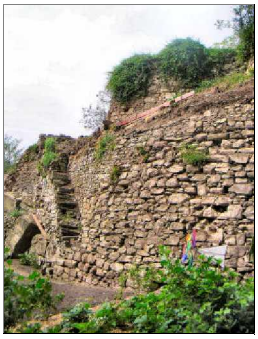
Friedrich I. Barbarossas Sohn Heinrich VI. von Hohenstaufen errang in wenigen Jahren eine noch größere Macht als sein Vater. Er war König von Deutschland, Italien und Burgund und durch seine Gemahlin Konstanze erblicher König

des Normannenreiches von Unteritalien und Sizilien. Seine umfassenden Pläne, u.a. die Einführung einer erblichen Monarchie, fanden ein jähes Ende durch einen frühen Tod (1197 n. Chr.). In Deutschland brach der Krieg zwischen Staufern und Welfen erneut aus und jede Partei wählte seinen eigenen König. Diesen Bürgerkrieg nutzte Papst Innozenz III. Er stärkte die Kirche durch das Laterankonzil (1215 n. Chr.), das Beschlüsse über Transsubstantiation und Inquisition fasste. Kaiser Friedrich II. und der französische König Ludwig der Heilige verordneten den Feuertod auf dem Scheiterhaufen für die von geistlichen Gerichten verurteilten „Ketzer“. Die Anlage eines solchen Scheiterhaufens ist im „Pfälzer Westrich“ von dem Ort Glan-Münchweiler bekannt (Staab, F., 2002).

Als Formen neuer Religiosität entstanden die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner, aus denen die großen Gelehrten des 13. Jahrhunderts, Thomas von Aquin und Albertus Magnus, hervorgingen. Im „Pfälzer Westrich“ ist das Nonnenkloster der Franziskanerinnen mit Gymnasium noch heute in Kaiserslautern vertreten. In diese historische Epoche fällt auch der Beginn des gotischen Baustils (von ca. 1200 bis 1450 n. Chr.) (Kaier, E., 1971).

Um das Jahr 1000 wurde der Ort Grumbach im „Westricher Berg- und Hügelland“ zum ersten Male erwähnt und 1150 n. Chr. vom Wildgrafen Konrad I. erworben. Im Jahre 1313 erhielt Grumbach Stadtrechte, die im eigentlichen Sinne nur Marktrechte waren. Mehr als zweihundert Jahre später, 1575 wurde Grumbach eine selbständige Herrschaft, in der von 1578 bis 1792 die Wild- und Rheingrafen regierten. Im 30jährigen Krieg wurde die Herrschaft verwüstet, die erst wieder ab den 1720er Jahren eine ruhige und glückliche Zeit erlebte. Im Zuge der Herbststürme im Jahre 1792 zog die Rheinarmee bis Grumbach vor, wonach die in Grumbach wohnenden Grafen vor den anrückenden französischen Armeen flohen. Um das Jahr 1800 waren das alte Schloss und die Schlosskirche nur noch Ruinen. Als Grumbach im Jahre 1834 preußisch wurde, schenkte König Friedrich III. der Kirchengemeinde 3000 Taler zum Bau einer neuen Kirche als Andenken an die Königin Luise, die als Prinzessin regelmäßig in Grumbach bei den wilden Rheingrafen weilte. Die Gebeine der Wildgrafen sollen, der Überlieferung nach, in der Gruft der Kirche in der benachbarten Gemeinde Herren-Sulzbach beigesetzt sein. Grumbach besitzt noch heute den Charakter eines mittelalterlichen Städtchens, dessen Häuser wie Schwalbennester am Hang liegen. Die Besonderheiten von Grumbach sind v.a. die meterlangen Mauerwerke, Roules und Treppen, welche die schmalen Gassen miteinander verbinden. In der Kirche befindet sich eine Stumm-Orgel (Westrichkalender Kusel, 2007)

Das wie ein Schwalbennest am Hang liegende Wildgrafenstädtchen Grumbach (Fotos: E. Schillo)



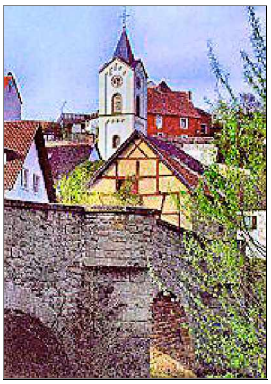
Gassen, Treppen, Roules und Mauern in dem Städtchen Grumbach im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Die Kirche in Herren - Sulzbach mit ehemaligem Eingang zur Gruft der Wildgrafen, historische Stumm-Orgel (Fotos: E. Schillo)

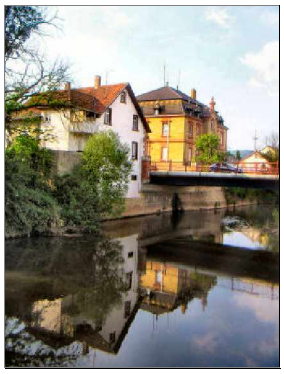
In die Zeit um 1200 n. Chr. fällt auch der Beginn des Baus der Burg Lichtenberg (= die Burg auf dem lichten Berg) im „Westricher Berg- und Hügelland“. Mit einer Gesamtausdehnung von 425 Metern Länge stellt sie heute die größte Burganlage der Pfalz und eine der imposantesten Burgruinen Deutschlands dar. Die Errichtung der Burganlage geht ursprünglich auf die Grafschaft Veldenz zurück. Wie die Leininger, so sind auch die Veldenzer auf die alten Nahegaugrafen mit dem Leitnamen Emich zurückzuführen. Ihr namengebendes Zentrum war Veldenz an der mittleren Mosel mit Braunburg, ein Lehen der Kirche und Bistum zu Verdun (Wild, K., 1982).

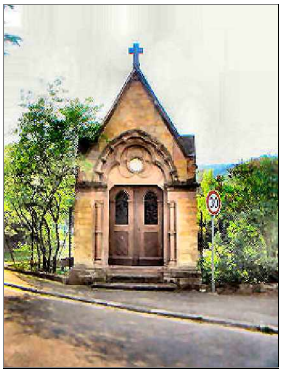
Die Besitztümer der Veldenzer erstreckten sich vor allem zwischen Mosel und Nahe. Auf das Bistum Verdun ging auch die Veldenzer Herrschaft und Residenzstadt Lauterecken, an der Mündung der Lauter in den Glan, zurück, auf Lehen des Mutterklosters St. Rémy und der Kirche von Reims der Komplex um Kusel mit der Burg Lichtenberg. Das Veldenzer - Geschlecht starb nach knapp 150 Jahren 1694 n. Chr. aus.

Lauterecken war ursprünglich bei einer mittelalterlichen Tiefburg entstanden und hatte bereits vor 1387 n. Chr. Stadtrechte. Nach der Verwüstung der Burg im Bauernkrieg entstand 1535 – 1538 n. Chr. an dieser Stelle ein Renaissanceschloss. Neben diesem Schloss errichteten die Veldenzer um 1600 ein neues Schloss. Im Jahre 1676 wurden die beiden Schlösser und zahlreiche Häuser der Stadt durch eine Brandkatastrophe schwer beschädigt. Das Alte Schloss wurde von französischen Revolutionstruppen 1793 geplündert und wenige Jahre später als Steinbruch versteigert. Das neue Schloss wurde schon 1779 wegen Baufälligkeit abgerissen. Heute sind noch Fragmente der Ringmauer, ein gotischer Keller und der sog. Veldenzturm erhalten. Derzeit erinnert noch der Name des Süßmosterei Schlosses Veldenz an das ehemalige Adelsgeschlecht (Staab, L., 1993; 2000; Zink, A., 1968).



Blick auf die historische Brücke von Lauterecken und auf die Süssmosterei Schloss Veldenz (Fotos: E. Schillo)





Weitere Ansichten von dem Veldenzer - Städtchen Lauterecken (Fotos: E. Schillo)

Daneben verfügten die Veldenzer über das Mainzer Lehen Meisenheim, das sie im 13. Jahrhundert zu ihrer Residenz ausbauten. Das kleine Landstädtchen besitzt eine sehr sehenswerte Altstadt mit verwinkelten Gassen, zahlreichen Fachwerkhäusern und einer mittelalterlichen Stadtbefestigung. Ein besonderes Glanzstück des Städtchens Meisenheim ist die protestantische Schlosskirche, ein Meisterwerk spätgotischer Baukunst. Der Zweibrücker Herzog Ludwig der Schwarze ließ die Schlosskirche in den Jahren 1479 – 1504 n. Chr. erbauen in denen über vierzig Familienmitglieder des Pfalz - Zweibrücker Fürstenhauses ruhen. Neben der Schlosskirche erhebt sich das alte Schloss. Von den ehemaligen Türmen der Stadtbefestigung stehen noch der Bürgerturm und das Untere Tor. Seit dem Mittel-

alter besaßen zahlreiche Adelsfamilien in Meisenheim eigene Höfe: darunter Hunoltstein - Steinkallenfels, der Burghof der Boos von Waldeck und der Hof derer von Fürstenwärther. Meisenheim erhielt 1315 n. Chr. die Stadtrechte (Staab, L., 1993; 2002).

Ansichten des Städtchens Meisenheim am Glan mit idyllischen Fachwerkhäusern (Fotos: E. Schillo)

Die Grafen von Veldenz übten Vogteirechte über einige Güter des Mainzer Liebfrauenstiftes aus. Erbin der Grafschaft war Anna, die 1409 Stephan, einen Sohn König Ruprecht von der Pfalz, heiratete. Herzog Stephan von Zweibrücken (1410 – 1459 n. Chr.) und Anna (gest. 1439 n. Chr.) waren der Ausgangspunkt der pfalzgräflichen Linien Simmern und Zweibrücken - Veldenz. Als Veldenzer Erbe kam die Burg Lichtenberg 1444 n. Chr. in den Besitz der Herzöge von Zweibrücken. Aus den Verzweigungen der Zweibrücker Veldenzer entstand die neuzeitliche Linie Birkenfeld – Zweibrücken, die mit Maximilian IV. Josef 1799 n. Chr. zum bayerischen Königshaus aufstieg. Stephan erhielt 1416 n. Chr. das Recht, die 1393 n. Chr. verpfändete Grafschaft Zweibrücken wieder einzulösen, die weitgehend auf Metzer und Hornbacher Grundlage beruhte. Auf Grund der Zerstörung Meisenheims entwickelte sich Zweibrücken seit 1463 n. Chr. zur Hauptresidenz des Territoriums (Baumann, K., 1984).

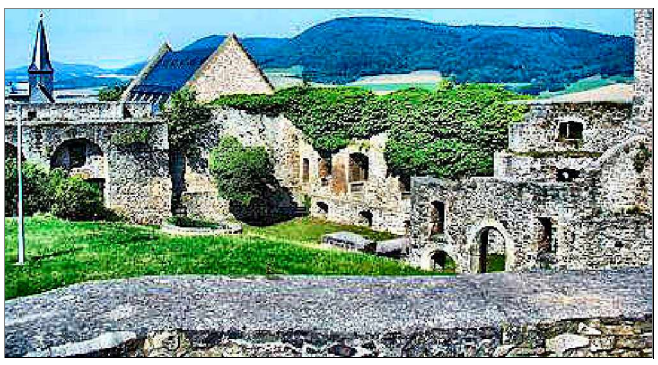
Um 1200 n. Chr. wurde im „Westricher Berg- und Hügelland“ mit dem Bau der Unterburg der Burg Lichtenberg durch die Veldenzer begonnen, in der sich der Palas, die Wirtschaftsgebäude, die Burgkapelle, ein etwa 65 Meter tie-

fer Brunnen und eine Zisterne befanden. Auf einem äußersten Bergrücken errichtet, hatte sie strategisch gesehen eine besonders günstige Lage (Schworm, E., 2002).

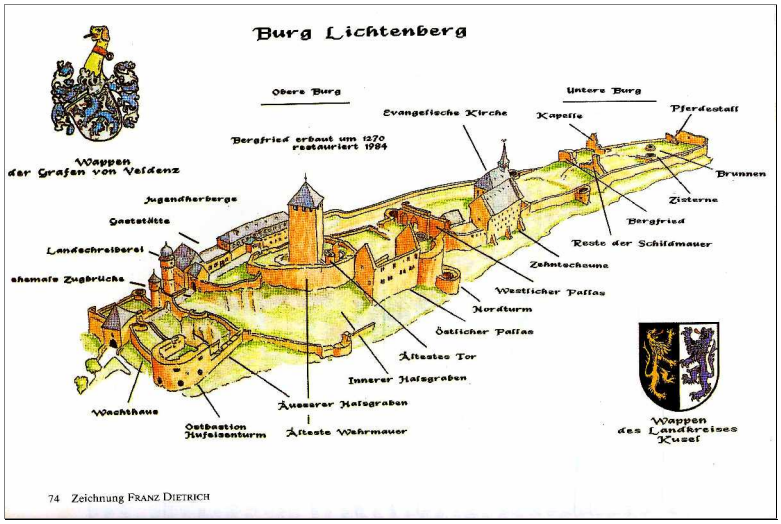
Die strategisch günstige Lage der Burg Lichtenberg auf einem Bergrücken (Fotos: E. Schillo, VG Kusel)

Eine mächtige Schildmauer, ein Bergfried und ein später zugeschütteter Halsgraben boten ausreichenden Schutz an der Angriffsfläche. Später diente die untere Burg den Burgmannen als Wohnraum, weswegen sie im Volksmund auch als „Ritterburg“ bezeichnet wurde. Graf Gerlach III. von Veldenz ließ die Burg widerrechtlich auf dem Besitz der nahegelegenen auf dem Remigiusberg befindlichen Benediktinerpropstei, deren Schirmvogt und somit weltlicher Schutzherr er war, errichten. Dass der Graf so eigenmächtig auf fremdem Grund und Boden bauen konnte, verdeutlicht die damalige Zeit der Gesetzlosigkeit und Gewalt der Fürsten und Grafen und deren Streben nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom König. Mit dem Bau der Oberburg begann man um 1270 n. Chr. Ein zweiter, ca. 28 Meter hoher Bergfried sollte dem Schutz der Unterburg dienen. Danach legte man den inneren Burghof mit Palas, Wirtschaftsgebäuden und Zisterne an (Schworm, E., 2002). Um 1300 n. Chr. fand man zwei völlig selbständige Burgen vor, die kleinere obere Burg und die etwa dreimal so große untere Burg.

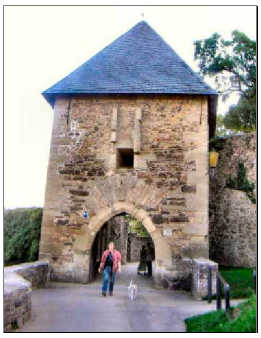
Zwischen den Jahren 1300 und 1444 n. Chr. erfolgte eine Erweiterung der Oberburg. Ein größerer Burghof wurde nach Westen errichtet und mit zwei Wohngebäuden versehen. Ein Verteidigungsturm und eine weitere Schildmauer wurden hinzugefügt. Im Osten wurde ein zweiter Verteidigungsring eingerichtet und ein mächtiger Halsgraben ausgehoben und durch eine Ringmauer mit zwei Rundtürmen gesichert. Eine Bogenbrücke verband das äußere mit dem inneren Tor, das mit einer Zugbrücke versehen war. 1450 n. Chr. war der Ausbau der Obernburg abgeschlossen. Zwischen 1444 und 1792 n. Chr. war die Burg Besitz der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken. Um das Jahr 1450 n. Chr. wurden Unter- und Oberburg durch Mauern miteinander verbunden und somit zu einer Anlage zusammengefasst, wobei an der Nord- und Südseite zwei weitere Verteidigungstürme errichtet wurden. Unter der Herrschaft der Zweibrücker Herzöge fanden nur noch ergänzende Baumaßnahmen statt. Im Jahre 1488 n. Chr. wurde im Nordturm die Rossmühle, eine von Pferden angetriebene Mühle, angebaut. Im Dreißigjährigen Krieg wurde 1620 n. Chr. ein hufeisenförmiger Geschützturm, im Volksmund „Spanierturm“ genannt, und 1750 n. Chr. ein Wachthaus erbaut (Geiger, M. u.a., 1995).

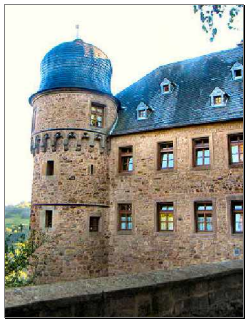


Die Burg Lichtenberg in ihrer Komplexität; im Hintergrund die „Preußischen Berge“
(Foto: E. Schillo)



Aufbauzeichnung der Burg Lichtenberg mit Verbindung der Oberen und Unteren Burg
(Quelle: Geiger, M., u.a., 1994; Zeichnung: Dietrich, F.)





Weitere Ansichten der Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo**)**

Die Burg wurde bis 1758 Verwaltungssitz des Zweibrücker Oberamtes Lichtenberg. Die Herzöge zu Zweibrücken – unter ihnen Ludwig I., Alexander, Ludwig II. in Begleitung von Ulrich Zwingli, auch Herzog Wolfgang bis hin zu Johann II. - waren oft, z. Teil auch wochenlang auf der, für damalige Verhältnisse gut ausgestatteten Burg zu Gast, die auf Grund ihrer Stärke auch im Dreißigjährigen Krieg ausreichend Schutz bot. Das Städtchen Kusel hingegen wurde 1635 n. Chr. durch die Truppen Gallas niedergebrannt. Während der Belegung durch Soldaten im Reunionskrieg Ende des 17. Jahrhunderts geriet die Burg in einen schlechten Zustand. Später zogen in einzelne Häuser die Adelsfamilien von Wrede ein. In der Burg wurde das Pfalz - Zweibrücker Landesgefängnis installiert. Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken (1740 – 1775) verlegte im Jahr 1758 n. Chr. den Verwaltungssitz eines Oberamtes von der Burg nach dem Ort Kusel. Damit verlor Burg Lichtenberg ihre ursprüngliche Bedeutung. 1793/94 wurde die Burg geplündert und 1799 gingen einige Gebäude in Flammen auf. Im 18. Jahrhundert entstanden im mittleren Burgbereich die Zehntenscheune und die evangelische Kirche (Schworm, E., 2002; Staab, L., 1993; 2002).

Zehntenscheune und evangelische Kirche mit Erinnerungstafel an Ulrich Zwingli auf der Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo)

Eine Gedenktafel erinnert an dieser Stelle an den Aufenthalt des Schweizer Reformators Ulrich Zwingli auf seiner 1529 n. Chr. durchgeführten Reise zum Marburger Religionsgespräch mit Martin Luther.

Auf Grund ihrer strategisch günstigen Steillage in drei Richtungen, wurde die Burg Lichtenberg niemals von Feinden eingenommen. Jedoch gingen einige Gebäude der gewaltigen Anlage im Oktober 1799, damals in französischem Besitz (1792 – 1814), durch einen Brand in Flammen auf. Zwischen 1814 und 1816 stand Burg Lichtenberg unter bayerisch-österreichischer Verwaltung. Von 1816 bis 1834 gehörte die Burg als Teil des Fürstentums Lichtenberg zum Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha, dessen Herzog sie im Jahre 1834 n. Chr. an Preußen verkaufte, so dass Burg Lichtenberg nunmehr zu dem preußischen Kreis St. Wendel kam. Zwischen 1920 und 1937 gehörte sie zu dem preußischen Restkreis St. Wendel - Baumholder. Während des gesamten 19. Jahrhunderts dienten ihre Ruinen den Bewohnern der umliegenden Gemeinden als Steinbruch. Erst im Jahre 1894, als die Oberburg in den Besitz des preußischen Staates überging und ein Jahr später unter Denkmalschutz gestellt wurde, konnten die umfangreichen Restaurierungsarbeiten beginnen. Von 1937 bis 1971 gehörte die Burg zum Landkreis Kusel und befindet sich seit 1971 im Zuge der Verwaltungsreform unter der Obhut des Landkreises Kusel (Geiger, M., u.a., 1995).

Zu ihren heutigen infrastrukturellen Besonderheiten gehören das permische Urweltmuseum Geoskop, ein Musikantenlandmuseum in der Zehntenscheune, ein Restaurant und eine Jugendherberge.

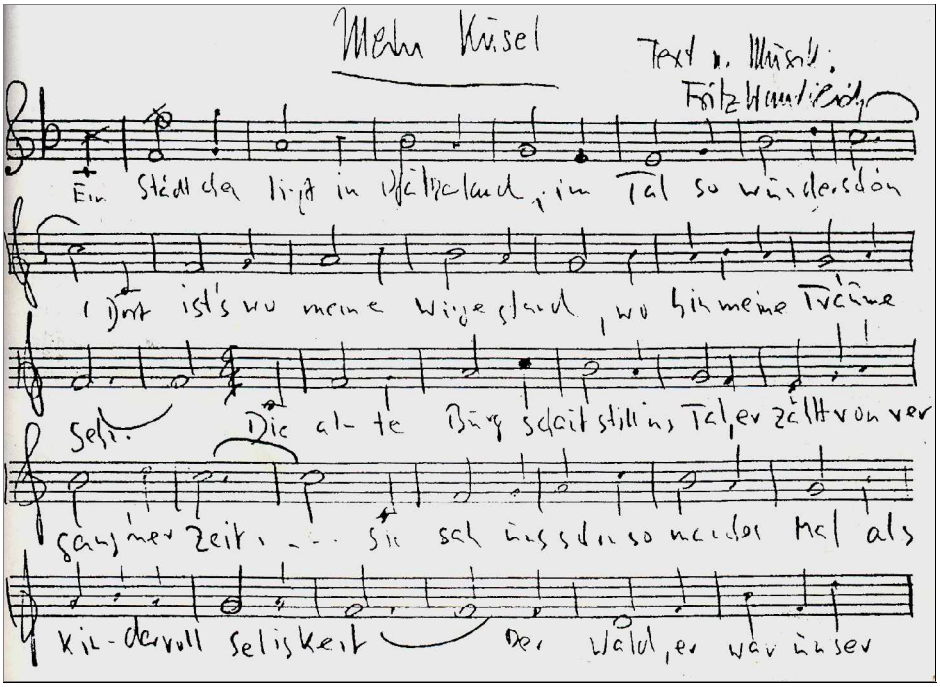
Permo - karbones Urweltmuseum Geoskop auf Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo)

Jugendherberge und Restaurant auf Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo)

Eng mit der Burg Lichtenberg ist das Städtchen Kusel verbunden, das auf eine rund 1200jährige bewegte Geschichte zurückblickt. Der Ursprung der Siedlung liegt in einem fränkischen Königshof, der zum administrativen Zentrum des Remigiuslandes wurde, das ab 931 n. Chr. dem Kloster St. Remy bei Reims gehörte. Die Stadt entwickelte sich zunächst als Vorstädtchen, wo sich Bedienstete und Händler ansiedelten. Im Jahre 1204 n. Chr. wurde Kusel bereits als Marktort genannt und erhielt 1226 Stadtrechte, wodurch eine Stadtbefestigung durch Mauern, Tore und Türme entstand. Zwei Jahrhunderte später verbuchte Kusel 80 Wollweber und vier Leinenweber auf der Grundlage der einheimischen Schafhaltung. Hierdurch entstand ein etabliertes Tuchgewerbe (Geiger, M., u.a., 1993). Im Jahre 1635 ging Kusel im Kroatensturm (30jähriger Krieg) unter. 1794 folgte dann die Stadtverbrennung durch französische Revolutionäre, wodurch Kusel vollkommen zerstört wurde. Bemerkenswerte Gebäude sind noch heute die alte Posthalterei, das dreigeschossige Heimatmuseum und das historische Rathaus mit Glockenspiel (Schworm, E., 1987).

„Ein Städtchen liegt im Pfälzerland, im Tal so wunderschön“, reimte und sang einst der berühmte Tenor Fritz Wunderlich, dem ein Museum in der Stadt gewidmet ist, über sein geliebtes Heimatstädtchen. Somit entstand das „Kusel-Lied“, das auch ein Stückchen Pfälzer Musikantentum zum Ausdruck bringt (Geiger, M., u.a., 1993). Berühmt wurde Kusel auch durch das es umgebende Gestein zur Hartsteingewinnung mit der mittlerweile internationalisierten Bezeichnung „Kuselit“. Dies hat die Stadt im Wirtschaftsbereich und im Bauwesen weit über die Region hinaus bekannt gemacht.

Blick auf das Städtchen Kusel; Altes Rathaus; Evangelische Stadtkirche; Museum und Porträt des bekannten Tenors Fritz Wunderlich; Marktplatz; Hutmacherbrunnen; Kuselbach (Fotos: E. Schillo, Geiger, M., 1995)

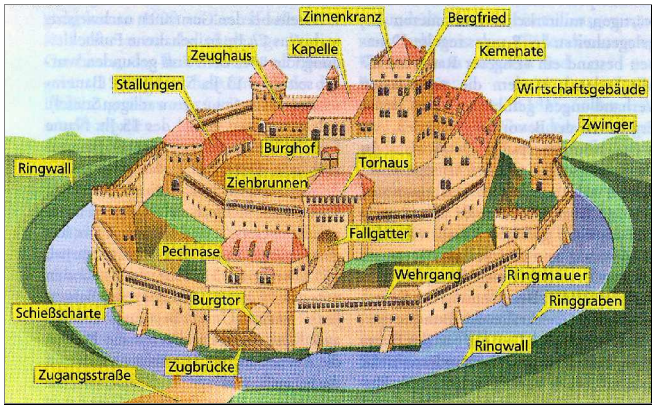


Notenschrift des von Fritz Wunderlich komponierten, berühmten „Kusellieds“ (Quelle: Geiger, M., 1995)

Der Sohn Heinrichs VI., Friedrich II. (1212 – 1250 n. Chr.), versuchte das Großreich der Hohenstaufen noch einmal zu festigen. Er baute das Königreich Sizilien zu einem modern verwalteten Staat aus, hatte auch Pläne für die Festigung seiner Macht in Oberitalien, überließ aber Deutschland weitgehend den Fürsten. Diesen trat er immer wieder Hoheitsrechte ab, damit sie ihn in seinen italienischen Kämpfen unterstützten. In einem Reichsgesetz (Statutum in favorem principum, 1231/32 n. Chr.) gestand er ihnen Landesherrenrechte zu, so das Recht, Münzen zu schlagen, Zölle zu erheben, Gerichtsbeamte zu ernennen, Burgen zu bauen und Städte zu gründen. Zum ersten Mal wurden sie Landesherren (domini terrae) genannt. Damit wurde die Zersplitterung des Reiches in Territorien eingeleitet und die Territorialherrschaft, die sich ganz besonders ausgeprägt in der Pfalz darstellte, begann. Königliche Städte wurden an die Landesfürsten übergeben. Nach und nach konnten die Landesherren ihre Rechte zu staatlicher Souveränität erweitern

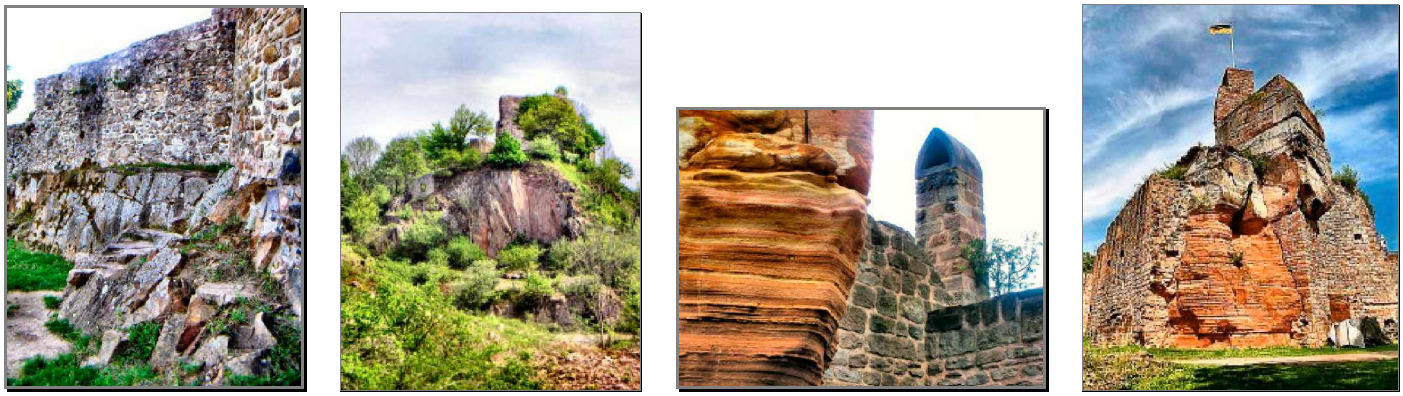
und diese bis zur Reichsgründung im Jahre 1871 beibehalten. Im Kampf gegen die Nachfolger von Papst Innozenz verbrauchte der Kaiser seine Kräfte. Nach seinem Tod brach die staufische Herrschaft bald zusammen. In Deutschland gab es keinen starken König mehr, dem sich die Fürsten untergeordnet hätten (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Die Zeit der Staufer war auch die Blütezeit des Rittertums. Steinerne Zeugen dafür sind die Burgen, die in der ganzen Pfalz in großer Vielfältigkeit zu finden sind. Von besonderem Interesse ist dabei der Aufbau und die Lage einer Burg, die sie zu einer besonderen Sehenswürdigkeit werden lässt.



Allgemeiner Aufbau einer Burganlage (Grafik: Schülerduden Geschichte, 1996)

Bis zum Bau der Burgen waren Fluchtburgen, die notdürftig von Erdwällen umgeben waren, der einzige Schutz der Bevölkerung vor feindlichen Überfällen. Während des 10. Jahrhunderts sind dann, neben diesen alten Wallburgen, die Ritterburgen gebaut worden, die Wohn- und Wehrburgen zugleich waren. Sie kündeten nicht nur vom Glanz des deutschen Kaisertums, sondern waren zugleich Zeichen der wachsenden inneren Zersplitterung und der Unsicherheit im Reich. Nicht zwei solcher Höhenburgen stimmen in der Anlage überein. Wie der Fels es zuließ, so wurde der Bau einer Burg gestaltet (Kaier, E., 1971). Die Vielfalt der Gesteine im „Pfälzer Westrich“ spiegelt sich in den Sockel und Mauerwerken der Burgen wieder.



Burg Lichtenberg und Michelsburg auf anstehendem Kuselit; Burg Nanstein auf anstehendem Buntsandstein (Fotos: E. Schillo)

Auswahl an Gesteinen an der Mauer der Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo)

In Ebenen entstanden die Wasserburgen, die von einer Flussschlinge oder einem breiten Wassergraben umgeben waren. Ein ganz besonders schönes Beispiel einer ehemaligen Wasserburg im „Pfälzer Westrich“ stellt die Burg Reipoltskirchen im „Westricher Berg- und Hügelland“ dar. Sie gehört zu den besterhaltendsten Tiefburgen in der Pfalz

und wurde um 1181 n. Chr. errichtet. Im Jahre 1276 n. Chr. geriet sie in den Besitz der Herren von Hohenfels – Reipoltskirchen (1602 n. Chr. erloschen), war Mittelpunkt einer kleinen reichsunmittelbaren Herrschaft und wurde um 1793 n. Chr. zerstört. Die ovale Anlage auf einem künstlichen Hügel ist von einem breiten Graben umgeben, in dem einst das Wasser des Odenbachs gestaut wurde. Die Ringmauer entstand im wesentlichen im 14./ 15. Jahrhundert und die Wohnhäuser, die sich im Hof an die Ringmauer lehnen, stehen teilweise auf mittelalterlichen Fundamenten. Der 17 Meter hohe Bergfried ragt weit über die Burganlage empor. Unter den Burgbesitzern waren bekannte Adelsgeschlechter wie Hohenfels, Bolanden, Leiningen und Falkenstein (Dick, E., 1973). Bis 1794 war Reipoltskirchen Sitz einer kleinen reichsunmittelbaren Herrschaft (Raschke, W., 1997; Thon, A., u.a., 2005). Im Hauptteil der Burg befindet sich heute das Restaurant „Zur Wasserburg“ und eine Malschule. Die Idee zur Errichtung einer Malschule lieferte indirekt eine Berühmtheit des „Pfälzer Westrichs“, die zumindest 1631 in Reipoltskirchen getauft, vielleicht auch geboren wurde: Johann Heinrich Roos, von Zeitgenossen auch als „der Raffael der Viehmaler“ genannt.

Blick auf Reipoltskirchen; die Wasserburg; Portrait: Maler J. H. Roos; Tiergemälde (Fotos: E. Schillo, VG Kusel)

Die Burganlagen selbst waren von einer aus wuchtigen Steinblöcken aufgetürmten Burgmauern umgeben. Über die Zugbrücke kam man in einen düsteren Torbau, der mit Pechnasen versehen war. Ein Weg führte zwischen hohen Mauern um die halbe Burg herum. Ein schmales Tor bildete den Zugang zum inneren Burghof. Hier erhob sich der Palas, in dem sich hinter hohen Fenstern der Saal und die Wohnräume befanden. Dicht daneben lagen die Stallungen für Pferde und Vieh. Ein gewaltiger Turm, der Bergfried, bot bei Belagerungen die letzte Zuflucht und oft auch durch unterirdische Ausgänge eine Fluchtmöglichkeit. Sein unterstes Geschoss, das Verlies, diente als Kerker und Schatzkammer; von dem obersten schaute der Türmer weit ins Land hinaus. Die Belagerung einer Burg zog sich meist sehr lange hin. Durch Mauerbrecher, Schleudermaschinen und Belagerungstürme suchte sich der Angreifer Eingang in die Burg zu verschaffen. Weil die Erstürmung nur in seltenen Fällen gelang, wurden die Burgen meist durch Aushungern bezwungen.

Ritter nannten sich im Mittelalter die Männer, die dem König oder anderen Lehnsträgern zu Pferde in den Kampf folgten. Manche von ihnen waren früher Hörige gewesen, bevor der König sie in seinen Dienst nahm. Diese kleinen Dienstmannen (Ministerialen) wuchsen mit Angehörigen der alten Adelsfamilien zu einem gemeinsamen Stand zusammen, der sich durch eigene Lebensformen von den anderen Volksschichten abhob. Das ritterliche Leben erwies

sich vor allem in den Wintermonaten als äußerst hart. Heizbar war vielfach nur das Frauengemach, die Kemenate (Kaminzimmer) (Kaier, E., 1971).

Kemenate (Kaminzimmer) der Burgen Lichtenberg und Nanstein (Fotos: E. Schillo**)**

Ein großer Tag war es, wenn ein Kampfspiel, ein Turnier, veranstaltet wurde. Zuerst gab es den Einzelkampf, die Tjost. Es folgte die Buhurt, eine regelrechte Ritterschlacht, an dem zwei Abteilungen an Rittern teilnahmen. In den Burgen erfolgte die Erziehung zum Ritter. Im Alter von fünfzehn Jahren wurden sie Knappen, die sich in gewählter Sprache und feinem Benehmen besonders gegenüber den Edelfrauen zu üben hatten. Die „Ritterschaft“ musste von Grund auf erlernt werden: Steinstoß, Wurf und Sprung, das gewandte Aufsitzen ohne Steigbügel, der Gebrauch der Waffen und die vornehme Jagd mit Falken und Windhunden. Am Tag der Schwertleite erhielt der Knappe feierlich Gürtel und Schwert, Speer und Schild. Nach dem Ritterschlage beendete ein Kampfspiel das Fest. Die Töchter ritterlicher Familien lernten Hausarbeit, Krankenpflege, Näharbeit, aber auch Lesen, Schreiben und Musizieren. Zur höfischen Sitte jener Zeit gehörte der Minnedienst, die vornehme, edle Haltung der adligen Herrin gegenüber. Ihnen zu Ehren dichtete mancher Ritter kunstvolle Lieder und trug sie bei Saitenspiel vor. Vor allem dem Rittertum ist in jener Zeit die Pflege der deutschen Dichtung zu danken (Kaier, E., 1971).

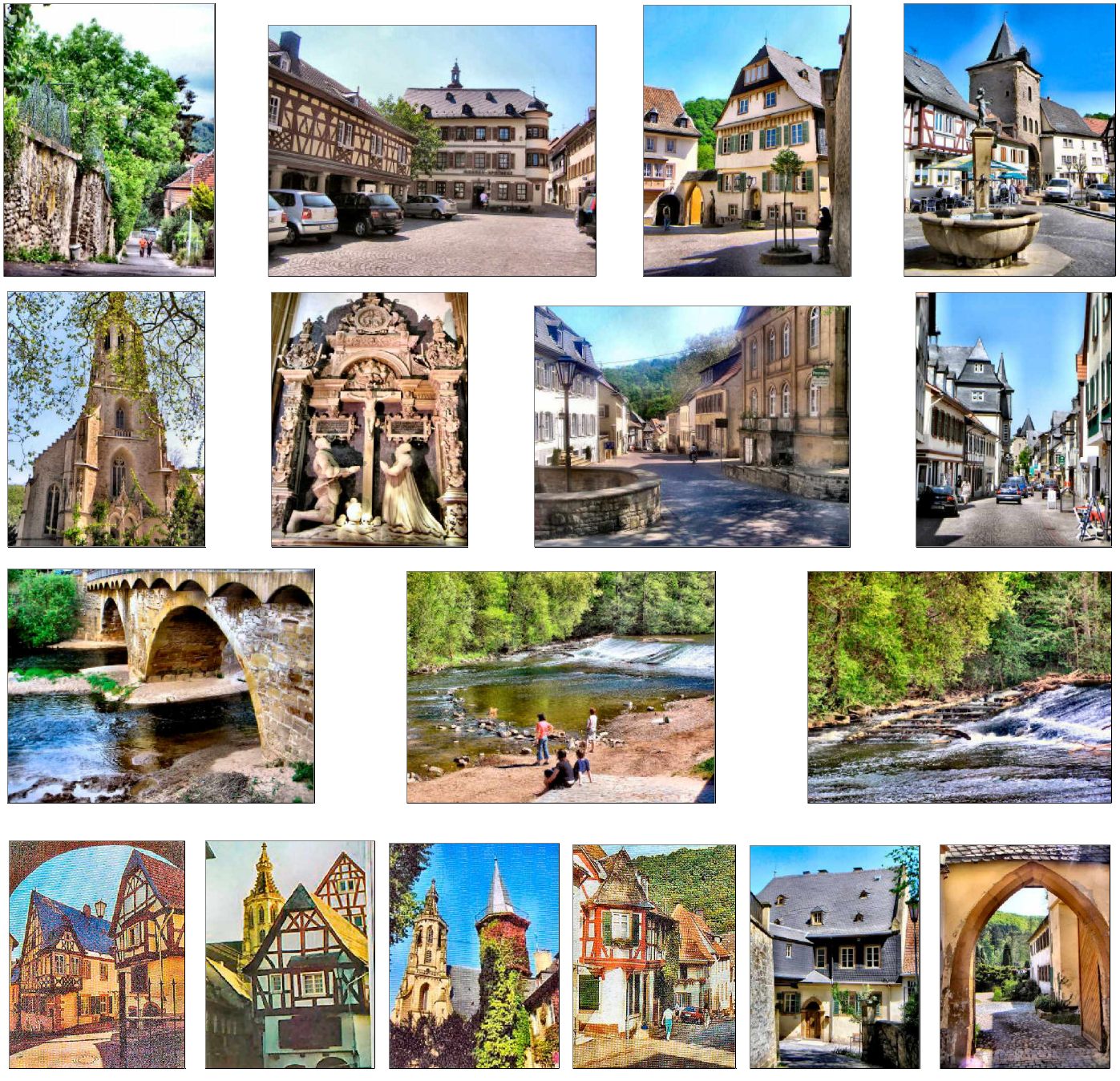
Der Bauernstand, der im Laufe des Mittelalters meist unfrei geworden ist, erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung infolge zunehmender Bevölkerung, besonders in den Städten, womit der Bedarf an Lebensmitteln stieg. Auf den Märkten konnten die Bauern Getreide, Vieh, Butter und Eier, Obst und Gemüse gegen Geld zu steigenden Preisen verkaufen. Damit konnten sie sich von Naturalabgaben und Frondiensten loskaufen. Vielen gelang es sogar, eigenes Land zu erwerben und wohlhabend zu werden (Kaier, E., 1971).

Übergriffe der Grundherren waren jedoch nicht selten. Aus dem alten Recht des Bauern, die Fische des Wassers zu fangen und die Tiere des Waldes zu erlegen, wurde ein den Grundherren alleine zustehendes Vorrecht. Der Wald wurde für die Bauern gebannt. Schlimmer war es, dass die jungen Bauernsöhne von den Grundherren nicht mehr genügend Land erhalten konnten, um einen eigenen Hof zu gründen. In den Gebieten fränkischen Rechts herrschte zudem die Realerbteilung, die auf den zu klein gewordenen Hofstellen zu Armut und Not führten. Infolgedessen kam es zu einer hochmittelalterlichen Rodungsphase in höher gelegenen Bergwäldern, um neues Ackerland zu gewinnen und neue Siedlungen zu gründen. Dörfer mit Namen auf „–roda“ oder „–rode“, auf „–reuth“, „-rath“, “- brand“, „-schlag“ und „–schwand“ verdanken solchen Rodungen ihre Entstehung (Christmann, E., 1958).

Nach italienischem und flandrischem Vorbild entwickelte sich zwischen den beiden Ständen der adligen Ritter und der Bauern im 11. und 12. Jahrhundert in Deutschland das Bürgertum. Am Ort königlicher Pfalzen und bei Klöstern sind auch neue Städte entstanden. Manche Städte haben sich aus Fluchtburgen entwickelt oder wurden an Straßenkreuzungen, Flussübergängen und in der Nähe von Flussmündungen gegründet. Sie waren Plätze für wandernde Kaufleute, an denen Menschen von nah und fern zusammenkamen. Viele wurden an solchen Orten sesshaft. Auch

Handwerker sahen die Vorteile solcher Stätten und ließen sich nieder. Die mittelalterlichen Städte glichen den Burgen. Auch sie hatten feste Mauern, wehrhafte Türme, mit Fallgittern versehene Tore und Wassergräben, über die man auf Zugbrücken zu den Stadttoren gelangen konnte.

Die Bewohner der Städte nannten sich mit Recht Bürger. Im Inneren der Altstadt wohnten die Handwerker, die Töpfer, Färber, Weber und Knochenhauer in engen Gassen. Ursprünglich waren die Häuser meist einstöckig und ganz aus Holz gebaut, erst später aus Fachwerk und dann aus Ziegelsteinen. Bei zunehmendem Raummangel wurde zwei-, drei- und mehrstöckig gebaut, so dass sich die oberen Stockwerke über die unteren vorschoben. Mitten in der Stadt, am Marktplatz, erhob sich das Rathaus, oft ein prächtiger Bau mit Giebel, Turm und einem großen Sitzungssaal, in dem der „ehrbare Rat“ tagte. Hier saßen auch die Schöffen unter dem Schultheiß zu Gericht und verurteilten die Rechtsbrecher (Kaier, E., 1971; Dehio, 1984).



Das bürgerliche Städtchen Meisenheim mit Schlosskirche (Fotos: E. Schillo**)**

Das ursprünglich im Fachwerk erbaute bürgerliche Städtchen Otterberg mit ehemaligem Rathaus und Marktplatz (Foto: E. Schillo)

Der Markt war das Herz der Stadt. Da der Verkauf von Waren erst nach dem Gottesdienst erfolgen durfte, erhielten die regelmäßig stattfindenden Märkte auch die Bezeichnung Messe (Kaier, E., 1971). Noch heute führt das Städtchen Kusel alljährlich im September die traditionelle „Kuseler Herbstmesse“ durch. Aus dem Ägidiusmarkt hervorgegangen, wurde der Kram- und Viehmarkt in den 1920er Jahren zur Herbstmesse umgewandelt. Die Ursprünge des Ägidiusmarktes reichen bis in das Jahr 1209 n. Chr. zurück (Schworm, E., 1987).

Eindrücke von der Kuseler Messe im Jahre 2004 (Fotos: E. Schillo)

Während des Markttages galt Marktfriede, der später auf die ganze Stadt und von den einzelnen Markttagen auf das ganze Jahr ausgedehnt wurde. Marktrecht wurde somit zu Stadtrecht. Das Recht, einen Markt zu gründen, hatte ursprünglich nur der König, aber er verlieh es auch geistlichen und weltlichen Herren, Bischöfen, Äbten, Herzögen und Grafen. So war denn anfangs jede Stadt Eigentum eines Stadtherrn und demnach königlich, bischöflich oder fürstlich. Der Stadtherr setzte meist einen Burggrafen oder Vogt ein, der die Steuern erhob, Gericht hielt und für Ordnung und Sicherheit sorgte. Seit etwa 1 100 n. Chr. strebten das Patriziergeschlecht in den Städten danach, sich selbst zu verwalten. Die Rechte gingen jetzt an den Rat der Stadt über. Er ließ von nun an Mauern, Türme und Tore in Stand halten, Strassen pflastern, Ziegel brennen, Mühlen betreiben, handelte mit Wein aus dem Ratskeller, erwarb Güter, Dörfer und Burgen, unterhielt Spitäler und Schulen, Findel-, Waisenhäuser und Stifte, und auch Altersheime und veranlasste den Bau von Stadtkirchen (Kaier, E., 1971).

Ansichten des Städtchens Odenbach, u.a. Reste der ehemaligen Stadtmauer und Wehrturm der einstigen Wasserburg (Fotos: E. Schillo)

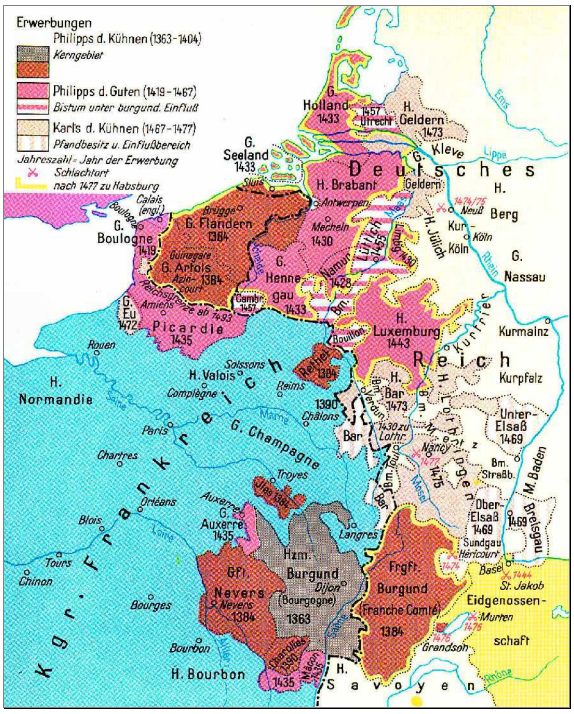
Als die Kaisermacht der Staufer untergegangen war, gab es deutsche Könige nur noch dem Namen nach. Der erste, ein Graf von Holland, starb bald. Ein Engländer und ein Spanier bewarben sich um die deutsche Krone und sparten nicht mit Bestechungsgeldern für die deutschen Fürsten. Der eine König kam nur wenige Male in sein Reich, der andere ließ sich in Deutschland überhaupt nicht sehen. So taten die großen und kleinen Fürsten, was sie wollten. Das einst so machtvolle Reich löste sich immer mehr in eine Vielzahl von Herrschaftsgebieten auf. Wo zur Zeit Ottos des Großen weiträumige Herzogtümer bestanden hatten, herrschten jetzt Markgrafen, Landgrafen, Pfalzgrafen, Bischöfe, Äbte und viele kleinere Herren (Kaier, E., 1971).

In der Zeit nach dem Sturz der Staufer hatte sich der Kreis der Wahlfürsten (Kurfürsten) auf einige wenige bedeutende Herrscher verengt: die drei rheinischen Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, den Pfalzgrafen bei Rhein, den Herzog von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg. Später kam noch der König von Böhmen hinzu. Ende des 13. Jahrhunderts stand die Zahl von sieben Kurfürsten endgültig fest. 1273 n. Chr. einigten sich die Kurfürsten, auch auf Drängen des Papstes, auf die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen König (1273 – 1291 n. Chr.). Das Interregnum, die Zwischenherrschaft, war somit zu Ende.

Rudolf von Habsburg setzte sich gegen König Ottokar von Böhmen durch, begründete die Hausmacht der Habsburger und ging daran, im Reich für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Scharf griff er gegen Landfriedensbrecher durch. Das Reich blühte unter seiner starken, ordnenden Hand auf. Aber mitten in diesen Bemühungen starb Rudolf, ohne die Kaiserkrone erlangt und die Nachfolge gesichert zu haben. Im Dom zu Speyer wurde er in der Gruft der Salier beigesetzt. Nach seinem Tode wechselten sich Herrscher der Häuser Nassau, Habsburg, Wittelsbach und Luxemburg ab. Das umfangreiche Königsgut, auf dem in früheren Jahrhunderten die königliche Macht beruht hatte, war in die Hände der Fürsten geraten. So musste jeder neugewählte König seine Hausmacht vergrößern, wenn er Geltung oder gar Einfluss auf die Wahl seines Nachfolgers gewinnen wollte. Die Habsburger trieben die geschickteste Hausmachtpolitik. Durch die häufigen Thronwechsel stärkte sich der Einfluss einiger Fürsten. Diesen sieben Kurfürsten wurden durch die Goldene Bulle Karls IV. 1356 n. Chr., welche die Wahl des Königs durch die Kurfürsten gesetzlich regelte, erhebliche Sonderrechte, so das Recht Bergwerke anzulegen und Münzen mit dem eigenen Bildnis zu prägen, eingeräumt. Eine Doppelwahl sollte damit ausgeschlossen werden und die Bestätigung der Wahl durch den Papst war nicht mehr erforderlich (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Das Kurfürstenkollegium unter Kaiser Maximilian II
(Quelle: Kaier, E., 1971)

Die Bewohner unterstanden nicht mehr dem Königsgericht, sondern die Kurfürsten waren hier selbst die obersten Richter. Es wurde festgelegt, dass die weltliche Kurlande ungeteilt an den ältesten Sohn vererbt werden sollte, was zur sog. Anerbteilung führte. Die Goldene Bulle bestimmte also die Unabhängigkeit der Fürsten vom Kaiser, wie sie sich seit Friedrich II. herausgebildet hatte. Da sich die Fürsten jedoch um ihre neuen Pflichten, bei der Regierung des „Heiligen Reiches“ mit Rat und Tat zu helfen, nicht kümmerten, trugen sie zu einer Jahrhunderte langen Zersplitterung und Ohnmacht des Deutschen Reiches bei. In dem gleichen Maße, wie die Fürsten ehemals königliche Rechte an sich zogen, begannen sie, den Ständen in ihren Territorien, den Rittern, Bürgern und Bauern, jede Mitwirkung bei der Regierung zu versagen. Sie wurden zu Unterdrückern der Ritter- und Städtebünde. Durch die „Babylonische Gefangenschaft“ und Schisma verweltlichte die Kirche. Konzilien versuchten sie zu reformieren. Aber selbst das von König Sigismund, dem Sohn Karls IV., eingeleitete Konzil zu Konstanz (1414 – 1418 n. Chr.), das die Lehre des Johann Hus verdammte, konnte die Übelstände in der Kirche nicht beseitigen. Das Reich erlitt zudem an allen Grenzen Verluste. Der gewaltsame und ehrgeizige Herzog von Burgund, Karl der Kühne, wollte sein Herrschaftsgebiet noch erweitern, Lothringen, das Elsass und die Schweiz erobern und ein burgundisches Königreich daraus schaffen.



Die Entwicklung Burgunds unter Karl dem Kühnen (1467 bis 1477 n. Chr.)
(Karte: Kaier, E., 1971)

Der damalige Kaiser aus dem Hause Habsburg, Friedrich III. (1440 – 1493 n. Chr.), ließ den Dingen ihren Lauf. Er hoffte, dass eines Tages sein Sohn Maximilian, ohne jegliche Mühe, der Erbe des jetzt so gefährlichen Gegners sein werde. Hartnäckig verfolgte er das Ziel, Maximilian mit der einzigen Tochter Karls des Kühnen, Maria von Burgund, zu vermählen. Dies gelang im Jahre 1477 n. Chr. Zur Zeit Maximilians (1493 – 1519 n. Chr.) wurde deutlich, dass eine neue Zeit begann. Kaiser Maximilian I. führte die 1500 begonnene Reichskreiseinteilung zu Ende. Das Reich wurde in zehn Kreise untergliedert. Ziel war es, den Landfrieden zu wahren, die Erhebung der Reichssteuern durchzuführen und die Kreistruppen für das Reichsheer aufzustellen (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983). Das Gebiet des heutigen „Pfälzer Westrich“ gehörte damals zum Oberrheinischen Kreis.

Die Kreiseinteilungen Deutschlands 1500/1512
(Karte: Putzger, F.W., 1968)

Großen Erfolg hatte Kaiser Maximilian mit der Erweiterung seiner Hausmacht. Weit auseinander lagen die Gebiete des habsburgischen Hauses. Um sie zu verbinden, richtete Maximilian 1516 n. Chr. eine Post für den regelmäßigen Briefverkehr ein. Berittene Postboten der Adelsfamilie von Taxis beförderten die Briefe. Eine Postlinie führte von Brüssel über Köln und Augsburg nach Wien. Die Fürsten von Thurn und Taxis richteten im 17. Jahrhundert eine Poststrekke mit reitenden Posten zwischen Saarbrücken und Mannheim mit Stationen in Homburg, Zweibrücken, Bruchmühlbach, Landstuhl und Kaiserslautern ein. Eine Ordonnanz bzw. Dragonerpost entstand ab 1699 zwischen den Städtchen Pirmasens und Kaiserslautern. Gasthäuser mit Übernachtungsmöglichkeiten, gekoppelt an eine Station mit Stallungen zum Wechseln der Pferde und zusätzlicher Schmiede, waren begleitende Einrichtungen der Posthaltereien. Napoleon I. übernachtete 1812 bei der Rückkehr von Russland nach Paris in der Posthalterei zu Bruchmühlbach, späteres Anwesen der Familien Wirth, Munzinger und Göttel, das sich heute im Besitz der Familie Königstein befindet und noch heute von Frau Königstein, einer der letzten Gerbereimeisterinnen der Pfalz, bewohnt wird. 1862 wurde die Poststrecke endgültig geschlossen, nachdem im Jahre 1858 die Pfälzische Ludwigsbahn erbaut wurde (Gortner, K., 1963; Kampfmann, L., Munzinger, A., 1987; 1987; Piendl, M., 1989).

Traditionelles, noch heute geführtes Gasthaus „zur Post“ und ehemalige Sickingen-Posthalterei; ehemalige Posthalterei Pfalz-Zweibrücken mit stattlichen Nebengebäuden an der Kaiserstrasse in Bruchmühlbach (Fotos: E. Schillo)

Im Jahre 1519 wurde Maximilians Enkel, Karl der V., deutscher Kaiser.

6.6. Die Neuzeit und der „Pfälzer Westrich“

Nach dem Zusammenbruch der Stauferherrschaft zerfiel Italien in Stadtrepubliken und Tyrannenstaaten. Unter ihnen ragten hervor: Venedig durch Seemacht und Diplomatie sowie Florenz durch Tuchhandel und Geldgeschäfte. Fürsten und Stadtrepubliken Italiens begünstigten das Studium der alten Sprachen und Literaturen. Der Humanismus auf der Grundlage der Lehre der Dichter und Philosophen des Altertums entstand. An den Universitäten unterrichteten die Humanisten die Redekunst (Rhetorik).

Die Stadtrepubliken Italiens galten auch als die Stätten der Förderung der neuen Kunst der Renaissance, wobei die Antike auch anspornendes Vorbild war. Diese Zeit war somit die Wiedergeburt der Antike. Statt der Betonung der gotischen Vertikalen trat jetzt die Horizontale der Renaissance in den Vordergrund. An Stelle der Bündelpfeiler setzte man die Säulen. Den Spitzbogen verdrängte der römische Rundbogen; statt scharfkantiger Dächer erhoben sich Kuppeln. Kirchen baute man nicht mehr mit dem Kreuzrippengewölbe, sondern mit flacher Kassettendecke oder antikem Tonnengewölbe. Den Baukörpern gab man mathematische Formen (Würfel, Zylinder, Kegel und Halbkugeln). Das Ideal der Architekten war der Zentralbau, bei dem sich das Gebäude von einer senkrechten Mittelachse gleichmäßig nach allen Seiten entwickelte. In der Bildhauerkunst strebte man nach Naturtreue, Bildnisbüsten und Reiterdenkmäler waren Schöpfungen dieser Zeit (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Stattliches Reiter- und Löwendenkmal in der Sickingenstadt Landstuhl (Fotos: E. Schillo)

Mit Vorliebe stellte man die Nacktheit der Menschen als Sinnbild menschlicher Vollkommenheit dar. In der Malerei wurde in der Renaissance die Zentralperspektive entdeckt, um den Gemälden eine größere räumliche Tiefe zu geben. Humanisten und Renaissancekünstler erfreuten sich der Gunst der Herrschenden.

Die deutschen Humanisten suchten ihre Vorbilder in der germanischen Vergangenheit mit ihrer Einfalt, Reinheit und Freiheit. Zu den deutschen Humanisten zählten Jakob Wimpheling, der die erste Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte schrieb, Ulrich von Hutten, fränkischer Reichsritter aus der Rhön und ein Streiter gegen Rom, dessen Vorbild Arminius, der Befreier Germaniens war. Leidenschaftlich kämpfte Hutten gegen das römische Recht und die Missstände am römischen Papsthof. Hutten fand in Ritter Franz von Sickingen, u.a. Herrscher über die Burg Nanstein in Landstuhl, einen Freund und Beschützer. Ein weiterer Humanist war Nikolaus Kopernikus, der das Kopernikanische Weltbild, mit der Sonne als Mittelpunkt, erstellte. In Deutschland folgte als erster Künstler der italienischen Renaissance und somit dem Streben nach Naturwahrheit der Maler Albrecht Dürer.

Ein entscheidender Fortschritt gelang dem Mainzer Johann Gutenberg um 1450 mit der Erfindung des Buchdrucks und der Einführung von Druckereien. Alle Nachrichten und alle neuen Gedanken fanden nun rasche Verbreitung. Das gedruckte Wort begann eine Macht zu werden. Frühe Zentren des Buchdrucks und Pressewesens waren im „Pfälzer Westrich“ u.a. die Städte Zweibrücken, Wolfstein und Kusel (Baumann, K., 1984, Schworm, E., 1987; Rheinpfalz, Febr. 2007) .

Heutige Erinnerungen an den frühen Buchdruck in Zweibrücken, Kusel und Wolfstein (Fotos: E. Schillo)

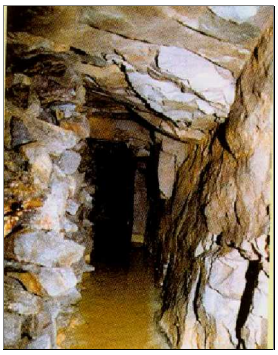
Einen Aufschwung erlebte in der beginnenden Neuzeit der Bergbau, insbesondere der Abbau von Edelmetallen. Eisen und Buntmetalle brauchte man in erster Linie für die Herstellung der neuen Waffen, um die teuren Einfuhren, vor allem aus dem Orient, bezahlen zu können. Damit die begehrten Erze ans Tageslicht gehoben werden konnten, schürfte man in immer größeren Tiefen. Das Ergebnis war ein gesteigerter Ertrag, insbesondere der Silber- und Kupfergruben. Da die Fundstätten fast ausschließlich in Tirol, im Erzgebirge und im „Westricher Berg- und Hügelland“ lagen, kam der Bergsegen vor allem Deutschland zugute (Spuhler, L., 1954).

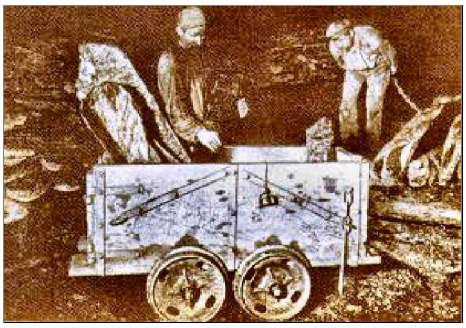
Ehem. Grubeneingänge zu Erzlagerstätten nahe den Orten Erzenhausen u. Pörrbach u. Eisenerzausfällungen im Gestein (Fotos: E. Schillo)

Verantwortlich für den Bergbau in der Nordwestpfalz war die geologische Beschaffenheit der Lagerstätten im „Pfälzer Sattelgewölbe“. Dieser baut sich aus Schichten des Karbons und des Rotliegend auf. Dazwischen liegen Reste vulkanischer Tätigkeit. Entlang der Aufwölbungsachse wurden Kohle, Eisenerz, Mangan, Kobalt, Blei, Kupfer, Silber und vor allem Quecksilber abgebaut und gefördert (Spuhler, L., 1939).

Ehemaliges Bergwerksgesellschaftshaus in Breitenbach, ehemalige Arbeitersiedlung rund um die Kohlebergwerke der Gruben Labach (Fotos: E. Schillo)

Kohleflöz; Aufstiegs- und Fußweg der früheren Bergleute zu den ehemaligen Kohlestollen der Gruben Labach (Fotos: E. Schillo)





Kohlengruben im Ahlenwald, Grube Brücken und Grubenarbeiter bei der Kohlegewinnung (Fotos: VG Schönenberg-Kübelberg)

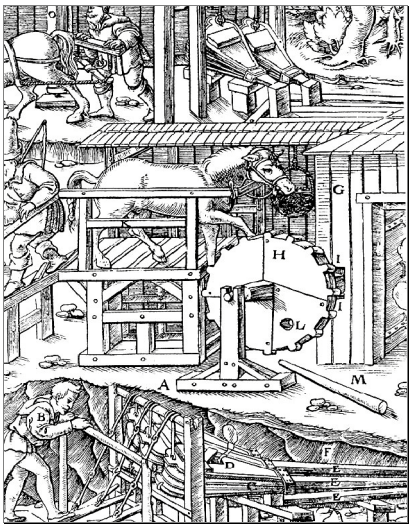
Die bedeutendsten Vorkommen des Eisenerzes lagen am Donnersberg bei Imsbach im Langental. Kupfer wurde bei Fischbach an der Nahe und in Imsbach, Quecksilber im Potzberg, Königsberg, Stahlberg, Landsberg und Lemberg, sowie bei Mörsfeld, Münsterappel und Niederhausen gefunden. Neben den großen Bergwerken in Almaden/ Spanien und Idria/ Kroatien bildeten sie im Mittelalter und in der Neuzeit das ergiebigste Quecksilberrevier Europas. Der frühe Abbau geht nachweislich auf die Keltenzeit zurück. Der Ort Eisenberg galt als Zentrum der Eisenverhüttung für das römische Obergermanien. Um 900 n. Chr. wurde zum ersten Mal von einem Abbau der Imsbacher Gruben durch das Kloster Prüm berichtet und im Jahre 1120 n. Chr. wird zum ersten Male Bergbau unter der Beteiligung des Klosters Marienthal an dessen Gruben bei der Gemeinde Rockenhausen erwähnt. Zur gleichen Zeit lassen sich die Bergwerke von Kloster Daimbach bei Mörsfeld und am Donnersberg nachweisen. Am Stahlberg begann der Abbau ein Jahrhundert später. Im 15. Jahrhundert mehrten sich die urkundlichen Erwähnungen von Bergbaugruben (Geiger, M., u.a., 1995; Spuhler, L., 1964).

Der in diesem Jahrhundert überall einsetzende Run auf die Bergwerke lag, wie schon erwähnt, im erhöhten Metallbedarf für kriegstechnische Zwecke und in den Agrarkrisen des 15. Jahrhunderts, welche die Bauern dazu drängten, ihr zusätzliches Einkommen im Bergbau zu suchen. So entstanden im 15. Jahrhundert ein Bergwerk nach dem anderen. Im Jahre 1403 n. Chr. verlieh König Ruprecht das Quecksilber-Bergwerk bei Kloster Daimbach an den kurpfälzischen Büchsenmacher Konrad Fenner und die Ausbeutungsrechte für den Spitzeberg bei Kriegsfeld. 1410 n. Chr. begann der Silberabbau am Stahlberg und 1429 wurde ein Silberbergwerk im Selberg bei Obermoschel eröffnet (Staab, L., 1993; 2002).

Ruinen der Burg Moschelandsberg und Quecksilbervorkommen (Fotos: E. Schillo)

Ehemaliges Bet- und Zechenhaus als Erinnerung an den Quecksilberabbau in Obermoschel (Fotos: E. Schillo)

Diese Gruben warfen gute Rendite ab, manche brachten sogar märchenhafte Gewinne hervor. So konnten beispielsweise die Herzoge von Zweibrücken 1464 n. Chr. auf der Frankfurter Messe für damals 16 000 Gulden Quecksilber verkaufen. Ein Kredit von 40 000 Gulden, den der Herzog 1440 n. Chr. der Stadt Frankfurt gewährte, stammt aus den Quellen des Quecksilberabbaus. Im Jahre 1461 n. Chr. wurden am Landsberg, im Stahlberg und in Baumholder zusammen 1500 Pfund Quecksilber geschmolzen und für das Jahr 1508 sind es sogar 3 146 Pfund (Schlundt, R., 1982). Quecksilber diente als Extraktionsmittel für Edelmetalle, spielte eine wichtige Rolle in der Alchimie und fand als Heilmittel gegen Krankheiten Verwendung. In der frühen Phase des Bergbaus waren die Bergwerke kleine Betriebe, in denen die Bevölkerung oft nur zeitweise geschürft hatte (Staab, L., 1993).



Abbaumethoden im 16. Jahrhundert aus dem Bergbaubuch des Agricola von 1557 (Quelle: Kaier, E., 1971)

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts entwickelten sie sich vom handwerklichen zum Industriebetrieb. Die Grundlagen dafür lagen zum einen im technischen Fortschritt, d.h. in dem Vordringen in größere Tiefen und in der zunehmend schwierigeren Wasserhaltung, die beträchtliche Mittel verschlangen, und zum anderen in den finanziellen Zwängen der Landesherren zur Finanzierung ihrer aufwendigen Lebensweise. Die Geldsorgen der Landesherren zwang sie dazu, selbst Münzen zu schlagen. Im Jahre 1431 n. Chr. erhielten die Zweibrücker von Kaiser Sigismund das Privileg, Silber und Goldmünzen prägen zu dürfen. Die zahlreichen Kriege und die Benutzung neuer Waffen verlangten die Erzeugung größerer Mengen an Metall. In den wenigsten Fällen hatten die Landesherren das notwendige Kapital für die Investitionen. Aus diesem Grunde vergaben sie Aktien, sogenannte „Stämme“, die von zahlungskräftigen Geldgebern des umliegenden Adels gezeichnet wurden. Die Bergwerke gerieten in die Aufsicht der Landesherren (Schlundt, R., 1982). Mit Bergordnungen schufen sie Bergbaubezirke, in denen besondere Rechte galten und die eine eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit besaßen. Diese Bergordnungen wurden aus den großen Revieren in Sachsen und Tirol übernommen.

Mit den Schürferfolgen kamen auch die ersten Gastarbeiter, Bergleute aus Thüringen, Tirol, Sachsen und vor allem aus dem Elsass. Die sozialen Leistungen waren für damalige Verhältnisse außergewöhnlich gut und keinesfalls üblich. Es gab eine Bergbruderschaft, die wichtige Fragen ihrer Mitglieder autonom regelte. Eine sogenannte „Bruderbüchse“ als Unfall-, Invaliditäts-, Waisen- und Witwenversicherung wurde eingerichtet. Die damalige Arbeitszeit betrug acht Stunden in jeweils drei Schichten, wobei in der Regel eine Stunde der Ein- und Ausfahrt vorbehalten war. Das Zusammenleben vieler Menschen auf engem Raum brachte hygienische Probleme. Zudem wütete 1564 n. Chr. die Pest auf den Bergen um Obermoschel. Zur Verhüttung der Erze brauchte man große Mengen an Holz. Die Wälder wurden zum Abstützen der Bergwerksstollen abgeholzt und erst viel später wieder aufgeforstet, so dass sich Überschwemmungen und Erosionsschäden häuften. Die geologischen Verwerfungen bereiteten zunehmend Probleme, so dass erzführende Gänge schwerer zu finden waren und Wassereinbrüche in größeren Tiefen zunahmen. Die Erzlager wurden dürftiger und der Quecksilbergehalt ging auf unrentable 1% zurück. Erhöhte Risiken führten zu vermehrten Unfällen und zu allem Überfluss überschwemmte Silber aus Südamerika den Markt. Das nordpfälzische Quecksilber fand zudem in Idria in Kroatien einen ernsten Konkurrenten. Im ausklingenden 16. Jahrhundert kündigte sich das Ende der meisten Gruben an. Lediglich bäuerliche Kleinbetriebe blieben weiterbestehen (Geiger, M., u.a., 1995). An den ehemaligen Quecksilberabbau im „Westricher Berg- und Hügelland“ erinnern noch heute die beiden Arbeitersiedlungen Dreikönigszug und Kellerhäuschen.

Ehemalige Arbeitersiedlung Dreikönigszug im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Ehemalige Arbeitersiedlung Kellerhäuschen im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

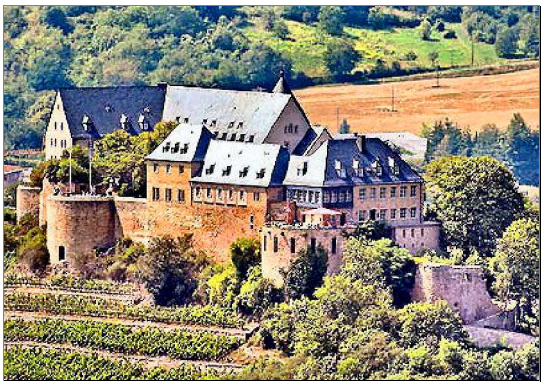
Der nordpfälzische Kohlebergbau erreichte nie die Bedeutung des saarländischen Abbaus. Das „Breitenbacher Flöz“ zieht als schmaler Streifen von Westen zwischen Breitenbach, Altenkirchen und Dittweiler in die Pfalz und reicht, bei

starken Unterbrechungen, über Brücken, Steinbach und den Königsberg bis zum Lemberg und wird hier 50 cm stark. Das „Odenbacher Flöz“ ist nur 25 cm mächtig und streicht von Odenbach über Obermoschel bis zum Lemberg. Der erste Abbau auf Steinkohle wurde im 16. Jahrhundert an Stellen getätigt, wo der starke Holzeinschlag den Wald reduziert hatte und die ausstreichenden Kohleflöze sichtbar zu Tage traten. Im Jahre 1546 n. Chr. existierte ein kleines Bergwerk bei Duchroth - Oberhausen. Die Alsenzer und Niederhäuser Kohle wurde zum Sieden der Kreuznacher Sole verwendet. Das „Breitenbacher Flöz“ wurde an 15, das „Odenbacher Flöz“ an mindestens 59 Stellen abgebaut (Spuhler, L., 1939, 1964; Staab, L., 1993).

Aus kriegstechnischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen hatte sich der Ritterstand in der beginnenden Neuzeit überlebt. Die Städte und Landesfürsten konnten sich mit ihrem Geld Söldner in großer Zahl kaufen, die den Rittern in ihrer Ausrüstung überlegen waren. Söldner des deutschen Landes, die ihre Dienste anboten, nannte man Landsknechte. Ausgerüstet waren sie mit mächtigen zweihändigen Schwertern und später auch mit Musketen, den ersten Feuerwaffen. Sie waren den Rittern in Rüstung und Bewaffnung überlegen. Eine umwälzende Veränderung des Kriegswesens rief die Verwendung des Schießpulvers und die Entwicklung von Feuerwaffen aller Art hervor. Der Ritterstand hatte sich überlebt. Die Ritter, die sich nicht auf die neue Situation einstellen konnten, versuchten mit Gewalt, sich ihr vermeintliches Recht zu verschaffen. Sie drängten den Reisenden ihren Geleitschutz auf, verlangten dafür aber, besonders von den Kaufleuten, erhebliche Abgaben. Wurden Straßen- und Brückenzoll verweigert, dann beraubten die Ritter die Planwagen oder schleppten die „Pfeffersäcke“ auf die Burg, um von den Kaufleuten ein hohes Lösegeld zu erpressen. Bald wurden diese Raubritter eine wahre Landplage. Durch den wirtschaftlichen und militärischen Umbruch im 14. und 15. Jahrhundert, insbesondere die Ablösung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft und das Aufkommen der Landsknechte und Söldnerheere, gerieten die Ritter in sehr große Not. Sie versuchten, durch Fehden, Raub und Erpressung ihren sozialen Status zu erhalten.[26] Erst der Reichslandfriede von 1495 n. Chr. sollte ein endgültiges Verbot der Fehden erreichen (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

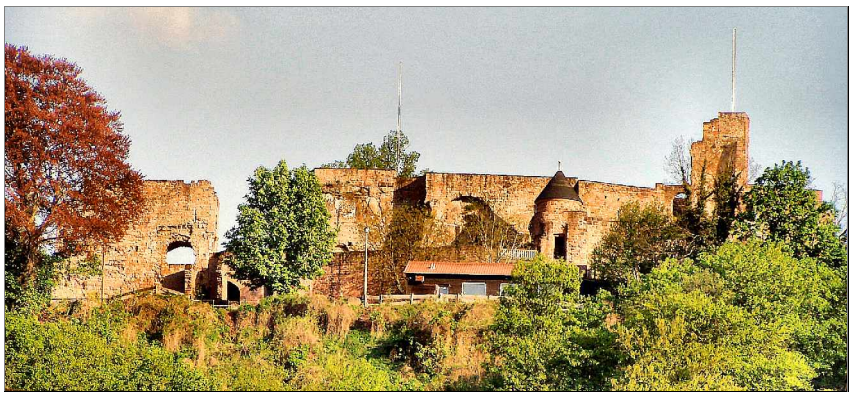
Der berühmteste und letzte Raubritter im „Pfälzer Westrich“, der sich häufig der Fehde bediente, war Ritter Franz von Sickingen, der auf der Ebernburg bei Bad Münster a. Stein geboren wurde und sein Leben auf der Burg Nanstein, oberhalb Landstuhls verbrachte. Die Herren von Sickingen gehörten zu den wenigen Niederadelsgeschlechter im pfälzischen Raum, denen es vergönnt war, eine dauerhafte Herrschaft aufzubauen und diese bis zum Ende des alten Reiches im Jahre 1806 zu behaupten. Die Familie von Sickingen war ursprünglich in Bretten im Kraichgau beheimatet. Im Jahre 1326 n. Chr. trat sie in kurpfälzische Dienste und übernahm meist administrative Aufgaben am Hof in Heidelberg. Die Sickinger gelangten rasch in hohe Ämter: so wurde im Jahre 1401 n. Chr. unter Abwesenheit von König Ruprecht der Sickinger Hanneman III. als kurpfälzischer Verweser eingesetzt und Reinhard von Sickingen gelangte sogar auf den Wormser Bischofssitz. Die Kurfürsten von der Pfalz honorierten die Tätigkeiten der Sickinger mit zahlreichen Lehen. Hierzu zählten die Reichsburgen Guttenberg, Falkenburg, Wegelnburg sowie die Vogtei Minfeld. Weitere Lehen stellten die Reichspfandschaften Böhl - Iggelheim und Haßloch dar. Am bedeutsamsten jedoch war die Einsetzung Swickers VIII. von Sickingen in den erblichen Pfandbesitz an Burg und Herrschaft Ebernburg und die Verpfändung der einträglichen Bergwerksrechte im Nordpfälzer Bergland (Geiger, M., u.a., 1995).

[26] Im Mittelalter war die Fehde eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen einzelnen Angehörigen des Reichsverbandes. Es gelang während dieser Epoche nicht, das Recht auf Gewaltanwendung dem Königtum vorzubehalten. Selbsthilfe – im Frühmittelalter auch in Form von Blutrache – war zugelassen, u.a. weil die Durchsetzung von Gerichtsurteilen nicht gesichert war. Fehdeberechtigt war im Hoch- und Spätmittelalter jeder Waffenberechtigte. Fehdeziel war die Schädigung des Gegners. Fehdebehandlungen richteten sich gegen den Besitz des Gegners, besonders gegen dessen abhängige Bauern und Dörfer. Der oft nur befristet geltende Landfrieden verbot Fehdeführungen. Eröffnet wurde die Fehde durch einen Fehdebrief, dessen Einhaltung ein Gebot des ritterlichen Ehrenkodex war (Kaier, E., 1971).



Die Ebernburg bei Bad Münster am Stein (Quelle: Geiger, M., u.a., 1995; Foto: E. Schillo)

Eine weitere günstige Grundlage zur Territorienbildung der Herren von Sickingen waren die Ausflüsse ihrer geschickten Heiratspolitik. Reinhard VIII. gelang es durch die Heirat mit Schonette von Sein im Hunsrück Fuß zu fassen. Sein Sohn Schweikhard (Swicker) VIII. konnte den Anteil an der Ebernburg vergrößern und erwarb durch die Heirat mit Margarete von Hohenburg im Wasgau und im Unterelsass weitere Güter hinzu, so die Hohenburg, den Löwenstein und die Lützelburg. Hinzu kam noch ein Pfandanteil an der Stadt Landstuhl und der Burg Nanstein im „Pfälzer Westrich“.



Die Burg Nanstein oberhalb des Städtchens Landstuhl (Foto: E. Schillo)

Mit dem Vater Franz von Sickingens hat die Familie damit im linksrheinischen Raum eine Machtposition erreicht, die den hochadeligen Territorien in nichts nachstand. Eine Verfestigung dieser Machtstellung erreichte später Franz von Sickingen, der dem Territorium der Sickinger noch weitere Burgen hinzufügen konnte. Franz von Sickingen wurde 1481 n. Chr. auf der Ebernburg geboren und ist schon in frühen Jahren in kurpfälzische Dienste getreten. Er war vermögender Bergbauunternehmer und Inhaber der einträglichen Amtsmannstellen von Kreuznach und Böckelheim. Durch den Aufbau eines Netzes von Burgen in der Südpfalz und im Nordelsass, an der Nahe und im Hunsrück mit den Zentren Hohenburg und Ebernburg festigte er die sickingische Stellung in der Pfalz. Im Jahre 1519 n. Chr. erlangte er die erbliche Pfandschaft an der Herrschaft Landstuhl und Burg Nanstein durch die Zustimmung des Pfalzgrafen von Simmern. Landstuhl wurde somit unverzichtbares Bindeglied zwischen den südpfälzisch-elsässischen Besitzungen und den Ländereien an der Nahe und im Hunsrück.

Franz von Sickingen erhielt seinen legendären Ruf als Beschützer von Reformatoren wie Ulrich von Hutten und Martin Butzer, denen er auf seiner Feste Ebernburg Schutz gewährte sowie als Ritter zahlreicher kriegerischer Unternehmungen. Nach dem Tode seines Vaters Schweikard von Sickingen erntete der damals 24jährige Franz von Sickingen die Früchte der erfolgreichen Hausmachtpolitik seiner Vorfahren, er wurde Erbe eines umfangreichen Streubesitzes. Seine Gattin Hedwig von Flörsheim, die er 1499 n. Chr. heiratete, fand im Jahre 1515 n. Chr. bei der Geburt des siebten Kindes einen frühen Tod, und Franz von Sickingen brach mit den familiären Traditionen. Hatte er sich bisher auf die Tätigkeit als kurpfälzischer Beamter beschränkt, so begann er sich fortan als Fehde- und Kriegsunter-

nehmer gegen die Reichsstädte Worms, Landau, Metz und Frankfurt zu betätigen sowie Kriegszüge gegen die Reichsfürsten von Lothringen und Hessen zu führen, die ihm große Einnahmen an Gulden erbrachten und seine finanzielle Lage als siegreicher „Condottiere“ verbesserten. Ein päpstlicher Gesandte namens Alexander bezeichnete ihn sogar als „den wahren König von Deutschland“. Franz von Sickingen war bei der bevorstehenden Königswahl Karls V. auf dem Höhepunkt seiner Macht. Er hatte sich der neuen Kriegsführung mit Geschützen und gezahlten Landsknechten angepasst, die langsam die alten Schwert- und Lanzenkämpfer verdrängten. Zudem war er unentbehrlicher Parteigänger der Habsburger, die er zusammen mit dem bekannten Landsknechtsführer Frundsberg und 20 000 Söldnern unterstützte.

Nach der Niederlage Franz von Sickingens im Jahre 1521 n. Chr. bei der Festung Mezières an der Maas wendete sich das Blatt. König Karl V., der sein Heer von adligen Lehnsmännern auf Landsknechte umstellte, die ihm für eine begrenzte Zeit gegen guten Sold dienten, entzog Franz von Sickingen die Huld. Ansehensverluste durch die Niederlage und Finanznöte begannen den Ritter zu plagen. Das Ziel, Reichsfürst zu werden, rückte zudem in weite Ferne. Die im Jahre 1522 n. Chr. eingeleitete Fehde und folgende Kriegsunternehmen Franz von Sickingens gegen das Erzbistum Trier hatten die Absicht, das geistliche Kurfürstentum an der Mosel unter seine Gewalt zu bekommen. Es kam zu einer Ausweitung des allgemeinen Ritterstandes. Dieser Vormarsch endete mit einer totalen Niederlage. Franz von Sickingen war es nicht gelungen, den südwestdeutschen Niederadel für seine Sache zu gewinnen, und so war er gegen die überlegenen Streitkräfte von Kurpfalz, Kurtrier und Hessen ohne Chance. Franz von Sickingen und seine Anhänger waren auf der Burg Nanstein in Landstuhl eingeschlossen und vernichtend geschlagen worden. Er selbst fand bei der aufsehenerregenden Belagerung seiner stark befestigten Burg Nanstein im Jahre 1523 n. Chr. den Tod (Baumann, K., 1964; Dotzauer, W., 1975; .Hans, W., 1991; Knock, Th., 1975).

Die stark befestigte Burg Nanstein; Denkmal und Treppe zur Sterbekammer Franz von Sickingens auf der Burg (Fotos: E. Schillo)

Weitere Ansichten des Städtchens Landstuhl: Zehntenscheune und alte Stadtmauer, Sickingenwürfel und Andreaskirche (ehem. Grabmal Franz von Sickingens) (Fotos: E. Schillo)

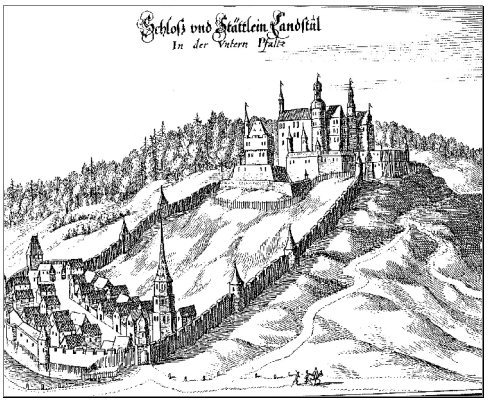
Neben der Burg Nanstein in Landstuhl wurden die Hohenburg, die Ebernburg sowie die verbündeten Ganerbenburgen von den Koalitionstruppen zerstört und der Besitz des Ritters eingezogen und unter den Siegern verteilt. Erst 20 Jahre später konnten die Erben im Jahre 1542 einen Vergleich erzielen, die ihnen die Rückgabe aller Landstuhler, Hohenburger und Ebernburger Besitzungen zusicherte. Zudem wurde ihnen das westpfälzische Amt Schallodenbach

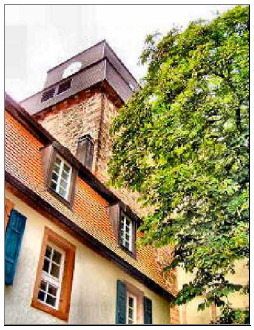
zugesprochen. Die Sickinger verzichteten auf Schadensersatzforderungen, sicherten das Öffnungsrecht an ihren Burgen zu, verzichteten auf die Neubefestigung und traten zahlreiche Rechte, insbesondere Zoll und Wegerechte im Raum Kaiserslautern, an die Kurpfalz ab. Nach der Restitution im Jahre 1542 n. Chr. gelang es Franz Konrad von Sickingen teilweise die alte Macht und Größe des Hauses wiederzuerringen. Ihm war es zu verdanken, dass die Ebernburg und die Burg Nanstein wieder aufgebaut wurden (Geiger, M., u.a., 1995).

Die Sickingenburg Nanstein auf einem Sporn unterhalb der „Westricher Doppelschichtstufen“ (Foto: E. Schillo)

Ansichten der Burgruine Nanstein oberhalb des Städtchens Landstuhl (Fotos: E. Schillo)

Historische Gassen, Alte Kirche und Alter Markt (Fotos: E. Schillo)





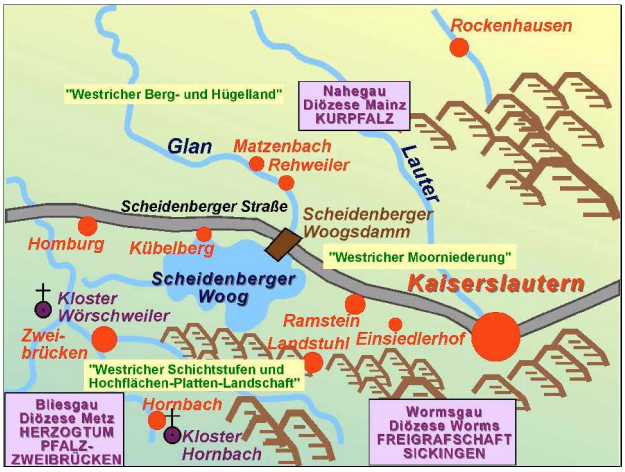
Kalligraphie des späteren Schlosses und Städtchens Landstuhl (Quelle: Staab, L., 1993); **Reste des ehemaligen Sickingenpalais und historischer Wachturm der ehemaligen Stadtmauer** (Fotos: E. Schillo)

Zu der Herrschaft Sickingen gehörten reiche Dörfer und Höfe auf der nach ihnen benannten „Sickinger Höhe“ und in der „Westricher Moorniederung“. Zu ihnen zählt auch das Höhendorf Gerhardsbrunn in der heutigen Verbandsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau, das durch seine zelgengebundene Dreifelderwirtschaft in Form einer Losmannschaft frühe landwirtschaftliche Neuerungen einführte. Die Zelge war ein Felderkomplex mehrer Parzellen in Gemengelage, der, da die einzelnen Parzellen keinen Weganschluss hattenn, unter Flurzwang stand; das bedeutet, sie wurde von allen Nutzungsberechtigten zur gleichen Zeit und mit den gleichen Anbaufrüchten bewirtschaftet (Müller, O., 1977). Zur Herrschaft Sickingen gehörte ebenfalls der Schanzerhof, dessen Rundbogentor im Innenhof das Sickingenwappen trägt. Der Schanzerhof hatte im hohen Mittelalter Zugang zu dem Scheidenberger Woog, der historisch gesehen wichtige Grenzfunktionen inne hatte

Das sicking´sche Höhendorf Gerhardsbrunn mit Scharrhof und ehemaliges Haus der Losmannschaft mit Türeinschrift (Fotos: E. Schillo)

Der Sickingische Schanzerhof nahe Miesau mit eingemeiseltem Sickingenwappen (Fotos: E. Schillo)

Neben der Kurpfalz und dem Herzogtum Pfalz – Zweibrücken hatte die Freigrafschaft Sickingen Anteile an dem Scheidenberger Woog, dem einst größten Landhauptweiher der Pfalz, an dem es zwischen dem fehdelustigen Ritter Franz von Sickingen, der Kurpfalz und dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken zu häufigen Grenzstreitigkeiten kam (Häberle, D., 1914; Löhr, O., 1965).



Lagekarte des ehemaligen Scheidenberger Wooges als historischem Grenzraum im 17. Jahrhundert
(Grafik: E. Schillo)

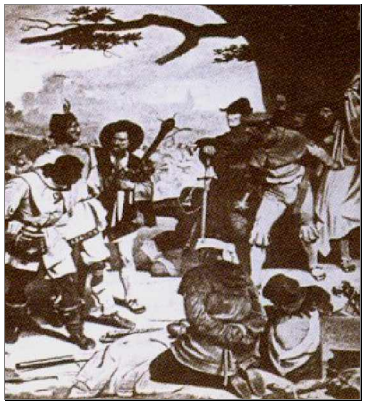
Noch heute findet man zahlreiche Grenzsteine in der Region „Pfälzer Westrich“, und zwar Grenzsteine mit den Initialen „PZ“ für Pfalz-Zweibrücken, „CP“ für Kurpfalz und „FS“ für das Fürstentum Sickingen von 1774.

Grenzsteine der Freigrafschaft Sickingen, der Kurpfalz und des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken
(Quelle Zeichnung: VG Schönenberg-K., Fotos: E. Schillo)

Für das religiöse Leben in Deutschland um 1 500 n. Chr. waren kennzeichnend: eine gesteigerte Volksfrömmigkeit, Kritik an den Missständen in der Kirche und der weitverbreitete Wunsch nach kirchlichen Reformen. Martin Luther bekämpfte 1517 n. Chr. den Geldablass mit 95 Thesen. In der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern löste er sich von Lehre und Einrichtung der Kirche. Auf dem Wormser Reichstag 1521 n. Chr. Lehnte Luther den Widerruf seiner Lehren ab. Das Wormser Edikt unter Kaiser Karl V. ächtete ihn als Ketzer und verbot die Verbreitung seiner Schriften. In den folgenden Jahren wurde Deutschland durch Wirren und Aufstände aufgewühlt. Bilderstürmer und Schwärmer, die gegen Zölibat, Bilder- und Reliquienverehrung kämpften, brachte Luther selbst zur Ruhe; eine Erhebung der Reichsritter und der große Bauernaufstand (1524/25 n. Chr.) wurden von den Landesherren niedergeworfen (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Als seit Luthers Auftreten die Unzufriedenheit mit den kirchlichen Zuständen offen ausbrach, fassten oberrheinische und fränkische Ritter den Plan, die geistlichen Fürstentümer unter sich aufzuteilen, um ihre alte Stellung als Stützen des Kaisertums wiederzugewinnen. An ihrer Spitze stand, wie schon beschrieben, Franz von Sickingen, der über eine ansehnliche Streitmacht aus Landsknechten, Reitern und Geschützen verfügte. Er war durch Ulrich von Hutten mit Luther in Verbindung gebracht und für die neue Lehre gewonnen worden.

Die meisten Bauern waren zu dieser Zeit von geistlichen oder adligen Herren abhängig und leisteten ihnen Jahr für Jahr Abgaben und Dienste. Nach der Pest waren die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse gesunken, und die Einkünfte der Bauern nahmen immer mehr ab. Hinzu kam, dass die Grundherren versuchten, die Abgaben noch willkürlich zu steigern, und die Bauern litten unter dem Druck der Landesherren. Diese lehnten sich an das römische Recht, das den Herren das Obereigentum an allem Grund und Boden zusicherte und die Bauern einheitlich als „Sklaven“ abstufte. Im Herbst 1524 n. Chr. kam es zum großen Bauernaufstand, der ersten großen Massenerhebung in der deutschen Geschichte. Die Bauern verwüsteten Burgen, Schlösser und Klöster. Furchtbar und blutig war die Rache der Landesherren, die letzten Endes die Bauern für weitere drei Jahrhunderte in Knechtschaft und Unterdrückung zurückhielten. Sieger und Gewinner des Bauernkrieges waren die Landesfürsten (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).



Bauern vor der Schlacht; die treuen Bauern von Kübelberg, Ramstein und Weilerbach nehmen die Aufrührerischen für den Kurfürsten gefangen; Anmarsch der Bauern zum Sturm auf eine Burg (Quelle: VG Schönenberg-Kübelberg)

Da Kaiser Karl V. in Kämpfe mit Türken und Franzosen verwickelt war, konnte sich das Luthertum ungehindert in Deutschland ausbreiten. Eine feste Ordnung erhielt es in den evangelischen Landeskirchen; dem neuen Glauben gab Philipp Melanchthon in der Augsburger Konfession von 1530 klaren Ausdruck. 1534 n. Chr. trennte Heinrich VIII. die englische Kirche von Rom. In Genf führte Johann Calvin seit 1541 n. Chr. die Reformation durch. Kampfbereite Theologen gingen in die benachbarten Länder hinaus, mit denen Calvin in dauerndem Kontakt stand. So drang der Calvinismus nach Frankreich, Deutschland, Polen, Ungarn, die Niederlanden, England und Schottland vor. Auch Schweden und Dänemark wurden evangelisch. Im Schmalkaldischen Krieg (1546/47) warf Karl V. die deutschen Protestanten nieder. Doch brachte ihn ein Fürstenaufstand um die Früchte des Sieges. Sein Lebenswerk, die religiöse Einigung der abendländischen Welt, war gescheitert. Seinen gewaltigen Besitz teilte er. Seinem Sohn Philipp II. überließ er Spanien, Neapel, Sizilien, Sardinien, Mailand, die Freigrafschaft Burgund, die Niederlande und die Länder in Übersee. Die österreichischen Stammlande, Böhmen und die Kaiserwürde erhielt Karls Bruder Ferdinand I. So war das Haus Habsburg fortan in eine spanische und eine deutsche Linie gespalten. Karl V. starb 1558 im Kloster San Yuste. Im Augsburger Religionsfrieden von 1555, der eher ein Waffenstillstand war, wurde die evangelische (protestantische) Kirche als gleichberechtigte Konfession neben der römisch-katholischen Kirche anerkannt (Kaier, E., 1971, Harenberg, B., 1983).

Nach Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag 1521 n. Chr. Vor Kaiser Karl V. verbreitete sich das lutherische Bekenntnis rasch in der Pfalz aus. Auf der Ebernburg Franz von Sickingens wurde 1522 n. Chr. erstmals ein evangelischer Gottesdienst gehalten, das Abendmahl in beiderlei Formen ausgegeben und das Evangelium zum ersten Mal in Deutsch statt in Latein gelesen. Die pfälzischen Landesherren sind der Reformation nur zögerlich gefolgt und haben das neue Bekenntnis eher geduldet als gefördert. Erst in den 1530er und 40er Jahren sind Pfalz-Zweibrücken, Freigrafschaft Sickingen und die anderen Territorien zur Reformation übergegangen. Die Kurpfalz folgte erst in den 1550er Jahren, hat aber nur wenig später mit dem Übertritt zum Calvinismus den zweiten reformatorischen Schritt getan. Pfalz - Zweibrücken ist diesem Schritt gefolgt, nicht aber die nordpfälzischen Landesherren. Die Pfalz war somit in zwei evangelische Bekenntnisse gespalten: Luthertum und Calvinismus. Am Ende des 16. Jahrhunderts war der katholische Glaube nur noch in wenigen Dörfern an der lothringischen Grenze vertreten. Jedoch in der Gegenreformation, als nach 1600 die Sickinger und die Grafen von der Leyen zum Katholizismus zurückkehrten und Spanier, Lothringer und Franzosen in den Kriegen des 17. Jahrhunderts gewaltsam rekatholisierten, gewann er an Boden zurück; in der Westpfalz mehr als in der übrigen Pfalz (Geiger, M., u.a., 1995).

Zeichen des Katholizismus sind im „Pfälzer Westrich“ die zahlreich vorhandenen Flurdenkmäler in Form von Wegekreuzen, die Straßen und Straßenkreuzungen innerhalb und außerhalb der Dörfer zieren. Religiöse Flurdenkmäler sind Zeugnisse tiefen Glaubens der Vorfahren im „Pfälzer Westrich“ und dokumentieren zugleich Eigenheiten von

Volksbrauchtum und Volkskunst. In der Region wurden die meisten dieser religiösen Kleinkunstdenkmäler aus rotem Sandstein gehauen. An wichtigen Verkehrsstraßen und Wegegabelungen wurden Kreuze aufgestellt, die der Ehre Gottes dienten und den Segen für Feld und Flur erflehten. Diese Kreuze wurden gestiftet, um ein Gelöbnis zu erfüllen, als Zeichen des Dankes oder als Sühnemal sowie als Erinnerung an die Passion. Charakteristische Flurdenkmäler im „Pfälzer Westrich“ sind Kreuzwegstationen wie die Bußsteine in Queidersbach, niedrige und hohe Steinkreuze, Sühnekreuze, Friedhofskreuze und Fünfwundenkreuze (Becker, B., 1993; Matt, G., 1991).

Auswahl an Wegekreuzen als Kleinkunstdenkmäler im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Detailaufnahmen der Wegekreuze im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Exkurs: Heute verfügt der „Pfälzer Westrich“ zudem über stattliche Kirchen, die im Volksmund auch als „Dome“ benannt werden. Zu ihnen zählen die katholische Kirche St. Michael in Hütschenhausen, als „Dom im Bruch“ und die exponiert gelegene katholische Kirche St. Martin in Martinshöhe, als „Dom der Sickinger Höhe“ bezeichnet.

Kath. Kirche in Hütschenhausen („Dom im Bruch“) und kath. Kirche in Martinshöhe („Dom auf der Sickinger Höhe“)
(Fotos: E. Schillo)

Die mittelalterlichen Klöster Disibodenberg, Hornbach, Remigiusberg, Wörschweiler, Offenbach u.a. im „Pfälzer Westrich“, welche die protestantischen Landesherren aufgelöst hatten, sind nicht mehr wiederentstanden. Nach den schweren Verlusten der Reformationszeit vollzog sich in der katholischen Kirche eine innere Erneuerung. Der von Ignatius von Loyola gegründete Jesuitenorden wirkte in Europa durch Unterricht, Seelsorge und Heidenmission. Das Konzil von Trient (1545 – 1563 n. Chr.) stellte die katholische Glaubenslehre verbindlich fest, stärkte die Gewalt des Papstes und begann mit der Beseitigung der Missstände in der Kirche.

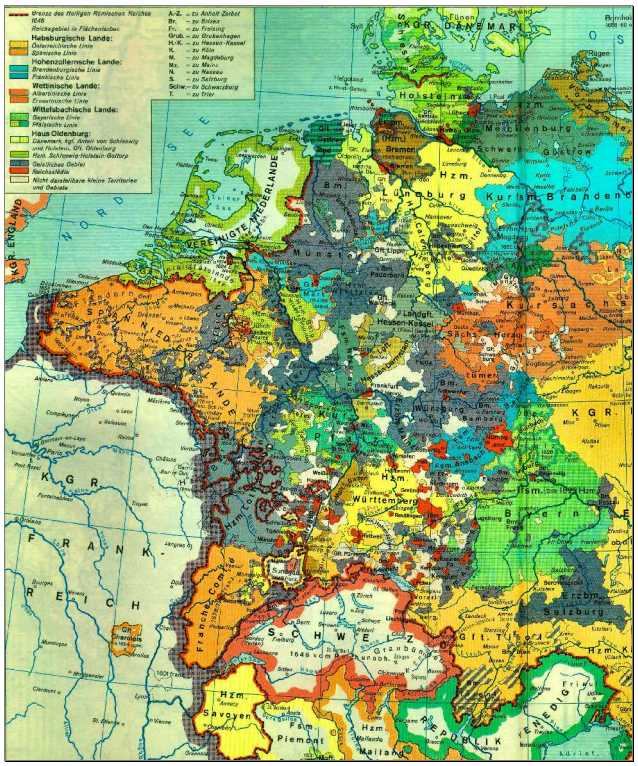
Philipp II. von Spanien führte den von seinem Vater begonnenen Kampf gegen Ungläubige und Ketzer fort. In Frankreich entbrannten zwischen Katholiken und Calvinisten die langdauernden Hugenottenkriege, die zahlreiche Hugenotten in die Pfalz brachte, was noch heute an unzähligen Familiennamen im „Pfälzer Westrich“ zu erkennen ist. Heinrich IV. gewährte den Hugenotten im Edikt von Nantes (1598) beschränkte Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichberechtigung und gab dem zerrissenen Lande Ordnung und Wohlstand zurück (Kaier, E., 1971).

Königin Elisabeth I. sicherte in England die Reformation. In Polen siegte hingegen die Gegenreformation. Durch die innerlich erneuerte katholische Kirche begann auch die Gegenreformation in Deutschland. Hier führte der wachsende Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten zur Bildung bewaffneter Kampfbünde, die protestantische Union unter Führung des reformierten Kurfürsten von der Pfalz und die katholische Liga unter der Obhut des Herzogs Maximilian von Bayern (Harenberg, B., 1983).

Ein Aufstand böhmischer Stände mit dem Prager Fenstersturz löste den Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) aus. Zunächst siegte im böhmisch - pfälzischen Krieg (1618 – 1623) die katholisch - kaiserliche Partei: Nach der Niederlage des „Winterkönigs“ Friedrich V. von der Pfalz stellte Kaiser Ferdinand II. in Böhmen den Katholizismus wieder her und begründete dort die unumschränkte Herrschaft der habsburgischen Dynastie; das Restitutionsedikt (1629) sah den Kaiser dank der Siege Tillys und Wallensteins über den Dänenkönig im Niedersächsisch - Dänischen Krieg (1625 – 1629) auf der Höhe seiner Macht. Dann bewahrte das Eingreifen Gustav Adolfs von Schweden im Schwedischen Krieg (1630 – 1635) den deutschen Protestantismus vor der Vernichtung. Wallenstein wurde als Verräter abgesetzt und ermordet.

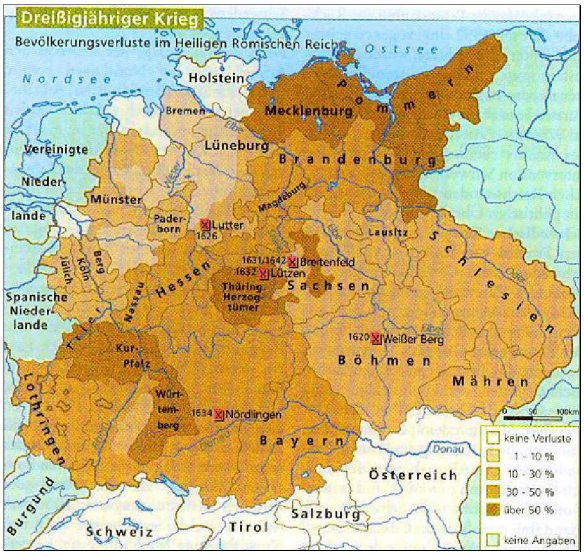
Als Frankreich unter Führung des Kardinals Richelieu im Krieg mit Schweden und Frankreich (1635 - 1648) offen in den Kampf eintrat, wurde Deutschland das Schlachtfeld für den Endkampf zwischen Frankreich und Habsburg um die Vormacht in Europa. Der Krieg schleppte sich ohne entscheidende Schlachten hin und erlosch nach zerstörerischen Schreckensjahren, in denen Deutschland verarmte und verödete. Der Westfälische Friede von 1648 bestätigte den Augsburger Religionsfrieden von 1555 und dehnte ihn auf die Reformierten aus. Er erkannte das Ausscheiden der Schweizer Eidgenossen und der freien Niederlande aus dem Reiche völkerrechtlich an, gab Frankreich den Weg nach dem Rhein frei und überließ die deutschen Flussmündungen der schwedischen Kontrolle. Er verlieh den deutschen Reichsständen die volle Landeshoheit und besiegelte den Untergang der habsburgischen Vormachtsstellung in Europa.

Während andere Nationen verjüngt und gestärkt aus den Glaubenskriegen hervorgegangen waren, war Deutschland ein geografischer Begriff ohne politischen Inhalt. Das Reich bestand aus fast 2000 selbständigen Herrschaften, die untereinander uneinig waren; die kaiserliche Macht war nur noch ein Schattendasein (Kaier, E., 1971, Harenberg, B., 1983).



Die Zersplitterung Mitteleuropas nach dem 30jährigen Krieg (1648)
(Karte: Putzger, F. W., 1968)

Dem Ausland gegenüber blieb Deutschland auf lange Zeit ohnmächtig. Die Zerstörungen des Krieges machten Deutschland bettelarm. Auf dem Lande lagen Tausende von Höfen und Dörfern in Schutt und Asche, in den Städten waren Gewerbe und Handel schwer getroffen. Durch die Abschnürung von den Küsten wurde Deutschland vom Welthandel abgeschnitten. Ungeheuer waren die Verluste an Menschen. In manchen Regionen verloren bis zu 70% der Bevölkerung ihr Leben (Kaier, E., 1971). Die folgende Grafik zeigt, dass der Bevölkerungsverlust in der Pfalz und speziell im „Pfälzer Westrich“ sehr hoch war.



Dreißigjähriger Krieg – Bevölkerungsverluste im Heiligen Römischen Reich
(Grafik: Schülerduden: Geschichte, 1996)

Zudem löste die Kurpfalz durch die Annahme der böhmischen Königskrone den 30jährigen Krieg aus und zog das glaubensverwandte Pfalz - Zweibrücken mit in den Krieg hinein. Dem dreißigjährigen Krieg folgte dann die Pest, die in den 30er Jahren epidemischen Charakter annahm. 1635 n. Chr. spielte sich in der Pfalz, insbesondere im „Pfälzer Westrich“, der Höhepunkt der Kriegereignisse ab, als sich Spanier, Franzosen, Schweden und Kaiserliche in der Pfalz schlugen. Zweibrücken wurde schwer beschädigt, Kusel zerstört und blieb für Jahre unbewohnt. Weit über die Hälfte der Siedlungen im und um das Glantal wurden niedergebrannt und verwüstet (Geiger, M., u.a., 1995; Staab, F., 2002).

6.7. Das Zeitalter des Absolutismus und der „Pfälzer Westrich“

Die Kardinäle Richelieu und Mazarin verschafften der französischen Krone neues Ansehen nach innen und nach außen. Richelieu zerbrach die politische Macht der Hugenotten, die seit dem Edikt von Nantes mit ihren festen Plätzen einen Staat im Staate gebildet hatten. 1628 entriss er ihnen das stark befestigte La Rochelle an der Loiremündung. Nur der König sollte in Zukunft das Recht haben, Festungen und Truppen zu unterhalten. Die freie Ausübung ihrer Religion verblieb den Hugenotten weiterhin. Im Westfälischen Frieden von 1648 erntete Mazarin die Früchte der von Richelieu begonnenen Politik. Die Grenze Frankreichs konnte rheinwärts vorgeschoben werden. Die Machtstellung des Hauses Habsburg in Deutschland war vernichtet. Das Werk Richelieus und Mazarins wurde von Ludwig XIV. weitergeführt. Er regierte sein Land als absoluter Herrscher. Als Symbol wählte er das Abbild der Sonne und wurde schon zu Lebzeiten als Sonnenkönig bezeichnet, der sich zudem als König von Gottes Gnaden fühlte. Glanzvoller Ausdruck der Machtstellung Ludwigs XIV. wurde das Schloss von Versailles, das als Vorbild europäischer Fürstenhöfe diente. Zur Verteidigung des Landes schuf sein Marschall Vauban an den Grenzen des Landes mehr als 300 Befestigungswerke, die als unbezwingbar galten. Um der Einheit des Staates Willen wünschte Ludwig XIV. auch die Einheit der Religion: Daher ging Ludwig XIV. erneut gegen die Hugenotten vor, und versuchte sie zuerst gewaltsam zu bekehren. Als dies misslang, hob er 1685 das Edikt von Nantes auf. Den Hugenotten war die Auswanderung bei schwersten Strafen untersagt. Trotzdem flüchteten Tausende um ihres Glaubens Willen, u.a. nach Deutschland (Kaier, E., 1971). Viele von ihnen fanden im „Pfälzer Westrich“ eine neue Heimat. Familiennamen wie „Fouquet“ oder „Maué“ entstammen dieser Auswanderungszeit. Deutschland, insbesondere die Westpfalz, gewann auf diese Weise viele wertvolle und fleißige Bürger (Hertel, F., 1979).

Stattliches Vierseitgehöft der hugenottischen Familie Fouquet in Hütschenhausen (Fotos: E. Schillo)

Finanzminister Colbert stellte die Wirtschaft in den Dienst des Staates. Der Merkantilismus mit seiner bringenden Außenhandelspolitik und seiner auf Manufakturen aufgebauten Gewerbepolitik mit Arbeitsteilung und Arbeitszusammenfassung war geboren (Harenberg, B., 1983). Das deutsche Pendant zum Merkantilismus stellte die Sonderform des Kameralismus im 17. und 18. Jahrhundert dar, der nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges den planmäßigen Ausbau der Wirtschaft im eigenen Lande betrieb. Dies geschah durch Förderung der Landwirtschaft und der Manufakturen sowie durch eine Politik der Bevölkerungsvermehrung und Neuansiedlung. Kennzeichnend für den Kameralismus war die volle Ausnutzung der Absatzmöglichkeiten auf dem Binnenmarkt bei weitgehendem Verzicht auf den Außenhandel. Die Stadt Kaiserslautern war Standort einer Kameralismusschule.

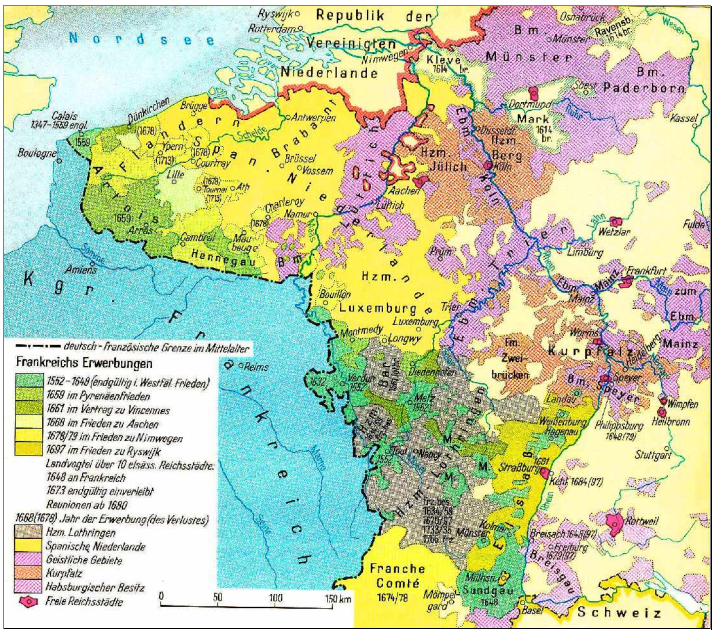
Unter Ludwig XIV. (1643-1715) wurde Frankreich vorübergehend die Vormacht in Europa. Der König schob die Grenzen seines Landes weiter an den Rhein vor und behauptete diese Eroberungen trotz verschiedener kriegerischer Misserfolge. Nach dem Krieg gegen die spanischen Niederlande (1667-1668) erhielt Frankreich die Freigrafschaft Burgund, sechzehn Festungen der spanischen Niederlande und auf dem rechten Rheinufer Freiburg im Breisgau und Kehl am Rhein. Schon während des Krieges waren zehn Reichsstädte, in denen Frankreich seit dem Westfälischen

Frieden die Landvogtei ausübte, besetzt, entwaffnet und ihrer Befestigungen beraubt worden. Ludwig XIV. vertrat zudem den Grundsatz, dass alle Gebiete, die früher einmal zu Frankreich gehörten, wieder abgetreten werden sollten. Um dies festzustellen, richtete er in Metz, Breisach und Becancon Gerichtshöfe zur „Wiedervereinigung“ abgetrennter Gebiete, sog. „Reunionskammern“ ein. Diese Gerichtshöfe prüften alte Urkunden und Ansprüche bis in die Merowingerzeit zurück und sprachen Orte und Besitzungen, welche einmal mit den inzwischen französisch gewordenen Gebieten verbunden gewesen waren, der Krone Frankreichs zu (Kaier, E., 1971). Auf Grund ihrer Entscheidungen rückten französische Truppen über das nördliche Elsass in die Pfalz und bis in das Gebiet von Trier vor. Auch in Lothringen und Burgund wurden die Grenzen weiter nach Osten vorgeschoben. Mit dem Erreichten war Ludwig XIV. jedoch noch nicht zufrieden. Als der Kurfürst von der Pfalz starb, erhob der französische König rechtlich unbegründete Erbansprüche für seinen Bruder, der mit Elisabeth Charlotte („Liselotte von der Pfalz“), der Schwester des verstorbenen Kurfürsten, verheiratet war (Staab, F., 2002).

Exkurs: Liselotte von der Pfalz wurde 1652 in Heidelberg geboren und starb 1722 in Saint-Cloud. Elisabeth Charlotte von Orléans, Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Kurfürstin Charlotte von Hessen-Kassel, lebte nach ihrer Heirat (1671) mit Herzog Philipp von Orléans, dem Bruder Ludwig XIV., am Versailler Königshof. Die Adlige, bekannt als „Liselotte von der Pfalz“, gilt als pfälzische Nationalheldin. Die Herzogin war 19 Jahre alt, als 1671 in Straßburg der verhängnisvolle Heiratskontrakt unterschrieben wurde, der zum pfälzischen Erbfolgekrieg führte (Cronauer, J., 2004).

Portrait der „Liselotte von der Pfalz“ im Jahre 1713
(Quelle: Staab, F., u.a., 2002)

Französische Truppen besetzten im sog. „Pfälzischen Erbfolgekrieg“ (1688-1697) die geistlichen Kurfürstentümer am Rhein und die ganze Kurpfalz.



Frankreichs Ausgreifen gegen das Deutsche Reich
(Quelle: Putzger, P.W., 1968)

König Ludwig XIV. trat jedoch jetzt auf eine so umfassende Vereinigung von Staaten, wie sie ihm bisher nicht entgegengetreten war. König Wilhelm III. von England brachte einen Bund der protestantischen Seemächte – England und die Niederlande- mit den katholischen Landmächten – Spanien und Österreich – zustande. Ihnen schlossen sich viele deutsche Fürsten, der Herzog von Savoyen und sogar Schweden an. Der Krieg entbrannte zur See und auf dem Lande, am Rhein, in den Niederlanden, am Fuße der Alpen und in den Pyrenäen. Am furchtbarsten wütete er in Südwestdeutschland. Als die französischen Truppen, die bis nach Schwaben vorgedrungen waren, sich vom rechten Rheinufer zurückziehen mussten, beschloss der französische Kriegsminister Louvois, das Land, das er nicht behaupten konnte, in eine wüste Zone zu verwandeln. Die Städte Oppenheim, Worms, Mannheim und Speyer wurden in Trümmern gelegt, Heidelberg zu einem Teil zerstört, das kurfürstliche Schloss gesprengt. Der Brigadegeneral Mélac ließ zahlreiche Dörfer am Oberrhein durch seine Reiterscharen niederbrennen oder völlig ausplündern. Im Oberamt Zweibrücken und Lichtenberg waren weit über die Hälfte der Dörfer zerstört. Kusel, Waldmohr und Lauterecken wurden in diesen Kriegsjahren zweimal beschädigt oder niedergebrannt. Zahlreiche Burgen, wie die Ebernburg, die Burg Moschellandsberg, die Wolfsburg, Burg Nanstein über Landstuhl, die Michelsburg auf dem Remigiusberg und die Altenbaumburg wurden zerstört (Geiger, M., u.a., 1995; Staab, F., 2002).

Vergeblich hat König Karl XIV. von Schweden, der aus der Linie Pfalz – Zweibrücken - Kleeburg stammte, seine Hand schützend über das Herzogtum Zweibrücken gehalten (Staab, F., 2002). Erst mit dem Frieden von Rijswijk 1697, als eine große europäische Koalition dem Expansionismus Ludwigs XIV. Einhalt gebot, trat Frieden ein. Der Spanische Erbfolgekrieg (1701 – 1714) brachte Europa das von England erstrebte „Gleichgewicht der Mächte“. Durch seine Eroberungen – vor allem in Übersee – ging England als eigentlicher Sieger aus dem Kampf hervor. Selbst nach diesem Krieg, der das Land an Geld und Menschen bis zum Grunde erschöpft hatte, behauptete Frankreich seine Eroberungen am Rhein. Aber seine Vormachtstellung in Europa war verlorengegangen. Die zahlreichen Kriege Ludwigs XIV., seine Prachtbauten und der Luxus am Hofe schwächten die Finanzkräfte Frankreichs empfindlich (Kaier, E., 1971).

Nach dem Dreißigjährigen Krieg war das Reich nach außen machtlos, im Innern zersplittert. Der Reichstag, den die Fürsten nur mit Gesandten beschickten und dem auch fremde Herrscher angehörten, und das Reichskammergericht waren letzte Einrichtungen der ehemaligen Reichsverwaltung, die jedoch nur schwerfällig arbeiteten. Die Fürsten standen im Banne Ludwigs XIV. und versuchten, gegen den Widerstand der Stände den Absolutismus in ihren Ländern durchzusetzen. Einige bemühten sich auch um eine Standerhöhung. Neue Residenzen wurden zum Symbol der absoluten Fürstenmacht. Das Volk hatte oftmals unter der Willkür der Fürsten zu leiden, was als sog. Soldatenhandel beschrieben wird (Harenberg, B., 1983).

Das größte Herrschaftsgebiet, das auch Anteile am heutigen „Pfälzer Westrich“ hatte, war das Kurfürstentum Pfalz. Die Anfänge des 1196 n. Chr. erstmals urkundlich erwähnten Heidelberg liegen ebenso im Dunkeln, wie die Ursprünge seines Schlosses und einer weiteren Burg auf der Molkenkur. Nach 1537 bauten die Pfalzgrafen bei Rhein das auf dem Jettenbühl gelegene Anwesen zu einer Residenz aus. Seinen heutigen Grundriss verdankt das Heidelberger Schloss Kurfürst Ludwig V. (1508 – 1544), der das Gebäude in eine frühneuzeitliche Burg umwandelte. Die kurze Regierungszeit Ortheinrichs (1556 – 1559) bescherte der Residenz nicht nur den ersten großen Renaissancepalast nördlich der Alpen, sondern auch Kunst und Wissenschaft fanden in dem Kurfürsten einen großzügigen Förderer. Unter ihm entstand die berühmte „Bibliotheka Palatina“. Unter seinem Nachfolger Friedrich III. entwickelte sich Heidelberg zu einem Zentrum des deutschen Calvinismus. Friedrich IV. war bekannt für seine prunkvolle Hofhaltung, seine aufwendigen Jagden und großen Feste. Die weitaus aufwendigsten Bauarbeiten an der Residenz fanden in der Regierungszeit seines Sohnes Friedrich V. statt, der mit Elisabeth Stuart aus England verheiratet war. Unter ihnen entstand

der Englische Bau, ein Hoftheater und ein privater Schlossgarten, der später einer größeren Anlage, dem Hortus Palatinus, weichen musste.

Schwere Zeiten erlebte Heidelberg im Dreißigjährigen Krieg. Nach der Niederlage Friedrichs V. am Weißen Berg bedrohten die Gegner auch seine pfälzischen Erblande. Der als „Winterkönig“ verspottete Kurfürst traf im Sommer 1622 noch einmal in Heidelberg ein und transportierte fast das gesamte Inventar des Schlosses in sein niederländisches Exil ab. Kurze Zeit später eroberte Tilly Heidelberg und ließ es plündern. Auf dem Schloss residierte als Statthalter Heinrich von Metternich. In den 1630er Jahren war Heidelberg zwischen Schweden, Franzosen und Bayern umkämpft. Erst 1649 kehrte der Sohn des Winterkönigs, Karl Ludwig, als pfälzischer Kurfürst nach Heidelberg zurück, um die im Kriege zerstörte Residenz wieder aufzubauen. Nach dem Tode Karls II. 1685 erhob Ludwig XIV. Anspruch auf die Pfalz. In der zweiten Eroberung durch die Franzosen 1693 brannte die Stadt fast völlig nieder. Im Jahre 1697 kam es unter den Kurfürsten aus dem Hause Pfalz - Neuburg zu einem Wiederaufbau der Stadt im Barockstil auf den mittelalterlichen Grundmauern. Der katholische Kurfürst Karl Philipp verlegte 1720 seine Residenz nach Mannheim und erbaute dort ein neues Schloss. Am 2. Juli 1720 legte Carl Philipp den Grundstein für das neue Mannheimer Schloss, zugleich Herrschersitz und Sitz zahlreicher Zentralbehörden, mit 450 Metern Längenausdehnung, ca. 600 Räumen und ca. 1500 Fensteröffnungen eine der größten Barockanlagen Europas (Schaab, M., 1988).

Noch zu Lebzeiten des alten Carl Philipp, am 17. Januar 1742, erlebten das Schloss und die neue Residenzstadt das größte höfische Fest ihrer Geschichte: die Hochzeit der Enkelin des sohnelosen Kurfürsten, Elisabeth Augusta, mit seinem aus der Seitenlinie Pfalz - Sulzbach stammenden Nachfolger, Carl Theodor. Nach dem Ende der finanziellen Engpässe, die der Österreichische Erbfolgekrieg verursacht hat, erblühte das Hofleben in barock-üppiger Pracht. Mannheim wurde zu einer Hochburg der Kunst und Musik in Europa. Unter Carl Theodor wuchs die Hofbibliothek auf ca. 100 000 Bände an. 1763 gründete er die Akademie der Wissenschaften und 1776 das deutsche Nationaltheater. Um 1776 umfasste der Hofstaat des Kurfürsten rund 700 Menschen, wozu noch rund 200 Mitglieder der Garden kamen. Weitere Nebenresidenzen wurden in Schwetzingen und Oggersheim errichtet. Als der große Hof mit Carl Theodor 1778 nach München übersiedelte, blieb die Kurfürstin dem Wohnsitz ihres verhassten Gemahls fern und lebte mit ihrem ca. 160 Personen umfassenden Hofstaates weiter in der Pfalz. Als ranghöchste Fürstin ganz Südwestdeutschlands versammelte sie Adlige und Diplomaten um sich und verbreitete somit wenigstens einen Rest höfischen Glanzes. Die französischen Revolutionskriege zerstörten Teile der Schlösser (Geiger, M. u.a., 1995, 1994; Haas, R., 1967; Schaab, M., 1988; Staab, F., 2002). An die kurpfälzische Herrschaft erinnert im „Pfälzer Westrich“ u.a. das Dorf Nanzdietschweiler, dessen nordöstlicher Ortsteil noch heute „auf der Pfalz“ bezeichnet wird.

Eine weitere bedeutende Herrschaft im „Pfälzer Westrich“ war das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Im Jahre 1170 n. Chr. wurde die Siedlung Zweibrücken, im Schutze einer von den Grafen von Saarbrücken am Schwarzbach erbauten und nur über zwei Brücken zugänglichen Burg, als „Zweibrucken“ erstmals urkundlich erwähnt. Karl IV. verlieh im Jahre 1352 n. Chr. Zweibrücken die Stadtrechte. 1358 n. Chr. verkaufte Eberhard, der letzte Graf von Zweibrücken, Burg und Stadt Zweibrücken an den Kurfürsten Ruprecht I. von der Pfalz. Zwölf Jahre später, 1410 n. Chr. wurde Zweibrücken unter Abspaltung von der Kurpfalz eigenes (Teil)-Herzogtum unter Stephan, dem Begründer der Linie Zweibrücken –Simmern. Herzog Stephan (1410 – 1459 n. Chr.) zog noch mit seinem Gefolge von Burg zu Burg, ganz in der mittelalterlichen Tradition der Reiseherrschaft. Als Aufenthaltsort für seinen kleinen Hofstaat bevorzugte er in den ersten beiden Jahrzehnten seiner Regierung Simmern, nach dem Anfallen des Veldenzer Erbes (1444) das Städtchen Meisenheim. In Zweibrücken war er nur selten. Die Stadt gewann jedoch gegen Ende der Regierungszeit Ludwigs I. (1459-1489) an Bedeutung. 1463 n. Chr. wurde die Kanzlei nach Zweibrücken verlegt und 1477 n. Chr. auch die Hofhaltung. Somit kann Zweibrücken seit dem Jahr 1477 n. Chr. als eigentliche Residenzstadt angesehen werden. Lud-

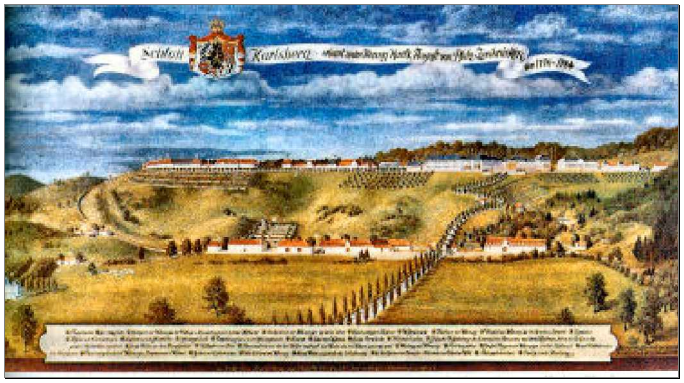
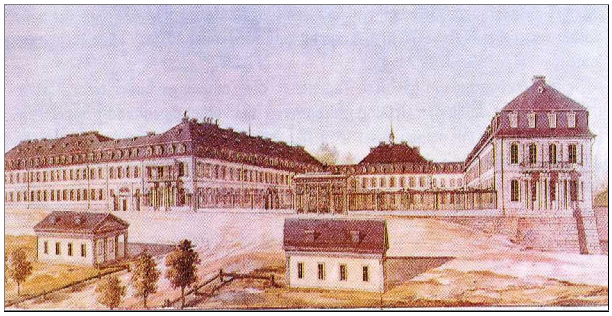
wig I. ließ sich aber noch in der von ihm begonnenen Meisenheimer Schlosskirche bestatten. Meisenheim wäre vielleicht Haupt- und Residenzstadt von Pfalz-Zweibrücken geblieben, wenn es nicht im Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Ludwig I. und dem pfälzischen Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen zerstört worden wäre. Im Jahre 1533 wurde Zweibrücken als eines der ersten deutschen Fürstentümer durch Johannes Schwebel reformiert. Im 16. und 17. Jahrhundert bedeutend erweitert, entwickelte sich die Grafenburg in Zweibrücken zu einem weitreichenden Schlosskomplex. Eine erste Blütezeit der Residenzstadt Zweibrücken, die bis zu den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges andauerte, begann in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts unter Herzog Wolfgang (1532-1569) und setzte sich mit den Herzögen Johann I. (1569-1604) und Johann II. (1604-1635) fort. Infolge der Kriege des 17. Jahrhunderts wurde Meisenheim, das gelegentlich als Witwenresidenz diente, erneut zur Hauptresidenz, da es unter den Zerstörungen nicht so sehr gelitten hatte wie Zweibrücken. So residierte Herzog Friedrich (1635-1661) in dem von ihm fertiggestellten Friedrichsbau. Im Jahr 1613 reiste Johann Casimir, der jüngere Bruder des Herzogs Johann II. von Pfalz - Zweibrücken und Begründer der Kleeburger Linie, nach Schweden, um in den Dienst Gustav Adolfs zu treten. 1615 heiratete er in Stockholm Katharina Wasa, die Halbschwester Gustav Adolfs. Johann Casimir, dessen Deputat die Burg Neukastel über Leinsweiler war, kehrte 1618 mit seiner Gattin in die Pfalz zurück und tauschte Neukastel als Residenz mit Burg Kleeburg im Elsass. 1619 wurde mit dem Bau des Renaissance-Schlosses Catharinenburg im nahegelegenen Birlenbach begonnen. Im 30jährigen Krieg war Johann Casimir als Diplomat Friedrichs V. von Kurpfalz, dem „Winterkönig von Böhmen“, und dem Schwedenkönig Gustav Adolf tätig. Auf dessen Veranlassung kehrte er mit seiner Frau Katharina 1622 nach Schweden zurück und erhielt Schloss Stegeborg als Pfand für den Brautschatz. Im gleichen Jahr gebar Katharina einen Sohn, der als Nächstverwandter nach dem freiwilligen Thronverzicht der unverheirateten Königin Kristina aus dem Hause Wasa 1654 als Karl X. den Thron von Schweden bestieg. Johann Casimir war somit zum Stammvater der Wittelsbacher auf dem schwedischen Königsthron geworden.

1635 wurde die Stadt Zweibrücken durch die Kaiserlichen unter Gallas erobert und zerstört. Karl X. Gustav regierte von 1654 bis 1660. Auf ihn folgte sein unmündiger Sohn Karl XI., der erst 1672, nach Erreichen der Großjährigkeit, die Regierung Schwedens übernahm. Dieser wurde nach Gustav I. Wasa und Gustav II. Adolf der größte schwedische König. Im Jahre 1661 kam Herzog Friedrich Ludwig in Pfalz - Zweibrücken an die Regierung. Damit war abzusehen, dass die Wittelsbacher in Stockholm später auch den Thron in Zweibrücken übernehmen würden, beide Länder also in Personalunion vereint würden. Noch in seinem letzten Regierungsjahr musste Friedrich Ludwig die „Reunion“ Pfalz-Zweibrücken erleben, als das Fürstentum unter Ludwig XIV. von Frankreich annektiert und mit benachbarten Gebieten zur französischen Saarprovinz zusammengeschlossen wurde. 1677 wurde die Alexanderkirche und ein Großteil der Stadt Zweibrücken in der Zeit Ludwig XIV. zerstört. Nach dem Tode Friedrich Ludwigs im Jahre 1681 wurde Karl XI. (1660-1697) rechtmäßiger Erbe des Herzogtums Pfalz - Zweibrücken. Frankreich behielt jedoch auf Grund der „Reunion“ bis 1697 die Oberherrschaft. König Karl XI. kam der französischen Forderung nach Landeshuldigung nicht nach und konnte somit die Regierung in Pfalz - Zweibrücken nicht antreten. So bewarben sich zwei Verwandte des Königs, Pfalzgraf Johann und Pfalzgraf Christian aus der Linie Birkenfeld - Bischweiler beim französischen König Ludwig XIV. und baten um Administration des Fürstentums. Pfalzgraf Christian II. erhielt diese Bestätigung und begab sich 1681 nach Zweibrücken, um dort die Huldigung entgegenzunehmen. Da Karl XI. mit dieser Entscheidung nicht einverstanden war, setzte er Charlotte Friederike, die Gemahlin des verstorbenen Herzogs Friedrich Ludwig, als Administratorin ein. König Ludwig XIV. von Frankreich stimmte erst im Jahre 1693 zu, als Karl XI. sich zu einer Vermittlerrolle in den bevorstehenden Friedensverhandlungen zur Beendigung des „Pfälzischen Erbfolgekrieges“ bereit erklärte. Die Pfalzgräfin Charlotte Friederike widmete sich vier Jahre lang der Verwaltung Pfalz - Zweibrückens. Sie

zog sich nach der Aufhebung der „Reunion“ im Jahre 1697 im Frieden von Rijswijk ins Privatleben zurück. Als 1697 Karl XI. starb, wurde sein 15jähriger Sohn aus der Linie Kleeburg des Hauses Wittelsbach, Karl XII., sowohl in Zweibrücken als auch in Schweden Erbe. Er war ein einfallsreicher Politiker mit genialer militärischer Begabung. Aus diesem Grunde wurde er auch als „schwedischer Eisenkopf“ bezeichnet. Seine Regierung bedeutete einen Höhepunkt, aber zugleich auch das Ende der schwedischen Großmachtstellung in Europa. 1718 starb er bei der Belagerung der Festung Frederikshald. Auf den ehelosen Karl XII. folgte von 1718 – 1720 seine jüngere Schwester Ulrike Eleonore auf den Thron. Sie war mit dem Prinzen Friedrich von Hessen - Kassel verheiratet, der 1720 die schwedische Krone übernahm und die bis dahin regierenden Wittelsbacher auf dem Thron ablöste. Erst seit dem Frieden von Rijskwijk (1697) konnte sich die schwedische Verwaltung im Herzogtum Zweibrücken entfalten. Der schwedische König war durch Statthalter vertreten. Ihre Hauptaufgabe lag in dem administrativen, wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau des Territoriums. Aus Schweden stammten die herrschaftlichen Baumeister Haquinius Schlang und Jonas Erikson Sundahl, die nach Zweibrücken kamen. Von Aquinius Schlang stammt der Entwurf der 1708 von Karl XII. gestifteten Karlskirche und von Sundahl u.a. der Plan des nach 1720 unter Herzog Gustav Samuel Leopold begonnenen neuen Residenzschlosses.

Vorder- und Rückansicht des heutigen Schlosses Zweibrücken mit Parkanlage; Alexanderkirche (Fotos: E. Schillo)

Herzog Gustav Samuel Leopold hatte es sich für eine fürstliche Hofhaltung erbauen lassen, nachdem die alte Schloss- und Burganlage 1677 durch die Franzosen zerstört wurde. Zweibrücken entwickelte sich zunehmend zur Landeshauptstadt und Residenzstadt. 1725 war der Neubau des Zweibrücker Residenzschlosses, damals größter barocker Profanbau der Pfalz, bezugsfertig. Gleichzeitig wurden das Schlösschen Louisenthal am Gutenbrunnen und die Anlage des Hofgartens errichtet. Hier wohnten die Herzöge bis zur Errichtung des Schlosses Karlsberg über Homburg 1778/85. Beide Schlösser wurden 1793 unter Napoleon zerstört.

Schloss Karlsberg, Gemälde von Heinrich Lau (1978) nach dem Aquarell der Kadetten von Lüder (1791);
Schloss Karlsberg, Ansicht des Hauptpalais, Gemälde von Philipp Adolf le Clerc (1790) (Quelle: Geiger, M., 1995)

Das neue Schloss in Zweibrücken wurde nacheinander von den Herzögen Gustav Samuel Leopold, Christian III. , Christian IV. und von Karl II. August während ihrer Regierungsjahre bewohnt. Auch der spätere König Max I. Joseph von Bayern verbrachte hier seine Jugendjahre. Im Jahre 1714 überließ Karl XII. dem polnischen König Stanislaus Leszcynski, der nach der Niederlage von Poltawa aus Polen fliehen musste, die Einkünfte Pfalz - Zweibrückens für einen standesgemäßen Unterhalt. Um das Jahr 1715 ließ Stanislaus Leszcynski im Bereich des ehemaligen Ehrgartens, östlich von Zweibrücken, einen einfachen Landsitz erbauen, den er Tschifflick (=Landgut) nannte; Erweiterungspläne durch Sundahl erfolgten ab dem Jahr 1718.

Reste des ehemaligen Landgutes Tschifflick
(Fotos: E. Schillo)

Der neue Regent des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, Gustav Samuel Leopold (1719 – 1731) verfügte nicht über die finanziellen Mittel, um Stanislaus Leszcynski weiterhin einen angemessenen Unterhalt zu zahlen. So verließ dieser 1719 mit seiner Familie und seinem Gefolge das Herzogtum Zweibrücken. In Weißenburg im Elsass fand er eine Bleibe; von dort aus wurden wenige Jahre später die Verbindungen zu Frankreich hergestellt, die Stanislaus 1725 zum Schwiegervater Ludwigs XV. und von 1736 bis zu seinem Tod 1766 zum französischen Statthalter in Lothringen machen sollten.

Eine zweite, und eigentlich bedeutendste Blütezeit, erlebte das Herzogtum Pfalz - Zweibrücken von 1740 – 1755 unter der Regentschaft des Herzogs Christian IV.

Christian IV., Gemälde von J.G. Ziesenis (1755)
(Quelle: Geiger, M., 1993)

Nunmehr wurde die Stadt in noch stärkerem Maße als bisher Schwerpunkt des politischen und kulturellen Lebens in der linksrheinschen Pfalz. Nach dem Willen Christans IV. sollte sie auch erhöhte Gewerbe- und Handelsfunktionen erfüllen. In dieser Zeit war der Hofbaudirektor und Landesrenovator Johann Christian Ludwig Hautt maßgeblich für die Bautätigkeiten unter Herzog Christian IV. Ihm wurde die Gestaltung der Zweibrücker Herzogvorstadt anvertraut. Sie entstand in den Jahren 1760 – 1775. In den Gebäuden der Herzogvorstadt befinden sich heute das Rathaus, das Städtische Museum und das Mannlich - Haus.

Noch erhaltener Teil der Herzogsvorstadt in Zweibrücken heute (Foto: Stadt Zweibrücken)

Die Herzogvorstadt zählt zu den schönsten barocken Stadt- und Platzanlagen des 18. Jahrhunderts in Südwestdeutschland.

Im Jahre 1914 wurde auf dem Gelände der ehemaligen herzoglichen Hofgärten der Zweibrücker Rosengarten angelegt, der inzwischen zu einer der bedeutendsten Rosarien in Deutschland geworden ist.

Der Rosengarten in Zweibrücken (Fotos: E. Schillo)

Die Steigerung der Bautätigkeit war mit der Pflege großer Gartenkunst verbunden. Der Einfluss englischer Gartenkunst hat sich besonders früh im Herzogtum Pfalz - Zweibrücken intensiv ausgewirkt. In der Baukunst übernahm Christian IV. noch mehr als seine Vorgänger den Stil von Versailles und Paris. Er ernannte den bedeutenden Architekten und Architekturtheoretiker Pierre Patt zu seinem Hofarchitekten und beauftragte ihn mit dem Bau des Jagdschlosses Jägersburg nahe Homburg. Bezüglich dieses neuen Schlosses und des dazugehörenden Parks stand Herzog Christian IV. mit Marquise de Pompadour in enger Verbindung. Dieses Juwel frühklassizistischer französischer Architektur wurde in der Zeit der Großen Revolution zerstört und danach dem Erdboden gleichgemacht (Ammerich, H., 1981, 1992; Baumann, K., 1984; Geiger, M., u.a., 1995; Glück - Christmann, C., u.a., 2003; Mayer, P., 1992; Staab, F., 2002; Wild, K., 1982) .

In Jägersburg lädt heute noch die am Schlossweiher gelegene Gustavsburg zum Verweilen ein. Die ehemalige Wasserburg beherbergt ein Burg- und Schlossmuseum, das Auskunft über die Geschichte der Burg- und Schlossanlagen, von welchen die Gustavsburg als einzige noch erhalten ist, erteilt.

Schloss Jägersburg:
Gartenseite, Aquarell von Philipp Le Clerc (um 1790)
(Quelle: Geiger, M., 1995)

Die Gustavsburg mit Schlossweihern (Fotos: E. Schillo)

Herzog Christian IV. verfügte in Paris über ein Stadtpalais, in dem sich u.a. der Komponist und Zeitgenosse Christoph Willibald Gluck aufhielt. Hier lernte er auch Johann Christian Mannlich kennen, der in Paris und Rom die Akademie für bildende Künste absolvierte und Hofmaler in Zweibrücken wurde. Er entwarf die Pläne für das Zweibrücker Hoftheater und ließ es auch erbauen (Geiger, M., u.a, 1995).

Christian von Mannlich, Selbstbildnis mit Frau; heutiges Mannlich-Haus und Mannlich–Brunnen in Zweibrücken

(Quelle: Geiger, M. , 1995, Fotos: E. Schillo)

Zu diesem Zeitpunkt starb Mannlichs großer Gönner Christian IV. Sein Nachfolger, Herzog Karl II. August, übernahm Mannlich als Hofmaler und Generalbaudirektor bei der Errichtung der neuen Landesresidenz auf dem Karlsberg, sowie als Direktor der neuen Schlossgalerie mit rund 2000 Gemälden (Geiger, M., u.a., 1995).

Mit dem Bau der neuen Residenz auf dem Karlsberg wurde 1776 begonnen. Nach den Architekturplänen Mannlichs entstanden auf dem mehr als 1,5 Kilometer langen Bergplateau das Hauptpalais, die Orangerie, die Vogelhäuser, eine

Büchsenmacherei, der große Marstall mit ca. 600 Pferden des Landgestüts von Pfalz-Zweibrücken, Kasernen, Wohngebäude und Spital.

Ruinen des ehemaligen Schlosses Karlsberg (Hohenburg) über Homburg/ Saar (Fotos: E. Schillo)

Hinter dem Schloss gab es einen alten Waldbestand mit Schluchten und Gewässern, die sog. „Karlslust“ mit dem „Tschifflicker Pavillon“ oberhalb einer Kaskade. Die Gestaltung des riesigen Parks war dem genialen Gartenarchitekten Friedrich Ludwig Sckell zu verdanken (Ammerich, H., 1992). Die Anlagen der „Karlslust“ genießen heute einen hohen ökologischen Stellenwert für Flora und Fauna (Dorda, D., 2002).

Kulturhistorisch bedeutender Teil der Karlsbergquelle im heutigen Quell-Erlen-Eschenwald und mit Milzkraut und Lebermoose naturnah überwucherte Karlsbergquelle im ehemaligen Waldbestand „Karlslust“ ; zwei der ursprünglich 21 Herzogskastanien und Hirschwürzloch im Karlsbergwald (historischer Brunnen aus der Zeit Herzog Karl August II.; heute naturnah überwuchert mit Quellflur und Schwimmblattgesellschaft (Quelle: Dorda, D., 2002)

Heutiger Karlstalerhof mit Resten der „Karlslust“ - Anlagen (Orangerie, Bärenzwinger, Schwanenweiher u.a.) (Fotos: E. Schillo)

Die Neigung vieler Wittelsbacher Fürsten zur Kunst war auch Karl II. August eigen. Im Jahre 1783 ließ er nach Plänen Mannlichs` eine 160 Meter lange Gemäldegalerie errichten. Von Bedeutung waren auch die Schlossbibliothek und mehrere Sammlungen, darunter eine Kollektion antiker Kunstwerke. Die Bereitschaft von Karl II. August, sich immer wieder aus dem Blickpunkt des öffentlichen Interesses zurückzuziehen, war groß. Sein Refugium im Tschifflicker Pavillon wurde durch das in der Nähe von Hornbach gelegene Landschlösschen Monbijou ergänzt. Seit Sommer 1785 hielt sich der Herzog oft in diesem Landhaus auf. Herzog Karl II. August starb 1795. Sein Bruder Maximilian I. (1756 – 1825) wurde 1797 Regent des Herzogtums Pfalz - Zweibrücken. In den Jahren 1799 – 1825 war er Kurfürst und König von Bayern (Geiger, M., u.a., 1995).

Denkmal Maximilian I., König von Bayern und Herzog von Pfalz-Zweibrücken, im Schlossgarten von Zweibrücken und stattliche Bauwerke in der Sickingenstadt Landstuhl (heute Amtsgericht und Finanzamt) aus der Zeit der bayrischen Regentschaft (Foto: E. Schillo)

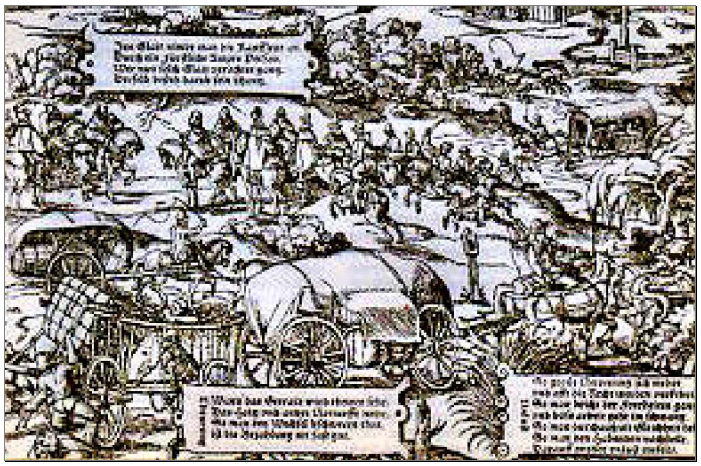
Zu weiteren Besitztümern des Herzogtums Pfalz - Zweibrücken gehörte das Schloss „Petersheim“, das unter Herzog Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken aus einer ehemaligen Wasserburg zu einem Schloss umgebaut wurde. Es war der Witwensitz von Herzogin Elisabeth, Witwe Ludwigs II und Mutter Herzog Wolfgangs. Im Jahre 1544 schenkte die Herzogin ihrem Sohn Wolfgang das Schloss „Petersheim“ mit allem Zubehör. Unter Herzog Christian IV. erlebte das Schloss „Petersheim“ seine Blüte. Dort ging er der Jagd nach und widmete sich den schönen Künsten. Mit dem Herzog weilte auch oft sein Lieblingsneffe Maximilian-Josef auf Schloss „Petersheim“. Zwischen 1759 und 1768 erhob Herzog Christian IV. das Schloss zu seinem herrschaftlichen Jagdsitz mit einer großen Parkanlage, auf dem er 1775 im Alter von nur 53 Jahren starb. Als letzter Herzog von Zweibrücken, der auf Schloss „Petersheim“ verweilte, galt Karl II. August. Als verschwenderischer Fürst mit dem Beinamen „Hundsfürst“ war er bei seinen Untertanen wenig beliebt. Im Jahre 1793 wurde das Schloss von französischen Revolutionstruppen geplündert und verwüstet und die Reste der Schlossmauern auf Abbruch versteigert. Noch heute erinnert eine Chaussee mit Grenzsteinen und Wappen des Herzogtums Pfalz - Zweibrücken an die ehemaligen (auch unterirdischen) Zufahrtswege von Zweibrücken nach Schloss „Petersheim“ (Festschrift Herschweiler - Pettersheim, 1987).

Ehemalige Chaussee mit Grenzsteinen des Herzogtums Pfalz - Zweibrücken in Richtung Herschweiler - Petersheim

(Fotos: E. Schillo; E. Segatz)

Gemälde des ehemaligen Schlosses „Petersheim“ und heutige Überreste (Quelle: Festschrift Herschw. - Pettersh., 1987; Fotos: E. Schillo)

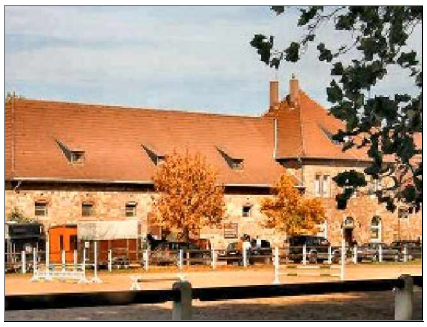
Von besonderer Bedeutung war im 18. Jahrhundert die Scheidenberger Geleitstraße, die über den Höhenrücken zwischen Ohmbach- und Kohlbachtal führte. Die alte Heerstraße wurde im „Pfälzer Westrich“ auch als Scheidenberger Geleitstraße bezeichnet, weil Durchreisende, mit einem Geleitschein ausgestattet, den sich ein Landesherr entlohnen ließ, das Recht erwarben, unversehrt das Hoheitsgebiet zu durchqueren (Häberle, D., 1914;Kampfmann, L., 19912). In dem Ort Schönenberg gab es zudem eine Zollstation der Kurpfalz, an der die Untertanen des Herzogtums Zweibrücken auf dem Weg zu Schloss Petersheim Zölle zu entrichten hatten.



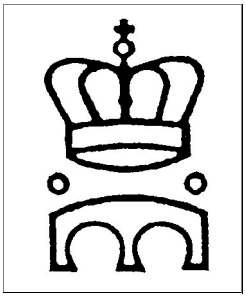
Feierliche Übergabe des Geleits;
Geleitschein nach 1779;
Zollschein von 1778
(Quelle: VG Schönenberg-K.)

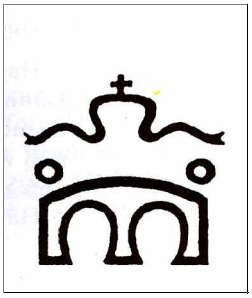
Die Pferdezucht im Herzogtum Pfalz - Zweibrücken geht auf eine lange Tradition zurück. Schon unter Herzog Johann I. (1569-1604) entstand das erste Gestüt. Zu dieser Zeit wurden v.a. Wagen-, Kutschen- und Reitpferde benötigt. Zudem brauchte man kraftvolle Parforcepferde für die Jagd sowie Militärpferde für den Einsatz im Krieg. Um der Nachfrage an Pferden gerecht zu werden, gründete Herzog Christian IV. von Pfalz Zweibrücken 1755 ein eigenes Gestüt. Auf diesem wurde auf anglo - normannischer Grundlage veredelt und durch arabische Vollblüter Zucht betrieben.

Innerhalb von zwei Jahren entstand so der „Zweibrücker“, eines der bekanntesten Pferde seiner Zeit. Im Jahre 1783 kaufte Friedrich der Große von Preußen mehr als 150 Pferde aus der Zweibrücker Zucht für sein Hauptgestüt Trakehnen (Geiger, M., u.a., 1995).



Das Zweibrücker Pferdegestüt mit Rennwiese heute (Fotos: Stadt Zweibrücken; E. Schillo)



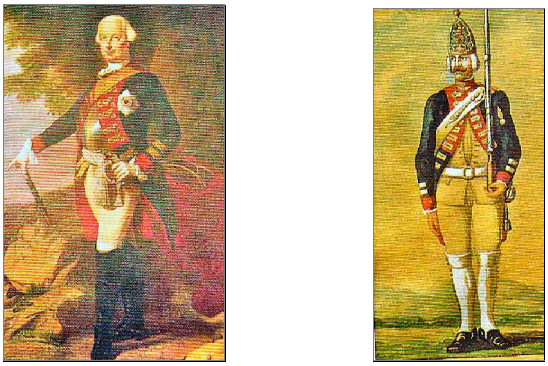


Der alte und der neue Zweibrücker Pferde-Brand (Quelle: Geiger, M., u.a., 1995)

Zu dem Herrschaftsgebiet Pfalz-Zweibrücken gehörte auch der Eichelscheiderhof, 1752/ 57 von Christian IV. in Hufeisenform errichtet, der ebenfalls der Pferdezucht diente und heute als Viehzuchtbetrieb in der Verbandsgemeinde Waldmohr liegt.

Ansichten des heutigen Eichelscheiderhofs in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Am Rande der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“, auf dem Gebiet des vom Glaubensboten und Wanderbischof Pirminius gegründeten Klosters Hornbach, lag das nach ihm benannte kleine Dorf Pirminiseusna, fernab der politischen und kulturellen Zentren, weder an wichtigen Strassen noch an vorteilhaften Flussläufen. Die Landgrafschaft Hessen - Darmstadt und die Stadt Pirmasens verdanken dem Landgrafen Ludwig IX. von Hessen – Darmstadt und Hanau Lichtenberg seine Stadt- und Landesentwicklung auf Grund seiner Leidenschaft am Exerzieren von Soldaten nach dem Vorbild Preußens. Als der militärfreudige Ludwig IX. 1735 zum ersten Mal nach Pirmasens kam, bestand der Ort aus 20 zwei- und 18 einstöckigen Häusern.



Landgraf Ludwig IX. (1719 – 1790); Landgräflicher Grenadier
(Quelle: Geiger, M., 1995)

Seit 1743 hielt sich Ludwig IX. häufig in Pirmasens auf, seit 1757 war es seine ständige Residenz, die er auch beibehielt, als er nach dem Tod seines Vaters 1768 die Landgrafschaft Hessen - Darmstadt übernahm. Seine Gemahlin Karolin zog es vor, überwiegend in Darmstadt zu bleiben. Innerhalb eines halben Jahrhunderts ließ Ludwig IX. aus einem kleinen Dorf eine Stadt entstehen. Er hatte ein Jagdschloss in der einsamen Waldgegend. Die anfangs nur 46 Mann starke Leibgrenadierkompanie vermehrte sich rasch durch Anwerbung und Neubildung weiterer Truppenteile. Ludwig IX. ließ von einem Grenadier, dem Franzosen Masson, einen Ausbauplan für Pirmasens entwerfen. In der Oberstadt wurde ein Exerzierplatz angelegt (Geiger, M., u.a., 1995).

Der Exerzierplatz in Pirmasens
(Fotos: Stadt Pirmasens)

Es entstanden Kasernen, zwei Kirchen sowie verschiedene Amts- und Herrschaftshäuser.

Das ehemalige Pirmasenser Schloss, nach der Landgrafenzeit abgerissen
(Quelle: Geiger, M., 1995)

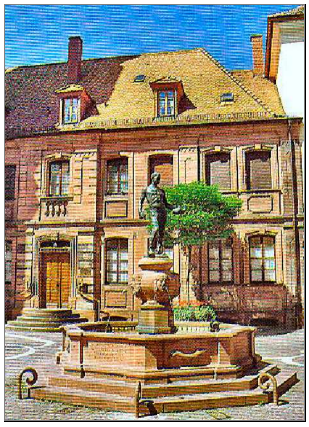
Pirmasens ist, ähnlich wie die Stadt Rom, auf sieben Hügeln erbaut. Deshalb könnte man Pirmasens auch als „Stadt der Hügel und Treppen“ bezeichnen.

Ludwig IX. erweiterte die Garnison durch ständige Neuaufstellung von Truppenteilen. Zu dem Leibgrenadierregiment „Erbprinz“ kam 1768 das Regiment „Landgraf“ hinzu. Mit dem Ausbau der Residenz und der Garnison wuchs auch das Gemeinwesen. Landgraf Ludwig IX. ließ eine Exerzierhalle, Kasernen, Ställe, Lazarette, Zug- und Wachthäuser, Offiziers- und Soldatenhäuser errichten. Aber auch Schulen, das Rathaus, die Münze und Bürgerhäuser wurden durch ihn erbaut (Geiger, M., u.a., 1995).

Wasserspiele auf dem Schlossplatz mit Treppenaufgang zur Pirminiuskirche, das alte Rathaus und die Innenstadt von Pirmasens
(Fotos: E. Schillo; Stadt Pirmasens)

Mit Ausnahme des Rathauses wurden diese Bauten weitestgehend zerstört. 1763 galt das Jahr der Stadtwerdung Pirmasens. 1769 verlieh der Landgraf die Stadtrechte an Pirmasens. Die Bürger wurden von der Leibeigenschaft befreit. 1789 hatte die Stadt etwa 5000 Einwohner ohne die Garnison mit etwa 2400 Soldaten. Nach dem Tod Ludwigs IX. im Jahre 1790 verlor Pirmasens die Funktion einer Residenzstadt. Die Garnison wurde bis auf kleine nach Darmstadt verlegte Teile aufgelöst. Aus dem überflüssig gewordenen Uniformtuch wurden von den Soldatenfrauen Hausschuhe, sog. „Schlabbe“, angefertigt, die ihre Männer mit anderen Waren im Hausierhandel vertrieben. Aus diesen bescheidenen Anfängen der „Pirmasenser Schlabbenflicker“ entwickelte sich eine der bedeutendsten Schuhindustriestädte Deutschlands. 1818 waren in Pirmasens 70 Schuster registriert. 1838 gründete der Schuster Peter Kaiser die erste Schuhmanufaktur. In den folgenden Jahren entwickelte sich Pirmasens zu einer europäischen Schuhmetropole (Geiger, M., u.a., 1995; Gölter, E., 1928; Staab, F., 2002;).

In der Buchsweiler Straße führt der Weg zum Alten Friedhof, der längst nicht mehr genutzt, heute in einen sehenswerten naturbelassenen Park umgewandelt worden ist, dessen Grabdenkmäler denkmalgeschützt sind. Die ehemalige Einsegnungshalle ist heute ein Kulturzentrum mit dem Namen „Carolinensaal“.



Schusterbrunnen mit Schuster Jean Joss („Schuster Joss"), einem der ersten Schuhmacher in Pirmasens, der Carolinensaal von Pirmasens (Fotos: E. Schillo, Stadt Pirmasens)

Der türkische Versuch, Wien zu erobern und den Zugang zu Mitteleuropa zu erzwingen, wurde durch den Sieg am Kahlenberg (1683) abgewehrt. Österreich gewann in mehreren Türkenkriegen durch die Siege des Eugen und anderer kaiserlicher Feldherrn Ungarn mit Siebenbürgen sowie Teile von Slowenien, Kroatien und Bosnien und stieg zur Großmacht auf. Kaiser Karl VI. bemühte sich, dem Habsburgerreich Zugang zum Welthandel zu verschaffen. Die Pragmatische Sanktion sollte seinem Hause die Erbfolge sichern, zwang aber Österreich zu großen politischen und wirtschaftlichen Zugeständnissen. Misserfolge gegen die Türken machten den Rückgang der habsburgischen Machtstellung offenbar (Kaier, E., 1971).

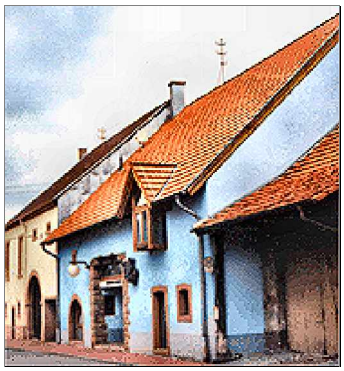
Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640 – 1688), der Große Kurfürst, war nach einem Wort Friedrichs des Großen „der Schöpfer der Macht Brandenburgs". Er hatte die Souveränität über das Herzogtum Preußen (Ostpreußen) errungen, den Absolutismus in seinen Ländern durchgesetzt und die Verschmelzung der weit auseinanderliegenden Landesteile zu einem einheitlichen Staatswesen vorbereitet. Der Sohn des Großen Kurfürsten wurde 1701 als Friedrich I. der erste König in Preußen. König Friedrich Wilhelm I. (1713 – 1740) stärkte die Finanzkraft seines Landes und machte Preußen zu einem straff zentralisierten Staat. Er schuf ein Heer von hervorragender Schlagkraft und bildete ein Beamtentum heran, das durch seine Pünktlichkeit und Unbestechlichkeit vorbildlich war (Kaier, E., 1971).

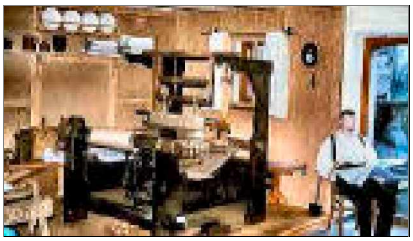
Die großen Menschenverluste, die der Dreißigjährige Krieg in Deutschland hervorgerufen hatte, wurden langsam durch Geburtenüberschuss und Zuwanderung ausgeglichen. Im Zuge der Peuplierungspolitik kam die größte Gruppe aus der Schweiz und ging vor allem in die Pfalz. Außerdem wanderten zahlreiche Wallonen und Holländer ein, sowie Schotten, Dänen und Schweden. Pfalzgraf Johann Casimir siedelte in der aufgelassenen Klosteranlage der Zisterzienser in Otterberg 1579 die reformierten Wallonen an. Diese Glaubensflüchtlinge aus dem heutigen Belgien, bauten zahlreiche Fachwerkbauten, die heute noch das Stadtbild von Otterberg prägen (Broschüren der Stadt Otterberg, Geiger, M., u.a., 1995; Staab, F., 2002).

Wallonische Fachwerkhäuser in Otterberg (Fotos: E. Schillo)

Durch den handwerklichen Fleiß der Wallonen wuchs die Siedlung rasch und bekam 1581 Stadtrechte. Starke Einwanderungsgruppen bildeten ebenfalls die Hugenotten, Tiroler und die aus österreichischen Ländern vertriebenen Protestanten (Drumm, E., 1950). Eine zweite Ostkolonisation führte Zehntausende von Deutschen nach Ost- und Südosteuropa.

Die deutsche Auswanderung in die Neue Welt Amerika hatte neben wirtschaftlichen vielfach auch religiöse Gründe. Gruppen, die wegen ihres Glaubens verfolgt oder unterdrückt wurden, fanden besonders in Pennsylvanien eine Zufluchtstätte. 1683 gründeten deutsche Mennoniten Germantown, heute eine Vorstadt von Philadelphia. Nahezu 100.000 Pfälzer wanderten im 18./ 19. Jahrhundert hauptsächlich nach Amerika, Preußen, Russland und Österreich-Ungarn aus. Die meisten Auswanderer machten sich 1709, nach dem extrem harten Winter des Jahres 1708 auf den Weg. Im 18. Jahrhundert stellten die Pfälzer unter allen deutschen Auswanderern das größte Kontingent (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995). Im Auswanderer - Museum in Oberalben wird die Geschichte der westpfälzischen Auswanderer sowie die wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe für die Übersiedlung in Übersee dargestellt. Eine rekonstruierte Zwischendeckkabine zeigt die strapaziösen Verhältnisse während der bis zu mehreren Wochen dauernden Überfahrten über den Atlantischen Ozean. Ein nachgebauter Planwagen zeigt, wie die Pfälzer, auch „Palatines“ genannt, mit dem Planwagen in der „Neuen Welt“ unterwegs waren und eine Leinenweberstube.



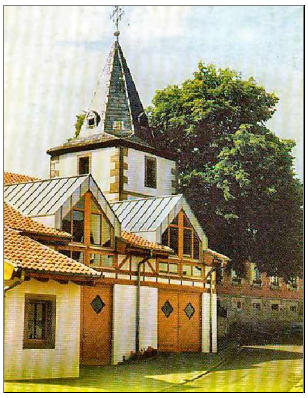


Nachgebauter Planwagen im Auswanderer - Museum in Oberalben (Fotos: E. Schillo)

Deutschland blieb noch für lange Zeit ein agrarisches Land. Auf altdeutschem Boden veränderte sich die Lage der Bauern nur wenig. In Ostdeutschland bildete sich die Gutsherrschaft über erbuntertänige Bauern heraus. Das städtische Bürgertum lebte in engen Verhältnissen, da die Entwicklungsmöglichkeiten für den Handel beschränkt blieben und das Handwerk durch kleinliche Zunftvorschriften gehemmt war. Den wachsenden Bedarf der Höfe und Heere deckten die Manufakturen und die im Verlagswesen organisierte Hausindustrie. Die Manufaktur fasste mehrere Handwerke in einem Haus zusammen. Als zentralisierte Großbetriebe waren sie besonders leistungsfähig und als fürstliche Finanz- und Handelsagenten dienten einzelne als jüdische Hoffaktoren, während die Masse der Juden gedrückt und rechtlos lebte (Kaier, E., 1971).

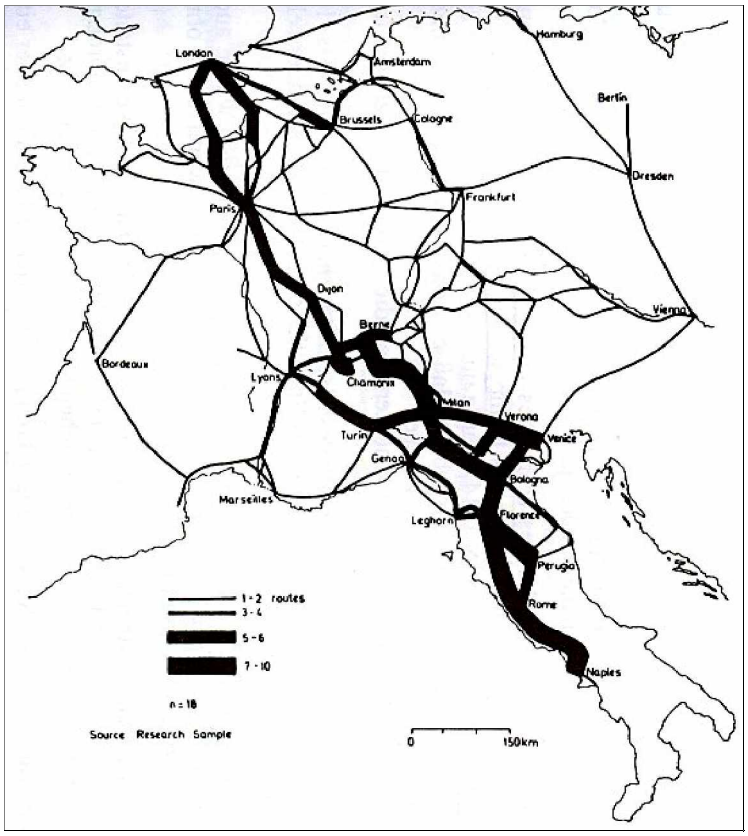
Im „Pfälzer Westrich“ wurde die Ortsgemeinde Steinbach a. Glan für lange Zeit im Volksmund als „Juden-Seinbach“ bezeichnet. Die Zahl der hier lebenden Juden war im Vergleich zu anderen Orten sehr hoch. In Steinbach am Glan wurde im Jahre 1725 eine der frühesten Synagogen jüdischer Landgemeinden erbaut. Zu dieser Zeit lebten schon seit Jahrzehnten Juden in diesem Raum. Steinbach a. Glan entwickelte sich zu einem Zentrum jüdischen Lebens. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich der Alltag zwischen Christen und Juden genauso eingespielt wie zwischen Protestanten und Katholiken. Das Miteinander brachte für alle Vorteile, wie das Beispiel der Gründung der westpfälzischen Diamantindustrie durch den Juden Isidor Trifus zeigt. Nach dem 1. Weltkrieg setzten sich völkische und antisemitische Strömungen auch in dem Seitental des Glans durch. Im November 1938 wurden die jüdische Syna-

goge und die Wohnungen der Familien Kayem und Oppenheimer verwüstet und zerstört. Die jüdische Bevölkerung wurde in Konzentrationslager deportiert (Staab, F., 2002).



Jüdisches Museum und jüdischer Friedhof in Steinbach am Glan (Fotos: E. Schillo)

Der Adel war zwar politisch entmachtet, blieb aber im Besitz ererbter Privilegien und schloss sich gegen die anderen Stände ab. Nach Abschluss seiner Ausbildung an der „Ritterakademie“ gingen die jungen Adeligen auf eine „Kavalierstour“ bzw. auf die „Grand Tour“ nach Holland, England, Frankreich oder Italien. Dabei vervollkommnten sie ihre Sprachkenntnisse, besuchten Sehenswürdigkeiten, knüpften gesellschaftliche Beziehungen an und suchten, an den Fürstenhöfen empfangen zu werden (Freyer, W., 2001). Die folgende Grafik zeigt, dass auch Strecken der „Grand Tour“ im 19. Jahrhundert den „Pfälzer Westrich“ streiften.



Der Verlauf der Grand Tour in den Jahren 1814 – 1820
(Quelle: Freyer, W., 2001)

Der niedrige Stand der Gesittung in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde allmählich überwunden. Die Bemühungen der Sprachgesellschaften, die Entstehung des Zeitungswesens, die fürstlichen Gründungen von Bibliotheken und Sammlungen, die Anstrengungen bedeutender Volkserzieher bereiteten eine geistige Erneuerung

vor. Die Baulust der Fürsten und Geistlichen gab der Baukunst Gelegenheit zur Entfaltung. Der aus Italien stammende Barockstil verbreitete sich vor allem im katholischen Süddeutschland, in Österreich und in Böhmen.

Kirchen im Bauernbarock in den Orten Miesau und Niedersimpten; Deckenmalerei im Bauernbarock in der Schanzermühle

(Fotos: E. Schillo)

In den protestantischen Gebieten Mittel- und Norddeutschlands entwickelte sich mit den beiden Musikern Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach eine hohe Musikkultur. Aus Humanismus und Renaissance, aus der Reformation und den Erschütterungen der Glaubenskämpfe sowie aus den Fortschritten der modernen Naturwissenschaft erwuchs die Geistesbewegung der Aufklärung. Die Aufklärung glaubte an die weltdurchdringende und weltverwandelnde Kraft der Vernunft. Sie zog die bestehenden Einrichtungen in Kirche, Staat und Gesellschaft vor den Richterstuhl ihrer Kritik, verkündete die Ideale der Freiheit, Gleichheit, Toleranz und Menschlichkeit und verherrlichte das Streben nach Frieden, Wohlfahrt und irdischem Glück (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Die Jahrzehnte nach der Thronbesteigung Friedrichs II. und Maria Theresias waren erfüllt von heftigen Kämpfen in Europa und Übersee. In den Schlesischen Kriegen und im Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) erwarb und sicherte Friedrich der Große seinem Staat die Stellung einer europäischen Großmacht. Maria Theresia behauptete ihr Erbrecht und die Einheit der habsburgischen Monarchie. Es entstand der deutsche Dualismus. Die Kämpfe zwischen England und Frankreich endeten mit dem Niedergang der französischen Macht (Friede von Paris, 1763). Sie begründeten das englische Weltreich und bereiteten die Weltgeltung des Angelsachsentums vor. Nach dem siebenjährigen Krieg setzte sich in Mitteleuropa als vorherrschende Regierungsweise der aufgeklärte Absolutismus durch. Friedrich der Große sorgte als erster Diener seines Staates für die wirtschaftliche Wohlfahrt Preußens und reformierte die Rechtspflege. Er erhielt die Trennung der Stände aufrecht und regierte selbstherrscherlich aus dem Kabinett (Kaier, E., 1971).

6.8. Napoleon Bonaparte und der „Pfälzer Westrich“

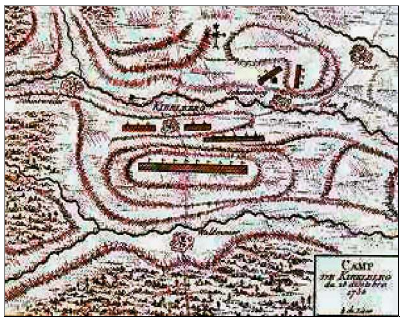
Die Bürger Frankreichs waren von den Ideen der Aufklärung erfüllt und verlangten ein politisches Mitspracherecht. Bauern und Bürger lehnten sich gegen die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit auf. Die Einberufung der Ständevertreter zur Behebung der Finanznot führte 1789 zur Revolution. Die Nationalversammlung schaffte die Privilegien ab und machte Frankreich zur konstitutionellen Monarchie (1791).

Nach dem Fluchtversuch des Königs und den Angriffen Österreichs und Preußens siegten die radikalen Jakobiner und erklärten Frankreich zur Republik (1792). König Ludwig XVI. und Königin Marie Antoinette endeten auf der Guillotine (1793) (Kaier, E., 1971).

Die territorialen Herrschaftsgebiete 1789 im „Pfälzer Westrich“
(Grafik: E. Schillo)

Der Wohlfahrtsausschuss des Nationalkonvents übte eine Schreckensherrschaft aus. Seit 1792 wurde das Gebiet des heutigen „Pfälzer Westrichs“ in die Kriege zwischen den Revolutionstruppen Frankreichs und der Koalition Preußen-Österreich hineingezogen und hatte schwer darunter zu leiden. Im Jahre 1794 wurde Kusel durch französische Soldaten niedergebrannt, weswegen die revolutionären Ideen zunächst kaum Resonanz fanden. Die revolutionären Volksheere Frankreichs besiegten die Söldnerheere der konservativen europäischen Mächte. 1795 schloss Preußen einen Sonderfrieden mit Frankreich in Basel und erklärte sich mit der Abtretung der deutschen Gebiete auf dem linken Rheinufer an Frankreich einverstanden. Auch Habsburg schloss 1797 zu Compo Formio einen Frieden, gab wie Preußen das linke Rheinufer preis und verzichtete auf die österreichische Niederlande und die Lombardei (Staab, F., 2002).

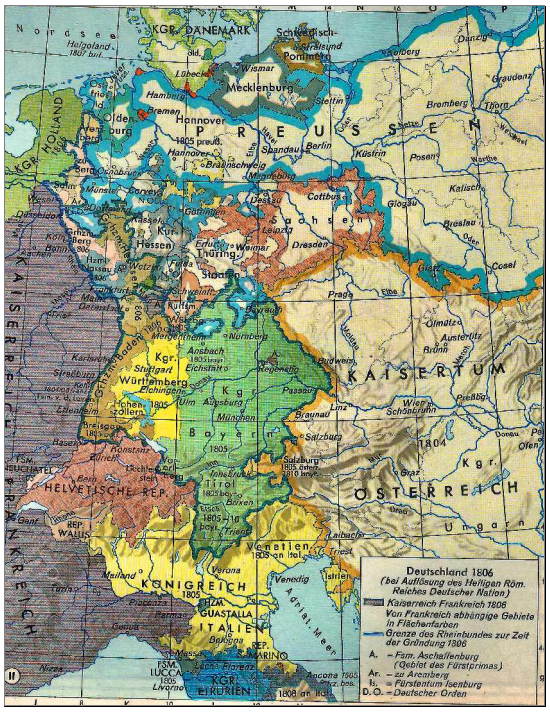
Napoleon zeichnete sich als General der französischen Revolutionsheere aus. Er nutzte sein militärisches Ansehen politisch aus, wurde 1799 zum Konsul gewählt und errichtete 1804 ein neues Kaisertum. Er war zugleich Erbe und Überwinder der Revolution. In zahlreichen Feldzügen erkämpfte er für Frankreich die Vorherrschaft in Europa. Mit seinem berühmten Rechtsbuch, dem Code Napoleon bzw. Code Civil, schuf er einen neuen Staat, in dem sich die Steuerlast auf alle Bürger, gleich welchen Standes, verteilte. Napoleons Motto lautete: „Krieg den Palästen, Frieden den Hütten“ (Kaier, E., 1971). Das Französische Zivilgesetzbuch wurde 1804 veröffentlicht und in Kraft gesetzt. Es umfasste die Teile Personenrecht, Sachenrecht, Erb-, Schuld-, Ehe-, Güter-, Pfand- und Hypothekenrecht (Harenberg, B., 1983). Auf Grund seiner verständlichen Sprache sowie seiner aus der Französischen Revolution stammenden und damals als fortschrittlich empfundenen Grundgedanken wie Gleichheit vor dem Gesetz, Anerkennung der Freiheit des einzelnen und des Eigentums, Trennung von Staat und Kirche durch Einführung der obligatorischen Zivilehe hat der Code Civil erheblichen Einfluss auf die Gesetzgebung und Rechtspraxis in Europa ausgeübt (Geiger, M., u.a., 1995).



Darstellungen über Militärstellungen im „Pfälzer Westrich“ zur Zeit Napoleons
(Quelle: VG Schönenberg - Kübelberg)

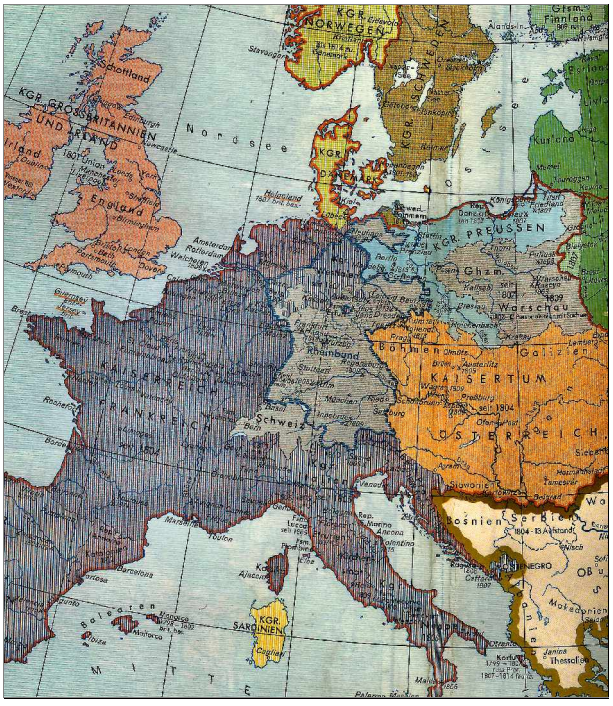
Durch den sog. „Reichsdeputationshauptausschuss“, einer großen politischen „Flurbereinigung“ im Jahre 1803 und dem Beginn der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, wurden die geistlichen Fürsten enteignet. Ihre Gebiete fielen in der Säkularisierung weltlichen Herren zu. Auch Reichsgrafen, Reichsritter und freie Reichs-

städte, die sich Jahrhunderte den Drohungen und Lockungen der Landesherren entzogen hatten, verloren ihre Reichsunmittelbarkeit. Ihre Territorien wurden als Entschädigung Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Preußen in der Mediatisierung einverleibt. Über 1600 Herrschaften, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden waren, verschwanden. Durch die Entmachtung der Reichsritterschaft und des geistlichen Adels verlor der deutsche Kaiser seine getreuesten Anhänger. Das Deutsche Reich löste sich 1804 auf (Staab, F., 2002).



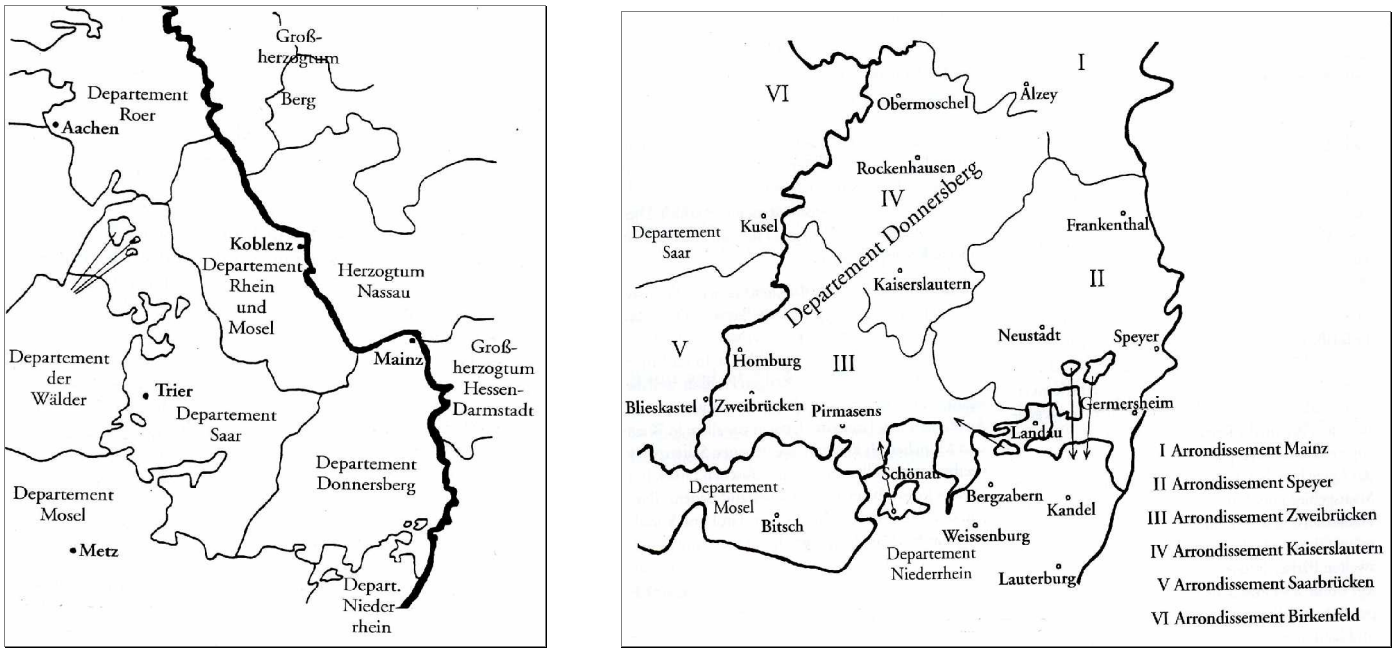
Deutschland im Jahre 1806 bei Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nach der Niederlegung der römischen Kaiserwürde durch Franz II.
(Karte: Putzger, F. W., 1968)

Sechzehn Fürsten in Süd- und Mitteldeutschland traten daraufhin aus dem Deutschen Reiche aus. Sie schlossen sich als souveräne Staaten 1806 –13 zum Rheinbund, der Confédération du Rhin, zusammen, riefen Kaiser Napoleon zum Protektor (Schutzherrn) aus und schlossen mit ihm eine militärische Allianz. Napoleon erlaubte seinen Verbündeten die weitere Eingliederung reichsunmittelbarer Städte und Herrschaften. Er verteilte außerdem Königskronen an Bayern und Württemberg und verlieh die großherzogliche Würde an Baden und Hessen - Darmstadt (Staab, F., 2002)



Europa im Zeitalter Napoleons im Jahre 1812
(Karte: Putzger, F. W., 1968)

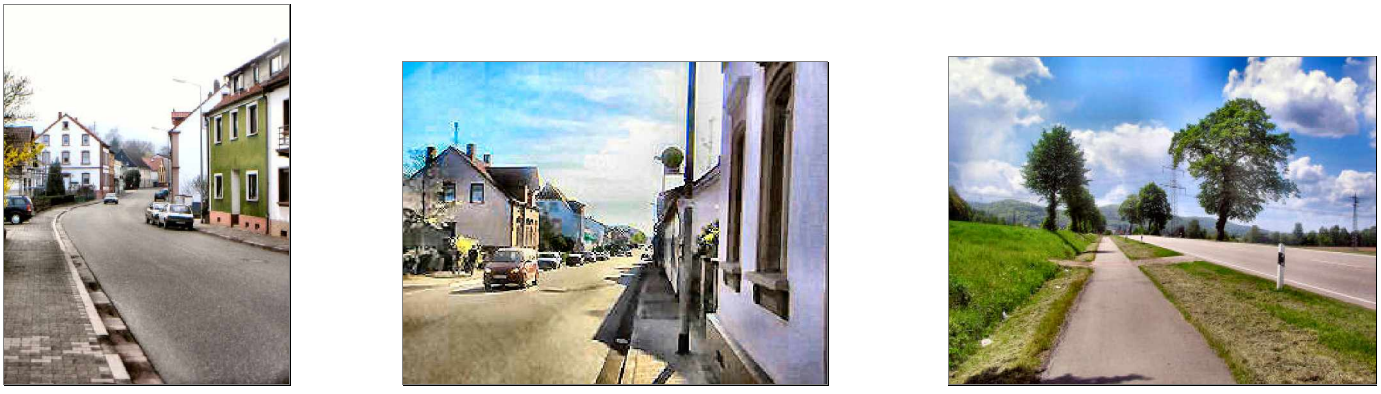
Erst als 1797/ 98 auf dem linken Rheinufer die moderne französische Verwaltung eingeführt wurde und man die Vorteile des neuen, rechtsstaatlichen Systems, die Freiheitsrechte und die Gewinnmöglichkeiten durch Auflösung des Adels- und Kirchenbesitzes erkannte, fand man sich mit der Eingliederung in die Französische Republik ab. Adel und Fürsten flüchteten über den Rhein. Ihre Schlösser wurden zerstört, u.a. Karlsberg und Gaugrehweiler oder verfielen, wie in Grumbach, Kirchheimbolanden und Reipoltskirchen. Die alten Territorien verschwanden von der politischen Landkarte, die Pfalz wurde mit Rheinhessen zum „Département du Mont Tonnere“ mit Sitz der Verwaltung in Mainz zusammengefasst und bildete erstmals eine administrative Einheit. Der Gebietsstreifen Grumbach – Kusel – Waldmohr wurde dem „Département Sarre“ mit Sitz der Verwaltung in Trier zugeschlagen. Zweibrücken war Hauptort eines Arrondissements. Obermoschel, Grumbach, Kirchheimbolanden, Rockenhausen, Lauterecken, Winnweiler, Wolfstein, Göllheim, Kusel, Landstuhl, Waldmohr, Zweibrücken, Contwig, Hornbach und Medelsheim bildeten Kantonshauptorte (Staab, F., 2002).



Das Rheinland unter französischer Herrschaft im Jahre 1813; Verwaltungseinteilung der Pfalz nach 1801

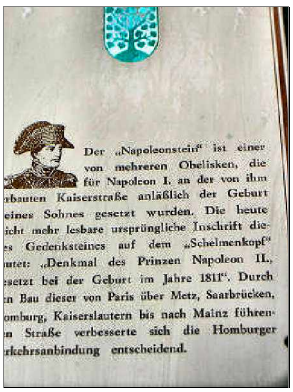
(Quelle: Rothenberger K.-H., u.a., 2002)

Wirtschaftlich belebt wurde die Region „Pfälzer Westrich“ durch den Bau der napoleonischen Kaiserstrasse in den Jahren 1807 – 11 von Metz nach Mainz über Kaiserslautern, Kirchheimbolanden und Alzey.



Die heutige Kaiserstrasse innerhalb und ausgangs des Ortes Bruchmühlbach (Fotos: E. Schillo)

Eine Stele zwischen Bruchhof und Homburg erinnert noch heute an die Napoleonische Zeit.


Der „Napoleonstein" ist einer von mehreren Obelisken, die für Napoleon I. an der von ihm rbauten Kaiserstraße anläßlich der Geburt eines Sohnes gesetzt wurden. Die heute icht mehr lesbare ursprüngliche Inschrift die- s Gedenksteines auf dem „Schelmenkopf" utet: „Denkmal des Prinzen Napoleon II., esetzt bei der Geburt im Jahre 1811". Durch n Bau dieser von Paris über Metz, Saarbrücken, omburg, Kaiserslautern bis nach Mainz führen- n Straße verbesserte sich die Homburger rkehrsanbindung entscheidend.

Obelisk „Napoleonstein" zwischen Buchholz und Homburg und in Meisenheim (Fotos: E. Schillo)

In der Französischen Revolution wurden die Pferde des Gestüts Pfalz - Zweibrücken als willkommene Kriegsbeute nach Frankreich gebracht und dort weitergezüchtet. Napoleon erkannte den militärischen Wert dieser Pferde, die vor allem für schnelle und große Bewegungen zur Umgehung des Gegners geeignet waren. 1806 verfügte er die Rückverlegung der Pferdezucht nach Zweibrücken und errichtete das Gestüt neu als Haras Imperial Premiere Classe, d.h. Kaiserliches Gestüt Erster Klasse, ein. Hier stellte er auch seinen legendären Leibhengst Fayoum als Zuchthengst und Beschäler ein (Geiger, M., u.a., 1995).

Napoleon auf Fayoum
(im Zeiten Weltkrieg als präpariertes Pferd
beim Bombenangriff auf Zweibrücken verbrannt)
vor der Schlacht von Austerlitz
nach einem Gemälde von Vernet
(Quelle: Geiger, M., 1995)

In mehr als zwanzigjähriger Kriegszeit verteidigten die europäischen Monarchien die alte Ordnung gegen die neuen Ideen der französischen Revolution. Sie wehrten sich, allen voran England, gegen den Herrschaftsanspruch Napoleons. Der Eroberer verbreitete jedoch die demokratischen Gedanken der Französischen Revolution über den Kontinent. In den von Napoleon beherrschten Völkern wirkten sie weiter. Der Widerstand gegen den Imperator stärkte bei diesen Völkern das nationale Bewusstsein. In Preußen bemühten sich die Staatsmänner Freiherr von Stein und Graf Hardenberg sowie die Generäle Scharnhorst und Gneisenau, aus den Untertanen mündige Staatsbürger zu machen. Der russische Feldzug Napoleons scheiterte. Nach den Befreiungskriegen und dem Sieg der Verbündeten musste der Kaiser abdanken. Die bourbonische Monarchie wurde wieder hergestellt. Abermals schlossen die Verbündeten mit Frankreich in Paris Frieden. Jetzt musste das Saargebiet an Preußen, daher die Bezeichnung „Preußische Berge" für die nördlichen Lavabastionen des „Westricher Berg- und Hügellandes", Landau an Bayern abgetreten und eine Kriegsentschädigung von 700 Millionen Francs gezahlt werden (Geiger, M., u.a., 1995).

6.9. Revolution und Restauration und der „Pfälzer Westrich“

Im 19. Jahrhundert kamen Liberalismus und Nationalismus in Europa zu kräftiger Entfaltung. Die konservativen Mächte verteidigten aber vehement die alten ständischen Staats- und Gesellschaftsformen, denn gleich nach 1815 kamen in allen Ländern wieder jene Politiker zum Zuge, die am liebsten das Rad der Geschichte zurückgedreht hätten. Der in Besitz und Macht zurückgekehrte europäische Adel hatte den festen Willen, jede Revolution seiner Untertanen von vornherein unmöglich zu machen. Deshalb sträubte er sich gegen parlamentarische Verfassungen. Auf dem Wiener Kongress 1814/ 15 siegten noch einmal die Verteidiger der Legitimität und Restauration unter Führung des österreichischen Staatskanzlers Fürst Metternich. Preußen erhielt im Westen die Kurlande Trier und Köln, sowie die Bistümer Münster und Osnabrück. Daraus formte es die neuen Provinzen Rheinland und Westfalen. Damit war Preußen zum unmittelbaren Nachbarn Frankreichs geworden und sollte nach dem Willen der Verbündeten vor allem dafür sorgen, dass dieses Land nicht wieder zum Unruheherd Europas wurde. Die Heilige und Große Allianz der europäischen Monarchen hatte den Zweck, gemeinsam die liberalen und nationalen Bewegungen der Völker zu unterdrücken und sich dabei gegenseitig zu unterstützen. Der Wiener Kongress suchte zwischen den europäischen Großmächten ein Gleichgewicht herzustellen. Die 35 deutschen Fürstenstaaten und vier kreisfreien Städte schlossen einen locker gefügten Staatenbund, den sog. Deutschen Bund (Kaier, E., 1971).

Mitteleuropa 1815 – 1866 ,

Restauration und Revolution –

Deutscher Bund

(Karte: Putzger, F. W., 1968)

Die Gesandten der Einzelstaaten tagten in Frankfurt unter dem Vorsitz Österreichs. Viele Deutsche, welche die französische Revolution und die folgenden Kriegszeiten miterlebt hatten, waren froh, dass nach der Revolution und den napoleonischen Kriegsjahren wieder Frieden in ihr Vaterland kam. Die Biedermeierzeit begann. Das Wort Biedermeier setzt sich zusammen aus der Kritik des Realismus an der allgemeinen politischen Haltung und den künstlerischen Ausdrucksformen der Restaurationszeit. Die allgemeine nationale Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit nach den Befreiungskriegen, die politische Unfreiheit und wirtschaftliche Krisensituation führten vielfach zu einer Abkehr von der Politik, von philosophischen Leitvorstellungen bis hin zum Lebensüberdruss. Das desillusionierte Bürgertum zog sich resignierend in den überschaubaren, unpolitischen häuslichen Bereich oder in kleinere Freundesgruppen zurück. Für gefährlich hielten die Landesherren in erster Linie die Studenten, die sich über Landsmannschaften hinaus zur „Deutschen Burschenschaft“ zusammenschlossen und in öffentlichen Reden ihr Missfallen an den selbständigen Einzel-

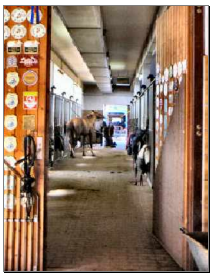
staaten im Deutschen Bund und die Rückkehr zum alten fürstlichen Regiment bekundeten. Daraufhin begann man nun in allen Ländern nach diesen Volksaufrührern, sog. Demagogen, zu suchen und sie zu bestrafen. Durch diese Verfolgungen wurde die liberale und nationale Bewegung auf Jahre hinaus gewaltsam unterdrückt (Kaier, E., 1971; Staab, F., 2002).

Im Länderschacher geriet die Pfalz – die ehemalige Kurpfalz und mehr als 40 ehemalige Adelsherrschaften – zum Königreich Bayern und gehörte somit dem bayerischen Rheinkreis an. Ab 1816 waren die Pfälzer bayerische Untertanen und das Zweibrücker Schloss zum Bayerischen Landesgericht konvertiert. Hauptstadt des Kreises Rheinbayern, wie man das Gebiet kurzerhand nannte, wurde Speyer. Die während der Herrschaft Napoleons eingeführten freiheitlichen Rechte konnten die Pfälzer gegen den Widerstand der Bayern verteidigen und beibehalten. Zähneknirschend duldeten die Bayern das liberale Gedankengut der Pfälzer. Als 1816 die Pfalz zu Bayern kam, übergab König Max I. Joseph das Zweibrücker Gestüt dem „Kreis Pfalz“ als Bezirkseinrichtung. Die Züchtung lief nach altem Vorbild weiter, jedoch kaufte man zur Blutauffrischung aber auch Araberhengste und Anglo - Normänner an. Für die Westpfalz mit ichren Hochflächen und tief eingeschnittenen Tälern war das Zweibrücker Pferd gut einsetzbar. Zur Züchtung eines schweren Arbeitspferdes kam erstmals der Ardenner zum Einsatz. Er diente als schweres Zugpferd, Brauereipferd und als Rückpferd in der Waldwirtschaft. An Stelle der fürstlichen Perforcejagden fanden nun öffentliche Pferderennen als Leistungsprüfungen statt. Sie wurden 1821 erstmals in Zweibrücken urkundlich erwähnt. Die Jungtiere wurden alljährlich zur Musterung vorgestellt; Hauptabnehmer war das Militär, insbesondere die leichten Reiterregimenter, die Chevauxlegers. Somit war die Pferdezucht ein Wirtschaftsfaktor ersten Ranges. 1890 wurde das Zweibrücker Gestüt, bisher „Kreisanstalt des Bezirkes Pfalz“, vom bayerischen Staat als „Königlich Bayerisches Land- und Stammgestüt Zweibrücken“ übernommen und erfuhr einen großangelegten Aus- und Umbau. Zehn Jahre später konstituierte sich der „Pfälzische Rennverein Zweibrücken e.V.“, der als Nachfolger des Städtischen Rennkomitees auf der neu angelegten „Rennwiese“ die Tradition der Pferderennen als Leistungsprüfungen für die Zucht weiterführte (Geiger, M., u.a., 1995). Zur Zeit werden in Zweibrücken Konzepte zur Erhaltung des Pferdegestüts erstellt.

Pferd und Reiterin sowie Kutsche aus dem Pferdegestüt Zweibrücken auf dem Quirnbacher Pferdemarkt 2005 (Fotos: E. Segatz)

Das Pferd und die Pferdezucht sind seit alters her ein Wahrzeichen und Imageträger für den „Pfälzer Westrich“. Neben den Reitställen der ehemaligen Herrschaft Pfalz-Zweibrücken existieren hier weitere bekannte Zuchtstationen, Reiterhöfe, Rennwiesen und Pferdeparcours, die nicht nur deutschlandweit sondern europa- und zum Teil weltweit bekannt sind.

International bekanntes Pferdegestüt und Zuchtstation der Familie Stach in der „Westricher Moorniederung“ (Foto: E. Schillo)



Deutsches Reitsportzentrum Etzenbacher Mühle auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Reiterhof Steinmann in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Pferde auf den Koppeln der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Reiterhof Birkenhof auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

Reitstation Delmeshof im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Reiterhof Sangerhof im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

Pferderennbahn nahe Miesau in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

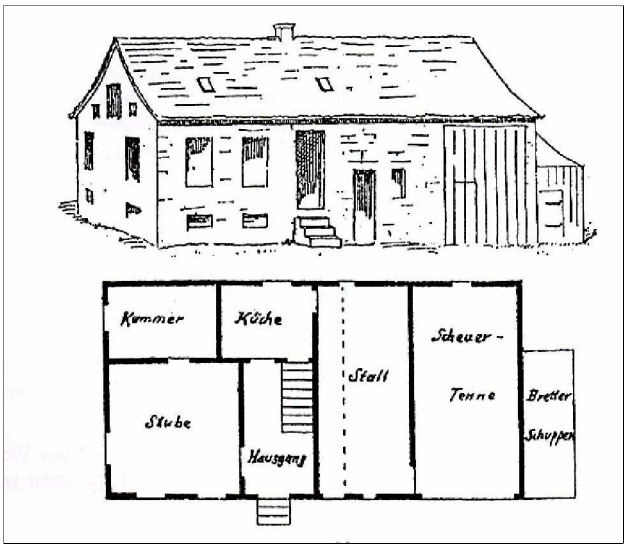
Eine der ältesten und bekanntesten Pferdeveranstaltungen im „Pfälzer Westrich“ ist der „Quirnbacher Pferdemarkt“, der seit 1444 alljährlich am 1. Mittwoch im November durchgeführt wird. Früher hatte er auch die Funktion eines Heiratsmarktes, bei dem die Bauern der Umgebung ihre Söhne und Töchter „verkuppelten“. Die Pferdevorstellungen locken alljährlich Tausende von Besuchern in das kleine Dorf Quirnbach.

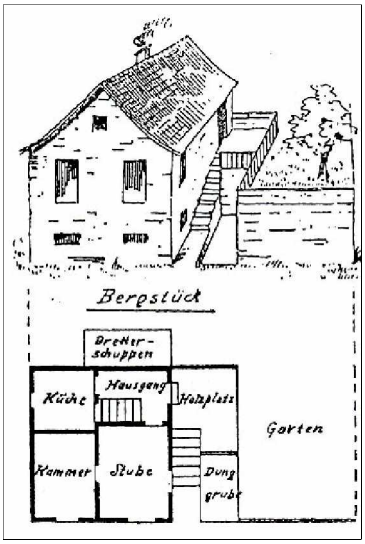
Eindrücke vom Quirnbacher Pferdemarkt im Jahr 2005 (Fotos: E. Schillo)

Der „Pfälzer Westrich“, insbesondere die „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ sind seit alters her eine traditionell landwirtschaftlich geprägte Region, vergleichbar mit den alten Gäulandschaften in der schwäbisch-fränkischen Schichtstufenlandschaft. Die Böden der Gäulandschaften sind besonders fruchtbar, da der Untergrund in der Regel aus Muschelsandstein, Muschelkalk oder Keuper besteht. Wegen der günstigen Ackerböden ist das Gäu fast ausnahmslos Altsiedelland, d.h. Bauernland, das schon vor dem 8. Jahrhundert beginnenden und in der mittelalterlichen Ausbauperiode kontinuierlich besiedelt war (Schmitt, K. L., 1970).

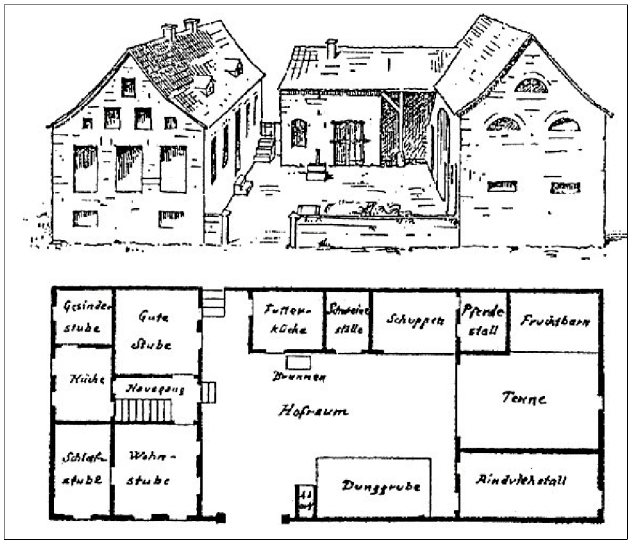
Erfreulicherweise gibt es noch einige für diese Region charakteristische Bauernhäuser, deren ursprüngliches Erscheinungsbild weitgehend unverändert blieb. Bei der Form der einzelnen Höfe, der Anzahl der Nebengebäude und der spezifischen Anordnung der Bauteile zueinander ist keine Hofform dominant, dennoch lassen sich typische Hausformen erkennen.

Die folgenden Schautafeln zeigen die charakteristischen Bauernhausformen im „Pfälzer Westrich“.





Einfirstgehöft, sog. Westricher Einfirsthaus eines Kühbauern, Wohn- und Wirtschaftsteil befinden sich nebeneinander unter einem Dachfirst; Stallwohnhaus bzw. „gesteltzes Einfirsthaus“ eines Kühbauern, Tagelöhners bzw. Arbeiters mit typischer steiler Außentreppe, bei dieser Form des Westricher Einfirsthauses befindet sich der Wirtschaftsteil im Stockwerk unter dem Wohnteil und bietet dort häufig nur noch zum Halten einer oder mehreren Ziegen Platz (Quelle: Geiger, M., 1995).



Gehöft Mehrfirstanlage/ Mehrseitgehöft bzw. „Westricher Sickingen-Gehöft“ eines Gäulsbauern mit getrennten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden
(Quelle: Geiger, M., 1995).

Die meisten dieser alten Bauernhäuser stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, selten sind die Gebäude älter als zweihundert Jahre. Hinter mancher verputzten Hausfront verbirgt sich ein Fachwerkbau. Die traditionelle Fachwerkbauweise wurde ab 1800 nach und nach durch den massiven Steinbau ersetzt.

Bauernhäuser im noch sichtbarem Fachwerkbau in Gerhardsbrunn und Rehweiler; Fachwerkaufbau (Fotos: E. Schillo)

Zum Bau der Bauernhäuser verwendete man unbearbeitete Bruchsteine. Natursteine, wie Sandsteine des pfälzischen Buntsandsteins, die als vorherrschendes Baumaterial benutzt wurden, waren leicht in den umliegenden kleineren Steinbrüchen im „Pfälzer Westrich“ zu beschaffen.

Sandsteinbruch südlich von Bruchmühlbach und gegenüber der Stampermühle (Fotos: E. Schillo)

Die unterschiedlichen Steine, die in den „Westricher Bauernhäuser“ verbaut wurden, sind heute besonders gut an einem renovierbedürftigen Einfirsthaus in der Ortsgemeinde Ohmbach zu sehen. Die teils minderwertige Qualität der Steine zeugt von der Armut der damaligen Bauern.

Kleines Einfirsthaus und Nagelschmiede in Ohmbach mit einem Mauerwerk aus der kompletten Gesteinsserie des „Pfälzer Westrichs“; minderwertiges Gesteinsmaterial zeugt von der Armut der Kleinbauern (Fotos: E. Schillo)

Behauene Steine zierten Scheunenbögen, Tür- und Fenstereinfassungen, oft sogar Speicherfenster und Lüftungsschlitze. Als besondere Schmuckstücke waren Schlusssteine in die Rundbögen der Toreinfahrten eingelassen; diese zeigen häufig das Erbauungsdatum oder das Familienwappen. Über den Haustüren wurden die Initialen oder die vollständigen Namenszüge der Hausbesitzer mit dem Datum der Fertigstellung des Gebäudes in den Türsturz eingetragen (Matt, G., 1991).

Initialen eines Ehepaares über einem Türsturz eines Bauernhauses in Dietschweiler (Foto: E. Schillo)

Der Einfirsthof stellt im „Pfälzer Westrich“ die verbreitetste Hausform dar: Wohnraum, Stall, Scheune und andere Wirtschaftsräume sind unter einem Dach untergebracht. Dabei waren unterschiedliche Ausprägungen möglich. In den meisten Fällen sind diese Häuser mit ihrer Längsseite zur Straße hin ausgerichtet. Das Gebäude wurde ein- oder zweigeschossig angelegt, und die Aneinanderreihung der verschiedenen Ökonomieräume, wie Stall und Scheune mit dem Wohnbereich, konnte variieren. Der Lagerraum unter dem Dach erstreckte sich bei manchen Anwesen über die

gesamte Länge des Gebäudes. Die Größe der Einfirsthäuser spiegelte direkt die Größe des landwirtschaftlichen Betriebes und den Besitzstand seiner Eigentümer wider (Matt, G., 1991).

Einfirstanlagen in den Orten Jettenbach, Knopp und Bundenbach (Fotos: E. Schillo)

Ensemble von hervorragend restaurierten Einfirstanlagen in Rathsweiler, Wahnwegen und Gimbsbach (Fotos: E. Schillo)

Durch intensivere Bodenbewirtschaftung und verstärkte Stallhaltung mussten viele Höfe im Laufe der Zeit um zusätzliche Anbauten ergänzt werden, die meist rechtwinkelig an den Einfirsthof anschließen. Es entstanden haken- und hufeisenförmige Gehöfte mit einem gepflasterten Innenhof (Matt, G., 1991). Zu diesem Bauernhoftypus gehört auch das Dreiseitgehöft bzw. das sog. „Sickingen Gehöft“, das im gesamten „Pfälzer Westrich“ insbesondere auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ verbreitet ist. Ein besonders schönes Beispiel für diese Hofform stellt das Geburtshaus des Agrarpolitikers Adam Müller in Gerhardsbrunn dar. Die Inschrift 1810 über der Haustür bezieht sich auf einen Umbau dieses Hauses, das ursprünglich um 1733 errichtet wurde. Dieses Anwesen betrieb eine eigene Branntweinbrennerei.

Das stattliche Westricher Sickingen-Gehöft (Dreiseitgehöft) „Adam-Müller-Haus“ in Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo)

Die Einfirstbauweise eignete sich auch für kleinere Anwesen und für Hausstellen, deren Bewohner Landwirtschaft als zweite Einnahmequelle oder zur Selbstversorgung betrieben; auch sie wählten eine Hausform, die Wohnraum und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach vereinten. Im 19. Jahrhundert arbeiteten viele Familienväter im Eisen-, Quecksilber- oder Kohlebergbau („Saargänger“). Die kleine Landwirtschaft, die nebenbei betrieben wurde, versorgte die Familie mit den wichtigsten Grundnahrungsmitteln. Das „gestelzte“ Wohnstallhaus war in diesen Fällen der beliebteste Gebäudetypus. Hierbei handelt es sich um einen Haustyp, bei dem die Wohnung über dem Stall und der Futterküche lag, erreichbar über eine Treppe. Die Stallungen dieser Gebäudeform waren meist für Kleintierhaltung ausgerichtet und befanden sich im Erdgeschoss (Matt, G., 1991).

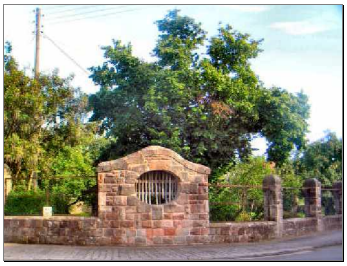
„Gestelzte“ Wohnstallhäuser in den Orten Lambsborn und Labach; „Gestelztes“ Wohnstallhaus in Erzenhausen mit einem Ginkgo-Biloba-Baum als Hausbaum (Fotos: E. Schillo)

Bei einer weiteren verbreiteten Form des Bauernhauses sind Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude voneinander getrennt. Das in der Regel zweistöckige, manchmal aber auch nur einstöckige Wohnhaus steht mit der Traufeseite und dem Eingangsbereich zum Innenhof (Geiger, M., u.a., 1995).

Der Sonnenhof in Katzweiler mit traditionellem „Hausbaum“ und Bauernhäuser in Hütschenhausen u. Rehweiler(Foto: E. Schillo)

Bauernhäuser mit z.T. Giebeldächern, sog. „Frontspitz“ und rundbogigen Hofeinfahrten (Fotos: E. Schillo)

Traditionell gehörte zu jedem Bauernhaus ein Bauerngarten mit typischen Blumen, Stauden und Sträuchern. Die einzelnen Gartenbeete waren größtenteils mit Buchshecken umrahmt, die vor Bodenerosion schützen sollten. Die Gärten waren fast alle durch eine hohe Sandsteinmauer umgeben. In ihnen wuchsen Heilkräuter, Gemüse und Blumen. Sie waren der ganze Stolz der Bäuerinnen. Der Bauerngarten hatte stets eine Fülle von Aufgaben. Er war voll in das Leben der Landbevölkerung integriert und zum Teil von lebenswichtiger Bedeutung. Der Bauerngarten leistete einen Beitrag zur Ernährung der Hofgemeinschaft durch den Anbau von Gemüse, Gewürzkräutern und Obst und diente der Gesunderhaltung von Mensch und Tier auf dem Hof durch den Anbau von Heilpflanzen. Zur Abwehr von Schädlingen dienten Gift- und Duftpflanzen. Die Anzucht von Pflanzen für technische und chemische Funktionen war für das Färben, Stärken und Aufrauhen von Stoffen gedacht. Der Bauerngarten war auch ein Ort der Erholung, der Anzucht von Blumen und Symbolpflanzen. Mancherorts wurden auch Pflanzen des Aberglaubens angebaut und rituell eingesetzt (Ministerium für Umwelt und Forsten, 2001).



Ehemaliger Bauerngarten mit ornamentaler Sandsteinummauerung in dem Dorf Katzenbach (Fotos: E. Schillo)

Traditioneller Aufbau eines Bauerngartens; Bauerngärten in Gerhardsbrunn (Fotos: unbekannt; E. Schillo)

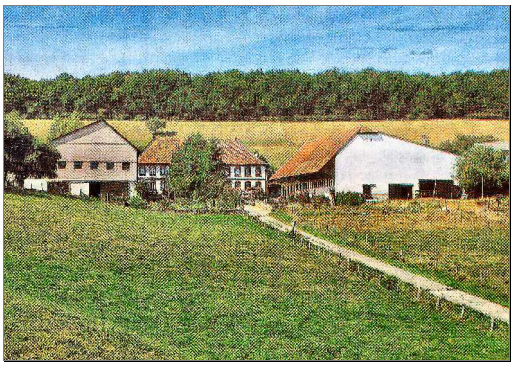
Bauerngarten der Familie Gortner in Lambsborn (Fotos: E. Schillo)

Nutz- und Bauerngarten um die heute museal genutzte Ölmühle in St. Julian am Glan (Fotos: E. Schillo)

In der Regel gehörten zu den Bauernhäusern „Hausbäume“, die häufig aus Kastanien-, Nuss- oder Birnbäumen bestanden und „Hausbrunnen“, die der Wasserversorgung dienten. Viele bäuerliche „Hausbäume“ bilden heute attraktive Überschwünge entlang der dörflichen Hauptstrassen. Das Dorf Käshofen auf der „Westricher Hochflächen - Platten-Landschaft“ wird auch als das „Dorf der Ziehbrunnen“ bezeichnet.

Stattliche „Hausbäume“, z. T. mit Überschwüngen und ehemalige „Hausbrunnen“ in Gerhardsbrunn, Schmittshausen, Gimbsbach und Käshofen (Fotos: E. Schillo)

Seit dem späten 17. Jahrhundert fanden viele mennonitische Glaubensflüchtlinge in der Pfalz eine neue Heimat. Sie suchten abgeschiedene Orte, aufgegebene Siedlungen oder einzeln stehende Gehöfte, um sich niederzulassen. Die meisten von ihnen waren Ackerer. Ihr fundiertes Wissen um landwirtschaftliche Ertragssteigerungen und ihr großer Fleiß verschaffte ihnen bei den Landesherren sehr schnell Anerkennung. Im Herzogtum Zweibrücken übernahmen sie die meisten der herrschaftlichen Hofgründungen aus dem 18. Jahrhundert (Geiger, M., u.a., 1995). Beispiele hierfür sind der Freudenbergerhof und der Stuppacherhof.



Der mennonitische Stuppacherhof nahe Zweibrücken
(Foto: E. Schillo)

Die ursprünglichen Hofanlagen waren nach einem relativ einheitlichen Schema errichtet worden. Hufeisenförmig umgaben die Gebäude einen Innenhof. Die neuen mennonitischen Besitzer fügten der Hofanlage eine Brennerei hinzu und ersetzten die alten Wirtschaftsgebäude durch größere Stallungen.

Bis weit in das 19. Jahrhundert war der gesamte „Pfälzer Westrich“ agrarisch orientiert und die Bevölkerung ernährte sich in erster Linie von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen, sie betrieben somit diverse Formen einer Subsistenzwirtschaft. Durch die vorherrschende Realerbteilung bedingt, konnten viele Bauern die Existenz ihrer Familie mit dem

ihnen verbliebenen Restgrundbesitz kaum mehr sichern, so dass viele auswanderten und ihr Glück in Übersee versuchten (Schmitt, K. L., 1970). Viele von ihnen nahmen auch Stellen als ländliche Dienstboten, wie Knechte und Mägde auf größeren Höfen an, ernährten sich im Tagelohn oder übten zusätzlich eine weitere Tätigkeit aus. Somit waren Berufskombinationen wie „Ackerer und Schuster“, „Ackerer und Leinenweber“, „Ackerer und Schneider“, „Landwirt und Musikant“ im „Pfälzer Westrich“ häufig vorzufinden (Geiger, M., u.a., 1995). Größere landwirtschaftliche Betriebe schufen sich durch die Einrichtung von Branntweinbrennereien einen zusätzlichen Verdienst. So waren viele in der Landwirtschaft tätige Menschen Bauern und Schnapsbrenner zugleich, so wie noch heute die Familie Gortner in Lambsborn.

Bauernhof der Familie Gortner mit Kartoffel - Schnapsbrennerei in der Gemeinde Lambsborn (Fotos: E. Schillo)

Gebrannt wurden die selbstangebauten Kartoffeln zu Kartoffelschnaps und das regionale Obst zu Obstler.

Streuobstanlagen im Kohlbachtal und Verkauf von Obstler und Likören auf dem Bauernmarkt in Ramstein (Fotos: E. Schillo)

Ehemalige „Obsthalle“ in Altenkirchen und ehemalige Wahl der „Kirschblütenkönigin“ (Fotos: E. Schillo)

Bei den landwirtschaftlichen Betrieben handelte es sich überwiegend um Familienbetriebe, wobei jedes Familienmitglied, oft über drei Generationen im Haus, unverzichtbare Arbeitskraft war. Größere Bauern mit ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitztümern konnten sich Hilfspersonal, wie Mägde und Knechte, und zur Erntezeit sogar Tagelöhner, leisten. Manche Großbauern stellten sogar Fachkräfte, wie Melker ein, die sog. „Schweizer“, die ursprünglich überwiegend aus der Schweiz kamen. Ihnen wurde die komplette Fürsorge und Verantwortung über das Vieh übertragen. Die Mägde und Knechte im „Pfälzer Westrich“ wurden in der Regel am 27. Dezember, dem Stephanstag „verdingt“, d.h. entlohnt. Dieser Tag, im Volksmund „Wannerschdag“ genannt, war auch der Festtag des Gesindes (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995).

Als schwierig erwies sich in früheren Zeiten die Haltbarmachung und Lagerung von Lebensmitteln. Einmachgläser und Fässer dienten der Aufbewahrung von Obst, Gemüse und Fleisch. Eine Räucherkammer war in jedem Bauernhaus zu finden. In Fels gehauene Keller dienten der Kühllagerung im Sommer und des Frostschutzes im Winter.

Auswahl an regionalen Obstsorten aus dem „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Beerenweinmuseum in Eulenbis und ehemalige Obstkelter in dem Ort Dietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Einmachgläser mit regionalen Obstsorten und ehemalige Räucherkammer in einem Bauernhaus im Dorf Ohmbach (Fotos: E. Schillo)

Felsenkeller zur früheren Lagerung von Nahrungsmitteln in dem Ort Odenbach (Fotos: E. Schillo)

Einige Orte im „Pfälzer Westrich“ haben noch heute den Charakter eines klassischen Bauerndorfes, indem die Landwirtschaft noch eine starke Stellung innerhalb der Wirtschaftssektoren einnimmt. Die Orte Dietschweiler im „Westricher Berg- und Hügelland“ und Gerhardsbrunn auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ verfügen über eine ganz besondere ländliche Infrastruktur zum Aufbau und Förderung eines Agrartourismus. Die folgenden Fotos geben Einblicke in die agrarischen Strukturen und Standortvorteile der Ortsgemeinde Dietschweiler.

Das Bauerndorf Dietschweiler und seine Umgebung (Fotos: E. Schillo)

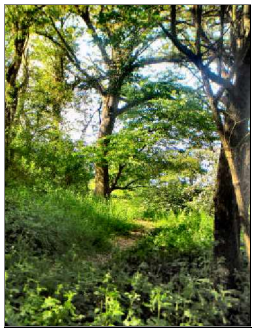
Die Dorfkirche auf einem Anger in Dietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Innerdörfliche Ansichten von Dietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Traditionelle Bauernhäuser in Dietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Landwirtschaftliche Fahrzeuge und Geräte (Fotos: E. Schillo)

Tiere im Bauerndorf Dietschweiler (Fotos: E. Schillo)



Freizeitinfrastruktur in und nahe Dietschweiler (Fotos: E. Schillo)

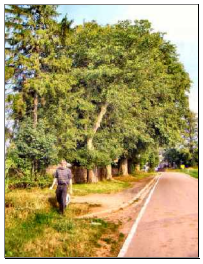
Innerdörfliche Idylle in Dietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Das zweite Bauerndorf, das sich zur Förderung eines Agrartourismus besonders eignet, ist das Höhendorf Gerhardsbrunn auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“. Zu ihm gehören der Scharrhof und die Scharrmühle. Gerhardsbrunn zählte einst zu den reichsten Bauerndörfern des „Pfälzer Westrichs“ (Müller, O., 1977).

Die folgenden Fotos sollen einen Einblick in die bäuerliche Dorfstruktur liefern.

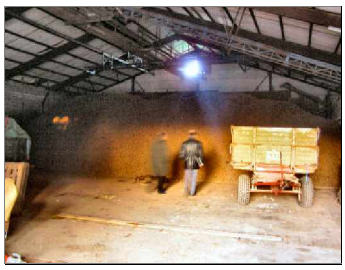
Das Höhendorf Gerhardsbrunn, der Scharrhof und die Scharrmühle in ihrer ländlichen Umgebung (Fotos: E. Schillo)

Stattliche Bauernhäuser, in der Regel Mehrseitgehöfte in Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo)



Dorfkirche und Dorfgemeinschaftshaus sowie Friedhofseingang mit Allee (Fotos: E. Schillo)

Tiere in und um Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo)



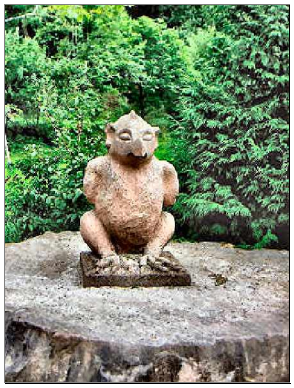
Kartoffelhalle und Schnapsbrennerei (Fotos: E. Schillo)

Dörfliche Idylle in Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo

Die „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ war einst die Getreide- und Kartoffelkammer des „Pfälzer Westrichs“. Der fruchtbare Muschelsandstein und Muschelkalk lieferte hierzu ideale Bedingungen (Schmitt, K. L., 1970). Noch heute erinnert der alle zwei Jahre stattfindende „Wallhalber Grumbeermarkt“ an die traditionelle Kartoffelregion mit all ihren kulinarischen Angeboten rund um die „pfälzische Grumbeer“.

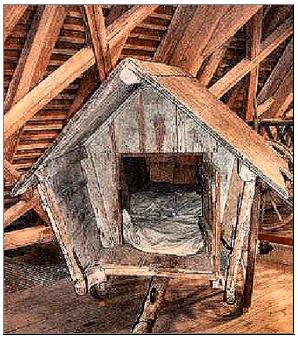
Eindrücke vom „Wallhalber Grumbeermarkt“ im Jahr 2005 (Fotos: E. Schillo)

Auf der Kneispermühle im Wallhalbtal ist der Kartoffel ein besonderes Denkmal gewidmet. Sie trägt den Namen „Westricher Grumbeertritsch“. Die Bezeichnung stellt möglicherweise eine Analogie zu den „Pfälzischen Elwetritschen“ dar.

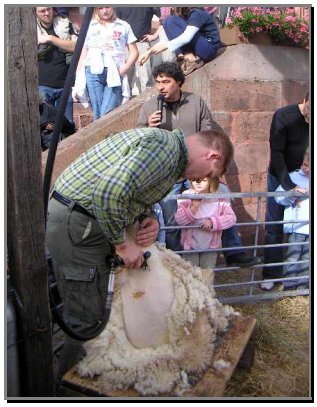


Die „Westricher Grumbeeretritsch“ auf der Kneispermühle und „Elwetritsche – Wassertretbad“ in Nanzdietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Als Folge der Industrialisierung stiegen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Arbeitslöhne in der Landwirtschaft. Mit dem Aufkommen der Dreschmaschine, die sich nur die Besitzer größerer Landgüter leisten konnten, entstand der Dreschmaschinenbesitzer als neuer Berufszweig. Er kam alljährlich im Spätsommer zu den Bauern um deren Getreide zu dreschen. Sehr eng mit der Landwirtschaft verbunden war der Viehschneider, auch Gelzer oder Gölzer genannt, der für das Kastrieren männlicher Tiere verantwortlich war und im Winter zusätzlich als Hausmetzger tätig war. Der Beruf des Viehhändlers wurde fast ausschließlich von Juden ausgeübt. Dabei wurde meistens unterschieden: der (Rind)-Viehhändler, der Pferdehändler und der meist ärmere Kleintierhändler, der im Volksmund vielfach auch als „Gääsejudd" (Geißenjude) bezeichnet wurde. Zu den ältesten Berufen der Erde, die auch im „Pfälzer Westrich“ bis auf den heutigen Tag zu finden sind, zählen die Hirten und Schäfer (Paul, R., in: Geiger, M., u.a.,1995).



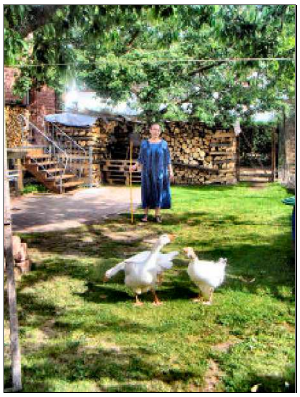
Heutige Schafherden mit Schäfer und Hütehund sowie Schäferkarren im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo; unbekannt)



Demonstration einer Schafschur, u.a. auf dem Ramsteiner Bauernmarkt (Foto: E. Schillo)

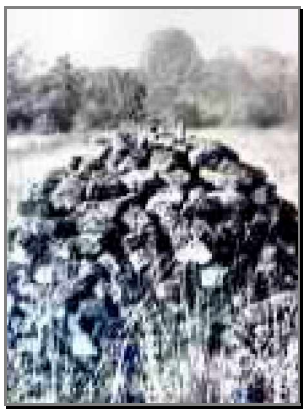
Wandernde Schafherden prägten in der Vergangenheit bis heute das ganze Jahr über das Bild weiter Gemarkungsflächen des „Pfälzer Westrichs“. Der Schäfer war immer mehr als nur Hüter seiner Herde, er fungierte auch als Heilkundiger, als „Viehdoktor“. In fast jedem Ort gab es früher Vieh- und Schweinehirten. Der „Sauhirt“ wurde in der Regel von der Gemeinde oder den am Ort ansässigen Bauern eingestellt. Seine Aufgabe bestand darin, die Schweine in den Wald, ab 1. Oktober zur „Schmalzweide“ bzw. in den „Eckerich“ (Wald mit Bucheckern und Eicheln) zu führen. Diese Stellen waren verhältnismäßig gut dotiert und dem Hirten wurde nicht selten eine gemeindeeigene Wohnung zur Verfügung gestellt.

Im Ansehen geringer war der Beruf des Gänsehirten, der mancherorts auch von Frauen für einen geringen Lohn ausgeübt wurde. In der Gemeinde Miesenbach hat die „Gänse-Anna“ jahrzehntelang und tagtäglich die Gänse des Dorfes gehütet. Auf dem Dorfplatz in Miesenbach wurde ihr ein Denkmal errichtet.



„Gänse-Anna-Brunnen“ auf dem Dorfplatz in Miesenbach; heutige „Gänse-Pia“, Frau Wallusch aus Mackenbach (Fotos: E. Schillo)

Von der Gemeinde entlohnt wurden auch die Nachtwächter, der Fleisch- bzw. Trichinenbeschauer, der Totengräber, der Gemeindediener sowie der Flur- und Waldhüter bzw. Feldschütz. Der Torfstich als begehrtes Brennmaterial in der „Westricher Moorniederung“ bot infolge der um 1750 einsetzenden Moorkultivierung vielen Tagelöhnerfamilien der angrenzenden und umliegenden Dörfer eine bescheidene Verdienstmöglichkeit. Im „Bruch“ fanden auch einige Wiesengräber Arbeit. Die „Frieser“ hatten in erster Linie die Aufgabe, Entwässerungsgräben anzulegen und auszuputzen (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995).



Torfstecher als Tagelöhner in der „Westricher Moorniederung“ und von „Friesern“ angelegte Entwässerungsgräben

(Fotos: Museum im Westrich, Ramstein)

Bereits im 14. Jahrhundert waren in Kaiserslautern Zünfte der Wollenweber, Leineweber, Gerber (Lauer genannt), Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Schneider, Schmiede, Zimmerleute, Küfer (Bender), Kärcher (Fuhr- und Handelsleute) vorzufinden. Die traditionellen Berufe waren auch auf dem Lande in großer Zahl vertreten. So etwa die Bäcker,

Metzger, Schreiner, Schuster, Sattler, Schlosser, Schmiede, Blechschmiede (Spengler), Drechsler, Seiler, Wagner, Zimmerleute, Küfer und Maurer (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995).

Drechsler, Gerber, Seiler, Gießer, Wollenweber und Tuchmacher auf den Märkten des „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Heimatmuseen im „Pfälzer Westrich“ zu den Themen altes Handwerk und Berufe (Fotos: E. Schillo)

Heutiger Zimmermann auf der Walz (Foto: E. Schillo)

Zum Berufsbild eines jeden Dorfes zählte seit alters her der Leinenweber, der den selbstgepflanzten Flachs oder Hanf verarbeitete. Gerade der „Pfälzer Westrich“ war ein frühes Zentrum der Textilfabrikation. Neben Otterberg, wo wallonische Einwanderer, die in ihrer Heimat ausgeübten Gewerbe der Spinnerei, Färberei und Weberei eingeführt hatten,

war das Städtchen Kusel ein frühes Zentrum der Tuchmacherei. Hier lebte ein großer Teil der Bevölkerung des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts vom Tuchmachergewerbe, wie auch die Hutmacherei in Kusel schwerpunktmäßig florierte. Hier und in der Umgebung hatten sich mehrere Hutmacherbetriebe etabliert (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995).

Textilverarbeitung im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Heutiger Verkauf von Hüten auf den Märkten des „Pfälzer Westrichs“ und Hutmacherbrunnen in Kusel (Fotos: E. Schillo)

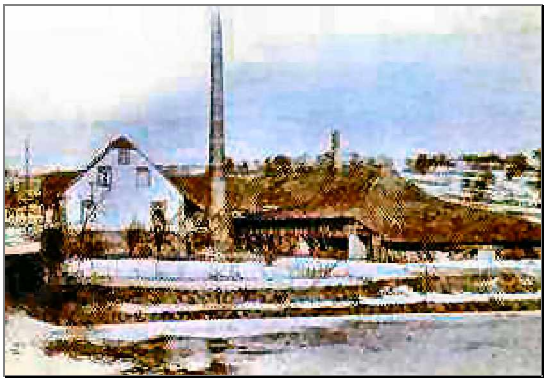
Im 19. Jahrhundert wurde Pirmasens das Zentrum des Schusterhandwerks, bald auch der industriellen Schuhfabrikation der Pfalz. Nach dem Ende der von Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt errichteten „Soldatenkolonie“ gerieten die entlassenen Grenadiere zunächst in große Not. Während sich einige als Artisten und Bildhändler zu ernähren versuchten, wandten sich andere der schon zur Garnisonszeit von den Soldatenfrauen betriebenen Fabrikation von Pantoffeln aus Tuchabfällen, Strickarbeiten und Lederresten zu, die auf dem Hausierwege bis nach Frankreich und in die Schweiz abgesetzt wurden. Die „Schlabbeflickerei“ war der Ursprung der bis in unsere Zeit für die Pirmasenser Region so bedeutsamen Schuhindustrie (Geiger, M., u.a., 1995).

In jedem größeren Ort des „Pfälzer Westrichs“ befand sich früher mindestens eine Töpfer- bzw. Häfnerwerkstatt. In manchen Westrichdörfern prägte sich die Bezeichnung „Häwernersch“ für die Familie eines Töpfers ein. Sein Handwerk bestand darin, auf einer Töpferscheibe, meist aus heimischer Tonerde, vor allem Gebrauchsgeschirr herzustellen: Teller, Schüsseln, Tassen, sog. „Kumbcher“, Milchtöpfe, Essig-, Öl- und Weinkrüge, aber auch Spielzeug für die Kinder, so z.B. irdene Kuckucke, die sog. „Julhähnchen“ (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995).

Verkauf von „Kumbcher“ und „Julhähnchen“ auf dem Ramsteiner Bauernmarkt 2006 und auf dem Remigiusmarkt 2006 (Fotos: E. Schillo)

In Gegenden mit ton- und lehmhaltigem Boden entstanden seit dem 18. Jahrhundert eine zunehmende Zahl an Ziegeleien, in denen die Ziegelbrenner arbeiteten. Große Ziegeleien im „Pfälzer Westrich“ befanden sich zwischen Ramstein und Landstuhl und in Mörschbach.

Tonige Lagen des Unteren Bunsandsteins; Ehemalige Ziegelei in der „Westricher Moorniederung“ auf dem Gebiet der heutigen Verbandsgemeinde Waldmohr (Fotos: E. Schillo)

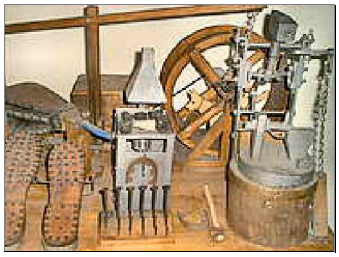


Die ehemalige Ziegelei Sigmund um 1920 (Quelle: VG Schönenberg-K.)

Das Decken neuer Gebäude mit Stroh wurde auf Grund von Brandgefahren von den Landesherren immer mehr verboten. Im „Westricher Berg- und Hügelland“ gab es im 18. Jahrhundert Ziegelhütten in Heinzenhausen, Haschbach, Rammelsbach und Kusel. Im Jahr 1912 existierten im „Pfälzer Westrich“, in den damaligen Bezirksämtern Homburg, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Kusel, Pirmasens, Rockenhausen, St. Ingbert und Zweibrücken, insgesamt 47 Ziegeleien (Paul, R., in: Geiger, M., 1995). In jedem größeren Dorf im „Pfälzer Westrich“ gab es früher mindestens einen Hufschmied, häufig auch in der Kombination Huf- und Wagenschmied, wie die Familie Willerich in Hütschenhausen, die jahrzehntelang den Beruf des Huf- und Wagenschmieds ausübte. Neben dem Pferdebeschlagen zählten Instandsetzungsarbeiten an den landwirtschaftlichen Fahrzeugen zu ihrer täglichen Arbeit.

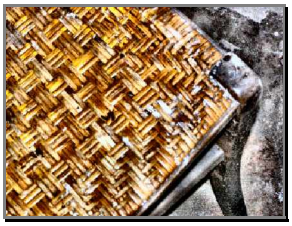
Hufschmiedearbeiten, u.a. auf der Etzenmühle; Hufschmiedewerzeug (Fotos: E. Schillo)

Neben dem Messerschmied gab es in vielen Orten einen Nagelschmied.



Scherenschleifer und Nagelschmied auf den Märkten des „Pfälzer Westrichs“ (Fotos: E. Schillo)

Zu den fast vergessenen Handwerksberufen zählt der Stuhlmacher, dessen Exponate aus verschiedenen Holzarten hergestellt wurden und dessen Kunstfertig-keiten sich vor allem in der Gestaltung der Rückenlehnen und der geflochtenen Sitzflächen zeigte.



Stuhl und Körbe im Flechtwerk der Familie Schillo in Hütschenhausen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Mit dem Erlass strenger Brandordnungen im 17. und 18. Jahrhundert und mit der Verbesserung des Kaminbaus und dessen Reinigung entstand ein Bedarf an Schornsteinfegern, die damals zum Teil durch italienische Einwanderer gedeckt wurden. Um 1700 wanderten viele Bauhandwerker aus Tirol in die Pfalz ein. Zu ihnen gehörten Maurer, Steinmetze und Zimmerleute (Drumm, E., 1950).

Demonstration von Steinmetzarbeiten im „Pfälzer Westrich“; Steinmetzwerkzeug (Fotos: E. Schillo)

Scharrierte Beschlagmuster an Buntsandsteinhäusern im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Als sich Graf Johann Reinhard III. von Hanau - Lichtenberg zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Jagdschloss in Pirmasens errichten ließ, beauftragte er einen in Fehrbach lebenden Tiroler Maurermeister, der mit weiteren 17 Bauhandwerkern seiner Heimat das Jagdschloss erbaute. Noch heute nennt man die Einwohner des Dorfes Fehrbach „die Tiroler“ (Drumm, E., 1950). Im Gegensatz zu vielen überbesetzten Handwerksberufen galten die Gewerbe der Mälzer, Bierbrauer, Färber, Gerber, Müller und Seifensieder um die Mitte des 19. Jahrhunderts als äußerst einträglich (Geiger, M., u.a., 1995).

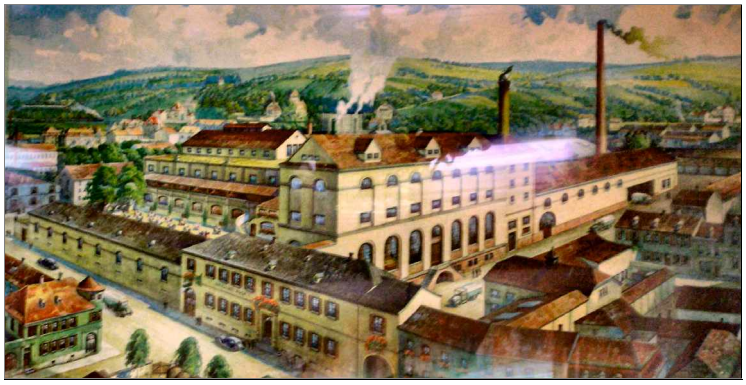
Präsentation einer Seiferei auf dem Ramsteiner Bauernmarkt im Jahre 2006 (Fotos: E. Schillo)

Ehemalige Mälzerei und Bierbrauerei in Bruchmühlbach-Miesau; Malz-Putz-Maschine (Fotos: E. Schillo)

Die selbständigen Getreide-, Öl-, Papier-, Sägemüller und Gerber waren meist ausgesprochen wohlhabend und zählten zu den Honoratioren in den Dörfern und Städten. Die im Westricher Volksmund für die Müller geprägte Bezeichnung „Bachadel“ zeugt vom Selbstbewusstsein und Wohlergehen dieses Berufsstandes. Erlebte das Müllerhandwerk nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal ein kurzes Aufblühen, so begann in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein regelrechtes „Mühlensterben“. Stattliche Mühlenhofgüter zeugen noch heute im „Pfälzer Westrich“ vom Wohlstand ihrer frühen Besitzer. Die zahlreichen Mühlen im „Pfälzer Westrich“ gaben einem weiteren Berufsstand Arbeit und Brot, dem Mühlarzt und dem Mühlenbauer. Sie besorgten die technische Einrichtung der Mühlen und führten an ihnen Reparaturen aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es noch 12 Mühlenbauer in der Pfalz, davon fünf im „Pfälzer Westrich“ (Becker, M. F., 1979; Geiger, M., u.a. 1995; Weber, F. W., 1978, 1981).

Gut erhaltene Mühlen (z.T. Großmühlen) im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Einen gewaltigen Boom erlebte zu Beginn des 19. Jahrhunderts das alte Handwerk des Bierbrauers und Mälzers. In Kaiserslautern bestanden Mitte des 19. Jahrhunderts 24 Brauereien, im Amtsbezirk Homburg-Zweibrücken 40, im Kreis Pirmasens 15, im Kreis Kusel 7 Bierbrauereien (Geiger, M., u.a., 1995).



Gemälde der ehemaligen Bierbrauerei Koch in Kusel
(Foto: E. Schillo)

Der Berufsstand der Gerber war in Kaiserslautern schon im 14. Jahrhundert zunftmäßig organisiert. Im 18. und 19. Jahrhundert erlebte das Handwerk ein Aufblühen. In den Städten Kaiserslautern, Pirmasens, Landstuhl, Wolfstein, Otterberg, Kusel und Lauterecken entstanden neue Betriebe. Auch in den Dörfern auf dem Lande entwickelten sich Gerbermühlen. Hundheim, Ulmet und Steinwenden stellen Orte dar, in denen Gerbereien gegründet wurden. In diesen Rot- oder Lohgerbereien verwendete man geschälte und in der Lohmühle gemahlene Eichenrinde, sog. „Eichenlohe“ als Gerbmittel (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995). Heute arbeitet im gesamten „Pfälzer Westrich“ noch ein Gerbereibetrieb in der Gemeinde Schrollbach nahe Steinwenden.

Gerbereimühle in Schrollbach mit ehemaligem Mühlgraben (Fotos: E. Schillo)

Mit der Diamantschleiferei entstand in den 1880er Jahren auf der Neumühle bei Brücken ein für die Region „Pfälzer Westrich“ vollkommen neuer Erwerbszweig. Er gab in den folgenden Jahrzehnten Tausenden von Männern Arbeit in den Gemeinden Brücken, Ohmbach, Breitenbach, Waldmohr, Frohnhofen, Herschweiler - Pettersheim, Dittweiler und Kübelberg. Neben den Städten Hanau und Idar - Oberstein war Brücken das dritte große Zentrum der deutschen Diamantschleiferei. Es wurde von dem aus Steinbach am Glan stammenden jüdischen Matzenbäcker Isidor Trifuss im Jahre 1888 mit Hilfe von drei in Hanau angeworbenen, umgeschulten Gablonzer Glasschleifern begründet. Isidor Trifuss wurde von seinen drei Brüdern, die nach London auswanderten und im Diamantgeschäft tätig waren ermutigt, in der Heimat „Pfälzer Westrich“ einen eigenen Betrieb zu eröffnen. In der Trifuss´schen Fabrik wurde Rohmaterial aus erster Hand bezogen, in verschiedene Prismen geschliffen und an die Edelsteinhändler nach Paris und London verschickt. Die Schleiferei bildete einen der wichtigsten und lohnendsten Erwerbszweige im „Pfälzer Westrich“. 1907 ließ sich die Hanauer Firma Dassbach und Geier in Brücken als zweite größere Diamantschleiferei im „Pfälzer Westrich“ nieder (Bender, R., 1978; Geiger, M., u.a., 1995; Seebach, H., 1994).

Diamantschleifer aus Brücken beim Schleifen eines Rohlings auf der Freizeitmesse 2005 in Saarbrücken; Diamantschleifermuseum und Diamantschleiferdenkmal in Brücken
(Fotos: E. Schillo)

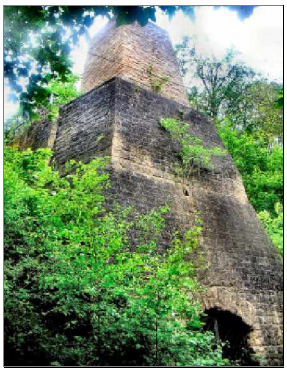
Darstellungen im Inneren des Diamantschleifer- Museums in Brücken (Fotos: E. Schillo)

Der „Pfälzer Westrich“ war über Jahrhunderte einer der wichtigsten Quecksilberlieferanten in Deutschland. In den ergiebigen Quecksilbergruben Stahlberg bei Rockenhausen, am Potzberg, bei Wolfstein und Kirchheimbolanden verrichteten viele Bergleute ihre Arbeit. Bergleute waren vor allem auch bei der Förderung von Eisenerzen gefragt, insbesondere in den Eisenbergwerken in Schlettenbach, Nothweiler, Ludwigswinkel, Imsbach, Kirchheimbolanden, St. Ingbert und im Reichswald (Geiger, M., u.a., 1995).

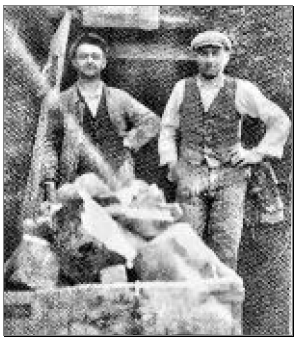
Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielte der Kalkbergbau und die Kalkbrennerei, u.a. im „Westricher Berg- und Hügelland“ eine große Rolle. Er war an die limnischen Kalkvorkommen des Saar – Nahe - Berglandes und an die Muschelkalkvorkommen des „Zweibrücker Hügellandes“ gebunden. Schon 1695 wurde in Haschbach am Remigiusberg Kalk abgebaut (Geiger, M., u.a., 1995).

Limnische Kalkbänke im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

In den folgenden Jahren wurden Kalkgruben und Kalköfen in Etschberg, Rammelsbach, Föckelberg, Medard und Lauterecken errichtet. Im 18. Jahrhundert erlangte der Kalk zunehmende Bedeutung und der Kalkabbau wurde beträchtlich gesteigert. Aus der Kalkgewinnung bot sich den Fuhrleuten ein einträgliches Geschäft, indem sie den gebrannten Kalk an Baustellen im weiteren Umkreis beförderten. Mit dem Aufkommen künstlicher Düngemittel und der Veränderung der Bautechnik ging der Kalkabbau im 20. Jahrhundert immer mehr zurück (Geiger, M., u.a., 1995).
In der Ortsgemeinde Medard am Glan ist ein solcher Kalkbrennofen noch vollständig erhalten.



Ehemaliger Kalkbrennofen in Medard (Fotos: E. Schillo)



Arbeiter im und vor dem Kalkstollen und beim Einfüllen des Kalkgesteins am Kalkstollen nahe des Ortes Ohmbach

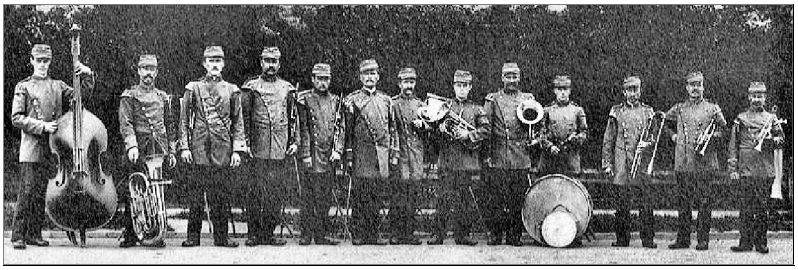
(Quelle: VG Schönenberg-K.)

Das 19. Jahrhundert war auch die Zeit der Entstehung des „Westricher Musikantentums“. Erste Zeugnisse für ein Musikantentum in der Region tauchten in Personalstandsakten nach der Einführung der französischen Revolutionsgesetzgebung im Jahre 1798 auf, welche den linksrheinischen Gebieten Gewerbefreiheit und somit den freien Wettbewerb brachte. Immer häufiger traten in dieser Zeit Berufsbezeichnungen wie “Musigand, Musicus oder Musicien“ auf, Benennungen, die zu Zeiten des Zunftzwanges nicht möglich waren (Engel, P., in: Geiger, M., u.a., 1995). Die Gründe, weswegen das Musikantentum zu einem Wandermusikantentum werden konnte, sind in der allgemeinen Bevölkerungsgeschichte des 19. Jahrhunderts zu suchen. Überbevölkerung, wirtschaftliche Not und Hungersnöte gaben wohl Anstoß für eine Auswanderungswelle in bayerischer Zeit nach 1816. Große Bevölkerungsteile suchten nach einem Ausweg aus der ökonomischen Misere. Eine Möglichkeit der temporären Auswanderung bot das einträgliche Wandergewerbe. Hierzu zählten auch die Schlappeflicker aus dem Pirmasenser Raum, die Kesselflicker aus Matzenberg, die Besenbinder aus Ramberg, die Devotionalienhändler aus dem Gossersweiler Tal und die Arbeitswanderung in Richtung Südfrankreich (Geiger, M., u.a., 1995).

Nach 1830 zogen aus dem „Pfälzer Westrich“ Kapellen hinaus nach Frankreich, in die Schweiz, nach Holland, England, Irland, Skandinavien und Russland. Ab der Jahrhundertmitte eroberten sie Bühnen in Nord- und Südamerika, Südafrika, China, Neuseeland und Australien. Um 1900 waren schätzungsweise 2 500 Musikanten unterwegs, um mit Musizieren ihr tägliches Brot zu verdienen. Der Kapellmeister bemühte sich um feste Verträge mit Partnern, um sein Ensemble als Schiffs-, Kur-, Kaffeehaus- oder Zirkuskapelle für die Dauer einer Saison zu verpflichten. Die Ehefrau eines Musikanten führte den Haushalt und die Erziehung der Kinder zu Hause alleine weiter. Neben Triobesetzungen gab es auch stattliche 15- bis 20 – Mann - Kapellen, die als reine Blaskapellen oder als Mischbesetzung mit Streich- und Blasinstrumenten auftraten (Engel, P., in: Geiger, M., u.a., 1995).

Erstaunlich war das hohe Niveau der Spielkultur der meisten Kapellen. Viele der Kapellmeister waren in ihrem Musikantendasein äußerst erfolgreich: Daniel Kuntz aus Oberstaufenbach wurde Gründungmitglied und Erster Violinist des 1881 gegründeten Bostoner Symphonieorchesters, Georg Drumm aus Erdesbach wurde zum Kapellmeister am amerikanischen Broadway und im Stadtteil Bronx in New York ernannt, Peter Condé aus Reipoltskirchen war der Gründer der ersten Musikschule in Philadelphia, Jakob Hager agierte als Solotrompeter an der Metropolitan - Opera in New York, Karl Rech wurde Erster Geiger im Philharmonischen Orchester und an der Met in New York und Rudolph Schmitt aus Eßweiler war Soloklarinettist in den Orchestern von Chicago und San Francisco. Mit ihrem professionellen Musizieren lieferten die „Mackenbacher Musikanten“ (ein häufig verwendeter Sammelbegriff für alle „Westricher Wandermusikanten“) einen wichtigen Beitrag zu dem frühen musikalischen Leben in der Stadt New York und in anderen Staaten Amerikas. Das Repertoire der Musiker war ebenso mannigfaltig wie die Besetzungsformen der Musikkapellen. Es reichte vom einfachen Lied über modische Gebrauchstänze bin hin zum Potpourri damals moderner Opernmelodien und –ouvertüren. Vorwiegend in den USA wurden Stücke wie Ragtime, Cake Walk, One Step

oder Two Step zu Gehör gebracht. Die Kapellmeister der Pfälzer Wandermusikanten betätigten sich auch in kompositorischen Eigenschöpfungen. Über 260 Kompositionen geschrieben von 30 Pfälzer Komponisten dieser Art sind heute noch erhalten und wurden teilweise wieder spielbar gemacht (Engel, P., in: Geiger, M., u.a., 1995).



„Westricher Musikanten“ im Jahr 1902
(Foto: Internet/Wikipedia)

Die wirtschaftliche Bedeutung des Wandermusikantentums war enorm. Aus den Löhnen, die sie erspielten, konnten in den Hauptorten des Westricher Musikantentums Mackenbach und Jettenbach ganze Straßenzüge mit Musikantenhäusern erstellt werden.

Mackenbacher und Jettenbacher Musikantenhäuser (Fotos: E. Schillo)

Für die Zeit nach Abschluss der Musikantenwandertätigkeit wurde vorsorglich Land erworben, und beträchtliche Spareinlagen getätigt. Viele errichteten sich von ihrem Musikantengeld einen Bauernhof und investierten in die Landwirtschaft oder erbauten sich ein schmuckes Wohnhaus in den typischen Bauformen des Historismus mit kennzeichnendem „Musigande - Gewwel“, eine pfälzische Bezeichnung für einen die Hausfront zierenden, herausragenden Musikantengiebel (Matt, G., 1991).

Charakteristische Musikantengiebel, rechts mit einer Lyra, als Zeichen des Musikerberufes, im Giebel (Fotos: E. Schillo)

Heutige Musikantenbrunnen in Jettenbach, Wolfstein und Weilerbach (Fotos: E. Schillo)

Diese Musikantenhäuser dokumentierten einen bescheidenen Wohlstand der Wandermusikanten und deren Familien. Für einen ökonomischen Wohlstand waren nicht nur die Leistungen der Musiker von Bedeutung, sondern auch die Tatkraft, Sparsamkeit und Umsicht der zu Hause gebliebenen Ehefrauen. Neben den Mutterpflichten sorgten sie für die Großfamilie und arbeiteten meist im Nebenerwerb in ihren landwirtschaftlichen Betrieben. Handwerker, wie Kappenmacher, Uniformschneider, Färber, Schuhmacher und Instrumentenbauer, profitierten ebenfalls vom florierenden Musikgewerbe. Die Familien Pfaff und Sanders in Kaiserslautern und Wolfstein erlebten durch ihr Instrumentenbauerhandwerk eine Blütezeit (Geiger, M., u.a., 1995). Über das Leben der Wandermusikanten geben heute die Museen auf der Burg Lichtenberg und in dem Ort Mackenbach Auskunft.

Einblicke in die Musikantenlandmuseen auf der Burg Lichtenberg und in dem Ort Mackenbach (Fotos: E. Schillo)

Im 19. Jahrhundert war nicht nur der Beruf des Wandermusikanten neu erblüht. Im Zuge der Industrialisierung ergaben sich auch neue Berufe aus weiteren Erwerbszweigen. Durch den Bau der Pfälzischen Ludwigsbahn eröffneten sich für die Region neue Arbeits- und Absatzmärkte. Viele Familienväter fanden in den nahegelegenen Kalk- und Kohlebergwerken eine neue Anstellung. Lange und beschwerliche Anfahrtswege waren in Kauf zu nehmen („Saargänger“), um in den Gruben des angrenzenden Saarlandes, u.a. in der Grube Bexbach, Arbeit zu finden. Für die Bevölkerung des „Westricher Berg- und Hügellandes“ wurde die Grubenanlage in Imsbach, in der neben Kupfer-

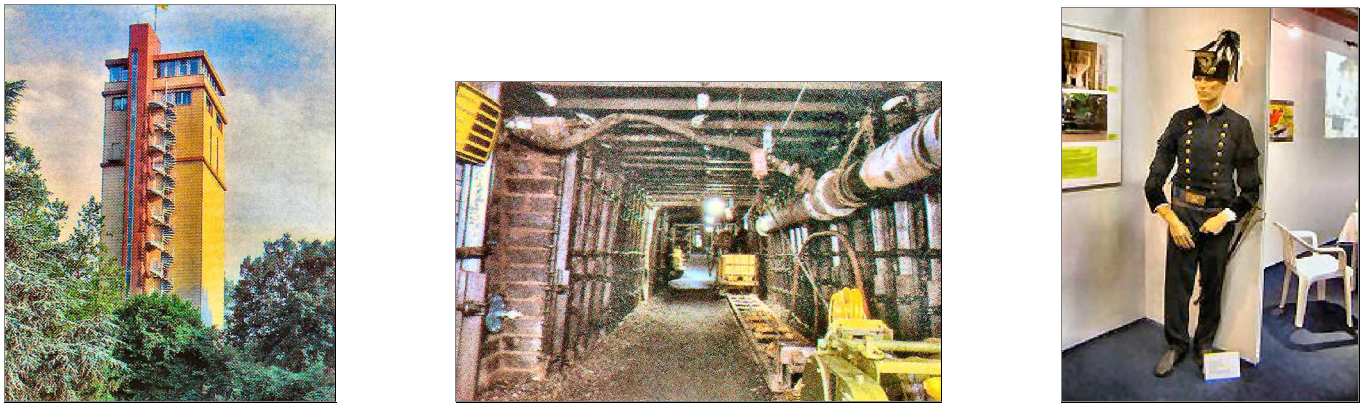
und Silber- vor allem Mangan-, Kobalt- und Eisenerze abgebaut wurde, zu einer wichtigen Erwerbsquelle (Geiger, M., u.a., 1995).

Da ein großer Teil der Bevölkerung vom Bergbau lebte und auf die Landwirtschaft als Nebenerwerbsquelle verzichtete, entschied man sich in der Regel für den Bau eines kleinen, einfachen aus Bruchsteinen aufgebauten Wohnhauses (Matt, G., 1991). Somit verwandelten sich viele Bauerndörfer zu den Ortsrändern hin in Arbeiterdörfer mit charakteristischen, kleinen Arbeiterhäusern.

Charakteristische Arbeiterhäuser in Bruchmühlbach-Miesau (Fotos: E. Schillo)

Diese waren meist einstöckig und hatten eine zusätzliche Kammer mit Zwerchgiebel unter dem Dach. Dieser einfache Haustyp findet sich in fast jedem Dorf des „Pfälzer Westrichs“. Besonders im benachbarten Saarland sind diese typischen Bergarbeiterhäuser weit verbreitet. Der Beruf des Bergarbeiters entwickelte sich zu einem angesehenen, traditionsreichen Stand und stolz zierten die Bergleute den Türsturz ihrer Häuser mit gekreuzten Schlägel und Eisen (Matt, G., 1991).

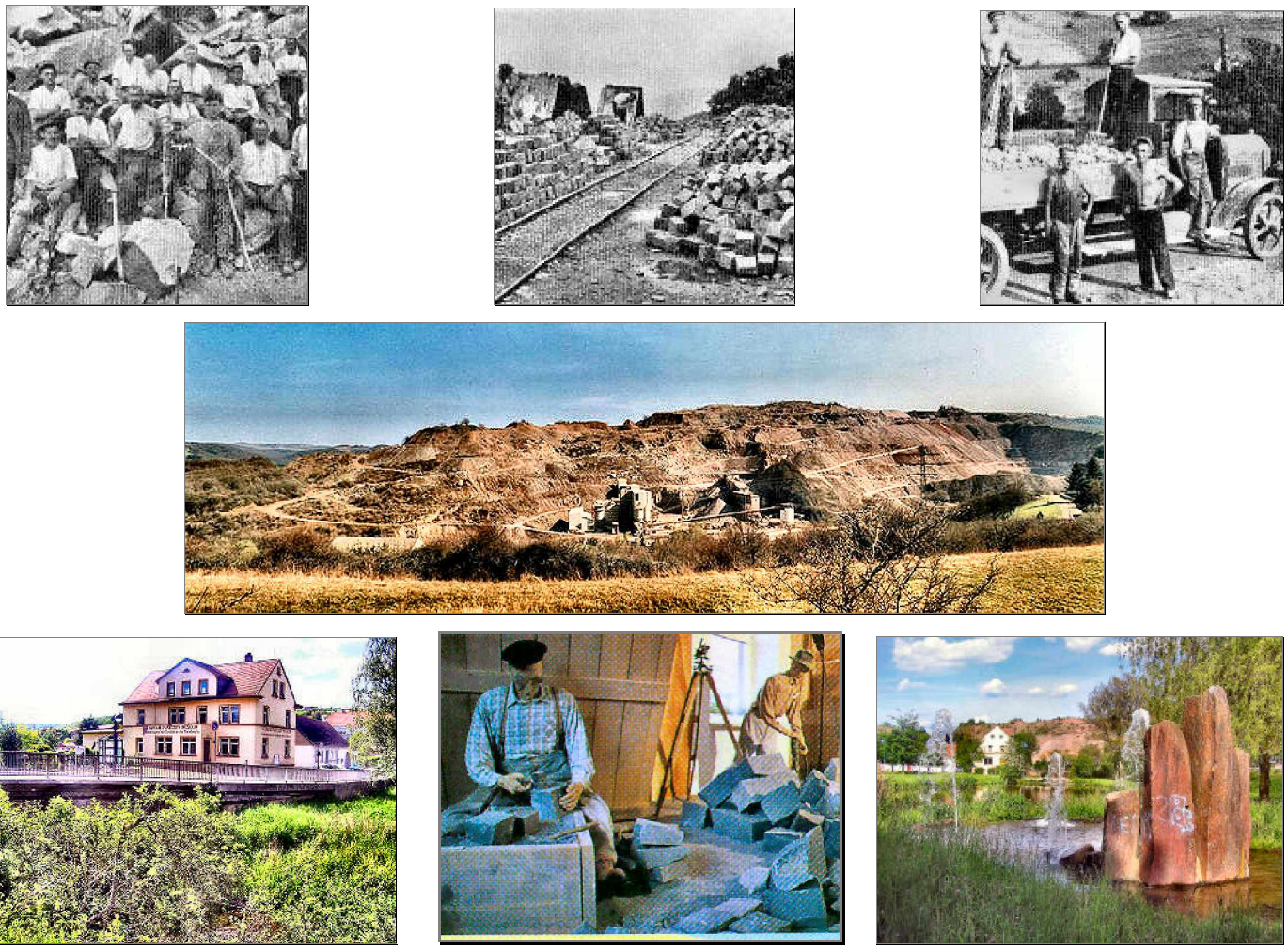
Arbeiterhausensemble in Miesau und Initialen eines ehemaligen Bergmanns über einem Türsturz eines Arbeiterhäuschens in Spesbach (Fotos: E. Schillo)



Ehemalige Grube Bexbach, heute Museum und Schaubergwerk und Darstellung eines Bergmanns (Fotos: E. Schillo)

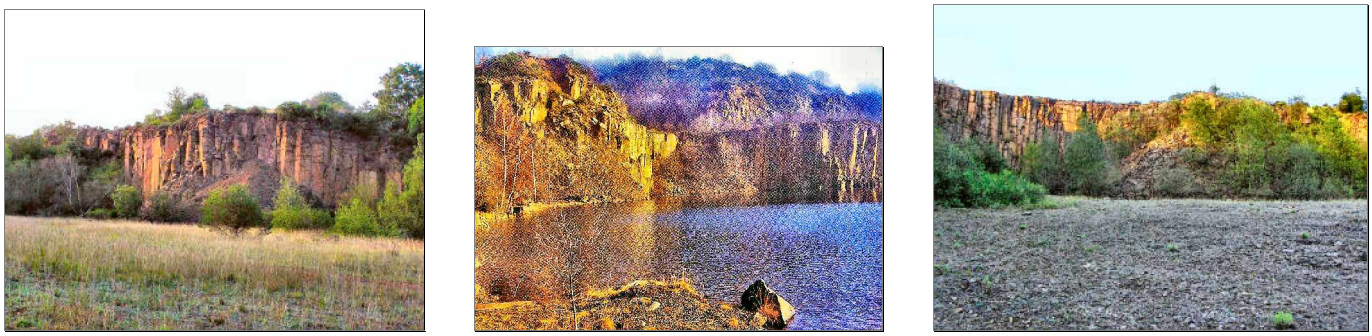
Einen weiteren wichtigen Erwerbszweig im „Pfälzer Westrich“ bot die Steinbruchindustrie. Neben den zahlreichen Sandsteinbrüchen, die Mauersteine für den Hausbau lieferten, bildete das reiche Vorkommen an Vulkanit- und Pluto-

nitgesteinen die Grundlage für die westpfälzische Hartsteinindustrie. Steinbruchbetriebe lieferten Pflastersteine und Schotter für fern abgelegene Abnehmer. Die Arbeiter in der Steinindustrie nannte man umgangssprachlich die „Wackepicker im Westrich“. Der Steinbruchbetrieb in Rammelsbach war eine der bedeutendsten Abbauanlagen in der ganzen Westpfalz (Decker, L., 1993; Geiger, M., u.a., 1995). Große Unternehmen betrieben den Abbau mit einer hohen Belegschaft, die aus der näheren und weiteren Umgebung kam, wobei Kinder und Frauen mitarbeiteten.



Ehemalige Arbeiter („Wackepicker“) im Steinbruch; Steinbruch; Panetzky – Museum und thematisierte Freizeitanlage in Rammelsbach (Quelle: Geiger, M., u.a., 1995; Fotos: E. Schillo)

Der Steinbruch Schneeweiderhof wurde um die Jahrhundertwende von der Basalt – AG Linz am Rhein übernommen. Der Abtransport der Gesteine erfolgte bis zur Bahnlinie durch eine sechs Kilometer lange Drahtseilbahn (Geiger, M., u.a., 1995).

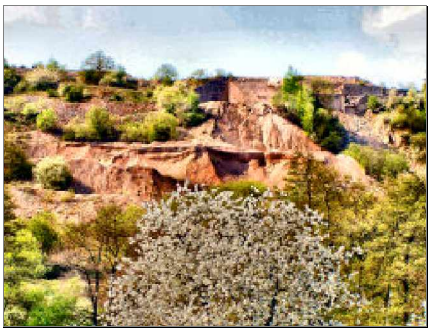


Stillgelegte Steinbrüche am Schneeweiderhof (Fotos: E. Schillo; H. Ohliger)

In den Jahren 1922 bis 1924 errichtete das Unternehmen eine große Arbeitersiedlung in direkter Nähe des Steinbruchs. So entfielen für viele Arbeiter die oft sehr mühsamen Anmarschwege zur Arbeit (Geiger, M., u.a., 1995). Der langgestreckte Gebäudetrakt der ehemaligen Arbeitersiedlung zeigt eine Fassade aus grauen Basaltsteinen und im Innenhof befinden sich Schuppen und Stallungen, die eine bescheidene landwirtschaftliche Selbstversorgung ermöglichten.

Ehemalige Arbeitersiedlung am Schneeweiderhof (Fotos: E. Schillo)

Die zahlreichen Hart- und Sandsteinbetriebe im „Pfälzer Westrich“, u.a. in Rammelsbach, Theissbergstegen und Kreimbach - Kaulbach, waren begehrte Arbeitsplätze in der Region. Männer und Frauen waren hier beschäftigt.



Industriebrache, Steinbruch Theissbergstegen (Fotos: E. Schillo)

Innerhalb der Steinbrucharbeiten in den Hartstein- bzw. Melaphyrbetrieben gab es Steinbrecher, Steinschläger, Abrichter, Knüppelschläger, Steinsetzer, Abräumer und Kipper (Geiger, M., 1995). Die in den Hartsteinbrüchen gebrochenen Pflastersteine wurden früher hauptsächlich als Straßen- und Hofbelag verwendet und von Pflasterern kunstvoll verarbeitet und verlegt.

Kunstvoll verlegte Pflastersteine, u.a. als Hofbelag von Bauernhöfen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Die Gewinnung von Formsanden war ein weiterer Wirtschaftszweig im „Pfälzer Westrich“. Noch heute werden in Sandgruben Form- und Bausand geschürft und an entsprechende Betriebe und Baustellen geliefert.

Form- und Bausandsteingruben im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Neben dem Bergbau und der Steinbruchindustrie bildete sich die Eisenindustrie als ein wichtiger früher Erwerbszweig aus. Die Eisenwerke in Hochstein, Schönau und Eisenberg boten vielen Menschen im Umkreis und aus weiterer Entfernung Arbeitsplätze. Tagelöhner, Fuhrleute, Handwerker und Köhler fanden zusätzlich Beschäftigung. Diese Industrieunternehmer kauften ebenfalls umliegende Häuser auf, um Wohnstätten für die Hüttenarbeiterfamilien zu schaffen (Geiger, M., u.a., 1995).

Zu den längst ausgestorbenen Berufen mit einträglichem Geschäft im „Pfälzer Westrich“ zählten die Posthalter. Sie waren Besitzer von Posthaltereien, die sich entlang der Hauptverkehrsstrassen, z.B. entlang der Kaiserstrasse zwischen Homburg und Kaiserslautern, bewegten und z.T. über Generationen in einer Familie blieben, wie z.B. die Posthalterei der Familie Munzinger an der Kaiserstrasse in Bruchmühlbach, die 1792 erbaut wurde und in der Napoleon Bonaparte mehrfach übernachtete (Gortner, K., 1963).

Außenansicht der ehemaligen Posthalterei in Bruchmühlbach; Innenhof mit Ställen und Scheunen; Initialen von Adam und Lina Munzinger über der Eingangstür (Fotos: E. Schillo)

Zahlreich war in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Beruf der Fuhrleute. Das wichtigste Transportgut der Fuhrleute war in dieser Zeit die Kohle, die von der Grube Bexbach wie auch von anderen bayerischen und preußischen Gruben an der Saar bis zum Rhein und weiter bis zu den Eisenschmelzen des Neckar- und Donaugebietes befördert wurde. Straßendörfer entlang der „Westricher Moorniederung“ wie Spesbach und Hütschenhausen gehörten in die Reihe jener typischen Fuhrmannsdörfer (Hertel, F., 1979). Mit dem Bau der Pfälzischen Ludwigsbahn erlebte der Berufszweig eine Krise und viele Fuhrleute betrieben von nun an einen selbständigen Kohlehandel. Viele Familien ernährten sich zu dieser Zeit als Hausierer. Um ihr Wandergewerbe ausüben zu können, benötigten sie einen von der Gemeinde- oder Stadtverwaltung ausgestellten Wandergewerbeschein. Da der Hausiererhandel auf Grund der Armut zunahm, beklagten sich die Landstuhler Kaufleute über das konkurrierende Gewerbe. Aus Ramstein kamen die Lumpenhändler. Der überwiegende Teil der Bevölkerung des Dorfes Neumühle (Jenische) ernährte sich als Korbmacher und Besenbinder (Geiger, M., u.a., 1995).

Korbmacher und Besenbinder, u.a. auf dem Ulmeter Gallusmarkt (Fotos: E. Schillo)

Ihre Produkte verkauften die Neumühler in der näheren und weiteren Umgebung. Viele Taglöhner, Kleinhandwerker und –bauern fanden mit dem Bau der Pfälzischen Ludwigsbahn (1848) und der Bahnstrecke Landstuhl - Kusel (1867/ 68) zunächst beim Bahnbau selbst, dann als Bahnarbeiter, Bahnwärter, Schrankenwärter und Weichensteller lohnende Arbeitstellen. Bergleute und Hüttenarbeiter zogen jahrzehntelang Tag für Tag und zu Hunderten aus dem „Pfälzer Westrich“ insbesondere aus dem Raum Landstuhl/ Ramstein als Pendler in die Gruben und Eisenhütten an der Saar und wurden deshalb im Volksmund auch als „Saargänger“ bezeichnet. Manche verbrachten die Wochentage dort und übernachteten in Schlafhäusern. Bis ins 20. Jahrhundert wurden die meisten Berufe von Männern ausgeübt. Trotzdem gab es auch typische Frauenberufe. Zu ihnen zählten Dienstmädchen, Kleidermacherin, Näherin, Büglerin, Hebamme und Putzmacherin (Modistin). Viele Frauen waren auch eigenständig und betrieben kleine Kolonial-, Kurz- und Wollwarenhandlungen wie auch Gastwirtschaften (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995).

In der Restaurationszeit ließen sich die liberalen und nationalen Kräfte in Europa nicht völlig unterdrücken. Die Julirevolution in Frankreich im Jahre 1830 gab der Freiheitsbewegung in Europa, vor allem in Belgien, Polen und Deutschland neuen Auftrieb. In Sachsen, Hannover und Kurhessen setzten die Liberalen jetzt den Erlass von landständischen Verfassungen durch. Die Sprache der liberalen Führer wurde wieder zuversichtlicher. Flugblätter und Zeitungen forderten Freiheit der Meinungsäußerung, auch vor den Gerichten, sowie freie Religionsausübung. Jedoch der Bundestag in Frankfurt dachte nicht daran, die Verfassung des Deutschen Bundes zu reformieren und antwortete erneut mit Verboten und Zensuren (Kaier, E., 1971).

Einen günstigen Anlass, um die Liberalen erneut und noch rücksichtsloser als 1814 zu verfolgen, bot den Frankfurter Behörden ein Treffen der Liberalen in Hambach in der Pfalz im Jahre 1832. Die Pfälzer Demokraten Dr. Ph. J. Siebenpfeiffer und Dr. J. G. A. Wirth veranlassten hier eine erste deutsche Massenkundgebung mit etwa 30 000 Menschen für die Einheit und Freiheit Deutschlands vom 27. bis 30. Mai 1832 auf dem Hambacher Schloss bei Neustadt an der Weinstrasse. Zweibrücken und Pirmasens, wo die von der Zensur verfolgten Presseorgane „Bote aus Westen“, „Die Deutsche Tribüne“ und „Der Liberale aus dem Westrich“ erschienen, waren Zentren der Opposition. Auch in der Nordpfalz war die Opposition stark. Rechtskandidat Barth aus Lauterecken, Pfarrer Hochdörfer aus Sembach, Advokat Schüler aus Zweibrücken, der Journalist Dr. Grosse aus Homburg, vor allem die Publizisten Dr. Wirth und Dr. Siebenpfeiffer aus Homburg traten als Redner in Hambach auf. Die Publizisten Dr. Philipp Jakob Siebenpfeiffer (er gründete am 29. Januar 1832 den „Preß- und Vaterlandsverein“ und Dr. Johann Georg August Wirth (er war 1848 Mitglied der Paulskirchenversammlung) kämpften vehement gegen Zensur und Druckverbote des bayrischen Königshauses, das seit dem Wiener Kongress 1815 auch die Pfalz regierte. Hohe Steuern und Zölle behinderten die Wirtschaft, vor allem den Weinbau und die Tabakpflanzer. Die Julirevolution 1830 in Frankreich gab den freiheitsliebenden Pfälzern neue zusätzliche Impulse in ihrem Streben nach Demokratie (Staab, F., 2002).

Dem Aufruf von Dr. Wirth und Dr. Siebenpfeiffer zu einem politischen Volksfest für Einheit und Freiheit der Deutschen an der Ruine des Hambacher Schlosses folgten Menschen vieler Nationen: Franzosen und Polen in vorderster Linie mit den Pfälzern, Männer und Frauen, Abgeordnete des „Pfälzischen Landthags“, Bürger, Studenten, Turner und Winzer zogen mit wehenden Fahnen, zum ersten Mal mit der Farbgebung rot – schwarz - gold auf der Trikolore – sie wurden später die deutschen Nationalfarben-, hinauf auf das Schloss. Sie forderten, geprägt von Ideen der Französischen Revolution und Erfahrungen der rund 25 Jahre dauernden liberalen französischen Herrschaft in der Pfalz, demokratische Rechte ein, wie die Pressefreiheit, den freien Handel sowie ein geeintes Deutschland bis hin zu einem „conförderierten republikanischen Europa“ (Geiger, M., u.a., 1995).

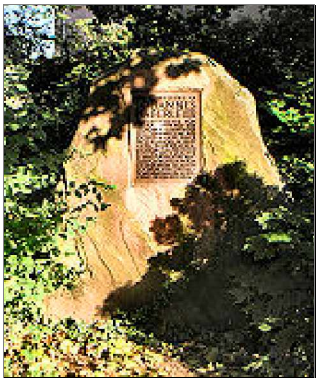
Portraits der beiden Publizisten Dr. Siebenpfeiffer und Dr. Wirth (Quelle: Cronauer, J., 2004)

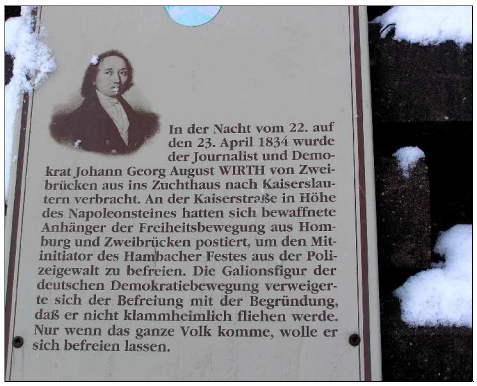
Freiheitsbäume wurden in Zweibrücken, Kusel, Rehweiler, Steinwenden, Wolfstein und Rockenhausen errichtet.

Aufstellen eines Freiheitsbaumes in Zweibrücken; zeitgenössische Lithographie des Hambacher Festes
(Quelle: Geiger, M., u.a., 1995)

Das Hambacher Schloss, „Wiege der deutschen Demokratie“
(Foto: E. Schillo)

Das Hambacher Fest war gekennzeichnet durch Reden voller Nationalstolz und brüderlicher Verbundenheit mit allen Freiheitskämpfern in Europa. Der Deutsche Bund antwortete auf das Hambacher Fest mit weiterer reaktionärer Unterdrückungspolitik und Demagogenverfolgung. Durch die Tätigkeit der Mainzer Zentraluntersuchungskommission zur Aufklärung „revolutionärer Umtriebe und demagogischer Verbindungen“ wurde jeder Kritik die legale Basis genommen (Harenberg, B., 1983).

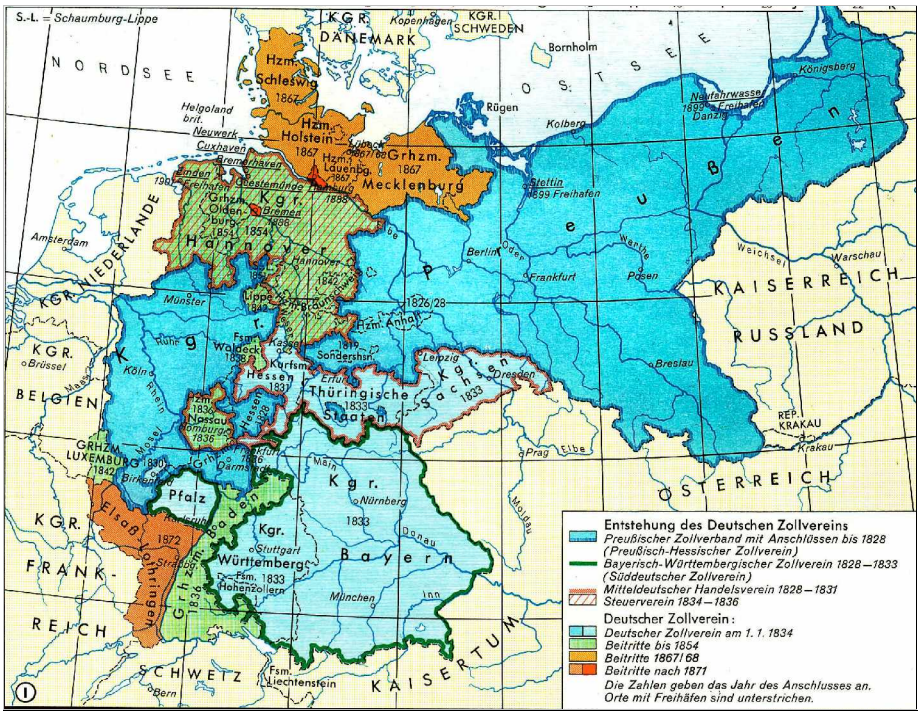




Gedenkstein an den Freiheitskämpfer J. Häberle in Steinwenden und Gedenktafel an den Freiheitskämpfer J. G. A. Wirth in Bruchhof (Fotos: E. Schillo)

Ein Fortschritt in der Wirtschaft wurde in England durch die Einführung des Freihandels und Ablösung des Merkantilismus durch die neuen Lehren des Adam Smith (1723 – 1790) ausgelöst. Der freie Austausch der Güter geschah durch Abschaffung der Zölle. Anders war die Lage in Deutschland. Hier mussten erst einmal die Schranken zwischen den Einzelstaaten des Deutschen Bundes fallen. An der Grenze jedes der 39 Staaten begann das „Ausland“. An jeder Grenze mussten Gepäck und Waren neu verzollt werden. Die Maße, Münzen und Gewichte eines jeden Landes waren unterschiedlich und nicht genormt (Kaier, E., 1971).

Der Staatswissenschaftler Friedrich List versuchte vergebens, eine Verbesserung der Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse in Deutschland herbeizuführen. Er fertigte einen Entwurf eines Eisenbahnnetzes für ganz Deutschland an und nach langen Anfeindungen der Landesherren kam es im Jahre 1837 zum Bau der ersten Schienenstrecke zwischen Leipzig und Dresden. Liszt empfahl auch die Entwicklung und Stärkung der Deutschen Industrie und die ausländischen Industrieerzeugnisses so lange mit Schutzzöllen zu belegen, bis die deutsche Industrie stark genug war, um mit den Mächten auf dem freien Weltmarkt erfolgreich in Konkurrenz zu treten. Erst die Einführung des deutschen Zollvereins im Jahre 1834 führte zu einem engeren wirtschaftlichen Zusammenschluss der meisten deutschen Staaten unter der Führung Preußens und unter Ausschluss Österreichs.



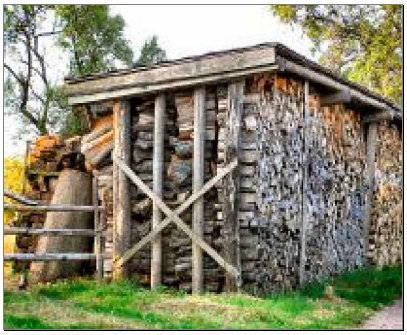
Der Deutsche Zollverein 1834
(Karte: Putzger, F. W., 1968)

6.10. Die Revolution von 1848 und der „Pfälzer Westrich“

Nach einem kurzen Bürgerkrieg gab sich die Schweiz 1848 eine demokratische Verfassung nach dem Vorbild der USA. Die Februarrevolution in Frankreich war die erste Arbeiterrevolution in Europa, bei der die Arbeiter soziale Forderungen erhoben. Die Revolution endete mit einer erneuten Diktatur Napoleon III. Die revolutionäre Bewegung pflanzte sich über ganz Europa fort, jedoch waren die Ziele der Aufstände bei den einzelnen Völkern unterschiedlich. In der deutschen Revolution kämpften die Bürger hauptsächlich um die in einer Verfassung garantierte Freiheit und nationale Einheit des Volkes. Sie wollten mit ihren Fürsten zu einer „Vereinbarung“ kommen. Die Namen ihrer Führer waren Friedrich Hecker und Gustav Struve, beide Advokaten aus Mannheim, die versucht hatten mit ihren Freischärlern die deutschen Fürsten wegzufegen. Nur eine kleine Gruppe der Radikalen wünschte sich eine Einheitsrepublik und stellte soziale Forderungen auf. In Frankfurt beriet das erste deutsche Parlament ein Jahr lang über einen Gesamtstaat und diskutierte die Möglichkeiten eines Großdeutschland und eines Kleindeutschland. Das Werk der Paulskirche scheiterte und die Revolution hat dem deutschen Volk weder eine fortschrittliche Verfassung noch die nationale Einheit gebracht. Aber sie hat die liberalen und demokratischen Ideen in Deutschland gefördert und den Willen zur Einheit gestärkt (Kaier, E., 1971).

Zur Überwindung des Raumes haben die Menschen lange Zeit Pferd, Maultier, Kamel, Elefant, Ruder- und Segelschiff verwandt. An ihre Stelle traten nun im 19. Jahrhundert Eisenbahn und Dampfschiff. Die Geschwindigkeiten der Verkehrs- und Nachrichtenmittel vergrößerten sich und die Welt schien kleiner zu werden. So ist im 19. und 20. Jahrhundert aus der Geschichte einzelner Völker und Staaten eine unteilbare, gemeinsame Weltgeschichte geworden. Seit dem 19. Jahrhundert wurden die Geschicke aller Völker durch die neuen Verkehrs- und Nachrichtenmittel immer enger miteinander verflochten. Die rasche Bevölkerungsvermehrung seit dem 18. Jahrhundert war eine Folge der großen Fortschritte auf dem Gebiet der Heilkunde und Hygiene.

Die vorherrschende Form der Landwirtschaft war um 1800 immer noch die aus dem frühen Mittelalter stammende Dreifelderwirtschaft. Die Ackergeräte waren die gleichen geblieben und die Felder der einzelnen Bauern lagen oft in der ganzen Dorfgemarkung zerstreut. Für die Großviehhaltung brauchte man viel Weide- und Brachland, da der planmäßige Anbau von Futterpflanzen kaum bekannt war. Jeden Herbst war man gezwungen, einen Teil der Tiere zu schlachten, so dass in der kalten Jahreszeit immer wieder Gesalzenes auf den Mittagstisch kam, weil das Futter für den Winter fehlte. Wer von den Bauern Wald besaß, hatte eine Quelle sicherer Einkünfte. Denn das Holz war Heizmaterial und Rohstoff für viele Gegenstände der bäuerlichen und gewerblichen Wirtschaft (Küster, H. J., 1999).



Brennholz im Bauerndorf Gerhardsbrunn, Rehweiler und Mackenbach (Fotos: E. Schillo)

Unter dem Einfluss wissenschaftlicher Erkenntnisse begannen die Bauern damit, durch Fruchtwechsel, nach der Lehre von Albrecht Thaer (1752-1828) und künstliche Düngung nach der Einführung der Düngemittel durch Justus

Liebig (1803-1872) die Erträge zu steigern. Der vermehrte Anbau von Futterpflanzen, vor allem von Klee und Rüben, brachte das Ende der herbstlichen Großviehschlachtungen. Die Züchtung von Tierrassen mit besseren Leistungen machte die Viehhaltung lohnender. Um sich auf dem Markt zu behaupten, schlossen sie sich zu landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammen, da die technischen und finanziellen Mittel des einzelnen nicht ausreichten um eine effiziente Landwirtschaft zu betreiben (Kaier, E., 1971).

Züchtung aussterbender Tierrassen auf dem „Arche-Hof“ der Familie Storrer in Eulenbis (Fotos: E. Schillo)

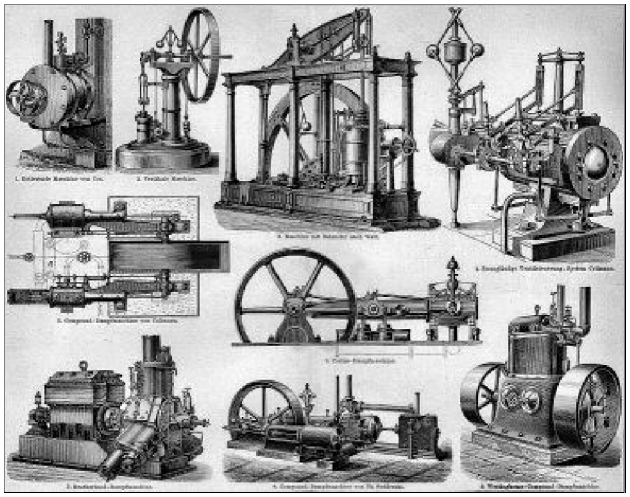
Nach der Einführung der Kartoffel im 18. Jahrhundert war die Herstellung von Kartoffelschnaps eine wichtige Einnahmequelle für die Bauern im „Pfälzer Westrich“. Die „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ verzeichnete die größte Konzentration landwirtschaftlicher Destillieranlagen in der Pfalz. Die Gemeinde Gerhardsbrunn erbaute 1813 die älteste Kartoffelbrennerei der Pfalz. Im Jahre 1871 wurde sie in die erste Genossenschaftsbrennerei der Pfalz umgewandelt (Müller, O., 1977).

Kartoffelwaage und Kartoffelhalle in Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo)

Genossenschaftliche Kartoffelbrennerei in Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo)

Zudem entstanden bäuerliche Berufsverbände, die auch die Rechte der Bauern gegenüber der Gemeinde und dem Staat wahrnahmen. Der Staat förderte ebenfalls den landwirtschaftlichen Fortschritt und richtete Forschungsanstalten, Versuchs- und Zuchtgüter, landwirtschaftliche Hoch- und Berufschulen, u.a. in der Stadt Kaiserslautern ein.

Um die Wende zum 19. Jahrhundert begann man, naturwissenschaftliche Erkenntnisse für das praktische Leben zu nutzen. Das Zeitalter der Technik, der angewandten Naturwissenschaften, brach an. Die Erfindung der Maschinen mit Dampfantrieb, der Spinnmaschine und des mechanischen Webstuhls leiteten sowohl in der Eisen- und Textilindustrie wie im Verkehrswesen neue Entwicklungen ein (Küster, H. J., 1999).

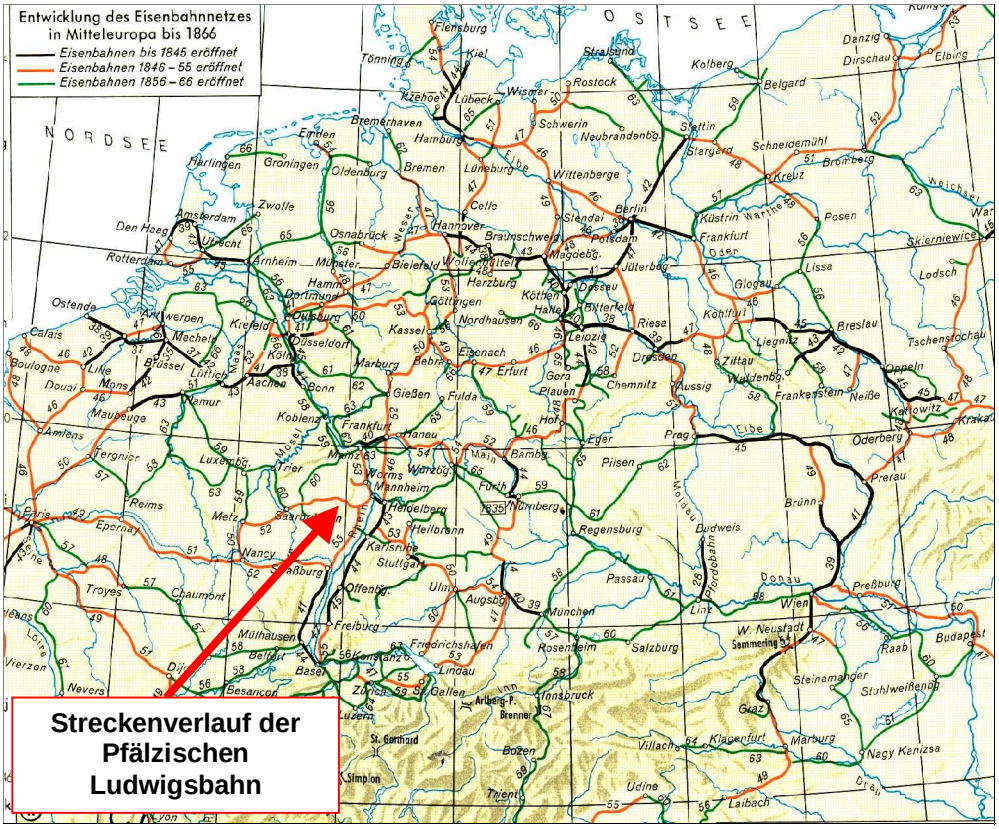


Darstellung der ersten Dampfmaschinen
(Quelle: Brockhaus, o.J.)

Die Dampfmaschine fand bald überall und in allen Wirtschaftszweigen Verwendung. Hammer- und Walzwerke, Spinnereien, Webereien, aber auch Mühlen, Zuckerraffinerien, Möbelfabriken arbeiteten mit der neuen Maschine. Zum Aufbau der neuen Industrie gehörte notwendigerweise auch der Ausbau eines Verkehrsnetzes. Nach langen Widerständen wurde auch in Deutschland das Eisenbahnnetz ausgebaut (Kaier, E., 1971).

Mit Begeisterung nahm der bayerische König Ludwig I. den Eisenbahnbau in Angriff. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schlossen die Länder ihre Netze zusammen und verbanden sie mit dem Ausland. Unter König Ludwig I. wurde 1848 auch die „Pfälzische Ludwigsbahn“ von Mannheim nach Saarbrücken erbaut. Sie stellte eine Verbindung zum Transport saarländischer Kohle an den Rhein dar und war für lange Zeit die wichtigste Verkehrslinie im „Pfälzer Westrich“. Erbaut wurde die Pfälzische Ludwigsbahn von Paul Camille von Denis, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen Eisenbahnbaus und Teilnehmer am Hambacher Fest. Die Verbindung zwischen Zweibrücken und Homburg (1865) ist ebenfalls diesem genialen Eisenbahnpionier zu verdanken (Festschrift „150 Jahre Pfälzische Ludwigsbahn“, 1998; Schreiner, W., 1987).

Portrait des Erbauers der Pfälzischen Ludwigsbahn, P. C. von Denis und heutige Bahntrasse an der saarländisch-pfälzischen Grenze
(Quelle: Rheinpfalz, Dez. 2003; Fotos: E. Schillo)



Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Mitteleuropa bis 1866 (Quelle: Putzger, F. W., 1968)

Die Entdeckung der Elektrizität führte zur Erfindung neuer Kraftquellen (Dynamomaschinen). Die Elektrizität ließ sich auch zur Beleuchtung und im Nachrichtenwesen verwenden. Mit der Erfindung des Benzin- und Dieselmotors waren abermals neue Kraftquellen geschaffen. Kohle und Eisen, deren Verarbeitungsmethoden laufend verbessert wurden, waren die Grundstoffe für die in Europa zuerst entwickelte Großindustrie (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Zur Errichtung moderner Fabriken und zum Ausbau der Verkehrswege waren große Kapitalien notwendig. Als Geldgeber für die privaten Unternehmen boten sich neuentstandene Großbanken an. Die Lebensverhältnisse waren zunächst für den sog. „vierten Stand“ denkbar schlecht. In England, dem ersten Industrieland Europas, erkämpfte sich die Arbeiterschaft das Koalitions- und Streikrecht, bessere Arbeitsbedingungen und 1832 eine erste Reform des Wahlrechts. In allen europäischen Industrieländern entwarfen Sozialreformer Programme für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft. Marx und Engels riefen die erfolgreichste internationale Arbeiterbewegung ins Leben. Die deutschen Gewerkschaften nahmen sich die englischen Trade – Unions zum Vorbild. Männer der Wirtschaftswissenschaften verurteilten den uneingeschränkten Liberalismus und verlangten vom Staat eine regulierende und kontrollierende Wirtschafts- und Sozialgesetzgebung. In den patriarchalisch - konservativ eingestellten christlichen Kirchen traten zu Beginn des Industriezeitalters nur einzelne Sozialreformer auf, gründeten Hilfswerke und riefen eine christliche Arbeiterbewegung ins Leben. Bei allen Völkern blieb auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Wunsch lebendig, die nationale Einheit zu gewinnen. Napoleon III. von Frankreich machte sich zum Vorkämpfer des Nationalstaatsgedankens. 1864 wurde das „Rote Kreuz“ gegründet (Kaier, E., 1971).

Aus dieser Zeit technischer Errungenschaften sind dem „Pfälzer Westrich“ zahlreiche Industriedenkmäler geblieben. Dazu gehören historische Industrieanlagen, Fabriken, aber auch Versorgungs- oder Verkehrsbauten wie Wassertürme und Brücken sowie stillgelegte Bahnhöfe, Schleusen und Wehre entlang von Bächen.

Beispiele von Industriedenkmälern im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

6.11. Das Zeitalter Bismarcks und der „Pfälzer Westrich“

Der preußische König Wilhelm I. berief, im Konflikt mit dem Abgeordnetenhaus, Otto von Bismarck zum Ministerpräsidenten. Nach einem Krieg mit Österreich (1866) gründete Bismarck den Norddeutschen Bund, der unter Führung Preußens stand. Die Niederlage Frankreichs im deutsch-französischen krieg von 1870/71 bot Bismarck die Möglichkeit, das zweite Deutsche Kaiserreich als Bundesstaat zu errichten. Die Verfassung des Reiches verlieh dem König von Preußen die erbliche Kaiserwürde. Der Reichskanzler war nur dem Deutschen Kaiser, nicht dem Reichstag verantwortlich. Die Länder wahrten ihre Hoheit in Recht, Kultus und Verwaltung. Im neuen deutschen Kaiserreich wurden Maße, Gewichte und Währung vereinheitlicht. Ein reichseinheitliches Handels- und Strafrecht, ein bürgerliches Gesetzbuch und ein gleicher Instanzenweg vom Amtsgericht bis zum Reichsgericht schufen eine tragfähige Grundlage für das Zusammenwachsen der Bundesländer.

(Quelle: Internet/Wikipedia)

Ferdinand de Lassalle gründete 1863 den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“. Liebknecht und Bebel schlossen die Arbeiter 1869 in der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ zusammen. Die Einheit des Reiches sah Bismarck von innen her durch die internationalen Bindungen der Sozialdemokratie bedroht. Er versuchte durch eine umfassende Sozialgesetzgebung die Arbeiterschaft zu einer staatsbejahenden Haltung zu bringen. Die Auseinandersetzung zwischen dem Reich und der katholischen Kirche endete mit einem Kompromiss. Der Staat übernahm die Schulaufsicht, die Führung der Standesregister und die bürgerliche Eheschließung. Im Reichtag stützte sich Bismarck auf wechselnde Mehrheiten, ohne sich an eine Partei fest zu binden. Das Wesen des Parlamentarismus blieb fremd. Bismarck wollte durch ein System von Bündnissen das durch seine Mittellage besonders gefährdete Reich schützen. Seine Nachbarn fürchteten sich ihrerseits vor der Expansion des mächtig gewordenen Staates. Eine französisch-russische Koalition hielt Bismarck für besonders verhängnisvoll, weil sie die Gefahr eines Zweifrontenkrieges mit sich brachte.

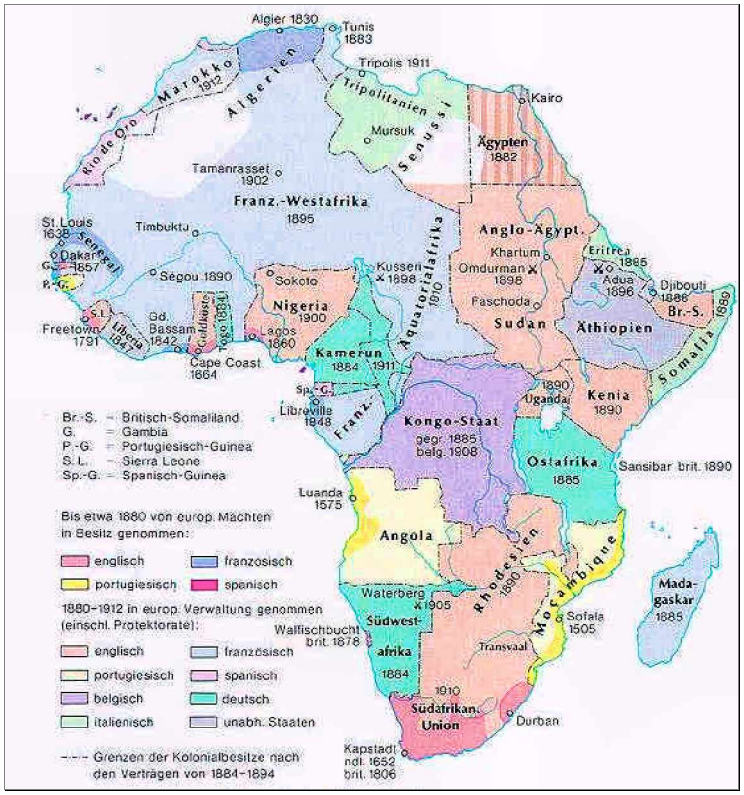
Der Zweibund (1879), der Dreibund (1882) und der Rückversicherungsvertrag (1887) sollten zusammen diese Entwicklung verhindern. In den Jahren 1884/85 erwarb Deutschland in Afrika und in der Südsee ein Kolonialgebiet, das fünfmal größer als das Mutterland war. Der frühe Tod des liberal gesinnten Kaisers Friedrich III. und die Thronfolge des noch unausgereiften Wilhelm II. wirkte sich auf die deutsche Geschichte verhängnisvoll aus. Bismarck geriet bald in Konflikt mit dem jungen Monarchen und musste seinen Abschied nehmen. Wilhelm II. wollte sein eigener Kanzler sein.

Die Politik Bismarcks war ganz im Sinne der liberalen pfälzischen Bevölkerung, denn in der Pfalz wurde der Reichskanzler geradezu verehrt. Damit ist zu erklären, dass Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zahlreiche Bismarck-Denkmäler errichtet und mehrere Straßen und Aussichtstürme nach ihm benannt wurden. Zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1895 ernannten ihn 23 Orte in der Pfalz zum Ehrenbürger. Einer der schönsten Bismarcktürme mit eingehauenem Reichsadler steht auf dem Kirchberg (371 m) über der Altstadt von Landstuhl. Der damalige Waldbesitzer Freiherr von Stumm - Halberg ließ den 18 Meter hohen Turm im Jahre 1900 errichten. Der saarländische Großindustrielle war mit Reichskanzler Bismarck befreundet (Cronauer, J., 2004). Der begehbare Bismarckturm nahe Landstuhl liefert einen der schönsten Weitblicke über die Sickingenstadt und über Großteile des „Pfälzer Westrichs“.

Der Bismarckturm oberhalb des Städtchens Landstuhl heute und Weitblicke über den Westrich (Fotos: E. Schillo)

6.12. Die Welt im Zeichen des Imperialismus und der „Pfälzer Westrich“

Der Aufschwung der Industrie, der Bedarf an Rohstoffen, die Suche nach Absatzmärkten und militärischen Stützpunkten führte die Großmächte zu einer Politik der rücksichtslosen Machtausdehnung, dem sog. Imperialismus. Die weißen Völker fühlten sich in jeder Hinsicht den „Farbigen“ überlegen und damit berechtigt, sie zu beherrschen. Die wirtschaftliche Entwicklung in den Industriestaaten drängte auf Betriebszusammenschlüsse, Produktionsverflechtungen und Massenproduktion hin. Sicherheit und Konkurrenzfähigkeit sollten auf diese Weise erreicht werden. Die imperialistischen Mächte nahmen bei ihrer Expansionspolitik keine Rücksicht auf die staatliche, kulturelle und religiöse Tradition der Kolonialvölker. Widerstände wurden mit Gewalt gebrochen. Die eigenen wirtschaftlichen und militärischen Interessen bestimmten die Politik der Kolonialherren. Afrika, Asien, Südamerika und der Pazifik waren die bevorzugten Gebiete ihrer Ausdehnungsbestrebungen.



Kolonialstaaten in Afrika
(Quelle: Internet/Wikipedia)

Wilhelm II. fühlte sich als Volkskaiser von Gottes Gnaden und wollte die Richtlinien der Politik bestimmen. Dabei war er nicht in der Lage einen Plan zu entwickeln, sondern reagierte vorwiegend gefühlsbestimmt auf die jeweiligen Situationen. Nach der Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages bahnte sich ein Bündnis zwischen Frankreich und Russland an. Eine Verständigung Deutschlands mit England wurde durch die rivalisierende Flottenrüstung erschwert. Die Friedenskonferenzen in Den Haag (1899 und 1907) führten weder zu Rüstungsbegrenzungen noch zur Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtshofes. Das wilhelminische Deutschland entwickelte sich wirtschaftlich zu einem modernen Industriestaat, aber in seinem gesellschaftlichen Aufbau und in seinen Anschauungen blieb es weitgehend in ständischen Formen befangen. In den bürgerlichen Parteien überwog die konservativ-nationale und die gemäßigt liberale und soziale Einstellung. Die Sozialisten blieben nach wie vor gesellschaftlich geächtet. Die staatlich geförderte Kultur hatte national-völkische, historisierende und spätbürgerliche Züge. Die Antisemiten im Kaiserreich bekämpften ihre jüdischen Mitbürger mit rassischen, religiös - weltanschaulichen und wirtschaftlichen Argumenten (Kaier, E., 1971).

6.13. Die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg und der „Pfälzer Westrich“

Großbritannien war der Rivale Russlands in Asien und verbündete sich deshalb mit Japan. Wegen der englisch-russischen Spannungen betrachteten die deutschen Politiker die Engländer als ihre natürlichen Bundesgenossen. Aber unter Eduard VII. bereinigte Großbritannien seine kolonialen Gegensätze mit Frankreich und näherte sich Russland. Da Deutschland der Bündnispartner Österreichs war, musste es auch wegen des starken österreichisch-russischen Spannungsverhältnisses in Südosteuropa mit der Gegnerschaft des Zarenreiches rechnen. Italien war aus politischen und wirtschaftlichen Gründen ein wenig verlässlicher Bundesgenosse im Dreibund. Nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serbien nahm Österreich - Ungarn die einlenkende Antwort der Serben auf sein scharfes Ultimatum nicht an. Es war sich im Kriegsfall der Unterstützung seines deutschen Bundesgenossen sicher. Russland ergriff als Vorkämpfer des Slawentums eindeutig die Partei der Serben. Während noch verhandelt wurde, liefen schon die Mobilmachungen an. Die wechselseitigen Bündnisverpflichtungen und die Absicht, sich militärische Vorteile zu sichern, führten zu den Kriegserklärungen. Weder Christen noch Sozialisten verhinderten den Kriegsausbruch. Alle beteiligten Nationen waren überzeugt, einen Verteidigungskrieg zu führen. Zugleich hofften die Großmächte, über die Erhaltung ihres Besitzstandes hinaus auf territoriale Gewinne, die ihre Weltmachtstellung stärkten.

Der Krieg war nicht unvermeidlich. Die betroffenen Staaten hatten in verschiedener Weise Schuld an seinem Ausbruch. Weder an der West- noch an der Ostfront gelang es einem der Gegner, eine Entscheidung herbeizuführen. Die Fronten lagen bald im Stellungskrieg fest und auf diplomatischen Wegen kam kein Friede zustande. Das Jahr 1917 bahnte mit dem Kriegseintritt der USA die Entscheidung zugunsten der Ententemächte an. In Russland kämpften die Revolutionäre von 1905 gegen die soziale Ungleichheit, das feudale Regime und die Unterdrückung der nichtrussischen Nationalitäten. Die Revolution von 1917 brachte zunächst den Sieg einer liberal - sozialistischen Regierung. Die Bolschewisten unter der Führung Lenins stürzten sie in der Oktoberrevolution von 1917 und übernahmen die Staatsgewalt. Die neue kommunistische Regierung unterschrieb im März 1918 den harten Frieden von Brest-Litowsk, um sich dem bolschewistischen Staatsaufbau widmen zu können. Mit dem Jahr 1917 begann eine neue Epoche. Die USA und die UdSSR nahmen künftig entscheidenden Einfluss auf den Gang der Weltpolitik. Nach einer letzten gescheiterten Offensive suchten die Mittelmächte den Frieden auf der Grundlage der 14 Punkte Wilsons. Das deutsche Kaiserreich änderte noch rasch seine Verfassung in demokratischem Sinne. Eine Revolution in der Folge des militärischen Zusammenbruches brachte das Ende der Monarchie im Reich und in den Ländern. Am 9. November 1918 rief Scheidemann in Berlin die Republik aus. Doch war damit noch nicht endgültig über die Staatsform Deutschlands entschieden, denn die Spartakisten kämpften für eine Räterepublik.

Die europäischen Staaten verloren durch den Ersten Weltkrieg viel von ihrer politischen und wirtschaftlichen Macht. Die Friedensverträge brachten den besiegten Nationen Gebietsverluste und derart hohe Reparationslasten, dass manche von ihnen wirtschaftlich kaum lebensfähig waren. In den neu geschaffenen Staaten Osteuropas wurde überdies die Nationalitätenfrage nur unzulänglich gelöst. Die Friedensbestimmungen zielten stärker auf die Sicherheit der Sieger als auf solche politische Lösungen hin, die künftige Konfliktmöglichkeiten aus dem Wege räumten. Der Völkerbund war zu schwach und verstand sich anfangs zu sehr als ein Bund der Siegermächte, um die unabhängige Ordnungsmacht des Weltfriedens wirken zu können. England versuchte in seiner Außenpolitik das Freiheitsverlangen seiner Kolonialvölker einzudämmen und gestaltete das Empire zu einem Commonwealth (Staatenbund) um (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

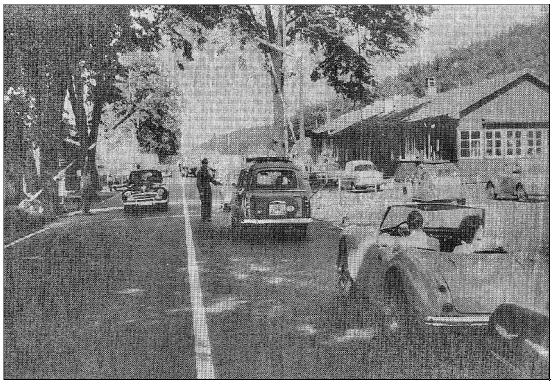
Der unglückliche Ausgang des Ersten Weltkrieges 1914/ 18 und die Abtrennung von Deutschland sowie die 16jährige Unterstellung des Saargebietes unter das Mandat des Völkerbundes als Ergebnis des Versailler Friedensver-

trages im Jahre 1919 ließen in dem Ort Bruchmühlbach in der „Westricher Moorniederung“ den zweitgrößten Zollbahnhof an der deutschen Westgrenze entstehen. Das kleine Dorf rückte plötzlich in den Blickpunkt der Öffentlichkeit weit über die Grenzen der Heimat hinaus. Der Bahnhof wurde als Haltestelle aller, auch der D-Züge, erstrangig. Das Gebiet westlich von Bruchmühlbach wurde zum zollpolitischen Ausland. Die neu errichtete Zollgrenze durchschnitt das pfälzische Gebiet zwischen Bruchmühlbach und Homburg. Der internationale Eisenbahnverkehr auf der wichtigen Ost - Westachse der „Pfälzischen Ludwigsbahn“ Mainz/ Ludwigshafen – Kaiserslautern – Bruchmühlbach – Saar/ Frankreich war somit für den freien Güter- und Personenverkehr gebrochen. Der gesamte Reise- und Frachtenverkehr auf der Schiene von Frankreich/ Saar nach Deutschland und umgekehrt war ab diesem Zeitpunkt zoll- und devisenpolitisch den zoll- und devisenrechtlichen Bestimmungen und Einschränkungen genauso unterworfen, wie der Verkehr unmittelbar nach Frankreich, Belgien oder irgend einem anderen Staat. Am Bahnhof Bruchmühlbach wurde für die Überwachung und Zollabfertigung des grenzüberschreitenden Verkehrs ein Grenzeingangszollamt errichtet und der Bahnhof zum Zollgrenzbahnhof erhoben (Gortner, K., 1963).

Der ehemalige Zollgrenzbahnhof in Bruchmühlbach und Reste ehemaliger Zollhallen (Fotos: E. Schillo)

Der Reise- und Güterverkehr von und nach der Saar war weder zu Fuß, noch per Wagen oder mit der Eisenbahn frei und ungehindert, jeglicher Verkehr unterlag der Zollüberwachung bzw. der Zollabfertigung. Führte man damals Waren mit sich, so konnte man nur auf bestimmten Zollstraßen und an bestimmten Übergängen die Grenzen überschreiten (Gortner, K., 1963).

Heutiges Hinweisschild auf den ehemaligen Zollbereich und ehemaliger Zollbereich (Fotos: E. Schillo)



Ehemalige Zollabfertigung in den 1950er Jahren
(Quelle: Pressefoto unbekannt)

Da die vorhandene Güterhalle als Zollgüterhalle anfänglich zu klein war, wurde in Folge diese um die große Zollhalle und Büroräume im Jahr 1920 erweitert.

Im Laufe der folgenden Nachkriegsjahre stieg mit dem Wirtschaftsleben gleichermaßen der Grenzverkehr und damit zwangsweise auch der Personalstand des Zollamtes auf 50 Beamte. Für die Zöllner und ihre Familien war die Zollverwaltung gezwungen Baumaßnahmen für deren Unterkunft durchzuführen. So entstanden in den Jahren 1924/25 in der Dorfmitte (Zollblock) sieben Familienwohnhäuser mit insgesamt 28 Wohnungen für die Zollbeamten (Gortner, K., 1963).

Ehemalige Wohnhäuser der Zoll-Bediensteten in Bruchmühlbach und Bruchhof (Fotos: E. Schillo)

Weitere Zolleinrichtungen, u.a. mit integriertem Gefängnis, befanden sich in Waldmohr.

Ehemalige Zollgebäude mit Zuchthaus in Waldmohr (Fotos: E. Schillo)

Mit der Wiedereingliederung des Saargebietes 1935 zum deutschen Wirtschafts- und Zollgebiet und dem damit verbundenen Abzug der bis dahin in Bruchmühlbach stationierten Zoll- und Eisenbahnbeamten an die reguläre deutsch-französische Grenze (Lothringen) ging die Bedeutung des Dorfes Bruchmühlbach als Zollgrenzort verloren (Gortner, K., 1963).

Die USA zogen sich zeitweilig aus der europäischen Politik zurück. In den sogenannten „goldenen zwanziger Jahren“ erlebten sie ein enormes technisches Wachstum und eine wirtschaftliche Blüte. Doch blieben die USA ein Land der krassen Gegensätze und die Einwanderungsströme konnten nur allmählich in den Staat eingegliedert werden. Die Arbeitslosigkeit stieg infolge des industriellen und agrarischen Fortschritts rasch an und die Überproduktion war ein bisher unbekanntes, neues Problem. In der Sowjetunion blieben die Bolschewisten nach der Oktoberrevolution noch bis Ende 1920 in schwere Kämpfe mit den von ausländischen Truppen unterstützten „Weißen“ verwickelt. Trotzdem versuchte Lenin weiterhin, die Weltrevolution vorzubereiten. 1919 wurde die III. Internationale gegründet. Die angestrebte radikale Bolschewisierung der Wirtschaft und Gesellschaft in den Jahren des Kriegskommunismus (1919-1922) scheiterte. Die Neue Ökonomische Politik (NEP) führte in langsamerem Tempo zum Aufbau eines kommunistischen Staates. Lenin und sein Nachfolger Stalin (1924) bauten das Bildungswesen aus und trieben gleichzeitig die Kollektivierung der Landwirtschaft und die Entwicklung der Schwerindustrie voran. In der Außenpolitik sagte die Sowjetunion dem Imperialismus alten Stiles ab. Sie unterstützte überall in der Welt die kommunistischen Parteien. Die ostmittel- und südosteuropäischen Staaten von Finnland bis Griechenland waren von den westlichen Demokratien als

ein Sicherheitsgürtel gegen die UdSSR gedacht. Aber ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten, ihre Nationalitätenprobleme und sozialen Gegensätze machten sie dazu wenig geeignet. Der Faschismus fand in einigen dieser Staaten einen günstigen Nährboden. In Italien begründete Mussolini durch den „Marsch auf Rom“ die Herrschaft des Faschismus. In Spanien standen sich die Parteien, auch nach der Abschaffung der Monarchie, unversöhnlich gegenüber. Frankreich behauptete in der Nachkriegszeit eine Vormachtstellung in Europa. Sicherheit gegenüber dem deutschen Nachbarn war die Leitlinie seiner Außenpolitik. Die Wirtschafts- und Währungskrise am Ende der zwanziger Jahre führte zu starken inneren Spannungen. Gegen den drohenden Faschismus schlossen sich die Linksparteien zu einer „Volksfront“ zusammen (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Noch in den verfassungslosen Nachkriegsmonaten wurden durch den Revolutionsrat der Volksbeauftragten eine Reihe sozialer und republikanischer Gesetzte beschlossen. Aber in derselben Zeit vertraute auch der Vorsitzende des Rates, Friedrich Ebert, den Schutz der Republik dem immer noch kaiserlich - konservativen Heer an. Nach der Zerschlagung des Spartakusaufstandes und der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs entschied sich die Nationalversammlung in Weimar für eine republikanische Staatsform westlicher Prägung. Die Weimarer Republik blieb aber, solange sie bestand, durch extreme Rechts- und Linksgruppen bedroht. Die Reparationslasten, die Geldentwertung, die Ruhrbesetzung und die kommunistischen wie rechtsradikalen Aufstände (Hitlerputsch) stürzten die junge Republik in den Jahren von 1919 bis 1923 in eine permanente Staatskrise. Erst der Dawesplan, die Verständigungspolitik der Europäer Briand und Stresemann, die Locarnoverträge mit dem Westen, der Rapallo- und Berlin-Vertrag mit der Sowjetunion leiteten die erste und letzte Erholungsphase der Weimarer Republik ein. Als die Räumung der Rheinlandzonen dem Volk das Gefühl der Befreiung vom Besatzungsdruck gab, waren die inneren Verhältnisse schon wieder durch eine weltweite Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit belastet. Reichspräsident von Hindenburg, der Nachfolger Eberts, symbolisierte die konservative, nationale Tradition. Von der SPD abgesehen, standen alle staatstragenden Parteien, die Massen der Nichtwähler, die Reichswehr und die Schicht der Gebildeten politisch ziemlich weit rechts. Auch die bildungsfördernde Kulturpolitik des neuen Staates gewann weder bei der Kriegsgeneration noch unter der Jugend genügend überzeugte Anhänger der Republik. Demokratische Politiker wurden von der gegnerischen Presse diffamiert. Der völkisch - nationalkonservative Widerstand gegen die Republik nahm in der neuen Krise zu. Die Antisemiten beschimpften den Staat als „Judenrepublik“. Mit dem New Yorker Börsenkrach vom Oktober 1929 begann eine schwere Krise der amerikanischen Wirtschaft, welche die ganze nichtsowjetische Welt in Mitleidenschaft zog. Die „Weltwirtschaftskrise“ zerstörte die bisherigen Grundlagen der Weltwirtschaft: internationale Arbeitsteilung, Freihandel und Goldwährung. In den USA bekämpfte Franklin Delano Roosevelt die Krise durch entschlossene Eingriffe in das bisher freie wirtschaftliche und soziale Leben. Seiner Politik des „New Deal“ gelang es ohne Rechtsbruch und Diktatur, die Landwirtschaft zu sanieren, die Naturschätze des Landes zu erhalten und zu erschließen, den Massen Arbeit zu verschaffen, die industrielle Arbeit fortschrittlich zu ordnen und den modernen Sozialstaat zu begründen (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Die Sowjetunion überwand die im Gefolge der Kollektivierung der Landwirtschaft aufgetretene Krise und steigerte unter großen Opfern der Bevölkerung ihre schwerindustrielle Erzeugung. Das geistige Leben war gekennzeichnet durch die Entfaltung eines neuen sowjetischen Patriotismus, die Rückkehr zur russischen Überlieferung, den straffen Ausbau des Bildungswesens und die Indienstnahme der Kunst für die Propaganda des sozialistischen Aufbaus. Die „Große Säuberung“ der Jahre 1936 und 1937 beseitigte die bisherige Führung der KpdSU und der Roten Armee und vollendete die Ein – Mann - Diktatur Stalins. In Deutschland, wo die demokratische Ordnung noch nicht gefestigt war, führte die Wirtschaftsnot zur Krise des Parteienstaates. Während sich die parlamentarische Republik zum autoritären Präsidialstaat wandelte, stieg die NSDAP zur zweitstärksten Partei des Reichstags auf. Unter Brünings Nachfolgern

siegten die Feinde der Republik. Papen bahnte Hitler den Weg ins Reichskanzleramt. Durch öffentliche Arbeiten, sowie durch die Einführung der Arbeitsdienst- und Wehrdienstpflicht, gelang es der Hitlerregierung, die Massenarbeitslosigkeit zu beseitigen. Nach der Zerschlagung der freiwilligen Berufsverbände wurden Industrie und Landwirtschaft durch Zwangsorganisationen erfasst und planwirtschaftlich zur Vorbereitung des Krieges eingesetzt. Infolge der Aufrüstung und des wirtschaftlichen Autarkiestrebens blieb die Lebenshaltung des einzelnen bescheiden. Der Nationalsozialismus suchte die „willensmäßige und geistige Einheit“ der Nation durch eine zentral gelenkte Propaganda, durch Unterdrückung der Moderne in Kunst und Literatur und durch eine harte Reglementierung des künstlerischen Schaffens zu erzeugen und zu sichern. Die nationalsozialistische Erziehung hatte die Jugend mit blind vertrauendem Opfersinn und Gehorsam gegenüber Hitler zu erfüllen. Massenorganisationen, die nach dem Führerprinzip aufgebaut waren, sollten jeden Einzelnen erfassen und für die Zwecke des NS - Regimes verfügbar machen.

Die absolute Macht im Staate lag beim „Führer“, dem eine abgöttische Verehrung (Führerkult) gezollt wurde. Gesetzgebung und Rechtssprechung nahmen im Dienst von Hitlers Herrschaft mehr und mehr unmenschliche Züge an. Wirksamstes Instrument der Hitlerdiktatur war die SS. Sie beherrschte den Polizeiapparat und isolierte und vernichtete politische Gegner in den Konzentrationslagern. Gegen die deutschen Juden entfesselte der Nationalsozialismus eine hemmungslose Hasspropaganda. Dem Boykott jüdischer Waren und Geschäfte (1935) folgte das Verbot der Ehe mit Nichtjuden und die Herabsetzung der jüdischen Deutschen zu Staatsbürgern zweiter Klasse. Nach dem Pogrom vom November 1938 wurden die Lebensbedingungen der nicht emigrierten Juden unerträglich eingeengt, das Zusammenleben von Deutschen und Juden praktisch aufgehoben. Den entschiedenen und opferreichen Widerstand der deutschen Arbeiterparteien zerschlug der Terror der Polizei. Die christlichen Kirchen Deutschland suchte Hitler für seine Zwecke einzuspannen. Es gelang ihm, mit dem Vatikan ein Konkordat abzuschließen. Der Versuch, die evangelischen Landeskirchen mit Hilfe der Glaubensbewegung Deutsch Christen zu einer Reichskirche zusammenzuschließen und bekenntnismäßig gleichzuschalten, scheiterte am Widerstand der Bekennenden Kirche. 1937 erreichte der offene Kirchenkampf gegen beide christlichen Konfessionen seinen Höhepunkt. Bei Kriegsbeginn wurde er gemäßigt. Hinter der Fassade einer lautstarken Friedenspropaganda arbeitete Hitler auf den Sturz des Systems von Versailles hin. Er rüstete Deutschland wieder auf und löste es aus allen kollektiven Verpflichtungen (Versailles, Locarno, Völkerbund). Durch zweiseitige Verträge (mit Polen 1934, mit England 1935) suchte Hitler die Solidarität der europäischen Großmächte zu sprengen. Um für das Deutsche Reich Bundesgenossen zu gewinnen, unterstützte er Italien bei seinem Eroberungskrieg gegen Abessinien, General Franco bei seinem Aufstand gegen die republikanische Regierung in Spanien. Durch den Antikomminternpakt suchten die beiden faschistischen Mächte eine Verbindung zu Japan zu schlagen. In Japan siegten Nationalismus und Imperialismus. Durch einen 1937 begonnenen Eroberungskrieg gewann Japan die Kontrolle über große Teile Chinas. In Europa gaben Schwäche und Unsicherheit Frankreichs und Englands Hitler die Bahn frei für eine Ausdehnung des deutschen Machtbereichs. Im März 1938 wurde Österreich, im Herbst 1938 das Sudetenland dem Reich wieder einverleibt, angeblich zur Wahrung der nationalen Selbstbestimmung, in Wahrheit zur Vorbereitung einer Politik des „Lebensraumes“ (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Der Bau des legendären Westwalls als deutsches Gegenstück zur französischen Maginot - Linie und als „Bollwerk gegen den Feind im Westen“ gedacht, begann bereits 1936. Zwei Jahre später, 1938, ordnete Reichsführer Adolf Hitler den beschleunigten und verstärkten Ausbau an, um den Westwall als Rückendeckung für seine Angriffe gegen die Tschechoslowakei und Polen nutzen zu können. So wurde der „germanische Limes“ unter direkter Leitung von Dr. Fritz Todt, dem Generalsinspekteur für das Deutsche Straßenwesen, zu einer gigantischen Baustelle und zu einem Arbeitsbeschaffungsprogramm, das idyllische Orte in riesige Arbeitslager verwandelte. Der Westwall bestand aus Millionen Tonnen Stahl und Zement und zog sich auf 630 Kilometern Länge von Lörrach an der Schweizer Grenze bis

nach Brüggen am Niederrhein. Die Siegfriedlinie setzte sich zusammen aus nahezu 20.000 Bunkern verschiedener Größe und Ausstattung, aus Panzersperren und Höckerlinien, Geschützstellungen und Stollensystemen und zigtausender Kilometern an Schützengräben. Der Westwall durchstreifte auch große Teile des „Pfälzer Westrichs“ und hinterließ hier Relikte eines Gigantismus, den Adolf Hitler selbst als „gigantischstes Festungswerk aller Zeiten“ betitelte (Fuhrmeister, J., 2004; Seidler, F., 2000) .

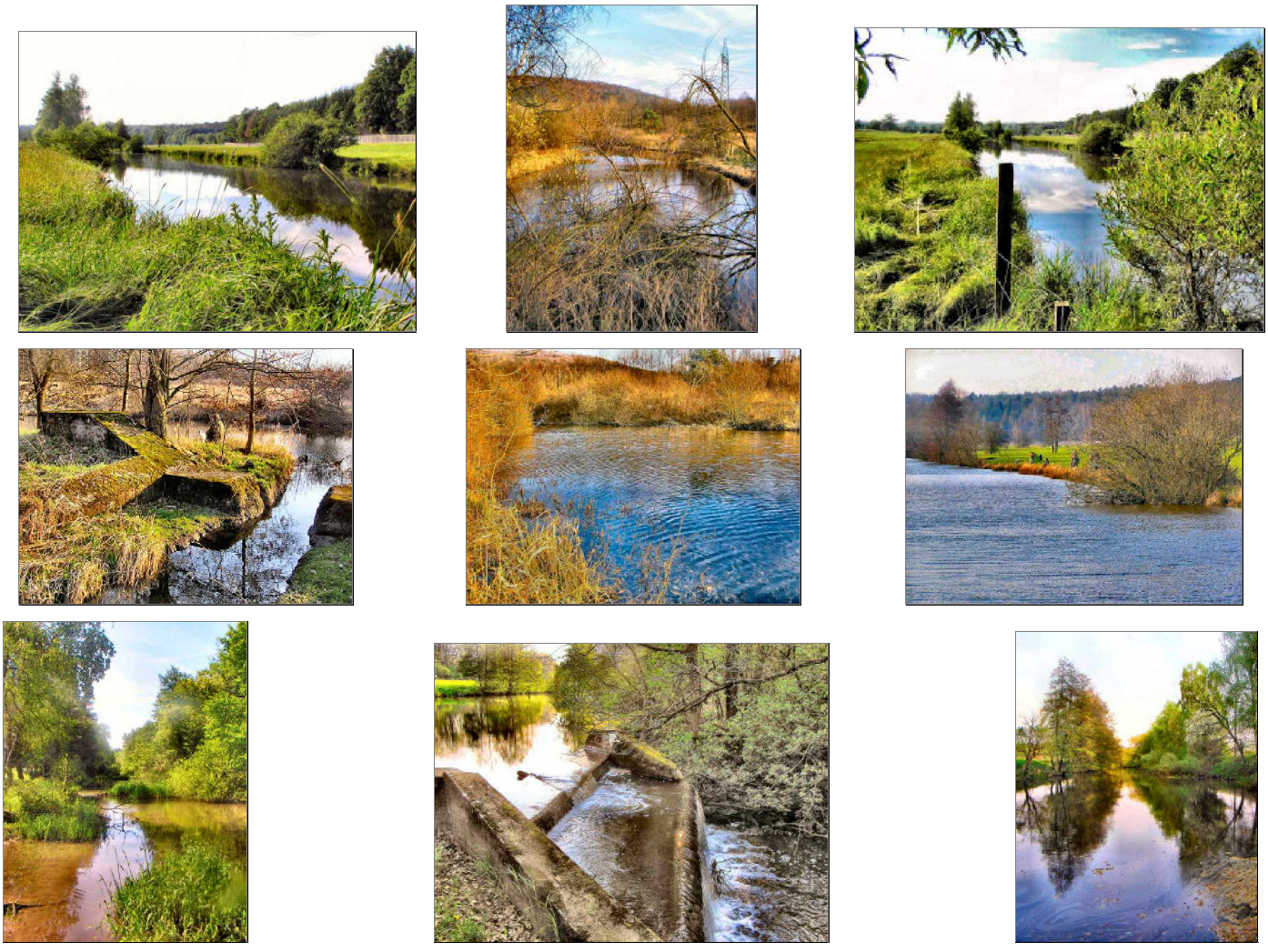
Höckerlinien des Westwalls auf der „Westricher Hochfläche“ zwischen Lambsborn und Bechhofen (Fotos: E. Schillo)

Gigantische Bunkeranlagen des Westwalls im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Stollensysteme des Westwalls im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

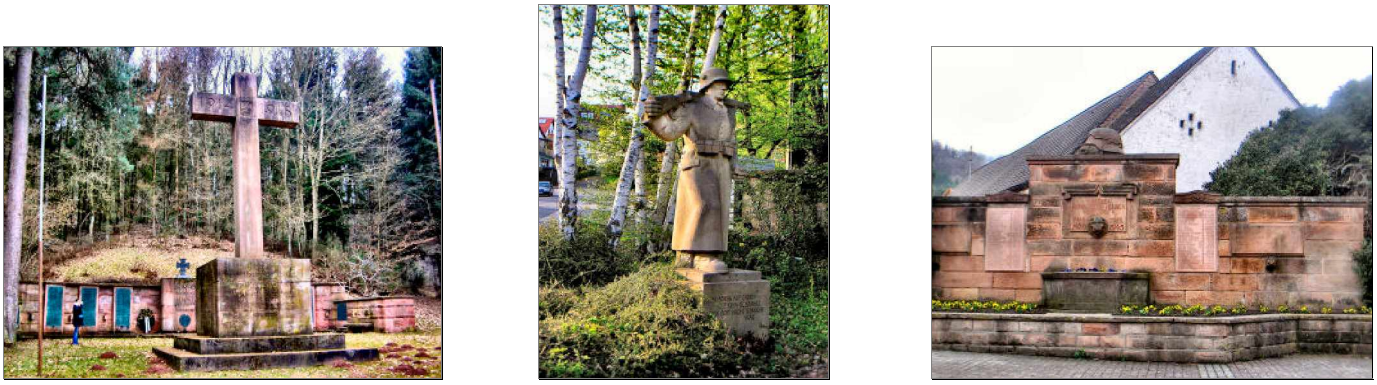
Straßensperren des Westwalls im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Schützengräben des Westwalls im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)



Panzergräben des Westwalls mit durchfließendem Glan in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

Gedenksteine und Erinnerungstafel an den Westwall im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)



Kriegsdenkmäler im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Zum Kriegsschauplatz wurde der Westwall, der eigentlich nie ganz fertig gestellt wurde, erst gegen Ende 1944/ Anfang 1945, als den Amerikanern der Durchbruch gelang. Die Waffentechnik hatte während der Kriegsjahre so große Fortschritte gemacht, dass die deutsche Verteidigungsanlage zum Teil schon antiquiert war. Die Relikte des Westwalls sind ein Stück deutscher Geschichte. Sie dokumentieren die Bauarchitektur der letzten und größten Landbefestigung Deutschlands (Fuhrmeister, J., 2004).

Der heutige Wert der Restanlagen des Westwalls liegt in seiner besonderen Bedeutung für die Ökologie, insbesondere als Rückzugsraum für seltene Tier- und Pflanzenarten sowie als strategisch günstige Lage für Weitblicke über den gesamten „Pfälzer Westrich“.

Beispiele aus der ökologischen Vielfalt an Westwall-Anlagen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Weitblicke über den „Pfälzer Westrich“ von strategisch günstig gelegenen Westwall-Anlagen aus gesehen (Fotos: E. Schillo)

Das Museum Gerstfeldhöhe nahe Pirmasens liefert tiefe Einblicke in die Geschichte des Westwalls und in das Leben der Soldaten in Bunkeranlagen und ist ein bedeutsamer Eckpfeiler für die Einführung eines Festungs- und Erinnerungstourismus im „Pfälzer Westrich“.

Einblicke in das Westwall-Museum Gerstfeldhöhe nahe Pirmasens (Fotos: E. Schillo)

6.14. Die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg und der „Pfälzer Westrich“

Unter Bruch des Münchener Abkommens nahm Hitler dem tschechischen Volk durch eine Erpressung die Freiheit und zwang ihm im „Protektorat Böhmen und Mähren“ (März 1939) einen halbkolonialen Status auf. Die Slowakei musste sich selbständig erklären und deutsche Truppen aufnehmen. England gab angesichts der neuerlichen deutschen Expansion seine Beschwichtigungspolitik auf und begann, gegen Deutschland den Widerstand der europäischen Staaten zu organisieren. Als Polen es ablehnte, auf deutsche Revisionsforderungen einzugehen, verständigte sich Hitler mit der Sowjetunion und entfesselte gegen das isolierte Polen den Krieg.

Der Kriegseintritt der Westmächte erweiterte den osteuropäischen Konflikt sogleich zum europäischen Krieg, für den Deutschland nur unzulänglich gerüstet war. Polen wurde in einem „Blitzkrieg“ besiegt und zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt. 1940 besetzte Deutschland im Wettlauf mit England Dänemark und Norwegen und be-

siegte im Westfeldzug Belgien, die Niederlande und das als militärische Vormacht geltende Frankreich. Im Schatten der deutschen Siege verwandelte die Sowjetunion die baltischen Staaten in Sowjetrepubliken und annektierte Bessarabien und die Nordbukowina. In der Luftschlacht um England erlitt Deutschland die erste schwere Niederlage. Als es Adolf Hitler nicht gelang, Frankreich, Spanien und Russland für ein Bündnis gegen England zu gewinnen, beschloss er, die Sowjetunion militärisch niederzuwerfen. Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion erreichte im Sommer und Herbst 1941 trotz großer Anfangserfolge nicht die gesetzten Ziele.

Der erfolglose „Parallelkrieg“ Italiens nötigte das deutsche Reich zum Eingreifen in Nordafrika und auf dem Balkan. Die USA wandten sich unter Roosevelts Führung langsam, aber stetig von der Politik der Neutralität ab. Zunehmende Spannungen zwischen Amerika und Japan entluden sich in dem Überfall von Pearl Harbour im Dezember 1941. Der Kriegseintritt der USA erweiterte den europäischen und fernöstlichen Kampf zum Weltkrieg. Die deutsche Macht vermochte in Europa keine politische Ordnung zu begründen. Am Verhalten gegenüber Frankreich ließen sich Hitlers wahren Absichten ablesen: die Unterdrückung der europäischen Völker durch ein mächtige „großdeutsches“ Reich. Die „Politik des Lebensraumes“ verfolgte das Ziel, die polnische Nation in ein rechtloses, aller Bildungsmöglichkeiten beraubtes Slawenvolk zurückzuverwandeln. In der Sowjetunion kam sie nicht über Planungen und Ansätze hinaus. Der nationalsozialistische Rassenwahn führte in Deutschland zum Mord an Kranken und Alten, in den Vernichtungslagern des Ostens zum systematisch durchgeführten Völkermord am europäischen Judentum. Im Innern des deutschen Machtbereichs herrschten Terror und Gewalt, gestützt auf eine vermehrte Zahl von Konzentrationslagern und eine immer brutalere Blutjustiz. In allen besetzten Ländern erhob sich gegen die deutsche Gewaltherrschaft der Widerstand; in Deutschland engte sich der sittlich und religiös begründete Widerstand aus praktischen Gründen mehr und mehr auf militärische Kreise ein.

Der Winter 1942/ 43 brachte die Wende auf dem europäischen Kriegsschauplatz. Mit der angloamerikanischen Landung in Nordafrika, der deutschen Niederlage in Stalingrad, dem alliierten Sieg in der Schlacht im Atlantik und dem Verlust der deutschen Luftüberlegenheit begann die Niederwerfung der Angreiferstaaten. Der „Sturm auf die Festung Europa“ 1943/ 44 führte zum Sturz des Faschismus in Italien und zum Verlust der übrigen deutschen Bundesgenossen. Da Stauffenbergs Attentat am 20. Juli 1944 misslang, kämpfte Deutschland bis zur gänzlichen Niederlage weiter. Erst nachdem Hitler tot und fast das ganze Reichsgebiet besetzt war, kapitulierte die deutsche Wehrmacht. Mit dem Abwurf zweier Atombomben auf japanische Städte durch die USA fand mit der Kapitulation Japans im August 1945 der Krieg im Fernen Osten ein Ende (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Im Zweiten Weltkrieg wurden Teile der pfälzischen Bevölkerung mehrmals evakuiert, bereits in den ersten Kriegstagen mussten in über 80 Dörfern und Städten entlang der französischen Grenze mehr als 400 000 Menschen ihre Häuser und Wohnungen verlassen. Der Krieg forderte unzählige Menschenleben, vor allem die Städte Zweibrücken, Pirmasens, Landau und Kaiserslautern wurden zu einem Großteil zerstört. Fast alle Juden in der Pfalz, von denen nur die wenigsten fliehen konnten, wurden deportiert oder vertrieben. Amerikanische und französische Truppen besetzten im März 1945 die Pfalz. Im Mai 1945 kapitulierten die deutschen Streitkräfte. Die amerikanische Militärregierung bildete am 10. Mai das Oberpräsidium Saarland – Pfalz - Südhessen, das aus dem Saarland, der Pfalz (ohne die französisch besetzten Gebiete) sowie Rheinhessen bestand. Diese Provinzialregierung mit Sitz in Neustadt war die erste deutsche Behörde im besetzten Deutschland. Am 25. Mai wurden die Regierungsbezirke Koblenz und Trier angegliedert und die Verwaltung in „Mittelrhein - Saar“ umbenannt. Im Juli kam die Pfalz unter französische Macht. Zur französischen Besatzungszone gehörten neben der Pfalz das Saargebiet, Hessen - Nassau, Südbaden und Südwürttemberg (Staab, F., 2002).

Im Jahre 1948, drei Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, wurde das Saargebiet erneut von Deutschland abgetrennt und der Ort Bruchmühlbach erhielt zum zweiten Male in der Geschichte ein Zollamt. Als Zoll- und Grenzbahnhof der Rangklasse I rangierte der Bahnhof Bruchmühlbach als Grenzeisenbahnzollamt hinter dem der Stadt Basel an zweiter Stelle. Der Ort gewann dadurch mehr und mehr internationale Bedeutung. In den Jahren 1951/52 veranlasste die Zollverwaltung weitere Wohnhäuser für die Belegschaft des Zollamtes und deren Familien zu errichten. Ein Straßenzug, mit noch vorhandenen Zollwohnhäusern, trägt heute die Bezeichnung „am alten Zoll“. 1959 fand die Rückgliederung des ehemaligen Saargebietes, nun als Bundesland Saarland, an die Bundesrepublik Deutschland statt, wodurch Bruchmühlbach endgültig seinen internationalen Stellenwert als Zollgrenzstation verlor. Das Gebiet der heutigen Verbandsgemeinden Bruchmühlbach - Miesau und Waldmohr war durch die zweimalige Abtrennung vom Saargebiet zum Schmuggelzentrum des „Pfälzer Westrichs“ geworden. Der Schwarzmarkt florierte auf Grund der besseren Versorgungslage im Saargebiet, hauptsächlich Genussmittel, Textilien inklusive Schuhe und optische Geräte stellten begehrte Schmuggelobjekte dar (Gortner, K., 1963).

Zwischen der Pfalz und dem damaligen Saargebiet verliefen zwei Schmugglertrassen, eine direkt nördlich der Bahnlinie zwischen Vogelbach und Bruchhof, die andere südlich der Schienenstrecke durch Waldgelände mit vereinzelten Lichtungen. Eine der beiden Schmugglertrassen wurde treffend als „Schwarzer Weg“ bezeichnet (Gespräche mit Herrn A., Stenger im Juni 2006, Bruchmühlbach).

Nördliche „Schmugglertrassenführung“ entlang der Bahnlinie „Pfälzische Ludwigsbahn“ (Fotos: E. Schillo)

Schmugglerareal entlang der Bahnlinie mit ehemaligem, kleinem Zollhaus; Hinweisschild auf den Schmugglerpfad „Schwarzer Weg“
(Fotos: E. Schillo)

Südliche Schmugglertrasse „Schwarzer Weg“ zwischen Vogelbach und Bruchhof (Fotos: E. Schillo)

Besonders belebt war in dieser Zeit die Gastronomie, die sich in der Schmugglerregion niederließ, in der, der Überlieferung nach, regelmäßig „Schwarzgeschäfte“ am laufen waren.

Ehemalige Zollkneipe mit heutiger desolater Inneneinrichtung zwischen Vogelbach und Bruchhof
(Fotos: E. Schillo)

Um den Weltfrieden mit den Mitteln des Rechtes und die Zusammenarbeit der Völker zu fördern, wurde 1945 die Organisation der Vereinten Nationen (UN) gegründet. Das Vordringen der Roten Armee seit 1942 hatte der Sowjetunion gewaltige Gebietsgewinne gebracht. Den unterworfenen und besetzten Ländern zwang die Sowjetunion ihr eigenes politisches und soziales System auf. Der Ausdehnung des sowjetischen Machtbereiches setzten die USA die Politik der „Eindämmung“ entgegen. Marshall - Plan, Westeuropäische Union und NATO sollten eine weitere sowjetische Expansion verhindern (Kaier, E., 1971; Harenberg, B., 1983).

Deutschland wurde nach der totalen Niederlage in Besatzungszonen aufgeteilt und der Verwaltung durch den Alliierten Kontrollrat unterstellt. Die Westverschiebung Polens und die Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa verlegten die deutsche Siedlungsgrenze im Osten an Oder und Neiße. Unter der Viermächte - Verwaltung erfolgten die Ausmerzung des Nationalsozialismus und der politische Wiederaufbau. In Westdeutschland nach demokratisch-parlamentarischen Grundsätzen, in Mitteldeutschland nach dem System der Volksdemokratie. Nachdem die Viermächte - Verwaltung gescheitert war, wurde in den drei westlichen Zonen 1949 die Bundesrepublik Deutschland, in der SBZ die DDR gegründet (Kaier, E., 1971, Harenberg, B., 1983).

Im Jahre 1949 begannen die amerikanischen Alliierten mit der Errichtung des US – Army - Depots Miesau im historischen Peterswald, einem strategisch wichtigen Munitionslager amerikanischer Streitkräfte in der Nähe des US-Militärflughafens Ramstein. Die Anlage erstreckt sich seit ihrer Einrichtung über eine Fläche von 2056 Hektar Land, umfasst den eigentlichen Peterswald und das Neuwoogsmoor, und ist von Zäunen mit einer Gesamtlänge von 61 Kilometern umgeben. 1990 wurde der „Pfälzer Westrich“, insbesondere die Verbandsgemeinde Bruchmühlbach - Miesau durch die „Aktion Lindwurm“, einem Unternehmen zum Abtransport von chemischen Waffen, überregional bekannt (Schillo, E., Sonderdruck: 25 Jahre Geschäftsanzeiger, 1998).

Blick auf das US-Army - Depot in Miesau
(Fotos: E. Schillo)

Seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts prägt der Militärflugplatz Ramstein die Region. Auf dem größten NATO - Flughafen Europas leben allein ca. 16 000 US-Amerikaner, bestehend aus den hier stationierten Soldaten mit ihren Frauen und Kindern. Mitten in die Bruchlandschaft wurde im Jahre 1951 die Start- und Landebahn einbetoniert

und nördlich davon entstand eine Wohnsiedlung mit dazugehöriger Infrastruktur sowie zahlreichen Verwaltungs- und Dienstgebäuden. Die erste, noch vor dem Zweiten Weltkrieg bis an die westliche Gemarkungsgrenze von Ramstein errichtete Autobahn, wurde in das Flugplatzgelände integriert. Die Auswirkungen auf die umliegenden Gemeinden reichten von einer regen Bautätigkeit von Häusern zur Vermietung an amerikanische Familien über die Zunahme gewerblicher Betriebe, vor allem von Gaststätten und Gastronomie - Ketten, Bar - Betrieben, Tankstellen, Autowerkstätten, Taxibetrieben bis Geschäfte, die der Anspruchsgruppe der Amerikaner folgten. Die Folge für den Raum sind u.a. ein starker Flächenverbrauch, eine Verfremdung kleiner Städte und Landschaftsteile sowie eine starke Zersiedlung der Landschaft, insbesondere in der „Westricher Moorniederung“. Mittlerweile ist ein starker Rückzug der amerikanischen Bevölkerung in ihr eigenes „Little America“ zu verzeichnen. Ursachen hierzu sind ein verstärktes Sicherheitsdenken nach den Flugzeugkatastrophen der 1980er Jahren, die Furcht vor zunehmenden Terroranschlägen, der Kursverfall des Dollars und der zunehmende Konflikt zwischen Europa und den USA.

Gedenkstein an die Opfer der Flugzeugkatastrophe 1988 auf der Ramstein-Air-Base
(Fotos: E. Schillo)

Dies macht sich an der zunehmenden Kaufzurückhaltung der Amerikaner deutlich. Im Jahre 1999 begann für den Militärflughafen Ramstein - Air-Base eine neue Ära durch die Rückverlegung der Rhein – Main – Air - Base nach Ramstein. Die Air - Base Ramstein, die ursprünglich als eine Luftwaffenbasis für Kampfflieger errichtet wurde, wird zu einer „Super-Base“ der US-Luftwaffe in Europa und somit zum „Gate to Europe“ ausgebaut. Die Vergrößerung des Flughafens geht mit dem Ausbau einer starken Infrastruktur auf amerikanischem Gelände einher. Die NATO macht Ramstein heute zu einem multinationalen Standort. Nicht umsonst heißt der Slogan der Region: „Ramstein - good old Germany“ (Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach, 2005).

Blick von der Burg Nanstein auf den Militärflughafen Air Base Ramstein und das US Hospital (Foto: E. Schillo)

6.15. Kultur, Brauchtum und Rituale im „Pfälzer Westrich“

Die Kultur stellt die vom Menschen in den jeweiligen Erdräumen zu bestimmten Zeiten hervorgebrachten Lebens- und Handlungsformen als Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung dar (Leser, H., 1998). Im folgenden geht es weniger um die materielle als vielmehr um die geistige Kultur einer Region. Hierzu zählen besondere Brauchtümer, rituelle Feste und Veranstaltungen, Mundart und deren äußerliche Erscheinungen in Form von Mundartgedichten, Sagen, Kunst, Musik und Trachten.
Fast jedes Dorf im „Pfälzer Westrich“ feiert alljährlich seine Kirchweih, auch als Kerwe bzw. „Kerb“ bezeichnet. Das Erinnerungsfest an die Einweihung der jeweiligen Ortskirche hat im Laufe der Jahrzehnte seinen ursprünglich kirchlichen Charakter verloren und wurde immer mehr zu einer weltlichen Veranstaltung (Geiger, M., u.a., 1995). Nur noch wenige Orte halten sich an die Ritualabfolge, die von „Straußbuben“ und „Straußmädchen“ bestritten wird.

Die traditionelle Abfolge der Kerwe beinhaltet folgende Rituale:

- Eichung der Straußbuben und –mädchen
- Kerwetanz
- Umzug mit Kerwestrauß, Kerwerede mit Kerwepfarrer und Mundschenk
- Tanz der drei Ersten
- Austanzen des Kerwekranzes bzw. der Kerwebrezel
- Traditionelles Eiersammeln und Kerwebegräbnis
- Sammeln von „Kerwemautgebühren“ durch Sperrung der dörflichen In- und Ausfahrtsstraßen

(Gespräch mit dem Bürgermeister der Gemeinde Nanzdietschweiler, Herrn M. Holzhauser, im Sept. 2006)

Besondere Tradition hatte auch das „Kerweessen“, das in der Regel aus mehreren Gängen bestand.
Häufig hatte das Mittags-Menü am Kerwesonntag folgenden Ablauf:

Vorspeise: Rindfleischsuppe mit Markklösschen

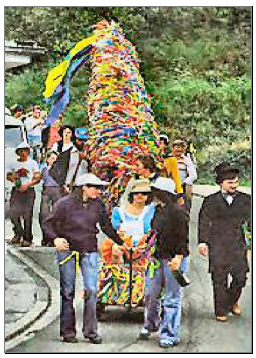
1. Hauptgang: Rindfleisch mit Meerrettich, Salzkartoffeln und saure Gurken
2. Hauptgang: Bratwurst und/ oder Schnitzel und/ oder Kotelett mit Salzkartoffeln und Rotkraut bzw. Sauerkraut
   Nachspeise: Pudding, Eis oder Apfelmus

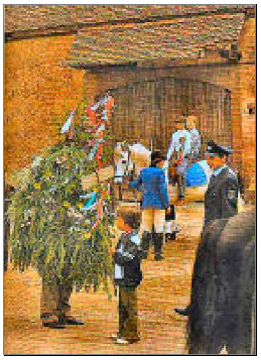
(Gespräch mit Herrn A. Stenger, Bruchmühlbach im Febr. 2007)

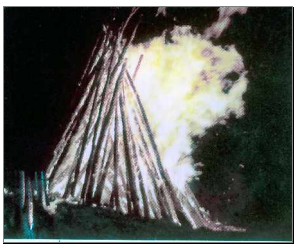
Während die Kirchweih an vielen Monaten des Jahres begangen wird, sind andere Feste an bestimmte Termine gebunden. Vor allem Pfingsten gilt dabei als Kulminationspunkt der Mai- und Sommerfeste. Von regionaler Bedeutung, allerdings in den letzten Jahren in den westpfälzischen Gemeinden nur noch selten vorzufinden, ist der „Pfingstquack“. Er gehört zu einem sog. Heischebrauch, der die Forderung von Gaben in den Mittelpunkt stellt und auch Symbol für die Fruchtbarkeit ist (Paul, R., in: Geiger, M., u.a., 1995).
Ebenfalls zu den Heischebräuchen zählt ein Fastnachtsbrauch, bei dem Kinder von Haus zu Haus ziehen und die Fastnacht ankündigen. Auch dieser Brauch findet nur noch in wenigen Orten im „Pfälzer Westrich“ statt.
Zwei Bräuche werden auf den 1. Mai datiert, das Aufstellen eines Maibaums mit anschließendem Tanz in den Mai und das Johannisfeuer, einem Ritual, bei dem der Winter durch Verbrennung eines Scheiterhaufens vertrieben wird.

Nicht vergleichbar mit den Fastnachtsumzügen der Rheinstädte Mainz, Köln und Düsseldorf sind die Fastnachtsumzüge im „Pfälzer Westrich“. Dennoch stellen sie wichtige Brauchtümer dar. Neben der Stadt Zweibrücken verfügt die Stadt Ramstein - Miesenbach über nennenswerte Beispiele eines solchen Fastnachtsrituals, der erfreulicherweise als „Westricher Fastnachtsumzug“ bezeichnet wird.

Ein Ritual, das nur sehr selten praktiziert, jedoch auf die Tradition der Pferdezucht im „Pfälzer Westrich“ hinweist, ist der Martinsumritt und die Pferdesegnung in Martinshöhe.

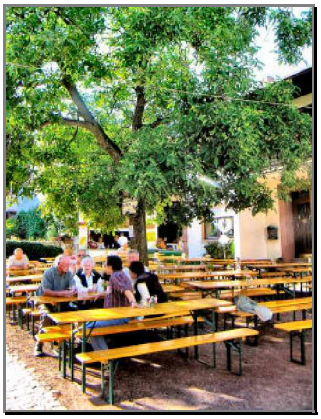






Kerweumzug, Fastnachtsritual der Kinder, Pfingstquack, Fastnachtsumzug in Ramstein, Pferdesegnung in Martinshöhe, Maibaum in Wallhalben, Johannisfeuer in Martinshöhe (Fotos: E. Schillo)

Die Pfälzer Weinstrasse wirbt mit ihren unzähligen Weinfesten. Das Thema Wein dominiert in der Vorderpfalz. Im „Pfälzer Westrich“ sind thematisierte Feste eher unterrepräsentiert. Dennoch verfügen einige Dörfer über solche Veranstaltungen, wie das Dorf Schmittshausen, das alljährlich ein Rosen- und ein Kastanienfest bietet.



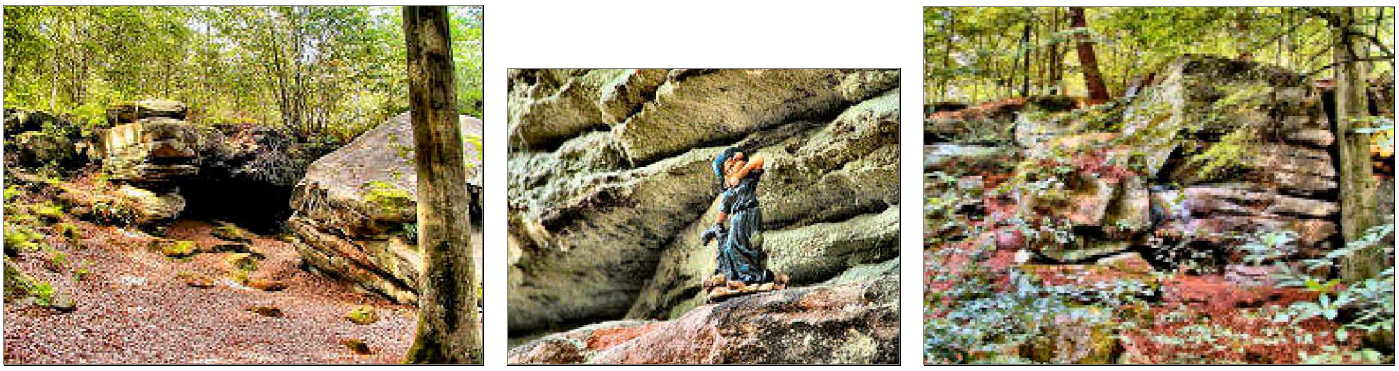
Kastanienfest in Schmittshausen (Fotos: E. Schillo)

Zur kulturellen Tradition einer Region gehören die Sagen, Glaube und Aberglaube, „sagenhafte“ Geschichten ranken um fast alle Orte der Pfalz. Burgruinen, Wegekreuze, Naturdenkmäler und Gestalten aus der Geschichte sind Gegenstand dieser volkstümlichen, in vielen Jahrhunderten überlieferten Erzählungen.

Bekannte Figuren und Symbole aus den Sagen des „Pfälzer Westrich“ sind die Irrlichter über dem Landstuhler Bruch, Werwölfe im Landstuhler Bruch, Sickingens Würfel, das Ritzmännchen, Hans mit den Blechschuhen, das Fass am

Schulberg, das geheimnisvolle Lämpchen, der Goldring, der alte Kirschbacher, der Schlapphut bzw. Irrwisch, der Kiefernickel, die Kirschen von Tschifflik, der Lapphut, der Fillerhannes, die vergrabenen Glocken, die Hirsauer Glocken, die Waldjungfrau , die ertappte Hexe u.v.m.

Einer der bekanntesten sagenumwobenen Plätze im „Pfälzer Westrich“ ist der „Hexentanzplatz“ nahe Kindsbach.



Der „Hexentanzplatz“ nahe Kindsbach (Fotos: E. Schillo, B. Hoffmann)

Wenn man von einer „Pfälzer Tracht“ spricht, dann nicht im Sinne von Trachtenpaaren im Charakter der Elsässer Tracht bzw. der Schwarzwälder Tracht, die sofort gewisse Vorstellungen wecken. Dennoch gibt es Zeugnisse einer bescheidenen Volkstracht in der Pfalz (Niedermeiner, W., 1985). Im folgenden werden einige Darstellungen geboten, die in die Mode vergangener Zeiten Einblick erlauben.

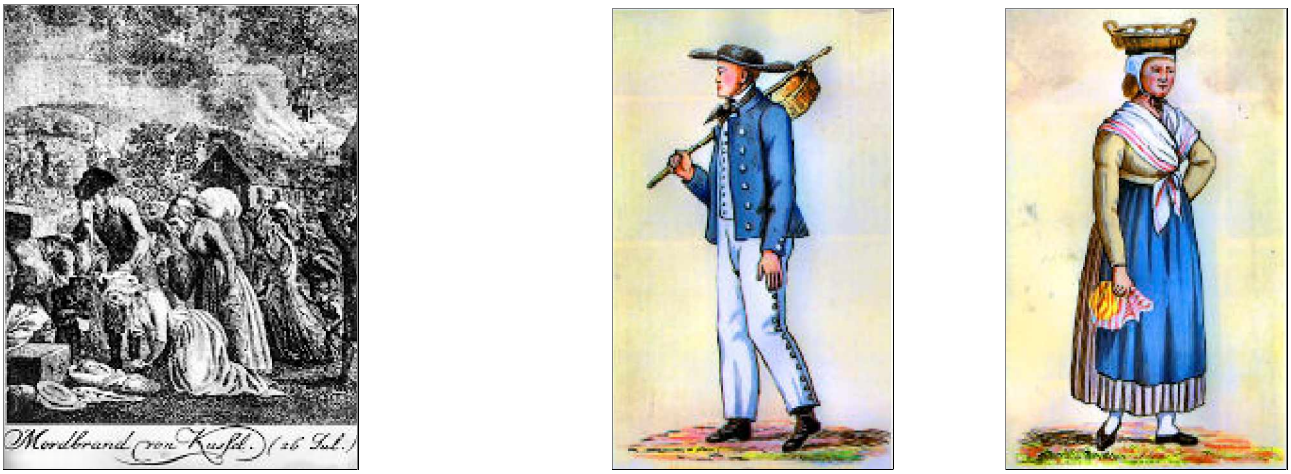


Abb.: Mordbrand von Kusel, 26. Juli (1793), Bauer und Bäuerin von der Sickinger Höhe (Quelle: Niedermeiner, W., 1985)

Abb.: Das Sickingen - Schloss in Landstuhl mit Bürgersleuten bei der Rast (Quelle. Niedermeiner, W., 1985)

Pfälzer Trachten dargestellt auf einer altkolorierten Kupferstichkarte aus dem Jahr 1630 (Quelle: Fallot-Burghardt, W., 2000)

Im Zusammenhang mit den kulturellen Besonderheiten einer Region steht auch die Sprache der einheimischen Bevölkerung. „Pfälzisch“ ist eine Mundart, die in vielen Gedichten und Geschichten über die Pfalz und ihre Gepflogenheiten zum Ausdruck kommt. Berühmte Mundartdichter aus dem Westrich sind u.a. Johann Peter Krieger, Ludwig Schandein, Richard Müller, Daniel Kühn, Albert Bleyer, Emil Weber, Liesel Ott, Erwin Burgey, Heinrich Kraus, Gerd Kannegieser. Im folgenden werden zwei charakteristische Mundartgedichte aus dem „Pfälzer Westrich“ vorgestellt, die einen Einblick in die Sprachgepflogenheiten geben. Das Mundartgedicht „In de Fremm“ von Ludwig Schandein beschreibt die Liebe und das Heimweh nach dem „Pfälzer Westrich“.

Gelamenteers

E Ehrlicher beschejßt dich hämlich.
E Lumbedier macht fein off dämlich.
E fauler Sack schwätzt nie vom Raschte.
E Dickpanz spräächt s'ganz Johr vom Faschte.
E Knicksack klaht, er hätt kän Geld.
Verdammti Welt!

E Daaber heert, wenn Mummes rabbelt.
E Blinder sieht, wenn s'Brischtche schwabbelt.
E Lahmer – guck! – was dut der renne;
brauchscht bloß se sahn, es dät bej'm brenne.
Petz mol de Stumm! Paß off! Der schellt.
Verdammti Welt!

De Richter isch e beeser Stecher.
Die Bolizej fangt kän Verbrecher.
De Borjemääschter isch e Gauner.
De jetzisch Rot war mol e Brauner.
In s'Hemmed pißt vor Angscht de Held.
Verdammti Welt!

Gelehrte Knause dun sich ärre.
E Sänger mahn sonscht nix wie plärre.
Kunschtmoler sin all Wändverschmeerer.
Bolidiker sin Lejtverfehrer.
E Dichter dicht nix meh, der bellt.
Verdammti Welt!

Die Welt isch schlecht un nimmeh scheen,
un was droff läbt, das hat e Stich.
Dät alles demnächscht unnergehn,
wo wär's drum schad? Doch bloß um mich.

In der Fremm

Ooch, wann ich deheeme, deheeme nor wär,
im Weschtrich deheeme, deheeme bei mer!
Kann nie dich vergesse, dich liebherzig Lann –
wann kumm ich doch heeme, ooch, wißt ich nor wann?

Ja, jetzun is Friehjohr, viel annerscht deheem,
wie dufte die Bliemcher, wie bliehe die Bäm!
Wie griene die Wisse, wie sunnig mei Dal,
wie singt's un' wie klingt's do, wie lebt's iweral.

Der Wald is so frischlacht, so wuhl werds ehm do,
dort ruft aach der Guckuck, die Kinn' rufe noo
un' Vechelcher peife, die fliehe erum
un' hann als ehr Kleene noch mit sich genumm.

Un' owends do singe die Borsch ehm zur Ruh –
sell greift ehm so 's Herz a(n), m'r horchtene zu –
sie singe am Brunne, sie singe am Haus,
un's Liebche, das lauert zum Fenschterche raus.

Deheeme, wie schee(n) doch, viel scheener als do
is alles so wes'lich, so herzlich, so froh.
Ich derf net dra(n) denke, werr traurig un' trieb,
du herzigi Palz du, wer hätt' dich net lieb?

Un' vorab bischt du es, mein Weschtricher Lann,
ich kann der's net sah', wie so lieb ich dich hann,
deer lew-ich, deer sterw-ich, verlang nor noh deer –
ooch, wann ich deheeme, deheeme nor wär!

Beispiele zweier „Westricher Mundartgedichte“ von den beiden Mundartdichtern Heinrich Kraus und Ludwig Schandein
(Quelle: Geiger, M., 1995)

7. Daten und Fakten aus der allgemeinen Tourismusforschung

Um in späteren Kapiteln die genauen Abläufe, Vorgehensweisen und Phasen einer Tourismuskonzeption darstellen zu können, ist es notwendig, im Vorfeld einige wichtige Daten und Fakten aus der soziologischen Tourismustheorie, aus der historischen Entwicklung des Tourismus sowie aus der allgemeinen und empirischen Tourismusforschung zu liefern.

7.1. Soziologische Theorien in der Tourismusforschung als Erklärungsversuche touristischer Entwicklungen und Phänomene

Die Soziologie ist von einem ihrer Klassiker, Max Weber, als Wissenschaft vom sozialen Handeln des Menschen beschrieben worden. Seine handlungstheoretische Orientierung lässt sich auch in einer erweiterten Betrachtungsweise als fundamentale Arten des touristischen Handelns übertragen: zweckrationales, wertrationales, affektuell – emotionales und traditionales Handeln bei Reiseentscheidungen und sonstigen Entscheidungsprozessen im Tourismus, wobei Kenntnisse über Wunsch- und Bedürfnispräferenzen unabdingbar sind und Rational - Choice – Ansätze Verwendung finden.

Als einer der interessantesten und originellsten Ansätze in der (Tourismus-) Soziologie zählt die Theorie des touristischen und symbolischen Interaktionismus des Soziologen Erving Goffman, wobei Interaktion als ein Prozess der Bedeutungsverleihung verstanden wird. Zur Verdeutlichung des Interaktionsgeschehens – auch im touristischen Verhalten – hat sich Goffman der Metaphorik von Bühnen, Dramen und der Dramaturgie bedient mit dem Erlebniskern als zentralem Fokus. Unter dem Motto „Wir alle spielen Theater“ beschreibt Goffman mit Hilfe der Theateranalogie, wie Menschen ihr Selbst auf den Bühnen des Alltags, der Freizeit und des Urlaub darstellen (alltägliche und touristische Szenerien) und unterscheidet dabei Vorder- und Hinterbühnen der (touristischen) Aufführung.

Harold Garfinkel gilt als Vater der Ethnomethodologie mit der Option eines verstehenden Ansatzes in der soziologischen Tourismustheorie. Ethnomethodologen versuchen die Praktiken und ihre Struktur zu erfassen, welche die Menschen vollziehen und durch die sie eine soziale Wirklichkeit erschaffen. Dabei steht die Art und Weise, wie die Menschen handeln, im Vordergrund der Betrachtungsweise. Zentrale Konzepte der Ethnomethodologie sind Indexikalität, Reflexivität und Darstellbarkeit. Die Ethnomethodologie zeigt, dass Touristen zwischen mehreren Realitäten reisen, ohne dass diesem Reisen eine klare Entscheidung vorausgehen muss. Sie sensibilisiert für die Wahrnehmung der Unterschiede, Gegensätze und Übergänge zwischen den einzelnen Realitäten.

Randall Collins zählt zu den Begründern der Soziologie der Emotionen. Im Mittelpunkt des Ansatzes stehen das emotionale Klima, das an Urlaubsorten und in touristischen Gesellschaften herrscht sowie diverse Interaktionsgeschehen, die als Energieträger und Emotionsverstärker dienen. Collins beschäftigt sich somit mit den sozio – emotionalen Funktionen des Reisens wobei Ist-Zustände bzw. Bedürfnisstufen wie sozialer Status, Prestige und Macht zentraler Mittelpunkt sind und untersucht werden. Wichtiger Stellenwert in der Soziologie der Emotionen haben die Merkmale Authenzität und Inauthenzität der bereisten Länder und Regionen. Das Reisen stellt hier eine emotionale Erfahrung dar, Landschaften werden zu Seelenlandschaften und touristische Destinationen sind gleichsam Räume der Imagination und Emotion.

Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Tourismussoziologie liefert die Figurationssoziologie und die Zivilisationstheorie von Norbert Elias. Dabei ist sein Ansatz über die Entwicklung von Gesellschaften historisch interessiert und orientiert und schließt neben dem rationalen das emotionale Handeln des Menschen als sog. Affekte mit ein, woraus

ein Beziehungsgeflecht (Figuration) zwischen Natur, Gesellschaft und Individuum entsteht. Elias beschreibt die Veränderungen der Affektstruktur im Sinne einer Transformation von gesellschaftlichen Fremdzwängen in vom Individuum kontrollierte Selbstzwänge, die Verlagerung von Formalität zu Informalität, die Verringerung von Machtdifferenzialen, die sich auch im Tourismus wiederfinden, wobei Affekte sowohl kontrolliert als auch unkontrolliert ausgelebt werden.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu verbindet in seinen Ansätzen Theorie mit Empirie auf originelle Weise. Seine soziologische Betrachtungsweise schlägt konzeptionelle Brücken zwischen der Mikro- und Makrosoziologie, zwischen dem individuellen Subjekt und den objektiven Strukturen der Gesellschaft und überwindet durch ein umfassendes Kulturverständnis die Trennung von Körper, Geist und Seele. Im Mittelpunkt der Soziologie Bourdieus steht das Konzept Habitus, das eine charakteristische Haltung und Neigung von Individuen und Gruppen beschreibt. So treffen im Tourismus viele unterschiedliche Habitus in Form von Klassen, Schichten, Zielgruppen aufeinander. Tourismus stellt ein soziales Feld der Gesellschaft dar, auf dem ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches (auch touristisches) Kapital wirksam sind. Nach Bourdieus Lehre lassen sich, ähnlich dem Produktlebenszyklus in der Betriebswirtschaftslehre, zyklische Veränderungen der touristischen Zielgebiete in Form von Prozessen der Auf- und Abwertung, der kulturellen Wertsteigerung und Wertminderung, beschreiben.

Talcott Parsons entwickelte die soziologische Systemtheorie, bei der ein System eine Anordnung von Elementen ist, die durch wechselseitige Beziehungen miteinander verbunden sind, wobei offene Systeme in Interaktion mit ihrer Umwelt stehen. Parcons bedient sich dabei des AGIL-Schemas: (adaption (Anpassung, Bereitstellung von materiellen und ideellen Ressourcen), goal - attainment (Zieldefinition und –erreichung), integration (Integration), latency oder pattern - maintenance (Bewahrung kultureller Grundmuster)). Mit Hilfe des AGIL-Schemas lässt sich auch der Zweig Tourismus insgesamt als ein soziales System konzipieren und analysieren. Das Tourismussystem ist in gewissem Maße ein autopoietisches System, das sich aus sich selbst heraus erschafft, indem es touristische Ziele und Attraktionen einer Destination in Wert setzt, sich selbst am Leben erhält und sich idealerweise immer wieder selbst verjüngt. Die Entwicklungsdynamik touristischer Destinationen ist dabei Zyklen unterworfen, die Phasen der Stagnation, Revitalisierung und Erneuerungen beinhalten.

Als Variante der historisch-komparativen Soziologie gilt die World - Sytem Theory des Soziologen Immanuel Wallerstein als Ansatz der Moderne. Im Zentrum des Ansatzes steht nicht die einzelne Gesellschaft mit ihren nationalen Grenzen, sondern das transnationale Geflecht sozialer Beziehungen und Abhängigkeiten, wobei wirtschaftliche Prozesse, die zur Gestaltung des modernen Weltsystems beitragen, im Mittelpunkt stehen. Das Weltsystem wird dabei in Zonen eingeteilt: Kernzone, Semiperipherie und Peripherie. Zwischen der Kernzone des Weltsystems und seiner Peripherie finden Austauschprozesse statt, werden Waren, Dienstleistungen, Arbeitskräfte und Kapital ausgetauscht, wobei die Spielregeln, die sog. terms of trade vom Kern festgelegt werden. Kern, Semiperipherie und Peripherie stellen funktionale und variable Einheiten dar, geografische Regionen, die im Weltsystem auf- und absteigen können. Aus der Betrachtungsweise der World-System Theory lässt sich auch die Entwicklung des internationalen Tourismus darstellen, wobei natürliche und kulturelle Erscheinungsbilder einer Destination dynamisch sind und aus der Einbettung in das transnationale Tourismussystem resultieren und charakteristische touristische Kern-Peripherie-Relationen entstehen lassen. Anzeichen sprechen dafür, dass der Tourismus vor allem in Regionen und Gesellschaften der Semiperipherie und Peripherie eine entscheidende Rolle als Katalysator oder sogar Initiator von positiven regionalen Entwicklungsprozessen spielt. Gerade in Europa hat die Regionen bildende EU-Politik eine dynamische Entwicklung des Tourismus in den wirtschaftlich und geografisch-peripheren Gebieten zu Verschiebungen der Kern-Peripherie-Relationen geführt und zur Aufwertung der peripheren und semiperipheren Gebiete durch den Aufbau einer Tourismusindustrie beigetragen. Nach Vorstellungen der Vertreter der WST ist das Weltsystem zyklischen Schwan-

kungen unterworfen, Da der Tourismus selbst ein System mit einer gewissen Eigendynamik innerhalb des Weltsystems darstellt, folgt er nicht linearen sondern vielmehr zyklischen Entwicklungslinien mit Phasen der Expansion und Stagnation in Analogie zu dem Auf und Ab der Weltwirtschaft. In der Tourismusforschung gibt es das Konzept der Resort Cycle, der einen Binnenzyklus einer Destination beschreibt, welcher dem Produktlebenszyklus mit all seinen charakteristischen Phasen gleicht.

Simulation und Hyperrealität sind Charakteristika der Postmodernität und des postmodernen Tourismus. Der Soziologe Zygmunt Bauman versucht der postmodernen Welt Genauigkeiten in der Beschreibung zu verleihen. Während das moderne Denken und Handeln von Ordnungs- und Kontrollvorstellungen gekennzeichnet ist, distanziert sich das postmoderne Denken von Vorstellungen einer geordneten Gesellschaft mit all ihren Teilaspekten. Der Begriff Gesellschaft wird von Bauman durch den Bergriff Sozialität ersetzt, womit Prozesshaftigkeit, Unabgeschlossenheit, Zufälligkeit und Unstrukturiertheit sozialer Wirklichkeiten zum Ausdruck gebracht werden sollen. Statt von Systemen wird von Habitaten gesprochen, die ein veränderliches Setting beschreiben, ein Raum für Möglichkeiten des Handelns und der Sinngebung. Eines der wichtigsten Merkmale der Postmoderne ist, dass typisch moderne Grenzziehungen und Differenzierungen in Frage gestellt oder gänzlich ignoriert und negiert werden. Im Prinzip des Pastiche werden alte Ordnungssysteme vermischt, es kommt zu Rekombinationen eines früher einmal sauber getrennten Schubladensystems. Pasticheartige postmoderne Stilkonglomerate findet man nicht nur in der Architektur sondern auch in der Vielgestaltigkeit touristischer Zielgruppen und in der Vielfalt passender Reisemenüs. Der Prozess der Kulturalisierung stellt ein Merkmal von Postmodernität dar. Kulturelles wird in das postmoderne Pastiche ebenso eingebunden wie das Funktionale. Tourismus bemächtigt sich der Kultur und ist gleichzeitig Teil der Kultur, wobei Berührungsängste zwischen Kultur und Kommerz überwunden werden. Ein besonderer Ausdruck postmoderner Kulturalisierung ist das Cultural Heritage. Historische Ansichten und Ambiente, Bauten, Ereignisse, Lebensweisen und ihre unterhaltsame Präsentation in Form von Vergnügungsplattformen und Inszenierungen gehören zu den Attraktionen eines postmodernen Tourismus. Kulturelles Erbe und kulturelles Leben werden in touristisches Kapital umgesetzt, wobei Grenzziehungen zwischen historischer Authentizität und geschichtswissenschaftlicher Solidität überwunden werden. Während in der Moderne wissenschaftliche und didaktische Ernsthaftigkeit vorherrscht, bedient sich der postmoderne Tourismus des Witzes, der Ironie, des Spaßes, der Freude und des Humors, welche durch Intertextualität gekennzeichnet sind. Postmoderner Tourismus erzeugt Traumwelten, die vollkommener und reizvoller sind als die Realität. Im postmodernen Tourismus spielen Fiktion und Imagination eine wichtigere Rolle als die sogenannte wirkliche Welt oder deren Abbildung. Simulationen erschaffen Hyperrealitäten. Medien reproduzieren Bilderfluten von den Traumzielen und attraktiven Reiselandschaften. Während der Tourismus in der Moderne eher säkularisiert erscheint, kehrt der Religionstourismus in der Postmoderne wieder zurück, lediglich das Gesicht der Pilgerreise hat sich verändert. Tourismus wird in der Postmoderne immer mehr zu einem Setting für Film und Fernsehen, so dass man in den letzten Jahren von einem Movie induces Tourism spricht. Ein weiteres Merkmal der Postmoderne ist die Dezentrierung, wobei das Selbst des Individuums nicht mehr bei sich ist, sondern exzentrisch außerhalb seines Selbst liegt. Der Wunsch im Urlaub ein anderer zu sein bricht Identitäten auf und erlaubt neue Urlaubsrollen. Postmoderner Tourismus stellt einen Angriff auf die Authentizität dar. Die Unterscheidungen von echt und original einerseits und gefälscht und kopiert andererseits verschwimmen in der Postmoderne. Authentizität wird im postmodernen Tourismus inszeniert und dient in erster Linie der Unterhaltung, weswegen man auch gerne von Posttouristen spricht. Wie so vieles in der postmodernen Welt ist der Tourismus am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts vielschichtiger und facettenreicher geworden (Vester, H.-G., 1998; 1999).

7. 2. Der Tourismusbegriff

In der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur ist man sich überwiegend darüber einig, die Begriffe Fremdenverkehr und Tourismus gleichzusetzen. Die international geläufigere Bezeichnung „Tourismus“ gewinnt auf Grund der weltweiten Internationalisierung und Globalisierung immer mehr an Bedeutung und setzt sich dementsprechend durch. Wissenschaftlich strittig ist lediglich die Frage, ob der Begriff „Tourismus“ eher weit oder eng zu fassen ist. Dabei beinhaltet die weite Betrachtungsweise grundsätzlich alle mit dem Phänomen des Reisens zusammenhängenden Fragen. Die enge Sicht des Begriffes enthält zusätzliche Unterscheidungen nach dem Ort des Reisens und dessen Fragen hinsichtlich des Nah- oder Ferntourismus, der Zeit und deren Einteilungen in den Tages-, Kurzzeit- und Urlaubstourismus sowie den Motiven und deren Merkmale Erholung, Vergnügen sowie Geschäft des Reisens. Nach der letzten engeren Auffassung des Tourismusbegriffs sind nur die Urlaubsreisenden immer, hingegen Geschäftsreisende, wegen des anders gearteten Motivs, gelegentlich, Ausflügler, auf Grund der geringen Entfernung und der kurzen Zeit, die sie zurücklegen und benötigen, selten und Auswanderer, da es sich nicht um einen vorübergehenden Ortswechsel handelt, nie dem Tourismus zuzurechnen (Freyer, W., 2001). Somit umfasst Tourismus in einem weiten Verständnis alle Erscheinungen, die mit dem Verlassen des gewöhnlichen Aufenthaltsortes und mit dem Aufenthalt an einem anderen Ort zusammenhängen. Verschiedene engere Vorstellungen von Tourismus ergeben Eingrenzungen hinsichtlich der Zeit oder Reisedauer, des Ortes oder der Entfernung und der Motive des Ortswechsels und ergeben somit einen touristischen „Kern-„ und „Randbereich“ sowie einen Bereich, der üblicherweise nicht dem Tourismus zugerechnet wird. Je nach wissenschaftlicher Schwerpunktsetzung stehen die ökonomischen, geografischen, psychologischen, soziologischen u.a. Aspekte des Tourismus im Vordergrund der Betrachtung. Die ökonomische Tourismusforschung interessiert sich vor allem für die Markt- und Tauschbeziehungen der verschiedenen am Tourismus beteiligten Anbieter und Nachfrager und stellt monetäre Fragen in den Vordergrund (Freyer, W., 2001).

Im touristischen Marketing sind zwei gegenläufige Reisebewegungen von Bedeutung, nämlich der Outgoing – Tourismus und der Incoming - Tourismus. Outgoing - Tourismus funktioniert in erster Linie über das Push - Marketing und soll die ortsansässige, einheimische Bevölkerung zum Wegfahren animieren. Incoming - Tourismus bedient sich vor allem des Pull-Marketings und soll ortsfremde Personen zur Reise in das betreffende Zielgebiet animieren (Freyer, W., 2001). Die erste Vorgehensweise ist somit quellgebietsorientiert, während die zweite Variante eine zielgebietsorientierte Handlungsweise darstellt.

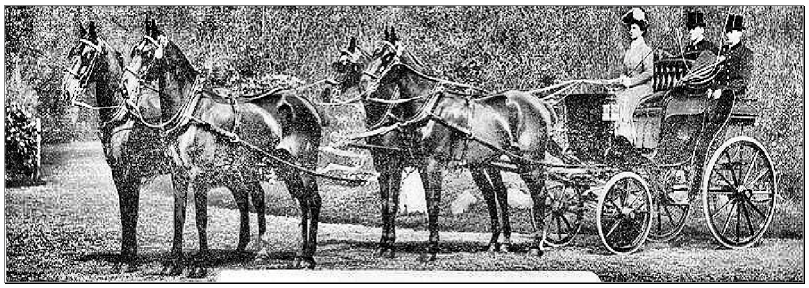
7. 3. Die historische Entwicklung des Tourismus unter Berücksichtigung der „Boom - Faktoren“ des Reisens

Im folgenden wird der Versuch unternommen, die vielen Formen und Aspekte geschichtlichen Reisens und somit auch die Entwicklung des Tourismus kurz und im Überblick darzustellen. Ein Hauptaugenmerk wird dabei auf die veränderten Formen des Reisens sowie die Entwicklung des Reisens und des Tourismus in Deutschland und zum Teil auch in der Pfalz und, wo immer möglich, im „Pfälzer Westrich“ gelegt. Da der „Pfälzer Westrich“ seit alters her ein Grenz- und Übergangsraum war, waren auch die Formen des Reisens im Zuge der Geschichte vielfältig. Nach der Wahl der vorherrschenden Transportmittel, der Reisemotivation sowie der Teilnehmerzahl und –schicht lassen sich vier Epochen des Reisens und somit auch der Tourismusentwicklung unterscheiden:

- die Vorphase des Tourismus, welche die Zeit bis 1850 (in England) umfasst
- die Anfangsphase des Tourismus, die von 1814 bis 1914 dauerte
- die Entwicklungsphase des Tourismus, welche die Zeitspanne von 1914 bis 1945 abdeckt und
- die Hochphase des Tourismus, die seit 1945 herrscht (Freyer, W., 2001).

7.3.1. Die Vorphase bis ca. 1850 und der „Pfälzer Westrich“

Die heutige Tourismuslehre erkennt die ersten Reisenden nicht als wirkliche Touristen im heutigen Sinne an, denn es fehlte ihnen in erster Linie die nach der heutigen Definition des Tourismus richtige Motivation. Das Reisen von damals fand ausschließlich zu Fuß, auf dem Rücken der Pferde, in der Kutsche oder zum Teil mit dem Schiff statt und bereitete kein komfortables Vergnügen. Historische Reisen dienten nicht wie heute der Erholung, dem Selbstzweck und der Selbstverwirklichung, sondern stellten ein meist langsames, beschwerliches, notwendiges und anstrengendes Übel dar, also lediglich ein Mittel zur Zweckerfüllung. Hauptmotivationen des Reisens der damaligen Zeit waren in erster Linie Handel und Geschäft, Entdeckungs- und Eroberungsdrang, Forschungsinteressen, Bildung und Religion sowie gauklerische und künstlerische Darbietungen an den Höfen und auf den Märkten des Landes. Aufwendiges Reisen mit zum Teil unkomfortablen Transportmitteln, war somit das Privileg und die Aufgabe von Minoritäten in der Gesellschaft. Neben den Geschäftsleuten waren es vor allem der Adel und die später finanzkräftigen Bürger, die sich solche Reisen erlauben konnten.



Historisches Reisen in der Kutsche
(Foto: Internet/Wikipedia)

Der großen Masse der Bevölkerung war das Reisen aus Kosten- und Zeitgründen nicht zugänglich. Zu den Anfangsformen des Reisens gehörten die Handelsreisen der Kelten und Römer, die im „Pfälzer Westrich“ durch Trassen keltischer Heidenstrassen, der ehemaligen Salzstrasse sowie diversen römischen Höhenwegen belegt sind, an denen die Villae Rusticae willkommene Stationen waren.

Ehemalige Villa Rustica; ehemalige Trasse der Salzstraße (Fotos: E. Schillo)

Frühe Reisen zu Heilquellen oder zur religiösen Bildung sind durch zahlreiche Mithraskultstätten, Göttersteine und Heilquellen im „Pfälzer Westrich“ zu belegen.

Römische Kultsteine im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Ab dem 11. Jahrhundert stellten die sog. "Fahrenden“, Spielleute, Gaukler, Possenreißer, Feuerfresser, Seiltänzer, Taschenspieler, Bärenführer und Marktschreier, Kleinkrämer, Scherenschleifer und Kesselschmiede, Vagabunden, Minnesänger und Troubadoure Reisende dar, die mit Sicherheit auch die Burgen Nanstein oberhalb von Landstuhl, Burg Lichtenberg bei Kusel und andere Burganlagen und Marktorte im „Pfälzer Westrich“ sowie Barbarossas Kaiserpfalz aufsuchten und ihre spielerische Kunst und handwerklichen Erzeugnisse darboten.

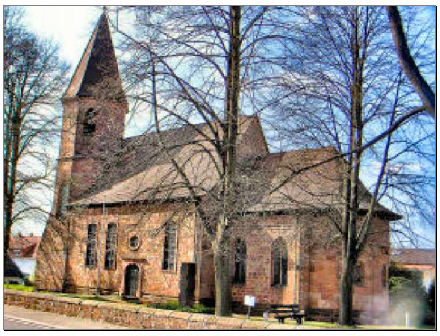
Frühe Reiseziele der sog. „Fahrenden“ im „Pfälzer Westrich“: Die Burgen Lichtenberg, Nanstein und Michelsburg (Fotos: E. Schillo)

Im Mittelalter diente das Reisen zur Vervollkommnung der Erziehung und der Wanderschaft der Handwerksgesellen, wie es heute noch für Zimmerleute, die drei Jahre lang „auf die Walz gehen“, üblich ist. Die Wanderjahre bzw. der Wanderbrauch junger Handwerksgesellen waren die eigentlichen praktischen Universitätsjahre des jungen Handwerkers. Die Wanderschaft stellte zugleich ein Ausleseverfahren dar, bei dem nur die persönlich und fachlich Qualifiziertesten bestehen konnten. Das Handwerkswandern entwickelte sich nach und nach zu einer internationalen Bewegung. Als begehrte Auslandsziele galten damals die Länder Schweden, Dänemark, Holland, die Schweiz sowie Ungarn und Polen. Zahlreiche Handwerkstechniken konnten nur in der Fremde erlernt werden und die Wanderschaft bildete somit eine unerlässliche Vorbedingung für die Erlangung eines zünftigen Meisterrechts. Das Brauchtum des Handwerkswanderns ist von dem Städtchen Otterberg und dessen frühem Zunftwesen im „Pfälzer Westrich“ bekannt.

Zimmermänner auf der Walz
(Foto: E. Schillo)

Die große Epoche der Bildungsreisen des gehobenen Bürgertums fiel in die Zeit der Aufklärung. Rousseau, Pestalozzi und die Philanthropisten hatten eine allgemeine Volksbildungsbewegung eingeleitet, die sich zu einer spezifisch bürgerlichen Bewegung entwickelte und eine Humanisierung des sozialen und kulturellen Lebens nach sich zog. Die Reisen als ein Mittel der Erziehung und Charakterbildung, als eine Mischung aus Neugier und Interesse, Wissensdrang und Bildungsstreben, haben oft über Jahre hinweg Nachwirkungen gehabt und die jungen Reisenden in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung entscheidend beeinflusst.

Wallfahrten, Pilgerreisen und Kreuzzüge hatten religiöse Hintergründe, wovon noch heute der „Jakobsweg“ bzw. „Sternenweg“ nach Santiago de Compostella zeugt. Die Simultankirche in Vogelbach und das Kloster Hornbach im „Pfälzer Westrich“ waren, wie in vorherigen Kapiteln schon beschrieben, auf diesem europäischen Pilgerweg zu den Grabmalen der Apostel Jakobus und Philippus in Nordspanien, neben dem Speyerer Dom, eine wichtige Spitalkirche und klösterliche Station, die von den Wanderpilgern gerne aufgesucht wurden.

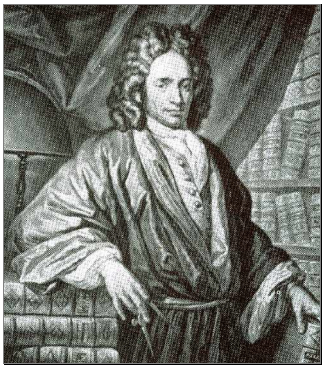


Klosteranlage Hornbach und Simultankirche in Vogelbach am Pilgerweg „Jakobsweg“ im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Mit der Entwicklung der Scholastik in Frankreich und der Rechtswissenschaft in Italien im 12. Jahrhundert setzte eine gewaltige Erweiterung des allgemeinen und fachlichen Wissens ein. Sie ebnete den Weg für die Zeit der wandernden Kleriker und fahrenden Schüler. Junge unerfahrene Theologiestudenten wurden von der Lust des Umherziehens gepackt. Sie reisten ins Ausland, um dort berühmte Lehrer aufzusuchen und in den Genuss der neuen theologischen Kenntnisse der Zeit zu gelangen. Während sie reisten, lernten sie. Deutliche Einflüsse des Humanismus werden sichtbar, der Wandel zum Individualismus kündigt sich an. In der Studien- und Wanderzeit gelangen viele erst zu einer vollkommenen Entfaltung ihrer Persönlichkeit, zu einem autonomen Lebensstil und gewinnen an Lebenserfahrung und Einklang mit sich selbst.

Die Studienreisen erschlossen den Humanisten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nicht nur neue Länder, sondern machten sie vor allem mit bekannten Persönlichkeiten vertraut. Das subjektive Reiseerlebnis wurde somit zu einem Kennzeichen der Neuzeit. Raubzüge aus Macht-, Eroberungsdrang und handelspolitische Ziele sowie Entdeckungs-

und Forschungsfahrten zu neuen Kontinenten, so die Entdeckungsreisen des Christof Kolumbus und des Marco Polo, gehörten in diese Vorphase des Tourismus. Die Kartographen Matthäus Merian, Christophe Tassin, Nicolaus Bellus u.v.m. waren zu dieser Zeit Reisende durch die Pfalz und den „Pfälzer Westrich“ und fertigten handgezeichnete Karten und kolorierte Kupferstiche an. Durch sie wird die Nähe zum modernen Tourismus sichtbar.



Die reisenden Kartographen M. Merian, P. Mortier und N. S. d´ Abeville
(Quelle: Fallot-Burghardt, W., 2000)

Was diesen kühnen Forschungsreisenden von damals gelang, will auch der moderne Tourist von heute erringen, wenngleich in einer abgeschwächten Form. Vor keiner „Wildnis“ schreckt er zurück, allerdings nur, wenn diese zugleich zivilisationsfern und dennoch komfortabel ist. Was also die Forschungsreisenden für den modernen Tourismus beitrugen, waren die Wertezeichen des Abenteuerlichen, Elementaren und Unberührten. Die Ursprünge des heutigen Ferntourismus in Form von Kreuzfahrten auf den Meeren und Ozeanen der Welt, Afrika-, USA- und Asienreisen liegen in dieser Zeit verborgen, wobei die großen Entdecker und Forscher als Vorbild dienen.

In diese Epoche des Reisens fällt auch die erste Begeisterung für den Alpinismus. Unter dem Motto: „Zurück zur Natur“ rief v.a. Rousseau eine Alpenbegeisterung hervor, die sich im Zuge der Zeit in eine regelrechte Massenbewegung verwandelte. Die Alpen wurden das ersehnte Ziel einer allgemeinen Flucht. Der Höhepunkt des europäischen Alpenerlebnisses wurde mit der Beschreibung der Besteigung des Mont Blanc durch den Schriftsteller De Saussure im Jahre 1788 erreicht. Im Rahmen des aufkommenden Alpinismus bereisten Sonntagstouristen, Naturvergnügte und Lebensgenussreisende die Welt der hohen Berge und Gipfel.

Frühe Alpinisten
(Fotos: Internet/Wikipedia)

Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich das Bild, als nun auch sozial schwächere Gesellschaftsschichten sich solche Bergtouren leisten konnten. Nach dem Vorbild des 1857 in London gegründeten Touristenclubs Alpine Club erfolgte in vielen Ländern die Gründung nationaler Alpenvereine, die sich die alpinistische Betreuung und Ausbildung der Jugend zur Aufgabe machten. Der von Franz Senn im Jahre 1869 in München begründete „Deutsche Alpenverein“ setzte sich die Durchforschung der Alpen und die Erleichterung ihrer Bereisung zum Ziel. Vier Jahre später schloss er sich mit dem Österreichischen Alpenverein zum „Deutsch - Österreichischen Alpenverein“ zusammen, dessen Zweck die gemeinsame Förderung des Bergsteigens und die Pflege des Jugendwanderns war und der sich schon bald zum größten Bergsteigerverein der Erde entwickelte. Die Grundlage der Schulreisebewegung war gelegt, die durch zahlreiche

schulpädagogische Reiseführer heute noch belegt sind und wohl den heutigen Klassenfahrten ähnelten. Damit wurde die touristische Erschließung und Inwertsetzung der Alpen vorangetrieben.

Die ca. zwei bis drei Jahre dauernde Kavaliersreise bzw. „Junkerfahrt“ „Grand Tour of Europe“ im 16. und 17. Jahrhundert erfolgte nach der schulischen und beruflichen Ausbildung und sollte die jungen Adligen aus England vor dem Eintritt ins Berufsleben mit fremden Kulturen vertraut machen.

Impressionen von der Kavaliersreise (Fotos: Internet/Wikipedia)

Die große Europareise führte von London über Paris nach Italien, wobei Nebenrouten auch die Pfalz und den Nord- und Südrand des „Pfälzer Westrichs“ streiften. Die Bildungs-bestrebungen der Kavaliersreise standen unter dem Zeichen der Nützlichkeit – Utilitas - und des Amüsements – Voluptas -. Mitgeführte Tagebücher belegen den Verlauf der Reisen dieser jungen adeligen Gesellschaft, aus denen sich auch die Rechtfertigung des Vergnügens und das Recht auf Lebensgenuss entwickelte.

7.3.2. Die Anfangsphase von 1850 bis 1914 und der „Pfälzer Westrich“

Die eigentliche Anfangsphase des neuzeitlichen Tourismus begann im 19. Jahrhundert. Sie war besonders geprägt von dem Ausbau des Post- und Nachrichtenwesens, wofür zahlreiche Strassen weiter ausgebaut werden mussten. Im „Pfälzer Westrich“ wurde Ende des 18. Jahrhunderts die Strecke der Ordinaren Reitpost der Fürsten von Thurn und Taxis von Frankreich kommend über Zweibrücken, Landstuhl, Kaiserslautern nach Mannheim errichtet, die einen regelmäßigen Kutschenverkehr erlaubte.

Ehemalige Posthalterei, historische Pferdekutschen und einfache Planwagen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Segatz, E. Schillo)

Der Entwicklung und Verbesserung des europäischen Verkehrswesens nach der Erfindung und Einführung des Dampfschiffs durch R. Fulton im Jahre 1807 und der Eisenbahn durch G. Stephenson im Jahre 1814 folgte innerhalb von knapp einhundert Jahren der Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes, so dass fast alle Orte binnen weniger Stunden mit der Dampflok erreicht werden konnten. Natürliche Grenzen und soziale Kontraste verloren zunehmend an Bedeutung und der Zug zum Massenhaften des Reiseverhaltens war nunmehr unaufhaltsam. Die Eisenbahn galt als technischer Schrittmacher des modernen Tourismus und leitete die Popularisierung des Reiseverkehrs ein.

Mit der Dampflok durch die Pfalz (Foto: E. Schillo, 1998 bei der Jubiläumsfeier der Pfälzischen Ludwigsbahn)

Aus dem ehemaligen Luxusverkehr einiger betuchter und finanziell unabhängiger Reisender entwickelte sich allmählich der Massenreiseverkehr mit all seinen Folgeerscheinungen. Die bedeutsamste regionale Eisenbahnlinie innerhalb der Pfalz stellte die schon sehr früh im Jahre 1848 erbaute „Pfälzische Ludwigsbahn“ dar, die noch heute den „Pfälzer Westrich“ von Osten nach Westen durchquert und eine wichtige ökonomische und verkehrstechnische Leitlinie zwischen Mannheim, Kaiserslautern, Saarbrücken und Paris darstellt und somit eine maßgebliche Verkehrstrasse zur Entstehung der deutschen Montanindustrie war. Mit dem Ausbau der Eisenbahn erhöhten sich die Transportkapazitäten und die entsprechenden Reisekosten sanken.

Trasse der “Pfälzischen Ludwigsbahn” (Fotos: E. Schillo)

Die großen deutschen Schifffahrtsgesellschaften hatten ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Schiffskapazitäten als Spekulation auf eine Auswanderwelle nach Übersee, insbesondere nach Amerika, ausgeweitet. Zahlreiche Auswanderer aus dem „Pfälzer Westrich“ nutzten diese Art des Transportes, um in der „Neuen Welt“ Amerika Fuß zu fassen und bessere Zukunftsperspektiven zu finden.

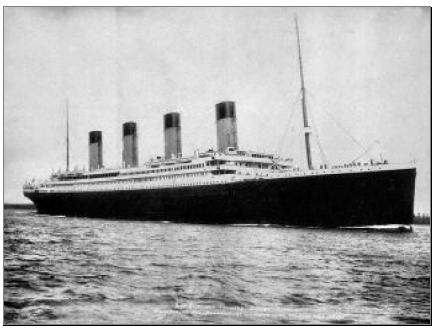
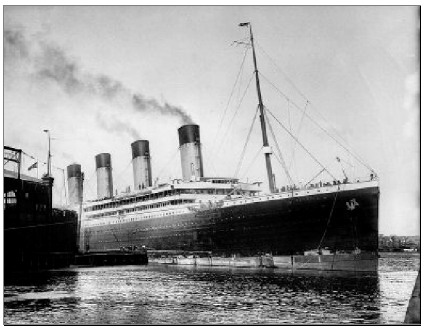
Anzeige der Auswandereragentur Blitt, Kusel, in der Zeitung „Pfälzer“ vom 8.4.1870
(Quelle: Geißler, K.-F. u.a., 1995)

Die Anfangsphase des Tourismus ist auch ganz besonders stark geprägt durch einen höheren Wohlstand infolge der einsetzenden und zunehmenden Industrialisierung und durch das 1873 eingeführte Reichsbeamtengesetz. In der kaiserlichen Verordnung von 1874 wurde zum ersten Mal Urlaub gewährt, wenn auch ohne Bezahlung und jeglichen Rechtsanspruch. Der Ferienanspruch war zunächst ein Akt der sozialen Fürsorge des Arbeitgebers, entwickelte sich jedoch in den nächsten Jahrzehnten zum Gewohnheitsrecht.

Die erste Pauschalreise wurde im Jahre 1841 von dem Vorsitzenden einer Abstinenzlergruppe, Thomas Cook, als Bahnreise in England von Leicester in das zehn Meilen entfernte Loughborough, an der insgesamt 570 Personen teilnahmen, veranstaltet. Die Kosten der Hin- und Rückfahrt mit Nebenleistungen wie Verpflegung und Blasmusik beliefen sich damals auf einen Schilling. In England prosperierte dieses neue Geschäft sehr schnell und innerhalb von zehn bis zwanzig Jahren entwickelte sich eine neue (Reise-) Branche, die mit Handzetteln, Plakaten und ab 1862 mit ersten Reisekatalogen warb. Die Reiseziele waren in den Anfangszeiten innerenglische Orte und Gebiete. Die Entwicklung des englischen Badetourismus geht auf diese Epoche zurück, der die ersten Reisen nach Kontinentaleuropa und Übersee folgten.

In Deutschland entwickelte sich der Tourismus, im Gegensatz zu England, mit einer zeitlichen Verzögerung und auch mit einigen eigenständigen Formen des Reisens und Reiseverhaltens. Um 1800 wurden die ersten deutschen Seebadeanstalten in Heiligendamm, Norderney und Travemünde eröffnet, die den Beginn des Nord- und Ostseetourismus markierten und die mehr und mehr zur Mode werdende „Badereise“ einläutete. Als erstes Großhotel wurde 1801 der „Badische Hof“ in Baden-Baden eröffnet. Im Jahre 1857 erfolgte die Gründung des Norddeutschen Lloyd und 1863 wurde das erste deutsche Reisebüro in Breslau eröffnet. Dieses „Reisebüro Stangen“ wurde später nach Berlin verlegt und veranstaltete die erste Gesellschaftsreise zur Eröffnung des Suez-Kanals und in Folge 1878 die erste Weltreise. Diese Fahrten erfolgten in „Separat - Kurierzügen“, die Vorläufer der heutigen Reisesonderzüge waren.

Als Folge der zuvor erwähnten Überkapazitäten der Schifffahrtsgesellschaften durch die nur begrenzt einsetzende Auswanderungswelle begann um 1900 die erste Reisewelle der Vergnügungsreisen per Schiff. Bekanntestes Beispiel hierfür ist die luxuriöse Schifffahrtsreise auf dem Großschiffdampfer „Titanic“, die, auf Grund einer Kollision mit einem Eisberg, zu einem tragischen Ende führte. Die Hauptteilnehmer an Reisen in der Anfangsphase des Tourismus war die Neue Mittelklasse, deren Hauptmotivation die Erholung und das Vergnügen darstellte. Die deutschen Arbeiter hatten finanziell und organisatorisch nicht die Möglichkeit zu ähnlichen Reisen, lediglich Beamte und Angestellte konnten sich diesen Luxus leisten.

Titanic mit Schwesternschiff und Rettungsboot (Fotos: Internet/Wikipedia)

In Deutschland hat sich vor allem die Sommerfrische als typische Reiseform herausgebildet. Sie lag meist nicht weit von der Stadtwohnung entfernt, am häufigsten in den deutschen Mittelgebirgen. Diese Reiseform war ursächlich verantwortlich für die Entstehung des deutschen Mittelgebirgstourismus. Reisende fuhren stets in den gleichen Ort und in die gleiche kleinbürgerlich - provinzielle, bescheidene, rustikale Unterkunft mit oft über Jahre und Jahrzehnte vertrau-

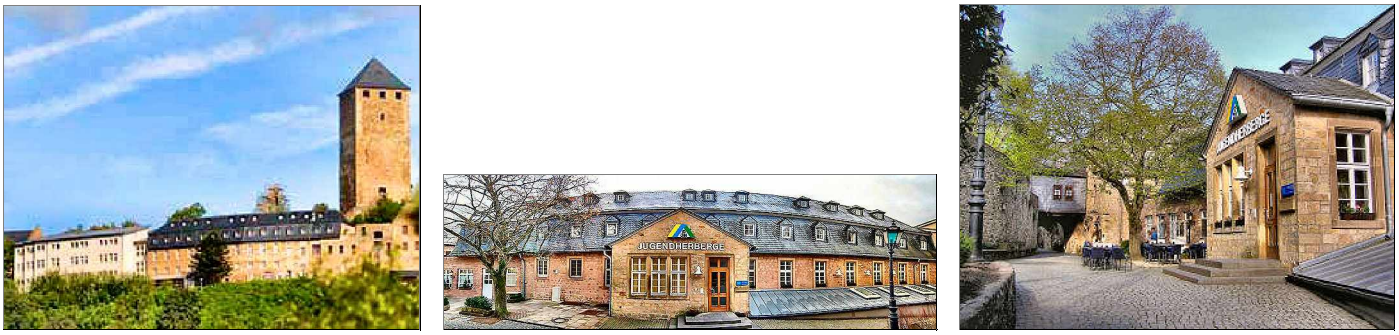
tem Familienanschluss. Die Anreise erfolgte in der Regel mit der Bahn. Bei den wohlhabenden Familien dauerte die Sommerfrische meist von Ende Juni bis Anfang September, abhängig von den Schul-, Semester- und/ oder Gerichtsferien.

Beliebter Sommerfrischeort Völz am Schlern (Foto: Internet/ Wikipedia)

Die Reise nach zugeschnittenem Maß, in der alles inbegriffen war, trat ihren Erfolgszug an, und die bürgerliche Reisewelle begann. Das Zeitalter der Industrialisierung leitete somit den „Serientourismus“ ein, der auch den weniger kaufkräftigen Bevölkerungsschichten endlich zum „Ferienmachen“ verhalf.

7.3.3. Die Entwicklungsphase von 1914 bis 1945 und der „Pfälzer Westrich“

Im Jahre 1901 wurde die Vereinigung „Wandervogel“, ein Ausschuss für Schülerfahrten, in Stegnitz gegründet. In der Einrichtung des „Wandervogels“ lag die Idee des Wiederauflebens eines alten, längst vergrabenen Vagabundenideals verborgen, die für die derzeitige Jugendbewegung der Tramps, Interrailer und Alternativtouristen noch heute kennzeichnend ist. Der „Wandervogel“ verstand sich als eine Art Fluchtbewegung und Abgrenzungskriterium gegen die Lebens- und Reiseformen der Erwachsenen, mit romantischen, abenteuerlichen und ungewöhnlichen Akzenten des Reisens und Freizeitverhaltens. Im Vordergrund stand das Gemeinschaftserlebnis in der Gruppe und das Moment des ganz Unter – sich – sein - Wollens. Nach dem 1. Weltkrieg kam es zu einer stärkeren Politisierung des „Wandervogels“. Die Reiseerlebnisse wurden jetzt als politische Arbeit gewertet. Die Einrichtung des „Wandervogels“ und der Jugendbewegung haben zur Gründung des Deutschen Jugendherbergswerks um 1919 geführt. Eine der ältesten an schönst gelegensten Jugendherbergen des „Pfälzer Westrichs“ befindet sich auf Burg Lichtenberg nahe des Städtchens Kusel. Gleichzeitig hat der „Wandervogel“ zur Einführung und Verbreitung des Mädchenreisens beigetragen.

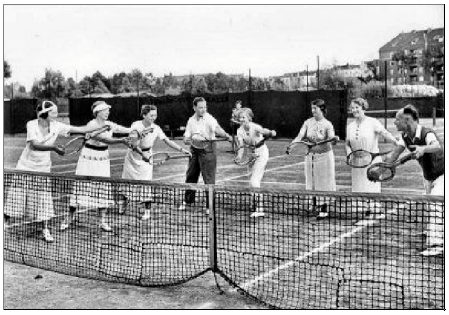


Jugendherberge auf der Burg Lichtenberg im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Der Tourismus erhielt einen starken Einschnitt durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Durch die militärischen Unruhen kam es zu einem vorübergehenden Versiegen der Touristenströme, die entsprechende finanzielle Probleme für die Fremdenverkehrseinrichtungen nach sich zogen. Zudem wandelte sich die Nachfragestruktur, denn die bisher vorherrschend vermögenden Bevölkerungsschichten verkleinerten sich und eine neue Schicht nahm nach dem Ersten

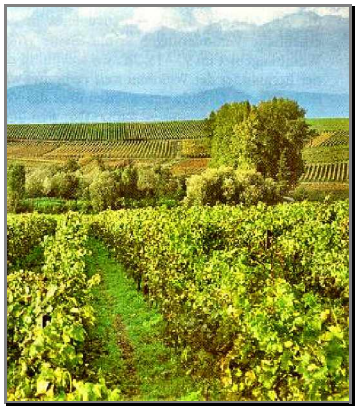
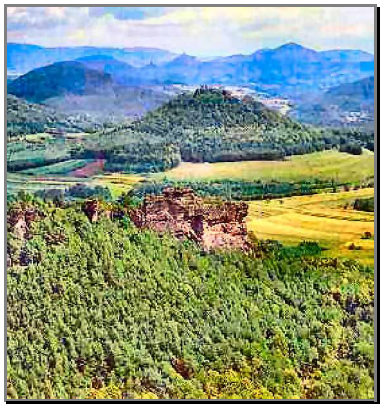
Weltkrieg am Tourismus teil, die Arbeiter durch die Errichtung einer deutschen politischen Freizeitorganisation, der „Nationalsozialistischen Gemeinschaft Kraft durch Freude“, auch kurz als „KdF“ bezeichnet. Zur „KdF“ - Bewegung gehörte ein eigenes „Amt für Reisen, Wandern und Urlaub“, das sich zum Massenveranstalter von Reisen entwickelte. Mit dem Nationalsozialismus bekam die touristische Bewegung ein anderes Gesicht, in dem ein politisch organisierter Volks- und Sozialtourismus entstand.

Nach den Krisenjahren des Ersten Weltkrieges entwickelte sich in Deutschland wieder der zuvor geschilderte Sommerfrischlertourismus. Zunehmend reisten mittlere und gehobene Angestellte. Erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts gesellten sich kleine Angestellte und Arbeiter hinzu. Nach der Novemberrevolution von 1918 wurde in der Weimarer Republik eine erste Urlaubsregelung eingeführt, die der arbeitenden Bevölkerung zwischen 3 bis 6 Tage Urlaub im Jahr gewährte. Durch den Nationalsozialismus erhielt das Reisen in Deutschland neue Formen. Es kam zu einer organisierten Urlaubs- und Freizeitgestaltung mit Hilfe der schon erwähnten nationalistischen Organisation „Kraft durch Freude“ („KdF“). Im Jahre 1933 wurde ein Reichsausschuss für Fremdenverkehr gegründet, der dem damaligen Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unterstand. Im touristischen Angebot waren staatlich organisierte Reisen wie Wanderungen, Zugreisen und Kreuzfahrten, die zu niedrigen Preisen angeboten werden konnten. Beispielsweise wurden acht Tage Ostseeurlaub inklusive Transport, Unterkunft und Verpflegung angeboten, deren Kosten sich auf 32.- Reichsmark beliefen, bei einem Monatsverdienst von ca. 150.- Reichsmark der Teilnehmer. Eine hohe Auslastung der Transport- und Beherbergungskapazitäten ließen einen ersten deutschen Reiseboom entstehen: von 2,3 Mio. Reisen 1934 stiegen die Zahlen auf 5 Mio. im Jahre 1935, 9,6 Mio. im Jahre 1937 bis 10,3 Mio. Reisende im Jahr 1938. Mit Beginn des 2. Weltkrieges erhielt die Vergnügungsreisetätigkeit einen jähen Einbruch.



Urlaubs- und Freizeitgestaltung: Badeort Prora, Tennis spielen, Kreuzfahrtschiff Wilhelm – Gustloff (Fotos: Internet/Wikipedia)

In der Pfalz wurde 1935 die Deutsche Weinstrasse, lokal auch als die „Pfälzer Weinstrasse“ bezeichnet, aus politischen und wirtschaftlichen Zielsetzungen ins Leben gerufen. Seither stellt sie wohl die bekannteste wein-touristische Route Deutschlands dar und umfasst nicht nur die enge Strasse und Gassen zwischen Bockenheim und Schweigen, sondern auch die gesamte dazugehörende und vom Weinbau in besonderer Weise geprägte umliegende Landschaft (Geiger, M., 1995).

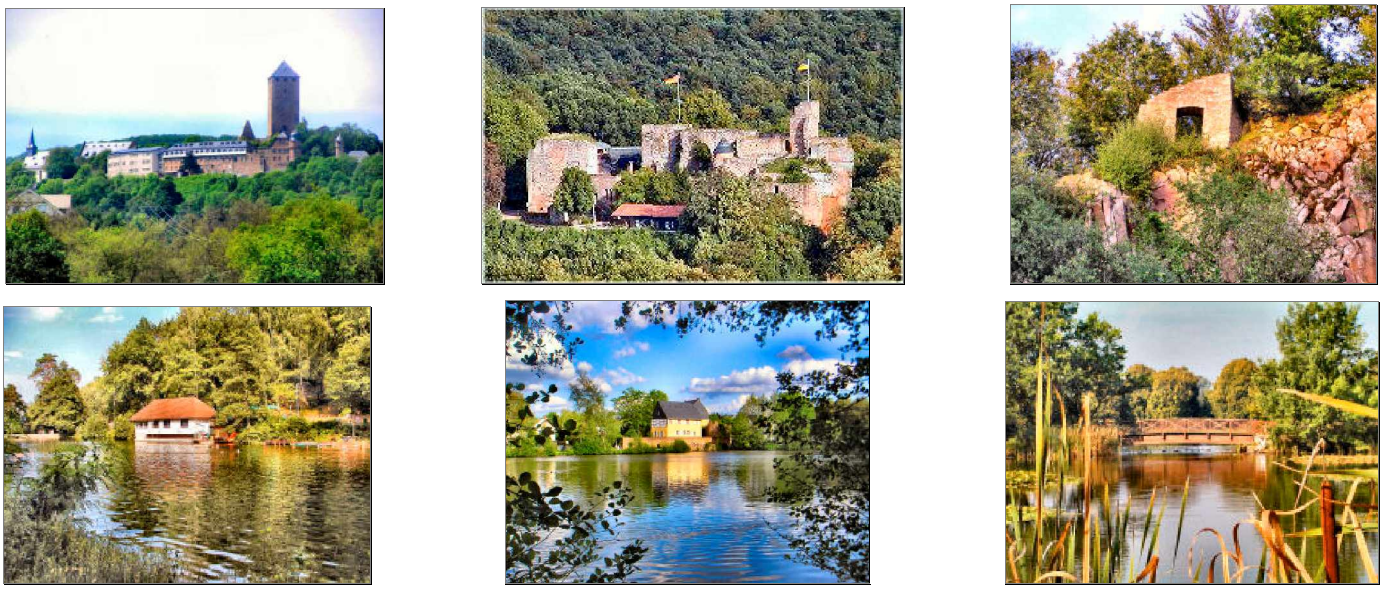
Blick auf die beiden pfälzischen Destinationen Pfälzer Weinstrasse und Pfälzerwald
(Fotos: E. Schillo)

Der Pfälzerwald war seit jeher der Erholungsraum der Pfälzer und ist dies bis heute weitgehend geblieben. Vor 1870 allerdings war der Reiseverkehr in diesem Teil des damaligen Königreiches Bayern wegen Abseitslage, geringer Verkehrserschließung und mangelnder kultureller Attraktivität kaum entwickelt. Erst nach der Reichsgründung 1871 wietete sich der Erholungsverkehr aus und entwickelte mit dem Sommerfrischenverkehr die Beherbergungsform des „Kurhauses“ u.a. in Johanniskreuz, das als große Pension und Gasthof speziell für längere Erholungsaufenthalte gebaut wurde. Weitere Kurhäuser und Gasthöfe im Pfälzerwald entstanden und boten Übernachtungsmöglichkeiten an. Gästelisten aus jener Zeit weisen auf die Bedeutung der Beamten, Lehrer und Professoren, Selbständige, Kaufleute, Unternehmer und Ärzte als Träger des Sommerfrischenverkehrs hin. Etwa zur selben Zeit begannen lokale Verschönerungsvereine, Forstämter und seit 1902 der Pfälzerwaldverein mit der Erschließung des Waldgebietes durch markierte Wanderwege, Ruhebänke, Pavillons und Aussichtstürme. Der Sonntagsausflug in Verbindung mit einer Eisenbahnfahrt und dem Besuch einer Ausflugsgaststätte, häufig bewirtschaftete Forsthäuser an der Haardt, war bereits zu einer beliebten Freizeitaktivität geworden und brachte die Stadtbürger der Vorderpfalz und sonstiger angrenzender Gebiete an die Haardt und in den Pfälzerwald (Geiger, M., 1987). Das Konzept des Pfälzerwaldvereins, den Bau von Pfälzerwaldhütten voranzutreiben, erfasste auch im Zuge der Zeit den „Pfälzer Westrich“. Die zuletzt erbaute Hütte mit komfortabler Übernachtung und Gastronomie stellt die vom lokalen Pfälzerwaldverein errichtete „Fritz-Claus-Wanderhütte“ südlich der Gemeinde Martinshöhe dar.

Exkurs: Fritz Claus wurde 1853 in Martinshöhe im „Pfälzer Westrich“ geboren. Er war Pfarrer, Schriftsteller und Sänger. Seine Kindheit verbrachte er in Münchweiler im Kreis Pirmasens. Als Stadtpfarrer von Zweibrücken entfaltete er eine wirkungsvolle Tätigkeit im kirchlichen Leben und im Vereinswesen. Seine Lieblingsbeschäftigungen waren das Wandern und die Schriftstellerei. Sein umfangreiches dichterisches Schaffen hat ihm in der pfälzischen Heimat-Literatur, die teils hochdeutsch, teils in Pfälzer Mundart geschrieben wurde, ein ewiges Denkmal gesetzt. Er wurde auch als der „Sänger des Pfälzerwaldes“ genannt. Er gehörte zu den Mitbegründern des Pfälzerwald-Vereins. Fritz Claus starb 1923 in Edenkoben (Cronauer, J., 2004).

Die Fritz-Claus-Wanderhütte nahe Martinshöhe
(Fotos: E. Schillo)

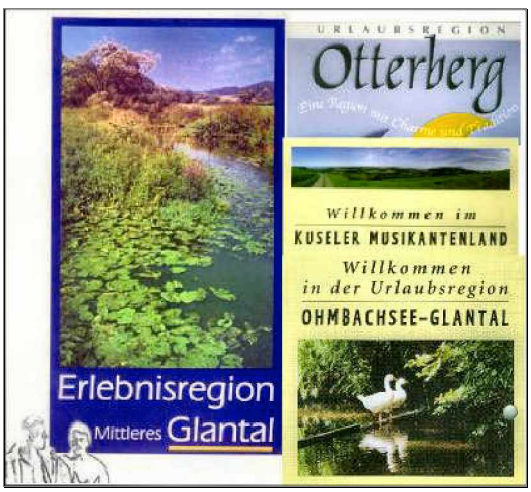
Die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg war hauptsächlich durch den Sozialtourismus, die Arbeiter- und Jugendbewegung gekennzeichnet, die im Pfälzerwald die Einrichtung zahlreicher Erholungsheime, Wanderhütten und Herbergen erforderlich machten und den Wanderverkehr erheblich verstärkte. Im Laufe der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts setzte mit steigendem Lebensstandard, individueller Motorisierung und allgemein zunehmendem Erholungsbedürfnis der Erholungsverkehr als Massenphänomen ein, das dem Pfälzerwald und auch der Pfälzer Weinstrasse beständig wachsende Besucherströme bescherte. Der Erholungswert in Form der ein- und mehrtägigen Naherholung sowie dem Kurzreisetourismus übertreffen bei weitem den längerfristigen Erholungsreiseverkehr, der sich in beiden pfälzischen Destinationen erst nach 1970 stärker entwickelt hat. Seither stiegen die Übernachtungszahlen in beiden Regionen. Im „Pfälzer Westrich“ waren Stätten wie die Burg Nanstein, die Burg Lichtenberg, der Jägersburger Weiher, der Kindsbacher Weiher am Bärenloch, der Seewoog in Miesenbach erste Tagesausflugsziele in dieser Zeit.



Die ersten Tagesausflugsziele im „Pfälzer Westrich“: Burg Lichtenberg, Burg Nanstein, Michelsburg, Bärenlochweiher, Jägersburger Weiher, Seewoog (Fotos: E. Schillo, B. Hoffmann)

Exkurs: In den Jahren 2003/04 erarbeiteten Vertreter des Pfälzerwaldvereins und der Universität Kaiserslautern unter Federführung der Agentur Kontour aus Hamburg ein Konzept zur Entwicklung und Förderung des Tourismus im Naturpark und Biosphärenreservat Pfälzerwald. Während Pfälzer Weinstrasse und Pfälzerwald mittlerweile schon anerkannte und überregional bekannte Destinationen innerhalb der Pfalz darstellen, die nicht strenggenommen auf Kreis- und Verbandsgemeindeebene basieren und agieren und in den Werbeprospekten der Pfalz-Touristik einen dominanten regionalen Stellenwert genießen, sieht das Bild im Westen, Südwesten und Nordwesten der Pfalz vollkommen anders, weitaus verwirrender aus.

Hier wird nach wie vor „Bürgermeister- und Kirchturmtourismus“ territorialer Art betrieben, der sehr streng auf der Ebene eines Landkreises oder einer Verbandsgemeinde bzw. auf touristischer Kooperation von zwei oder drei Verbandsgemeinden wie die Region „Glan-Ohmbachsee“ der Verbandsgemeinden Schönenberg-Kübelberg und Glan-Münchweiler basiert. Auch die Pseudoregion „Mittleres Glan-Tal“ stellt auf Grund der isolierten Betrachtungsweise eines eng gefassten Bachabschnitts keine echte touristische Region bzw. Destination dar. Diese „touristischen Kunstregionen“ nehmen keinen oder kaum Bezug und Rücksicht auf größere naturräumliche und/oder historisch-kulturräumliche Gegebenheiten. „Administrative Kunstgebilde“ in Form von naturräumlich und kulturhistorisch undefinierten „Pseudodestinationen“ wie „Kuseler Musikantenland“, als Bezeichnung für den kompletten Landkreis Kusel im „Westricher Berg- und Hügelland“, oder die Benennung „Südwest - Pfalz“ für die Landkreise Pirmasens und Zweibrücken, die „Region Kaiserslautern“ für Stadt und Landkreis Kaiserslautern, oder „Sickingen Land“ für die Stadt und Verbandsgemeinde Landstuhl führen größtenteils, obwohl sie eindeutig im nicht flächendeckend bewaldeten Westrich liegen, Anschluss an den Pfälzerwald suchen.



„Administrative Kunstgebilde“ und „Pseudodestinationen“ im „Pfälzer Westrich“
(Quelle: Tourist - Broschüren der jeweiligen Verbandsgemeinde)

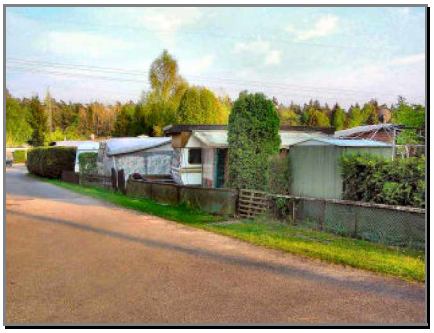
Im Westen der Pfalz gibt es somit keine „echte naturräumlich und kulturhistorisch gewachsene touristische Destination“ die gegenüber und damit auch mit den Destinationen „Pfälzerwald“ und „Pfälzer Weinstrasse“ in größerem Stil wettbewerbsfähig sein könnte. Der Tourismus im Westen der Pfalz erinnert nach wie vor noch an längst überkommene, historische Territorialität. Die „politische Kunstregion Kaiserslautern“ verfügt über Anteile an den naturräumlichen Regionen „Westricher Berg- und Hügelland“, „Nordpfälzer Bergland“, „Westricher Moorniederung“, „Pfälzerwald“ und „Westricher Schichtstufen und Hochflächen – Platten - Landschaft“.

7.3.4. Die Hochphase seit 1945 und der „Pfälzer Westrich“

Die letzten dreißig Jahre der Tourismusentwicklung und die heutige Form des Reisens werden üblicherweise, nach der hohen Anzahl der Reisenden, als Massentourismus bezeichnet. Analog spricht man auch vom organisierten bzw. institutionalisierten Tourismus, denn sowohl bei staatlichen Stellen als auch im ökonomischen und sozialen Leben wurde der Tourismus und das Reisen zu einem festen gesellschaftlichen Bestandteil. Er ist charakterisiert durch eine starke Normung der Reiseziele, eine Montage von Sehenswürdigkeiten und eine Serienfertigung von Gesellschaftsreisen. Dieser Trend begann nach und nach in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und ist eng mit dem wirtschaftlichen (Wieder-)Aufschwung in den westlichen Industrienationen, insbesondere mit dem prosperierenden Wiederaufbau in Deutschland, verbunden. Höhere Einkommen und ein damit einhergehender, sich verbessernder Wohlstand führten zu einer deutlichen Verschiebung der monatlichen Ausgabenanteile in den privaten Haushalten, und zwar von den Grundbedarfsgütern der Daseinsgrundfunktionen in Richtung des sog. „gehobenen“ oder „freien“ Bedarfs, oder anders ausgedrückt „von der Fress- zur Reisewelle“.

Mehr Freizeit und Urlaub ist eine Folge der Abnahme der Tages-, Wochen-, und Lebensarbeitszeit. Damit reagierten die Arbeitgeber und Gewerkschaften mit einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen insbesondere durch Vermassung, Isolierung und Entfremdung bei einem gleichzeitigen Wertewandel von der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft mit ihren traditionellen Arbeitstugenden. Die originären Zielsetzungen der Gesellschaft hießen einst Leistung, Erfolg, Anerkennung, Besitz, Eigentum und Vermögen mit den entsprechenden Fähigkeiten des Fleißes, Ehrgeizes, der Disziplin, des Gehorsams, der Ordnung und Pflichterfüllung. Sie haben in den letzten Jahren neue gesellschaftliche Freizeitwerte mit den Zielsetzungen Spaß, Freude, Lebensgenuss, Sozialkontakte, mit Anderen zusammen sein und Gemeinsamkeiten initiiert. Hieraus leiten sich neue menschliche Fähigkeiten und Verhaltensmuster wie Selbermachen, Selbst – Aktiv - Sein, Spontaneität, Selbstentfaltung, sich entspannen und sich wohlfühlen ab. Dieser unaufhaltsame gesellschaftliche Wandel führte zu einer Verstärkung der allgemeinen Motorisierung und zu einer Verbesserung des allgemeinen Transportwesens. Diese Prozesse werden deutlich sichtbar an der Ausweitung der privaten Motorisierung, dem vermehrten Einsatz des PKW, dem Ausbau des Transportnetzes durch Straßen, insbesondere der Autobahnen und Schienennetze sowie der Entwicklung auf dem Flugsektor durch den zunehmenden Einsatz von Großraum- und Charterflugzeugen mit einem verstärkten Einsatz von Linienflügen. Derzeit erfährt der Flugplatz in Zweibrücken im „Pfälzer Westrich“ einen großzügigen Ausbau.

Mit Beginn der Ära des Massentourismus ist eine Zunahme der Caravans, Wohnmobile und Motorräder infolge einer einsetzenden Individualisierung zu verzeichnen, die zu einer Veränderung des Reiseverhaltens mit dem Ziel „weg von der Zweckmobilität hin zur Erlebnismobilität“, führte.



Camping und Caravaning im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Die starke Entwicklung des Kommunikationswesens durch sprunghafte technische Neuerungen, bessere Kommunikationsmittel, schnellere Nachrichtenübermittlung und modernere Medien führte zu neuen weltweiten Plattformen der Interaktion. Bevölkerungswachstum und –entwicklung und deren Folge der Verstädterung (Suburbanisierung) verursachten psychosozialen Stress, Hektik und eine Anonymität des Lebens in der Großstadt, weswegen man schon seit geraumer Zeit von der sog. „Unwirtlichkeit“ spricht.. Fehlende Kontakte und Kontaktarmut auch am Arbeitsplatz, Sterilität des Stadtbildes, Wohnsilos, Landflucht und Verstädterung waren negative Phänomene der letzten Jahrzehnte. Die Verschiebung des Altersaufbaus der Bevölkerung - der Anteil der älteren Personen wird von ca. 20% im Jahre 1990 auf ca. 30% im Jahre 2020 steigen, sog. „Altenquotient“ - stand mit einem steigenden Anteil des „Seniorentourismus“ in Verbindung (Opaschowski, H.W., 2002). Diese Entwicklungen erforderten die Entstehung und den Ausbau einer Tourismusindustrie mit einer Veränderung der Marktstruktur vom Käufer- zum Produzenten- bzw. Verkäufermarkt. Tourismus wurde allmählich zu einer Hauptdeviseneinnahmequelle innerhalb des deutschen Bruttosozialprodukts. Die ehemals „individuelle Reise“ wurde zur „Reise von der Stange“ bzw. zur „standardisierten Reise“. Die zunehmende Globalisierung mit ihren Merkmalen der zunehmenden Internationalisierung der Produktion, der Beschaffung und des Absatzes von Waren und Dienstleistungen (s.a. Tourismusangebote) waren Boomfaktoren und wichtige Vorraussetzungen für die Tourismusentwicklung. Anfänglich überwogen Bus- und Bahnreisen, danach entwickelte sich ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ein verstärkter Autotourismus und als nächste Station folgten die ersten Charterflüge in ausländische Zielgebiete. Alljährlich findet eine regelrechte Völkerwanderung in besonders bevorzugte Urlaubsgebiete statt. Autolawinen, Düsen - Jets und überfüllte Urlaubsregionen prägen das Bild der heutigen Reise- und Urlaubsgesellschaften. Wichtige Stationen des modernen Nachkriegstourismus in Deutschland waren die Gründung des DER - Deutsches Reisebüro GmbH im Jahre 1947, die Gründung der ersten deutschen Charterfluggesellschaft, der Deutsche Flugdienst GmbH im Jahre 1955, das erste TOUROPA - Prospekt mit den Destinationen Mallorca, Teneriffa, Ägypten und Israel sowie der im Jahre 1962 beginnende „Kaufhaustourismus“ von Quelle-Reisen über NUR-Neckermannreisen zu TUI-Touristik Union International. In der Literatur wird Massentourismus auch häufig als „Hartes Reisen“ mit den Merkmalen „wenig Zeit, schnelle Verkehrsmittel, festes Programm, Außengelenktsein, Überlegenheitsgefühl, Shopping und laute Umgebung“ beschrieben.

Die letzten Jahrzehnte des Tourismusbereiches waren gekennzeichnet durch allmählich einsetzende Grenzen des touristischen Wachstums, insbesondere infolge zunehmender massiver Umweltschädigungen und Belastungen, durch einen akzelerierenden Fortschritt in der Technik, insbesondere im Kommunikationswesen und in einem zunehmenden Verdrängungswettbewerb. Kennzeichnende Merkmale liegen in der verschärften Konkurrenz, in der Konzentration und Kooperation und in der Eröffnung neuer Reiseziele und –formen, denn die insgesamt hohe Reisetätigkeit hat auch neue „Urlaubstypen“ hervorgebracht, die reiseerfahren, kritisch und voller neuer Wünsche sind und die nach neuen Zielgebieten und neuen Reiseformen suchen. Aktivurlaub, sanfter Tourismus oder auch Ökotourismus bzw. Tourismus der Nachhaltigkeit, Stadtreisen und Reisen in Freizeitparks sind nur einige der neuen Reisetrends. Die zunehmenden

politischen, terroristischen und klimatischen Katastrophen seit der Jahrtausendwende fördern immer mehr Unsicherheiten bei den Reisenden und tragen zur Entdeckung und Findung neuer Reiseziele und –formen mit höherem Sicherheitscharakter bei. Während sich bei der Auslandsreisetätigkeit der Deutschen in den letzten Jahren eine Stagnation bzw. sogar rückläufige Tendenzen andeuten, besitzt die Inlandsreisetätigkeit ein ziemlich konstantes absolutes Niveau mit leichten Zuwachsraten, die mit ziemlicher Sicherheit auch auf die natur- und terrorbedingten Katastrophen der letzten Jahre und auf den Trend zu kürzeren Mehrfachreisen, über das Jahr verteilt, sowie den zunehmenden Ausflügen in die Naherholungsgebiete zurückzuführen sind. Der technische Fortschritt, insbesondere im Sektor Transportwesen hatte zur Folge, dass Reisen immer schneller, weiter und billiger wurde. In der Kommunikation brachte er für die Tourismusindustrie neue Reservierungs- und Buchungssysteme sowie den Zugang zum weltweiten Internet-System und dessen kommunikativen Vorteilen hervor. Nur wer diese neuen technischen Trends rechtzeitig für sein Unternehmen nutzte und weiterhin nutzen wird, wird in den nächsten Jahren im Bereich der Tourismusindustrie konkurrenzfähig bleiben (Freyer, W., 2001; Opaschowski, H.W., 2002).

In den letzten drei Jahrzehnten haben sich neue Tourismusformen entwickelt, die im folgenden dargestellt werden:

Der „Alternative Tourismus“ ist aus dem Unbehagen am traditionellen Massen- und Pauschaltourismus entstanden und hat im Laufe der Zeit individuelle, andere, neue, alternative, sanfte und einsichtige Reiseformen entwickelt. Die auffälligste Erscheinungsform dieser Art zu reisen ist der Turnschuh - Rucksacktourismus, der sich in erster Linie vehement gegen den Massentourismus richtet. Die Reiseform des Alternativtouristen ist die selbstorganisierte Reise alleine oder in einer Kleingruppe. Der Alternativtourist empfindet sich selbst als ein Reisender, der überdurchschnittlich an Land und Leuten interessiert ist. Er sieht seine vorrübergehende Anwesenheit im Zielgebiet im Vergleich zu den großen Konzentrationen des Massentourismus andernorts als weitaus geringeres Problem. Den alternativen Zielvorstellungen liegen alternative Reisewünsche zu Grunde. Reisen auf eigene Faust, frei und individuell sein, das Erleben von ursprünglichem Leben, mit möglichst wenig Geld möglichst lange unterwegs sein und Leben wie die Einheimischen heißt die Devise. Der alternative Reisemarkt ist gekennzeichnet durch alternative Reiseveranstalter, alternative Reisebüros und –läden, Globetrotterläden und Ausrüstungsshops, alternative Reiseführer und –zeitschriften sowie alternative Reisemessen und –ausstellungen (Freyer, W., 2001; Leser, H., 1998).

Eng mit dem „Alternativen Tourismus“ ist der „Individualtourismus“ verknüpft. Dabei handelt es sich um eine von einer Person bzw. Familie oder Kleingruppe individuell durchgeführten Urlaubsreise im Gegensatz zur Gesellschaftsreise. Die Reise kann entweder von einem Reiseveranstalter organisiert oder aber auch völlig eigenständig durchgeführt werden. Die Gesellschaftsreise ist im Gegensatz dazu eine von einem Reiseveranstalter organisierte Reise für eine größere Personengruppe. Bei der Gesellschaftsreise werden dem Touristen in der Regel die Reise selbst, Unterkunft, Verpflegung und unter Umständen Betreuung durch einen Reiseleiter zu einem Pauschalpreis geboten (Leser, H., 1998).

„Anders reisen“ ist ein Schlagwort, das zu Beginn der 1980er Jahren entstanden ist. Anders reisen ist dabei mehr eine Grundhaltung der Reisenden als ein feststehendes Reiseprogramm. Das Spektrum reicht von Wander- über Radbis hin zu Flugreisen, inländische Reisen sind genauso vertreten wie Fernreisen. Den „Anders-Reisenden“ ist ein erhöhtes Informationsbedürfnis, das von den Veranstaltern über intensivere Reisevorbereitung, Vorbereitungstreffen, Infoabende, qualifizierte Reisebegleitung, individuellere Betreuung und gelegentlich auch Reisenachbereitung befriedigt wird, gemeinsam (Freyer, W., 2001).

Der „sanfte Tourismus“ ist nicht zu verwechseln mit dem „intelligenten Tourismus“. Beide haben jedoch ähnliche Ziele, nämlich die negativen Äußerungen und Wirkungen des Tourismus zu korrigieren. Der „sanfte Tourismus“ enthält gegenüber dem „intelligenten Tourismus“ eine Reihe passiver Elemente, wobei seine Ursprünglichkeit fast ausschließ-

lich ökologische Ursachen und Gewichtung hatte. Der „sanfte Tourismus“ verzichtet weitgehend auf den Einsatz von Technik und möchte vor allem die lokalen landschaftlichen und kulturellen Ressourcen nutzen, ohne sie durch falsche Entwicklung und Erschließung zu verfälschen. Im Mittelpunkt des „sanften Tourismus“ stehen überwiegend naturorientierte Freizeitaktivitäten. Dabei werden mit den unterschiedlichen Bezeichnungen der sanften Phänomene des Tourismus meist auch verschiedene Inhalte verbunden, die sich wiederum im Laufe der Diskussion verändert haben. Folgende Attribute werden mit dem „sanften Tourismus“ in Verbindung gebracht: sanft, ruhig, schonend, verträglich, ökologisch, naturorientiert, umweltfreundlich, soziokulturell verträglich, nicht - technisiert und extensiv. Viele Tourismus- und Fremdenverkehrsstandorte haben jedoch die Ideen des „sanften Tourismus“ nur bedingt oder gar nicht aufgegriffen, weil sie mangelnden Gewinn und wirtschaftlichen Rückgang fürchten (Leser, H., 1998).

Der „integrative Tourismus“ ist eine Ableitung aus der Theorie in der Geografie und der in Landschaftsökologie diskutiertem Vorgehen im Sinne der Systemtheorie, wobei angestrebt wird, die hochkomplexe (Gesamt-) Landschaft mit all ihren Merkmalen zu erfassen. Dies geschieht z.B. durch das Modell des Landschaftsökosystems. Dem integrativen Ansatz wird der separate Ansatz gegenüber gestellt, nach welchem in der Geografie und Raumplanung Einzelgegenstände bzw. Teile übergeordneter Themenkomplexe betrachtet werden, ohne sie grundsätzlich in den Zusammenhang der geografischen und raumplanerischen Systeme zu stellen, in welchem sie in der Realität vorkommen. Der separate Ansatz ist sehr häufig im Tourismus zu finden, wo viele Angebote vollkommen losgelöst von einem Gesamtkomplex vorliegen und man demzufolge auch von „separatem Tourismus“ sprechen könnte. „Integrativer bzw. integrierter Tourismus“ war zudem eine der ersten Formen, bei der versucht wurde, Reisende und ihre Gastgeber enger zusammenzuführen. Dabei werden Gäste in den landesüblichen Unterkünften untergebracht und regionalüblich verpflegt. Entsprechend fließt der Anteil der Reiseausgaben direkt den Lokalbewohnern zu (Leser, H., 1998).

Der „intelligente Tourismus“ stellt Formen des Tourismus dar, die zwischen dem sog. „harten“ und „sanften Tourismus“ vermittelt, weil er von den bestehenden Realitäten ausgehen möchte und damit den technisch geprägten Tourismus als existent anerkennt. Der „intelligente Tourismus“ bedient sich eines ganzheitlichen Ansatzes und bezieht somit sozioökonomische und ökologische Aspekte gleichgewichtig in die Betrachtung ein. Er sieht deren Zusammenhänge und versucht praktische Problemlösungen aus dem Gesamtzusammenhang des Landschaftsökosystems vorzubereiten. Einzelziele des „intelligenten Tourismus“ sind die Erhaltung der Lebensqualität in der Tourismusregion, die zugleich den Erholungssuchenden und Touristen optimale Bedingungen bieten soll. Der „intelligente Tourismus“ strebt eine Vielfalt von Ausprägungsformen an, um den lokalen und regionalen Voraussetzungen des Tourismus besser gerecht zu werden (Leser, H., 1998).

Der „Tourismus der Nachhaltigkeit“ hat seine Wurzeln in der Agenda 21, die 1992 in Rio de Janeiro von 182 Staaten unterzeichnet wurde. In der Nachfolgekonferenz von 1997 in New York stand erstmals ein umweltverträglicher Tourismus auf der Tagesordnung, der eine nachhaltige Tourismusentwicklung für alle Länder fordert, wobei der Ökotourismus entwickelt und vermarktet werden soll. Hieraus entstand eine Charta für einen verträglichen Tourismus. 1995 wurde die Alpenkonvention von Österreich, Frankreich, Italien, Lichtenstein, der Schweiz, Deutschland und der Europäischen Gemeinschaft unterzeichnet. Sie beinhaltet Leitlinien für einen nachhaltigen und zukunftsfähigen Tourismus. Ein besonderes Merkmal des „Tourismus der Nachhaltigkeit“ ist der Einsatz einer Kreislaufwirtschaft mit entsprechenden Formen des Recyclings. Diese Tourismusform hat den Anspruch, auf alle Arten des Tourismus anwendbar zu sein. Er stellt somit kein Segment der Tourismuswirtschaft dar, sondern ist prinzipiell darauf ausgelegt, alle Bereiche des Tourismus zu erfassen, insbesondere aber die natur- und umwelt- (schutz) bezogenen Teile. Tourismus der Nachhaltigkeit muss soziale, kulturelle, ökologische und wirtschaftliche Verträglichkeitskriterien erfüllen. Nachhaltiger Tourismus ist langfristig, d.h. in Bezug auf heutige (intergenerativ) sowie auf zukünftige (intragenerativ) Gene-

rationen, ethisch und sozial gerecht und kulturell angepasst, ökologisch tragfähig sowie wirtschaftlich sinnvoll und ergiebig (BMZ, 1995).

Der „Ökotourismus“ stellt eine Form verantwortungsbewussten Reisens in naturnahe Gebiete dar, bei dem das Erleben von Natur im Mittelpunkt steht. Er minimiert negative ökologische und soziokulturelle Auswirkungen, trägt zur Finanzierung von Schutzgebieten oder Naturschutzmaßnahmen bei und schafft Einkommensmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung. Indirekt soll Ökotourismus die Naturschutzakzeptanz relevanter gesellschaftlicher Akteure erhöhen. Der „Ökotourismus“ arbeitet unter dem Motto: Schutz durch Nutzung (Strasdas, W., 2001)

7. 4. Krisen und Schwächen eines Urlaubs in Deutschland in den letzten Jahren

Ein Urlaub in Deutschland ist für die Deutschen nicht mehr so attraktiv und reizvoll wie in der Vergangenheit, insbesondere in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Dem Deutschlandtourismus mangelt es in erster Linie an Dynamik und Problembewusstsein sowie geeigneten Tourismuskonzepten auf innovatorischer und individueller Ebene. Bei der allgemeinen Betrachtung des touristischen Standorts Deutschland ist es wichtig, dass nicht immer nur die Stärken des Urlaubs in Deutschland dargestellt, sondern vor allem seine Schwächen aufgezeigt werden. Für diese Schwächen, die in der Pfalz und insbesondere im „Pfälzer Westrich“ weit verbreitet sind, gibt es verschiedene Gründe, die im folgenden aufgeführt werden:

Kurzfristige, individuelle Profitmaximierung und Pragmatismus hemmen in erheblichem Maße die Professionalität im Tourismus. Jeder Anbieter, ob Kommune oder Unternehmen, versucht sich möglichst kurzfristig und individuell Marktvorteile zu verschaffen. Größere Institutionen und Investoren bestimmen die Tourismuspolitik, kleinere Anbieter sind gezwungen, sich mehr und mehr von den Märkten zurück zu ziehen oder erst gar nicht auf Märkten aufzutreten. Dieser Trend stellt für die eher mittelständisch orientierte Fremdenverkehrswirtschaft eine hemmende und gefährliche, oft sogar regional schädigende Situation dar. Da häufig keine oder nur mangelnde, oft standardisierte touristische Konzeptionen vorhanden sind, verschlechtert sich das Gesamtangebot einer Kommune oder einer Region. Jeder denkt nur noch an seine persönliche Gewinnsituation, „Kirchturmdenken“ herrscht vielerorts vor. Notwendige Koordination von einzelbetrieblichen Maßnahmen innerhalb des Gesamtangebots eines Ortes/ Region finden nicht statt, weil sie unbequem und zeitraubend sind und zudem tiefergreifendes Wissen über die Region und Regionen gebundene Kreativität fordert. Langfristige Investitionen, oft auch großräumiger Natur, wie umfangreiche Ressourcenkartierungen und inhaltliche Vernetzungen, Renovierungen von historischer Bausubstanz, Umbauten, Orts - Planungen und deren Fortschreibung oder Landschaftspflegemaßnahmen in einem größeren Kontext, unterbleiben; statt dessen erscheinen kurzfristige, eher oberflächlich kosmetisch orientierte Maßnahmen, losgelöst von komplexerem systemischem Denken und Handeln, gewinnversprechender.

Mit der weit verbreiteten Strategie „Jeder für Jeden etwas“ versuchen die Fremdenverkehrsorte von allen möglichen Zielgruppen ein paar Gäste für sich zu gewinnen, um ja allen am Tourismus Beteiligten gerecht zu werden und jedem etwas zu bieten, wobei über den Sinn und Zweck dieser Vorgehensweise nicht nachgedacht wird. Die Kopie und Imitation von Angeboten anderer nach dem Verfahren der Me – Too - Strategie, ohne sich zu fragen, ob diese zu ihrem Ort passen und etwas wirklich Regionales darstellen und zudem von den Gästen erwünscht sind, ist geradezu Usus im Deutschlandtourismus. Innovative Strategien fehlen vielerorts, es mangelt an Mut, Innovationsbereitschaft und Selbstbewusstsein. Ohne ein regionales Konzept mit umfangreicher Bestandsanalyse, klarer Marktstrategie und Bedarfsanalyse wird teure, oft nicht regionale Infrastruktur gebaut, in der Hoffnung, damit für alle erdenklichen Gäste-

gruppen attraktiv zu sein. Die Freizeit- und Urlaubsangebote haben sich dadurch einander so angeglichen, dass sie von Nord nach Süd und von Ost nach West fast gleich sind, statt Unverwechselbarkeit und Einmaligkeit herrscht Verwechselbarkeit und Imitation vor. Das gilt für die Gastronomie, Unterhaltungsprogramme und Sporteinrichtungen ebenso wie für die Architektur der Orte und Hotels, sowie deren Einrichtungen. Nur die umgebende Landschaft und die Dialekte sind noch unterschiedlich. Ein gravierender Mangel bis hin zum totalen Verlust an Regionalität und Originalität sind die Folgen dieser unbedachten Vorgehensweise.

Die deutsche Fremdenverkehrswirtschaft ist mit ihrem touristischen Angebot und ihrer Werbung nach wie vor noch zu stark auf den Haupturlaub, die „Großen Ferien“, fixiert. Diese Strategie besteht seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als die „Großen Ferien“ noch hauptsächlich für Reisen in Deutschland genutzt wurden. Inzwischen machen aber Tages- und Wochenendausflüge sowie Kurzreisen u. a. an Brückentagen einen erheblichen Teil der touristischen Nachfrage aus. Diskussionen um Möglichkeiten der Saisonverlängerung zeigen immer noch die starke Fixierung auf den Haupturlaub. Nach wie vor gibt es Vermieter, die sich aus Gründen der Kosten und des Arbeitsaufwandes weigern, Zimmer für weniger als drei Nächte abzugeben. An- und Abreisezeiten in der Gastronomie und Hotellerie werden auf bestimmte Wochenzyklen festgesetzt, in der Hochsaison teilweise sogar auf zwei Wochen. Die mangelnde zeitliche Flexibilität des Angebotes entspricht nicht der sich vergrößernden Flexibilität der Nachfrage.

Auch wenn die Notwendigkeit eines umweltverträglichen Tourismus bzw. Ökotourismus oder Tourismus der Nachhaltigkeit zunehmend in allen tourismuspolitischen Gremien betont wird, gelten ökologische Gesichtspunkte in der touristischen Alltagspraxis immer noch als einkommens- und profitmindernd. Auf der Präferenzleiter steht die Ökonomie immer noch vor der Ökologie, anstatt als gleichgestellte Elemente des Tourismus behandelt zu werden. Im Konflikt zwischen Naturschutz und Fremdenverkehr siegt oft die Ökonomie mit dem zu hinterfragenden Argument der Einkommens- und Arbeitsplatzerhaltung, denn die Zusammenhänge zwischen Ökologie und Ökonomie sind noch zu wenig bekannt und bedürfen weiterer Erforschung. Die Annahme, dass Ökologie auf die Ökonomie fördernden Einfluss nehmen kann, findet noch zu wenig Interesse und Einsicht. Auf diese Weise sind in vielen deutschen Fremdenverkehrsorten Landschaftsteile unwiederbringlich verloren gegangen, gerade durch Zersiedlung, Verkehrserschließung und periodische Besucherüberlastungen. Wo der Wille zu ökologisch bewusstem Handeln vorhanden ist, sind auch Wege dorthin möglich, sie müssen nur gegangen werden.

Eine ganze Reihe von renommierten Instituten und Hochschulen betreibt mittlerweile Marketing- und Tourismusforschung. Insgesamt haben jedoch Fragen zu Freizeit und Tourismus im Wissenschaftssystem einen noch zu geringen Stellenwert. Fragestellungen und Projekte kommen eher zufällig zustande, ohne ein systematisches Konzept einer logischen und gezielten Tourismusforschungspolitik. Tourismusforschung wird allzu oft mit Meinungsumfragen gleichgesetzt. Vernachlässigt werden Fragen nach echter, tiefgreifender Ressourcenforschung und deren Vernetzung, gesellschaftlichen Strukturwandlungen, nach Bestandsanalysen mit der gezielten und individuellen Herausarbeitung touristisch notwendiger Alleinstellungsmerkmale unter Anwendung des USP - Ansatzes und Pionierthemen sowie marktfähigen Tourismuskonzepten. In der Praxis wird diese dringliche Notwendigkeit zu wenig erkannt und verfolgt. Wenn Wissenschaftler und Praktiker nicht genügend zusammenarbeiten, können Problemformulierungen und Forschungskategorien nicht zu den für eine bessere Praxis notwendigen Erkenntnissen führen.

In kaum einem anderen Wirtschaftszweig gibt es so viele fachfremde „Quereinsteiger“ und „Selfmademen“ wie im Fremdenverkehr, so auch in der Pfalz und insbesondere im „Pfälzer Westrich“. Der fachlich nicht qualifizierte „Praktiker“ und „Politiker“ gilt grundsätzlich mehr als derjenige, der eine touristische Fachausbildung an einer Fachhochschule oder gar einer universitären Hochschule vorweisen kann. Professionalität gilt eher als Ausnahme und vielerorts als unerwünscht. Die Absolventen einer Fachhochschule oder einer Universität finden keine Stelle, weil die Angst vor

einer „Akademisierung“ insbesondere in kleineren kommunalen Einheiten sehr groß ist. Folglich fehlt das tiefergreifende Denken und Handeln in Zusammenhängen, wie es beispielsweise Geografen an den Universitäten erlernen, und über gezielte Informationen über die Strukturen von Angebot und Nachfrage und die fundierte Planung und Umsetzung neuer Ideen verfügen. Außerdem ist für viele Kommunen die Einstellung von fachfremden „Billigkräften“ wichtiger als die Auswahl einer entsprechend bezahlten Fachkraft mit einer Hochschulausbildung und dementsprechender Fachkompetenz und Arbeitsmethodik. Folglich wird das Ressort Tourismus in den meisten Kommunen nur unbefriedigend bearbeitet. Viele Regionen außerhalb der Pfalz haben dieses Problem längst erkannt und greifen zunehmend auf Fachkräfte aus der Geografie und ihrer Nachbarwissenschaften zurück. Die für den in Deutschland geltenden Qualitätsmerkmale „Romantik“ und „Gemütlichkeit“ können leicht mit mangelnder Professionalität verwechselt werden. Die in anderen Wirtschaftszweigen anzutreffende Orientierung an hohen Standards ist im deutschen Tourismus nicht selbstverständlich. Vor allem fehlt ein professionelles Dienstleistungsbewusstsein im Sinne eines TQM = Total Quality Management und eines TQS = Total Quality Service.

Die enge Anbindung des Fremdenverkehrs auf der lokalen Ebene an die Kommunalverwaltung hat in mehrerer Hinsicht negative Auswirkungen. Die Tourismuspolitik wird zu leicht durch kurzfristige politische Interessen, häufig an die Legislaturperiode eines Politikers gekoppelt, bestimmt, vor allem bei bevorstehenden Wahlen und anderen politischen Entscheidungsprozessen. Haushaltsplanungen der Öffentlichen Hand sind zu schwerfällig, um rechtzeitig Marktanpassungen vorzunehmen. Kommunale Fremdenverkehrsämter werden mit Angestellten oder Beamten aus dem Verwaltungsdienst oder sonstigen fachfremden Erwerbstätigen besetzt. Amtsdeutsch in der Prospektgestaltung und Behördenverhalten im Umgang mit Gästen widersprechen dem interdisziplinären und dynamischen Tourismusmarkt, der Total Quality Service verlangt. Der allgemeine Glaube an Problemlösungen von „oben“ (sog. Top – Down - Methode) durch einseitigen „Bürgermeistertourismus“ und verbreitetem „Kirchturmdenken“ verhindert unternehmerische Initiative und Eigenverantwortung. Viele Bürokraten können jedoch nicht unternehmerisch, im Sinne von Gewinnmaximierung denken und handeln, eine Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg der Tourismusbranche. Bürokraten verstehen sich in der Regel als Verwalter und nicht als Akteure und Gewinnmaximierer auf dem freien Markt. Auf diese Weise wird Urlaub in Deutschland vielerorts nicht wie ein Produkt professionell vermarktet, sondern amtlich verwaltet. Wenn hingegen ein touristisches, unternehmerisches Konzept vorhanden ist, sind meist auch Erfolge sichtbar.

Der Mangel an unternehmerischem Denken und Handeln zeigt sich deutlich an fehlenden, fachlich oft unzureichenden oder zu zaghaften Marketing - Konzepten mit „Pfiff“. Produktmanagement, aggressives Marketing und professionelle Werbung gelten in vielen Behörden als etwas Unbekanntes oder gar Unseriöses. Der betriebswirtschaftliche Grundsatz, dass 5% des Unternehmensumsatzes bzw. des touristischen Haushalts in die Werbung für das Produkt fließen soll, ist praktisch unbekannt oder wird ignoriert. Zwar werden erhebliche Summen in die oft unnötige oder zu kleinkarierte Fremdenverkehrswerbung, häufig in Form einer „Zettelwirtschaft“ investiert, aber den Werbemitteln fehlt in Stil und Aufmachung häufig die überzeugende Ausstrahlung und eine synergetische Kooperation mit entsprechender Corporate – Identity - Philosophie findet nur selten statt. Ein zaghaftes Marketing und eine hausbackene Werbung ohne Berücksichtigung der Gesetze der Kommunikationspolitik durch nicht fachlich ausreichend ausgebildete Angestellte, dominieren in der kommunalen Tourismuspolitik. Andere Urlaubsländer/ Regionen/ Destinationen mit erfolgreicher Dachmarkenpolitik präsentieren sich in Deutschland längst ansprechender und professioneller, wie die Internationale Tourismus-Börse in Berlin jedes Jahr zeigt. Außerdem erreichen Informationen über Freizeit- und Urlaubsmöglichkeiten selten diejenigen, die sie im Grunde brauchen. Buchungsmöglichkeiten für den Urlaub in Deutschland sind immer noch unübersichtlich und unbequem (ADAC, 1989).

7. 5. Traditionelle und neue Trends in der Tourismusforschung

Nach der allgemeinen Definition ist ein Trend eine von Zufallsschwankungen unabhängige Komponente einer Zeitreihe, von der angenommen wird, dass sie evolutionär, längerfristig und nachhaltig wirkt. Ein Trend ist somit eine – häufig bzw. idealerweise lineare – Funktion der Zeit, welcher die Grundrichtung des Verlaufs einer Zeitreihe ausdrückt (Gabler, Th., 2000). Die Berücksichtigung touristischer Trends stellt eine wesentliche Vorraussetzung für die Entwicklung zeitgemäßer Angebote dar. Im Unterschied zu Moden handelt es sich beim Trend um mittel- bis langfristige Entwicklungen. Von den derzeit absehbaren zentralen touristischen Trends der nächsten Jahre sind vor allem folgende für die Tourismusentwicklung allgemein und auch im „Pfälzer Westrich“ relevant:

Trend zum Urlaubserleben in intakter und erlebnisreicher Landschaft und Natururlaub als Abenteuer

Nur eine intakte Natur gilt für Reisende als schöne und ästhetisch empfundene Natur. Eine von einer Destination angepriesene Naturlandschaft darf für den Touristen nicht übermäßig belastet, betoniert, zersiedelt oder zerstört sein. Im „Pfälzer Westrich“ zählen vereinzelte Windkraftanlagen, insbesondere auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ und Strommasten in der „Westricher Moorniederung“ zu den Hauptstörfaktoren in der Landschaft. Für alle Zielgruppen haben Reiseziele mit Umweltqualität einen hohen Stellenwert und laut Statistik mindestens 87% der Gesamtbevölkerung der 1990er Jahre. Hierin spiegelt sich die Vision vom Traum des sanften Tourismus und dem sanfter werdenden Touristen (Jungk). Erfreulicher Weise zeigen sich die junge Generation der 14- bis 24- jährigen Reisenden als neue Trendsetter im Umgang mit der Natur. Sie verfügen über eine bessere, erzieherische Umweltmoral durch eine seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts einsetzende Aufklärung und Umweltbildung in den Bildungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen sowie durch die der Umwelt gegenüber kritischer gewordenen Medien. Ein Umweltschutz von heute ist für Menschen ein Freizeitschutz von morgen. Ein „Tatort Natur“ darf es deshalb in Freizeit- und Feriengebieten zukünftig nicht mehr geben. Die Natur- und Umweltdiskussion der letzten Jahre hat die Urlauber für Umweltprobleme und Sauberkeit am Urlaubsplatz sensibel gemacht. Zugleich führt der in den letzten Jahren extrem urbanisierte Lebensstil großer Teile unserer Gesellschaft zu einer Bedeutungszunahme eines aktiven Naturerlebnisses im Urlaub. Natur ist somit nicht mehr nur eine angenehme Kulisse, sondern im Grunde genommen die eigentliche Substanz des Urlaubs.

Trend zur Individualisierung der Reiseformen

Die Neigung zum unabhängigen Reisen nach eigenen Wunschvorstellungen und eigener Zeitplanung wächst seit den Höhepunkten des Massentourismus seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts stetig an. Die fertig organisierte Urlaubsgestaltung wird zunehmend zur individuell - variablen Urlaubsplanung, bei der man frei und flexibel bleiben möchte. 75 Prozent der Gesamtbevölkerung der 1990er Jahre untermauern diesen Trend. Der Wunsch nach individuellen Reiseformen zeigt sich insbesondere bei Paaren und Familien mit Jugendlichen/ Erwachsenen. Der deutsche Urlaubsreisende hat erfahrungsgemäß zwei Grundbedürfnisse, die zu einem inneren Spannungsfeld führen, die es jedoch zu vernetzen gilt. Einerseits besteht der Wunsch nach erhöhter Sicherheit und Bequemlichkeit, die ein Reisebüro bzw. ein Reiseveranstalter in der Lage ist zu bieten, andererseits existiert auch ein erheblicher Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit des an Anzahl zunehmenden Individual - Reisenden. Dieser expandierende Trend bedeutet für Anbieter und Veranstalter, dass sie zukünftig immer mehr nach einem vorgegebenen Baukasten - System mit verschiedenen Angebots-Modulen verfahren müssen. Die individualistische Pauschalreise muss neben festen An-

geboten flexible Arrangements beinhalten, Angebots - Varianten aufweisen und zusätzlich frei wählbare Programm-Bausteine bereitstellen. Es muss mehr Individualität innerhalb einer Pauschalreise mit Baustein - Charakter demonstriert werden, so dass Pauschaltourismus und Individualtourismus zukünftig keine Gegensätze mehr bilden sondern eine optimal zu vernetzende Tourismusform darstellen. Der individualisierte Tourismus geht mit einer hohen Reiseerfahrung der Touristen und dem zunehmend höheren Bildungsniveau der mittleren und jüngeren Generation einher. Der Urlaub bekommt hierdurch eine andere Lebens- und Erlebnisqualität. Seine Zeit selbst bestimmen, Bewegungsfreiheit genießen, den eigenen Urlaubsstil finden und individuelles Gestalten und Gemeinsamkeit auf eine gewisse Zeit erleben, sind die neuen Schlüsselwörter des Urlaubserlebens der Gegenwart und Zukunft.

Trend zum zweiten Zuhause

Der Tourist möchte sich erfahrungsgemäß in der Fremde wie zu Hause fühlen. Outdoor- und Indoor - Orientierung werden im Urlaub gleichermaßen wichtig. Deshalb gilt es Unternehmungslust nach außen und zugleich Einigelung nach innen (sog. Cocooning), z.B. in Form von Schlechtwetter - Angeboten mit regionalem Flair, zu bieten. Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen werden zur heimischen Rückzugsnische, die an die Unterkünfte immer höhere Ansprüche stellt und zu deutlichen Positionierungsveränderungen auf dem Urlaubsmarkt führt. Die Urlaubswelt wird zum eigenen Feriendomizil mit vertrauten Freiheiten und ungezwungener Umgebung. Deshalb werden Ferienanbieter, mit gewissen Komfortbedürfnissen, langfristig ihre eigene Existenz in Frage stellen müssen. Die Urlaubsunterkünfte müssen den gleichen Komfort wie zu Hause bieten, idealer weise durch Regionalität, außergewöhnliche Thematisierung und Originalität die häuslichen Gewohnheiten bestenfalls übertreffen. Originelle und individuelle Angebote, auch bezüglich eines Schlechtwetter - Programms und originelle Übernachtungsmöglichkeiten mit Lokalkolorit können hierbei zu entscheidenden Wettbewerbsvorteilen gegenüber der Konkurrenz werden.

Trend zu sonnigen Reisezielen

Aus der ursprünglichen Sehnsucht nach Wärme ist mittlerweile ein dauerhafter Anspruch auf Sonne geworden. Mit der angestiegenen Reiseintensität und Reiseerfahrung sind Reiseziele mit Sonnengarantie immer mehr gefragt. Schlecht – Wetter - Risiken, die mit bestimmten Regionen verbunden sind, gehen Touristen ungern ein. Während Jugendliche, junge Erwachsene, Singles und zum Teil auch Paare zu den wichtigsten Sonnenanbetern auf dem Tourismusmarkt zählen, zeigen Familien mit Kindern, Familien mit Jugendlichen/ Erwachsenen, Jungsenioren und Ruheständler eine weitaus höhere Unabhängigkeit von permanenten Schönwetterlagen und Dauersonnenschein. Der Trend zu sonnigen Reisezielen zwingt den Urlaubsstandort Deutschland zu vermehrter Kreativität und zur Einführung Wetter unabhängigen Angeboten. Maßnahmen zur Förderung einer Akzeptanz von unterschiedlichen Wetterlagen bis hin zu Spaß, Freude und Abenteuergefühlen an Witterungsverhältnissen außerhalb des Dauersonnenscheins bei gleichzeitiger positiver Sensibilisierung für ein Jahreszeitenklima mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind zu treffen. Dies erfordert veränderte klimaadaptierte Marketingstrategien und Werbemaßnahmen mit dementsprechenden Werbebotschaften zur Attraktivitätssteigerung und Vorteilsbildung eines Urlaubs in den mittleren Breiten. Naturkatastrophen in Kontinenten und Ländern mit Sonnengarantie sowie terroristische Anschläge auf Weltstädte machen bisher beliebte und gerne besuchte Ferienorte zu Unsicherheitsherden, die sicher dem Tourismus innerhalb Deutschlands, insbesondere auch in der Pfalz, zu Gute kommen. Dies bedeutet für den Tourismusstandort Deutschland, Pfalz und insbesondere auch „Pfälzer Westrich“ ein „Mehr Urlaub unter einem Dach“ bzw. Wetter unabhängige Angebote mit entsprechender Kleidungsausrüstung z.B. in Form eines Schlechtwetterrucksacks und speziellen Informationen

über Gesundheitswerte bestimmter Witterungsverhältnisse zu kreieren und anzubieten. Hierbei haben Anbieter und Ferienorte mit Angeboten für einen Allwetterurlaub rund um das Jahr und Alternativ – Sonnen - Angeboten die besten Überlebens- und Wachstumschancen auf dem Urlaubsmarkt. Dem Wunsch, immer nur der Sonne nachzureisen, müssen adäquate, im Idealfall attraktivere Angebote entgegengesetzt werden, die schwerpunktmäßig andere Motivationen und Gesundheitsinteressen ansprechen. Sie sollten bewusst in den Mittelpunkt gestellt werden und ungünstigere Wetterlagen wie Nebel, Wind, herbstliche Stimmungen, Frühjahrs- und Winterstimmungen positiv darstellen, zumal das Sonnenbaden und Bräunen durch die in den letzten Jahren zunehmenden Solarien zum Ganzjahres - Attribut für alle Bevölkerungsschichten wurden, und die zunehmende Gefährdung der Gesundheit, u. a. durch die Ozon- und Hautkrebsproblematik, zunimmt.

Trend zu anspruchsvolleren Reiseangeboten

Noch nie hat es im Zeitalter des Reisens eine Urlaubsgeneration mit so viel Freizeit und finanziellen Möglichkeiten, insbesondere unter den Jungsenioren und den Ruheständlern gegeben, wie in der heutigen Zeit. Die gravierenden demographischen Veränderungen, hin zu einem erhöhten Altenquotient der letzten Jahrzehnte, ließen plötzlich die mittlere und ältere Generation in den Vordergrund der Zielgruppendiskussion rücken. Für sie ist Relaxen wichtiger als Action und die gewünschte sanfte Animation verdrängt die harten Formen des Entertainments. Sie stellen an den Urlaub hohe Ansprüche, bei der Qualität und Preis - Leistungsverhältnisse übereinstimmen. Während in den vergangenen Jahrhunderten Jugendliche und junge Leute mit ihren favorisierten Urlaubsmotiven die Schrittmacher und Wegbereiter des modernen Tourismus waren sind heute und in Zukunft auf Grund des demographischen Wandels in Deutschland die Wünsche der mittleren und älteren Generation die Grundlagen einer touristischen Angebotsgestaltung einer Region. Diese Zielgruppen haben eine Neigung zur Ritualisierung, bei der im Gegensatz zur Laissez – Faire – Einstellung und Faulenzen das Leben und Erleben nach der eigenen inneren biologischen Uhr steht. Sie benötigen geregelte Rituale ohne größere Überraschungen, geplante Unternehmungen und gezielte Beschäftigungen bei guter Überlegung und Planung. Das Bedürfnis nach einer sanften Animation mit kurzen Highlights sollte die anspruchvolleren Reiseangebote dominieren, deren Inhalte literarische oder musikalische Abende, Sprach- oder Golfkurse für Anfänger, Informationen über gesunde Ernährung und Lebensweise insbesondere der einheimischen regionalen Küche, die Einführung in Entspannungstechniken wie Yoga und Autogenes Training, Tanzmusik für Standard-Tänze, niveauvolle Animation bei Förderung der eigenen Selbständigkeit und die Teilnahme an landeskundlichen Exkursionen sein. Eine sanfte Animation bedeutet auch immer, dafür kommunikative Anlässe, Gelegenheiten und Plattformen zu schaffen. Hobby- und Bildungsinteresse stehen bei anspruchsvollen Reiseangeboten im Vordergrund. Sport und Betriebsamkeit werden hinter Kultur und Entspannung gestellt. Perfektion und Professionalität werden immer mehr vorausgesetzt.

Trend zum Urlaubsverhalten zwischen Entspannungsbedürfnis und Unternehmungslust

Der Wandel der gesellschaftlichen Werte führt notgedrungen auch zu einem Wandel des Urlaubserlebens. In den 1950er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Urlaub als Gegenwelt zum Arbeitsleben erlebt, die sich als Anti - Arbeitshaltung bzw. „Nicht - Arbeit“, „Frei - Zeit“, „Nichtstun“ beschreiben lässt. Es galt die Konträrhaltung mit ihren Push - Effekten als Einstellung gegenüber dem Urlaub mit dem Hauptkennzeichen der Realitätsflucht aus dem Alltag. Regeneration und Erholung waren der dominante Grund des Reisens. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erhielt der Urlaub immer mehr Eigenwert und wurde nicht mehr als notwendiges Anhängsel des Arbeits-

lebens gesehen, sondern erhielt den Stellenwert eines Höhepunktes des Freizeitlebens. Erleben, viel unternehmen und Neues kennen lernen verdrängte mehr und mehr die Urlaubsmotivation des reinen Entspannens, aus dem Alltagsstress herausfliehen (Push - Faktoren) und zur Ruhe kommen. Der arbeitspolare Charakter der damaligen Lebensphilosophie der Gesellschaft verlor zunehmend an Bedeutung. Durch die Komplementär - Haltung mit ihren Pull-Effekten bleibt der Lebenszusammenhang von Alltag und Urlaub erhalten und damit auch die Möglichkeit der Selbstverwirklichung in Alltag und Urlaub. Urlaub und Reisen wird zum komplementären Lebensraum und zum zusätzlichen Identifikationsbereich. Zwar dominiert beim Konträr - Urlauber das Bedürfnis nach Erholung und Entspannung, Ausgleich und Ablenkung mit der Verhaltensweise „weg von...“ und beim Komplementär - Urlauber das Bedürfnis nach Sozialkontakt und Geselligkeit, kreativer Erlebnisentfaltung und Produktivität und der Verhaltensweise „hin zu...“-, dennoch kommt es gleichzeitig zur Überlagerung und Befriedigung dieser und anderer Bedürfnisse. In der Urlaubsgestaltung der letzten Jahre zeichnen sich dadurch deutliche Verschiebungen ab. Eine neue Urlaubergeneration mit mehr Zeit, höherer Bildung und gestiegenem Wohlstand zeigt vielseitigere Urlaubsinteressen. Sie öffnet sich stärker denn je für Neues und Fremdes, will die Gegend, die kulturellen Sehenswürdigkeiten und die Brauchtümer, Sitten und Rituale der Menschen kennen lernen. Außerdem will sie wieder selbst oder gemeinsam mit anderen etwas unternehmen. Die „Ego - Jahre“ der letzten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts scheinen vorüberzugehen und eine neue „Wir - Zeit“ zu beginnen. Der Wandel des Urlaubsverhaltens steht in engem Zusammenhang mit der Veränderung von Alltagsgewohnheiten und Freizeitbedürfnissen. Das Bedürfnis nach erlebnisreicher Anregung nimmt zu, landeskundliche Entdeckungsreisen finden Einzug in die Bedürfniswelt der Touristen, psychologische Grenzerlebnisse sind immer mehr gefragt und flexible Arrangements mit individuellem Spielraum, Improvisations- und Variationsmöglichkeiten stellen Angebote der nahen Zukunft dar. Bedürfnisse nach freiwilligem Engagement, informeller Geselligkeit, gemeinsamer Unternehmung und vergnüglicher Zerstreuung stehen mittlerweile hoch im Kurs. Die neue Urlaubsgeneration stellt immer höhere Erwartungen und Ansprüche an die Vielseitigkeit von Reisezielen: Umwelt- und Erlebnisqualität, Naturnähe und Erlebnisreichtum, Ruhe und Rummel sollen gleichzeitig vorhanden sein. Der Urlauber will im Grunde genommen alles auf einmal haben.

Trend zum mehr und kürzeren Reisen und zum schnellen, erlebnisreichen Urlaubskonsum

Die durchschnittliche Reisedauer der Deutschen geht in den letzten Jahren kontinuierlich zurück. Drei Viertel der Bevölkerung ab 14 Jahren können und wollen sich keine 3 – Wochen - Reise mehr leisten. Auch die Anzahl der 2-Wochen - Reisenden bleibt eher konstant, als dass sie Zuwachsraten aufzeigen kann. Eine stete Zunahme ist hingegen bei den Oft- und Mehrfachreisenden zu beobachten. Auf breiter Ebene nehmen die kürzeren Reisen mit einer Dauer von 2 bis 13 Tagen zu. Am meisten gefragt sind mittlerweile 3- bis 4- sowie 7-Tage - Reisen mit hohem Erlebniswert. Die Kürze der Reise und die Intensität des Erlebnisangebots hängen unmittelbar zusammen. Gründe hierzu sind in der zunehmenden Zeitknappheit und in den komplexeren Motivbündel der Reisenden zu finden. Außerdem lässt die Kurzzeitreise mehr Möglichkeiten für Kurzentschlossene und Personen mit stark variablen Berufsinhalten und Arbeitszeiten zu, da sie im Gegensatz zu der Mehr – Wochen - Reise keine langfristige Reiseplanung verlangt. Die Menschen wollen ihr Mehr an Freizeit ökonomischer nutzen und finanziell und zeitlich besser haushalten und aufteilen. Neben dem Jahresurlauber gewinnt der Kurzurlauber immer mehr an Zahl und Bedeutung. Kurzurlauber sind erfahrungsgemäß ausgabefreudiger als Langzeiturlauber, d.h. je kürzer der Aufenthalt ist, um so höher sind die durchschnittlichen Pro – Kopf - Tagesausgaben. Der Tagesausflugsverkehr hat mittlerweile schon das doppelte Ausgabenvolumen des Urlaubsreiseverkehrs erreicht. Dem Freizeitverkehr der kurzen Wege und kurzen Zeiten gehört die Zukunft mit entsprechend hohen Zuwachsraten. Die Vorzüge eines Inlandsurlaubs liegen in der Wohnortnähe und in der

bequemen Anreise, in der heimischen Umgebung ohne Sprachprobleme, in gewohntem Essen und in mangelnden Umstellungsschwierigkeiten durch einen Klimawechsel. Des weiteren spielen bei der Entscheidung für einen Inlandsurlaub die Faktoren Hygiene, Komfort mit perfektem Service, die Kultur- und Landschaftsvielfalt Deutschlands, das Preis-/ Leistungsverhältnis, die Gastfreundschaft und die persönliche Atmosphäre sowie das zunehmende Umweltbewusstsein der Deutschen eine wichtige Rolle. Kennzeichen der neuen Reiselust sind Spontanreisen nach spontanen Entschlüssen und Spätbuchen bei erhöhter zeitlicher Souveränität ohne Plan und Termindruck. Gleichzeitig wächst die Neigung zur Mobilität im Urlaub. Touristen wollen nicht die Flucht vor der Monotonie des Alltags durch die Eintönigkeit des Urlaubslebens ersetzen. Ausflüge, Exkursionen, Rundfahrten, Auto-, Rad- und Wandertouren sind gefragt und man möchte Erlebnisse, wie originelle regionale Souvenirs, nach Hause bringen. Für die Anbieter bedeutet dies: kurzfristige, flexible Buchungsmöglichkeiten sowie eine hohe und kleinräumige Erlebnisdichte mit einer multioptionalen Angebotsgestaltung. Auf Grund der demographischen Entwicklung, die eine allgemeine Überalterung der Bevölkerung mit sich bringt und einen Rückgang der Bevölkerungszahlen in Deutschland insgesamt hervorrufen wird, werden hierbei insbesondere die Segmente Stadt-, Kultur-, Event- und Bildungsreisen eine zunehmende Bedeutung erfahren.

Trend zur Urlaubsgestaltung mit Clubatmosphäre

In Ferienanlagen mit angenehmer Clubatmosphäre fühlen sich Gäste besonders wohl. Dies kann ein Ferienclub, ein Feriendorf oder eine Ferienanlage sein. Die Faszination des Cluburlaubs und der Clubidee findet auch zunehmend Begeisterung bei der älteren Generation. Der Cluburlaub entwickelt sich zur Urlaubsform der nahen Zukunft, der für die Zielgruppen der Frauen, Familien, Alleinerziehenden, Opas und Omas mit Enkelkindern und Ruheständlern erweitert werden muss. Ein Cluburlaub wird in der Regel gerne von Zielgruppen angenommen, die das ganze Jahr über Dienstleistungen für andere erbringen, wie z.B. die Gruppe der Selbständigen. Im Urlaub wollen sie endlich auch einmal Dienstleistungen anderer genießen und sich verwöhnen lassen. Das Angebot eines Cluburlaubs sollte nicht nur für den Körper da sein, sondern auch Anregungscharakter und mehr Niveau haben, idealer Weise zwanglos kommunikativ und vielseitiger sein. Rundreisen und Kulturveranstaltungen sollten zum regelmäßigen Angebot gehören und die Philosophie des Wohlbefindens zwischen Kontakt und Lebensfreude, Erholung und Entspannung, Bildung und Kultur im Mittelpunkt stehen. Von einem Ferienclub wird erwartet, dass er sich in einer schönen Lage befindet, seine Anlagen gepflegt sind, dass er über komfortable Zimmer verfügt und von freundlichem Personal geführt wird. Infrastrukturell kurze Wege sollten überwiegen und als ganz besonderer Service Vollwertkost bzw. kalorienarme Kost serviert werden.

Trend zum Zielgruppentourismus

Urlauber sind am besten über ihre entsprechende Bezugsgruppe zu erreichen. Dies erfordert eine stärkere Differenzierung des Urlaubsangebots und eine entsprechend angelegte Marktsegmentierung. Zielgruppenspezifische Angebote sollten für Kinder, Jugendliche, junge Leute, Singles und Senioren sowie für Familien, Cliquen, Gruppen, Schulklassen, Clubs und Vereine kreiert werden. Damit ist auch eine stärkere Spezialisierung des Urlaubsangebots verbunden: Städte-, Bildungs- und Studienreisen, Sport-, Gesundheits- und Hobbyreisen, Sprach-, Rund- und Abenteuerreisen sind gefragt. Aus Urlaubsmotiven werden neue Angebotsformen, ehemalige Pauschalveranstalter wandeln sich immer mehr zu Spezialveranstaltern. Demzufolge sollte eine Regionalisierung des Reiseangebots stattfinden. Regio-

nalangebote mit Regionalveranstaltern sollten die Zukunft des Tourismus sein, was sich auch in den heute oft verwechselbaren Darstellungen in den Reiseprospekten niederschlagen sollte.

Trend zum Reisen rund um das Jahr oder ein Superurlaub für alle

Ein Langzeiturlaub von drei oder mehreren Monaten stellt für viele Menschen eine wünschenswerte Auszeit von der immer hektischer werdenden Arbeitswelt dar. Sie würden lieber heute als morgen einen „Urlaub auf Zeitkonto“ durch mittelfristiges „Ansparen“ des jährlichen Resturlaubs machen. Mit der Möglichkeit, Langzeiturlaub anzusparen, ergeben sich neue Angebotschancen für die Touristikbranche. Regionen mit einer hohen Anzahl an landschaftlichen und kulturellen Alleinstellungsmerkmalen sowie vielfältigen und außergewöhnlichen Angeboten könnten das Bedürfnis nach einer längeren Auszeit stillen und erfüllen. Hierbei spielen günstige Wohn- und Übernachtungsmöglichkeiten mit Regionalkolorit eine große Rolle. Zunehmend gilt die Prämisse, dass Urlaub alltäglicher wird und Freizeittourismus sich allmählich zur populärsten Form des Glückes entwickelt, bei der die Faktoren Freizeit, Urlaub und Reisen eine Erlebniseinheit bilden. Die gemeinsame Antriebskraft ist die Wunschvorstellung vom besseren Leben, die Hoffnung, die schönsten Tage des Jahres mehrmals im Jahr zu erleben, bis hin zur Hoffnung und Sehnsucht, dass vielleicht jeder Tag ein kleiner Urlaub werden kann.

Trend zum Daheimurlaub als Notlösung oder als Möglichkeit, die eigene Heimat wiederzuentdecken

Wirtschaftskrisen, erhöhtes Umweltbewusstsein bei zunehmenden Natur- und Terrorkatastrophen sowie bei vielen Urlaubern schon vorhandene internationale Reiseerfahrungen führen immer mehr zu der Einstellung: „Öfter mal zu Hause bleiben“. Der Daheimurlaub kann genauso wie der Fernurlaub zum Programm gemacht werden, der Daheimurlauber wieder zu einem Propheten im eigenen Land werden, und das Ganze ohne Stress und Nerven zehrende Autostaus. Hierzu zählen wohnungsnahe Freizeitprogramme für alle Altersklassen und Zielgruppen sowie regional- und heimatorientierte Tages- und Pauschalangebote. Dieser Trend wird insbesondere durch ein starkes Innenmarketing mit entsprechender Öffentlichkeits- und Pressearbeit in die richtigen Kanäle geleitet und kann den „Urlaub von zu Hause aus“ fördern. Bei dem Trend zum Daheimurlaub wird der Typus des „Stadturlaubers“ zur großen Herausforderung für die kommunale Freizeit- und Fremdenverkehrspolitik. Hier kommen neue Aufgabenstellungen auf die Städte und Gemeinden zu, denn der Kreis der „Stadturlauber“ wird in Zukunft immer größer. Dies erfordert eine Neukonzeption der Stadt und Kleinstädte hinsichtlich der Schaffung von Grünzonen mit Stadtparks und Naherholungsgebieten, Freizeitbereichen mit kombinierten Frei- und Hallenbädern und Erlebnisräumen und die Schaffung zusammenhängender Wegenetze zum Radfahren und Spazieren gehen. Eine solche Infrastruktur erleichtert den Verzicht auf eine Urlaubsreise und schafft eine neue Urlaubsqualität: den „Stadturlaub“. Der öffentliche Nahverkehr, der bisher zentral auf den Berufs- und Schülerverkehr ausgerichtet ist, muss zumindest periodisch freizeit- und urlaubsfreundlicher ausgebaut werden, insbesondere für den Daheimurlauber.

Trend zu selbstzahlenden Gesundheits- und Wellness - Urlaub oder Gesundheit im absoluten Aufwind

Die Verschärfungen im Bereich des staatlich geförderten Gesundheitswesens durch eine Veränderung der Sozialgesetzgebung, unter dem Stichwort „Kurkrise bekannt“, zwang die Bürger des Landes dazu, immer mehr selbstzahlende Gesundheitstouristen zu werden, die nach alternativen Wellness - Angeboten Ausschau halten. Vor allem die demographische Entwicklung in Richtung Überalterung der Bevölkerung sowie das zunehmende Gesundheitsbewusstsein der Menschen machen den Gesundheits- und Wellness - Urlaub zu dem touristischen Wachstumssegment

schlechthin. Vielerorts ist es nicht gelungen, die Verluste aus dem Sozialkurbereich zu kompensieren und neue Wellness - Ideen zu suchen und umzusetzen. Dies erfordert die Erschließung neuer Märkte und Teilmärkte des Gesundheitstourismus zum speziellen Thema Wellness - Urlaub. In diesem Zusammenhang spielt eine Konzentration auf die Kernsegmente des Gesundheitswesens eine große Rolle. Besondere Wachstumspotenziale bieten sich für zielgruppenspezifische Angebotskombinationen wie Gesundheit und Weiterbildung, Gesundheit und Golf u.v.m. Multifunktionale Gesundheits- und Wellness - Ressorts, Kurz- und Wochenendaufenthalte, Qualitätsangebote im oberen Preis - Leistungssegment sowie besonders günstige Angebote, Angebote zur physischen und psychischen Wiederherstellung, spezifische Gesundheitsangebote für Personen mit konkreten gesundheitsbezognen Anliegen, Angebote für Männer, Angebote für Frauen, Angebote im Bereich der alternativen Heilmethoden, Angebote im Bereich der pflegenden Kosmetik sowie der Schönheitschirurgie kommen hier zum tragen. Da Gesundheitstourismus nicht immer in Heilbädern und Kurorten stattfinden muss, bedarf es weiterer Angebote im Bereich der Wellness - Hotellerie und sonstiger Wellness - Einrichtungen, wie Freizeitparks.

Trend zu Inszenierung und Thematisierung

Für viele Urlauber reicht das reine Anschauungsobjekt bzw. der reine Wanderweg nicht mehr aus. Auf Grund zunehmendem Bildungs- und Erlebnistourismus müssen Formen der Thematisierung und Inszenierung für Themenschwerpunkte und Museumspräsentationen gefunden werden. Die modernen kommunikationspolitischen Instrumente erfordern immer wieder neue Formen der Präsentation und Inszenierung, die auf Innovationsstrategien beruhen.

Trend zur Multioptionalität bei steigendem Erlebnisanspruch

Der steigende Erlebnisanspruch der Urlauber schlägt sich auch auf die Mittel der Mobilität nieder. War in der Vergangenheit der PKW das beliebteste Fortbewegungsmittel und das reine Wandern der Freizeitsport schlechthin, so treten an seine Stelle immer häufiger Transportmittel von außergewöhnlicher Art und einem gewissen Gefühl von Freiheit und Abenteuerlichkeit. Hierzu zählen Fahrten mit Eselskarren, Planwagenfahrten oder Kutschfahrten, Floßfahrten, Kanufahrten u.v.m. Besonders begehrt ist mittlerweile das Weltenwandern (multioptionales Wandern), bei dem längere und verschieden geartete Urlaubsstrecken mit unterschiedlichen Transportmitteln zurückgelegt werden. Das Weltenwandern birgt in sich einen Hauch von Abenteuer und individueller Bestimmung und Gestaltung.

Trend zum Urlaub als Grenzerlebnis

Für immer mehr Urlauber wird Reisen zum Abenteuer und sie selbst zu modernen Kurz – Zeit - Helden, oft nach Vorbildern der Filmgeschichte, zu denen Cowboys, Indianer, Kelten, Römer, Ritter u.a. Heldenfiguren zählen. Sie suchen Grenzerlebnisse, Wildnis, kosmische Erlebnisse, die über die menschlichen Fähigkeiten hinausgehen, die Schwerkraft überwinden, Schweben, Fliegen, Tauchen u.a. Erleben kann dabei zu Vorformen des Überlebens werden, wie dies Survival - Trips zeigen und Expeditionen zu zeitbegrenzten Experimenten dienen. Die Reiseform „Ein Bett auf Rädern“ wird dabei immer beliebter und es soll erlebt werden, was sonst nur im Kino möglich ist. Kriegsschauplätze mit außergewöhnlichen Inszenierungen und Simulierungen sind besonders beliebt bei den „Thrilling - Touristen“.

Trend zum Urlaub auf die sanfte Tour

Urlaub wird wieder eine saubere Sache und dem sanften Tourismus, der im Herzen der Touristen grün, in der Gangart ruhig und in der Gesinnung nostalgisch ist, gehört somit die Zukunft. Natur- und Kulturzerstörung wandelt sich dabei immer mehr um in Landschafts- und Umweltschutz, Denkmal- und Heimatpflege. Sanfte Bewegungsformen wie wandern, reiten und Rad fahren gehören zum Urlaub auf die sanfte Tour. Im Gegensatz zu der "harten“ Animation gewinnen „sanfte“ Urlaubsanimateure immer mehr an Bedeutung. Ökologische und regionaltypische Projekte, Angebote und Produkte drängen auf den Markt. Gesundheit, Umweltbewusstsein und Genuss heißt das kulinarische Küchen-Credo der Gegenwart und Zukunft.

Trend zum Zweiturlaub unter Glas

„Kunstlandschaften unter einem Dach“ sind für Kurz- und Zweiturlauber wie geschaffen. Sie sind zudem von den Jahreszeiten und Wetterlagen vollkommen unabhängig. Diese Urlaubsform ist für Zweit- und Mehrfachreisende, deren Hauptmotivation auf Abschalten und Auftanken liegt, ideales Reiseziel. „Kunstlandschaften unter einem Dach“ können vollkommen frei gestaltet oder unter bestimmte Themenkreise mit regionaler Originalität gestellt sein. Besonders wertvoll sind dabei „Kunstlandschaften unter einem Dach“, deren Inhalte Identifikation und Regionalität aufzeigen. Somit können „Kunstlandschaften unter einem Dach“ ein Schlechtwetterangebot innerhalb eines Regionenurlaubs darstellen. Dabei ist zu beachten, dass bei der Konzeption solcher Kunstlandschaften keine Kitschprojekte kreiert und umgesetzt werden.

Trend zum modernen Gesundheitsurlaub

Die eher passive Kur der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wird mehr und mehr zu einem aktiven Ganzheitstraining von Körper, Geist und Seele. Gesundheitsreformen, vor allem ein Wandel des Gesundheitsbewusstseins und ein insgesamt verändertes Urlaubsverhalten machen eine Neukonzeption des gesundheits- und freizeitorientierten Angebots in den Kurorten und Heilbädern zwingend erforderlich. Aber auch Regionen, die bisher keinen Heilbäder- bzw. Kurorttourismus aufweisen konnten, erhalten heute die Chance, aktives Ganzheitstraining und gesundheitsbewusste Lebensgewohnheiten in ihr Programm aufzunehmen. Eine Förderung von Gesundheit und Lebensfreude kann durch ein Angebots - Mix aus Erholungsurlaub, bei dem die Psyche Ruhe findet, das Soma Kräfte sammelt und etwas erlebt sowie das Pneuma neues kennen lernt, eingeleitet werden. Bei einer Realisierung der drei Angebotsformen werden Badekuren entbehrlicher, weil das Konzept des modernen, ganzheitlichen Gesundheitsurlaubs wirkungsvoller ist. Der Wettbewerb um den gesundheitsorientierten Gast ist groß und fordert von den Anbietern eine hohe Originalität, Professionalität und Zielgruppenorientierung zur Bedienung dieses anspruchsvollen Marktsegments. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es aus der Perspektive des Marktes zwei Stufen von Wellness gibt: Auf der ersten Stufe steht die eher auf Entspannung und Verwöhnung abzielende „Konsum - Wellness“ in Form von Sauna, Massagen und sonstigen Körperbehandlungen und auf der zweiten Stufe gehört dazu der Bedarf, Ausgleichsmechanismen für sich selbst zu finden und die eigene körperlich - seelische Integrität zu wahren, was unter dem Schlagwort „Mentale - Wellness“ läuft. Die touristischen Anbieter haben sich bisher fast ausschließlich um die erste Stufe bemüht und gekümmert. Die zweite Stufe wird aber künftig auf Grund der sich verändernden Bedarfsstruktur mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Gute Zukunftsperspektiven haben daher Angebote, die Aspekte der körperlichen und der geistigen bzw. psychosozialen Gesundheit miteinander in Einklang bringen. Eine besondere Rolle werden dabei auch spirituelle und sinnstiftende Urlaubs- und Freizeitangebote spielen. Umfragen und Analysen belegen eindrucksvoll, dass das Thema

psychosoziale Gesundheit in der Kombination mit Tourismus immer wichtiger wird. Das Spitzenthema „Mentale - Wellness“ greift eben diese Schnittstelle auf und das Thema grenzt sich hiermit eindeutig von der herkömmlichen Wellness ab. Hier geht es explizit um den geistigen und seelischen Zustand im Dreiklang einer Harmonie von Körper, Geist und Seele als Basisdefinition von Wellness. Deshalb sollten unter dem Überbegriff „Mentale - Wellness“ Angebote wie Konfliktmanagement, psychosoziales Coaching, Work Life Balance, Harmonie von Individuum und Gesellschaft sowie Lebensberatung entstehen.

Trend nach der Suche nach Seele und einem sinnerfüllten, intensiveren Leben

Die bisher vorherrschende hedonistische Lebens- und Konsumhaltung im Urlaub wird zunehmend durchmischt vom Anspruch nach einer besinnlichen Urlaubsgestaltung, der im Tourismusangebot segmentübergreifend zum Tragen kommt. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Lebens ist die Folge der Entwicklung des Menschen in den westlichen Industriegesellschaften, in der die materielle Daseinsvorsorge den Lebenssinn nicht mehr alleine abgeben kann. Die Suche nach sinnvollem Tun hört auch im Urlaub nicht auf. Im Gegenteil, die Erwartungen an Sinnfindung im Urlaub sind sogar besonders hoch und steigen weiterhin an. Sinnhaftigkeit stellt sich häufig im Umgang mit anderen Menschen ein: mit dem Partner, mit den Kindern, mit den Freunden. In diesem Kontext wird eigentlich die „Suche nach Seele“ befriedigt. Deshalb ist zwischenmenschliche Kommunikation im Urlaub ganz besonders wichtig. Im Tourismus spricht man manchmal auch von der „Seele des Hauses“ oder von der „Seele des Ganzen“. Das Engagement von Personen für andere Personen, auch diese Dienstleistung ist die Seele im Tourismus. Freundlichkeit und Eingehen auf den Gast/ Kunden sind wichtige Grundvoraussetzungen für Qualität im Servicebereich. Besser noch sind Situationen, die Sinn machen und in denen Seele zu spüren ist. Somit sind Authentizität, Spiritualität und Transzendenz, Gesundheit und Sinngebung wichtige Aspekte der künftigen touristischen Angebotsentwicklung, ebenso wie ein aktives Naturerlebnis als Symbol der neuen Wertvorstellungen. Schon der amerikanische Psychologe und Erfinder der menschlichten Bedürfnispyramide Abraham Maslow (1906 – 1970) erkannte in seinen letzten Lebensjahren, dass das höchste Bedürfnis des Menschen in der Suche nach Spiritualität und Transzendenz liegt und erweiterte seine Bedürfnispyramide um diese Stufe, denn bis dato galt die Selbstverwirklichung als höchste Bedürfnisebene.

Die Maslow´sche Bedürfnishierarchie mit der höchsten Bedürnisebene der Transzendenz
(Grafik: E. Schillo)

Trend zum Urlaub in historischen Städten und Städtchen

Historische Städte und Städtchen liefern ein herausragendes Potenzial zur Etablierung einer Form des Städtetourismus, welcher sich hinsichtlich einer stärkeren Fokussierung auf kulturelle und traditionelle Stärken von herkömmlichen Angeboten im Bereich des Städtetourismus unterscheidet. Eine Konkurrenz mit städtetouristischen Angeboten wie Berlin, Frankfurt oder Heidelberg ist hier nicht angedacht bzw. sinnvoll. Der Markt bietet mittlerweile sinnvolle Ni-

schen, in denen sich die Städte der Pfalz, insbesondere auch die Städtchen des „Pfälzer Westrichs“, positionieren können. Kleinstädte sprechen relativ flexibel andere und sehr unterschiedliche Zielgruppen an, die weit über die Zielgruppen der klassischen Städtetouristen hinausgehen. Hier sind es vor allem Kulturinteressierte, welche aber sehr aktiv und offen für die individuelle Verschiedenheit bzw. regionale Besonderheit sind. Entsprechende Zielgruppen suchen die kleinen Nischen und Kleinode mit absolut einmaligen und weniger aufdringlichen Angeboten. Diese Form des Kulturtourismus sucht nach überlieferten bzw. erhaltenen Werten und Qualitäten sowie den verschiedenen Formen und Ausdrucksweisen dieser Werte. Einer der wichtigsten individuellen Standortfaktoren ist daher, neben dem klassischen multioptionalen touristischen Angebot und dem Ortsbild, das historisch einmalige Kleinod mit Alleinstellungsthema, das traditionelle Handwerk bzw. die spezielle Kleinkunst, Mundart und Musik, die sich eher in kleinen Städtchen verbergen.

Trend nach Steigen und Pfaden im Wandertourismus

Wandergäste bevorzugen auf Grund des intensiveren Naturerlebnisses immer weniger markierte Wanderwege auf Teer und Schotter, sondern suchen vielmehr abenteuerliche Steige, Stege, Treppen und Pfade mit topografischer Anpassung und erhöhtem landschaftlichem Erlebnis. Ein Grund für die Wegeführung auf geteerten und geschotterten Strassen liegt im Bemühen früherer Wanderwegeschöpfer, möglichst viel Dorf und Ortschaft sowie land- und forstwirtschaftliche Wirtschaftswege in das Wanderwegenetz einzubeziehen. Der neue Typ Wanderer sucht allerdings möglichst weiten Abstand von Hektik, Lärm und Verkehr, also im Grunde genommen die genaue Gegenwelt zu seiner eigenen Alltagswelt. Des weiteren wurden viele Wanderwege, auch in der Pfalz und im „Pfälzer Westrich“, für die Forst- und Agrarwirtschaft angelegt, mit der Konsequenz, eher „Waldautobahnen“ und „Waldschnellstraßen“ als dem gesuchten echten Naturerlebnis zu gleichen. Das Wanderwegenetz einer Region sollte deswegen ganz auf die Natürlichkeitsbedürfnisse des modernen Wanderers und die Eigenart des Landschaftstypus abgestimmt werden.

Trend zu mehr Qualität im Tourismus

Um gegen die Konkurrenz bestehen zu bleiben ist in Deutschland, so auch in der Pfalz und im „Pfälzer Westrich“, eine Qualitätsoffensive notwendig. „Qualität vor Quantität“, „Weniger ist mehr“, das sind die derzeitigen Schlagworte in der Tourismuspolitik, auf fachbezogenen Kongressen und Seminaren. Die Forderung nach mehr Qualität geht auf die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück und stand damals in engem Zusammenhang mit den Bemühungen um einen umweltfreundlicheren Tourismus. „Qualitativer Tourismus“ und „sanfter Tourismus“, das waren zunächst zwei fast identische Schlagworte. Inzwischen beschränkt sich „mehr Qualität“ nicht mehr nur auf die Umwelt. Sie hat sich auch auf andere Bereiche ausgeweitet, insbesondere auf die Sektoren Gastronomie und Hotellerie. Der Gast der Zukunft erwartet in allen Gliedern der Servicekette professionelle Dienstleistungen. Servicequalität wird zu einem zentralen Kriterium im Entscheidungsprozess .

Trend zu steigender Konkurrenz und Zwang zu besserer Qualität

Urlaubsregionen nehmen weltweit ständig zu. Tourismus gilt weltweit als eine Möglichkeit, die Lebensverhältnisse der Bevölkerung in wirtschaftlich strukturschwachen Regionen zu verbessern. Mit zum Teil erheblichen Marketing - Einsätzen versuchen diese Regionen die reisefreudigen Mitteleuropäer auf sich aufmerksam zu machen. Zusätzlich haben nicht wenige der neuen Tourismusregionen den Vorteil, dass sie von der Mentalität der Bevölkerung und von den Löhnen her guten und freundlichen Service bieten können. Außerdem können neue Urlaubsregionen von den

Fehlern und Krisen anderer Destinationen lernen und von Anfang an einen optimalen und professionellen Kurs wählen.

Trend zur zunehmenden Bedeutung der Freizeit- und Tourismuspolitik

Freizeit und Urlaub werden als Wirtschaftsfaktor im tertiären Sektor immer bedeutsamer. In naher Zukunft hat die Wertschöpfung der „Freizeitindustrie“ die Größenordnung der Automobilindustrie erreicht. Die Freizeit- und Tourismuspolitik in Deutschland entsprach lange weder der wichtigen Rolle, die Freizeit und Urlaub im Alltag der Bevölkerung zukommt, noch der nationalen und internationalen wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus. Das beginnt sich erst allmählich zu ändern. Erst 1987 ist ein Unterausschuss für Fremdenverkehr im Wirtschaftsausschuss des Bundestages gegründet worden. Seit 1988 existiert ein Fremdenverkehrspräsidium mit Vertretern aus Wirtschaft und Politik, daneben ein Präsidium der deutschen Tourismuswirtschaft mit Vertretern der entsprechenden Verbänden. Erst 1987 ist der Fremdenverkehr im Bundeswirtschaftsministerium auf Staatssekretärebene verankert worden; eine aktuelle tourismuspolitische Gesamtkonzeption existiert für Deutschland jedoch noch nicht. In der Parteipolitik beginnen Freizeit und Tourismus erst sehr langsam überhaupt berücksichtigt zu werden. Insbesondere auf der kommunalen Ebene herrscht Desinteresse, „Kirchturmdenken“ und „Bürgermeistertourismus“, „Verwaltungs- und Billigkräftetourismus“. Derzeitige Ressortaufteilungen in den Verwaltungen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene haben die neuen Entwicklungen noch nicht nachvollzogen, es fehlt häufig an wirtschaftlichem Denken und Handeln. Diese Situation hat Folgen für die Qualität des Urlaubsangebotes in Deutschland, die sicher eng an die derzeitige Tourismuspolitik gekoppelt ist.

Trend zu wachsender Beliebtheit von Gruppen-, insbesondere Busreisen

Dieser Trend zeichnet sich vor allem bei Alleinstehenden und Jungsenioren aus, denn bei dieser Reiseform werden Sicherheit und Geselligkeit gleich im Tourismuspaket mitgeliefert, und der Busfahrer wird zur engen Bezugsperson und häufig auch zum sanften Animateur. Vergleicht man die Urlaubserwartungen der Alleinreisenden mit allen übrigen Reisenden, so fallen die überdurchschnittlichen Bedürfnisse nach Urlaubskontakten, Urlaubsspaß und Urlaubserleben auf. Diesem Wunschbild entspricht somit, dass mehr Alleinreisende eine Pauschalreise buchen als alle anderen Personen. Die Isolation der Einzelreisenden wird aufgehoben in der Reisegruppe, die zu einer „verschworenen Gemeinschaft“ auf Zeit wird und sich nicht selten bei der Heimfahrt für die nächste Tour schon wieder verabredet. Alleinreisende sind daher bei Rund- und Studienreisen überrepräsentiert. Jedoch hat sich in den letzten Jahren die propagierte Single - Welle im Urlaubsmarkt teilweise überlebt. Mittlerweile fahren ein Großteil der Singles erst los, nachdem sie bereits die geeigneten Urlaubspartner gefunden haben, was zu einem korrigierten Zielgruppenüberdenken der Anbieter führen sollte.

Trend zu Pauschal- und Individualreisen

Einige Statistiken zeigen, dass sowohl die Pauschal- als auch die Individualreise, als besondere Reiseformen, erhöhte Wachstumszahlen verbuchen. Mittlerweile ist die Pauschalreise auch und gerade für seit vielen Jahren Reiseerfahrene und höhere gesellschaftliche Schichten gesellschaftsfähig geworden. Individualreisende fahren mehrheitlich mit dem Auto oder der Bahn, während Pauschalreisende zunehmend auf organisatorische Hilfen durch Reisebüros und Reiseveranstalter angewiesen sind. Pauschal oder individuell Reisen ist nicht mehr eine Frage der Kompetenz oder Urlaubsphilosophie, sondern eine Frage des Reiseziels und praktischer, reiseorganisatorischer Gründe. Jede

zweite Urlaubsreise ist heute eine Pauschalreise, wobei das Massenprodukt Reise inzwischen so individualisiert wurde, dass jeder Reisende seine ganz persönlichen Bedürfnisse nach Erholung und Erlebnisse, Bequemlichkeit und Komfort befriedigen kann. Der Tourismus ist mittlerweile zum entscheidenden Motor des neuen Erlebniszeitalters geworden. Die Angebots- und Kundenstruktur haben sich in den letzten Jahren so verändert, dass sie mit den beiden Begriffen Pauschalreise und Individualreise nicht mehr zutreffend beschrieben werden können. Daher unterscheidet man heute zwischen Vollbucher, Teilbucher, Servicereisende und Selbstorganisierer. Im Urlaub gibt es mittlerweile die Tendenz, dass jeder sein eigener Reiseunternehmer ist, der sich mal für Fremd- und mal für mehr Selbstorganisation entscheidet. Pauschal- und Individualreise bilden heute eine Symbiose, die nach ausgefeilten Baukasten - Systemen mit touristischen Modulen verlangen.

Trend zum Rucksacktourismus

Ganz individuelles Reisen, ohne jegliche Anbindung an Vorgaben, ist immer mehr gefragt und erobert touristische Plattformen. Der Trend zum Do – it – yourself - Urlaub breitet sich immer mehr auf den Märkte aus und außergewöhnliche Transportmittel, wie Eselskarren oder Kutschen sind immer mehr im Kommen. Reisen in einem ganz individuellen Stil ist in. Dieser Trend hat mit Sicherheit mit dem zunehmenden Bedürfnis nach Purifikation zu tun und stellt eine extreme Gegenwelle zum Massenkonsumverhalten dar (Freyer, W., 2001; Opaschowski, H.W., 2002, 1989, 1991).

7. 6. Urlaubsmotive in der Tourismusforschung

Im allgemeinen stellen (höhere) Motive (Beweggründe) zeitlich relativ überdauernde psychische Eigenschaften von Personen dar. Sie werden im Zuge der Sozialisation erworben und bilden ein verhältnismäßig stabiles menschliches System. Dabei sind eine aktivierende, durch Triebe gesteuerte Komponente und eine kognitive durch bewusste oder willentliche Prozesse der Zielsetzung gelenkte Komponente zu unterscheiden. Die Motivationsforschung ist ein Forschungsgebiet der Psychologie, die sich auf alle Fragen nach den Beweggründen für das menschliche Verhalten bezieht (Motivation). Motivationsforschung unterscheidet sich von der Motivforschung dadurch, dass sich diese auf Einzelmotive (z.B. Konsumbedürfnisse) bezieht. Die Motivforschung oder auch Motivation Research stellt ein Zweig der Marktforschung dar, der auf psychoanalytischen Methoden aufbaut. Die Beweggründe (Motive) des bewussten und unbewussten menschlichen Wollens und Handelns, besonders im Konsumentenverhalten und bei Kaufentscheidungen, werden erforscht und für Zwecke der industriellen auch für die touristische Formgebung wie Design, Styling, Corporate Design, Produktdifferenzierung und Werbung herangezogen (Gabler, Th., 200; Diller, H., 1994).

Trotz einer stärkeren Zunahme der Komplementär - Urlauber gegenüber den Konträr- Urlaubern in den letzten Jahren findet Erholung noch heute im Urlaub statt, aber der heutige Urlaub ist keine ausschließliche Erholungsreise mehr. Im Zuge des Wertewandels in der Gesellschaft hat sich der Urlaub immer mehr vom Arbeitsleben abgekoppelt. Aus dem ehemaligen Haupturlaubsmotiv Erholung ist ein mehrdimensionales Motivbündel unterschiedlicher Interessen geworden, das aus einer Mischung von Sonne, Ruhe und Natur, Kontrast, Kultur, Kontakt und Komfort sowie Spaß, Freiheit und Aktivität besteht. Im folgenden werden die einzelnen Urlaubsmotive, die im Tourismusmarketing eine große Rolle spielen, dargestellt und beschrieben:

Das Urlaubsmotiv Sonne

Die Sehnsucht nach Sonne ist bei den meisten Urlaubern eng an Vorstellungen vom Süden und Sommer, Wärme und Wasser, Strand und Sonnenbad gekoppelt. Gutes Wetter bzw. angenehmes Klima zu haben ist für die meisten Reisende die wichtigste Vorraussetzung für einen gelungenen Urlaub. Allerdings lässt die Sehnsucht nach Sonne mit zunehmendem Alter nach und andere Motive kommen zum Durchbruch. Die Konsequenz aus dem Urlaubsmotiv Sonne lautet, dass im heutigen und zukünftigen Urlaubsmarkt nur Regionen und Ferienorte mit Angeboten für einen Allwetter - Urlaub eine Überlebens- und Wachstumschance haben. Klimatische Faktoren wie Wind, Frische, klare Luft, kühles Wasser u.a. müssen eine stärkere touristische Betonung und Inwertsetzung erfahren, damit das alleinige Urlaubsmotiv Sonne seinen allzu dominanten Stellenwert verliert. Hierbei spielt vor allem der psychosoziale Gehalt der Erholung eine große Rolle. Der amerikanische Motivforscher Ernest Dichte sagte einmal, dass Seelenbaden wichtiger sei als Sonnenbaden.

Das Urlaubsmotiv Ruhe, Entspannung, Erholung, Gesundheit, Regeneration

Im Urlaubsmotiv Ruhe, Entspannung, Erholung und Regeneration steckt vor allem die Bedürfnisse des Menschen nach Sicherheit und Geborgenheit. Reisen dient der Sicherung des Grundeinkommens und der körperlichen Stabilität durch Regeneration der Arbeitskraft in Form von Kurreisen oder ähnlichen gesundheitserhaltenden Reiseformen. Der Reisende will im Urlaub zur Ruhe kommen und in Ruhe gelassen werden und keinen Stress und keine Hektik mehr erleben. Abschalten und ausspannen ist während der gesamten Urlaubszeit angesagt. Der Urlaub erhält Pausencharakter, soll die Seele und die Nerven beruhigen und stabilisieren. Das Urlaubsmotiv Ruhe ist mit Ausschlafen und Erholen verbunden, der Urlauber will alles in Ruhe angehen lassen und in erster Linie an die eigene Gesundheit und Arbeitskrafterhaltung denken. Ruhe bedeutet im Urlaub nicht nur äußere Stille, sondern auch innere Muße und Beschaulichkeit, und man möchte wieder seinen inneren Frieden finden und frische Kraft tanken. Sich verwöhnen lassen, etwas für die Schönheit tun, genießen, tun und lassen, was man will, sich Bewegung verschaffen und eine „gesunde, natürliche Bräune“ erlangen, sind die Attribute eines Ruhe-, Entspannungs- und Erholungsurlaubs. Das Relaxbedürfnis ist am stärksten bei arbeitenden Paaren ausgeprägt, denn sie wollen viel Zeit für sich selbst haben und vom Berufsleben Abstand gewinnen. Das Urlaubsbedürfnis Ruhe wird auch weiterhin zur großen Herausforderung für die Urlaubsplaner von morgen. Mehr Ruhe bedeutet: Nicht von anderen gestört werden, auch nicht von der Reisegruppe, den Freunden oder der eigenen Familie. Wer Ferien zum eigenen Selbst will, muss auch mal an sich denken können: Gemeinsam urlauben, aber auch mal alleine sein und eigenen Interessen und Aktivitäten nachgehen können. In diese Kategorie des Reisens fallen auch die sog. „Psycho-Reisen“ und Meditationsreisen u.a. spezieller Selbsterfahrungsgruppen.

Das Urlaubsmotiv Kontrast/ Grenzerlebnis „Thrilling“

Urlauber wollen in erster Linie aus dem Alltagstrott kommen und die eigenen vier Wände so schnell, wie möglich hinter sich lassen, d.h. Urlaub ist aus der Sicht der Konträr - Haltung immer auch Kontrast, Gegenwelt zum Alltag und immer mit Ortswechsel, Klimawechsel und Rollenwechsel verbunden. Kontrast - Erleben ist für viele Urlauber eine wichtige Voraussetzung für einen gelungenen Urlaub. Hierbei spielen die Pull - Effekte bestimmter Regionen eine große Rolle. Andere Menschen, Kulturkreise und Landschaften kennen lernen, sich an ein anderes Klima gewöhnen und Erfahrungen mit einer anderen Architektur machen, sind entscheidende Antriebskräfte bei der Wahl des Urlaubs.

Das Urlaubsmotiv Natur

Im Urlaubsmotiv Natur spiegelt sich das Bedürfnis des Menschen nach einer ungestörten, intakten Natur, in der man sich ungezwungen und entspannt bewegen kann. Außerhalb der eigenen vier Wände und fern vom grauen Alltag suchen Urlauber das Grüne, die idyllische Landschaft und die freie unberührte und unverschmutzte Natur. Sie wollen schöne Natur um sich haben und Ursprüngliches, Unverfälschtes und Naturbelassenes erleben. Das Urlaubsmotiv Natur kommt besonders stark bei den 50- bis 65-jährigen Jungsenioren zum tragen. Als menschliches Paar wird die Frische und Romantik der Natur wiederentdeckt. Gefragt sind außergewöhnliche Naturkulissen, inmitten derer die Unterhaltung in der Natur wichtiger ist als die Begegnung in der Natur. Dieses Motiv bürdet den Urlaubsanbietern eine große Verantwortung auf. Landschafts- und Naturschutzgebiete müssen erhalten, vermehrt und vernetzt, spektakuläre Kulissen erschlossen werden, die nicht nur Bewegungs- und Anschauungsräume sein sollten, sondern auch Erlebnisräume mit Umweltbildungs- und -erfahrungscharakter.

Das Urlaubsmotiv Freiheit und Prestige

In den Urlaubsmotiven Freiheit und Prestige findet man die nach dem Psychologen A. Maslow bekannten höheren Bedürfnisse des Menschen nach Wertschätzung und freier Entwicklung wieder. Anerkennung, Prestige, Macht und Freiheit sind die Stichworte des Urlaubs. Der Wunsch nach Freiheit ist ein Schlüsselmotiv des Urlaubserlebens. Dabei geht es weniger um das Freisein für etwas als vielmehr um das Freisein von etwas. Man möchte ungezwungen und unabhängig sein, denn Urlaub ist eine Zeit gesteigerter Spontaneität. Freiheit im Urlaub bedeutet nicht nur Beliebigkeit des Tuns, sondern auch einmal ohne Programm und ohne Planung zu leben. Das Urlaubsmotiv Freiheit verpflichtet die Urlaubsanbieter zur Flexibilität rund um die Uhr, denn der Urlauber will in einer Welt der freien Wahl leben, ohne Programm-, Termin- und Kleidungszwänge. Auf der höchsten Bedürfnisebene bedeutet Reisen vor allem Prestige, Anerkennung und an oberster Stelle Selbstverwirklichung und Glück.

Das Urlaubsmotiv Kontakt

Mit dem Urlaubsmotiv Kontakt werden insbesondere die sozialen Bedürfnisse des Menschen nach Liebe, Partnerschaft und Familie, Freundschaft, Solidarität und Kommunikation angesprochen. Private und gesellschaftliche Besucherreisen spielen dabei eine große Rolle. Die Urlaubszeit ist auch immer eine selektive Kontaktzeit nach innen und nach außen für informelle, zwanglose und unverbindliche Kontakte. Gemeinsame Unternehmungen mit der Familie mit anderen Menschen oder Freunden sind gefragt, lockere Gespräche sehr gerne gesehen. Für Urlaubsanbieter bedeutet dies, dass sie ausreichend Kontakt - Räume und Kontakt - Anlässe unter Berücksichtigung der jeweiligen Zielgruppe schaffen und anbieten. Individuell agieren und gleichzeitig nach Kontaktmöglichkeiten Ausschau halten heißt das Motto. Dieses Urlaubsmotiv ist nicht nur für Familien von großer Bedeutung, sondern auch für Singles, die im Urlaub gerne nach Kontakt und oftmals auch nach Flirts Ausschau halten.

Das Urlaubsmotiv Spaß, Abwechslung, Erlebnis und Sport

Auf der höchsten Bedürfnisebene des Menschen dient Reisen dem reinen Selbstzweck: Ablenkung, Vergnügen, Spaß und Freude stehen hierbei an erster Stelle. Dem Urlauber geht es letzten Endes um Gefühle der Selbstverwirklichung, Unabhängigkeit, Freude und des Glücks. Da der Alltag hart und ernst genug ist, suchen Urlauber in den schönsten Wochen des Jahres Spaß in Form von Action und Spannung, Freude, inneres und äußeres Vergnügen und

Entspannung. Viel erleben, Abwechslung, Spaß und Unterhaltung haben, sich vergnügen und amüsieren sowie aktiv Sport treiben stehen an oberster Stelle. Für Jugendliche und junge Erwachsene ist Spaß und fröhliche Feste feiern fast ein Synonym für ein gelungenes Urlaubserleben. Das Urlaubsmotiv Spaß fordert den Einfallsreichtum der Urlaubsanbieter heraus. Wirklichen Spaß und Freude haben die Urlauber nur an echten Erlebnissen und nachhaltigen Impressionen. Kitsch und Klamauk ist dabei nicht gefragt, sondern Originalität und Regionalität im Sinne von unverfälschtem Brauchtum und echten Ritualen.

Das Urlaubsmotiv Komfort

Der Wunsch der heutigen Urlauber ist es, bequem und komfortabel zu verreisen. Für viele gehört Komfort heute schon zur gewohnten Grundausstattung, er wird einfach vorausgesetzt. Singles und Paare wollen sich im Urlaub am meisten verwöhnen lassen. Sie stellen die höchsten Ansprüche im Hinblick auf Wohnkomfort und Wohnatmosphäre der Urlaubsunterkunft. Gäste wollen und sollen sich wohl fühlen. Urlaubsarchitektur muss bestenfalls originelle und regionale Wohnkultur ausstrahlen. Die Zimmer in Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen müssen geräumig und komfortabel sein. Thematisiertes und komfortables Wohnen könnte ein besonderer Anreiz in einer Region sein und für ein ganz besonderes individuelles Wohlgefühl sorgen.

Das Urlaubsmotiv Aktivität, Entdeckung und Bildung

Urlaub stellt heute für viele Reisende nicht mehr eine Passiv-, sondern eine Aktivzeit dar. Der Urlauber versucht die Trägheit und Bequemlichkeit des Alltags zu überwinden. Intensives leben und erleben ist angesagt: Viel Sport treiben und gut essen, viel unternehmen und für das Interesse und die Bildung etwas tun. Neue Eindrücke gewinnen und anderes kennen lernen, heißt die Devise im Urlaub. Vor allem Einheimische und ihre Traditionen und Rituale kennen lernen, viel herumfahren, unterwegs sein und seinen Horizont erweitern, etwas für Kultur und Bildung tun, seine Erinnerungen und sein Wissen auffrischen und auf Entdeckungsreise gehen sowie etwas Außergewöhnlichem begegnen, sind die touristischen Beweggründe. Die Aktivität im Urlaub und am Wochenende soll der Ausgleich zur Passivität am Feierabend sein. Jedoch findet Aktivität im Urlaub häufig nur auf einem unteren Level statt. Der sportliche Aktivurlaub gilt nur für die Minderheit der Urlauber. Weitaus höher liegt der Anteil der Deutschen, die im Urlaub sanftere Sportarten wie Schwimmen, Wandern und Radfahren wollen. Leicht steigend ist jedoch in den letzten Jahren die Neigung, im Urlaub etwas für die Bildung zu tun. Im Leben erworbenes geringes oder nur unzulängliches Wissen soll aufgestockt werden. Für Urlaubsanbieter heißt dies, dass mehr Aktivitätsangebote bereitzustellen sind, insbesondere auch in den sanften Sportarten. Da Aktivität als gesellschaftlich anerkanntes Leitbild gilt, müssen vermehrt Aktivitätsprogramme angeboten werden. Dem Bildungstrieb müssen geeignete Konzepte aus regionsmöglichen und –typischen Themenkreisen Rechnung getragen werden.

Die Hierarchie der Urlaubsmotive verändert sich jedoch im Laufe des Lebens, dazu gehen die Urlaubswünsche zwischen den einzelnen Altersgruppen teilweise weit auseinander. Bei den Jugendlichen dominiert die Sonnen- und Spaßorientierung, also der Kontrast und Freiheitscharakter des Urlaubs. Bei der Elterngeneration hingegen herrschen Motive des Abschaltens, Entspannens und Erholens vor. Sie wollen sich viel in der Natur bewegen. Die Sehnsucht nach Sonne, Ruhe und Natur bleibt auch bei den Rentnern und Pensionären erhalten, ist aber etwas weniger stark ausgeprägt. Mit zunehmendem Alter bleiben zwar die Wunschbilder, aber die Wünsche treten stärker zurück. (Opaschowski, H.W., 2002, 1989, 1991, Vester, H.-G., 1998)

7. 7. Soziodemografische und ökonomische Einflussfaktoren auf die Zukunft und die Entwicklung des Tourismus und dessen allgemein folgende Entwicklungsprognosen und touristische Zukunftsmärkte

Wie schon vormals erwähnt, bringt der demographische Wandel eine allgemeine Überalterung der Bevölkerung bei gleichzeitigem allgemeinen Rückgang der Menschen in Deutschland mit sich. Infolge wird es zu einer Neuordnung und Umstrukturierung der touristischen Märkte kommen. Bestehende Märkte werden sich vergrößern und verändern, insbesondere der Markt für Senioren. Die Marktsegmente der Generation 50+, die Gruppe der über 50-jährigen, wird in den nächsten Jahren stark anwachsen. Allein schon wegen seiner Größe wird er eine hohe Bedeutung für den Tourismus erlangen. Neben den von allen Branchen mit Begeisterung erwarteten „(G)Oldies“, also der zahlungskräftigeren 50+-Generation mit teilweiser Doppelberentung, wird es jedoch eine große Gruppe sozial schwacher älterer Menschen geben, die sich das Reisen kaum werden leisten können. Von wesentlicher Bedeutung bei der touristischen Angebotsentwicklung und –gestaltung wird deshalb die stärkere Beachtung der unterschiedlichen Zielgruppen sein, die sich innerhalb des Marktes der 50+-Generation befinden.

Single - Haushalte nehmen zu und der Auflösung traditioneller Familienstrukturen und Haushalte folgen vermehrt neue Familienstrukturen wie die sog. Patchwork - Familien, Drei – Generationen - Familien und Ein – Kind - Familien. Diese Entwicklungen führen ebenfalls zu einer Neuordnung der touristischen Märkte. Die Märkte der Senioren, Ein-Kind - Familien, Drei – Generationen - Familien, Singles u.a. werden sich vergrößern und verändern. Andere Märkte wie die für die klassischen Familien, die jüngeren Zielgruppen und gewisse Erwerbstätige werden sich verkleinern. Klar ist, dass der Markt der klassischen Familie künftig kleiner wird. Demgegenüber wächst jedoch die Zahl der wirtschaftlich attraktiveren Ein – Kind - Familie mit berufstätigen Eltern. Die touristische Zielgruppe der Familienreisenden über drei Generationen – Kinder, Eltern und Großeltern – wird zunehmend interessanter. Insgesamt wird sich der Markt allerdings verkleinern, was auch mit einer Bedeutungszunahme allein erziehender Elternteile zu tun hat. Der Wettbewerb um die Familie als touristische Zielgruppe wird daher enger und anspruchsvoller werden.

Wanderungsbewegungen auf Grund der Globalisierung und der Entwicklung der EU bedingen eine stärkere Durchmischung und Beeinflussung der westlichen Gesellschaften. Man spricht schon heute von sog. Multi - Kulti – Gesellschaften. Auch in diesem Zusammenhang wird es zu einer Neuordnung der touristischen Märkte sowie einer Ausweitung und Internationalisierung der Reiseströme kommen.

Ein allgemein feststellbarer gesellschaftlicher Wertewandel, weg von harten, hedonistischen Denk-, Werte- und Handlungsweisen, geht zunehmend zu „weicheren“ Werten wie Freundschaft, Engagement, Erfahrung und Verantwortung über. Die bisher vorherrschende hedonistische Lebens- und Konsumhaltung im Urlaub wird immer mehr durchmischt durch den Anspruch nach einer besinnlichen und sinnerfüllten Urlaubsgestaltung, der segmentübergreifend zum Tragen kommt. Authentizität, Spiritualität, Gesundheit und Sinngebung sind somit wichtige Aspekte der künftigen touristischen Angebotsentwicklung, ebenso wie ein aktives und sinnerfülltes Naturerlebnis als Symbol der neuen Wertvorstellungen. Der extrem „urbanisierte“ Lebensstil unserer Gesellschaft führt zu einer Bedeutungszunahme eines aktiven Naturerlebnisses im Urlaub. Natur ist nicht mehr nur Kulisse, sondern die eigentliche Substanz des Urlaubs, Natururlaub wird als Abenteuer und Erlebnis mit Umweltbildungscharakter gesehen.

Zusätzlich erfolgt ein Bedeutungswandel in den Bereichen Bildung und Wissen weg vom Faktenwissen hin zur sogenannten sozialen Kompetenz und einer Bedeutungszunahme des lebenslangen Lernens. Der anhaltende Individualisierungs- und Bildungstrend wird auch im Tourismus zu einer weiteren Marktdiversifizierung und Nischenbildung beitragen, die eine zunehmende Spezialisierung bzw. Individualisierung und Bildungsorientierung des touristischen Ange-

bots erforderlich macht; dies gilt insbesondere für den Pauschalreisemarkt. Hier werden flexible Baukastensysteme in Analogie zu den Bausteinen bzw. Modulen des Tourismus, die den Charakter der traditionellen Pauschalreise allmählich vergessen lassen, an Bedeutung gewinnen. Profilierte Kurzurlaube mit hoher Individualisierungs-, Erlebnis- und Bildungsdichte sind die Wachstumssegmente, die sich auf Grund der steigenden Zeitknappheit der Menschen, dem Bildungs-, Erlebnis- und Individualisierungsanspruch sowie ihrer hohen Reise- und Konsumerfahrung ergeben.

Ökonomisch gesehen ist mit einer weiteren Verlangsamung bzw. Stagnation des Wirtschaftswachstums in den westlichen Gesellschaften und einer damit einhergehenden Veränderung der Konsummentalität der Menschen zu rechnen. Schlagwörter wie „Rezessionskultur“ und „Purifikation“ belegen diesen Trend. Ein derzeitiger und zukünftiger Gegentrend zur „neuen Langsamkeit“, der auch im Tourismus zu beobachten ist, ist der schnelle, erlebnisreiche Urlaubskonsum, der auf Grund zunehmender Zeitknappheit, der komplexen Motivbündel des Kunden sowie der anhaltenden Erlebnisorientierung weiter an Bedeutung gewinnt. Für die Anbieter heißt das: Kurzfristige, flexible Buchungsmöglichkeiten anzubieten sowie eine hohe Erlebnisdichte und eine multioptionale Angebotsgestaltung zu schaffen. Profilierte Kurzurlaube mit hoher Erlebnisdichte sind die Wachstumssegmente, die sich aufgrund der steigenden Zeitknappheit der Menschen, dem steigenden Erlebnisanspruch sowie ihrer hohen Reise- und Konsumerfahrung ergeben. Durch die demographische Entwicklung und deren Folgen werden insbesondere die Segmente Städte-, Kultur-, Event- und Bildungsreisen eine zunehmende Bedeutung erfahren. Als weitere Veränderung der Konsummentalität der derzeitigen und zukünftigen Touristen ist ein ansteigendes Interesse und eine vermehrte Hinwendung zur Purifikation erkennbar. Diese bezieht ihre Kraft aus dem weitverbreiteten Gefühl des Zuviel und des Überdrusses, das heute in den westlichen Ländern zu einer zunehmenden Abneigung gegen Konsumismus führt. Anders als die Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts einsetzende Müsli - Askese als Spätfolge der Hippie - Generation, ist dieser Trend aber nicht genussfeindlich, im Gegenteil: In der Reduzierung auf das Wesentliche hofft man, eine neue (alte) Genussqualität wiederzufinden – eine Qualität, die durchaus auch sakrale, meditative Tendenzen hat. Purifikation als Lebensstil hat einen ursprünglich japanischen Aspekt, nämlich die Rückkehr zur Essenz, Klarheit, Reduktion und zum Echten (ADAC, 1995).

Durch eine zunehmende Polarisierung in den Bereichen Wohlstand und Zeit wird es zukünftig viele Menschen mit viel Wohlstand, aber wenig Zeit geben sowie viele Menschen mit viel Freizeit, aber wenig Wohlstand. Folglich wird es Konsumenten geben, die sich weiterhin Angebote im oberen Preis - Leistungssegment leisten können, aber die wichtigste Konsequenz ist, dass ein weiteres Wegbrechen des mittleren Preis-Leistungssegments zu erwarten ist (Opaschowski, H.W., 2002).

Die Zukunft des Tourismus wird auch in erheblichem Maße von dem wirtschaftlichen Aufschwung sowie der Öffnung und Deregulierung politischer Systeme in potenziellen touristischen Quellmärkten wie China und Osteuropa abhängig sein. Wohlhabende Chinesen in Folge des aktuellen Wirtschaftswachstums und die zukünftige Marktgröße Chinas machen das Land zum weltweiten touristischen Zukunftsmarkt Nummer eins. Die interessantesten osteuropäischen Quellmärkte sind aufgrund ihrer wirtschaftlichen Kennzahlen Ungarn und Tschechien. Polen ist zur Zeit lediglich auf Grund seiner Größe, jedoch nicht auf Grund seiner Wirtschaftslage, interessant. Der russische Markt bietet gewisse Wachstumspotenziale, jedoch derzeit nur bei einer kleinen wohlhabenden Bevölkerungsschicht. Ein hohes Interesse an einem Urlaub in Deutschland, verbunden mit positiven wirtschaftlichen Wachstumsprognosen, machen die Baltischen Staaten als künftigen touristischen Quellmarkt interessant, wenngleich die Wirtschaftskraft der drei Länder heute noch unter dem osteuropäischen Durchschnitt liegt. Ein interessanter Quellmarkt könnten zukünftig auch die USA und Kanada in Verbindung mit dem U. S.- Militärflughafen in Ramstein und weiteren angeschlossenen Militäreinrichtungen sein. Erinnerungstouristische Angebote für ehemals stationierte US-Amerikaner, Engländer und Kanadier könnte in Zukunft ein touristisches Standbein für die Pfalz, insbesondere für den „Pfälzer Westrich“, darstellen.

Politische und ökologische Gefahren, Risiken und Katastrophen, wie Terror, Krieg, Seuchen und Naturkatastrophen werden zukünftig starken Einfluss auf die Auswahl der Destination und Kaufentscheidungsprozesse nehmen. Risiken in den Bereichen politisches und ökologisches Umfeld haben zu einem geschärften Sicherheitsbedürfnis der Menschen beigetragen. Somit sind die Anbieter herausgefordert, Sicherheit als touristischen Basisnutzen nicht nur zu kommunizieren, sondern auch nachzuweisen.

In erster Linie sind es die demographische Entwicklung, aber auch das zunehmende Gesundheitsbewusstsein der Menschen, die den Gesundheits- und Wellnessurlaub zu dem touristischen Wachstumssegment schlechthin machen. Zukünftige Wachstumspotenziale bieten sich, wie vormals schon angedeutet, für zielgruppenspezifische Angebotskombinationen in Form von Gesundheit und Golf, Gesundheit und Weiterbildung, Gesundheit und Mental Training/ Psychohygiene, multifunktionale Gesundheits- und Wellness - Ressorts, Kurz- und Wochenendaufenthalten, Qualitätsangeboten im oberen Preis - Leistungssegment sowie besonders günstige Angeboten, Angeboten zur physischen und psychischen Wiederherstellung, spezifischen Gesundheitsangeboten für Personen mit konkreten gesundheitsbezogenen Anliegen, speziellen Angeboten für Männer, speziellen Angeboten für Frauen, Angeboten im Bereich der alternativen Heilmethoden, Angeboten im Bereich der pflegenden und spirituellen Kosmetik sowie der „sanften“ Schönheitschirurgie an (ETI, 2005)

7. 8. Zielgruppen in der Tourismusforschung

Als Zielgruppe wird die Gesamtheit aller effektiven und potenziellen Personen, die mit einer bestimmten Marketingaktivität angesprochen werden sollen, bezeichnet. Grundlage zur Zielgruppenfindung nach jeweils relevanten Merkmalen ist die Marktsegmentierung. Hauptproblem ist die zeitliche Instabilität (Dynamik). Arten von Zielgruppen sind demnach:

- Soziodemographische Zielgruppen (z. B. Alter, Geschlecht, Bildung)
- Zielgruppen auf Grund von verhaltensorientierten Merkmalen (z.B. Intensivverwender, Erstkäufer)
- Zielgruppen auf Grund psychologischer Merkmale (z.B. innovationsfreudig, sicherheitsorientiert)
- Zielgruppen auf Grund medienorientierter Merkmale (Nutzer bestimmter Medien) (Gabler, Th., 2000)

Marktsegmentierung stellt die Aufteilung des Gesamtmarktes nach bestimmten Kriterien in Käufergruppen bzw. –segmente dar, die hinsichtlich ihres Kaufverhaltens oder kaufverhaltensrelevanter Merkmale in sich möglichst ähnlich (homogen) und untereinander möglichst unähnlich (heterogen) sein sollen. Hauptzweck der Marktsegmentierung ist es, Unterschiede zwischen den Käufern aufzudecken, um daraus Schlussfolgerungen für segmentspezifische Marketingprogramme wie z.B. touristische Angebote zu suchen und zu schaffen. Damit ergeben sich zwei Teilaufgaben der Marktsegmentierung: Die Marktsegmente müssen definiert werden, sog. taxonomische Marktsegmentierung und segmentspezifische Strategien entwickelt werden. Segmentierungskriterien stellen die Segmentierung nach demographischen Merkmalen wie Religion, Geschlecht, Alter, Haushaltsgröße, nach sozio -ökonomischen Merkmalen wie Einkommen, Schulbildung, Beruf und nach psychografischen Merkmalen wie Lebensstil und Merkmale der Persönlichkeit dar. Des weiteren kann eine Marktsegmentierung nach Kaufverhalten und Responsemerkmalen in Käufer, Nichtkäufer, Verhalten bezüglich nichtpreislicher Marketinginstrumente, Preisresponse, Preisbereitschaft, Preissensitivität, Preiseinstellung und Sonderangebotsresponse erfolgen. Als statistische Methoden werden dabei v.a. die Regres-

sionsanalyse, die Clusteranalyse, die Diskriminanzanalyse, die AID - Analyse und die multidimensionale Skalierung (MDS) herangezogen (Gabler, Th., 2000; Diller, H., 1994).

Entsprechende Strategien zur segmentspezifischen Marktbearbeitung sind demnach folgende:

- die konzentrierte Marktstrategie, bei der das lukrativste Segment bearbeitet wird, die sog. Marktnische bzw. der einzelne Teilmarkt woraus eine Nischenstrategie / Fokussierungsstrategie erfolgt
- die differenzierte Marktstrategie, wobei mehrere Segmente bearbeitet werden
- die selektiv differenzierte Marktstrategie, bei der wenig ausgewählte Segmente eine Bearbeitung erfahren

(Freyer, W., 2001)

Im folgenden werden einige Typologien von Zielgruppen dargestellt, die für die touristische Angebotsgestaltung von Bedeutung sind.

Zu den mittlerweile „klassischen" Typologien zählt der Systematisierungsversuch von HAHN (1974), der nach phonetischen Kriterien sechs Haupturlaubstypen unterscheidet:

Name	**Urlaubstyp**	**Kennzeichen**
A-Typ	Abenteuerurlauber	Sucht das „einmalige Erlebnis" - mit kalkuliertem Risiko und mit Gleichgesinnten
B-Typen B-1-Typ B-2-Typ B-3-Typ	Bildungs- und Besichtigungs-urlauber	- sammelt Sehenswürdigkeiten und Orte, die der Baedecker vermerkt - sammelt Gefühle und Stimmungen, interessiert an Natur und allem Neuen - natur-, kultur- und sozialwissenschaftlich interessiert
F-Typ	Ferne- und flirtorientierter Erlebnis-urlauber	Unternehmungslustig, liebt Geselligkeit, Abwechslung, Vergnügen, bevorzugt mondäne Atmosphäre
S-Typ	Sonne-, Sand- und See-orientierter Erholungsurlauber	Will dem Alltagsstress entfliehen, sucht Tapetenwechsel, Ruhe und Geborgenheit unterm Sonnenschirm, (etwas) Kontaktinteresse, nicht zuviel Fremdartiges
W-Typen W-1-Typ W-2-Typ	Wald- und wanderorientierter Bewegungsurlauber Wald und wettkampf-orientierter Sporturlauber	- will sich fit halten und will auch im Urlaub körperliche Bewegung, liebt Natur und frische Luft - erst sein Hobby entscheidet über das Urlaubsziel

Weitere Klassifikationen erfolgen nach Urlauber- und Lifestyletypologien nach verschiedenen Quellen:

1. Eindimensionale Typenbildungen	**Touristen- und Freizeittypen**
Typenbildung nach der Urlaubsaktivität (Hahn 1974)	Abenteuer-, Bewegungs-, Bildungs-, Erholungs-, Erlebnis-, Sporturlauber
Typenbildung nach Landschaftspräferenzen	Mittelgebirgs-, Hochgebirgs-, Mittelmeer-, Nordsee-,

(Hartmann 1974, 1981)	Ostsee-, Flachland-, Doppelurlauber (im Sommer das Meer, im Winter die Berge)
Typenbildung nach aktionsräumlichem Verhalten (Fingerhut 1973)	Wander-, Freiraum-, Landschafts-, Rundfahrer-, Promenier-, Sport-, Bildungstyp
Typenbildung nach Lieblingsfarben (als Indiz für das Freizeitverhalten), (Lüscher 1973)	Blau-Typ (Ruhe, Entspannung und Zufriedenheit) Grün-Typ (Festigkeit, Beharrung und Selbststeuerung) Rot-Typ (Erregung, Bewegung u. Aktivität) Gelb-Typ (Lösung, Veränderung, Entfaltung)
Typenbildung nach Interaktionspartner (Meyer 1978)	Partner-, Personal-, Urlauber-, Kolonisten-, Brückenkopf-Kontakt-Typ
Typenbildung nach dem Grad der Anpassung an lokale Gegebenheiten (Smith 1977)	Explorer, elite-, off-beat-, unusual-, incipient-mass-, mass-, Charter -Touristen
Typenbildung nach Informationsverhalten (Datzer 1983)	Der Informationsfreudige, Interpersonelle Kommunikation, Informationsverzicht, neutrale Informationsquelle, angebotsorientierte Quellen
Typenbildung nach Konträrhaltung (Alternativ 1985)	Polit-Tourist, Globetrotter, Abhauer
Typenbildung nach bereisten Ländern (G+J 1988)	Globetrotter, der Weitgereiste, Studienreisende, Sonnen- und Erholungsreisende, Mittel- und Südeuropa-Reisende, Deutschland-Reisende, Wenig-Reisende, Stubenhocker
Typenbildung nach der Reisehäufigkeit im Lebenszyklus (Becker 1992)	Reisefanatiker, Ständig-, Intervall-, Häufig-, Wenig-, Reisende
2. Lebensstil-Typologien	**Touristen und Lebensstil-Typen**
Lebensstil-Typologien nach Opaschowski 1987 (Freizeitkonsumenten)	Anpassungs-, Geltungs-, Erlebnis-, Kultur-, Anspruchs-, Versorgungs-, Sparkonsument
Lebensstil-Typologien nach dem ADAC 1989	Typ A: die aktiven Genießer Typ B: die Trendsensiblen Typ C: die Familiären Typ D: die Nur - Erholer
Lebensstil-Typologien nach Österreich 2000 (Euro - Lifestile)	Der vorsichtige Erholungsurlauber (Vorsichtige, Heimchen, Misstrauische, Abgekoppelte) Der klassische Kultur-Urlauber (Moralisten, Ordentliche, Puritaner) Der anspruchsvolle Erlebnisurlauber (Karrieremacher, Protestler, Pioniere, Wohltäter, gute Nachbarn) Der junge Genuss-Urlauber (Rocker, Angeber) Die junge Familie (Romantiker, Sorglose)
Lebensstil-Typologien nach der Reiseanalyse	1) Der gesundheitsbewusste, vielfältige Engagierte

1990 Lifestyle-Urlaubertypen alte Bundesländer	2) Der passive, häusliche Unauffällige 3) Der aufgeschlossene Freizeitorientierte 4) Der gutsituierte Familienorientierte 5) Der genügsame Fleißige 6) Der dynamische Egozentriker
- Lifestyle-Urlaubertypen neue Bundesländer	1) Der kreative, unabhängige Aktive 2) Der familiengebundene Passive 3) Der bescheidene häusliche, fleißige 4) Der unzufriedene Interessenlose 5) Der gutsituierte Geschäftige 6) Der sportliche, erfolgreiche Genießer

Des weiteren existiert eine Zielgruppen - Definition nach dem Lebensphasen - Modell, wobei eine Lebensphase das gleiche „soziale Alter“ umschreibt. Mit einer bestimmten Lebensphase verbinden sich immer auch spezifisch familiäre, gesundheitliche, berufliche und finanzielle Merkmale. Im folgenden werden fünf Lebensphasen unterschieden:

Lebensphase	**Zielgruppe**	**Merkmale**
Lebensphase I	Jugendliche (Altersgruppe von 14 – 17 Jahre) Junge Erwachsene (Altersgruppe von 18 – 24 Jahre)	Spaß und Unterhaltung, Abwechslung und gemeinsames Erleben stehen im Urlaub an erster Stelle Hohe Ansprüche an gutes Wetter und viel Sonne stehen an erster Stelle, Gewinn von neuen Eindrücken, Kontrasterleben
Lebensphase II	Singles (1-Personen-Haushalte im Alter von 25 – 49 Jahren) Paare (2-Personen-Haushalte im Alter v 49 Jahren)	Wunsch nach Urlaubsflirts und neuen Bekanntschaften, sich verwöhnen lassen Sich verwöhnen lassen, alleine sein, abschalten, sich entspannen, sich erholen und intensiv bewegen als wichtigstes Urlaubsmotiv
Lebensphase III	Familien mit Kindern (Befragte Personen im Alter von 25 – 49 Jahren mit Kindern unter 14 Jahren) Familien mit Jugendlichen/ Erwachsenen (Befragte Personen im Alter von 25 – 49 Jahren mit Jugendli-	Gemeinsamkeit in der Familie ist wichtigstes Urlaubsmotiv Gutes Wetter und gute Erholungsmöglichkeiten, Betonung auf Spontaneität ohne Programm und Planung

	chen/Erwachsenen im Haushalt)	
Lebensphase IV	Jungsenioren (Altersgruppe von 50 – 64 Jahren)	Abschalten, entspannen und erholen; höchste Ansprüche auf Umweltqualität, die Landschaft sollte „idyllisch“ und die freie Natur „unberührt“ sein
Lebensphase V	Ruheständler (Altersgruppe von 65 Jahren und mehr)	Bescheidenheit, sie sind in ihren Urlaubswünschen zurückhaltender und weniger intensiv, jedoch starker Wunsch nach Natur

In der touristischen Literatur wird auch häufig eine Vernetzung von Zielgruppen und Urlaubsrollen hergestellt. Unter psychologischer Betrachtungsweise des Urlaubsverhaltens wird sofort deutlich, dass zum Urlaubmachen zweierlei oder zumindest eins von beiden gehört, nämlich der Ortswechsel und/ oder der Rollenwechsel. Der Ortswechsel macht eine Distanzierung vom Alltag möglich und der Rollenwechsel führt zu einer zeitweiligen Befreiung von Berufs- und Haushaltspflichten, die den Alltag prägen. Demzufolge wird der Erlebniswert eines Urlaubs subjektiv immer dann am höchsten bewertet, wenn Ortsveränderung und Rollenwechsel gleichzeitig möglich sind, also bekanntes Alltagsmilieu und vertraute Alltagsrolle aufgegeben werden können. Urlaub animiert zum Rollenspiel und Rollenwechsel, und der Urlauber befreit sich häufig von den Rollen, die er sonst im Alltag spielt. Somit gleicht Urlaub einem inszenierten neuen Spiel, in dem jeder seine eigene Rolle spielen darf, wobei individualistischen Ausprägungen kaum Grenzen gesetzt sind.

Die folgende Beschreibung von Urlaubsrollen widerspiegeln gleichzeitig Persönlichkeitstypen bzw. tourismusrelevante Zielgruppen, die für bestimmte Destinationen besonders in Frage kommen könnten:

Der Urlaubstyp „König Kunde“ will unter dem Motto „was kostet die Welt“ hofiert, bedient und verwöhnt werden. Faulenzen und ausreichend umsorgt werden, stehen bei ihm an oberster Stelle. Sein Umfeld muss gepflegt und von einer gewissen Güte und Qualität sein. Das Hotel, das er für seinen Urlaub wählt, darf ohne weiteres „Excelsior“ heißen.

Der Urlaubstyp „Perfektionist“ verlangt im Urlaub, wie im Alltag auch, nach einem relativ starken Korsett und dementsprechend festen Rahmenbedingungen, in die er sich gerne fügt. Der Urlaub muss sorgfältig geplant, vorbereitet, durchgecheckt und für gut befunden sein. Die Reise wird in allen Einzelheiten durchdacht, um nichts für den Urlaub zu vergessen.

Der „Individualist“ sieht seinen Urlaub als eine Frage der ganz persönlichen Einstellung. Er alleine fühlt sich dafür verantwortlich, was er aus seinem Urlaub macht und ob er für ihn ein Erfolg wird oder nicht. Eine Urlaubsgestaltung in Eigenregie begreift der „Individualist“ als persönliche Herausforderung und persönliches Gelingen.

Der „Minimalist“ muss auch im Urlaub rechnen und sparsam sein. Er achtet auf bezahlbare Preise und urlaubt rundum äußerst kostenbewusst. Für den „Minimalisten“ reicht eine knapp kalkulierte Unterkunft mit Frühstück aus, um ein bescheidenes Urlaubsvergnügen zu finden.

Der „Aktivist“ braucht eine Urlaubsszenerie, die von Action und Motion, Trubel und Rummel geprägt ist, denn er sucht in erster Linie die Abwechslung und Vielfalt. Er will und muss etwas erleben und schlägt sich auch gerne einmal eine Nacht um die Ohren. Auch am Tag will er nicht zur Ruhe kommen. Der „Aktivist“ hat immer etwas zu tun und will viele Menschen um sich haben.

Der „Pionier“ will dort hin, wo es etwas Neues gibt, das er schnellstens erreichen will. Er ist ein ausgesprochener Sammler von Reisezielen, der im Grunde genommen einem Münz- oder Briefmarkensammler ähnelt. Nur im Trend

sein reicht ihm nicht aus, er will selbst touristische Wege eröffnen und ebnen und immer der Erste und der Zeit voraus sein.

Der „Kosmopolit“ liebt die Ferne und Fremde. Ferne Länder und fremde Menschen interessieren ihn. Seine Reize liegen in der Andersartigkeit, vor allem anderer Kulturen, die er kennen und verstehen lernen will. Er versteht sich als Weltbürger auf der Suche nach Horizont- und Wissenserweiterung.

Der „Angeber“ kann sein Bedürfnis und seine Anreize nach Anerkennung nicht alleine im Alltag finden. Deshalb sucht er ausgefallene Reiseziele, um in seiner Alltagsumgebung aufzufallen. Er hat sozusagen die europäische Landschaft längstens „abgegrast“ und wendet sich eher exotischen Zielen zu. Bestimmte Reiseformen sind für ihn regelrechte Prestigekiller. Deshalb reist er überall dorthin, wo man gewesen sein muss, um mitreden zu können.

Der „Erzähler“ begibt sich unter dem Motto „wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ in Urlaub. Er durchlebt seine Reise und erlebt sie zu Hause erzählend mehrfach nach. Der Urlaub des „Erzählers“ wird durch lebendiges Erzählen und anschauliches Demonstrieren anhand von Fotos, Dias und Filmen erst richtig reizvoll und schön, denn viele Bekannte und Freunde orientieren sich an dem, was er erzählt. Der „Erzähler“ wird somit zum idealen Multiplikator für eine Urlaubsregion. (Opaschowski, H.W., Tourismus, 2002).

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle noch die Gruppe der „Nie – Reisenden“ erwähnt werden, die auch nur bedingt aktivierbar sein wird. Diese Gruppe ist grundsätzlich schwer zu motivieren, was in der Persönlichkeitsstruktur verankert ist. Bei dieser Gruppe kann „grundsätzlich nie verreisen“ Angst vor Veränderungen haben heißen. Sie wollen die Sicherheit und Geborgenheit des Alltags und der gewohnten Umgebung nicht aufgeben. Äußere Immobilität kann Ausdruck innerer Immobilität sein. Um diese Gruppe der „Nie - Reisenden“ zu gewinnen, sind somit soziologische und psychologische Konzepte und Strategien zur inneren Mobilmachung erforderlich.

In den letzten Jahren ist ein gravierender allgemeiner Einstellungs- und Wertewandel in der Gesellschaft entstanden, der die Nachfrageseite und die Struktur der Käuferschichten und deren Entscheidungsprozesse erheblich verändert hat. Den allein nach den oben vielfältig dargestellten und definierten berechenbaren und eingliederbaren Touristen von einst gibt es in seiner Reinform nicht mehr oder nur noch selten. Er ist längst dem unkalkulierbaren „Sowohl – als – auch - Konsumenten“ gewichen, dessen Wünsche und Vorstellungen immer differenzierter und vielfältiger werden, dessen Qualitätsforderungen und Umweltsensibilität sich ständig ändern und steigern. Ganzheitliche Ansprüche der Touristen treten in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund: Kulturelle Wünsche werden mit der Forderung nach intakter Natur, großartigen Erlebnissen, Gesundheit und Aktivität kombiniert (Freyer, W., 2001, Opaschowski, H.W., 2002, 1989, 1991, ADAC, 1989).

7. 9. Erscheinungen des Tourismus - Arten und Formen

Die Urlaubsform, für die sich ein Reisender entscheidet, hängt wesentlich von den konkreten Zugangsmöglichkeiten in finanzieller, beruflicher, familiärer, persönlicher und gesundheitlicher Hinsicht ab. Auch Modetrends spielen bei der Auswahl spezifischer Urlaubsformen eine bedeutende Rolle. Es ist fast ein Paradoxon, denn der pauschale Massentourismus hat die Ausdifferenzierung und Individualisierung der Urlaubsformen erst ermöglicht. Damit wurde ein weitgefächertes und segmentiertes Urlaubsangebot erst geschaffen und finanzierbar gemacht.

In den folgenden Tabellen werden die derzeitigen und zukünftigen Tourismusarten und –formen nach verschiedenen Kriterien dargestellt:

1. Soziodemographische Kriterien	**Tourismusarten und –formen** **(auch Reise- oder Tourismusarten und –formen)**
Alter	Kinder-, Jugend-, Erwachsenen-, Seniorentourismus
Geschlecht	Frauenreisen, Männertouren, FKK-Urlaub
Familienstand, Haushaltsgröße	Single-, Familientourismus (mit/ohne Kinder), speziell Hochzeitsreisen / -tourismus, Drei-Generationen-Tourismus (Stichwort: „Familiensynergetik“)
Einkommen	Sozial-, Luxustourismus-, Kreuzfahrtenurlaub
Ausbildung	Arbeiter-, Studenten-, Akademiker-, Arbeitslosentourismus, Studienreisen
Beruf	Beamten-, Politiker-, Diplomaten-, Hausfrauentourismus
Wohnort	Inländer-, Ausländertourismus; Nah-, Ferntourismus; Stadt-, Landbewohnertourismus

2. Verhaltensorientierte Merkmale	**z. T. nicht sichtbar**
Verkehrsmittel	PKW-, Flug-, Bahn-, Bus-, Rad-Tourismus
Buchungsverhalten	Individual-, Teilpauschal-, Vollpauschaltourismus
Reiseziele	Inlands-, Auslands-, Fernreise-, See-, Mittelgebirgs-, Flusslandschafts-, Bergtourismus
Reisedauer	Ausflugs-, Kurzreise-, Wochenend-, Urlaubs-, Langzeittourismus
Reisepreis	Billig-, Luxus-, Exklusivtourismus, „Massentourismus“ (durchschnittlicher Preis)
Reiseklasse (z. T. auch Preis)	First - Class-, Normal (tarif)-, Spar(tarif)tourismus
Reisezeit	Sommer-, Winter-; Hochsaison-, Nebensaisontourismus
Reisegepäck	Rucksack-, Aktentaschen-, Koffertourismus
Unterkunft	Camping-, Bauernhof-, Pensions-, Feriendorf-, Ferienclub-, Hoteltourismus, Caravan-Urlaub
Zahl der Reisenden	Einzel-, Single-, Familien-, Club-, Gruppentourismus
Aktivitäten	Sport-, Erholungs-, Besichtigungs-, Geschäfts-, Fortbildungs-Tourismus
Anlass	Einladungs-, Besuchs-, Krankheitstourismus; Aussteiger-, Alternativ-Tourismus
Motive	Erholungs-, Kur-, Gesundheits-, Kultur-, Bildungs-, Besuchsreisen-, Geschäfts-, Aktiv-, Abenteuer-, Politik-, Geo-, Öko-Tourismus, Erinnerungs- und Festungstourismus, Nostalgietourismus, Dornröschentourismus

(Quelle: eigene Ergänzung nach Freyer, 2002)

7. 10. Aktivitäten im Urlaub

Urlaub gilt, wie schon häufiger erwähnt, als extreme Freizeit, in der sich unterschiedliche Lebensstile stark verdichten. Hier wird intensiv alles (aus-) gelebt, was im Alltag zu kurz kommt und die motivatonale Aufgeschlossenheit für Neues ist groß. Die Freizeitaktivitäten im Urlaub haben betont alltagskonträren Charakter, denn der Urlauber schlüpft erfolgreich aus seiner Arbeitshaut. Das Freizeitverhalten im Urlaub zeigt Aktivitätsvielfalt und Bewegung. Passivität ist im Urlaub passé, Aktivität heißt der Trumpf. Viel ruhen und nichts tun, ist auf Dauer zu eintönig und langweilig. Der Urlaub als ausschließliche Erholungszeit gehört der Vergangenheit an. Urlaubszeit ist mittlerweile Erlebniszeit und ein erlebnisarmer Urlaub gilt als verlorene Lebenszeit.

In den Aktivitäten der Urlauber zeichnen sich tendenziell folgende Veränderungen ab:

- Urlauber geben heute im Urlaub wesentlich mehr Geld aus als früher; am Urlaub wird zuletzt gespart
- Urlauber legen mehr Wert auf Sonne und Wärme als früher
- Urlauber beschäftigen sich im Urlaub häufiger mir ihren Hobbies oder lernen neue Freizeitbeschäftigungen kennen
- Urlauber achten stärker denn je auf gesunde Ernährung, wobei Biokost einen Auftrieb erfährt
- Urlauber besuchen häufiger kulturelle und folkloristische Veranstaltungen mit Lokalkolorit
- Urlauber interessieren sich mehr für Land und Leute als früher
- Urlauber treiben mehr Sport als früher, wobei den sanften Sportarten Vorzug gegeben wird
- Urlauber suchen mehr das Abenteuer und Grenzerlebnisse als früher, wobei der Nervenkitzel immer größer wird (Opaschowski, H. W., 2002).

Zu den Aktivitäten im Urlaub zählen demnach:

- Regenerativ-passive Beschäftigungen

Sich sonnen, viel schlafen, ausruhen und faulenzen, am Strand, auf der Liegewiese liegen

- Regenerativ-aktive Beschäftigungen

Spaziergänge und Wanderungen machen, Tier-, Freizeit- Naturparks besuchen, Kurmittel anwenden, Bäder, Trinkkuren machen, Massagen geben lassen

- Gesellig-kommunikative Beschäftigungen

Gespräche mit anderen Menschen führen, tanzen gehen, Diskotheken besuchen, Gesellschaft-, Kartenspiele machen, Feste, Parties, Grillen im Freien, Lagerfeuer machen, mit den Kindern spielen, etwas unternehmen, Volksfeste, Rummelplätze besuchen

- Eigeninteressen, Unterhaltung

Fotografieren, filmen, sammeln, Bücher, Romanhefte, Comics, Zeitschriften, Zeitungen, Radio hören, Fernsehen, Rätsel raten, Denksportaufgaben machen, Kino besuchen, Hobbies pflegen, Steckenpferde betreiben

- Bildungsorientierte Beschäftigungen

Ausflüge, Fahrten in die nähere Umgebung machen, Sehenswürdigkeiten, Bauwerke, Museen besichtigen, kulturelle Veranstaltungen, Vorträge besuchen

- Sportliche Betätigungen

Schwimmen, baden, Wanderungen machen, Fahrrad fahren, Bewegungs- und Ballspiele machen, Sport treiben allgemein

- Sonstige Aktivitäten

Geschäfte ansehen, Einkaufsbummel machen, Gaststätten besuchen, etwas trinken, landesübliche Spezialitäten essen, Gottesdienste besuchen (Freyer, W., 2001; Opaschowski, H.W. 2002)

7. 11. Allgemeine Aus- und Folgewirkungen des Tourismus für eine Region

Grundsätzlich unterscheidet man in der Tourismusforschung zwischen drei positiven Folgewirkungen des Tourismus: der ökonomischen, der soziokulturellen und der ökologischen Folgewirkung. Im Anschluss sollen Chancen und Risiken für einen Aufbau eines Tourismus, insbesondere für eine touristischen Region dargestellt werden:

- Tourismus fördert die exakte natürliche und kulturelle Ressourcenerschließung in einer Region
- Tourismus stellt einer der bedeutendsten Wachstumsbranchen innerhalb der Wirtschaftssektoren dar
- Tourismus ist ein dynamischer Sektor, v.a. in ländlichen und peripheren Räumen
- Tourismus führt zu Erleichterungen in den Zahlungsbilanzen und leistet einen substanziellen Beitrag zum staatlichen Steueraufkommen
- Tourismus erwirtschaftet einen signifikanten Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt und fördert binnenwirtschaftliche Vernetzungseffekte
- Tourismus führt zu nachhaltigen direkten und indirekten Beschäftigungseffekten (Backward - und Forward - Linguages) und stellt eine wichtige Einnahmequelle dar, Tourismus schafft neue Arbeitsplätze
- Tourismus fördert neue Spezialisierungsprofile und eröffnet Perspektiven nachhaltiger und wirtschaftlicher Entwicklung
- Tourismus trägt zu einer Imageprofilierung einer Region bei bzw. kann erhebliche Beiträge zu einem positiven Imagetransfer leisten und zudem kulturelle Identität schaffen und verstärken
- Tourismus führt zu einem Gewinn an materiellem Wohlstand durch Einnahmen aus der Tourismusindustrie, bringt der Bevölkerung mehr soziale Sicherheit und verbessert deren Lebensqualität
- Tourismus erhöht interkulturelles Verständnis und dient als Brücke der Verständigung
- Tourismus liefert Standortvorteile für bestimmte Industrie- und Dienstleistungsbetriebe, er gilt als „weicher“ Standortvorteil, der zunehmend für die Ansiedlung von Betrieben wichtiger wird
- Tourismus fördert Mentalitätsbewusstsein der Bevölkerung
- Tourismus fördert Konversions- und Nachnutzungsprojekte unterschiedlicher Art und verbessert die Infrastruktur für Einheimische und Gäste
- Tourismus führt zu einer regionalen Bevölkerungsbindung und schützt vor Abwanderungen v.a. von Menschen mit höherem Bildungsniveau und sorgt somit für mehr demographische Stabilität
- Tourismus rettet Städte und Landschaften, berühmtestes Beispiel ist die Stadt Venedig
- Tourismus trägt erheblich zum Umweltschutz und zur Landschaftspflege bei und liefert Vorraussetzungen zur Landschaftserhaltung durch Tourismus sowie zum Natur- und Landschaftsschutz, sog. Schutz durch Nutzung
- Tourismus führt zu einer ökologischen und ästhetischen Aufwertung von Natur und Landschaft

- Tourismus erzeugt konfliktmindernde Maßnahmen, wie Besucherlenkung, Trennung von Freizeit- und Schutzfunktion oder Regelung und Kanalisierung von Reiseströmen
- Tourismus kann gefährdete Monokulturlandschaften in Polykulturlandschaften mit Erholungscharakter verwandeln; Anbau neuer Kulturpflanzen (z.B. Sonderkulturanbau Blumen)
- Tourismus kann einen Beitrag zur naturnahen Waldwirtschaft und zu dem Prinzip der Nachhaltigkeit leisten
- Tourismus führt zu einer Wiederbelebung von Brauchtümern und Ritualen bzw. zu einer vollkommen neuen Markteinführung
- Tourismus fördert den inneren Zusammenhalt der einheimischen Bevölkerung, erzeugt ein Wir - Gefühl und Heimatbewusstsein und führt zu einer Rückbesinnung auf die eigene kulturelle Herkunft durch Förderung regionaler Feste, Sitten, Brauchtümer zur kulturellen Bereicherung
- Tourismus erzeugt persönliches Glück und soziales Wohlbefinden für Einheimische und Gäste
- Tourismus sorgt für mehr Verständigungsbrücken zwischen verschiedenen Nationalitäten (Deutsche - Amerikaner-Flugplatz Ramstein, Thema: Ramstein - Germany)
- Tourismus führt zu einer Aufwertung nationalen Natur- und Kulturerbes, u.a. durch den Einsatz von Prädikaten
- Tourismus erzielt eine Neubelebung alter Rituale und Traditionen
- Tourismus fördert die Nachfrage für regionales Kunstgewerbe, Mundart und Musik sowie die regionale Küche
- Tourismus kurbelt den Anbau und den Verkauf regionaler Produkte an
- Tourismus erhöht die Kommunikation und Auseinandersetzung zwischen Leistungsträgern
- Tourismus erhöht die Chancen im Product - Placement und in der Produktpolitik

7.12. Umfrage zur derzeitigen Situation des Tourismus in der Westpfalz und zur touristischen Regionalisierung „Pfälzer Westrich“

Im Rahmen der Dissertation wurden im Jahre 2004/ 05 insgesamt 40 Personen anhand einer qualitativen, mündlichen Befragung zum Thema Tourismus in der Pfalz, insbesondere in der Westpfalz, befragt. Zu den Interviewten gehörten die Verbandsgemeindebürgermeister und Stadtbürgermeister und/ oder die jeweiligen Tourismusbeauftragten der betroffenen Kommunen in der Westpfalz. Die freie mündliche Befragung vor Ort, die in der Regel jeweils ca. zwei bis drei Stunden umfasste, diente der Orientierung und Information, der Erkundung der derzeitigen Einstellung und Haltung gegenüber einer Dachmarkenbildung und somit gesamten Stärkung des Pfalz - Tourismus. Viele weitere Erkenntnisse und Hinweise aus den durchgeführten Interviews zum Thema Tourismus in der Westpfalz wurden in den jeweiligen Kapiteln der Dissertation eingearbeitet. Die Ergebnisse der konkreten Befragung stellten eine weitere Ermutigung zur Regionalisierung der Westpfalz und zum Anfertigung eines Tourismuskonzeptes für eine Region „Pfälzer Westrich“ dar.

Im folgenden werden die konkret gestellten Fragen und deren Ergebnisse formuliert und aufgezeigt:

Frage 1: Die Pfalz verfügt derzeit über zwei starke Regionen/Destinationen: „Pfälzer Weinstrasse“ und „Pfälzerwald“. Wäre für sie eine weitere Dachmarkengründung in der Westpfalz erstrebenswert?

Antwort 1: Alle 40 befragten Personen würden eine weitere touristische Dachmarkengründung für die Westpfalz als erstrebenswerte Maßnahme begrüßen.

Frage 2: Welche Vorteile versprechen sie sich von der Bildung einer weiteren Dachmarke in der Westpfalz? (Es waren 5 Nennungen möglich)

Antwort 2: Nach der Häufigkeit der Nennungen entstand folgende Rangliste:

Platz 1: Kooperation und Synergieeffekte
Platz 2: Einsparung von Haushaltsgeldern durch gemeinsame Werbeaktionen
Platz 3: Umsetzung großräumigerer Konzepte und Angebote
Platz 4: Erhöhung der Aufenthaltsdauer
Platz 5: Überwindung des politischen „Kirchturmdenkens“

Frage 3: Was verbinden sie mit dem Begriff „Westrich“? (Es waren fünf Nennungen möglich)

Antwort 3: Nach der Häufigkeit der Nennungen entstand folgende Rangliste:

Platz 1: Heimat und Heimatgefühle, Wir-Gefühl
Platz 2: Natur und Geschichte/ Landschaft der Westpfalz
Platz 3: Grenzland/Übergangsland Westpfalz
Platz 4: historische/ ehemalige Landeskunde (insb. der Westpfalz)
Platz 5: Frankenreich/ Karl der Große/ Reichsteilungen

Die mündliche Befragung der vierzig Personen vor Ort zeigte, dass die derzeitige Situation des Tourismus in der Westpfalz als suboptimal empfunden wird. Probleme der touristischen Zuordnung und mangelnde Kooperation waren in fast allen kommunalen Einrichtungen zu hören. Keine der befragten Personen konnte eine geografisch korrekte landschaftliche Typisierung der Westpfalz liefern. Immer wieder war deutlich die touristische Barriere, ausgelöst durch verbreitetes „Kirchturmdenken“, zu spüren. Viele der Tourismusbeauftragten in den jeweiligen Verbandsgemeinden zeigten sich als unzufrieden mit der derzeitigen Situation, u.a. weil sie weitere tourismusferne Aufgabenfelder innerhalb der Verwaltung zu betreuen hatten. Somit fehlt vielen Tourismusbeauftragten die absolute Konzentration auf den Bereich Tourismus. Vielen fehlt eine entsprechende Qualifikation in Form eines Hochschul- oder Fachhochschulstudiums, so dass sie sich selbst als absolute Selfmademan (-women) einstuften.

Umso erfreulicher war der gemeinsame Konsens über eine touristische Regionalisierung der Westpfalz. Die Vorteile und Chancen einer weiteren touristischen Destinationsbildung in der Pfalz wurden von den Befragten deutlich erkannt und als fortschrittlich und imagefördernd bewertet. Unsicherheiten herrschten lediglich darüber, wie bei einem Konzept zur Regionalisierung, zukünftig die Tourismusstellen verteilt sein könnten.

Der Begriff „Westrich“ wurde ebenfalls als positiv bewertet und mit aussagekräftigen Affinitäten bestätigt. Ein besonders interessantes Phänomen war dabei die Assoziation des Begriffs „Westrich“ mit tief wurzelnden Heimat- und Wir - Gefühlen.

8. Bausteine oder Module des Tourismus – Voraussetzung für ein ganzheitliches, integratives Tourismusmodell und Tourismuskonzept

Beschäftigt man sich mit dem Aufbau und der Förderung des Tourismus, so bedeutet dies, dass zunächst die Rolle der einzelnen Komponenten, als Elemente der Systemtheorie im Sinne eines ganzheitlichen Tourismusmodells erkannt, Schlüsselfaktoren wie Natur- und Kulturlandschaftselemente, natürliche und kulturelle Leitlinien und die hieraus resultierenden Alleinstellungsmerkmale ermittelt und daraus die neuen vernetzten Schlüsse, z.B. in Form eines Aufbaus von touristischen Korridoren, Schwerpunkträumen und Netzwerken, gezogen werden müssen. Dies entspricht dem wissenschaftlichen Denken in Modellen, Schemen und Systemen. Dabei dienen Modelle der (gedanklichen) Erfassung komplexer Vorgänge und der Analyse und Erklärung von Wirkungszusammenhängen innerhalb der Modellstruktur (Gabler, Th., 2000).

Die Anforderungen an ein dementsprechendes touristisches Gesamtmodell sollten somit folgende sein:

- die verschiedenen Teildisziplinen, in diesem Zusammenhang als Module bzw. Bausteine bezeichnet, die sich allgemein mit dem Tourismus beschäftigen, sollten analysiert und integriert
- multifunktional und ganzheitlich vernetzt
- und als eine „Querschnittsdisziplin“ mit all ihren Nachbarschaftsdisziplinen verstanden werden (Freyer, W., 2001).

Im folgenden wird der Versuch unternommen, auf der Grundlage von sechs eigens für die Arbeit ausgewählten Modulen bzw. Bausteinen des Tourismus eine Sichtweise des Tourismus als komplexes Gesamtsystem zu entwickeln und zu beschreiben.

Die hierbei verwendeten Bausteine oder Module werden im folgenden aufgezählt und dargestellt:

- Modul/ Baustein Natur und Landschaft/ natürliche Ressourcen
- Modul/ Baustein Geschichte, Kultur, Brauchtum und Rituale
- Modul/ Baustein Verkehrs-, Regional-, Stadt- und Ortsplanung
- Modul/ Baustein Gastronomie/Hotellerie
- Modul/ Baustein Sport und Freizeit
- Modul/ Baustein Marketing

Im Hinblick auf das touristische Angebot aus den dargestellten Modulen/ Bausteinen einer Fremdenverkehrsregion sind vor allem zwei Aspekte zu unterscheiden:

Zum einen hat jede Region/ touristische Destination eine gewisse Ausstattung an landschaftlichen, klimatischen, historischen und ökonomischen Faktoren, die sie für fremde Touristen und Gäste interessant erscheinen lassen, nämlich das sog. ursprüngliche oder originäre Angebot und die sich hieraus ergebenden Module bzw. Bausteine.

Zum anderen werden zusätzliche Angebote und die sich hieraus ergebenden Bausteine bzw. Module und Leistungen speziell für den Tourismus erstellt, und zwar das sog. abgeleitete bzw. derivate Angebot. Jeder Ort, jede Region bzw. Destination hat zudem eine gewisse ursprüngliche Ausstattung, die nicht speziell für den Tourismus entwickelt wurde. Die Fremdenverkehrslehre bezeichnet dies als das Angebot der ursprünglichen oder natürlichen Ressourcen. Auf ökonomischer Ebene sind diese vergleichbar mit den sog. freien Gütern, wie Wasser und Luft.

Im einzelnen zählen zum ursprünglichen Angebot einer Region/ Destination:
- Das natürliche bzw. originäre Angebot aus physiogeografischer Sicht:

hierzu zählen Landschaft, Flora und Fauna, Klima und Wetter, Naturdenkmäler, Landschafts- und Naturschutzgebiete

- Das sozio-kulturelle Angebot aus anthropogeografischer Sicht:
  hierzu zählen Geschichte, Kultur, Tradition und Brauchtum, Sprache, Mentalität und Gastfreundschaft, sowie historische, kulturelle und technische Denkmäler

Hinzu kommen noch Einrichtungen der allgemeinen Infrastruktur, die ebenfalls zum ursprünglichen Angebot gezählt werden müssen, da sie nicht speziell für den Tourismus erstellt worden sind. Aus ökonomischer Sicht sind dies in der Regel öffentliche Güter wie:

- Die allgemeine Infrastruktur mit Einfluss auf den Tourismus:
  hierzu zählen Politik, Soziales und Bildung, Ver- und Entsorgung, Kommunikations- und Verkehrswesen allgemein

Die erwähnten ursprünglichen Angebotsfaktoren natürliches, historisches und sozio-kulturelles Angebot und die allgemeine Infrastruktur machen eine Region nur selten zu einer echten touristischen Destination, obwohl dadurch erste Anstöße zur Entwicklung des Fremdenverkehrs gegeben werden. Zu einem wirklichen Teil der Fremdenverkehrsindustrie werden diese Regionen erst dann, wenn weitere sog. abgeleitete Faktoren hinzukommen.

Hierbei handelt es sich im wesentlichen um zwei Arten von Angeboten:

- zum einen um Einrichtungen und Anlagen, die speziell für den Fremdenverkehr entwickelt worden sind und somit den Fremdenverkehr ermöglichen und ausweiten
- zum anderen um Organisations- und Verwaltungsmaßnahmen, die den Fremdenverkehr institutionalisieren und in erwünschte Bahnen lenken wie z.B. behördliche Fremdenverkehrsorganisationen

In der Fremdenverkehrslehre werden des weiteren drei verschiedene Bereiche des abgeleiteten Angebots unterschieden:

- Die Touristische Infrastruktur allgemein:
  hierzu zählen Beherbergung, Verpflegung („Suprastruktur“), Reiseberatung und Reiseorganisation, touristisches Transportwesen, überbetriebliche Tourismusorganisationen („Institutionalisierung“): Kooperationen, Verwaltungen, Vereinigungen
- Die Freizeitinfrastruktur:
  hierzu zählen Freizeitwesen wie Sport und Kultur, „Attraktionen“: Veranstaltungen und Events
- Die speziellen touristischen Angebote:
  hierzu zählen das Kur- und Bäderwesen, Messen, Tagungen, Ausstellungen und Events (Freyer, W., 2001).

8.1. Baustein/ Modul Natur und Landschaft/ natürliche Ressourcen

Natur war ursprünglich ein Totalbegriff für die Gesamtheit der Dinge, aus denen die Welt besteht. Inzwischen hat sich jedoch der Begriff Natur in viele Einzelbegriffe aufgelöst, die einer bestimmten Erfahrung und einem bestimmten Interesse über einen Bereich entsprechen, so dass allgemein die Erde Natur sein kann, die Landschaft und die Umwelt. Einige Natur - Begriffe können aber auch den Menschen mit umfassen.

Der Begriff naturbedingte Landschaft stammt aus der allgemeinen Landschaftslehre und der Theorie der Geografie, der sich in erster Linie auf eine Landschaft bezieht, die überwiegend oder ausschließlich von natürlichen Geofaktoren bestimmt ist, was jedoch eine mäßige Nutzung der Landschaft nicht unbedingt ausschließt (Leser, H. 1998).

Natürliche Ressourcen stellen hingegen eine Sammelbezeichnung für alle in der Natur vorkommenden Rohstoffe dar. Dazu zählen alle Arten an Ressourcen und Bodenschätzen, die natürlichen Wälder, Wasservorkommen in all ihren physikalischen Zustandsformen, das Meer mit seinen Rohstoffen sowie fossile und nicht - fossile Energie-Ressourcen, die sich aus verschiedenen Primärenergiequellen ergeben können (Leser, H., 1998).

Die Geografie interessiert sich seit langem für die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Kultur sowie zwischen Raum, Ort und natürlicher und kultureller Umwelt. Das Interesse der Geografie, insbesondere auch der Fremdenverkehrsgeografie und der Raumplanung, an Landschaft geht auf Carl Sauers (1899 – 1975) Konzept der Cultural Landscape, d.h. das Konzept der Kulturlandschaft[27] als charakteristisches und materialisiertes Ergebnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen einer sozialen Gruppe mit den ihr eigenen Gepflogenheiten, Vorlieben, Werten und Zielen, und der natürlichen Umwelt zurück (Knox, P., 2001). Dieses Modell der Kulturlandschaft wurde von Geografen und Raumplanern immer wieder erweitert. Landschaft ist, vereinfacht formuliert, ein Begriff, unter dem im Grunde genommen jeder etwas anderes versteht. Carl Sauer lehnte die Auffassung des Naturdeterminismus ab und betonte stattdessen die Einzigartigkeit von Landschaften, die er als Resultat physischer und kultureller Prozesse ansah. Im Gegensatz zu Amerika verfolgten die Geografen in Europa, die sich mit den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Landschaft befassten, etwas andere Ansätze. Hans Bobek (1903 – 1990) entwickelte in seinen Gedanken über das „logische System der Geographie“[28] eine Integrationsstufenlehre. Die Landschaft wird dabei als Integrationsprodukt der Geofaktoren gesehen, wobei die höchste Stufe der Integration die Kulturlandschaft ist. Dabei versteht er unter Integration die Verschmelzung verschiedener Elemente in der Landschaft zu einem neuen übergeordneten Ganzen, dem Eigenschaften zukommen, welche die Elemente im einzelnen nicht besitzen (Bobek, H., 1957). In Frankreich schuf Vidal de la Blache (1845 – 1919) den Terminus Genre de Vie, bzw. Lebensformgruppe[29], ein Schlüsselkonzept, das sich auf die funktional organisierte Lebensweise, die sich als typisch für eine bestimmte kulturelle Gemeinschaft angesehen wird, bezieht. Im Mittelpunkt dieses Konzepts stehen die Lebensgewohnheiten einer Gruppe die physische, soziale und psychologische Bindungen formen.

Geografen und Raumplaner betrachten Landschaft heute als ein umfassendes Ergebnis menschlichen Handelns. Jede Landschaft stellt somit ein komplexes Archiv der Gesellschaft dar. Landschaft ist gewissermaßen eine Beweissammlung menschlicher Eigenschaften und Erfahrungen, ihrer Bemühungen und ihrer Triumphe als menschliche Wesen über die Natur (Knox, P., 2001).

Um die Bedeutung einer Landschaft besser verstehen zu können, wurden in der Geografie Kategorien entwickelt, denen Landschaften, anhand der sie charakterisierenden Elemente, zugeordnet werden können. Dabei sind traditionelle Landschaften Räume, die Menschen im Laufe ihres Lebens gemeinsam mit anderen gestalten, also Land-

---

[27] Kulturlandschaft ist das charakteristische und materialisierte Ergebnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen einer Gruppe von Menschen und der natürlichen Umwelt (Knox, P., 2001).
Eine Kulturlandschaft wird von einem Kulturkreis aus einer natürlichen Landschaft geformt. Kultur ist das Agens, die natürliche Umwelt das Medium, die Kulturlandschaft das Resultat. Unter dem Einfluss einer Kultur, die im Laufe der Zeit selbst Veränderungen unterworfen ist, erfährt die Landschaft eine Entwicklung, die stufenweise abläuft und zuletzt wahrscheinlich das Ende ihres Zyklus erreicht. Mit der Einführung einer anderen, das heißt fremden Kultur erfolgt eine Verjüngung der Kulturlandschaft oder aber die Überlagerung der Reste einer älteren durch eine neue Kulturlandschaft (Sauer, C., o.J.).

[28] Hans Bobek schuf die Konzeption eines „logischen Systems der Geographie“, indem er der Länderkunde eine allgemeine Geographie gegenüber stellte. In den Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung vergleicht er koexistierende Typen von zwar historischen, aber bis ins 20. Jahrhundert nachwirkenden Gesellschaftsstrukturen. Er versucht unterschiedliche Kulturen nach ihrer Nutzung des physischen Lebensraumes in einem zeiträumlichen Koordinatensystem einzuordnen (Knox, P., 2001).

[29] Lebensformgruppe umschreibt eine funktional organisierte Lebensweise, die als typisch für eine bestimmte kulturelle Gemeinschaft angesehen wird (Knox, P., 2001).

schaften, die bewohnt und verändert werden. Diese Landschaften beeinflussen ihrerseits die Wahrnehmung, die Wertvorstellungen sowie das Verhalten derer, die dort leben und arbeiten (Knox, P., 2001). Zu den traditionellen Landschaften in der Pfalz gehören demnach beispielsweise die Alt- und Jungsiedellandschaften.

Der „Pfälzer Westrich“ als traditionelle Kulturlandschaft (Alt- und Jungsiedellandschaft) (Fotos: E. Schillo)

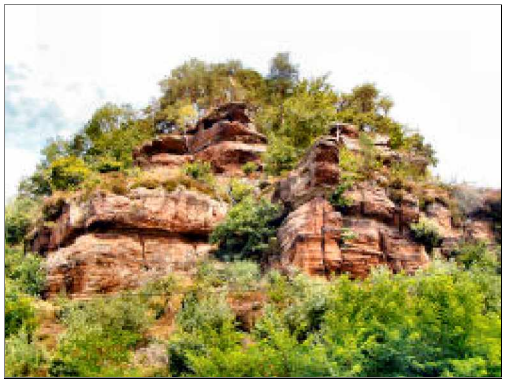
Symbolische Landschaften repräsentieren demgegenüber bestimmte Werte, Sehnsüchte oder Wunschvorstellungen, welche diejenigen, die solche Landschaften erschaffen oder finanzieren, einer größeren Öffentlichkeit vermitteln wollen (Knox, P., 2001). Regierungsviertel mit Hochhauscharakter stellen symbolische Stadtlandschaften und Erlebniswelten, wie Disneyland oder auch der Freizeitpark in Hassloch in der Pfalz, oder das Gelände der Landesgartenschau in Kaiserslautern sowie der Rosengarten in Zweibrücken stellen symbolische Freizeit- und Erlebnislandschaften dar.

Gartenschaugelände in Kaiserslautern, Zweibrücker Rosengarten und Japanischer Garten als Beispiele symbolischer Freizeitlandschaften im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Von verfallenden Landschaften spricht man dann, wenn Landschaften von Abwanderung, Zweckentfremdung, Investitionsverlusten und Vandalismus geprägt sind (Knox, P., 2001). Auch solche Phänomene sind im „Pfälzer Westrich“ vorzufinden, vor allem in Folge des Baus des Truppenübungsplatzes Baumholder, wo viele ehemalige Ortschaften heute als moderne Wüstungen oder „Ghost - Villages“ vorzufinden sind. Das Problem moderner Wüstungen zeigen auch Orte in der Verbandsgemeinde Altenglan, sowie der Ort Medard am Glan.

Beispiel einer verfallenden Landschaft durch die modernen Wüstungen in dem Ort Medard (Fotos: E. Schillo)

Landschaft ist bekannter Weise ein Fachbegriff der Geo- und Biowissenschaften sowie eine einfache Bezeichnung in der Umgangssprache für einen bestimmten „Erdraum“. In der Geografie wird Landschaft als komplexes Landschaftsökosystem verstanden, um auf den erdräumlichen relevanten Funktionszusammenhang von Geosphäre, Biosphäre und Anthroposphäre hinzuweisen, der sich als ein Wirkungsgefüge im Raum repräsentiert und unterschiedlichen Betrachtungsmöglichkeiten als Naturlandschaft oder Kulturlandschaft unterliegen kann (Eichler, H., 1999).



Naturlandschaft versus Kulturlandschaft im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Der Landschaftsbegriff liegt auch den Arbeiten verschiedener Anwenderbereiche zugrunde, so der Angewandten Geografie, der Angewandten Landschaftsökologie, der Angewandten Ökologie und der Raumplanung.

In der Umgangssprache werden eine Region, eine erdräumliche Gesamtheit oder auch der bildliche Eindruck einer Landschaft als „Landschaft“ bezeichnet. Die geografischen Bezeichnungen für größere oder kleinere Erdräume sind „Landschaftsnamen“. Hierzu gehören Bezeichnungen wie Magdeburger Börde, Schwäbische Alb, Thüringer Wald, Schwarzwald, Bliesgau oder auch Pfälzerwald.

Häufig anzutreffende Definitionsvarianten des Begriffes Landschaft sind u.a. Landschaft als erlebtes Landschaftsbild, Landschaft als vom Menschen in seiner Gesamtheit erfahrenes, äußerliches Erscheinungsbild eines Erdraumes unter Betrachtung ihrer Physiognomie, die mehr oder weniger auf Grund von äußerlichen Merkmalen einheitlich erscheint (Leser, H., 1998).

Landschaftsbild (1) des „Pfälzer Westrichs“
(Foto: E. Schillo)

Landschaftsbild (2) des „Pfälzer Westrichs“
(Foto: E. Schillo)

Landschaft kann eine Region sein, die als kultur- und/ oder naturräumliche Einheit oder als Gesamtraum begriffen wird. Sie kann eine räumliche Ordnungsstruktur repräsentieren, was in den verschiedenen Landschaftsgliederungen zum Ausdruck kommt, die eine Hierarchie der räumlichen Einheiten repräsentieren.

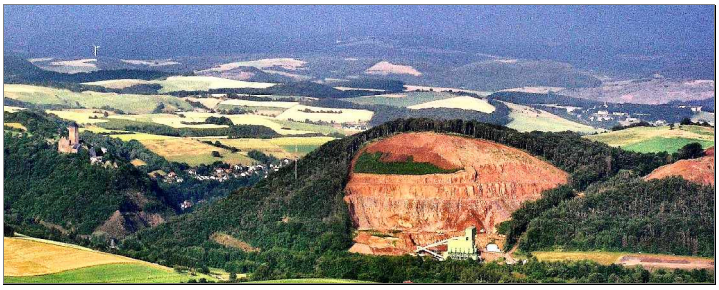
Landschaft kann als landschaftliches Ökosystem, d.h. als Landschaftsökosystem oder Geoökosystem, begriffen werden, das eine funktionale Einheit eines Erdraumausschnittes repräsentiert.

„Felsenlandschaften“ im Sinne eines Landschafts- bzw. Geo-Ökosystems im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Landschaft bedeutet in den Biowissenschaften die Umschreibung für die Umwelt tierischer und pflanzlicher Organismen oder deren Lebensgemeinschaft. Sie kann als Naturraumpotenzial begriffen werden, auf das sich der Mensch mit einer entsprechenden Nutzung einstellt (Leser, H., 1998).

„Getreidelandschaft“, „Waldlandschaft“ und „Streuobstlandschaft“ im Sinne eines Naturraumpotenzials im „Pfälzer Westrich“
(Fotos: E. Schillo)

Landschaft kann aber auch durch „historische Konstanten“ einer Region geprägt sein, die sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart für die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft, insbesondere im Hinblick auf touristische Inwertsetzung, von Bedeutung waren oder sind. Landschaft mit historischen Konstanten stellen in der Pfalz die Weinlandschaft der Vorderpfalz und die Agrar- bzw. Bauernlandschaft der Sickinger Höhe auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“ oder auch die Bergbaulandschaft der Steinbrüche und Gruben des „Westricher Berg- und Hügellandes“ dar.



„Bergbaulandschaft“ des „Westricher Berg- und Hügellandes“ auf Grund der „historischen Konstante“ Hartsteinbrüche
(Fotos: E. Schillo)

Im Sinne der Systemtheorie kann Landschaft als ein räumlich begrenztes Interaktionssystem definiert werden, das man im Modell der Territorialstruktur darstellen kann, wobei Landschaftskomplexe den Zusammenhang abiotischer, infrastruktureller, ökonomischer und sozialer Komponenten in der Landschaft darstellen (Leser, H., 1998).

Landschaft kann – in Verengung des klassisch - geografischen Begriffsinhaltes – auf das Verbreitungsgebiet eines Phänomens reduziert werden, z. B. auf die Verbreitung von Sprachen, Insekten, Gesteinen, Landschaftselementen, morphologischen Erscheinungsbildern u.a. Landschaft kann aber auch, in metaphorischer Verwendungsweise, eine Phänomengesamtheit beliebiger Art ausdrücken, was vor allem in der Umgangssprache erfolgt. Hieraus entstehen Begrifflichkeiten wie Lavalandschaft, Vulkanlandschaft, Felsenlandschaft, Parklandschaft, Schichtstufenlandschaft, Moorlandschaft, Skulpturlandschaft u.a.

Lavalandschaft, Schichtstufenlandschaft und Moorlandschaft im „Pfälzer Westrich“ auf Grund der Verbreitung eines bestimmten Phänomens
(Fotos: E. Schillo)

Die begrifflichen Schwerpunkte der modernen geografischen Landschaft liegen heute auf der Landschaft als Landschaftsökosystem bzw. Geoökosystem, d.h. als Interaktionssysteme biotischer und abiotischer Faktoren schlechthin. Daraus ergeben sich auch die auf der Realität der landschaftlichen Erscheinungen beruhenden Grundkategorien der Naturlandschaft und der Kulturlandschaft, woraus dann theoretisch bedeutsame Begriffe wie Urlandschaft, Stadtlandschaft, Industrielandschaft oder auch Freizeitlandschaft abgeleitet werden können.

Das Landschaftsbild hingegen ist der Eindruck der Landschaft bzw. der Landschaftsstruktur von den dort visuell wahrnehmbaren Gegebenheiten und einer dementsprechenden deskriptiven Darstellung, ohne dass eine Beziehung zu Funktion und Prozessen im Landschaftsökosystem hergestellt wird. Das Landschaftsbild ist in der Landschaftsplanung lange Zeit alleiniger Gegenstand der Landschaftsbewertungen gewesen. Die klassische landeskundliche Literatur enthält in der Regel die Beschreibung von Landschaftsbildern (Framke, W., 1981). Die bekanntesten landeskundlichen Beschreibungen mit Darstellungen von Landschaftsbildern stammen von der im 20. Jahrhundert lebenden bekannten, aus Ramstein stammenden Geografin, Eugenia Lautensach-Löffler, die kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges die Landschaftsbilder des „Westrichs“ beschrieb.

Die Landschaftsfunktion stellt hingegen bei der Erfassung des Leistungsvermögens die für den Landschaftshaushalt typischen Eigenschaften und Geoökofaktoren dar, die im Landschaftsökosystem eine leistungsbezogene Funktion ausüben. Hierzu zählen auch die Funktionen wie: Nutzungsfunktion, Schutzfunktion, Erholungsfunktion, Bildungsfunktion, Erlebnisfunktion, Nachhaltigkeitsfunktion, Umweltbildungsfunktion u.a. Eng mit der Landschaftsfunktion verbunden sind Landschaftsbelastungen, insbesondere Umweltbelastungen, Umweltbeanspruchung, Umweltbeeinflussung, d.h. alle Einflüsse, die das Landschaftsökosystem negativ betreffen und zu Störungen und Schäden in dessen Funktion und/oder im Landschaftsbild führen sowie die Nutzbarkeit der Landschaft beeinträchtigen (Leser, H., 1998).

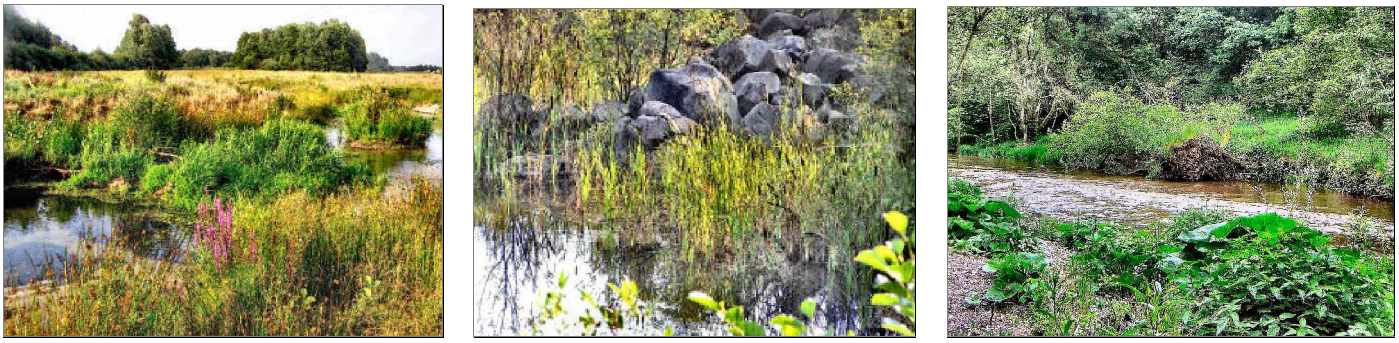
Die Landschaftsbewertung stellt eine Aussage aus naturwissenschaftlicher bis hin zur sozioökonomischen Perspektive dar, um eine möglichst objektivierte Grundlage für die konkreten Maßnahmen der verschiedenen Planungsbereiche zu haben. Die Landschaftsbewertung dient der Ermittlung der Bedeutung des Wortes „Wert“ eines konkreten Landschaftsraumes für die Nutzung, für den Schutz und die Erholung durch und für den Menschen, insbesondere für wirtschaftliche Zwecke, so auch für den Aufbau einer Tourismuswirtschaft. Neben einer Landschaftsbewertung für agrarische oder Siedlungszwecke wird besonders häufig von Landschaftsbewertung für Freizeit und Erholung gesprochen, d.h. es wird der Erholungswert einer Landschaft anhand von festgelegten Kriterien geprüft und festgelegt (Framke, W., 1981; Leser, H., 1998).

Der Erholungswert wiederum beschreibt eine empirisch gefundene „weiche“, d.h. semiquantitative Kennzeichnung einer Erholungslandschaft, die der Erholung und Freizeit dient. Die Bestimmung des Erholungswertes zählt zu den Verfahren der Landschaftsbewertung, die aber gezielt auf die Funktion der Erholung gerichtet ist. Kriterien sind die natürliche Ausstattung sowie das Vorhandensein freizeitorientierter Infrastruktur (Framke, W., 1981; Leser, H., 1998).

Landschaftsbewertungen werden von verschiedenen Fachgebieten vorgenommen, so der Angewandten Geoökologie, der Landschaftspflege, oder der Raumplanung. Die den Landschaftsbewertungen zugrunde gelegten Kriterien richten sich sowohl nach dem zur Verfügung stehenden Material, als auch nach den Zielen der Untersuchung. Insofern stehen neben den rein naturwissenschaftlichen Bewertungsverfahren auch solche, in die sozioökonomische Faktoren mit eingehen bzw. kombinierte geoökologisch-sozioökonomische Verfahren. Bewertungsziele sind jedoch immer die Nutzungsmöglichkeit und die Nutzungsperspektiven der (Kultur-) Landschaft, also deren funktionale Inwertsetzung. Die Mehrzahl der Landschaftsbewertungen ist im übrigen sozioökonomisch-nutzerisch gewichtet und beruht auf groben Zählungen, Schätzungen und vom Nutzeninteresse bestimmten Gewichtungen. Obwohl bei den meisten Landschaftsbewertungen mit Zahlen gearbeitet wird, können die Verfahren nur als quasiquantitativ, und nicht auf harten

Daten beruhend, bezeichnet werden. Das Ziel, intersubjektive Wertungen ansonsten schwer oder gar nicht zu bewertender Sachverhalte der menschlichen Lebensumwelt vorzunehmen, wird aber von der Mehrzahl der Verfahren erreicht (Leser, H., 1998).

Naturlandschaft ist ein Begriff aus den Geo- und Biowissenschaften sowie der Geografie, welcher dem Begriff der Kulturlandschaft gegenüber gestellt wird. Die Naturlandschaft umfasst jene Bestandteile der Landschaft, die von der Natur und ihren naturbürtigen bzw. „natürlichen" Landschaftselementen bestimmt werden. Dabei stellt der Begriff Landschaftselement eine Bezeichnung für einzelne Bestandteile der Landschaft, z.B. Relief, Wald, Boden, Klima, Bach, Berg u.a. dar. Ein Landschaftselement ist auch eine Bezeichnung in der Landschaftsökologie, der Landeskunde und der Geografie für einen Landschaftshaushaltsfaktor bzw. Ökofaktor, der am Wirkungsgefüge der Landschaft strukturbildend oder funktional beteiligt ist. Ein Landschaftselement kann auch ein Geofaktor, ein Regler oder ein Prozess im Geoökosystem sein. Der Begriff Naturlandschaft hat zwei Bedeutungen: zum einen hat er die Bedeutung einer Landschaft, deren Landschaftshaushalt allgemein von Naturfaktoren bestimmt wird, unabhängig vom Grad ihrer anthropogenen Beeinflussung, also unabhängig vom Natürlichkeitsgrad. Zum anderen hat er aber auch die Bedeutung einer Landschaft, deren Haushalt anthropogen völlig unbeeinflusst ist (Leser, H., 1998). Solche Gebiete gibt es in Mitteleuropa nur noch kleinräumig in den höchsten Höhenstufen des Hochgebirges oder in anderen Höhenstufen, soweit sie einem absoluten Naturschutz unterliegen. Im „Pfälzer Westrich" liegen Naturlandschaften nur noch in kleinen biotopischen Dimensionen vor. In anderen Kontinenten mit geringen Bevölkerungsschichten gibt es Naturlandschaften auch in regionischen Dimensionen.



Naturlandschaft im „Pfälzer Westrich" in biotopischer Dimension (Fotos: E. Schillo)

Der Natürlichkeitsgrad einer Landschaft bezeichnet eine natürliche Abstufung des anthropogenen Einflusses auf Biozönosen, Ökosysteme und Landschaftsökosysteme. Ein Verfahren, den Natürlichkeitsgrad zu bestimmen, sind die Hemerobiestufen, die mit Hilfe von Hemerobieindikatoren definiert werden. Die Verfahren zur Abgrenzung des Natürlichkeitsgrades gibt es in größerer Zahl. Sie sind, je nach Landschaftstypus, zweckgerichtet konzipiert (Leser, H., 1998).

Die Kulturlandschaft stellt im Gegensatz zu der Naturlandschaft die höchste Integrationsstufe der anthropogenen Geofaktoren dar. Sie entsteht durch die dauerhafte Beeinflussung, insbesondere auch die wirtschaftliche und siedlungsmäßige Nutzung, der ursprünglichen Naturlandschaft durch menschliche Gruppen und Gesellschaften im Rahmen der Ausübung ihrer Grunddaseinsfunktionen. Ihre regional differenzierte Ausprägung ist nicht durch die Natur determiniert, wohl aber von ihr beeinflusst und zwar umso stärker, je geringer die technologische Entwicklung der die Kulturlandschaft gestaltenden Gruppen ist. Die Kulturlandschaft erhält ihre regionale Ausprägung insbesondere durch die Wohnfunktionen, d.h. die Art und die Verteilung der menschlichen Siedlungen und die Art der wirtschaftlichen, aber auch freizeitorientierten Tätigkeiten, d.h. die agrarische Landnutzung, die Rohstoffgewinnung, Industrie und Gewerbe und die Raum- und Funktionsstruktur des Verkehrsnetzes sowie der Freizeitinfrastruktur (Leser, H., 1998). Insofern ist die Kulturlandschaft einem ständigen Wandel unterworfen, am stärksten im Wirkungsbereich der hoch-technisierten

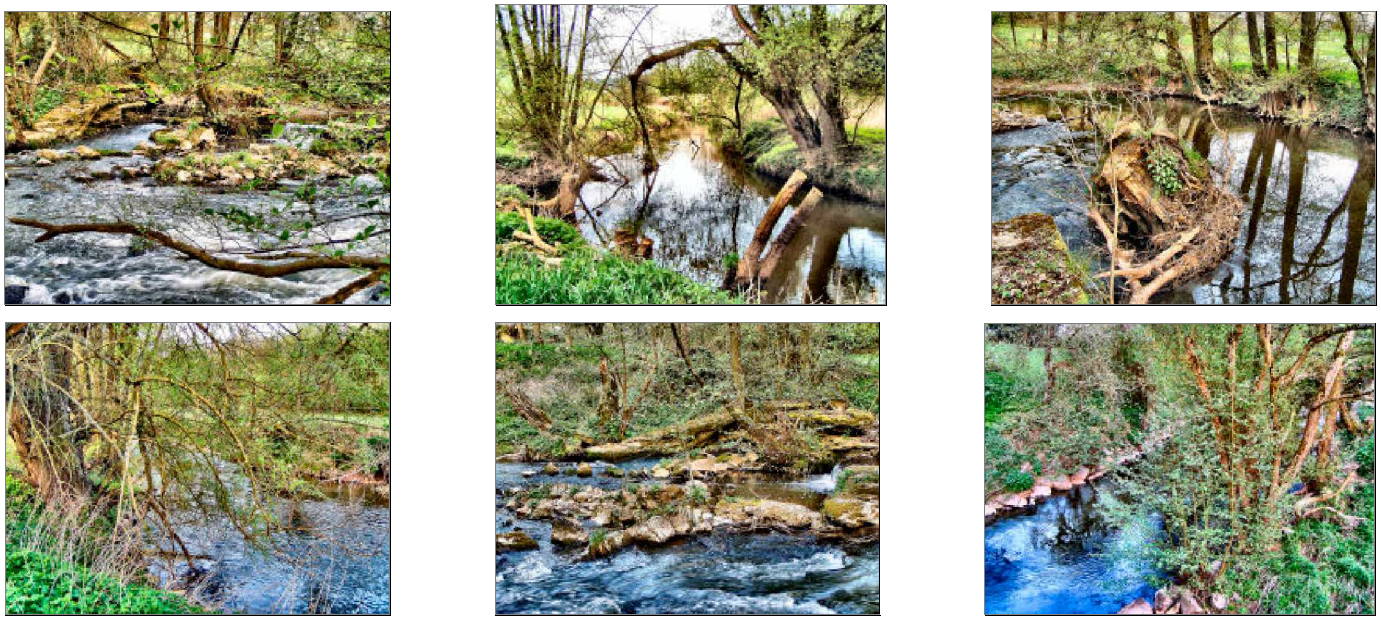
Industriegesellschaften und in Gebieten mit expandierenden Tourismusbranchen. Mit den einzelnen Kulturlandschafts-Elementen beschäftigen sich die verschiedenen Teilbereiche der Kulturgeografie.

Eindrücke von der Kulturlandschaft und den Kulturlandschaftselementen des „Pfälzer Westrichs“ (Fotos: E. Schillo)

Ein Kulturlandschaftselement ist ein meist nach physiognomischen oder funktionalen Kriterien zusammengefügte Gruppe von konstituierenden Bestandteilen der Kulturlandschaft (Leser, H., 1998). Der Begriff Kulturlandschaftselement wird in der Literatur für Bestandteile unterschiedlicher Integrationsstufe verwendet; Beispiele für Kulturlandschafts-elemente sind das Siedlungsnetz, die Städte und die Art der Landnutzung.

Der Begriff Kulturraum wird sowohl für die Gesamtheit der vom Menschen überformten Erdoberfläche verwendet als auch für einzelne Teilräume mit spezifischer Ausprägung. Hierzu zählen z. B. der alpine und der mediterrane Kultur-raum. Im Sinne einer Typisierung und im Sinne eines Raumindividuums gehören auch die Kulturlandschaften des Rhein – Main - Gebietes, des Ruhrgebiets und Friesland an der Nordseeküste zu einem Kulturraum.

Landschaftliche Vielfalt umfasst u.a. die verschiedenen auftretenden Nutzungsformen innerhalb eines bestimmten Raumes, wie Ackerland, Grünland, Gartenland, Obstanlagen, Rebland, Baumschulen, Wiesen, Weiden, Forsten, Wäl-der, Ödland, Unland, Bergbaugelände u.a. Bei der landschaftlichen Vielfalt spielen auf der linearen Elementebene Bäche, Höhenzüge und sonstige landschaftliche Leitlinien sowie punktuelle Elemente wie Berge, Teiche und Dünen eine große Rolle. Skulptur- und Strukturelemente sowie besonders erlebniswirksame Randstrukturen wie Wald- und Gewässerränder in Form eines stockwerkartigen oder sukzessiven Aufbaus tragen ebenfalls zu einer landschaftlichen Vielfalt bei (Jessel, B., Tobias, K., 2002).



Gewässerränder in Form eines sukzessiven und stockwerkartigen Aufbaus im „Pfälzer Westrich“ als Beitrag zur landschaftlichen Vielfalt in einer Region (Fotos: E. Schillo)

Merkmale von Einzelformen oder deren Gruppierung können durch besondere Farbe, Textur, lokal prägende Bestände an Pflanzen und Tierarten sein (Jessel, B., Tobias, K., 2002).

Merkmale von Einzelformen durch Farbe: Violett des Weideröschens in der „Westricher Moorniederung", Silber durch den Silbersee in der „Westricher Moorniederung", Gelb durch die Ginsterbüsche im „Westricher Berg- und Hügelland" (Fotos: E. Schillo)

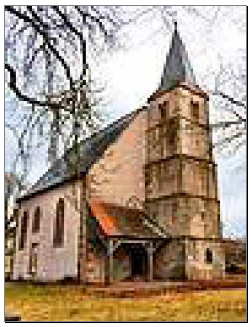
Eine landschaftliche Vielfalt wird vor allem durch eine kleinräumig wirksame Reliefvielfalt und hohe Reliefenergie auf kurze Distanz gekennzeichnet, die unterschiedliche Blickbezüge und perspektivische Eindrücke zulässt und vermittelt (Jessel, B., Tobias K., 2002).

Kleinräumig wirksame Reliefvielfalt und –energie durch eingebettete Buntsandsteinschluchten auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft" (Fotos: E. Schillo)

Außergewöhnliche Sichtbeziehungen und synästhetische Wahrnehmungseindrücke spielen auf der Elementebene eine bedeutsame Rolle. Hierzu zählen auch die Art der Sichtmöglichkeiten und Leitlinien von Sichtbeziehungen, die Sichtfolge und Erlebbarkeit von zugänglichen Betrachterstandpunkten sowie die Erlebbarkeit synästhetischer Wahrnehmungseindrücke (Jessel, B., Tobias, K., 2002).

Außergewöhnliche Sichtbeziehungen im „Pfälzer Westrich" (Fotos: E. Schillo)

In die landschaftliche Vielfalt fließen auch kulturell - anthropogene Elemente, wie eingestreute Siedlungen mit unterschiedlichen Dorfformen wie Haufendorf, Straßendorf, Weiler, Gehöfte, insbesondere Aussiedlerhöfe, Kirchen aus unterschiedlichen Kunstepochen, exponierten Lagen u.a. Baustrukturen ein.

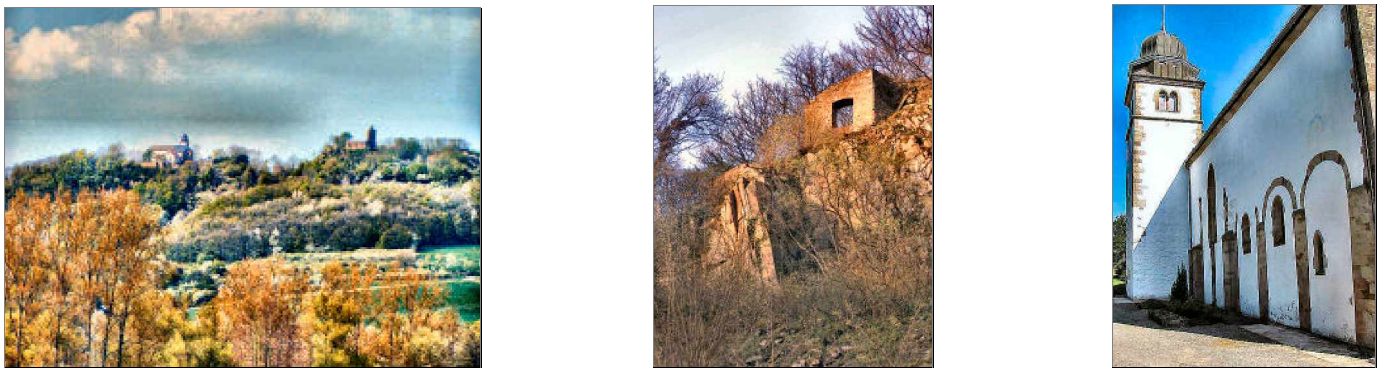


Kirchen unterschiedlicher Bauepochen und –stile in exponierter Lage (Fotos: E. Schillo)

Zur landschaftlichen Vielfalt zählt auch die zeitliche Vielfalt im Zuge der Jahreszeiten z.B. der Wandel von der Blüh- zur Reifephase und die Vielfalt an unterschiedlichen Wahrnehmungseindrücken (Jessel, B., Tobias, K., 2002). Hierzu gehören Geräusche, z.B. außergewöhnliche Vogelstimmen, Gerüche, ausgelöst durch bestimmte Pflanzen wie Mädesüß, und das Tastempfinden durch Berühren von Naturmaterialien wie Gesteine oder Baumrinden u.a. hinsichtlich der Farben, Formen, akustischen Reizen, Gerüche und taktiler Wahrnehmung sowie der emotionalen Intensität, dem massierten Auftreten von Landschaftsmerkmalen und den sog. Erst- und Letzteindrücken spricht man im Tourismus auch gerne von den touristischen Wirkfaktoren und Atmosphärenträgern.

Die landschaftliche Eigenart umfasst auf der Gestaltebene u.a. Gestaltformen, d.h. typische landschaftliche Anordnungsformen, Abfolgen im Sinne von Nutzungsabfolgen in Form von Reihen und Staffeln, Gruppen und Verbänden, mosaikartigen Ausbreitungen und Großflächigkeit sowie Gestaltformen wie prägende Formenkomplexe wie Talräume, Höhenzüge, welliges Gelände und Hochplateaus. Des weiteren beinhaltet die landschaftliche Eigenart charakteristische Maßstäbe und Proportionen in Form bestimmter Größenverhältnisse, Konturen, Horizontlinien und Silhouetten. Landschaftliche Eigenart beschreibt auch die standörtliche Differenzierung der Nutzungs- und Biotopausprägung, d.h. inwieweit eine charakteristische Beschaffenheit der Landschaft aufgrund spezifisch abiotischer Faktoren in ihrem Erscheinungsbild ablesbar ist. Hierzu zählen Faktoren der Nutzungsformen, der Vegetation und Biotopausprägung, die Art der Übergänge, z.B. strikte oder diffuse Übergänge und die Art der Raumbildung und der Raumcharakter, z.B. offen, geschlossen oder panoramisch. Die landschaftliche Eigenart umfasst auch Zeitrahmen, d.h. das Vorhandensein über die Zeit hinweg gewachsener Strukturen wie z.B. historische Kulturlandschaften und Kulturlandschaftselemente. Auf Grund von deren Vorhandensein ist eine historische Entwicklung ablesbar, d.h. die Kontinuität einer historischen Landschaftsentwicklung und die relative Stabilität und Konstanz der natürlichen und anthropogenen Prozesse ist ablesbar. Eine historische Entwicklung der Landschaft und somit deren landschaftliche Eigenart ist besonders gut am Beispiel der „Westricher Moorniederung“ zu verfolgen. Die landschaftliche Eigenart beinhaltet auch eine relative Konstanz und Stabilität der natürlichen Prozesse. Dabei kann es sich um Landschaftsräume handeln, die zwar einer gewissen räumlich - zeitlichen Eigendynamik unterliegen, z.B. durch stete Wanderung und ständige Änderung von Geröllfeldern, Felsenmeeren und Dünen, die sich dabei in ihrem Erscheinungsbild nach außen aber dennoch insgesamt relativ geschlossen und konstant darstellen. Zur landschaftlichen Eigenart zählt auch ihr Seltenheitscharakter bzw. Seltenheitswert z.B. in Form von historischen Kulturlandschaften oder die letzten besonders naturnahen Landschaften, deren Ausprägungen sich mit besonderer Einzigartigkeit und Prägnanz verbinden (Jessel, B., Tobias, K., 2002). Hoher Seltenheitswert genießt die „Westricher Moorniederung“ durch die Einmaligkeit ihrer geologischen, morphologischen und ökologischen Genese sowie der gesamte „Pfälzer Westrich“ durch die einmalige Vernetzung der vier geologischen Systeme Karbon, Perm, Trias und Quartär und deren morphologischen Erscheinungsformen und Ausprägung als Schichtstufenlandschaft.

Landschaftliche Schönheit stellt unter allen landschaftlichen Begrifflichkeiten den umstrittensten Begriff dar, da Schönheit doch etwas eindeutig Subjektives ist und von jedem Mensch durchaus unterschiedlich empfunden und definiert wird. Trotzdem kennzeichnet dieser Begriff einen intuitiv wahrgenommenen Gesamteindruck von einer Landschaft. Der Begriff der landschaftlichen Schönheit kann bei der Landschaftsbewertung als die eigentliche Landschaftsinwertsetzung von Vielfalt und Eigenart verstanden werden. Auf der Raumebene stellt der Begriff landschaftliche Schönheit einen ganzheitlichen Wahrnehmungseindruck dar, bei dem raumübergreifende Aspekte wie visuelle Leitstrukturen und Leitlinien eine große Rolle spielen. Diese können in Form von markanten Höhenzügen, Reliefsprüngen, Fließgewässern und deren offenen Talbereichen sowie fernwirksamen Orientierungspunkten wie Burgen, Klosteranlagen, Kirchtürme, Aussichtstürme und Sendemasten vorliegen. Weiträumige Blickbeziehungen entstehen durch Leitstrukturen und Orientierungspunkte mit perspektivischer Fernwirkung (Jessel, B., Tobias, K., 2002; Troll, C., 1973).



Remigiusberg mit fernwirksamen Orientierungspunkten Klosteranlage und Michelsburg (Fotos: E. Schillo)

Markante Einzelstrukturen können aus geologischen Felsformationen, kulturhistorischen Elementen in exponierter Lage bestehen.

Geologische Felsformationen in exponierter Lage (Fotos: E. Schillo)

Die Art des übergreifenden Raummusters -offen, gestaffelt, gekammert - spielt bei der landschaftlichen Schönheit eine entscheidende Rolle. Zudem beinhaltet der Begriff landschaftliche Schönheit auch die Erlebbarkeit und Zugänglichkeit sowie die Vorbelastung einer Landschaft (Jessel, B., Tobias, K., 2002). Hierbei haben Eintrittstore in die Landschaft und in touristische Themenschwerpunkte große Bedeutung.

8.2. Baustein/ Modul Geschichte, Kultur, Brauchtum und Rituale

Gegenstand der historischen Geografie ist die historische Landeskunde und die historische Landschaft bzw. die Geschichtslandschaft. Die historische Landschaft ist dabei ein Kulturraum mit ausgeprägter eigener Geschichte und daraus gestalteter kulturlandschaftlicher Entwicklung, die diesen Raum von benachbarten Räumen unterscheidet (Leser, H., 1998). Dabei steht die Darstellung der Strukturgeschichte einer Landschaft, d. h. die Entwicklungsprozesse und

Transformationen, die für eine bestimmte Kultur oder eine Kulturraum historisch nachweisbar sind, im Vordergrund. Gegenstand kulturhistorischer Untersuchungen können z.B. der Übergang vom Wanderhirtentum zum Feldbau, die Einführung von Kulturpflanzen und der Wechsel der Anbauweisen, die Entwicklung oder Übernahme religiöser Vorstellungen oder grundlegende Wandlungen der sozio - politischen Organisation und Struktur sein. Die Landschaft des „Pfälzer Westrichs“ kann in diesem Kontext als Region mit einer ausgeprägten und einmaligen eigenen Geschichte gesehen werden, wobei die Strukturgeschichte der Region vielfältige Entwicklungsprozesse und Transformationen unterschiedlicher Kulturstufen aufzuweisen hat.

Die Kultur stellt die vom Menschen in den jeweiligen Erdräumen zu bestimmten Zeiten hervorgebrachten Lebens- und Handlungsformen als Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung dar (Leser, H., 1998). Sie kann als ein komplexes Ganzes von Glaube, Kunst, Gesetz, Moral, Brauch und jeder anderen menschlichen Fähigkeit und Haltung gesehen werden (Hirschberg, W., 1987). Der Begriff Kultur wird auch zur zusammenfassenden Beschreibung der Aktivitäten einer bestimmten Gruppe verwendet, wie dies in den Bezeichnungen „Arbeiterkultur“, „Unternehmenskultur", „Jugendkultur" oder auch „Freizeitkultur“ zum Tragen kommt (Knox, P., 2001). All diese Auffassungen von Kultur sind zwar zutreffend, für touristische Zwecke jedoch unzureichend. Allgemein gesagt ist Kultur ein gemeinsames Inventar an Bedeutungen, die tagtäglich durch materielle und symbolische Gepflogenheiten (Bräuche) gelebt werden. Dieses gemeinsame Inventar an Bedeutungen kann sowohl Werte, Überzeugungen und Gepflogenheiten als auch Ansichten bezüglich Religion, Sprache, Familie, Geschlecht, Sexualität sowie weitere wichtige Identitäten beinhalten (Knox, P., 2001).

Geschichte und Kultur prägen eine Region und das Bild, das sie nach außen präsentiert. Kulturelle Vielfalt zeigt die Facetten einer Region, ihrer Geschichte und Gegenwart und ihrer Bürger. Dabei sind Vielfältigkeit des kulturellen Raumes keine sich widersprechenden Welten, sondern Beweis einer offenen Regionalkultur (Knox, P., 2001). Als historische Grenz- und Übergangsregion weist die Region „Pfälzer Westrich“ eine besondere kulturelle Vielfalt auf, und liefert damit einen Hinweis für eine offene, d.h. nach allen Richtungen und Epochen der Geschichte fortzuführende Regionalkultur.

Kultur ist häufig Gegenstand der Neubetrachtung und Neudefinition, die letztendlich zu kulturellem Wandel führen, wobei die Änderungen sowohl innerhalb als auch außerhalb der betroffenen Gruppe bewirkt werden.
Auf Grund der kultur - historischen Vielfalt des „Pfälzer Westrichs“ lassen sich kulturelle Wandel innerhalb der Entwicklungsgeschichte sehr gut ablesen.

Ein kulturelles Merkmal stellt im Kontext mit der Kultur einen einzelnen Aspekt der Gesamtheit der alltäglichen Praktiken dar, die eine bestimmte kulturelle Gemeinschaft konstituieren. Kulturelle Komplexität weist dabei auf eine Kombination von Merkmalen hin, die für eine bestimmte Gemeinschaft typisch sind. Ein kulturelles System stellt somit ein Ensemble miteinander in Wechselwirkung stehender Elemente dar, die zusammen die gemeinsame Identität einer Gemeinschaft prägen. Würde man den Begriff „Westrich“ auf das angrenzende Saarland, Lothringen und Elsass ausweiten, so könnte man durchaus von einer kulturellen Komplexität sprechen. Sie beinhaltet Merkmale, wie territoriale Zugehörigkeit und die gemeinsame Geschichte sowie andere komplexere Elemente wie die Sprache, insbesondere die Mundart, die im gesamten „Westrich“ Ähnlichkeiten aufweist. Unter einer kulturellen Evolution versteht man einen Sammelbegriff für die Entwicklung der Kulturlandschaft und die technologischen Möglichkeiten des Menschen, in der Umwelt als Gestalter tätig zu sein. Dabei wird das Naturpotenzial beansprucht und das Leistungsvermögen des Landschaftshaushaltes verändert (Knox, P., 2001). Die kulturelle Evolution hat sich im „Pfälzer Westrich“ ganz besonders in der Entwicklung der Agrarlandschaft niedergeschlagen. Technische Innovationen und wirtschaftliche Veränderungen

haben sich immer wieder auf die Art des Anbaus an Kulturpflanzen und die Betriebsgröße der landwirtschaftlichen Erzeuger ausgewirkt.

Kulturlandschaftselemente sind dementsprechend meist nach physiognomischen oder funktionalen Kriterien zusammengefügte Gruppen von konstituierenden Bestandteilen der Kulturlandschaft, dabei wird der Begriff Kulturlandschaftselement in der Literatur für Bestandteile unterschiedlicher Integrationsstufe verwendet. Beispiele für Kulturlandschaftselemente sind, wie bereits erwähnt, das Siedlungsnetz, die Städte, die Landnutzung, aber auch die originäre touristische Infrastruktur einer Landschaft. Ein Kulturraum bzw. eine Kulturprovinz stellt eine räumliche Einheit dar, die aufgrund ihrer eigenständigen historischen Entwicklung bezüglich der Ausprägung ihrer materiellen und geistigen Kultur ein nach außen abgrenzbares Individuum darstellt. Ein Kulturraum ist häufig identisch mit einer historischen Landschaft. Die historische Landschaft bzw. Geschichtslandschaft ist ein Kulturraum mit ausgeprägter eigener Geschichte und daraus gestalteter kulturlandschaftlicher Entwicklung, die diesen Raum von benachbarten Räumen unterscheiden (Leser, H., 1998).

Die Region „Pfälzer Westrich“ könnte man durchaus als historische Landschaft bzw. Geschichtslandschaft „Kernland Europa“ bezeichnen. Die Grenzen historischer Landschaften fallen häufig nicht zusammen mit den natur- oder wirtschaftsräumlicher Einheiten, sie überschneiden sich auch oft mit den heutigen politischen Grenzen. Derzeitige touristische Bezeichnungen wie „Remigiusland“, „Sickingenland“ oder auch „Pirminiusland“ könnte man durchaus ebenfalls als Kulturraum bzw. Geschichtslandschaft bezeichnen.

Die Kulturräume bzw. Geschichtsräume „Sickingenland“, „Remigiusland“ und „Pirminiusland“ im „Pfälzer Westrich“
(Fotos: E. Schillo)

Die Geografie und Raumplanung interessiert besonders, wie Kultur den Raum und die Orte formt und wie umgekehrt Raum und Orte die Kultur beeinflussen. Sie haben erkannt, dass Kultur ein dynamischer Prozess ist, der innerhalb größerer sozialer, politischer und wirtschaftlicher Zusammenhänge in Frage gestellt wird und sich ständig verändert (Knox, P., 2001).

Brauchtum stellt die Gesamtheit der im Laufe der Zeit entstandenen und überlieferten Bräuche dar, wobei ein Brauch ein innerhalb einer Gemeinschaft fest gewordene, tradierte und in bestimmten Formen ausgebildete Gewohnheit ist. In enger Verbindung mit der Bezeichnung Brauchtum stehen die Begrifflichkeiten Volkstum und Tradition. Volkstümlich beschreibt einen Sachverhalt, der in seiner Art des Denkens und Fühlens des Volkes entsprechend, entgegenkommend und allgemein beliebt ist (z.B. Lieder, Bücher, Schauspieler), dem Volk eigen, dem Volkstum entsprechend (z.B. Brauch), populär und gemeinverständlich ist (DSFT, 2000).

Tradition ist etwas, was im Hinblick auf Verhaltensweisen, Ideen, Kulturen o.ä. in der Geschichte von Generation zu Generation (innerhalb einer bestimmten Gruppe) entwickelt und weitergegeben wurde (und weiterhin Bestand hat). Volkskunst stellt die volkstümliche, vom Geist und von der Überlieferung des Volkes zeugende Kunst dar. Vom (Schau-) Brauchtum unterscheiden lässt sich das moderne Event. Es ist ein planvoll herbeigeführtes Ereignis, das nicht notwendigerweise eines historischen oder lokalen Bezugs bedarf, jedoch mit einem relativ hohen Aufwand verbunden ist (DSFT, 2000).

Rituale stellen die Gesamtheit von nicht alltäglichen Handlungen, die mit traditionell festgelegtem Ablauf zu bestimmtem Anlass vollzogen werden, dar (Hirschberg, W., 1987). Zu den bekanntesten Brauchtümern des „Pfälzer Westrichs“ zählen die Kerwefeste mit ihren zum Teil noch vorhandenen rituellen Abläufen.

Kerwefest in Nanzdietschweiler mit traditionellen Brauchtümern und Ritualen, hier Austanzen der Kerwebrezel (Fotos: E. Schillo)

Geschichte und Kultur sind wesentliche Ressourcen des Tourismus in Rheinland - Pfalz, insbesondere auch im „Pfälzer Westrich“. Kulturtourismus muss für den „Pfälzer Westrich“ zur zentralen Entwicklungsperspektive werden und dem Aspekt der Bildungs- und Wissenserweiterung dienen. Es geht um das Lernen, um neue Anregungen, um das Erleben anderer Menschen und ihrer Kultur. Zur Kultur gehört mehr als nur das Sichtbare: Für Einheimische und Gäste sind materielle und geistige Kultur gleichsam attraktiv. Zur materiellen Kultur einer Region gehören Kulturdenkmäler, Kirchen, Burgen, Schlösser, Klöster u.a. historische wertvolle Bausubstanz und zur geistigen Kultur zählen Werte wie Kunst, Literatur, Musik, Theater bis hin zu Volksfesten und rituellen Brauchtümern. Sprachen und Dialekte vermitteln ebenfalls Kultur. Materielle und geistige Kultur machen neben der Schönheit der Landschaft eine Region als Standort für die Wirtschaft und den Tourismus interessant. Mit der Verknüpfung aller Kulturelemente profiliert sich eine Region, wird außergewöhnlich und im Idealfall einzigartig und unverwechselbar. Wichtig ist das Wissen um historische Verläufe und Entwicklungen, die kulturprägend waren oder um Haltungen dem Leben und dem Menschen gegenüber, die Sitten und Gebräuche beeinflussen. Kultur ist auch ein unsichtbares Orientierungssystem mit Regeln für das soziale Leben. Wie Kinder, Jugendliche, Senioren, Behinderte, Fremde in einer Region aufgenommen werden, ist ebenfalls Teil der Kultur vor Ort. Diese Kultur wird zur Attraktion, wenn sich das Gefühl des Willkommenseins mit dem Reiz,

sich in fremder Umgebung zu befinden, verknüpft. Das Wissen um die regionale Landschaft und Kultur bindet die Gäste, gliedert neue Bürger und auch neue Unternehmen ein und identifiziert die einheimische Bevölkerung mit ihrer Heimat.

Zum Image einer Ferienregion gehört neben seinem natürlichen landschaftlichen Erbe auch sein kulturelles Erbe. Die kulturellen Ressourcen müssen allen Bevölkerungsgruppen, wo immer möglich auch behinderten Menschen, zugänglich sein. Das Kulturgut darf jedoch durch touristische Nutzung nicht verbraucht werden. Dies gilt nicht nur für Natur- und Kulturdenkmäler, sondern besonders für den sensiblen Bereich der mentalen Kultur, zu der auch regionale Sagen, Mundartliteratur und sonstige Geschichten mit Lokalkolorit zählen. Zur mentalen Kultur gehören auch die für den Aufbau eines Tourismus wichtigen Wesensmerkmale wie Herzlichkeit, Freundlichkeit und Offenheit Fremden und Gästen gegenüber. Der Zusammenhalt einer Dorfgemeinschaft z.B. durch ein vielfältiges und reges Vereinsleben, der Alltag der Gastgeber, das gesellige Beisammensein bei Festen, die individuelle Betreuung der Gäste, die Wertschätzung des eigenen Umfeldes und das Festhalten und Wiederbeleben von Sitten und Gebräuchen sind Verhaltensmuster, welche die mentale Kultur einer Region prägen. Kultur zeigt sich auch im Umgang der Menschen miteinander und mit der Natur. Kultur findet sich in der Gestaltung und Nutzung der natürlichen Landschaft ebenso wie in der Dorf- und Stadtgestaltung. Die regionale Kultur findet sich in den Angeboten der Gastronomie und der Inneneinrichtung von Hotels und Beherbergungsunternehmen. Das Angebot einer Region muss vor allem die typische Kultur des Ortes lebendig werden lassen und Standardisierungen vermeiden. Kultur findet sich im Dialog zwischen Gast und Gastgebern. Erfährt der Gast die regionale Kultur über einen solchen Dialog, so kann er von sich sagen, dass er wirklich Land und Leute kennen gelernt hat.

Gäste und Gastgeber werden es honorieren, wenn das reiche, aber in ländlichen Gemeinden oft unspektakuläre und verborgene Kulturpotenzial erschlossen, entwickelt, erhalten, vermittelt und geschützt wird. Jede Region verfügt über seine eigene Geschichte, Geschichten und Persönlichkeiten, kulturellen Relikte und charakteristische Bausubstanz. Dazu gehören gewachsene Dorfstrukturen, Bauernhöfe, Friedhöfe mit Grabmälern und Kapellen, Wegekreuze und andere Kulturelemente, die für Gäste interessant sind.

8. 2. 1. Tourismusrelevante natur- und kulturräumliche Vorteile der Landschaften des „Pfälzer Westrichs“

Die Natur, die Landschaft und die natürlichen Ressourcen stellen das wichtigste touristische Kapital der Pfalz, ganz besonders des „Pfälzer Westrichs“, dar und sind die an erster Stelle stehende Präferenz der Region. Der Westen der Pfalz präsentiert sich phänomenologisch durch eine einzigartige, landschaftliche Vielfalt (Polystrukturlandschaft und Polykulturlandschaft bzw. komplexe, polyvalente Landschaft) im Gegensatz zum Pfälzerwald und der Pfälzischen Weinstrasse, die eher durch Monokulturen in Form von dichtem Wald und reihenweise Weinreben als stereotype, monovalente Landschaften charakterisiert sind. Mischwald, abwechslungsreiche Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht sowie Streuobstanlagen prägen das Bild. 1,3 % der gesamten Landesfläche sind als Naturschutzgebiete deklariert, wobei die Westpfalz über Naturschutzgebiete mit sehr seltenen Lebensräumen und dementsprechender Flora und Fauna verfügt (PGW, 1990).

Die an den Standort gebundene, abwechslungsreiche Nutzung der Landschaften des „Pfälzer Westrichs“ (Fotos: E. Schillo)

Die größtenteils aus karbonischen, permischen und triassischen Gesteinspaketen aufgebaute und vernetzte Schichtstufenlandschaft in Miniaturform mit all ihren markanten Struktur- und Skulpturformen aus Sedimentiten, Magmatiten und Vulkaniten mit eingebetteten ökologischen Kleinoden nimmt innerhalb der Landschaften Deutschlands eine Sonderstellung ein und kann als vielgestaltige Geo- und Ökolandschaft bezeichnet werden. Morphologische Formenschätze genießen dabei einen Alleinstellungscharakter innerhalb der Landschaftsformen Deutschlands und innerhalb einiger wenigen Naturlandschaftselementen auch innerhalb Europas. Hieraus ergibt sich folglich auch eine hohe Biodiversität hinsichtlich der lokalen Flora und Fauna. Durch die vielfältigen Zeichen in der Landschaft, ihre natürliche Akkumulation auf engstem Raum, genießt sie einen hohen Erfahrungs-, Erlebnis- und Bildungswert und kann somit als pädagogische Bildungslandschaft innerhalb der Landschaften Deutschlands bezeichnet werden. Die zahlreichen geo-morphologischen Prozesse innerhalb der Erdgeschichte mit zum Teil erheblicher endogener und exogener Dynamik erlauben einen nachhaltigen Geo- und natürlichen „Katastrophentourismus“. Die Naturlandschaften des „Pfälzer Westrichs“ stellen somit ideale touristische Räume gegen die zunehmende Gleichförmigkeit und Austauschbarkeit touristischer Regionen dar. Sie erlauben die Gestaltung erkennbarer, unterscheidbarer und unverwechselbarer Angebote im Bereich Natur- und Ökotourismus mit landschaftlichen Bühnen zur Umsetzung von Szenarien und Inszenierungen.

Die Kulturlandschaft entwickelte sich erst im Laufe der Geschichte und zwar von einer naturnahen Kulturlandschaft zur industriell geprägten Zivilisationslandschaft. Die Kultivierung der Landschaft brachte im „Pfälzer Westrich“ eine

Fülle verschiedener Lebensräume unterschiedlicher Nutzungsformen hervor. Gleichzeitig wurden Teile der Landschaft auch als Erholungs- und Freizeitraum attraktiv. Wie gefragt natürliche Landschaften und Kulturlandschaften sind, zeigt der Trend zum naturnahen Erleben im Urlaub und der Wunsch nach hoher Umweltqualität in einer Ferienregion. Der auf Entspannung, auf Gesundheit oder sportliche Aktivitäten ausgerichtete Feriengast will seine Aktivitäten möglichst in einer intakten und erlebnisreichen Natur- und Kulturlandschaft ausüben. So kann er sich am besten vom Alltagsstress erholen. Hier liegen die Stärken der Pfalz, insbesondere auch des „Pfälzer Westrichs“. Er bietet dem Urlauber eine mehr oder weniger unverfälschte natürliche und historische Kulturlandschaft mit einem reichhaltigen Mosaik an Natur- und Kulturlandschaftselementen. Daher sollte es im Interesse der touristischen Organisationen und örtlichen Anbietern stehen, diese Kulturlandschaft in ihrer Vielfältigkeit zu erhalten, weiter zu entwickeln und touristisch optimaler in wert zu setzen. Dies bedeutet, vor allem eine naturverträgliche und an den Standort angepasste Nutzung durch die Land- und Forstwirtschaft beizubehalten. Wo bestimmte Nutzungsformen aufgegeben wurden, wie vielerorts der traditionelle Obstanbau im „Pfälzer Westrich“, sollten sie wieder angestrebt und wiederbelebt werden. Vom Überleben der Landwirte hängt die Zukunft der Kulturlandschaft ab, vom landespflegerischen Erhalt und seiner Ausweitung sowie der großräumigen Biotopvernetzung das Überleben von Naturlandschaften. Es schließt sich ein Kreis, denn ohne Natur- und Kulturlandschaft ist mit keinem oder weniger Tourismus zu rechnen. Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler sorgen für landschaftliche Höhepunkte und können zu landschaftlichen Leuchttürmen im „Pfälzer Westrich“ werden. Ein umweltorientiertes Management im Tourismus muss die Vorzüge intakter Landschaften in den Mittelpunkt des Interesses stellen.

Auf Grund der einmaligen historischen Entwicklung und Situation innerhalb Europas und hieraus resultierenden Kultursegmenten verdient der „Pfälzer Westrich“ die Bezeichnung unverwechselbare Kultur- und Geschichtslandschaft, die mit hervorragenden Einzelzielen bekannt werden könnte. Durch diese Sonderstellung könnte die Region „Pfälzer Westrich“, in Erweiterung auch als „Saar - Pfälzer Westrich“, zu einer kulturellen Gegenbewegung, einer Wiederentdeckung einer traditionsreichen regionalen Insel innerhalb Europas, zur Revitalisierung eines Provinzialismus und Erfindung neuer erkennbarer, unterscheidbarer und unverwechselbarer Angebote als Kontrastprogramm zur derzeitigen Globalisierung und mondialen Kultur mit Tendenz zum Einheitscharakter werden. Eine solche Entwicklung entspräche dem Trend und der universellen Tendenz zum Partikularen und Individuellen, zum Kleinräumigen und Überschaubaren, zum Nachbarschaftlichen und Familiären, zum Persönlichen und Unterscheidbaren, zum Intimen und zur Eigenwilligkeit einer Region und als Kontrast zu den globalisierenden Kräften mit Merkmalen einer uniformen Urlaubszivilisation weltweit. Dies erfordert einen Kampf um eine kulturelle und touristische Legitimität, eine Aufwertung und Wertsteigerung des kulturellen, sozialen, symbolischen und ökonomischen Kapitals, welche gemeinsam in akkumulierter Form das touristische Kapital einer Region bilden. Die Förderung eines angemessenen Tourismus, unter Nutzung zum Teil einmaliger natürlicher und kultureller Ressourcen, könnte den „Westrich“ aus der derzeitigen Peripherie rücken und zumindest zu einem semiperipheren Raum emporheben. Diese Entwicklung wäre ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung der lokalen Arbeitslosigkeit und folgender Migration in attraktivere Kernräume. Die Natur- und Kulturlandschaft stellt die Identität des „Westrichs“ dar. Die religiöse Geschichte und Entwicklung des Raumes mit ihren profanen Kunst- und Kleinkunstdenkmälern könnte einen wichtigen Beitrag zum neu entdeckten Pilgerreisen und Religionstourismus der Postmoderne leisten. Auf Grund der Vielfalt an religiösen Bauwerken unterschiedlicher Epochen, historischen Pilgerrouten könnte man den "Westrich“ auch als eine Religionslandschaft bezeichnen. Um kräftige natürliche und kulturelle Zellen zu erzeugen bedarf es der Bildung von Allianzen. Zeitgemäßes Marketing in Form von Ökomarketing, Marketing der Nachhaltigkeit und Geomarketing sowie Kulturmarketing kümmert sich auch um langfristiges Bewahren und Entwickeln der Natur- und Kulturlandschaft.

8. 3. Baustein/ Modul Verkehrs-, Regional-, Stadt- und Ortsplanung

In der Geografie und in der Raumplanung stellt der Verkehr die Bewegung zwischen Standorten zum Zwecke der Raumüberwindung von Personen, Gütern und Nachrichten dar (Leser, H., 1998). Verkehr findet in der Regel auf besonderen Verkehrswegen statt, wie z.B. Straßen-, Schienen-, Luftverkehr und mit bestimmten Verkehrsmitteln wie z.B. Fuhrwerks-, Kraftfahrzeug-, Eisenbahn- und Schiffsverkehr statt. Nach der Art der Beförderung unterscheidet man Individualverkehr, Massenverkehr und öffentlichen Verkehr und nach den zurückgelegten Entfernungen zwischen Nah- und Fernverkehr und nach der Funktion zwischen Pendel-, Urlaubsreise-, Geschäftsreise- und Naherholungsverkehr (Freyer, W., 2001). Die Verkehrsplanung stellt eine Fachplanung dar, die sich mit der aktuellen und künftigen Entwicklung des Verkehrs in einem Planungsraum beschäftigt. Sie plante früher überwiegend das Wachstum der Verkehrsflächen, ohne an ökologisch wirksame Maßnahmen der Verkehrsberuhigung zu denken (Leser, H., 1998). Letztere spielt erst seit Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts in Deutschland eine größere Rolle in der Verkehrsplanung. Tourismus ist ohne Verkehr nicht denkbar. Gleichzeitig leidet er vielerorts unter der Belastung durch Autos, Busse und Flugzeuge.

Autobahn und Schienennetz im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Die Bundesrepublik Deutschland verfügt über eines der am besten ausgebauten Straßennetze der Welt, trotzdem reichen die Kapazitäten, häufig in Verdichtungs- und Ballungsräumen, nicht mehr aus und ein Sättigungsgrad ist vielerorts erreicht. Neue Wege müssen beschritten werden und die Klein- und Mittelstädte können teilweise als Vorbild dienen. Übervolle Verkehrssysteme werden hier mit einem Umweltverbund entlastet. Verkehrsplanung muss nun einmal als Bindeglied der Grunddaseinsfunktionen der Menschen einen wichtigen Bestandteil des Netzwerks „Leben in einer Gemeinschaft“ fungieren und kann nicht isoliert für sich betrachtet werden. Verkehr muss in den Städten und in ländlichen Regionen wieder seine dienende Funktion übernehmen (ADAC, 1993).

Eine ökologisch bewusste und sozialverantwortliche Verkehrsplanung gehört zu den wichtigen Voraussetzungen für den Wirtschaftsfaktor Tourismus. Moderne Verkehrsplanung setzt auf eine Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer. In der deutschen Gesellschaft, die sich am Individualverkehr orientiert, ist eine echte Gleichberechtigung von Auto und Bus/ Bahn, Radfahren und Fußgängern nur durch konsequente, oft schmerzhafte Eingriffe möglich (ADAC, 1993).

Regionalplanung stellt diejenige Ebene der Raumplanung dar, die zwischen der Landesplanung und der Ortsplanung liegt. Sie ist eine übergemeindliche Planung und gilt rechtlich gesehen als Teil der Landesplanung (Leser, H., 1998). Der Regionalplanung fällt in erster Linie die Aufgabe zu, die anzustrebende räumliche Ordnung und Entwicklung einer Region in einem Regionalplan festzulegen. Die Durchführung der Regionalplanung obliegt in Deutschland den regionalen Planungsgemeinschaften bzw. den regionalen Planungsverbänden.

In der Geografie versteht man unter einer Region eine größere geografische Raumeinheit, die mehrere Landschaften umfasst, ohne dass hinsichtlich Größe und Inhalt der Region besondere Forderungen gestellt werden. In der Landeskunde hingegen stellt eine Region ein meist historisch und/ oder administrativ bedingtes Territorium, manchmal mehr oder weniger identisch mit Naturräumen oder Teilen von diesen, dar. Demgegenüber versteht die Geosystemlehre eine Region als einen Großraum der regionischen Dimension bzw. Dimensionen landschaftlicher Ökosysteme. Im erweiterten Sinne kann man eine Region auch als eine geografisch - räumliche Einheit (Raumeinheit, geografischer Raum) mittlerer Größe verstehen, die sich funktional oder auch strukturell nach außen abgrenzen lässt und als sozioökonomischer Verflechtungsraum bzw. homogener Raum bezeichnet werden kann (Leser, H., 1998). Klar umrissen ist in der Raumplanung der Begriff einer Region, nämlich die Planungseinheit für die Regionalplanung. Dementsprechend sind die Planungsregionen der deutschen Bundesländer auf der Grundlage der vorgegebenen Verwaltungsgrenzen gegliedert. In der Regel wird eine Region aus mehreren Landkreisen und evtl. kreisfreien Städten gebildet. Für die Region „Pfälzer Westrich“ ist die Planungsgemeinschaft Westpfalz, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, zuständig.

Mit einer Region ist der Begriff des Regionalbewusstseins (Regionalismus) eng verbunden, der das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bevölkerung einer Region oder allgemein eines bestimmten Teilraums über der lokalen Ebene innerhalb eines Staates beschreibt. Die Bevölkerung einer Region fühlt sich bewusst als Einwohner des betreffenden Raumes, den sie als ihre Heimat betrachtet. Ein ausgeprägtes Regionalbewusstsein haben zur Zeit in Deutschland die bayerische und ostfriesische Bevölkerung. Der Begriff Heimat stellt eine relativ enge, aber meist unscharf umgrenzte Umwelt eines Menschen dar, mit der er durch Geburt, lange Wohndauer, Lebensumstände und Erfahrungen usw. stark emotional verbunden ist (Knox, P., 2001). Die Bezeichnung Region wurzelt häufig in einer gemeinsamen, von den anderen Landesteilen unterschiedlichen Geologie und Morphologie der Landschaft und der Geschichte sowie in gemeinsamen Sitten, Gebräuchen, Dialekten und Esskultur. Dementsprechend kann man die Regionale Geografie als eine reguläre geografische Teildisziplin wie z.B. die Geomorphologie oder die Siedlungsgeografie sehen (Leser, H., 1998).

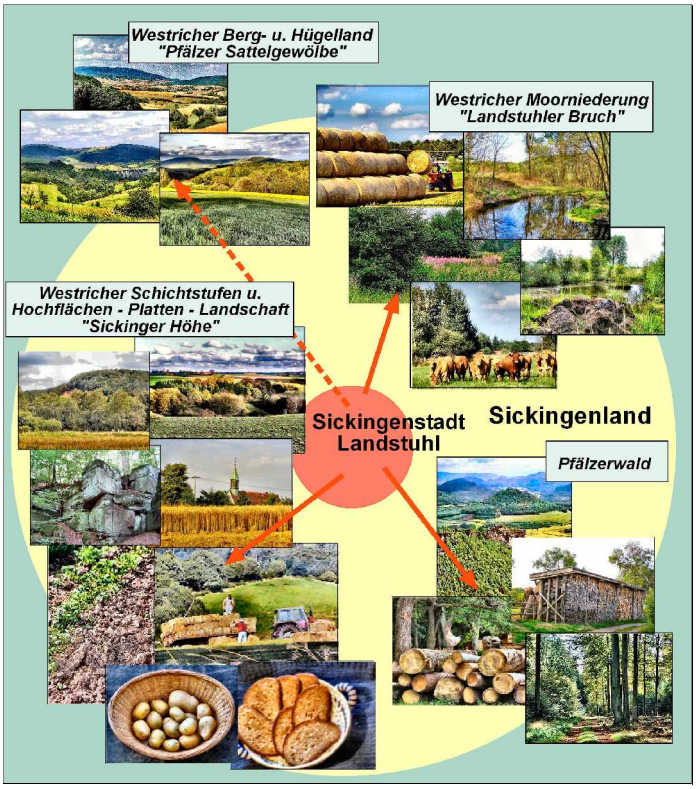
Die Stadtplanung stellt die räumliche Planung auf der Ebene der Gemeinde dar und gliedert sich somit in die unterste Stufe der Raumplanung ein. Der Stadtplanung fällt die Aufgabe zu, die räumliche Entwicklung einer Gemeinde – hier Stadt – zu lenken, vor allem ihre bauliche Entwicklung mit Hilfe von Bauleitplänen im positiven Sinne zu beeinflussen (Leser, H. 1998). Als Institution (Stadtplanungsamt) ist sie für die Durchführung der Stadtentwicklungsplanung unter Verwendung eines zukunftsorientierten Konzepts zur weiteren Entwicklung einer Stadt zuständig, in die auch Stadt – Umland - Verflechtungen im Sinne einer Stadtregion eingehen.

Die heutige Stadtgeografie ist die Summe ihrer Forschungsgeschichte, eine Art „Medley“ verschiedener Fragestellungen und Forschungsmethoden, zu denen die morphogenetische und die funktionale Stadtgeografie, die sozialgeografische und die verhaltensorientierte Stadtgeografie, die kulturgenetische, stadtvergleichende und die angewandte, planungsbezogene Stadtgeografie gehören. Aufgrund der Stadtentwicklung lassen sich historisch -genetische Stadttypen, z.B. Burgenstadt, Klosterstadt, Residenzstadt absolutistische Planstadt u.a. sowie kulturraumspezifische Städte, wie z.B. die orientalische Stadt oder Lagetypen-Städte z.B. nach Verkehrslage, topografischer Lage, Gebirgsrandlage, Flussmündungslage und Insellage zusammenfassen (Hofmeister, B., 1999). Auf Grund der kulturellen Entwicklung und Vielfalt im „Pfälzer Westrich“ sind hier alle Stadt-, Städtchen- und Dorftypen zu finden. Kaum eine Kommune gleicht der anderen, jede hat ihre eigene Entwicklungsgeschichte und ihr eigenes Erscheinungsbild.

Als wichtiges Kriterium spielen städtische Funktionen (City, Altstadt u.a.) unter Berücksichtigung ihrer zentralörtlichen Funktion bis hin zu Merkmalen einer Multifunktionalität einer Großstadt eine Rolle. Städte sind Motoren wirt-

schaftlicher Entwicklung und Zentren kultureller Innovation, sozialer Veränderungen und politischen Wandels (Knox, P., 2001). Im Raum „Pfälzer Westrich“ erfüllt die Stadt Kaiserslautern als Oberzentrum die höchsten städtischen Funktionen, gefolgt von den Mittelstädten Pirmasens, Zweibrücken, Kusel und Landstuhl.

Ein zentraler Ort ist eine Siedlung, die Güter und Dienstleistungen über ihren eigenen Bedarf hinaus für Kunden des Umlandes bereitstellt (Christaller, W., 1933). Eine bedeutende Rolle können auch Stadtviertel mit charakteristischen soziokulturellen Merkmalen haben, wie z.B. die Chinatowns in den USA. Urbanität bildet die Lebensweise, Werte und Verhaltensmuster, die sich unter dem Einfluss städtischer Umgebung herausbilden, ab. Gateway Cities sind Städte, die aufgrund ihrer Lage als Bindeglieder zwischen Ländern oder Regionen fungieren (Knox, P., 2001). Nach dieser Definition könnte man die Stadt Kaiserslautern oder auch das Städtchen Landstuhl durchaus als Gateway - Citiies bezeichnen, da sie im Brennpunkt mehrer pfälzischer Regionen liegen und eine gewisse Zentralität genießen



Lage des Städtchens Landstuhl, Gateway - City zu mehreren Landschaftstypen (touristischen Regionen) der Pfalz
(Grafik u. Fotos:: E. Schillo)

Bei der Operrationalisierung der Leitvorstellungen der deutschen Städte spielt das Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt eine große Rolle, die durch vier zentrale Zielelemente gekennzeichnet ist: Hohe Baudichte, Nutzungsmischung, öffentliche Räume und ökologisch aufgewertete Räume (ADAC, 1991). Stadtgrün oder urbanes Grün sind unterschiedlich gestaltete Grünflächen in der Stadt oder sonstigen kleineren Kommunen, die lange Zeit nur schmückende Funktion hatten, die jedoch nach dem integrativen Ansatz der Stadtökologie einen funktionalen Beitrag zum Stadtökosystem bzw. Dorfökosystem liefern sollen. Damit erfüllt das Stadtgrün auch im Rahmen des Stadtklimas einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen. Urbane Grünflächen stellen durch Pflanzenbewuchs charakterisierte Freiflächen mit stadtökologischer Multifunktion dar. Sie dienen der Verbesserung des Stadtklimas, als raumstrukturierendes Element sowie der Freizeit- und Erholungsfunktion (Leser, H., 1998). Neben den allgemeinen öffentlichen Grünflächen wie Stadtwäldern, Parks, Promenaden, Grünverbindungen, Grünelementen von Strassen, Plätzen und Fußgängerbereichen unterscheidet man spezielle öffentliche Grünflächen wie Friedhöfe, Sportplätze, Schutzgrün, Verkehrsbegleitgrün sowie private Grünflächen in Form von Gärten.

Unterschiedliche Funktionen von Grünflächen im „Pfälzer Westrich“: „Friedhofsgrün“, „Freizeitgrün“, „Erholungsgrün“ und „Straßenschutzgrün“
(Fotos: E. Schillo)

In den letzten Jahrzehnten hat der Städtetourismus einen steilen Aufschwung erlebt. Der Tagesausflugsverkehr spielt hierbei die entscheidende Rolle, der sich mit der Wiedervereinigung Deutschlands zusätzlich vermehrt hat. Die deutschen Städte und Städtchen sind das herausragende kulturelle Erbe Europas. Man könnte sie durchaus auch als historisch gewachsene „Freizeit - Umwelten“ bezeichnen (ADAC, 1991). Menschen spüren diese Besonderheit sehr wohl. Städtetourismus ist in den letzten Jahren vielerorts zu einem kommunalen Hoffnungsposten geworden und kann auch in den Klein- und Mittelstädten des „Pfälzer Westrichs“ zukünftig ein Standbein des Tourismus in der Westpfalz werden. Er trägt zu Imageverbesserungen bei und bringt Standortvorteile in der interkommunalen Konkurrenz. Entscheidend ist dabei die Suche nach Initialzündungen und absoluten Alleinstellungsmerkmalen der Städte und Städtchen, die sie von Mitbewerbern deutlich abgrenzen.

Zur Entwicklung eines Städtetourismus gehört auch eine frühzeitige Bewusstseinsbildung über positive und negative Folgen des Städtetourismus. Städtetourismus kann die unterschiedlichsten Motive haben, allen gemeinsam ist jedoch das Motiv: „Die Stadt erleben“. Eine geeignete Ausgangsbasis für Zukunfts - Überlegungen der Tourismus - Planung ist daher das Motto „Gesamterlebnis Stadt“. Demzufolge könnte man Städtetourismus als jede Form des Aufenthalts von Fremden in einer Stadt, die das Gesamterlebnis Stadt zum hauptsächlichen Ziel hat, ob mit oder ohne Übernachtung, definieren (ADAC, 1991). Die mitteleuropäische Stadtkultur ist auf der ganzen Welt einmalig. Sanierung und Denkmalpflege haben vielerorts in den letzten Jahren ganz wesentlich zu ihrer Attraktivität beigetragen. Die touristischen Sehenswürdigkeiten befinden sich in einem kleinen Kern, wobei in Klein- und Mittelstädten, so auch im „Pfälzer Westrich“, der Charakter und das Ausmaß der Innenstadt (Altstadt) und deren individuelle und unverwechselbare Gestaltung die entscheidende Rolle spielt.

In Deutschland und insbesondere in der Pfalz ist Stadtkultur über Jahrhunderte eine Kleinstadtkultur gewesen. Der deutschsprachige mitteleuropäische Raum verfügt über ein dichtes Netz von kleinen und mittleren Städten, die größtenteils bis heute erhalten sind. Die Keimzellen für die Entwicklung städtischer Siedlungen in Deutschland, so auch im „Pfälzer Westrich“, waren fast überall die Zentren geistlicher oder weltlicher Macht. Viele Städte in der Pfalz gehen auf ein römisches Castrum, eine kaiserliche Pfalz, eine mittelalterliche Burganlage, einen Bischofssitz oder ein Kloster und Marktorte des 10. bis 12. Jahrhunderts zurück. Spätere Städtegründungen stehen mit dem aufkommenden Hochadel bzw. den niederen Adel in enger Verbindung. Im Zeitalter des Absolutismus kam es in Südwestdeutschland noch zu der Entstehung von sog. Idealstädten, Residenzstädten auf dem Reißbrett, in denen das Schloss heute die touristische Sehenswürdigkeit ist. Seit der Industrialisierung im beginnenden 19. Jahrhundert ist es in Deutschland nur

noch zu wenigen Stadtgründungen gekommen, zu denen vor allem noch einige Verwaltungs- und Industriestädte gehören.

Die aus der Entstehungsgeschichte der deutschen Städtestruktur erhaltenen Gebäude und lokalen Besonderheiten bilden heute die Grundlagen für den Städtetourismus. Touristen suchen vorwiegend historisches Ambiente. In den sechziger Jahren hatte in vielen Städten eine unorganisierte Wachstumsphase ohne Rücksicht auf überkommene Stadtstrukturen z.T. noch mehr historische Substanz zerstört, als der Zweite Weltkrieg dies vermochte. Seit im Jahr 1971 das Städtebauförderungsgesetz in Kraft trat, wurden – zunächst in den Großstädten, später auch in den meisten Klein- und Mittelstädten, Sanierungsprogramme aufgelegt. Man hatte dem Auto bis in die siebziger Jahre den absoluten Vorrang gegeben. Bis heute sind in die kleinteilige Struktur historischer Stadtkerne unangemessene Nutzungen (Großverwaltungen, Supermärkte, Mac Donalds u.a.) vorgedrungen (ADAC, 1991). Unter dieser Entwicklung haben touristisch renommierte Städte, wie Heidelberg oder auch Speyer, ganz besonders zu leiden. Das Bewusstsein für die Bedeutung vorhandener Werte ist bis heute noch mangelhaft. Dies hat irreversible Spuren in allen Städten in der Bundesrepublik Deutschland hinterlassen. In den wenigsten Städten gab es bereits früh strenge Gestaltungsvorschriften.

In den letzten zwanzig Jahren bemühte man sich um erhaltende Neuerung und Betonung der historischen Kontinuität bis hin zum Rückgriff auf historische Formen mit Verkehrsberuhigung und Begrünung der Städte. Als Reaktion auf die „Unwirtlichkeit der Städte“ versuchte man, sie wieder heimatlicher, schöner und liebenswerter zu machen und gegen die funktionale Kälte der Architektur der Moderne der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts gegenzusteuern (ADAC, 1991). Fußgängerzonen sorgten für Umsatzbelebung und sind ideale Flanier- und Einkaufszonen. Die Erfolgsfaktoren des Fremdenverkehrsangebotes einer deutschen Stadt liegen in ihren Burgen und Schlössern, ihren alten Stadtkernen, ihren geselligen Veranstaltungen, ihrer Sauberkeit, ihre Einbettung in eine typisch deutsche Landschaft und in ihren kulturellen Veranstaltungen. Denkmäler und Sehenswürdigkeiten spielen eine große Rolle, aber entscheidender sind die gut erlebbaren geschlossenen baulichen Ensembles, die eine Ahnung von der früheren Stadtgestalt geben (ADAC, 1991).

Es gibt grundsätzlich zwei Typen von historischen Städten als Ziele des Städtetourismus:

- Die Stadt als Baudenkmal gilt in ihrer gesamten Erscheinung als touristische Attraktion für Besichtigungs- und Durchgangsreisende, häufig auf einer Rundtour.
- Die Stadt mit Baudenkmälern ist eine lebendige, multifunktionale Stadt mit denkmalgeschützten Ensembles und Einzelbauwerke, die in das moderne Stadtbild integriert sind (ADAC, 1991).

Grumbach, ein Städtchen als Baudenkmal; Landstuhl, ein Städtchen mit Baudenkmälern (Fotos: E. Schillo)

Die Aufenthaltsdauer der Gäste im zweiten Typ ist auf Grund ihres multifunktionalen Charakters eher etwas länger als beim ersten Typ. Viele Klein- und Mittelstädte Deutschlands, der Pfalz und des „Pfälzer Westrichs“ gehören zu diesem Typ. Die Grenzen zwischen diesen beiden Typen sind natürlich fließend. Der Anteil der gezielt an den künstlerischen und kulturellen Qualitäten von Baudenkmälern und historischem Ambiente Interessierten an der Gesamtzahl

der Touristen ist jedoch relativ klein. Es sind eigentlich nur die Besichtigungs- und Bildungsreisenden, die gezielt an zusätzlichen Informationen interessiert sind. Der allgemeine Erlebniswert der Baudenkmäler und historischen Ensembles, selbst wenn sie nur als Kulisse für andere Aktivitäten wie Einkaufen, Kaffee trinken, Spazieren gehen dienen, wird jedoch von weit mehr Menschen genossen. Weit über Kultur und Bildung hinaus werden hier emotionale Klischees und romantische Vorstellungen, mit denen ja die Tourismuswerbung gezielt umgeht, verwirklicht. Traum und Wirklichkeit kommen vor solchen historischen Kulissen fast zur Deckung (ADAC, 1991).

Städtetourismus gehört seit Jahren zu den Wachstumsfeldern im Fremdenverkehr. Für die Entscheidung in einer bestimmten Region Urlaub zu machen, spielen die Städte sogar für über die Hälfte der Reisenden eine große Rolle. Die Städtereise steht an erster Stelle und wird durch die Veränderung der Reisemotive noch untermauert. Der Aufenthalt in einer Stadt zielt weniger auf ruhige Erholung sondern mehr auf Sightseeing, Anregung, Spaß und Unterhaltung, viel erleben, Einkaufsbummel machen, etwas für Kultur und Bildung tun und die Erfahrung von Neuem, bisher noch Unbekanntem, machen (ADAC, 1991).

Städtetourismus kann unter den Reisearten hauptsächlich der Erlebnisreise und dem Studien-, Besichtigungs- und Bildungsurlaub zugeordnet werden. Über die besondere Situation des Städtetourismus von Klein- und Mittelstädten in Deutschland gibt es nur wenige Untersuchungen. Rund zwei Drittel der Besucher von deutschen Klein- und Mittelstädten kommen aus der Bundesrepublik Deutschland. In der Gruppe der ausländischen Gäste stellen Reisende aus den Benelux - Ländern und Skandinavien mit über 50% den stärksten Anteil. Wahrscheinlich sind viele Städte nicht nur Endziel, sondern vor allem Etappenort auf dem Weg zu anderen/ weiteren Zielen. Die Altersstruktur der Ausflügler und Touristen in den deutschen Klein- und Mittelstädten weicht von dem der Großstädte deutlich ab. Die jungen Städtetouristen sind kaum vertreten, es dominieren hingegen die 26 - 40 und die 40 – 60-jährigen, also die mittleren Jahrgänge. Die Gründe liegen in ihrem überschaubaren Maßstab, in ihrer Gemütlichkeit, in ihrer besseren Übersicht. Diese machen sie für Familien und für ältere Menschen attraktiv (ADAC, 1991). Auch die Reisebegleitung und die Reiseform spielen bei dem Städtetourismus von Klein- und Mittelstädten eine große Rolle. Sie werden mehr von Familien und Reisegruppen aufgesucht und sind somit häufiger Ziel eines Tagesausflugs oder Etappe auf einer Durchreise. Städtereisen werden hauptsächlich an Wochenenden oder Feiertagen, häufig auch beides über Brückentage günstig kombiniert, unternommen. Charakteristisch ist die kurze Aufenthaltsdauer, die bei Klein- und Mittelstädten eher unter zwei Tagen liegt. Städtereisen werden, wie alle Urlaubsreisen, hauptsächlich mit dem PKW unternommen. Allerdings haben andere Verkehrsmittel hier wesentlich größere Anteile als beim Haupturlaub. Insbesondere der Bus wird häufiger benutzt. Aber auch die Deutsche Bundesbahn glänzt mittlerweile mit lukrativen Angeboten im Bereich Städtetourismus. Interessant ist auch, dass ein nicht unerheblicher Teil der Touristen die Klein- und Mittelstädte mit dem Fahrrad erreicht.

Für die Klein- und Mittelstädte in der Pfalz und insbesondere des „Pfälzer Westrichs“ sind die Aussichten, die sich aus diesen Befunden ergeben, zunächst erfreulich: Sie könnten mit wachsenden Besucherzahlen rechnen. Aber die Medaille hat zwei Seiten: Wenn Städte mit Gesamterlebnis insgesamt mehr von den Touristen gesucht werden, so kommen hierfür weit mehr Städte in Frage, als nur jene mit herausragenden Sehenswürdigkeiten oder bereits gefestigtem städtetouristischem Image. Der Wettbewerb auf dem Markt des Städtetourismus wird zunehmen, und Klein- und Mittelstädte werden gezwungen sein, ihr ganz eigenes unverwechselbares Stadt- und Kleinstadtimage aufzubauen und zu vermarkten. Mit steigenden Besucherzahlen entstehen auch für viele Städte erhebliche Probleme, vor allem Verkehrs- und Parkprobleme, aber auch Überlastungserscheinungen des öffentlichen Raumes. Eine Veränderung des Gesamterlebnisses Stadt zugunsten des Tourismus hat immer dort ihre Grenzen, wo der Lebensraum der einheimischen Bevölkerung beeinträchtigt wird.

Die Ortsplanung stellt die unterste Stufe der Raumplanung dar. Es ist in der Regel eine Planung, die sich mit dem gesamten Gemeindegebiet befasst und als Bauleitplanung zu verstehen ist. Die Bauleitplanung dient der Planung zur städtebaulichen Entwicklung einer Gemeinde. Sie hat sich an den Zielen der Landesplanung bzw. der Regionalplanung zu orientieren. Zu unterscheiden sind hierbei der Flächennutzungsplan als vorbereitender Bauleitplan und der Bebauungsplan als verbindlicher Bauleitplan. Der Bauleitplan stellt eine von den Gemeinden aufgestellte Richtlinie für die bauliche Entwicklung des Gemeindegebietes dar (Leser, H., 1998).

Orte sind wichtig, denn sie sind spezifische, individuelle, einmalige Stätten, die das Alltagsleben von Menschen bestimmen. Sie bilden den Rahmen und Kontext für soziale Interaktion, die neben anderen Faktoren das tägliche ökonomische und gesellschaftliche Handeln prägen. Orte vermitteln Chancen und Einschränkungen hinsichtlich der beruflichen Karriere und des langfristigen sozialen Wohlergehens, sie bilden den Kontext, in dem verschiedene Formen des Wissens, Kompetenzen und Qualifikationen erworben, Erfahrungen gesammelt sowie Ziele und Lebensentwürfe formuliert werden (Knox, P., 2001). An Orten vollzieht sich der menschliche Sozialisationsprozess von Individuen, und Orte sind Arenen widerstreitender gesellschaftlicher Normen und sozialer Konflikte. Orte und Regionen sind in hohem Maße voneinander abhängig, wobei sie jeweils spezifische Funktionen in einem komplexen und sich ständig wandelnden Netzwerk erfüllen. Jeder Ort ist in übergeordnete Prozessgefüge und großräumige geografische Strukturen eingebunden. Diese Prozesse und Strukturen gilt es zu erkennen und zu erklären, ohne dabei die Individualität eines spezifischen Ortes zu übersehen. Geografische und raumplanerische Wandlungsprozesse bewirken, dass Orte kontinuierlichen Veränderungen unterworfen sind, auf die sie entsprechend reagieren. Ein Teil der jeweiligen lokalen Gegebenheiten von Orten und Regionen resultiert aus besonderen Umständen oder speziellen lokalen oder regionalen Faktoren. Wechselwirkungen zwischen Orten und Regionen können nur durch Bewegung und Ströme bewerkstelligt werden. Erreichbarkeit und räumliche Interaktion sind Konzepte, die innerhalb der Geografie und Raumplanung fundamentale Bedeutung besitzen und immer wieder Gegenstand von Forschungsarbeiten sind. Die Grundprinzipien räumlicher Interaktion lassen sich auf vier Begriffe: Komplementarität, Übertragbarkeit, intervenierende Faktoren und Diffusion reduzieren (Knox, P., 2001). Diese Faktoren bilden den Standortnutzen einer Region und ihrer Orte, d.h. den Wert, den eine Region mit ihren spezifischen Orten oder der Standort für ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen bei der Verfolgung eines bestimmten Ziels besitzt. Er gibt u.a. über die Chancen und Grenzen eines Aufbaus einer Tourismuswirtschaft Auskunft.

Der ländliche Raum ist im Gegensatz zur Stadt bzw. zum städtischen Raum ein Gebiet, in dem dörfliche bis kleinstädtische Siedlungsstrukturen vorherrschen, die Bevölkerungsdichte relativ gering ist und die erwerbstätige Bevölkerung zu einem größeren Teil noch in der Landwirtschaft beschäftigt ist oder zum Broterwerb in nahegelegene Klein-, Mittel- und Großzentren pendelt. Solche ländlichen Bereiche sind je nach Struktur besonders zum Aufbau eines Agrartourismus mit all seinen Erscheinungsformen und touristischen Möglichkeiten geeignet. Besonders reizvoll sind Regionen, in denen neben ländlichen auch klein- bis mittelstädtische Gemeinden zu finden sind. Hierbei spielt die Vielfalt an Dorfformen eine große Rolle. Sie stellen in Abhängigkeit von der Kulturlandschaftsgenese formal ausgebildete Typen ländlicher Gruppensiedlungen dar. Hierzu zählen der Weiler, die Haufendörfer, die Straßendörfer, die Angerdörfer, die Wald-, Marsch- und Moorhufendörfer. Der Dorfkern stellt den ältesten Teil eines gewachsenen Dorfes dar, in denen man die Gemeindebedarfseinrichtungen, wie Kirche, Rathaus (alte) Schule oder Backhaus vorfindet. Ländliche Siedlungen sind Dörfer, die mit der landwirtschaftlichen Funktion verbunden sind, aber auch Funktionen im Rahmen einer nicht agrarischen Urproduktion wahrnehmen. Entscheidend ist dabei, ob im äußeren Bild einer Siedlung das Vorherrschen agrarischer Wirtschaftsformen prägend wirkt (Leser, H., 1998). Der „Pfälzer Westrich“ ist

größtenteils noch ein ländlicher Raum mit zum Teil ländlichen Siedlungen und Aussiedlerhöfen, die sich besonders gut für ein Angebot „Ferien auf dem Bauernhof“ bzw. „Ferien in einem Bauerndorf“, eignen würden.

Der „Pfälzer Westrich“ als ländlicher Raum mit Zonen noch relativ geringer Bevölkerungsdichte und relativ hohen landwirtschaftlichen Nutzflächen
(Fotos: E. Schillo)

Die Dorfentwicklung stellt die Gesamtheit der Entwicklungs- und Gestaltungsmaßnahmen in ländlichen Siedlungen dar. Sie befasst sich mit den ländlichen Wohn- und Arbeitsbedingungen, der Agrarstruktur sowie der Erhaltung und Erneuerung des Ortsbildes. Bekannt ist der bundesweite Wettbewerb: „Unser Dorf soll schöner werden“. Die Dorferneuerung stellt einen Oberbegriff für Ordnungsmaßnahmen in ländlichen Gemeinden dar. Die Dorferneuerung umfasst die nach raumordnerischen Zielsetzungen zu lösende Aufgabe, ländliche Siedlungen so umzuwandeln, dass sie den heute und in Zukunft zu stellenden Anforderungen entsprechen. Gedacht ist in erster Linie an die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Landbevölkerung (Leser, H., 1998).

Die Dorferneuerung ist weitreichender als die Dorfsanierung, die zur Behebung baulicher und agrarstruktureller Missstände in ländlichen Siedlungen dient. Die gewachsene Struktur von alten Siedlungen ist für Touristen ein wichtiger Anziehungspunkt. Diesem Trend haben Dorfentwicklung, Dorferneuerung und Dorfsanierung im „Pfälzer Westrich“ weiterhin, zum heutigen Zeitpunkt vielleicht sogar mehr denn je, Rechnung zu tragen.

Beispiele gelungener Dorferneuerungen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

Fehlentwicklungen auf kommunaler Ebene konnten in der Vergangenheit nicht immer verhindert werden. Bisher wurden nicht alle vernetzten Anforderungen berücksichtigt. Ein Ort erhält seine Lebensfähigkeit und -qualität jedoch nur durch das Zusammenwirken aller Planungsbereiche. Die historisch gewachsenen Strukturen und die Vielzahl der Kulturgüter sollten neben der Kulturlandschaft das touristische Markenzeichen des „Pfälzer Westrichs“ werden und bleiben.

8. 4. Baustein/ Modul Hotellerie und Gastronomie

Wer reist, benötigt eine Gelegenheit zum Speisen und Übernachten. Bereits die Römer hatten im Beherbergungs- und Gastgewerbe vorbildliche Einrichtungen, sog. Tavernen, geschaffen. Das Freilichtmuseum in Schwarzenacker bei Homburg/Saar liefert hierzu tiefe Einblicke. Doch in den folgenden Jahrhunderten überwogen eher bescheidene Unterkünfte, vor allem entlang der Handelswege und später den Strecken mit Poststationen. Nahe der ehemaligen Poststation in Bruchmühlbach befindet sich noch heute das „Gasthaus zur alten Post“.

Historisches Gasthaus „Zur alten Post“ in Bruchmühlbach (Fotos: E. Schillo)

Pilgerherbergen, wie in der Simultankirche in Vogelbach, säumten die heiligen Wege, die Klöster wie Kloster Hornbach, Kloster Remigiusberg und Kloster Otterberg gewährten Gastlichkeit, und auf den Scheitelpunkten der einsamen Passstrassen boten die Hospize Unterkunft. Für den mittellosen Wanderer aber gab es mancherorts die „elenden Herbergen“ oder die Spitäler. Entlang der Handelswege fand man in den Tafernwirtschaften Zehrung und Nachtlager, während in den größeren Städten auch seinerseits zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert schon Gasthöfe bereitstanden, die eigenen Komfort aufzuweisen hatten.

Mit dem Aufkommen der Eisenbahn und der ersten Reisewelle im 18. und 19. Jahrhundert verbesserte sich auch der Komfort der Gasthöfe. Die ersten Groß- und Luxus“hotels“ entstanden, vorwiegend in Großstädten. Nach dem 2. Weltkrieg waren es vor allem ausländische Hotelgesellschaften, allen voran amerikanische Hotelketten, die zu einer enormen Ausweitung der Hotelkapazität der gehobenen und Luxusklasse geführt haben. Heute ist das Hotel- und Gaststättengewerbe von größter Bedeutung für die Tourismuswirtschaft allgemein und vor allem für die lokale Wirtschaft in bezug auf Umsatz und Beschäftigung.

Das Produkt der Beherbergungsindustrie ist die Übernachtung und das Produkt der Gastronomie die Bewirtung. Die Preisdifferenzierung innerhalb der Beherbergungsindustrie ist sehr vielfältig und variiert innerhalb des Beherbergungsbetriebes je nach Zimmerausstattung und Zusatzservice, nach der jeweiligen Reisesaison (Haupt-, Vor-, Nebensaison oder bestimmte Messe-, Event- und Ausstellungszeiten), je nach Ort und dessen Image (Großstadt, Touristenzentrum usw.) und je nach Größenordnung der Abnehmer (Einzel-, Groß-, Kontingentabnahme) (Freyer, W., 2001).

Zur Beherbergungsindustrie zählen neben der klassischen Hotellerie wie Hotel, Hotel garni, Pension und Gasthöfe und den speziellen Beherbergungsbetrieben Motel, Aparthotel, Kurhotel, Kurheim, Feriendorf auch der Bereich der Parahotellerie, die sog. zusätzliche oder ergänzende Hotellerie. Sie umfasst vor allem Privatapartments, Ferienwohnungen, Privatzimmer, Camping, Caravaning, Jugendherbergen, Bauernhöfe und Kollektivunterkünfte, insbesondere Ferien- und Vereinsheime. Betriebe der Parahotellerie werden häufig als Nebenerwerbsbetriebe unterhalten. Eine Sonderstellung innerhalb der Gliederung des Beherbergungswesens nimmt das Ferienzentrum ein, womit meistens eine Fremdenverkehrsgemeinde mit vielseitiger Freizeitinfrastruktur gemeint ist (Freyer, W., 2001).

Maßnahmen im Bereich der Ökologie und des Umweltschutzes in der Hotellerie und Gastronomie bieten hervorragende Möglichkeiten zur Positionierung des Unternehmens gegenüber der Konkurrenz. Die Fülle von zwischenzeitlich etablierten Umwelt - Gütesiegeln zeigt, dass dieser Vorteil im Wettbewerb erkannt und immer stärker genutzt wird. Für die touristische Entwicklung des „Pfälzer Westrichs“ ist es aber von entscheidender Bedeutung, dass der Erkenntnis vieler Betriebsinhaber hinsichtlich der Umweltverantwortung gegenüber Mensch und Natur und der ebenfalls gestiegenen Umweltsensibilität der Gäste auch tatsächlich Rechnung getragen wird.

Qualität im Tourismus, insbesondere auch in dem Modul Hotellerie und Gastronomie sollte die vier Hauptqualitätsmerkmale: Umwelt-Qualität, materielle Qualität, Service-Qualität und kommunikative Qualität umfassen (ADAC, 1995). Seit einiger Zeit reden alle, auch Rheinland - Pfalz, von mehr Qualität im Tourismus. Die Aussagen „Qualität vor Quantität“ und „Weniger ist mehr“ sind die Schlagworte in der Tourismus - Politik, auf Kongressen und in Seminaren. Der Begriff Qualität im Tourismus tauchte schon in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auf und stand in engem Zusammenhang mit den Bemühungen um einen umweltfreundlicheren Tourismus. „Qualitativer Tourismus“ und „Sanfter Tourismus“ waren zunächst identisch. Der Wunsch nach mehr „Qualitäts-Touristen“ war eine Reaktion auf den Ansturm der Touristenmassen in Spitzenzeiten und „mehr Qualität“ um gegen die weltweite Konkurrenz bestehen zu können, zumal Fernreisen offensichtlich immer billiger werden. In den letzten Jahren hat sich aus dem TQM (=Total Quality Management) die Wissenschaft vom TQS (Total Quality Service) entwickelt (ADAC, 1995). Das mangelnde Dienstleistungsbewusstsein vor allem im Servicebereich muss in Deutschland, so auch in der Pfalz, eine Veränderung erfahren. Menschen suchen in ihrer Freizeit Situationen, die stimmen, in denen sie sich fallen lassen und locker sein können. Stimmige Situationen sind schön, sie haben Qualität. Die materielle bzw. quantitative Seite des Reisens ist mittlerweile einer Großzahl der Bevölkerung bekannt. Die Vielfalt der Angebote ist unübersehbar, die Tourismusangebote gleichen sich in Deutschland immer mehr an, Speisekarten werden internationalisiert, materielle Ausstattungen der Hotellerie und Gastronomie werden überall kopiert, was auf Dauer eher zu Unzufriedenheit als zu Zufriedenheit der Gäste führt. Der Konsument pocht immer unbarmherziger auf den „kategorischen Superlativ“ d.h. die regionale Einmaligkeit der touristischen Dienstleistung. Was fehlt ist der „besondere Touch“ (ADAC, 1995). Qualität im Servicebereich kann dieser „besondere Touch“ sein. Der „besondere Touch“, das ist eine Kombination aus vielen Kleinigkeiten und Details, das ist die Atmosphäre. Sie ist schwieriger herzustellen, hat aber größere Aussicht auf dauerhafte Akzeptanz, weil sie nicht so leicht kopierbar ist. Hier spielt die Lebenshaltung der Einfachheit und der Ursprünglichkeit eine große Rolle. Purifikation bedeutet in diesem Zusammenhang die Reduzierung auf das Wesentliche, bei der man eine neue (alte) Genussqualität wiederfindet, sie bedeutet Rückkehr zur Essenz, Klarheit, Reduktion, hin zum Echten (Horx, M., 1993).

Qualität im Tourismus heißt, das „Ich“ des Kunden/ Gastes zu akzeptieren und zu fördern und seine Kompetenz für die Beurteilung einer Leistung oder einer Situation anzuerkennen und zu nutzen (ADAC, 1995). Freundlichkeit und Eingehen auf den Gast/ Kunden sind wichtige Grundvoraussetzungen für Qualität. Besser noch sind Situationen, die Sinn machen und in denen Seele zu spüren ist. Deshalb sind im Tourismus Fragen nach der „Seele des Hauses“ oder nach

der „Seele des Ganzen“ zu suchen und zu beantworten (ADAC, 1995). Die Zahl der Urlaubsregionen steigt auf der ganzen Welt, deshalb gilt es, sich neu und einzigartig auf den Märkten zu positionieren. Qualitätsverbesserungen müssen also sein, um gegen die Konkurrenz zu bestehen. Aber gerade im Service und im Atmosphärischen haben viele deutsche Tourismusregionen, so auch der "Pfälzer Westrich", ihre Probleme. Wer sich erfolgreich der Konkurrenz des europäischen Qualitätstourismus stellen will, muss Urlaubsqualität über der europäischen Originalität und Norm bieten.

8.5. Baustein/ Modul Sport und Freizeit

Freizeit ist die freie Zeit des arbeitenden Menschen, die weder durch berufliche oder häusliche Pflichten noch durch Essen, Schlafen, Körperpflege o.ä. in Anspruch genommen wird (Freyer, 2001). Die geografische Relevanz der Freizeit ergibt sich durch die Raumbedeutsamkeit des Freizeitverhaltens. Die Freizeitfunktion gehört zu den Grunddaseinsfunktionen des Menschen (Leser, H., 1998).

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts zeichneten sich drei Phasen der Freizeitentwicklung ab. Nach dem Krieg und bis in die 50er Jahre hinein dominierte die erholungsorientierte Freizeitphase. Freizeit war Erholungszeit, eine Zeit der Erholung von der geleisteten und für die zu leistende Arbeit. Sie diente der Wiederherstellung der Arbeitskraft, der reinen psycho - physischen Selbsterhaltung. Freizeit war die übrig gebliebene Rest - Zeit, die nicht mit Arbeit, arbeitsabhängiger Erholung und Gelderwerb ausgefüllt war. Die 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts waren durch eine konsumorientierte Freizeitphase (Konsumismus) gekennzeichnet. Freizeit war fast gleichbedeutend mit Konsumzeit und wurde vorwiegend zum Geld ausgeben und zum eingeplanten Verschleiß genutzt. Symbole der neu entstandenen hedonistischen Konsumkultur waren Auto und Reisen, Stereo und Fernsehen, Disco und Mode. In der Arbeit etwas leisten zu müssen, um sich in der Freizeit etwas leisten zu können, war Richtschnur der meisten Freizeitkonsumenten. Die ökonomische Leistung in der Arbeit war somit das Vehikel zur sozialen Selbstdarstellung. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Bewältigung des Wohlstandskonsums nicht mehr das zentrale Thema der Freizeit. Die erlebnisorientierte Freizeitphase ist angebrochen. Freizeit ist mittlerweile eine wesentliche Erlebniszeit, eine Zeit zum verstärkten, intensiven und bewussten Leben und zur Entwicklung eines eigenen freizeitkulturellen (Er-)Lebensstils. Dabei geht es auch um die Entwicklung von Lebensalternativen zum Konsum. Durch die Erlangung einer neuen konsumalternativen Erlebnisfähigkeit gewinnen die Menschen wieder Zeit für die Schaffung immaterieller Lebenswerte, wächst die Bereitschaft zur Nutzung der frei verfügbaren Zeit für Geselligkeit und soziale Engagements im Nahbereich, für kreatives Selber tun, produktive, individuelle Betätigung und zur Erlangung von Lebensfreude, Glückseligkeit (Eudämonismus) sowie sinnerfüllten Freizeitaktivitäten. Mit den Veränderungen des Freizeitverhaltens ist ein Wandel in den Wertvorstellungen und Lebensorientierungen verbunden (Opaschowski, H., 1986; Schulze, G., 1992).

Einflussgrößen auf das Freizeitverhalten (Freizeiterleben, Freizeitinteresse) sind die gesellschaftlichen Bedingungen, die persönliche Situation, die Wohnverhältnisse, die Arbeitssituation, die Freizeitbedürfnisse, die Freizeitsituation sowie die Massenmedien (Opaschowski, H., 1986).

Spannungsgeladene Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden Motiven, Einstellungen, Haltungen und Interessen in Freizeitsituationen werden als „Freizeitkonflikte“ bezeichnet. Wesentliche Merkmale von Freizeitkonflikten sind die Unvereinbarkeit von alternativen Freizeitmöglichkeiten (Inkompatibilität), der Widerstreit zwischen nahezu gleich starken Freizeitbedürfnissen und Freizeitinteressen (Antagonismus) sowie der Entscheidungsdruck zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der Person/ Gruppe in einer Freizeitsituation (Positionsappell). Unter den Freizeit-

konflikten können unterschieden werden: Der persönliche Freizeitkonflikt, der soziale Freizeitkonflikt und der kulturelle Freizeitkonflikt (Opaschowski, H., 1986).

Freizeitkonflikte werden als unerträgliche Abweichungen von einem subjektiv ersehnten (und in der Werbung propagierten) Freizeit - „Idealzustand“ empfunden. Dahinter verbirgt sich die Idealisierung der Freizeit als individueller Schirm-, Schutz- und Schonraum, als privates und familiäres Refugium und soziale Insel des Friedens in einer friedlosen Welt. „Nestwärme“ und „Geborgenheit“ gehören somit zum Leitbild privaten Freizeitlebens (Opaschowski, H., 1986). Das Wissen um Freizeitkonflikte sollte bei der Erstellung eines Tourismuskonzeptes und der hieraus resultierenden Angebotsgestaltung berücksichtigt werden.

Als interdisziplinärer Forschungsansatz beschäftigt sich die Freizeitforschung mit der Freizeit als räumliches, wirtschaftliches, soziales und psychologisches Problem. Sie widmet sich besonders den sozialgruppenspezifischen Ausprägungen menschlichen Freizeitverhaltens sowie den räumlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der verschiedenen Formen der Freizeitgestaltung (Leser, H., 1998). Hierzu wird eine dementsprechende Freizeitinfrastruktur, die Teil der allgemeinen Infrastruktur ist, gebraucht, die der Ausübung der Freizeitinfrastruktur dient. Freizeitinfrastruktur wird von der öffentlichen Hand, aber auch von privater Seite einerseits für die einheimische Wohnbevölkerung andererseits für Naherholungssuchende und Touristen zur Verfügung gestellt und umfasst Einrichtungen, angefangen von Sportplatz, Frei- und Hallenbad, Minigolf- und Reitanlagen, über befestigte Wanderwege und Trimmpfade, Nordic - Walking - Parcours bis hin zu Sessel- und Bergbahnen, Schilifts und Vergnügungsdampfern.

Freizeitsport umfasst sportliche Beschäftigungen, die nicht wettkampfmäßig betrieben werden, sondern bei der Freizeitgestaltung und Erholung im Vordergrund stehen (Leser, H., 1998).

In diesem Zusammenhang soll auch noch auf den Begriff der Freizeitzentralität eingegangen werden. Er steht für die Freizeiteigenschaften eines Ortes, der eine besondere Anziehungskraft im Bereich der Freizeitfunktion hat (Leser, H., 1998). Im „Pfälzer Westrich“ sind einige Orte zu finden, die auf Grund ihrer schon vorhandenen starken Freizeitinfrastruktur und deren räumliche Bündelung durch zusätzliche Maßnahmen eine gewisse Freizeitzentralität innerhalb des „Westrichs“ und auch der Pfalz gewinnen könnten.

Allgemein unterscheidet man im Sport zwischen alltagskulturellen (Breitensport), medialen (Esoterik) und professionellen (Leistungssport) Sportarten. Zieht man die Motivation zum Sport treiben in die Betrachtung mit ein, so gibt es die außersportlich - instrumentellen Motive (Gesundheit, Erholung) und die innersportlichen Motive (unterschiedliche Leistungsniveaus, Spitzensport, Breitensport) (DSB, 2003). Sporttourismus bedeutet im Urlaub Sport treiben, entweder als Haupt- oder Nebenmotiv. Man kann den Sporttourismus dem sanften Tourismus und dem Trend zu Modesportarten (Sportevents) zuordnen.

Zum Sporttourismus zählen Radwandern, Wandern, Reiten, Skaten, Golfen, Schwimmen, Segeln, Tauchen, Surfen, Wasserskifahren, Gleitschirmfliegen, Klettern, Schießen, Angeln, Tennis spielen u.a. Der Sporttourismus kann von den Touristen zur Qualifizierung der eigenen alltäglichen Sportpraxis (eine neue Sportart lernen oder eine schon beherrschte Sportart technisch/ taktisch verbessern) genutzt werden um auf Grund der Ruhe, Mehrzeit und Erholung zu einer Intensivierung des Sportes führen.

Die Natursportaktivitäten haben in Deutschland eine lange Tradition und in den letzten Jahren sowohl bei den Aktivenzahlen als auch in der öffentlichen Wahrnehmung einen Aufschwung erlebt. Dieser Aufschwung ist vor allem auf die gesellschaftlichen Trends, wie gesteigertes Körper- und Gesundheitsbewusstsein, Individualisierung, Wertewandel und ein sportiver Lebensstil zurückzuführen. Diese Trendwende übertrug sich auch auf das Sportbedürfnis: Die Natursportarten, mit einer Naturromantik und Naturerfahrung, werden den neuen Anforderungen in vielerlei Hinsicht gerecht.

Bei den derzeitigen Natursportlern unterscheidet man vier Typen:

- der erholungsorientierte Natursportler
- der leistungsorientierte Fitness-Sportler
- der ausführungsorientierte Leistungssportler
- der erlebnisorientierte Sportler (z.B. entlang des Glan-Blies-Radwegs) (DSB, 2003)

Die Grenzen des Natursporterlebnisses liegen dort, wo Interessenskollisionen zwischen Sportlern und Naturschützern auftreten. Diese Konflikte können nur gemeistert werden, in dem man in Absprache mit Naturschutzverbänden den Ausbau einer gezielten Sportinfrastruktur mit Nutz- und Schutzzonen betreibt.
Der „Pfälzer Westrich“ bietet eine Vielzahl an Sportmöglichkeiten (Weltenwandern), insbesondere im Bereich der Natursportaktivitäten. Zu ihnen zählen Wandern, Radfahren, Nordic - Walking, Schwimmen in Hallen- und Freibädern sowie in Seen und Weihern, Tennisspielen, Golfen, Gleitschirmfliegen, Reiten u. v. m. Die sportlichen Angebote des „Pfälzer Westrichs“ spiegeln den Charakter der Landschaft in seiner Vielfältigkeit und seinem Abwechslungsreichtum. Innerhalb des sportlichen Angebots dominieren jedoch, auf Grund der landschaftlichen Gegebenheiten, Wandern, Radfahren und Reiten, wobei ganz klar sichtbar wird, dass für viele Natursportarten die optimale Erschließung der Ressourcen und ihre nachgelagerte sportliche Infrastruktur fehlen .

8.6. Baustein/ Modul Marketing

Marketing ist ein aus dem angelsächsischen Sprachgebrauch i.S.v. Absatzwirtschaft verwendeter Begriff für die Planung, Koordination und Kontrolle aller auf die aktuellen und potenziellen Märkte ausgerichteten Unternehmensaktivitäten zur Verwirklichung der Unternehmensziele im gesamtwirtschaftlichen Güterversorgungsprozess durch eine dauehafte Befriedigung der Kundenbedürfnisse (Meffert, H., 2000).

Tourismusmarketing beschreibt alle Maßnahmen ziel- und wettbewerbsorientierter Ausrichtung der marktrelevanten Aktivitäten von Tourismusunternehmen an ausgewählten Bedürfnisfeldern gegenwärtiger und zukünftiger Kundenpotenziale unter Einsatz planender, steuernder, koordinierender und kontrollierender (formale Seite) sowie marketingpolitischer Instrumente (materielle Seite) (Gabler, Th., 2000).

Für das managementorientierte Verständnis des Marketingbegriffes sind die folgenden acht Merkmale charakteristisch:

Der Philosophieaspekt, der Verhaltensaspekt, der Informationsaspekt, der Strategieaspekt, der Aktionsaspekt, der Segmentierungsaspekt, der Koordinations- bzw. Organisationsaspekt sowie der Sozialaspekt.

Der Philosophieaspekt des Marketings beschreibt in seinem Ansatz die Wandlung des Marktes vom ursprünglichen Verkäufermarkt mit Fragestellungen der zu verwirklichenden Massenproduktion, der sog. Phase der Produktionsorientierung, auch hinsichtlich des Tourismus, hin zum Käufermarkt mit einer bewussten Absatz-; Markt- und Kundenorientierung als Merkmal eines (post-) modernen Marketingverständnisses und dem Gedankengut bzw. Marktdenken: „der Kunde - Gast/ Tourist- ist König“. Dies wird auch als sog. Phase der Marketingorientierung oder Verkaufsorientierung in der Literatur beschrieben. Das reine kundenorientierte Konzept wurde seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts um die Marktpartner Wettbewerber, Handel und die allgemeine Umwelt erweitert. Bei der Frage der allgemeinen Umwelt spielt das Konzept der Stakeholders bzw. Anspruchsgruppen heute eine große Rolle. Hauptziel des

Anspruchsgruppenkonzepts ist die Sicherung der Überlebensfähigkeit des Unternehmens, hier einer Region, durch die Ausrichtung der Führungsentscheidungen auf die Anspruchsgruppen und deren Nutzenvorstellungen (Liesegang, D.-G., 2001//02). Nach der totalen Kundenorientierung in den 1980er Jahren und einer allgemeinen Qualitätsoffensive der 1990er Jahre rückt das ganzheitliche Denken und Handeln immer mehr in den Vordergrund. Marketing ist komplizierter geworden, und es ist nur natürlich, dass damit auch die Begriffe komplizierter werden: New Marketing, Megamarketing, Turbomarketing, Eventmarketing u.a. sind Marketingvarianten der letzten Jahre. Allmählich vollzieht sich eine Denkumkehr zum Marketing als Führungskonzeption und zu einer Entwicklung des strategischen Marketings. Heute präsentiert sich das Marketing als querschnittsorientierte Unternehmensphilosophie und als Unternehmensführungskonzept. Hatte man anfänglich in jedem Menschen einen Konsumenten gesehen, so wird jetzt in jedem Konsumenten zuerst der Mensch gesehen, eingebunden in seiner jeweiligen Lebenssituation. Konsumieren ist out, gestalten ist in, und es gibt keinen anderen Weg, als auf Sog („hin - zu“) statt auf Druck („weg - von“) umzuschalten. Marketing muss die Angebote mit besonderem Appeal aufladen und Begehrlichkeit schaffen. Information, Ehrlichkeit, Beziehung und Vertrauen sind die Ingredienzien der Marketingzukunft (Diller, H., 1994; Gabler, Th., 2000 ; Meffert, H., 2000).

Der Verhaltensaspekt des Marketings beschreibt die Notwendigkeit, bei allen marktgerichteten Aktivitäten die für die Unternehmung, hier Region bzw. Destination, relevanten Umweltschichten (Käufer, Absatzmittler, Konkurrenten, Staat u.a.) zu erfassen und im Rahmen der Marktforschung zu beobachten und ihre Verhaltensmuster zu analysieren, um Aussagen über deren Freizeit- und Käuferverhalten treffen zu können. Hieraus resultiert letztlich eine starke interdisziplinäre Ausrichtung des Marketings.

Der Informationsaspekt des Marketings spiegelt sich in der schöpferisch - gestaltenden Funktion der systematischen Marktsuche und Markterschließung wider. Hierzu gehört die planmäßige Erforschung der Beschaffungs- und Absatzmärkte (Quell- und Zielmärkte), der Marktpartner und der allgemeinen Öffentlichkeit mit Hilfe der allgemeinen Marktforschung als Vorraussetzung für ein kunden- und wettbewerbsgerechtes Verhalten.

Der Strategieaspekt kommt im Marketing durch die Festlegung marktorientierter Unternehmensziele, sog. Marketingziele und Marketing - Strategien, zum Ausdruck, die den Entwurf eines längerfristig auf die Marktteilnehmer (Konsumenten, Touristen, Konkurrenten, Handel u.a.) und die relevante Umwelt (Öffentlichkeit, Staat) ausgerichteten Verhaltensplanes sowie die Akzentsetzung bei der Auswahl und Bearbeitung von Märkten darstellen.

Der Aktionsaspekt des Marketings stellt eine konsequente Fortsetzung des Strategieaspektes auf einer operativen Stufe dar und wird deshalb auch als Operatives Marketing bezeichnet. Dieser umschreibt die durch das Marketing intendierte planmäßige Gestaltung des Marktes durch einen zieladäquaten Einsatz der Marketing - Instrumente und deren Harmonisierung im Marketing - Mix mit den Bausteinen Produkt-, Preis-, Distributions- und der Kommunikationspolitik (im angelsächsischen: 4“P“ = Product, Place, Price, Promotion).

Der Segmentierungsaspekt des Marketings beinhaltet die Anwendung des Prinzips der differenzierten Marktbearbeitung, der sog. Marktsegmentierung. Ausgehend von einer vorzunehmenden Marktabgrenzung ist der Gesamtmarkt jeder Unternehmung nach bestimmten Kriterien in Segmente bzw. Zielgruppen zu unterteilen, die wiederum die Grundlage für eine intensitätsmäßig abgestufte bzw. selektive Marktbearbeitung bilden.

Der Koordinations- bzw. Organisationsaspekt des Marketings verlangt die Integration aller marktgerichteten Unternehmensaktivitäten (Aktivitäten einer Region/ Destination). Es gilt, die verschiedenen Marketingaktivitäten zu koordinieren und mit den übrigen Unternehmensfunktionen (Regionenfunktionen) im Hinblick auf die Markterfordernisse abzustimmen.

Der Sozialaspekt des Marketings besagt, dass Marketingentscheidungen in größere soziale Systeme einzuordnen sind. Durch seine Berücksichtigung soll insbesondere den Forderungen der Konsumerismus- und Umweltschutz-

bewegungen Rechnung getragen werden. Es wird insgesamt ein verändertes sozial und ökologisch verträgliches Marketingverhalten gefordert, bis hin zum ökologischen Marketing (mittlerweile auch Ökomarketing bzw. Marketing der Nachhaltigkeit) und zum Sozio - Marketing. Der Gegenstandsbereich des Marketings wurde mittlerweile auf nichtkommerzielle Transaktionen ausgeweitet, was als sog. Broadening bezeichnet wird. Die „Broadening" – Diskussion der 1970er Jahre brachte eine allmähliche Anwendung des Marketing im gesamtgesellschaftlichen System (z.T. eigene Darstellung in Anlehnung an Meffert, H., 2000).

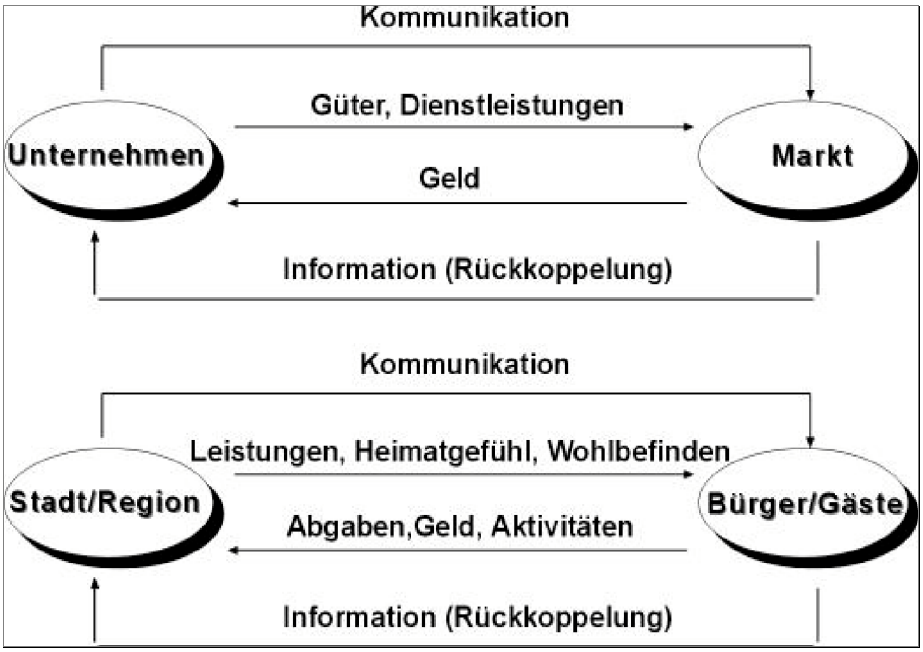
Bei der Ausweitung des Marketings lassen sich heute drei große Richtungen feststellen:

- Die Ausweitung im kommerziellen Bereich vom Konsumgüter- und Investitionsgütermarketing zum Dienstleistungsmarketing (u.a. auch Tourismusmarketing),
- die Ausweitung auf die Input - Seite, um Engpässe im Output zu korrigieren
- und die Ausweitung auf den Non - Profit - Bereich, bei dem generell alle sozialen Systeme, die ebenfalls Leistungen für Dritte erbringen, integriert werden (Gabler, Th., 2000).

So stehen heute kommerzielles (Profit - Marketing) und nichtkommerzielles Marketing (Non – Profit - Marketing) nebeneinander. Non – Profit - Organisationen sind aber nicht zwangsläufig mit öffentlichen Organisationen gleichzusetzen. Diese können durchaus auch privat oder wie in jüngster Zeit immer öfter zu beobachten, in Form einer Public-Private - Partnership organisiert sein, d.h. dass sich private und öffentliche Partner auf formellem oder informellem Wege zusammenschließen, um gemeinsam die Entwicklung und Erneuerung regionaler Problemzonen zu betreiben. Die Ausweitung vom kommerziellen zum nichtkommerziellen Marketing erbrachte insgesamt eine Vertiefung, sog. Deepening im Marketing. Unter dem Begriff Deepening wird eine Vertiefung des kommerziellen Marketing verstanden. Im Rahmen der auf Gewinnerzielung ausgerichteten Unternehmenspolitik sollen dabei ökologische, humanistische und ethische Aspekte verstärkt Berücksichtigung finden (Meffert, H., 2000). Ansätze wie das „Human Concept of Marketing", das Social- oder das Ökologische Marketing fordern durch Neubestimmung der Zielinhalte eine Überwindung der vornehmlich gewinn- und rentabilitätsdominanten Marketingkonzeptionen bis hin zur Umkehrung des outputsteigernden Prinzips des Marketing in Form des sog. Demarketing (Diller, H., 1994). Demarketing beschreibt einen Einsatz der Marketing - Instrumente zur Reduzierung oder zu Eliminierung von Güteraustauschprozessen oder ideellen Werten. Demarketing besitzt v.a. im Rahmen des Sozio - Marketing Bedeutung, bei dem es oft um die Verminderung schädlichen Verhaltens geht (Diller, H., 1994). Im Tourismusmarketing sind dies häufig Maßnahmen zur Schaffung rauchfreier Zonen in der Hotellerie und Gastronomie oder Maßnahmen zum sparsameren Umgang mit Wasser.

Während der Produktbegriff im kommerziellen Marketing stark auf physische Produkte und kommerzielle Dienstleistungen ausgerichtet ist und in den meisten Fällen monetär klar umrissen wird, werden diese im Non – Profit - Marketing wesentlich weiter gefasst. Hier ist ein Produkt etwas, was einem Markt angeboten werden kann, um es zu betrachten, zu erwerben, zu gebrauchen oder zu verbrauchen und sich somit einen Wunsch oder ein Bedürfnis zu erfüllen (Kotler, Ph., Bliemel, F., 1992). Durch diese Aussage wird verdeutlicht, dass der Begriff Produkt mitunter sehr abstrakt interpretiert werden kann. Entsprechend vielfältig ist die Palette der als Tauschobjekt angebotenen Produkte. Hierbei kann es sich durchaus auch um Regionen bzw. touristische Destinationen handeln. Genauso mannigfaltig wie die mögliche Art des Produktes ist entsprechend auch die jeweilige Art der denkbaren Gegenleistung.

Die folgende Grafik stellt einen Kommunikationszusammenhang in Form einer Tauschaktion zwischen einer traditionellen Unternehmung und dem Markt sowie in einem Modelltransfer eine Interaktion zwischen einer Stadt/ Region und entsprechenden Bürgern/ Gästen dar.



Klassische und im Transfer stadt - regionale Tauschaktionen im Vergleich (Idee u. Grafik: E. Schillo)

Regionalmarketing ist ein querschnittsorientiertes, prozesshaftes Instrument der Raumordnung mit strategischer Ausrichtung, welches über eine systematische Gestaltung der Kommunikationsbeziehungen einer Region erwünschte Austauschbeziehungen mit ausgewählten Zielgruppen aktiviert oder aufrecht erhält und somit mittelbar regionale Entwicklungen vorbereitet, initiiert oder beeinflusst und somit zur langfristigen Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit einer Region beiträgt (Bühler, G., 2002).

Vorläufer und verwandte Konzeptionen des Regionalmarketings sind das Kommunale Marketing, das Standortmarketing, das Citymarketing und das Stadtmarketing, die im folgenden kurz beschrieben werden:

Das kommunale Marketing ist generell in die Bereiche des Marketings für Kommunalverwaltungen, des Marketings für Öffentliche Betriebe und in ein Marketing für öffentliche Güter unterteilt. Kommunales Marketing zielt zum einen darauf ab, die Akzeptanz des Verwaltungshandelns bei den Bürgern insgesamt zu verbessern sowie einzelne Dienstleistungsangebote der Kommunen marktgerecht zu gestalten. Zum anderen spielt die Profilierung einzelner Städte und Gemeinden gegenüber anderen Kommunen durch die Entwicklung eines positiven Städte- bzw. Gemeinde-Images eine immer größere Rolle. Die Schaffung solcher Stadt- bzw. auch Regionen - Images ist mitentscheidend dafür, ob eine Kommune bzw. eine Region über ein regional, national oder international wirkendes Attraktivitätspotenzial bspw. in bezug auf die Ansiedlung von Industriebetrieben, für kulturelle Aktivitäten oder touristische Entwicklungen verfügt (Dillen, H., 1994).

Das Standortmarketing stellt die konsequente, auf systematisch durch fortlaufende Analyse und Beobachtung des Standortmarktes erfassten Grundlagen beruhende Ausrichtung eines Anbieters von Standorten an den Erfordernissen und Wünschen seiner vorhandenen und potenziellen Abnehmer dar. Das wichtigste Instrument des Standortmarketing ist die Bereitstellung, Gestaltung und Entwicklung entsprechender, auf die Marktbedürfnisse zugeschnittener gewerblich nutzbarer Grundstücke oder Immobilien, wie auch das Angebot von damit korrespondierenden Dienstleistungen (Bühler, G., 2002). Standortmarketing und Tourismusmarketing korrelieren eng miteinander, da in den letzten Jahren das Angebot an Freizeitinfrastruktur einer Region als Standortfaktor für die Ansiedlung von Industrie- und Dienstleistungsgewerbe immer wichtiger wurde.

Das City-Marketing befasst sich mit der Vermarktung der innerstädtischen City. Die Zentren vieler deutschen Städte verloren in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung. Insbesondere das Entstehen von großen Einkaufszentren an den Stadträndern, auf der sog. „grünen Wiese“, und der zunehmende Verlust von Einwohnern und Besuchern in den Innenstädten haben zu einer Verschlechterung der Situation in der City, dem zentralen Hauptgeschäftsdistrikt einer Stadt, geführt. Zwischen Städten ist auch im Zuge der Zeit ein verstärkter Wettbewerb um Kaufkraftströme, Image, Touristen, Ausbau und Sicherung von Arbeitsplätzen, Industrieansiedlungen, Ansiedlung von Einwohnern, Wettbewerb um eine Landesgartenschau u.a. aufgetreten. Die Attraktivität einer Stadt hängt von der Vielfalt ihres Angebotes wie Wohnen, Einkauf, Freizeit, Kultur, Sport, Arbeitsmöglichkeiten, innerstädtische Grünflächen u.ä. ab. Unter City-Marketing versteht man somit die Entwicklung eines umfassenden Marketing - Konzeptes, das unter Einbindung der jeweiligen Anspruchsgruppen (Stakeholders) einer Stadt, die Vermarktung des Produktes „City“ im Sinne eines multifunktionalen Zentrums ermöglichen soll. Durch eine Gewinn bringende Kombination der oben genannten Faktoren soll die Attraktivität der Innenstädte für unterschiedliche Zielgruppen wieder angehoben werden (Gabler, Th., 2000). Der Begriff Citymanagement kennzeichnet die operationale Ebene des Marketings, also die Handlungs- und Umsetzungskomponente des City - Marketings. Heute wird City - Marketing sowohl in Großstädten, vor allem auch in zahlreichen Mittel- und Kleinstädten praktiziert. City - Marketing erfolgt häufig in Form einer Public – Private - Partnership. Da viele Orte des „Pfälzer Westrichs“ ihre ehemaligen Stadtrechte/ Marktrechte verloren haben und heute auf Grund ihrer Einwohnerzahl eher einem Dorf mit besonderem historischen Wert gleichen, könnte man durchaus auch von einem „Village - Marketing“ oder „Small – City - Marketing“ sprechen.

Das Stadtmarketing beschreibt alle Maßnahmen von öffentlichen Verwaltungen zur Profilierung einer Stadt als attraktivem Standort für Industrie und Gewerbe, für Dienstleistungen, als einen Ort mit einem breiten Handels-, Freizeit und Infrastrukturangebot, insgesamt als eine Stadt mit hoher Lebensqualität. Hierbei sind eindeutig Gemeinsamkeiten mit dem Standortmarketing sichtbar (Gabler, Th., 2000). Ein wichtiges Aufgabenfeld des Stadt - Marketings liegt in der Kommunikationspolitik. Das Gesamtangebot einer Stadt an ihre Bevölkerung und Besucher muss möglichst transparent gemacht und positiv dargestellt werden. Das dafür verfügbare Instrumentarium ist umfangreich (Diller, H., 1994). Typische Maßnahmen des Stadtmarketings sind (Image-) Prospekte, Werbebroschüren, sportliche, musikalische, kulturelle, soziale (Groß-) Veranstaltungen (Events), Schaufensterwettbewerbe, Restaurierung von Baudenkmälern, attraktive Einrichtung von Fußgänger- und Erholungszonen, Parks u.a. Stadtmarketing bedarf eines langfristigen Führungs- und Handlungskonzeptes, das auf einer Leitidee aufgebaut ist, und die ganzheitliche Stadtentwicklungsplanung zur Aufgabe hat. Somit ist Stadtmarketing ein Prozess der Planung, Koordination und Kontrolle der Beziehungen einer Stadt zu ihren unterschiedlichen Zielgruppen (Funke, U., 1994). Hauptziele des Stadtmarketings sind die Erhöhung der Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt, die Erhöhung der Lebensqualität in der Stadt, sowie unter Aspekten des Handelsmarketings, die Erhöhung der Verweildauer in der Stadt. Unter kommunikationspolitischen Aspekten geht es um die Schaffung eines profilierten Stadt - Images, das z.B. auch im Tourismusmarketing eingesetzt werden kann. Die mit dem Stadt - Marketing verbundenen Aufgaben lassen sich in drei Teilbereiche untergliedern: Zum einen geht es darum, die Einzelhandelszentren mit Komplementärbetrieben, z.B. Cafés, Restaurants, Kinos, Kleinkunststätten u.a. zu durchsetzen, um die Möglichkeiten zum Erlebniskauf zu erhöhen. Zum Zweiten muss nach Wegen gesucht werden, wie durch die Gestaltung der Baukörper die Aufmerksamkeit und v.a. das Wohlbefinden der Besucher erhöht werden können. Die Aufenthaltsqualität in der Stadt kann, zum Dritten, auch durch das Erscheinungsbild der öffentlichen Räume maßgeblich beeinflusst werden (Diller, H., 1994).

Eventmarketing ist ein relativ neues Instrument der Regionenkommunikation, welches dem informationsüberlasteten Konsumenten/Touristen in seiner selektiven Wahrnehmung etwas „Interessantes“ bieten will. Ein „Event“, ein beson-

deres Ereignis, soll dabei als Plattform zur erlebnisorientierten Kommunikation und Präsentation einer Region dienen (eigene Def. in Anlehnung an Meffert, H., 2000). Es handelt sich dabei um erlebnisorientierte Veranstaltungen, die eine Botschaft zielgruppengerecht transportieren sollen und gleichzeitig das steigende Bedürfnis des Menschen nach Freizeit, Spaß und Abwechslung befriedigen. Bei der teilnehmenden Zielgruppe soll eine positive Einstellung bzw. Meinung gegenüber der Marke/ Region hervorgerufen werden (Liesegang, D. G., 2003).
Als kommunikative Ziele, die sich durch das Eventmarketing erreichen lassen, sind die Schaffung und Erhöhung der Bekanntheit einer Region, Imageziele sowie die Darstellung der Dialogorientierung zu nennen. Zentrale Zielsetzung ist allerdings die Präsentation der Region in erlebnisorientierter Form. Dabei ist eine aktive Ansprache des Zielpublikums beabsichtigt, mit der eine positive Beeinflussung des Images erreicht werden soll.

Eine weitere wichtige Bedeutung im Marketing spielt der Marketing - Mix**.** Er ist die qualitative, quantitative und zeitliche Kombination der Marketinginstrumente, mit der ein Unternehmen, hier eine Region bzw. Destination, seine Marketingziele zu erreichen versucht. Der qualitative Aspekt des Marketing - Mix betrifft die Art der Marketinginstrumente, die ein Unternehmen, hier eine Region bzw. Destination, einsetzen kann (eigene Def. in Anlehnung an Diller, H., 1994).

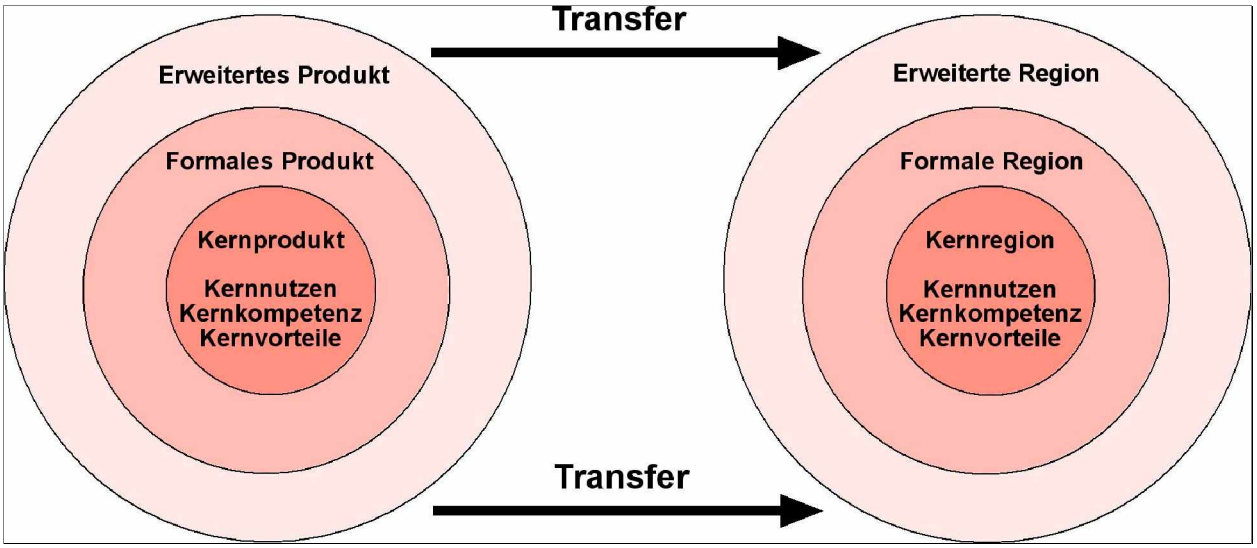
Der Marketing - Mix wird in vier Gruppen eingeteilt: Produkt-, Preis-, Distributions- und Kommunikationspolitik.

Die Produktpolitik wird auch gerne als das „Herz des Marketings“ bezeichnet, da Produkte die Basis jeder Marketingkonzeption sind. Sie umfasst die Markenpolitik, die Qualitätspolitik, Veränderungen des Sortiments wie Produktinnovation, die Aufnahme und Einführung neuer Produkte, die Produktvariation, die Modifikation bereits im Produktionsprogramm enthaltener Produkte, Produkteliminierung, die Aufgabe bisheriger Produkte sowie produktbegleitende Dienstleistungen wie Kundendienst oder Schulung, wobei ein Produkt als eine Leistung (Angebot) eines Anbieters (einer Region) gesehen wird (Diller, H., 1994, Meffert, H., 2000).

Produktpolitik ist ein Teilbereich des Produkt - Mixes, zu dem als Unterbereiche die Produktgestaltung, die Image- und Markenpolitik sowie das Produktdesign gerechnet werden können. Teilweise wird auch die Verpackungsgestaltung der Produktpolitik subsumiert. Produktpolitik umfasst damit alle Maßnahmen, bei denen das Produkt, hier die Region bzw. Destination, als absatzpolitisches Instrument eingesetzt wird. Sie hat eine hohe Relevanz für den Unternehmenserfolg (Erfolg einer Region/ Destination). Die Produktpalette muss marktgerecht konzipiert und realisiert werden (Diller, H., 1994).

Zur Unterstützung von Entscheidungsfindungen und Beobachtung des Lebensweges eines Produktes sollten Modelle des Produktlebenszyklus eingesetzt werden, der die Einführung, Wachstum, Reife, Sättigung und Degeneration von Produkten beschreibt und notwendige Maßnahmen in den jeweiligen Phasen erfordert. Dies gilt vor allem für alle Angebote im Tourismusmarketing, die sich schon seit geraumer Zeit auf dem Markt befinden. Die Anwendung der Modelle eines Produktlebenszyklus käme im „Pfälzer Westrich“ beispielsweise für die Draisinen - Angebote im „Westricher Berg- und Hügelland“ sowie für verschiedene Radwandertage und sonstige Großveranstaltungen in Frage.

Regionen können, in Analogie zu Produkten, verschiedene Kompetenzebenen aufweisen, die im folgenden dargestellt sind:



(eigene Idee u. Grafik: E. Schillo in Anlehnung an Kotler, P., 2002)

Der Kernnutzen bzw. die Kernkompetenz einer Region beschreibt die fundamentalen Regionenleistungen und den Regionennutzen, für den sich ein Tourist in Wirklichkeit entscheidet. Im Falle einer Auswahl einer Region/ Destination kauft der Tourist als Kernvorteile Merkmale wie Ruhe und Erholung, Erlebnis und Spaß oder auch Abenteuer und Vielfalt.

Die formale Region beschreibt Merkmale wie Regioneneigenschaften, u.a. Markenname und Qualität

Die erweiterte Region umfasst die Komponenten Service, u.a. Distribution und Garantieleistungen

Innerhalb der Preispolitik ist nicht nur über Listenpreise, sondern auch über Rabatte und Boni zu entscheiden. Die Preispolitik umfasst alle absatzpolitischen Maßnahmen zur Bestimmung und Durchsetzung aller monetären Gegenleistungen der Käufer (Gäste/ Touristen) für die von einer Unternehmung (einer Region/Destination) angebotenen Sach- oder Dienstleistungen (Gabler, Th., 2000).

Die Distributionspoliti*k* besteht aus drei großen Bereichen: der Vertriebswegepolitik, dem Verkauf und der Marketing-Logistik. Aus Präferenzgründen wird in der vorliegenden Arbeit auf die Distributionspolitik nicht näher eingegangen.

Die Kommunikationspolitik umfasst die Teilbereiche Werbung, den persönlichen Verkauf, die Verkaufsförderung und die Public - Relations (Öffentlichkeitsarbeit).

Unter Werbung, als einem Instrument der Kommunikationspolitik, versteht man die versuchte Meinungsbeeinflussung durch besondere Kommunikationsmittel im Hinblick auf jeden beliebigen Gegenstand. Werbung ist somit ein bewusster, gezielter und kostenverursachender Einsatz spezieller Werbemittel zur Beeinflussung potenzieller Austauschpartner in unterschiedlichsten Werbeformen (Diller, H., 1994). Auf der Basis eines Regionalmarketings ausgedrückt, ist Werbung die öffentliche, gezielte und geplante Kommunikation der Information, der Motivation, der Überzeugung und der Manipulation eines definierten Kreises von Zielgruppen im Tourismus zugunsten der Marktchancen und des Images einer Region, wie z. B. des „Pfälzer Westrichs“ (eigene Def. in Anlehnung an Meffert, H., 2000).

Werbung wird nicht nur von Unternehmen genutzt, sondern in zunehmendem Maße auch von nicht erwerbsorientierten Organisationen und staatlichen Stellen. Touristische Regionen/ Destinationen bedienen sich ebenfalls den Gesetzen der Werbung. Ziel der Werbung ist es, im Rahmen einer Werbekampagne eine Werbebotschaft an eine oder mehrere Zielgruppen zu übermitteln, um die Einstellung der Zielgruppe gegenüber dem Werbeobjekt zu beeinflussen.

Werbeobjekte können sowohl Produkte, Dienstleistungen, Organisationen, aber auch touristische Regionen/ Destinationen sein (Diller, H., 1994).

Die Durchführung der Werbung wird durch Medien oder Werbeträger übermittelt. Wird der Empfänger (Tourist) persönlich durch einen Brief o. ä. kontaktiert, so spricht man von Direktwerbung (Werbebriefe, Prospekte, Druckschriften, Direct Mailing). Im Gegensatz dazu steht die Medienwerbung als klassische Form der Massenkommunikation, mit den wichtigsten Gruppen der Printwerbung und der elektronischen Werbung (Internetauftritte). Hörfunk- und Fernsehwerbung nehmen auf Grund der Expansion von Privatsendern einen hohen Stellenwert ein, wobei Privatfernsehen und der private Hörfunk für die regionalen Werbetreibende zu interessanten Werbeträgern werden können (Diller, H., 1994). Bei der Ausarbeitung einer Werbekampagne befasst sich die Werbeplanung mit verschiedenen Entscheidungen hinsichtlich Marketingzielen, Werbezielen, Werbeobjekten, Werbebotschaften, Werbeetats, Werbemitteln, Werbeträgern, Werbedurchführung und Werbeerfolgskontrollen (Weiss, H., 1993).

Arten der Werbung sind die generelle Werbung, die sich entsprechend dem Produktlebenszyklus auf die Einführung neuer Produkte durch Bekanntmachung eines Produktes infolge einer Einführungswerbung, auf die Erweiterung und Erhöhung von Umsatz, Absatz oder Marktanteilen auf Grund einer gelungenen Expansionswerbung, auf Erhaltung und Sicherung des Absatzes durch Erhaltungs- und Erinnerungswerbung, sowie auf den gezielten Abbau von Umsatz durch Reduktionswerbung beziehen (Gabler, Th., 2000).

Ökonomische Werbung transportiert solche Zielinhalte, die monetäre Größen, wie Gewinn und Absatz umfassen. Kommunikative Werbung sind Verhaltensziele, die hinter den ökonomischen Werbezielen stehen bzw. diese bedingen und sich auf Grund ihrer besseren Zurechenbarkeit zur Kommunikation besser als Werbeziele eignen. Sie können sich z.B. auf Markenbekanntheit, Einstellung oder Kaufabsicht beziehen (Diller, H., 1994).

Daraus resultierende Werbeziele sind die Aktualität, die zur Bekanntmachung des Angebots dient, die Vermittlung von Emotionen, die beispielsweise dazu verwendet werden, einem Angebot ein unverwechselbares Erlebnisprofil zuzuordnen und die Vermittlung von Informationen für beispielsweise besonders erklärungsbedürftige oder innovative Produkte (Gabler, Th., 2000).

Nach der Zahl der Werbenden kann man Einzelwerbung von Gemeinschaftswerbung unterscheiden. Beabsichtige Wirkungen führen zu Informationswerbung mit objektiver Information beispielsweise über eine Region unter Hervorhebung rationaler Gesichtspunkte. Durch die Suggestivwerbung will man Triebe und versteckte und/ oder unterdrückte Gefühle freisetzen. Beispiele dafür sind die Leitbild- und Assoziationswerbung. Durch die sogenannte Leitbildwerbung soll dem Umworbenen (Einheimischen u. Touristen) suggeriert werden, dass durch den Kauf und Besitz (Wohnen und Urlaub machen in einer Region) beispielsweise sein Ansehen und seine gesellschaftliche Stellung erhöht wird (z.B. im Kern Europas/ Nähe Frankreich - Luxemburg-Belgien). Nach der Form der psychologischen Ausgestaltung werden überschwellige und unterschwellige Werbung unterschieden. Erstere wird von Umworbenen bewusst wahrgenommen, während letztere auf das Unterbewusstsein wirkt und zu bestimmten Handlungen führen soll. Diese Werbeziele und Arten der Werbung stehen nicht isoliert, sondern können auch kombiniert zum Einsatz kommen (Diller, H., 1994).

Bei den Werbekampagnen müssen die Werbeziele, die man erreichen will, klar definiert werden. Im Falle einer Regionalwerbung stehen außerökonomische Werbeziele wie Aufmerksamkeit, Berührung, Interesse, Image und Bekanntheit in der Regel an erster Stelle. Bei der Aufstellung kommunikativer Werbeziele hält man sich gerne an Stufenleitermodelle, die sich an Kaufentscheidungsprozessen orientieren.

Stufenmodelle der Werbewirkung beschreiben folgenden Weg:

Stufe I: Aufmerksamkeit/ Interesse/ Berührungserfolg/ Bewusstheit/ Bekanntheit,

Stufe II: Beeindruckungserfolg/ Aufmerksamkeitswirkung/ Einsicht/ Wissen/ Image/ Wunsch/ Wissen,
Stufe III: Überzeugung/ Nutzen - Erwartung/ Zustimmung/ Vorstellungswirkung,
Stufe IV u. V: Interesseweckungserfolg/ Präferenz/ Vertrauen/ Bevorzugung/ Entscheidung/ Überzeugung,
Stufe VI: Aktionserfolg/ Handlung/ Willenswirkung/Kauf (Diller, H., 1994).

Hat man die Zielgruppen, die man mit der Werbung erreichen will, definiert, ist zu entscheiden, was in der Werbebotschaft übermittelt werden soll, d.h. Inhalt und Form der Werbebotschaft müssen festgelegt werden. Grundsätzlich geht es darum, Themen auszuwählen, welche die Aufmerksamkeit für die Region und das Interesse an der Region steigern. Der geistige Inhalt dieser Themen, die bis in das Detail formuliert werden müssen, ergeben die Werbebotschaft. Die Werbebotschaft ist aus der Kenntnis über Motive und Verhaltensweise der Zielgruppe zusammengestellt (Diller, H., 1994; Weiss, H., 1993).

Als Werbebotschaft bezeichnet man die grundsätzliche Argumentation und Beweisführung, mit der eine Region/ Destination die Aufmerksamkeit und Sympathie der Mitglieder seiner Zielgruppe im Rahmen der Werbung gewinnen und sie zu einer bestimmten Grundhaltung/ Interesse und/ oder einem bestimmten Verhalten/ Urlaubsentscheidung der Region/ Destination gegenüber veranlassen möchte (eigene Def. in Anlehnung an Diller, H., 1994). Mit der entsprechenden Werbebotschaft versucht die Region/ Destination die Leistungsangebote, Leistungsbündel und die Marketingidee, die sie ihren Zielgruppen zu bieten imstande ist, in prägnanter Form über die Prämissen der Gesetze der Werbung - Wahrheit, Klarheit und Unverwechselbarkeit - zum Ausdruck zu bringen (Meffert, H., 2000). Es geht dabei nicht nur darum, die physisch - technischen Eigenschaften darzustellen sondern vielmehr darum, den Nutzen, d.h. die Befriedigung eines Bedürfnisses/ Bedürfnisbündels bzw. einer Problemlösung für die Zielgruppe herauszustreichen. Je nach Zielgruppe und deren Struktur werden wirtschaftliche, funktionale, technische, soziale oder emotionale Aspekte im Vordergrund der Werbebotschaft stehen (Gabler, Th., 2000). Die Werbebotschaft und ihre spätere kreative Umsetzung sollen die Region/ Destination von den bisher auf dem Markt befindlichen ähnlichen Objekten abheben. Dies bedarf einer Basisbotschaft (Basic Message) zur eindeutigen Identifizierung der Region mit einem unverwechselbaren Profil, einer USP (Diller, H., 1994).

USP ist dabei eine Abkürzung für die in den 1940er Jahren von dem Amerikaner Rosser Reeves in der amerikanischen Ford - Industrie eingeführten „Unique – Selling – Proposition - Philosophie“, d.h. des „einzigartigen Verkaufsversprechens bzw. Verkaufsvorteils“ im Rahmen einer Werbebotschaft. Die Betonung liegt dabei auf dem spezifischen Nutzen, der nur auf diesem Werbeobjekt, bzw. dieser Region/ Destination, liegt und ganz bestimmte Zielgruppen anspricht, die Konkurrenzangebote entweder nicht aufweisen oder der von Wettbewerbern bisher für die von ihnen angesprochenen Leistungen nicht reklamiert wurde. Der besondere Nutzen kann dabei physischer, psychischer, sozialer, örtlicher oder monetärer Art bzw. eine Kombination davon sein (Diller, H., 1994). In der englischsprachigen Literatur wird auch oft von „Unique – Value - Proposition“ gesprochen (Gabler, Th., 2000). Bei der Suche nach dem USP für ein Werbeobjekt, eine Region/ Destination ist zu beachten, dass es zumeist für verschiedene Zielgruppen unterschiedlich ausfallen wird. Im deutschsprachigen Raum hat sich für die Bezeichnung USP - Ansatz der Begriff „Alleinstellungsmerkmal“ eingebürgert.

Die Nutzenbotschaft (Consumerbenefit- oder USP - Technik) soll den Zielpersonen einen besonderen Nutzen anbieten, den nur die umworbene Region hat und der über den üblichen Grundnutzen hinausgeht und damit der Region ein besonderes USP verleiht. Dieses USP kann aus einem objektiven (d.h. nachvollziehbaren, beweisbaren) oder subjektiven Nutzen oder aus beiden abgeleitet werden. Er muss den anzusprechenden Zielpersonen einen entscheidenden Grund, eine Nutzenbegründung (Reason – Why - Technik) dafür geben, Präferenzen für die beworbene Region/ Destination zu bilden und ein im Sinne des Werbung treibenden positives Verhalten an den Tag zu legen, d.h. in den

meisten Fällen, das Werbeobjekt (die Region/ Destination) letztlich auch zu erstehen (Kaufentscheidung) bzw. zu bereisen. Dabei wird die Begründung für den „einzigartigen Nutzen“ um so glaubhafter sein, je glaubwürdiger und genauer die angeführten Beweise sind. Der Erfolg oder Misserfolg hängt nicht nur davon ab, was gesagt wird, sondern auch, in welcher Form – u.a. akustisch, bildlich, grafisch, textlich, farblich - die Werbebotschaft präsentiert wird (Diller, H., 1994; Weiss, H., 1993).

Für einen gelungenen USP - Ansatz mit einer individuellen Ansprache der Zielgruppenmitglieder stehen in der Regel folgende Werkzeuge zur Verfügung:

- Appelle an das Gewissen bzw. die Moral der Beworbenen (Zielgruppen)
- Appelle an ihre Gefühle
- Rationale Argumentation (Diller, H., 1994).

Je nach Zielgruppe sollten diese Werkzeuge miteinander kombiniert werden.

Ein wichtiger Orientierungspunkt der Botschaftsgestaltung ist die konsumspezifische Motivation der Zielgruppe. Neben den verschiedenen Argumentationstypen Plausibilitätsargumentation, rationale Argumentation, moralische Argumentation, taktische Argumentation, der immer wichtigeren Bildkommunikation (schnelle Kommunikation durch das Bild, emotionale Kraft des Bildes, überlegenes Bildgedächtnis, Verhaltenswirkung des Bildes, Manipulationseffekt des Bildes) werden als spezielle Varianten der Botschaftsgestaltung eingesetzt:

- Angstappelle, Lustappelle, Genuss-Appelle
- Humor, Witzigkeit, Spritzigkeit
- Zweiseitige Argumentation (Sowohl-als-auch-Modelle)
- Erotische bzw. sinnliche Appelle
- Personendarstellungen (VIP´s)
- Redaktionell gestaltete Werbung (Schleichwerbung) (Diller, H., 1994, Gabler, Th., 2000)

Öffentlichkeitsarbeit bzw. Public Relations (PR) ist neben der Werbung der zweite Bestandteil der Kommunikationspolitik. PR beinhaltet die zielgerichtete, aktive Gestaltung und das dauernde Bemühen, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen von/ um Kommunikationsbeziehungen zwischen Regionen/ Destinationen und ihren in- und externen Teilöffentlichkeiten (Meffert, H., 2000; Diller, H., 1994). Hauptaufgabe der Public Relations einer Region im Rahmen des Marketings ist es, das auf Grund der Meinungsforschung festgestellte Regionenimage im Sinne der Zielsetzung der Region so zu verändern, dass sich ein positiv wirksames Regionenbild als Ergebnis eines systematisch gepflegten Regionenstils einstellt.

Im einzelnen lässt sich die Gesamtfunktion Public Relations einer Region in folgende Teilfunktionen unterteilen:

- Die Informationsfunktion beinhaltet die Übermittlung von Informationen über die Region an die Bürger (nach innen/ Innenmarketing) relevante Zielgruppen (nach außen/ Außenmarketing) mit dem Ziel, eine verständnisvolle und positive Einstellung im Hinblick auf die Region und seine Situation zu erreichen.
- Die Imagefunktion dient dem Aufbau und der Änderung eines bestimmten Vorstellungsbildes von der Region im Urteil der Öffentlichkeit.
- Die Führungsfunktion sorgt für Beeinflussung der relevanten Öffentlichkeit im Hinblick auf die Positionierung einer Region auf dem Markt.

- Die Kommunikationsfunktion lebt durch das Zustandebringen von Kontakten zwischen der Region und relevanten Zielgruppen.
- Die Existenzerhaltungsfunktion beschreibt die glaubwürdige Darstellung der Notwendigkeit der Region für die Öffentlichkeit.
- Die Kontinuitätsfunktion bewahrt einen einheitlichen Stil des Regionenverhaltens nach innen und nach außen.
- Die Sozialfunktion zeigt die gesellschafts- und sozialbezogenen Regionenleistungen auf

(eigene Darstellung in Anlehnung an Meffert, H., 2000).

Die Ausübung dieser Funktionen sollten unter Beachtung der Leitsätze der Öffentlichkeitsarbeit: Wahrheit, Klarheit und Einheit von Wort und Tat erfolgen (Weiss, H., 1993).

Der Umfang der PR - Konzepte und die Art und Reichweite des gestalterischen Anspruchs wird dabei nach der Art der angestrebten Ziele und dem verfolgten Zweck unterschieden:

Absatzorientierte PR ist ein kommunikationspolitisches Marketinginstrument mit der Zielsetzung, Bekanntheits- und Imagewerte zu beeinflussen, um neben der Werbung verkaufsfördernde Effekte zu erzielen.

Strategische PR ist das zielgerichtete Gestalten der Kommunikation zwischen Regionen und ihren Teilöffentlichkeiten, das zu Vertrauen, Akzeptanz und Interessensausgleich führen soll, um somit den Erfolg und den Bestand von Regionen in einer dynamischen Umwelt langfristig zu sichern. Zum Teil wird hierfür auch der Begriff Public Affairs verwendet, der andeuten soll, dass diese Art der PR weit in den Bereich der gesellschaftlichen Verantwortung einer Region hinein ragt. Nicht nur verbale Äußerungen sind als wert- und urteilsbildende Kommunikation anzusehen, sondern auch Leistungen, Verhalten und Erscheinungsbild einer Region erzeugen ansprechende Wirkungen (Diller, H., 1994).

Eine konkrete Notwendigkeit des Einsatzes an Öffentlichkeitsarbeit ergibt sich aus einer Analyse der Chancen und Risiken einer Region in der gegebenen Umwelt, wobei das aktuell notwendige Maß der Gestaltung von Faktoren wie Umweltdynamik, Marktdynamik, Eigendynamik, Wettbewerbsposition (Marktmacht), eigene Stärken und Schwächen (langfristig) und aktuellen und bevorstehenden Konflikten abhängt und auf der Corporate Identity einer Region aufbaut. Das Erscheinungsbild einer Region muss in sich stimmig sein. Corporate Identity bedeutet nichts anderes als Stimmigkeit der Signale, Unstimmigkeiten im Erscheinungsbild führen zu Interferenzen in der menschlichen Wahrnehmung.

PR - Maßnahmen verfolgen, je nach Anlass, unterschiedliche Zielsetzungen. Gefährlich ist eine kurzfristige Jagd nach „Publicity“, da diese schnell auch negativ empfunden wird und vertrauensschädlich sein kann.

Die wichtigsten Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit (PR) sind:

- Pressearbeit, die durch Interviews, Aussendung von Pressetexten, Schriften, Redaktionsbeiträgen, Pressekonferenzen, Reportagebetreuung und Pressefahrten gekennzeichnet sind
- PR-Veranstaltungen, wie Ausstellungen, Jubiläumsfeste, Preisverleihung, Fachtagungen, Seminare und Tage der offenen Tür
- PR- Aktionen, bei denen Fotowettbewerbe, Einsatz von Informations-Mobilen, Versteigerungen für soziale Zwecke und Prominenten - Aktionen stattfinden
- Druckschriften wie Geschäftsberichte einer Tourist - Information, PR-Broschüren, Regionenhandbücher (z.B. „Westrich – Führer“), Festschriften und PR - Anzeigen

- Gesprächsmedien, die durch Talk-Shows, Hearings, Podiumsdiskussionen, Vorträge und Präsentationen vertreten sind
- Sonstige Instrumente des PR sind das Product - Placement und Sponsoring/ Mäzenatentum (Gabler, Th., 2000).

Bei all diesen Aktivitäten können unterschiedlichste Medien eingesetzt werden, wobei audio-visuelle Medien angesichts der Informationsüberlastung ständig an Bedeutung gewinnen.

Als Weiterentwicklung des Gedankens, ein positives Image in der Öffentlichkeit (Innen- und Außenmarketing) zu schaffen, sollte die Corporate – Identity - Politik (CI) angesehen werden. Sie hat dabei die Aufgabe, die verschiedenen und unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten so zu koordinieren und zu integrieren, dass eine bestimmte regionsspezifische Identität erzielt wird. Mit CI will man die jeweilige Region eindeutig positionieren und identifizierbar machen sowie die Bewohner, Gäste und Touristen bestmöglich integrieren. CI wendet sich somit an interne und externe Zielgruppen und strebt ein einheitliches und unverwechselbares Regionenbild an.

Instrumente, die zur Realisierung der Zielsetzung eingesetzt werden, sind folgende Gestaltungsmöglichkeiten:

- Corporate Design als visuell - formale Gestaltung (idealer Weise als grafische Markenarchitektur) mit aussagekräftigen Signets, Themen - Cluster, Logos, Schriftzügen, Produkten, Farben, Uniformen u.a.
- Corporate Communications mit einmaligen Anzeigen, Broschüren, Plakate, Slogans (v.a. Image-Slogans) und Messeauftritten, Berücksichtigung der regionalen Mundart
- Corporate Behaviour mit einzigartigem Führungsstil, Personalentwicklung v.a. in der Tourismusbranche zur Herstellung einer besonderen Sach- und Beziehungsebene zum Tourist und zur Lenkung der Kaufentscheidung, des Umgangstons u.a. (Gabler, Th., 2000; Weiss, H., 1993).

Neben der Entwicklung perfekter Angebote im Bereich der Produktpolitik (Regionenpolitik) mit Authentizität und Gefühl für Unique – Selling – Propositions - Angebote gehört es zu den vordringlichsten Aufgaben, aus Ferienzielen vermarktbare Tourismusmarken zu machen. Die Marke stellt ein Name, eine Bezeichnung, ein Zeichen, ein Design, ein Symbol oder eine Kombination dieser Elemente (Markenarchitketur) zur Identifikation eines Produktes, einer Dienstleistung eines Anbieters bzw. einer Region zur Differenzierung von Konkurrenten dar. Die Marke ist ein physisches Kennzeichen für die Herkunft und Lokalität eines Markenartikels. Sie ist ein in der Psyche der Konsumenten (Gästen, Touristen) verankertes unverwechselbares Vorstellungsbild von einem Produkt, einer Dienstleistung oder einer Region. Funktional stellen starke Marken für einen Konsumenten (Bürger/ Tourist) eine verdichtete Information, einen sog. Information - Chunk, dar (Gabler, TH., 2000).

Am Beginn einer Reiseentscheidung steht in der Regel eine Vielzahl möglicher Destinationsziele, die um Marktanteile kämpfen und in Konkurrenz zueinander stehen. Neben persönlichen Erfahrungen orientiert sich der Gast/ Tourist vor allem an bekannten Destinationen, die in ihm ein positives Suggestionsbild erzeugen, das seinen Vorstellungen entspricht. Da die Angebote verschiedener Regionen/ Destinationen immer ähnlicher werden, hilft es dem Konsumenten, wenn die Leistung bzw. das Leistungsbündel einen Namen hat, dem man bestimmte Eigenschaften, Stimmungsbilder und Gefühle zuordnen kann. Die Markennamen dienen also als Navigationskompass in der Flut der Regionen/ Destinationen und Angebote. Langfristig wird im Tourismus nur derjenige erfolgreich sein, der die Erkenntnisse, Gesetze und Methoden der Markenpolitik beherrscht. Starke Marken können die Lebensdauer einer Region und deren Angebote wesentlich erhöhen und vorübergehende Leistungsschwächen besser kompensieren als Tourismusräume ohne Marke.

Diente die Marke ursprünglich nur zur Kennung und Wiedererkennung für die Verbraucher, wurde die Technik der Markenpolitik später auch von Institutionen, Behörden, Vereinen und touristischen Regionen erfolgreich übernommen. Es entstand die Markierung von unterschiedlichen Dienstleistungen, insbesondere auch im Tourismusmarketing. Sinn und Wert einer Marke sind gegeben, wenn mit der Bekanntheit eine bestimmte Vorstellung und Erwartung verbunden wird und diese eine Unterscheidung zu vergleichbaren Leistungen oder Angeboten ermöglicht. In der Tourismusindustrie sind Marken zu umfassenden emotionalen und rationalen Erlebniswelten geworden, die über Zeichen und Symbole zu ganzen Markenwelten und zu einer Markenarchitektur verdichtet werden. Bei starker Individualisierung der Angebote müssen deren besondere Stärken und Alleinstellungscharakteren um so mehr in komplexer Markentechnik herausgestellt werden. Die Markenbindung führt über eine Nutzergemeinschaft zur Fangemeinschaft einer Region (eines Angebotes). Dieser vorerst immaterielle Wert einer Marke materialisiert sich dann spätestens – und immer wieder – beim Kauf. Psychologie wird zur Ökonomie.

Der Gast/ Tourist versteht üblicherweise den gesamten Ort und dessen nähere Umgebung, insbesondere eine Region, als sein komplettes Urlaubsangebot. Der Urlauber entscheidet sich für ein Zielgebiet, dessen Name als Dachmarke für eine einzigartige landschaftsräumliche und/ oder kultur - historische Geschlossenheit steht bzw. für einen Zielort, wo er als Gast seine individuellen Leistungswünsche als gebündeltes Gesamtangebot optimal erfüllt sieht. Die stetige Zunahme neuer Angebote und Angebotsbündel und die Kommunikationsdichte machen es den Anbietern immer schwerer und teurer, ein noch nicht bekanntes Urlaubsziel am Markt zu positionieren und zu verankern. Deshalb bietet sich die Region als kleinste geografische und kultur - historische Kommunikationseinheit für die Markenpolitik ganz besonders an. Nicht immer bewährt es sich, die Urlaubsregionen nur an raumpolitischen Grenzen zu unterteilen, da die administrativ – geografischen Begriffe zu wenig bekannt sind und Abgrenzungen nach Bundesländern oder politischen Bezirken vom Gast/ Tourist nicht verstanden werden.

Die Zusammengehörigkeit sollte sich nach geografischen, kultur - historischen Voraussetzungen oder nach Homogenität des Angebots sichtbar ergeben. Eine Bezeichnung, die sich von der Geografie/ Topografie und/ oder der Kulturgeschichte ableitet, ist oftmals leichter und verständlicher durchzusetzen, als eine schwer erlernbare Einteilung in „Süd - West...Pfalz“ oder „Vorder -....Pfalz“ bzw. „Hinter -...Pfalz“. Die bedingungslose Stärkung der gemeinsamen Regionalmarke führt zwangsläufig zu einer Schwächung der einzelnen Ortspartner, im „Pfälzer Westrich“ insbesondere der Verbands- und Ortsgemeindepartner. Die völlige Aufgabe oder Vernachlässigung der Markenpolitik auf Ortsebene könnte wiederum eine Schwächung der angestrebten Regionalmarke nach sich ziehen. Eine ideale Dachmarkenbildung für die Pfalz und den „Pfälzer Westrich“ wird im Kapitel „Maßnahmen im Bereich Marketing“ dargestellt.

Bei vielen Produkten ist ein Teil des Erfolges auf die Herkunftsbezeichnung zurückzuführen. Verbesserte Marktchancen entstehen dann, wenn es gelingt, das Image eines Produktionsstandortes (Markenregion) auf ein Produkt bzw. Produktimage zu übertragen (Imagetransfer). Eine teilweise bestimmende Rolle spielt das Herkunftsland bei Konsumgütern wie beispielsweise Mozartkugeln aus Salzburg, Berner Rösti, Mährische Spatzen oder auch Spreewälder Gurken. Welche Produkte mit der Marke „Pfälzer Westrich“ in Verbindung gebracht werden können, soll im Kapitel „Maßnahmen/ Marketing/ Produktpolitik“ anhand von verschiedenen Konsumgütern dargestellt werden.

Eine Möglichkeit der zunehmenden Informationsflut entgegenzuwirken, ist jede Form der Konzentration und Synergiebildung. Neben der Besinnung auf die Kernkompetenz im Angebot einer Region, bringt die genaue Abgrenzung des Marktauftrittes entscheidende Vorteile für die Marketingarbeit einer Region. Eine übergeordnete Dachmarke, die für Anbieter in seiner Gesamtheit steht, zählt zu den bewährten Strategien der Konzentration und Fokussierung. Die Dachmarkenstrategie ermöglicht zahlreiche, vor allem auch kostensparende, Synergieeffekte.

Im Zusammenhang mit Dachmarken spielt auch der Markentransfer eine besondere Rolle, d.h. die Übertragung des positiven Markenimages einer Region auf Produkte und andere Leistungsbereiche, wie Standortvorteile für die Niederlassung von Industrie und Dienstleistungen, um Vertrauensvorschüsse nutzbar zu machen (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003). Bei dem Ansatz der Dachmarkenstrategie wird häufig auch mit Subdachmarken gearbeitet, wobei in einer Region mehrere Subdachmarken nebeneinander möglich sind. Der Dachmarke werden dadurch die einzelnen Leistungen und Angebotsmarken untergeordnet. Die Einzelmarke soll dabei durch die Dachmarke gestützt werden. Sie profitieren vom Image und Wert der Dachmarke bzw. der damit vermittelten Kompetenz der Region (Gabler, Th., 2000).

Wichtige Vorraussetzung für den Erfolg einer Dachmarkenstrategie ist eine relative Einheit der Angebote in bezug auf:

- die wahrgenommene Angebotsqualität,
- die Zielgruppeneingrenzung,
- den gestifteten psychologischen Nutzen und
- das gewählte Preisniveau (Gabler, Th., 2000) .

Die Hauptaufgaben der Dachmarke liegen in der Profilierung des Anbieters/ einer Region durch den öffentlichen Auftritt.
Während die Dachmarke eher für übergeordnete und abstraktere Werte wie Qualität, Kernkompetenz oder großräumige Erlebnisdimensionen steht, beziehen sich die Untermarken stärker auf die jeweiligen spezifischen Angebotsinhalte (z.B. touristische, thematische Schwerpunkträume und Leitlinien).
Die Vorteile der Dachmarkenstrategie sind folgende:

- Bessere Nutzung von Synergieeffekten
- Raschere Anpassungsmöglichkeiten der Untermarken an die Veränderungen des Marktes
- Lange Lebensdauer der Dachmarke, da sie nicht an den Lebenszyklus eines oder einiger Angebote gekoppelt ist, denn der Lebenszyklus einzelner Angebote gefährdet nicht den gesamten Markenauftritt
- Stärkere Durchsetzungskraft beim Konsumenten/ Tourist und Wiederverkäufer
- Geringere Kosten bei der Markteinführung einzelner Untermarken, weitere Angebote können als Untermarken leichter eingeführt werden
- Jede Einzelmarke profitiert vom Image der Dachmarke
- Unter einer Dachmarke sind Marktnischen leichter zu besetzen
- Für weitere Angebote braucht man keine neue Markenstrategie zu entwickeln (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003)

Im übertragenen Sinn steht die Dachmarke für eine Tourismusregion und die Angebotsmarken bzw. Untermarken präsentieren die unterschiedlichen (Teil-) Urlaubsorte bzw. Subdestinationen innerhalb der Region. Der Markenkern beschreibt die Kernkompetenzen einer Region, während Subdachmarken die einzelnen Spezialnutzen darstellen.

Ein Grundprinzip des Markenmarketings ist es, die Marke mit einer starken Idee (Vision) zu verbinden, die mit großer Vorsicht und Liebe konsistent über einen langen Zeitraum hinweg dem Konsumenten mitgeteilt wird. Die starke Idee muss eine Problemlösung für ein festgestelltes und tragfähiges Wunsch- bzw. Bedürfnispotenzial im Sinne der Trend- und Motivforschung, die im Kapitel allgemeine Tourismusforschung beschrieben wurde, darstellen und die Möglichkeit für eine strategische Positionierung bieten. Die strategische Positionierung einer Region, bei gleichzeitiger Beachtung der Differenzierung zu den Wettbewerbern, ist Voraussetzung für die Profilierung einer Marke. Durch die Bekanntheit einer Marke, einer entsprechenden Positionierung und dem integrierten Einsatz der Marketing – Mix - Maßnahmen, können beim Menschen Gedächtnisstrukturen aufgebaut werden (Gabler, Th., 2000). Erst in der Folge be-

ginnen Überlegungen zur eigentlichen Markengestaltung. Die Bemühungen um Differenzierung und die Arbeit mit dem USP - Ansatz haben in der Tourismuswirtschaft zwar zugenommen, vielen Tourismusregionen fehlt jedoch immer noch ein klares und unverwechselbares Angebotsprofil. Da die Mentalität der Touristen immer mehr vom Bedürfnis nach Individualität und Selbstverwirklichung geprägt ist, bedeutet dies für eine Region sich stark zu profilieren und für etwas ganz Bestimmtes zu stehen. Hierbei spielen ein bestimmter Stil und eine bestimmte Position eine große Rolle. Ein wesentlicher Faktor erfolgreicher Regionen ist die homogene Ausrichtung auf Angebotsschwerpunkte und ein eindeutiges Regionalprofil bei der die „Persönlichkeit", d.h. das Wesen und die Eigenart einer Region, dominiert. Für das Regionenangebot heißt das, sich nicht als Universalregion sondern besser als Individualregion bzw. Alternativregion auf dem Markt zu präsentieren.

Eine konsequente Positionierung bedeutet somit nicht für jeden Etwas, sondern für einen eingegrenzten Touristenkreis etwas Besonderes. Am Ziel dieser Positionierungsstrategie steht der Aufbau einer Marktführerschaft als tongebende Nummer eins auf lange Zeit auf einem ganz bestimmten Gebiet (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003).

Schwachstellen bei der Positionierung und Profilierung einer Region können sein:

- Orte und Regionen entwickeln sich ohne bewusste Steuerung – quasi von selbst – zu „Gemischtwarenläden".
- Uneinigkeiten, Streit, Gruppenfehden und Selbstblockade am Ort und in der Region werden nicht überwunden.
- Gemeinden gehen Zickzackwege, sie neigen zu Ungeduld, sie brechen begonnene Entwicklungsstrategien vorschnell ab (Bsp. Glan – Blies - Radwandertag).
- Es wird zu kurzfristig disponiert, es wird von Saison zu Saison gedacht, bzw. längstens auf eine Amtsperiode.
- Zu viele Gemeinden und Regionen imitieren einander (Stichwort: Me –Too - Strategie), setzen jeweils die gleichen Entwicklungsschwerpunkte: Nachahmung dominiert. Es sind keine eindeutigen Ziele und Strategien im Sinne einer Individualisierung festgelegt.
- Gebietskörperschaften neigen dazu, es allen in ihrem Wirkungsbereich recht machen zu wollen. Das führt nicht selten zu unbefriedigenden Kompromissen (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003).

Alle Maßnahmen der Markenpflege sollten auf das Ziel der positiven Integration von Region und Marke ausgerichtet sein. Die optische Gestaltung im Sinne eines Corporate Designs (CD) ist für die Marke von größter Bedeutung. Hierdurch wird der größte Teil der Corporate Identity erfüllt. Die optischen Möglichkeiten sind durch die Farben, die Formen, Schriftarten und durch Raum und Größe als variable Gestaltungsdimensionen besonders vielfältig (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003). Bei der Gestaltung einer Marke sollte man sich der Farbenlehre, –symbolik, -psychologie und Markenarchitektur bewusst sein und diese entsprechend anwenden.

Der Name einer Marke hat allerhöchsten Stellenwert im Marketing. Er muss:

- leicht zu behalten sein (Einprägsamkeit) ,
- die richtigen Assoziationen wecken und sich in eine Symbolform (Logo, Signet) umsetzen lassen

(Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003).

Das Markenpotenzial eines Namens kann mit folgenden Eigenschaften überprüft werden:

- Einprägsamkeit: Ist die Bezeichnung leicht zu verstehen und zu merken?
- Bedeutung: Transportiert dieser Name eine Aussage im Sinne der angestrebten Marktpositionierung?
- Differenzierungskraft: Bringt der Name einen eindeutigen Unterschied zu den Wettbewerbern?
- Ausbaufähig: Ist die Bezeichnung geeignet, auch noch eine Angebotserweiterung oder künftige Entwicklung zu subsumieren? (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003).

Der Markenname sollte eine Schlüsselrolle für die Assoziation des Angebotes einer Region haben. Da er aber oft diese Assoziation nicht transportiert, ist es sinnvoll, ihm weitere Qualitätsbegriffe, die Affinität schaffen, zuzuordnen (z.B. Stubaital: Königreich des Schnees, Pfälzerwald: größtes zusammenhängendes Waldgebiet Deutschlands u.a.). Im Falle des „Pfälzer Westrichs" könnte eine weiterer Qualitätsbegriff lauten: „Pfälzer Westrich" – die kleinste aber vielfältigste Schichtstufenlandschaft Deutschlands" oder „Pfälzer Westrich" – Kern-, Grenz- und Übergangsregion Europas". Da der Tourismus im Zuge der Globalisierung künftig noch internationaler wird, kann von geringen geografischen und historischen Vorkenntnissen der Gäste ausgegangen werden. Für den Aufbau einer Marke ist die Möglichkeit einer Zusatzbezeichnung zu überprüfen, die eine geografische und historische Einordnung erleichtert. Mit einem Namenszusatz, der kurz und bündig, interessant, passend, witzig und einprägsam ist, ist die Etablierung am Markt am ehesten möglich. Die Symbolik einer Marke wird umso stärker, je mehr der Markenname und ein Markenmotto miteinander verknüpft werden (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003).

Der unüberschaubaren Angebotsfülle an Regionen und der Ähnlichkeit vieler Anbieter, u.a. durch die allzu häufige Anwendung von Me – too - Strategien. kann dadurch entgegengewirkt werden, dass ein Unterscheidungsmerkmal als zentrales Element der Marke in Zeichenform dargestellt wird. Ein Zeichen kann schnell zum Träger der Markenbekanntheit werden. Visuelle Darstellungen prägen sich schneller und besser ein als Wörter. Für die Bekanntmachung einer Marke eignen sich Symbole bzw. Symbolkombinationen, die ihre Wurzeln in der Heraldik haben, besonders gut. Im Gegensatz zum Logo, das oft zu abstrakt und wenig aussagekräftig sowie identitätsfördernd ist, stellt das Signet mit Symbolkombinationen höhere Kommunikationsleistungen her. Nicht immer kann man in den Logos der Westpfalz dem Leitsatz „weniger ist mehr" folgen, denn viele davon haben weder Wirksamkeit noch Verständlichkeit. Besonderen Erfolg verbuchen Landschafts- und Stadtsignets, bei denen Silhouetten des Raumes dargestellt werden. Ein kommerziell eingesetztes Signet muss originell und verständlich sein, die notwendige Information transportieren und psychologische Anmutung deutlich hervortreten lassen.

Die Wirksamkeit und Verständlichkeit eines Zeichens/ Signets sollte folgenden Kriterien entsprechen:

- Blickfang: Das Signet muss sich von seiner Umgebung deutlich abheben = Aufmerksamkeitswert!
- Aussage: Das Signet muss unmissverständlich sein, und es muss eine Botschaft übermitteln = Informationswert!
- Originalität: Das Signet darf nicht an andere, bereits bestehende Zeichen erinnern = Neuigkeitswert!
- Formqualität: Das Signet sollte Zweck mit Schönheit verbinden und so prägnant sein, dass es sich leicht einprägen lässt. Es soll abrufbar sein = Ästhetischer Wert!
- Aufbau: Das Signet sollte aus Elementen zusammengesetzt sein, die auch einzeln (mit Ergänzungselementen) für besondere Themenkreise verwendet werden können = Gestaltungswert!
- Regionalität: Das Signet sollte den landschaftlichen Charakter der Region deutlich wiederspiegeln = Erkennungswert!
- Farben*:* Das Signet sollte die dominanten Farben der Region beinhalten = Erinnerungswert, Klarheitswert, Wahrheitswert! (z.T. eigene Darstellung in Anlehnung an Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003).

Für die Umsetzung einer Markenphilosophie eignen sich eigenständige visuelle Werbefiguren (Maskottchen) besonders gut. Wichtig ist es, dass es sich um eine beliebte Figur handelt oder eine neue Kreation, die positive Gefühle hervorruft und Affinität zu der zu vermarktenden Region herstellt. Durch den Einsatz von Markenfiguren soll ein Affekttransfer erzielt werden. Markenfiguren sind nicht nur als Zugkraft für die Markenbildung zu sehen. Gut eingeführte und beliebte Figuren werden oft als Schubkraft für Merchandising genutzt. Neben dem Auffälligkeitsgrad einer Symbolfigur sollte auch ein hoher Sympathiewert erzielt werden.

Der Schriftzug ist, neben grafischen Zeichen und den treffenden Farben, die dritte große Kommunikationsebene bei Marken. Die beiden Komponenten Serifen und Kontraste zwischen dicken und dünnen Buchstabenpartien werden bestimmten Eigenschaften einer Region zugesprochen, die es zu beachten gilt. Entgegen üblicher Traditionsmeinungen darf man in einer Marke auch Schrifttypen mischen. Jedoch sollte man höchstens zwei bis drei Schriftarten auf einer Werbeseite verwenden.

Die Kommunikationswirkung einer Marke wird bekanntlich durch die gleichzeitige Ansprache verschiedener Sinnesorgane erhöht. Eine Markenmusik kann also im wahrsten Sinne des Wortes Stimmung für die Marke machen. Musik kann im modernen Marketing auch Funktionen erfüllen, die über die Verwendung als reine Werbemusik hinausgehen können. In Anlehnung an die Corporate Identity mit ihrem Corporate Design, Corporate Communications und Corporate Behaviour könnte man durchaus auch von einer „Corporate Music“ bzw. von einem „Corporate Sound“ sprechen. Aus den musikalischen Werken des „Westricher Musikantentums“ ließe sich sicherlich eine Bekanntmachungsmelodie in einer den heutigen Geschmack treffenden Melodiefolge und Rhythmik erstellen.

Ein weiteres Markenzeichen ist die Bildkommunikation in der Werbung. Untersuchungen über Werbewirksamkeit zeigen, dass das Bild in der Aufmerksamkeitsleistung dem Text hoch überlegen ist. Bilder werden schneller aufgenommen und verarbeitet und haben eine stärkere Kraft auf die emotionale Wirkung. Der Mensch verfügt zudem über ein überlegenes Bildgedächtnis und reagiert auf die Verhaltenswirkung und den Manipulationseffekt des Bildes (Diller, H., 1994). Dies erfordert exemplarische Bilder mit außergewöhnlichen Stimmungen und Inszenierungen, die sich einprägen und in der Folge auch variiert werden können, ohne dass das Kernmotiv der Marke beeinträchtigt wird. Jede Werbekampagne, Broschürengestaltung, Internetgestaltung u.a. muss bei der Auswahl der Bildmotive ganz besonders auf Markenbilder mit regionaler Identität Rücksicht nehmen. Markenkultur verlangt somit individuelle Bildkultur. Je prägnanter die Bilder einer Marke dargeboten werden (objektives Erscheinungsbild), umso eher entspricht dann das subjektive Erscheinungsbild der angestrebten Positionierung. Bilder, nicht Worte, werden immer mehr zur Grundlage menschlicher Überzeugung und Meinungen. Wirksame Kommunikation einer Region heißt deswegen in Zukunft neben Texten und der Designkommunikation v.a. wirksame Bildkommunikation. In den USA spricht man folglich schon von „Selling by Pictures“ bzw. „Visual Merchandising“. Kenntnisse über die Auswirkungen der Bildkommunikation sind der Imageryforschung zu verdanken (Gabler, Th., 2000). Die gegenwärtige Marktkommunikation vernachlässigt in erheblichem Maße diese Erkenntnisse. Sie produziert eine vorwiegend stereotype, austauschbare und wenig wirksame, oft verwirrende Bilderflut.

Bei steigendem Konkurrenz- und Preisdruck durch Sättigungstendenzen müssen sich Regionen noch besser auf die Wünsche und Bedürfnisse der Touristen/ Gäste einstellen. Die Werbung muss unverwechselbare Schlüsselsignale vermitteln, die auf die überlegene Leistung einer Marke verweisen. Richtige Markensignale bilden im Gehirn des Menschen den eigentlichen Ort der Handlung, wo die Markenwirkung stattfindet und somit die Kaufentscheidung getroffen wird.

Bezüglich der Markenkontinuität spricht vieles für die langfristige Beibehaltung und Pflege des Markenbildes. Bei häufigem Wechsel der Marken kommt es bei den Menschen zu diffusen, unspezifischen Gedächtnisbildern. Das Ziel einer emotionalen Differenzierung von Marken besteht außerdem darin, den Angeboten über ihren sachlich-funktionalen Nutzen hinaus, spezielle, vom Wettbewerber abgehobene, Erlebniswerte zu vermitteln. Der psychologische Nutzen gibt der Marke ein eigenständiges Erlebnisprofil, denn ein herausragendes Kennzeichen von Erlebniswelten ist demnach die Kombination von kognitiven und emotionalen Komponenten, sowie die stärkere Betonung des gefühlsbetonten Erlebnisses (Ferner, F.-K., Pötsch, W., 2003).

Des weiteren spielen im Marketing die unterschiedlichen Marketingstrategien eine große Rolle.

Unter Strategie versteht man allgemein die grundsätzliche, langfristige Verhaltensweise (Maßnahmenkombination) einer Region und ihren relevanten Teilbereichen gegenüber ihrer Umwelt (Partner des Innen- und Außenmarketings) zur Verwirklichung der langfristigen Ziele (eigene Darstellung in Anlehnung an Gabler, Th., 2000).

Eine Marketingstrategie trifft somit Aussagen über folgende Ziele:

- dem Tätigkeitsbereich, d.h. dem Ausmaß der Umweltbeziehungen der Region (Scope/ Domain of a Region)
- den Ressourcen der Region und den damit verbundenen Fähigkeiten, die strategischen Ziele zu erreichen (Distinctive Competence of a Region)
- den (komparativen) Wettbewerbsvorteilen der Region (Competive Advantage of a Region)
- der Synergie, die durch strategische Entscheidungen entstehen (Synergy - Concentration of a Region)

(eigene Darstellung in Anlehnung an Gabler, Th., 2000)

Regionen müssen sich, um erfolgreich zu sein, auf dem Markt systematisch und zielorientiert verhalten. Um die jeweiligen kurz-, mittel- und langfristigen Ziele erreichen zu können, empfiehlt es sich, bestimmte Verhaltensgrundsätze für das Marketing anzuwenden, die Marketingstrategien. Als Marketingstrategie lässt sich eine bestimmte zeitlich festgelegte Verhaltensweise einer Region auf dem Markt bezeichnen, mit der eine Region ökonomisch und außerökonomisch erfolgreich sein will.

Grundsätzlich kann eine Region im Hinblick auf das Gesamtmarketing zwischen einer Differenzierungsstrategie (Innovationsstrategie, Individualisierungsstrategie, Abhebungsstrategie), die sich von der Konkurrenz unterscheidet und einer Anpassungsstrategie (Me – Too - Strategie), die sich an die Konkurrenz auf dem Markt anpasst, wählen (Diller, H., 1994).

Im folgenden soll eine Übersicht über Strategien im Marketingbereich gegeben werden. Im Gesamtmarketing werden grundsätzlich folgende Strategien unterschieden:

- Differenzierungsstrategie*:* eine Region unterteilt den Gesamtmarkt in einzelne Marktsegmente und spricht diese Marktsegmente mit einer auf die Zielpersonen festgelegten Marktstrategie an. Unterschiedliche Marktsegmente werden dann mit verschiedenen Produkten und Angeboten sowie mit verschiedenen Strategien bearbeitet
- Undifferenzierte Marketingstrategie: eine Region versucht aus ökonomischen Gründen den Gesamtmarkt oder große Teile des Marktes mit einer Marketingstrategie zu erreichen
- Konzentrierte Marketingstrategie*:* eine Region versucht sich beispielsweise auf ein, zwei oder drei Marktsegmente zu beschränken, die sie mit einer dafür geeigneten Marketingstrategie bearbeitet (Gabler, Th., 2000).

Des weiteren gibt es Strategien, die Entwicklungsrichtungen, Verhalten, Produkt – Markt - Beziehungen und Arten des Wettbewerbs beinhalten, zu denen folgende zählen:

Die Wachstumsstrategie*,* bei der eine Region versucht durch bestimmte Produkt-/ Marktkonstellationen mit entsprechenden Produktstrategien auf dem Markt zu agieren. Nach Kombination vorliegender gegenwärtiger und neuer Produkte und Märkte können vier Grundrichtungen einer Wachstumsstrategie unterschieden werden:

- Strategie der Marktdurchdringung*:* hier betreibt eine Region einen verstärkten Absatz der vorliegenden Produkte und Angebote auf gegenwärtigen Märkten durch Anreiz zum Mehrverbrauch und Mehrkauf, z.B. über Push - Strategien und Pull-Strategien. Dies lässt sich u.a. durch Maßnahmen der Steigerung der Verwendung der Produkte und/ oder Erschließung neuer Verwendungsmöglichkeiten bei vorhandenen Zielgruppen, durch Gewinnung neuer Kunden für bestehende Produkte, z.B. durch Preissenkung oder Werbung, durch Gewinnung von Nichtverwendern der ange-

botenen Produkte, durch Gewinnung von Abnehmern der Konkurrenz als Kunden und durch Intensivierung der Verkaufsförderung und des persönlichen Verkaufs erzielen.

- Strategie der Marktentwicklung*:* eine Region betreibt einen Absatz der gegenwärtigen Produkte auf national oder international geografisch neuen Märkten oder in neuen Verwender-/ Käufergruppen nach den Marktsegmenten oder durch neue Absatzwege und Erschließung neuer Kunden; die Problematik hierbei können Markteintrittsschranken sein.
- Strategie der Produktentwicklung: eine Region entwickelt neue oder verbesserte Produkte für gleiche oder komplementäre Bedürfnisse auf den vorliegenden Märkten und Marktsegmenten in Form von Produktinnovation und Produktdifferenzierung
- Strategie der Diversifikation*:* eine Region nimmt neue Produkte auf, die in mehr oder weniger engem Bezug zum bisherigen Verkaufsprogramm stehen, um neue Märkte/ Marktsegmente zu erschließen. Je nachdem, welche Art von Zusammenhang besteht, spricht man von horizontaler, vertikaler oder lateraler Diversifikation.
- Stabilisierungsstrategie*:* eine Region leitet alle Maßnahmen ein zur Erreichung eines makroökonomischen Gleichgewichts mit hohem Beschäftigungsstand in der Tourismusbranche auf stabilem Preisniveau (Gabler, Th., 2000; Diller, H., 1994).

Wettbewerbsstrategien*:* neben der Festlegung einer Strategie zur Marktaufteilung (Marktsegmentierung) ist es für eine Region erforderlich, auch eine bestimmte Strategie des Wettbewerbs zu finden. Aufgabe einer effektiven Wettbewerbsstrategie ist es, die Region so am Markt zu positionieren, dass sie bestmöglich gegen den Wettbewerb vorbereitet ist, die Position der Region durch strategische Maßnahmen zu verbessern und die Veränderungen auf dem Markt frühzeitig zu erkennen und unter Berücksichtigung des Wandels schneller, als die Konkurrenz, darauf angepasste Strategien zu entwickeln.

Bei der Wahl der Wettbewerbsstrategie kann man grundsätzlich drei erfolgsversprechende Strategietypen unterscheiden:

- Wettbewerbsstrategie der umfassenden Kostenführerschaft: sie erfolgt nach dem Kostenminimalprinzip und bedeutet niedrigere Kosten im Verhältnis zu Konkurrenzregionen zu verursachen. Diese Strategie ist in der Regel nur möglich, wenn in großen Stückzahlen (Angebotszahlen) produziert/angeboten wird und die erforderlichen Ressourcen günstig beschafft werden können oder vorhanden sind (z.B. Natur). Ein großer Marktanteil ist wesentlich für diese Strategie.
- Wettbewerbsstrategie der Differenzierung*:* eine Region versucht die eigenen Leistungen so zu gestalten, dass sie als einzigartig für die betreffenden Zielgruppen angesehen werden.
- Wettbewerbsstrategie der Konzentration*:* eine Destination will den Regionenerfolg durch Konzentration auf eine begrenzte Zahl von Kunden und/oder bestimmte Leistungen erreichen. Dadurch wird u. U. auf den maximal erreichbaren Umsatz und Marktanteil verzichtet (Gabler, Th., 2000; Diller, H., 1994).

Folgende Themen sind für unterschiedliche strategische Entwicklungsrichtungen relevant:

Trendthemen repräsentieren Märkte mit Wachstumspotenzial bei gleichzeitig intensiver Konkurrenz zwischen verschiedenen Regionen. Dies erfordert eine Strategie zur Nutzung der Wachstumspotenziale ohne einen kostspieligen Verdrängungswettbewerb zu betreiben (Strategie: „Mitwachsen“).

Alleinstellungsthemen basieren auf den zentralen, wettbewerbsabgrenzenden Alleinstellungsmerkmalen einer Region. Bei diesen Themen kann sich eine Region mit einem klaren Wettbewerbsvorteil von anderen touristischen Destinationen differenzieren. Gleichzeitig sprechen solche Themen relevante Bedürfnisdimensionen des touristischen Marktes an. Strategien richten sich hierbei auf Marktwachstum, auch durch die Gewinnung von Marktanteilen gegen-

über Mitbewerbern sowie konsequente Nutzung der bestehenden Profilierungspotenziale. Innovationsstrategien und Profilierungsstrategien kommen hierbei zum Zuge, mit denen sich eine Region in besonderem Maße profilieren kann (Strategie: „Profilieren“).

Basisthemen repräsentieren wichtige touristische Kernmärkte, die nicht vernachlässigt werden sollten. Auf Grund der intensiven Konkurrenz auf dem Markt, sowie fehlender herausragender Wettbewerbsvorteile bzw. bestehender Standortnachteile einer Region ist ein Marktwachstum allerdings nur schwer zu erreichen. Deshalb sollten Strategien, die bestehende Marktpotenziale nutzen und Marktanteile halten eingesetzt werden. Die Me – Too - Strategie ist hierbei das ideale Einsatzinstrument (Strategie: „Mitmachen“).

Pionierthemen repräsentieren „echte“ Zukunftsmärkte bzw. Bedürfnisse, die bei der touristischen Nachfrage erst latent vorhanden sind und denen bisher noch kein entsprechendes touristisches Angebot gegenübergestellt wurde. Eine Region kann sich hier weniger durch konkrete Wettbewerbsvorteile, als durch seine Vorreiterrolle profilieren. Entsprechende Strategien sollten daher die Zukunftspotenziale nutzen und Markt (-wachstum) durch die Schaffung entsprechender Angebote stimulieren. Ideale Strategien sind hierbei die Individualisierungs- und Innovationsstrategie, bei der eine Region anderen Regionen „etwas vormachen“ kann (Strategie: „Vormachen“).

Die sechs Module/ Bausteine des Tourismus im „Pfälzer Westrich“ müssen, jeder für sich, optimal entwickelt und dabei zusammen mit den anderen optimiert werden, eingebunden in die lokalen Besonderheiten. Nur so kann auf dem regionalen, nationalen und internationalen Freizeit- und Tourismusmarkt eine strategische Erfolgsposition aufgebaut werden. Für eine strategische Erfolgsposition werden besondere oder dominante Fähigkeiten der touristischen Destination (Region) von innen heraus gezielt gestärkt und dann ebenso gezielt auf den Markt gebracht. Die Angebotskomponenten werden analysiert und von schwachen Produkten ohne Profil bereinigt (eliminiert). Das Produkt erhält damit nach innen und nach außen ein klares Profil. Die daran Beteiligten sollten auf der Basis eines gemeinsamen Selbstverständnisses, im Sinne einer „Touristischen Kultur“, d.h. mit einer gemeinsamen Philosophie aller an dem touristischen Produkt (Region) Beteiligten, handeln.

Der Aufbau der strategischen Erfolgsposition führt zu

- Koordinierung
- Orientierung
- Identifikation

aller am Tourismus Beteiligten. Die sechs integrierten Produktbausteine bzw. Regionenbausteine ergeben ein qualitativ hochwertiges und einheitliches Produkt bzw. entsprechende Region mit landschaftlich und kultur-historisch bedingten Diversifikationen, das/die sich auf einem regionalen, nationalen und internationalen Markt mit einem klaren Profil präsentieren kann.

9. Bestandsanalyse: Stärken – Schwächen - Profil der touristisch relevanten und interessanten Potenziale im „Pfälzer Westrich“

Jede Region hat ein Profil, eine Summe von Eigenschaften, die sie von anderen Regionen unterscheidet. Das Profil einer Region äußert sich in seinem natürlichen und kultur - historischen Erscheinungsbild, seinen Aktivitäten, seinem Stil und in seinen Zielen, kurzum in allem, was in der Region geschieht und was hier nicht passiert. Doch Profil ist keine starre, statische Form, sondern Profil kann man entwickeln, indem man Schwächen bekämpft und seine unverwechselbaren Stärken betont. Dazu braucht eine Region vor allem eines: Lust auf eine positive Veränderung und die Vision einer besseren Zukunft.

Im touristischen Marketing - Management lassen sich fünf Phasen der Vorgehensweise zur Erstellung eines Tourismuskonzeptes unterscheiden, die aus Analyse-, Konzeptions-, Gestaltungs-, Realisierungs- und Kontrollphase bestehen (Freyer, W., 2001). Das folgende Stärken – Schwächen - Profil der Region „Pfälzer Westrich“ stellt im Rahmen der Analysephase die wegbereitende Grundlage für eine weitere touristische Vorgehensweise und Inwertsetzung des Natur- und Kulturraums dar. Mit Hilfe der Potenzialanalyse bzw. Ist- Analyse (Attraktionsanalyse) werden die im vorhergehenden Kapitel beschriebenen Kriterien:

- Modul/Baustein Natur und Landschaft/natürliche Ressourcen
- Modul/Baustein Geschichte, Kultur, Brauchtum und Rituale
- Modul/Baustein Verkehrs-, Regional-, Stadt- und Ortsplanung
- Modul/Baustein Gastronomie/Hotellerie
- Modul/Baustein Sport und Freizeit
- Modul/Baustein Marketing

untersucht und bewertet.

Modul/Baustein Natur und Landschaft/ natürliche Ressourcen

Stärken	Schwächen
Der „Pfälzer Westrich“ ist ein Verbreitungsgebiet der Phänomene einer klassischen Schichtstufenlandschaft in Miniaturform mit charakteristischen, z. T. einmaligen geo-morphologischen Formenschätzen, einer Bündelung der natürlichen Formenvielfalt auf engstem Raum, einer Vielfalt und einem Reichtum und günstigen Wechsel an Struktur- und Skulpturformen, klassisches Hebungsgebiet ist der „Pfälzer Sattel“ im „Westricher Berg- und Hügelland“, die Subsequenzfurche bzw. Ausräumungssenke in Form der „Westricher Moorniederung“, klassische Schichtstufen	Insgesamt liegt eine unvollständige Kartierung von natürlichen Landschaftselementen für eine touristische Inwertsetzung vor, eine ungünstige Zerschneidung der Landschaft durch Autobahnen (insb. in der „Westricher Moorniederung“) ist festzustellen, die Region ist geprägt durch eine hohe Dichte an militärischen Sperrgebieten (Militärflughafen Ram-stein, US-Depot Miesau, Truppenübungsplatz Baumholder), vielerorts herrscht eine mangelnde Begrünung als Lärm- und Sichtschutz entlang von Autobahnen und

sind u.a. die Karlsbergstufe und die Hausbergstufe, die Landterrasse „Westricher Hochflächen- Platten-Landschaft“ mit klassischen Merkmalen einer Schichtstufenlehne, Lavabastionen der „Preußischen Berge“ und zwischengeschaltete Lavatrapps sind vorhanden,	Kreisstrassen ,
somit ist der „Pfälzer Westrich“ geologisch-morphologisch ein vernetzter Raum mit dem Flüsschen Glan und seinen Nebenbächen als klassische Leitlinien und Schichtstufenland-schaftsbildner, er besitzt eine große Vielfalt morphologischer Formenschätze durch das abwechslungsreiche Vorhandensein von Plutonit-, Vulkanit-. Metamorphit- und Sedimentgesteinen, Felsformationen unterschiedlicher Gesteinsarten, Schluchten, Vielfalt an Berg- und Hügelformen (Rücken, Riegel, Kegel, kl. Massive u.a.)	viele Fließgewässer sind durch Bachbegradi-gungen und Bachkanalisationen gekennzeichnet ,
er ist ein bundesweit einmaliger Vernetzungsraum der vier geologischen Systeme Karbon, Perm, Trias und Quartär,	es herrschen mangelnde Ausgleichsmaßnahmen für die Zersiedlung der Landschaft,
die Region ist eine ausgeprägte geologisch-morphologische Polystrukturlandschaft im Gegensatz zu den Monostrukturlandschaften Pfälzerwald u. Pfälzer Weinstrasse,	Mülldeponien in der Landschaft und das Thema Vandalismus sind weit verbreitet,
sie besitzt eine Vielzahl von natürlichen Landschaftselementen wie „Schachen“, Umlauf-berge, Dünen, Teiche, Wöge, Schichtrippen, Sills u.a., damit verfügt sie über die höchste landschaftliche Vielfalt in der Pfalz,	ein mangelnder Zugang zu landschaftlichen Besonderheiten (Wanderwege-Infrastruktur) ist immer wieder festzustellen,
der „Pfälzer Westrich“ weist imposante landschaftliche Leitlinien auf, Lavatrapp der „Preußischen Berge“, Melaphyrtrapp des Grenzlagervulkanismus, Intrusionskette des „Pfälzer Sattelgewölbes“, Schichtstufen der Karlsberg- und Hausbergschichten sowie das Flüsschen Glan und seine Nebenbäche, Wallhalb- und Wiesbachtal, Schwarzbachtal u.a., langgezogene Schluchten wie das Naturdenkmal Elendsklamm,	es dominiert immer mehr eine Zerstörung des Landschaftsbildes durch ungünstige Lage von Windkraftwerken, Neubaugebieten und Gewerbeflächen, mangelnde Begrünung entlang von Gewerbeflächen u. sonstigen Störfaktoren,
markante Einzelstrukturen wie geologische Felsformationen aus Magmatiten, Vulkaniten und Sedimentiten (v.a. Buntsandsteinformationen), dadurch entstehen außergewöhnliche Reliefsprünge,	überhöhte Entwässerung der Moorniederung
der „Pfälzer Westrich“ ist eine abwechslungsreiche Landschaft auf Grund der Geologie und Morphologie,	durch Übertiefung der Wassergräben u. zu hohe Trinkwasserentnahme führen zur Absenkung des Grundwasserspiegels, Moorabsackungen, Rückgang der Moorvegetation, z. B. Moorbirken, es besteht die Gefahr der Austrocknung,
besitzt günstige Reliefenergien z. T. auf engstem Raum, max. 350 Meter, hat eine kleinräumig wirksame Reliefenergie mit häufig außergewöhnlichen Sichtbeziehungen auf Grund der Physiognomie der Land-	Überdüngung, Nitratanreicherungen, Kerosinanreicherungen durch den Flugplatz Ramstein gefährden die (Natur-) Landschaft,
	ein derzeit hoher Holzeinschlag beeinträchtigt die Waldbilder,
	in der Regel fehlen Waldstufen- und Ackerränder sowie landschaftsgliedernde Elemente wie Heckengürtel und Solitärbäume insb. in stark agrarisch genutzten Landschaftsteilen („Westricher Hochflächen-Plattenlandschaft“),
	es fehlen Vernetzungen von Naturschutzgebieten, dadurch sind kaum Korridorbildungen insb. durch die „Westricher Moorniederung“ erkennbar,
	Erosionsschäden liegen v.a. in der Agrarlandschaft vor,
	zu viele Umzäunungen in der Landschaft, Sperrungen von landschaftlich reizvollen Zonen machen landschaftliche Besonderheiten unzugänglich und somit auch nicht erlebbar,
	Strommasten, v.a. in der Moorniederung, sind die größten Störfaktoren in der Landschaft
	Es fehlen ausgewiesene Wanderpfade, Treppen, Stege und Steige als „Spannungstrassen“, statt dessen verlaufen viele Wanderwege auf Wirtschaftswegetrassen („Waldautobahnen“),

schaft und dem Vorhandensein historischer Höhenwege, offene, gestaffelte und gekammerte Raummuster sind auf Grund der Agrar- und Forstlandschaft vorhanden, eine hohe Abwechslung von Farbe und Textur durch die Naturelemente und Flora liegen vor , weitere Kennzeichen sind eine hohe Variation der Vegetation, wenig Monokulturen im Gegensatz zu Pfälzer Weinstrasse und Pfälzerwald sondern hoher Wechsel zwischen Wald- und Offenland mit eingeschalteten Agrarflächen, Weideflächen mit Beständen an Schafen und Ziegen, Kühen und Ziegen u.a., eingeschaltete Heckenstreifen, der Mischwald dominiert, hoher Anteil an Waldzellen mit historischen Waldnutzungsformen und naturnaher Waldbau, bunte Wiesen mit z. T. üppiger Blumenvielfalt, die Region verfügt über eine hohe agrar-landschaftliche Vielfalt durch Ackerland mit Getreide- und Kartoffelanbau, Grünland, Streuobstanlagen, Rebland, Rapsfelder, Wiesen, Weiden, Wälder und punktuelle Elemente wie Berge, Teiche, Dünen, Schichtrippen, Rücken und Riegel u.a., zu beobachten ist eine hohe zeitliche Vielfalt im Zuge der Jahreszeiten insbesondere im Wandel der Blüh- und Reifephasen der Streuobstanlagen und Heckenlandschaften sowie der Naturschutzgebiete, es herrscht eine Vielfalt an unterschiedlichen Wahrnehmungseindrücken durch Geräusche und Gerüche (Kuckucksstimmen im Bruch und in den Wäldern, Rauschen der Kornfelder, Duft der Mädesüßblüten, Plätschern der Bäche u.a.), strikte (Ackerland/ Waldübergänge) und diffuse (Sukzessionsgesellschaften in der Moorniederung) liegen vor, Übergänge der Vegetation sind deutlich erkennbar, die Region weist ein hohes Potenzial an unterschiedlichen Naturschutzgebieten, z.T. ökologische Nischen für Flora und Fauna bedrohter Arten der Roten Liste, auf, der K-Wert (Gewässerdichte) durch die große Anzahl und Dichte von Flüsschen, Bächen, Quellbereichen, Tümpel, Teiche und Seen ist relativ hoch, vielerorts herrscht Ruhe in der Landschaft, Geräuscharmut, eine hohe Vielfalt und Dichte an Tieren in der	es fehlen kreisüberschreitende, thematisierte Naturwanderwege, großräumig thematisierte Wanderwege auf „Spannungstrassen“ sind kaum vorhanden, es liegen keine Konzepte zur Inwertsetzung der „Geo- und Ökolandschaft“ vor, es fehlen Konzepte zur touristischen Inwertsetzung der Naturschutzgebiete, Me – Too -Konzepte, v.a. im Bereich Bergbau, dominieren, landschaftliche Alleinstellungsmerkmale werden wenig beachtet und visuell dargestellt und vermarktet, es herrscht eine diffuse landschaftliche Zuordnung vor: dadurch entsteht eine zu starke Verwechslung mit anderen deutschen Landschaften, z.B. mit dem Westerwald, eine Sperrung und Umzäunung von wichtigen Naturelementen, wie z.B. den Mittelteil der Elendsklamm, machen wertvolle Geoökotope nicht erwanderbar vielerorts fehlt die Bildung von Überschwüngen durch Bäume und Hecken entlang von Wanderwegen, es mangelt an Wanderwegebezeichnungen mit regional „spritzigen“ Namensgebungen, es ist ein Zerfall traditioneller Streuobstanlagen zu beobachten, vielerorts herrschen Probleme der Offenhaltung der Landschaft (z.B. starke Verbuschungstendenzen im Wallhalbtal oder in Hanglagen entlang des Glans), eine starke Verbuschung und Bewaldung von Landschaftselementen wie Tischfelszonen, Lavafelsen, und geologisch wertvollen Aufschlüssen lassen die Struktur- und Skulpturformen in der Landschaft kaum erkennen, es herrscht eine ungenügende Freilegung von wertvollen Landschaftselementen zur Sichtbarmachung für Einheimische und Gäste, dadurch werden die Besonderheiten der kleinen Schichtstufenlandschaft nicht erkennbar und erlebbar, es fehlen (Nutzungs-)Konzepte für besondere Bachläufe wie für den Schwarzbach, die Steinalb und Totenalb sowie für den kompletten Verlauf des Glans, es haben immer noch zu wenig Renaturierungsmaßnahmen an Bächen stattgefunden, Zugang und Begehbarkeit von landschaftlichen Sehenswürdigkeiten und Schönheiten, z. B. Schluchten, Lavarosetten, Felsformationen und ehemalige, z.T.

Landschaft, (Pferde, Schafe, Ziegen, Kühe, Rehe, Wildschweine, Vögel u.a.) ist zu beobachten, zahlreiche Areale sind durch Ansätze von „Wildnis“ in Naturschutzgebieten, Naturwaldzellen und an naturbelassenen Bachläufen gekennzeichnet, verschiedene natürliche Landschaftsfunktionen sind vorhanden: Nutzungsfunktion durch abwechslungsreicher Wald- und Ackerbau, Schutzfunktion durch Rückzugsräume für Flora und Fauna, Erholungsfunktion durch abwechslungsreiche Freizeitangebote in der Natur, Bildungsfunktion durch die Vielfalt geologischer, morphologischer und ökologischer Erscheinungsformen, Erlebnisfunktion durch die Art der Naturelemente, Nachhaltigkeitsfunktion u.a. durch die Schaffung von Ausgleichsflächen wie z. B. Renaturierungsmaßnahmen an touristisch wertvollen Bächen, Umweltbildungsfunktion durch die besondere landschaftliche Vielfalt und natürlichen Ressourcen, Gesteine und ökologischen Nischen, hoher Erholungswert durch die natürliche Ausstattung sowie das Vorhandensein freizeitorientierter Infrastruktur, dadurch ergeben sich Möglichkeiten der multi-funktionalen Inwertsetzung der Landschaft, Biotope und Naturwaldzellen mit hohem Natürlichkeitsgrad sind vorhanden, Rad-, Wander-, Reitwege und Nordic – Walking - Parcours durch die Natur sind vorhanden	mit Wasser gefüllte Hartsteinbrüche ist vielerorts nicht vorhanden, z. T. sind Nutzungskollisionen zw. Wanderern und Reitern festzustellen, das Radwegenetz durch die „Westricher Moorniederung“ ist ungenügend, wertvolle Natur- und Kulturelemente können dadurch nicht erreicht werden

Modul/Baustein Geschichte, Kultur, Brauchtum und Rituale

Stärken	**Schwächen**
Als klassische Grenz- und Übergangsregion (Römer, Franken, Franzosen u.a.) genießt der „Pfälzer Westrich“ Alleinstellungscharakter innerhalb Deutschlands, insb. durch die Themen Westwall und Zollgrenzsituation nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg (Saarland/Frankreich und Pfalz/Deutschland), fast alle Epochen der Geschichte haben ihre Spuren, Relikte und Sehenswürdigkeiten hinterlassen, der „Pfälzer Westrich“ stellt einen idealen Raum für eine Zeitreise durch die gesamte deutsche Geschichte dar	Insgesamt herrscht eine fehlende Kartierung von kulturhistorischen Landschaftselementen für eine touristische Inwertsetzung, man findet eine starke Zerstörung historischer Bausubstanz vor, insbesondere aus dem Zeitalter des Absolutismus, touristisch geeignete Baussubstanz ist vielerorts am Verfallen, z.B. (Groß-) Mühlen, Fabrikanlagen, ehemalige Förderanlagen in Steinbrüchen u.a., entsprechend bilden sich „Ghost-Areals“,

mit Sehenswürdigkeiten aller Epochen, ist somit ein Verzahnungsraum europäischer und deutscher Geschichte, -> europäisches Kernland in der Geschichte und somit historische Kulturlandschaft mit Seltenheitscharakter bzw. Seltenheitswert, es herrscht eine hohe historisch-kulturelle Vielfalt, der kulturelle Wert der Region liegt nicht im Monumentalen sondern in der historischen Vielfältigkeit der Bausubstanz und Relikte, die Destination verfügt über eine hohe Anzahl an historischen Kirchen unterschiedlicher Epochen und Baustile, Großkirchen aus allen Stilepochen, z.T. in exponierter Lage sowie Kirchen mit domartigem Charakter, fast alle Baustile sind im „Pfälzer Westrich“ vorhanden, zudem findet man eine hohe Anzahl an religiösen Kleinkunstenkmälern, vielerorts ragen fernwirksame Orientierungspunkte empor wie historische Höhenwege, Burgen, Klöster, Kirchen, Aussichtstürme und Sendemasten, Westwallrelikte in exponierter Lage, die Region weist eine hohe Dichte und Vielfalt an Westwallrelikten unterschiedlicher Ausprägung und Kriegsdenkmälern unterschiedlicher Stile mit Leitlinien- und Alleinstellungscharakter auf; eine hohe Dichte an Wegekreuzen (Kleinkunstdenkmälern) ist in der Landschaft zu verzeichnen, es liegt eine hohe Dichte an Mühlen historisch unterschiedlicher Nutzung mit Leitlinien- und Alleinstellungscharakter vor, wobei viele Mühlen, insbesondere Großmühlen, einer Nachnutzung bedürfen, in den Dörfern findet man eine Vielfalt an regionstypischen Kleinmuseen: Diamantschleifermuseum, Musikantenlandmuseum, Auswanderermuseum, Zweibrücker Stadtmuseum, Museum im Westrich, Heimatmuseen, Beerenweinmuseum u.a. mit z. T. weltweitem Alleinstellungscharakter, die Region verfügt über eine hohe Dichte archäologischer Funde, eine hohe Dichte an Industriedenkmälern (Brücken, Viadukte, Wehre, ehemalige Fabrikanlagen und Bahnhöfe u.a. weisen auf das ausgeprägte Zeitalter der Industrialisierung hin), man findet ein reges Vereinsleben mit für den Tourismus relevanten Vereinen: Kulturvereine,	ein Verlust an Ritualen und Brauchtümern z.B. bei Kerweveranstaltungen ist zu verzeichnen, unvollständige rituelle Handlungen dominieren mehr und mehr, es existieren zu wenig Inszenierungen aus vorhandenen Themenkreisen aus Geschichte und Sagen des „Pfälzer Westrichs“, viele kulturelle Themenkreise sind nicht kartiert und bearbeitet und in touristische Konzepte umgewandelt bzw. integriert, der klein- und mittelstädtische Tourismus ist zu wenig ausgebaut und vermarktet, es fehlen Konzepte, Leitbilder und Slogans für Klein- und Mittelstädte, ortsbezogene thematisierte Feste (z.B. Rosen- und Kastanienfest in Schmittshausen) fehlen vielerorts, es findet eine zu hohe Anzahl an Festen und Kleinfesten, die für den Tourismus nicht geeignet sind, statt, eine Nutzung natürlicher und kultureller Kulissen für Feste und Veranstaltungen ist zu gering, man findet zu wenig geografisch und historisch thematisierte Feste, es fehlen Großmärkte und Großfeste (Events) mit überregionalem Charakter und Einzugsbereich, es herrscht ein Mangel an kulturellen Fördervereinen in kleineren Gemeinden, es gibt kaum Feste mit echtem überregionalem Eventcharakter und mehrtägiger Veranstaltungsdauer, die Anzahl an Kleinspielbühnen ist gering, es fehlen Feste mit dorftypischen Themen und Ambiente, zu hohe Anzahl von Festen mit Ähnlichkeitscharakter (z.B. Mittelaltermarkt), zu geringe Differenzierung zu anderen Festen, zu hohe Anwendung von Me-too-Strategien, es fehlen Inszenierungen zu historischen Themen sowie Inszenierungen und Gastronomie in Museen (z.B. im Diamantschleifermuseum), man findet kaum Feste entlang von natürlichen und kulturellen Leitlinien mit USP-Ansatz, es ist ein Rückgang und Verlust der traditionellen Rituale zu verbuchen (z.B. Bittprozessionen), es sind kaum Neuschaffungen von modernen Ritualen, z. B. aus Westricher Sagen und Mundartdichtung, zu finden, insgesamt findet man zu wenig Kunst am Bau mit traditionellen regionalen Themen und Sagenfiguren wie

Musikvereine, Tennisvereine, Golfvereine, Reitvereine, Obst- und Gartenbauvereine u.a., im „Pfälzer Westrich“ befinden sich Städte und Städtchen mit außergewöhnlichen Themenkreisen und Alleinstellungsmerkmalen (z. B. Landstuhl: Raubritter Franz von Sickingen, Grumbach : Wild- und Raugrafen, Zweibrücken: Herzogtum Pfalz-Zweibrücken und seine Ausbreitung, Lauterecken: Veldenzer u.a.), das Alleinstellungsmerkmal Musikantenland zeigt sich in den Dörfern Jettenbach und Mackenbach sowie auf der Burg Lichtenberg, originelle Feste und Brauchtümer mit Alleinstellungscharakter, z. B. „Pfingstquack“, Faschingsbräuche, Johannisfeuer, Martinsumzug, Pferdesegnung, Maifeiern mit Aufstellen eines Maibaumes und Tanz in den Mai, Kerwe mit entsprechenden Ritualen u.a. sind über das ganze Jahr verteilt, dadurch herrscht eine hohe kulturelle Komplexität, bedeutsame regionale Feste sind: der Gallusmarkt, die Kuseler Messe, der Wallhalber Grumbeermarkt, der Mittelalterliche Weihnachtsmarkt auf Burg Lichtenberg, der Westricher Raderlebnistag, der Quirnbacher Pferdemarkt u.v.m., in der Region befinden sich zwei der bekanntesten und größten Burgen Deutschlands: die Sickingenburg Nanstein in Landstuhl u. die Burg Lichtenberg nahe Kusel, es liegt eine hohe Unterschiedlichkeit der Burgen (Sporn-, Umlaufberg-, Wasserburgen u.a.) vor, ein vielfältiger Verbau von Gesteinsarten an den Burgen (komplette Gesteinsserie des „Pfälzer Westrichs“ ist zu verzeichnen, keltische u. römische Relikte (Kultstätten, Stelen, Hügelgräber, Villae Rusticae, Höhenstrassen) sind vielerorts in der Landschaft zu finden, es liegt eine hohe Dichte an ehemaligen Territorialstaaten vor, Thema :“Territorialregion“, Kulturelle Leitlinienbildung Pfalz – Zweibrücken - Homburg - Jägersburg - Meisenheim, Veldenzer - Remigiusberg – Lauterecken sind erkennbar, z.B. Leitlinienbildung Freigrafschaft Sickingen – Landstuhl - Gerhardsbrunn – Schanzerhof u.a., Leitlinienbildung Kurpfalz in Kooperation mit Nachbarregionen, zahlreiche regionale Mundartgedichte, Sagen, Lieder	„der Mann mit dem Schlapphut“ u.a., die wenigen Westricher Trachten finden kaum Einsatz, eine Übernahme kulturfremder Rituale und Feste (Halloween) früher „Rummeleboozfest“ (mit ausgehöhlten Zuckerrüben) verfälscht die Kultur der Region, es ist ein Rückgang großangelegter Erntedankfeste zu verzeichnen, insgesamt ist ein Rückgang ehemals katholischer Rituale wie Bittprozessesionen, Fronleichnamsprozessionen, Palmprozessionen u.a. ersichtlich, es herrscht ein Defizit an Sonderausstellungen zu regionstypischen Themen, echte Events mit überregionalem Bekanntheitsgrad (Vgl. Dürkheimer Wurstmarkt an der Pfälzer Weinstrasse) sind nicht vorhanden, es dominiert eine hohe Anzahl schlecht besuchter Kleinmuseen, kein großräumiges Museum mit Konzentration der Westricher Themenkreise im größeren Stil fehlt, viele Themenkreise sind kaum oder überhaupt nicht in Museen erfasst, z. B. Thema Moorniederung und Moorkultivierung, Thema historische Berufe im „Pfälzer Westrich“, Thema Bauernmuseum, Thema Zollgrenzmuseum u.v.m. mangelnde regionstypische Inszenierungen, es mangelt an einer Erschließung und Vernetzung der kulturellen (thematisierten) Infrastruktur; die punktuelle Vermarktung dominiert, Stadt/Städtchen – Umland-Konzepte fehlen fast überall, z. B. für das Sickingenstädtchen Landstuhl, kreisüberschreitende (multioptionale) Kulturwanderwege sind kaum vorhanden, Integration von umliegenden Ortschaften in größere Themenkreise fehlt häufig (z.B. mangelnde Integration des Ortes Gerhardsbrunn bzw. des Bauernhofes Schanzerhof in ein Sickingen-Konzept), es fehlt eine großräumige Vernetzung von Mühlen, Westwallrelikten, Wegekreuzen/ Kleinkunstdenkmalen, Baudenkmälern unterschiedlicher Epochen, Relikte ehemaliger Herrschaftsgebiete u.a. zu tourismusrelevanten Leitlinienkonzepten, es sind nicht genügend Trassen und Flächen für Kutschfahrten, Inline-Skating, Motorradtouren und sonstige Fortbewegungsmedien ausgewiesen, es mangelt an Kulturkonzepten in Kooperation mit den

(Kusellied u.a.), Kunst u.a. sind vorhanden, es existieren Freilichtbühnen für Theateraufführungen und sonstige Performanceveranstaltungen, man findet eine relativ hohe Dichte an Pfälzerwald-hütten und Naturfreundehäusern, Theater- und Veranstaltungshäuser (Kaiserslautern, Zweibrücken, Pirmasens, Kusel, Landstuhl, Ramstein-Miesenbach) liefern nationale und internationale Darbietungen, es finden einige Dorffeste mit einmaligem Lokalkolorit (Rosen- und Kastanienfest in Schmittshausen) statt, vielerorts ist eine gelungene Kunst am Bau sichtbar, bekannte Klosteranlagen sind z.T. in exponierter Lage vorhanden, Verschiedene kultur-historische Landschaftsfunktionen sind vorhanden: Kultur- und Bildungsfunktion durch die vielfältige Geschichte, Erlebnisfunktion durch die kultur-historische Infrastruktur inklusive Feste und Veranstaltungen, Erholungsfunktion durch die touristischen Freizeiteinrichtungen, Rückzugsfunktion durch Einrichtungen mit Purifi-kationscharakter (z.B. Klöster), Vielfältigkeitsfunktion auf Grund der multifunktionalen Themenkreise und touristischen Infrastruktur, Innovationsfunktion auf Grund der möglichen Angebote mit Allein-stellungscharakter, spirituelle Funktion und Inszenie-rungsfunktion auf Grund geeigneter natürlicher und kultur-historischer Kulissen	Nachbarregionen Pfälzerwald, Saarland und Elsass/Lothringen; eine touristische Inwertsetzung der kompletten Agrarlandschaft fehlt, zu wenig historische Bauernhäuser mit dem Angebot „Ferien auf dem Bauernhof“ zu finden, es gibt kein Angebot „Ferien in einem Bauerndorf“

Modul/ Baustein Verkehrs-, Regional-, Stadt- und Ortsplanung

Stärken	**Schwächen**
Der „Pfälzer Westrich“ ist sehr gut über Autobahnen, Eisenbahnen und Kreisstraßen erreichbar, Flugplätze in Hahn, Ensheim und Zweibrücken sind als Eintrittsportale vorhanden, im Moment findet ein Ausbau des Flugplatzes Zweibrücken statt, die Region verfügt über idyllische Straßenzüge durch malerische Landschaftsteile, z.T. in Serpentinenform, Straßen durch Alleen, Streuobstanlagen, entlang von Lavafelsen, Bachläufen u.a.,	Straßenbefestigungen in kleinen Nebenorten sind manchmal ungenügend, eine Zerschneidung der Landschaft insb. durch Autobahnen, Landesstrassen und Eisenbahnlinien (Moorniederung) ist festzustellen, es mangelt an Schall- und Lärmschutz entlang von besonders lärmbegünstigten Verkehrsleitlinien, eine starke Zersiedlung der Landschaft (Suburba-nisierung), insbesondere in der Moorniederung, ist

es existieren historisch-touristisch wertvolle Straßenzüge wie Keltenstraßen, Römerstraßen, Kaiserstraße, ehemalige Postkutschentrassen, Salzstraße u.a.,	sichtbar,
vielerorts sind gelungene und originelle Ortskernsanierungen mit innerdörflichen Freizeit- und Grünanlagen zu finden,	es fehlt an Rankbegrünung an Gebäuden mit „Sünden der Infrastruktur“,
Ortseinfahrten sind größtenteils begrünt,	eine Begrünung und Blumenschmuck entlang der Hauptstraßen ist lückenhaft,
es finden sich Ansätze gelungener Überschwünge entlang der Hauptstrassen durch die Orte,	es fehlt an kreativen regionstypischen Ideen im Florenschmuck,
traditionelle Hausbäume an Bauernhäusern sind z. T. noch vorhanden,	eine verkehrstechnische und ästhetische Problemlinie stellt die Kaiserstraße in Landstuhl, Bruchmühlbach und Vogelbach dar,
gelungene Renovierung traditioneller Bauernhäuser wie Einfirstanlagen, Zwei-, Drei- und Vierseitegehöften, Fachwerk- und Arbeiterhäusern sind in fast allen Dörfern zu finden,	eine Kunst am Bau mit Lokalkolorit ist unterrepräsentiert,
man erkennt zahlreiche Kulturdenkmäler in exponierter Lage,	vielen Dörfern fehlt eine originelle Begrünung an Ortseinfahrten,
z. T. schöne Ortkulissen (Schichtstufen, stillgelegte Hartsteinbrüche, Hügel und Berge, geologische Aufschlüsse, Burgen, Klosteranlagen, Kirchen, Aussichtstürme u.a.) bilden den Hintergrund der Siedlungen,	es mangelt an regionaltypischen Überschwüngen aus der lokalen Pflanzenwelt, v.a. an Hauptstraßen,
interessante Hang- und Höhendörfer mit schöner Einbettung in die Landschaft sind vorhanden,	z. T. schlechte ÖPNV-Verbindungen machen eine regelmäßige Raumüberwindung unmöglich, die Fahrpläne orientieren sich zu stark am Transport der Schulkinder und Schichtarbeiter,
fast alle Dorftypen sind ausgebildet: (Straßendorf, Haufendorf, Angerdorf, Weiler, Aussiedlerhöfe u.a.),	es existieren kaum Shuttle-Busse,
man findet eine hohe Anzahl weilerartiger Orte in der Landschaft sowie Aussiedlerhöfe mit arrondierten Agrarflächen,	vielen Städtchen fehlt es an Fußgängerbereichen und Beruhigungszonen in historisch wertvollen Vierteln (Landstuhl, Grumbach, Odenbach, Wolfstein u.a.), zudem fehlen vielerorts Umgehungsstrassen zur Beruhigung der Dörfer und Städtchen, hieraus resultiert ein überhöhtes Verkehrsaufkommen in vielen Hauptstraßen der Orte,
die Region weist einen relativ hohen Bestand an Solitär- und Hausbäumen auf,	eine Verödung und Pflanzenverarmung von Gärten erfolgt durch überdimensionierte Rasenanlagen, eine Verödung ehemaliger Bauerngärten ist festzustellen, es sind zu viele Ziergärten mit regional untypischen Pflanzen angelegt, dadurch ist ein starker Rückgang der heimischen Insekten- und Vogelwelt zu verzeichnen,
sie verfügt über Kleinstädte mit Alleinstellungsmerkmalen durch überdimensionierte Maueranlagen, Felsenkeller, Wasserburg u.a.,	
Orte mit traditionellem Dorfladen z.T. sind vorhanden,	
Orte mit einer gelungenen Ensemblebildung (Bauernhäuser, Musikantenhäuser, ehemalige Arbeiterwohnsiedlungen u.a.) sind mehrfach zu finden,	deutlich erkennbar ist ein hoher Verlust an Nutzgärten und traditionellen Bauerngärten und somit auch an traditionellen Blumensorten und Sträuchern,
historisch-genetische Stadt- und Dorftypen sowie Lagetypen-Städte und Dörfer dominieren,	statt dessen erfolgt eine zunehmende Bepflanzung standortfremder Arten, die einen Rückgang der heimischen Tierwelt bewirken,
Kaiserslautern fungiert als Gateway - City mit mehreren städtische Funktionen,	ein Mangel an ehemals historisch üblichen Weiher- und Wooganlagen v. a. im Dorfzentrum ist feststellbar,
viele Orte verfügen über eine Lage an einem Bach mit einem Weiher oder an einer ehemaligen Handelsstraße,	eine Kanalisation von Bächen innerhalb der Dörfer raubt die dörfliche Idylle und Natürlichkeit,

Vielerorts findet man einen Verbau regionaler Bausteine (Buntsandstein, Kuselit, Kalkstein u.a.) Teilweise ist Blumenschmuck entlang der Hauptstraßen sichtbar,	Verlust und nicht stilgerechte Überbauung historischer Bausubstanz ist vielerorts feststellbar, moderne Wüstungserscheinungen in bestimmten Orten (Medard, Orte in der VG Altenglan u.a.) wirken unattraktiv auf das menschliche Auge, es fehlen aktuelle Konzepte zur Integration peripher gelegener Orte in Themenkreise innerhalb des touristischen Angebots (z.B. in der Verbandsgemeinde Altenglan), des weiteren fehlen Konzepte für Klein- und Mittelstädte sowie für Dörfer, die im Mittelalter Markt- und Stadtrecht hatten und somit noch über einen historischen Marktplatz und Ortskern verfügen, es mangelt an gezielten und differenzierten Ausarbeitung der Alleinstellungsmerkmale der Kleinstädtchen und Dörfer, viele Sünden in der Ortssanierung der 1950er bis 1970er Jahren, sog. Billigbauweise, sind erkennbar, eine hohe Nutzung von Fremdmaterialien und Kunststoffen im Bauwesen verfremden die Ortsbilder, eine zu intensive Ausweitung von Neubaugebieten in landschaftlich wertvolle Bereiche ist sichtbar, es herrscht eine starke Inhomogenität der Neubaugebiete, regional untypische Baustile (Bayernstil, Schwarzwaldstil, Blockhausbau an ungünstigen Stellen u.a.) stören das Dorfbild, Dachformen und -materialien, Nutzung von Klinkern, Bildung von „Wohnghettos“ für die Amerikaner verfremden die Region, mangelnde Beratung hinsichtlich des Baustils und homogener Bebauung, uneinheitliche Dachlandschaften zeugen von Unwissenheit und unklugem Handeln, eine Entvölkerung der Altbausubstanz in Ortskernen mit hohem Zerfall an ehemaligen Zusatzgebäuden der Bauernhöfe (Stallungen, Gesindehäuser, Viehküche u.a.) mindern die Attraktivität der Dörfer, eine Asphaltierung der Städtchen und Dörfer ist zu beobachten, ein hoher Verlust an traditionellem Kopfsteinpflaster lässt kulturell-industrielle Werte verschwinden, zu viele Wanderwege befinden sich auf „langweiligen“ Wirtschaftswegen ohne Genuss und Spannung

Modul/Baustein Gastronomie und Hotellerie

Stärken	Schwächen
Eine gute pfälzische Gastronomie ist teilweise vorhanden, fast alle gastronomischen Nationalitäten sind vorhanden (Griechen, Chinesen, Türken, Italiener, Mexikaner u.a.), Hotels und Pensionen sind vorhanden, eine günstige Anzahl an Ferienwohnungen und Pensionen ist zu verbuchen, Pfälzische Küche/Gerichte sind auf den Speiskarten ausgewiesen, ein guter Service ist größtenteils zu finden, z.T. ist eine gute regionstypische Gastronomie durch Nutzung regionaler Produkte vorhanden, eine pfälzische Namensgebung der Gastronomie (z.B. Gasthaus „Zum Schinderhannes“, „Zum Jagdhaus“, „Zur Posthalterei“, „Zum steinernen Mann“, „Zur alten Abtei“ u.a.) wird sichtbar, z.T. herrscht ein gutes Preis-Leistungsverhältnis in der Gastronomie, eine teilweise Differenzierung der Größe der Portionen (Kinderteller, Seniorenteller, Minipizza u.a.) wird angeboten, z.T. existieren Spezialgerichte für Kinder, regionale Produkte sind teilweise vorhanden, eine Besonderheit stellen die kulinarische Landstraße und das Haus der kulinarischen Landstraße in Konken dar, bewirtete Pfälzerwaldhütten und Naturfreundehäuser sind vorhanden, ein ausreichendes Angebot an Party-Service ist ebenfalls vorhanden, Cafes sind z. T. ansässig, Kioske und Schnellimbissbuden begleiten einige Straßenzüge (Kaiserstraße), originelle Wellness - Angebote (z.B. in der Bordenmühle bei Hirschhorn oder in größeren Hotels) sind zu verzeichnen, z.T. ist eine gehobene Gastronomie vorhanden, teilweise findet man Angebote von Vollwertkost in der Gastronomie, eine zunehmende Vermarktung von regionalen Schnäp-	Die Gastronomie verzeichnet vielerorts unflexible Öffnungszeiten, ein Großteil der Gastronomie hat über die Mittagszeit geschlossen, es ist eine Überrepräsentanz ausländischer Gastronomie zu verbuchen, eine mangelnde Hotellerie und Pensionen für Bus- und Gruppenreisende macht bestimmte Pauschalangebote unmöglich, mangelnde regionstypische Hotellerie (z. B. denkbar in Groß-Mühlen, der ehemalige Arbeitersiedlung Schneeweiderhof als „Hotel Wackepicker“, ehemaligen Industrieanlagen, ehemaligen Großbahnhöfe, Reiterhöfen u.a.) erzeugt zu wenig Pull-Effekte, eine starke Belegung der Hotels in Ramstein und Landstuhl durch Amerikaner macht den Tourismus unflexibel, insgesamt herrscht ein starker Einfluss durch die Amerikaner (Mac Donalds, Pizza-Hut, China-Restaurants und Mexiko-Restaurants), vielerorts entstehen Ortsteile, Straßenzüge und Areale, welche die Bezeichnung „Little America“ verdienen, eine regionstypische pfälzische Küche ist insgesamt unterrepräsentiert, es gibt zu wenig typische und traditionelle (saar-) pfälzische Speiseangebote, häufig sind Qualitätsdefizite der Speisen bedingt durch die hohe Anzahl amerikanischer Konsumenten festzustellen – es dominiert vielerorts eine hohe Anpassung an amerikanische Fast-Food-Gewohnheiten, Gaststätten haben oft keine lokale pfälzische - historische Namensgebung (z.B. „Gasthaus zur Oase“), es mangelt an pfälzischer Gastronomie und Küche mit Lokalkolorit, zu viele internationalisierte Gerichte stehen auf den Speisekarten, sehr häufig zählt Quantität vor Qualität, häufig ist eine Dominanz der Fleisch- und Wurstportionen feststellbar, es fehlen kulinarische Wochen (z.B. Glanfisch-Woche, Löwenzahn-Woche, Pilz-Woche, Grumbeer – Woche, Heckenfrüchte-Wochen u.a.), welche die Region repräsentieren, eine hohe Anzahl an Schließungen ehemaliger

sen und Likören, Ziegenkäse, Obst u.a. Produkte ist ersichtlich	Gaststätten mit Lokalkolorit und origineller regionstypischer Namensgebung lässt die Region verarmen, statt dessen erfolgt eine Überrepräsentanz und Zunahme von Vereinsheimen und Sportheimen ohne Lokalkolorit, häufig findet keine Größendifferenzierung bei bestimmten Speisen statt, es fehlen Kinder- und Senioren-Teller, in der Gastronomie herrscht nach wie vor noch ein mangelndes Angebot regionstypischer Waren, insbesondere an Getränken und Backwaren (der „Pfälzer Westrich“ ist kein klassisches Weinland), („Westricher Wacke“, „Zweibrücker Rosentorte“, „Westricher Westwallstollen“, „Westricher Kirschsaft „(Apfelsaft, Birnensaft u.a.) wären beispielsweise empfehlenswert, es findet nur eine geringe Vermarktung regionstypischer Getränke wie zum Beispiel die Säfte der Getränkfirma Lösch statt, (Westrich - Bier, Kirschsaft u.a.) wären empfehlenswert, größtenteils fehlt eine museale Gastronomie, d.h. Museum und Gastronomie unter einem Dach, z.T. ist ein ungenügendes Preis - Leistungsverhältnis durch Überteuerung der Angebote feststellbar, (v.a. Überteuerung der Ferienwohnungen, Stichwort: „amerikanische Preise“), es existiert ein zu hohes Angebot an Ferienwohnungen und –häusern, die ursprünglich an Amerikaner vermietet wurden und denen entsprechende Bauweise mit Lokalkolorit fehlt, fehlende Konversions- und Nachnutzungskonzepte leerstehender Kultur- und Industriedenkmäler für gastronomische Zwecke führen zu Monotonie in der Bausubstanz der Gastronomie, es fehlen nach wie vor noch Einrichtungen von Nichtraucher-Ecken in Gaststätten und Restaurants, Kinderspielecken, insgesamt ist eine häufig mangelnde Kinderfreundlichkeit in der Gastronomie sichtbar, in den Einrichtungen lassen thematisiertes Pfälzer Ambiente in Gastronomie und Hotellerie zu wünschen übrig, zu viele Me-Too-Strategien in der Einrichtung von Gaststätten, Pensionen und Hotels dominieren, zu stark vertreten sind Kopien der Inneneinrichtungen in der Gastronomie und Hotellerie, vielerorts fehlt es an Gästefreundlichkeit und Flexibilität

	sowie Professionalität in der Gastronomie und im Service, Fachkräfte in der Gastronomie und Hotellerie verfügen häufig nicht über eine entsprechende Ausbildung, es fehlt an Tanzcafes für Senioren, allgemein ist ein ungenügendes Angebot an (Tages-) Cafes zu verzeichnen, es fehlen Ferienzentren mit einer gewissen Freizeitzentralität und Clubcharakter mit Angeboten einer sanften Animation, des weiteren sind Wellness - Angebote unterrepräsentiert, kaum sind Einsätze einer TQM = Total Quality Management und eines TQS= Total Quality Service spürbar

Modul/Baustein Sport und Freizeit

Stärken	**Schwächen** **Sport und Freizeit**
Sport- und Freizeitanlagen sind ausreichend und vielfältig vorhanden: ein weitflächiges Wanderwegenetz ist vorhanden, Fahrrad fahren erfolgt über ein gut ausgebautes Radwegenetz, Glan-Blies-Radweg dient als Leitlinie für den „Pfälzer Westrich“, mehrere Raderlebnistage im Jahr finden in der Region statt, u.a. ein „Westricher Raderlebnistag“, Mountain – Biking erfolgt auf ausgewiesene Strecken, Nordic – Walking geschieht auf ausgewiesenen Parcours, zahlreiche Reitsportanlagen, Reiterhöfe, Reitstationen dienen dem Pferdesport, Kutschfahrten, Planwagenfahrten sind lokal buchbar zahlreiche Schwimmbäder, Hallenbäder, Naturbad Landstuhl, Spaß- und Erlebnisbäder bieten Badespaß, Segelflugsport und Kleinsportmaschinen liefern Spaß in den Wolken, Drachen fliegen erfolgt am Rande der „Preußischen Berge“, Inline – Skating – Anlagen sind vielerorts vorhanden,	Wanderwege führen sehr oft nicht an touristischen Highlights vorbei, es herrscht ein Mangel an Wanderwegen mit „echter Spannung“ und es fehlt vielerorts eine markierte abwechslungsreiche Trassenführung mit Steigen, Stegen, Treppen und Pfaden, eine Vernachlässigung der Pflege von Wanderwegen (Bsp. Panoramaweg der Verbandsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau) wird vielerorts deutlich sichtbar, es mangelt insgesamt an (thematisierten) Freizeit- und Erlebnisparks von überregionaler Bedeutung, es ist ein zu gering ausgebautes Radwegenetz durch die „Westricher Moorniederung“ erkennbar, es existieren Probleme und geeignete Trassen im Radwegesystem bei der Überwindung der Westricher Schichtstufen, es fehlt eine klare Vernetzung von Freizeitanlagen zu Freizeitkomplexen; statt dessen erfolgt eine isolierte Vermarktung einzelner Freizeiteinrichtungen (Bsp. Bruchmühlbach-Miesau), keine Bildung von Einrichtungen mit einer gewissen Freizeitzentralität,

Minigolfanlagen orientieren sich meistens an Schwimmbädern und sind vielerorts vorhanden, Tennisanlagen, Tischtennisanlagen sind in fast jeder größeren Ortsgemeinde zu finden, Golf-Anlagen verbuchen zunehmendes Interesse, Kanu fahren erfolgt hauptsächlich am Mittel- und Unterlauf des Glans sowie auf geeigneten Seen, Angeln ist ein Breitensport im „Pfälzer Westrich“, Rudern und Tretboote fahren geschieht auf extra ausgewiesenen Seenflächen, Eis- und Schlittschuhbahnen sind u.a. in Kaiserslautern und Zweibrücken zu finden, Wellness - Angebote sind teilweise vorhanden	Freizeiteinrichtungen mit Clubcharakter und sanfter Animation sind nicht vorhanden, es fehlt an Freizeitangeboten für die Zielgruppe der Drei-Generationen-Familie zur Förderung der Familiensynergetik, es fehlen Ideen zur Vernetzung von im Raum anstehenden Themenkreisen wie „Sport und Natur“ oder „Sport und Kultur“, es mangelt an geeigneten Tanzlokalen für die Gruppe 50+ und Discotheken für Jugendliche, Kletterangebote (Tischfelszonen, stillgelegte Felswände ehemaliger Steinbrüche u.a.) sind kaum vorhanden, Angebote im Bereich Wildnis und Survival – Trips sind nicht vorhanden, es mangelt an Sportangeboten entlang von natürlichen Leitlinien (z.B. entlang des Glans), es mangelt an einer Vernetzung des multioptionalen –Wanderns, gleichsam fehlt den Angeboten oft die notwendige Originalität, defizitär sind auch originelle Abenteuerspielplätzen für Kinder, wenig vorhanden sind barrierefreie Parcours für Behinderte und behindertengerechte Einrichtungen entlang der Trassen, die „Westricher Moorniederung“ ist als Gunstgebiet für einen barrierefreien Tourismus nicht erschlossen, Modernisierungen und Sanierungen von Freizeitanlagen sind oft erforderlich, die Frage nach ökologischer Verträglichkeit müsste stärker dominieren, Fahrradwege führen oft nicht an natürlichen und kulturellen Sehenswürdigkeiten vorbei (Bsp. Moorniederung), es fehlen entscheidende Streckenverbindungen, Stichstraßen und Streckenschließungen, es fehlen thematisierte Radwege mit origineller regionstypischer Bezeichnung wie z.B. „Schachen - Radweg“ u.a., die natürliche Infrastruktur ist in weiten Landesteilen unbefriedigend, es fehlen originelle Freizeitangebote wie Floß fahren, Seilschwingen über Bäche u.a., Wellness - Angebote in origineller historischer Bausubstanz (Wellness - Mühlen, Wellness -Bauernhäuser, Wellness - Bahnhöfe u.a.) sind nur vereinzelt vorhanden, es fehlen „historische Spielangebote“ für Kinder

	(Drachen bauen und fliegen lassen auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“), Freizeitanlagen mit Clubatmosphäre für die Drei-Generationen-Familie sind nicht vorhanden, es mangelt an Animationsprogrammen in Freizeitanlagen, es finden keine thematisierten Sport-Wochen wie z.B. „Westricher Pferdewoche“, „Westricher Fahrradwoche“, „Westricher Drachenflieger-Woche“, u.a. statt es fehlt eine kreative Thematisierung von Raderlebnistagen

Modul/ Baustein Marketing

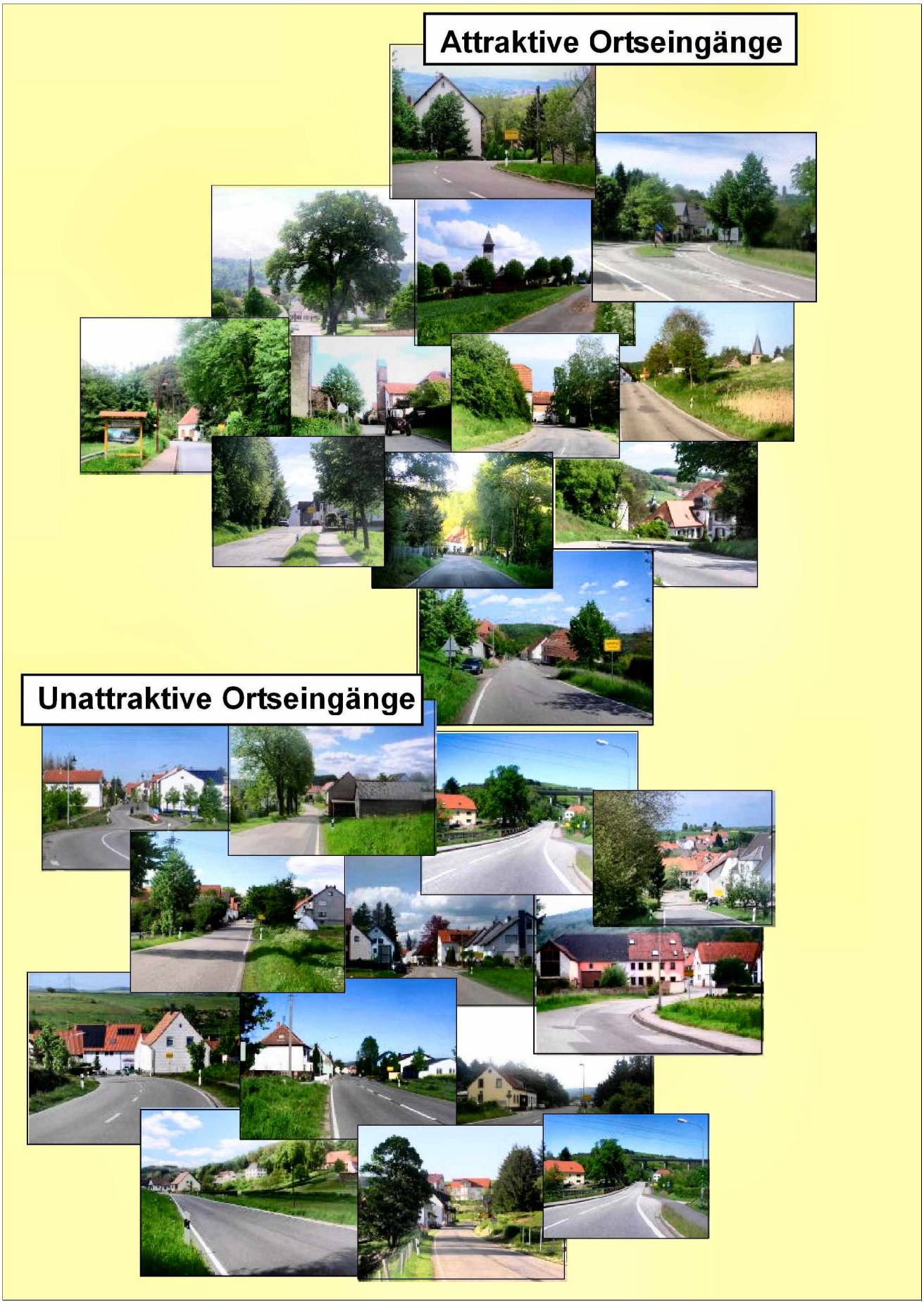
Stärken	**Schwächen**
Eine Vermarktung findet zumindest auf Kreisebene, z.B. „Region Kaiserslautern“, „Kuseler Musikantenland“, „Süd-West-Pfalz“ statt, es sind z.T. schriftliche touristische Konzepte für Verbandsgemeinden vorhanden (VG Bruchmühlbach-Miesau von Frau Eva Schillo (1996), VG Weilerbach von Frau Ulrike Hanewaldt (1995), VG Otterberg von Frau Carola Ibrom (1995) u.a.), Tourismuskonzept für den Landkreis Kaiserslautern ist vorhanden (Frau Prof. Dr. Troeger-Weiß (2005), fast alle Kommunen haben Logos und teilweise auch entsprechende Slogans, es existiert der Versuch der Bildung von (Sub-)Dachmarkenstrategien (Sickingenland, Remigiusland, Pirminiusland u.a.) innerhalb eines Landkreises oder einer Verbandsgemeinde, Ansätze einer Regionalisierung bzw. Regionenbildung von politischen Räumen (z.B. Region Kaiserslautern auf Kreisebene) sind vorhanden, zahlreiche Imagebroschüren, Unterkunftsverzeichnisse und Internetauftritte werden regelmäßig veröffentlicht, zahlreiche Flyers erscheinen über das Jahr verteilt, themenzentrierte Angebote sind z.T. vorhanden, z.T. erfolgt eine Nutzung von Synergieeffekten, z. B.	Neben Pfälzerwald und Pfälzer Weinstrasse ist keine weitere touristische Destination im Sinne einer echten Dachmarke im Westen der Pfalz zu finden, hierdurch ist keine gelungene Markenpolitik gewährt, eine Vermarktung geschieht lediglich auf Kreis- und Verbandsgemeindeebene (keine gelungene Regionenbildung und somit kein echtes Regionalmarketing), insgesamt wird eine inhomogene Vermarktung auf verschiedenen administrativen Ebenen betrieben, dadurch entstehen Imageprobleme für die Westpfalz, die Strukturen erinnern an eine „Fortsetzung der spätmittelalterlichen Territorialsituation“ in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Werbung, unklare Landschaftstypologisierung sorgen für mangelnde Zuordnung und Darstellung der Landschaft mit z.T. starker Verfremdung der Region, starke marketingpolitische Unterrepräsentanz der Moorniederung als touristisch wertvollem Raum, punktuelle thematische Angebote und Vermarktung ohne größeren Kontext dominieren, es fehlen schriftlich fixierte Leitbildphilosophien mit Handlungsgrundsätzen und Zieldefinitionen auf übergeordneter, regionaler Ebene, es mangelt an großräumigen Leitlinienkonzepten im Bereich Landschaft und Kultur-Geschichte,

durch die touristische Zusammenarbeit der Verbandsgemeinden Glan-Münchweiler und Schönenberg-Kübelberg, z.T. erfolgten Südwestfunksendungen über Themen und Teile der Region, ein Auftritt der einzelnen Landkreise und Verbandsgemeinden auf Messen findet regelmäßig statt, teilweise erfolgt eine Nutzung des USP – Ansatzes, regionale Produkte sind vorhanden, z.T. erfolgt eine gute Werbung für regionale Produkte, hoher Einsatz von Me – Too - Strategien aus Sicherheitsgründen, teilweise wird das Instrument der Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich eingesetzt,	Struktur und Marketing führen zu einem geringeren Bekanntheitsgrad gegenüber der „Pfälzer Weinstrasse“ und dem „Pfälzerwald“ v.a. auf Grund zu kleinräumiger touristischer Einheiten, z.T. hat die Region ein Negativimage durch militärische Sperrgebiete und auf Grund mangelnder integrativer Konzepte zur Förderung eines Imagetransfers, eine Vernachlässigung von wichtigen touristischen Ressourcen aus Natur und Kultur führen zu einem ungünstigen Marketing, eine insgesamt wenig professionelle Ressourcenerschließung und –nutzung hat negative Auswirkungen auf den Marketing-Mix, insbesondere auf die Vollständigkeit der Werbung, Unstimmigkeiten und starke Schwankungen im Preis-Leistungsverhältnis erzeugen Verwirrung und Unsicherheiten und somit Schwankungen in den Kaufentscheidungsprozessen, Überteuerung, wenig Preismodifikationen und Billigangebots-Pakete zeugen von mangelnder Professionalität, fehlende Innovationsstrategien und keine Marktführerschaften spiegeln mangelndes Selbstbewusstsein wider, zu viele Me-Too-Strategien (Bsp. Radwandertage) verdeutlichen ein Defizit an Wissen und Erkenntnissen über Alleinstellungsmerkmale, die Vielfalt an stark abstrahierten Logos ohne Wiedererkennung und einheitlichem Design, „Logogeschnezeltes“ erzeugt Verwirrung und Disharmonie, häufig erfolgt eine Missachtung der Gesetzte des Layouts und Designs, die große Verwirrung durch uneinheitliche Gestaltung der Printmedien und sonstigen Layouts lässt Inhomogenität in der Westpfalz entstehen, der z.T. unprofessionelle Aufbau von Imagebroschüren ohne raumtypische Aussagekraft erzeugt wenig Raumaffinität, es ist keine Arbeit mit aussagekräftigen unverwechselbaren Landschaftssignets ersichtlich, im Handel befinden sich keine Panoramenkarten, welche den Landschaftstyp einer Schichtstufenlandschaft deutlich wiedergeben, es erfolgt kaum Einsatz von Luftbildkarten, es mangelt an Professionalität im Marketing, unzureichende Werbetexte und mangelnde Bildkommunikation stehen nebeneinander, zu hohe Ver-

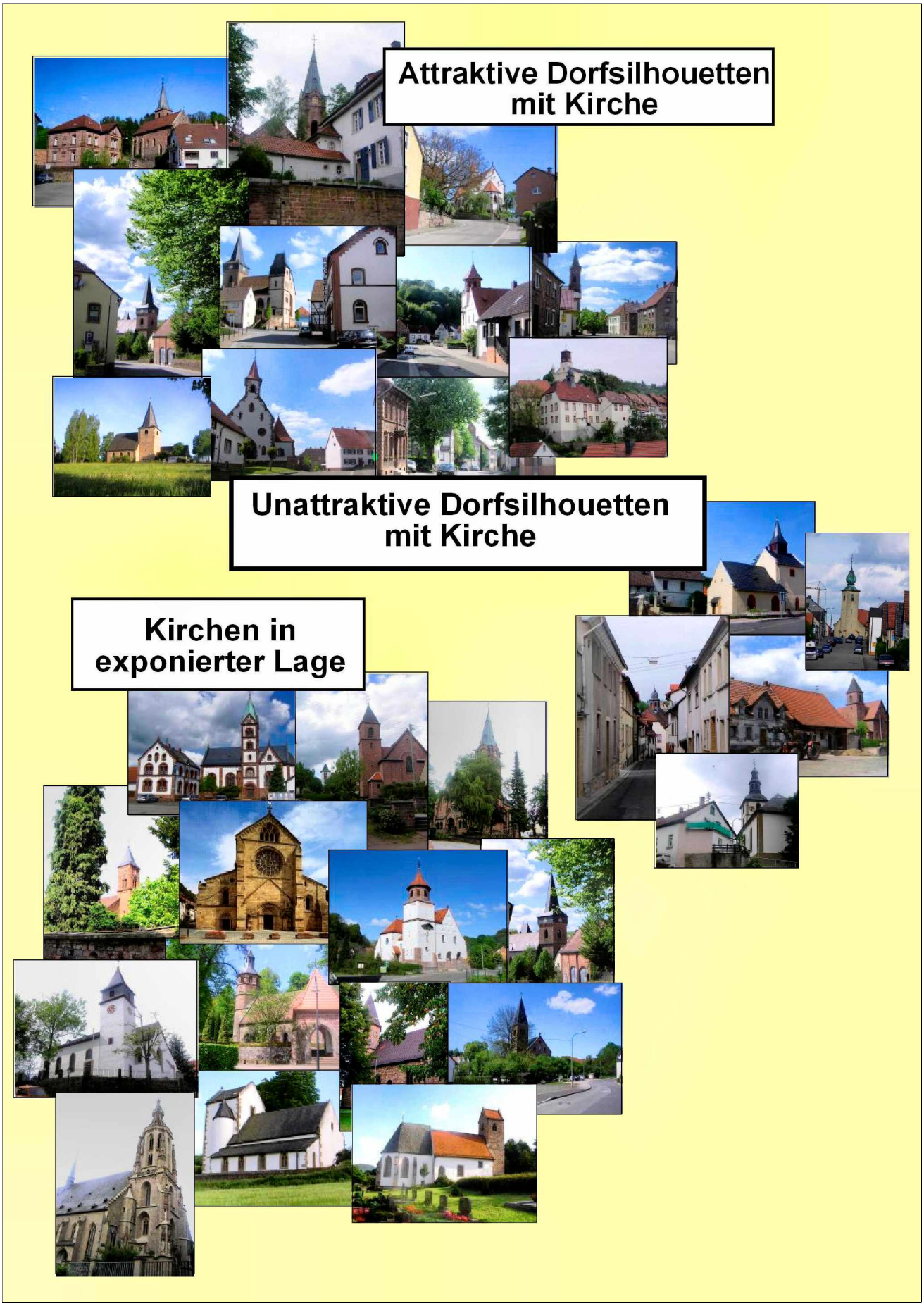
	wechselbarkeit mit anderen Regionen sind die Folge, es finden kaum Verwendung professioneller Werbebotschaften statt, Imagebroschüren zeigen häufig eine schlechte Systematik im Aufbau, Fragen der Themendominanz, die Region hat ein zu geringes Selbstbewusstsein zur Entwicklung und Umsetzung von Individualisierungsstrategien, eine zu starke Dominanz untergeordneter Themen führen zu Verwirrungen in der Kommunikationspolitik, fehlende USP – Ansätze und mangelnde Herausarbeitung von echten Alleinstellungsmerkmalen machen die Region nach innen und nach außen nicht attraktiv genug, insgesamt erfolgt eine zu starke Orientierung an den Amerikanern, die Bevölkerung hat größtenteils ein mangelndes regionales Selbstbewusstsein, es fehlt das wirtschaftliche Denken v.a. in den kommunalen Einrichtungen, insgesamt ist eine zu geringe Zielgruppenorientierung ersichtlich mit einer derzeit starken Vernachlässigung wichtiger Zielgruppen, mangelndes zielgruppenorientiertes Denken und Handeln, eine unprofessioneller Umgang im Bereich der Produktpolitik wird deutlich, mangelnde Kenntnisse im Bereich der Produktgestaltung sind Innovationsbremser, es erfolgt kein Einsatz von Produktlebenszyklen bei derzeit gut laufenden Angeboten, z. B. im Bereich der Draisinen-Angebote, zum rechtzeitigen Handeln im jeweiligen Produktlebenszyklus, es fehlen Ideen und Konzepte zum Aufbau eines Agrar-, Geo- und Ökotourismus, mangelnde Kooperation zwischen Landkreisen und Verbandsgemeinden führt zu zeitlichen Verschleppungen oder gar zu Negierungen interessanter Projekte mit entsprechendem Marketing, es sind kaum Nutzungen von Synergiekonzepten erkennbar, eine mangelnde Identität und ein unzureichendes Wir-Gefühl der ortsansässigen Bevölkerung führt zu einem verzögerten Imagetransfer, ein zu geringer Einsatz pfälzischer Mundart in der Kommunikationspolitik, insbesondere in den Print-

	medien, mindert einen Identitätstransfer, kein Product - Placement in der Werbung und im Film hemmt des Bekanntheitsgrad des „Pfälzer Westrichs“, mangelnder Einsatz von regionstypischen Maskottchen zur Wiedererkennung und als Mitbringsel aus dem Urlaub, unqualifizierte bzw. minderqualifizierte Beschäftigte in der Tourismusbranche hemmen touristische Vorgehensweise und Professionalität, Angebote, die nicht regionstypisch sind, z.B. „Candlelight - Diner“, „Nachtwächter-Konzepte“ u.a., dominieren oft in der Angebotsgestaltung, stark uneinheitliche Beschilderungskonzepte sorgen für Verwirrung, Unklarheiten in der allgemeinen Beschilderung wie zu unterschiedliche Verwendung von Design, Grafik und Texte wirken sich ebenfalls negativ aus, zudem ist eine mangelnde Professionalität in der Farbgebung der Werbemittel zu sehen, es findet sich keine eindeutige Verwendung einer Corporate-Identity-Philosophie, die Frage der Gewichtung von Themenkreisen muss gestellt werden, wichtige Themen stehen oft nicht an vorderster Stelle, die Verwendung von Modellen zur Werbewirksamkeit ist kaum erkennbar, es fehlt häufig die Berücksichtigung der Funktionen der Öffentlichkeitsarbeit und der Werbung sowie ein ungenügender Einsatz der Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit und der Werbung, kein Einsatz von Werbesignets, ein zu geringer Etat für Marketingmaßnahmen führt zu wenig Erfolg, mangelnder professioneller Einsatz von Marketingstrategien fördert diffuse unkontrollierte Vorgehensweise, es findet keine Unterscheidung von Trendthemen, Alleinstellungsthemen, Basisthemen und Pionierthemen statt

Die folgenden Schautafeln mit ausgewählten Themen-Clustern geben einen Einblick in die Stärken und Schwächen innerhalb verschiedener Module/Bausteine des Tourismus im „Pfälzer Westrich“:

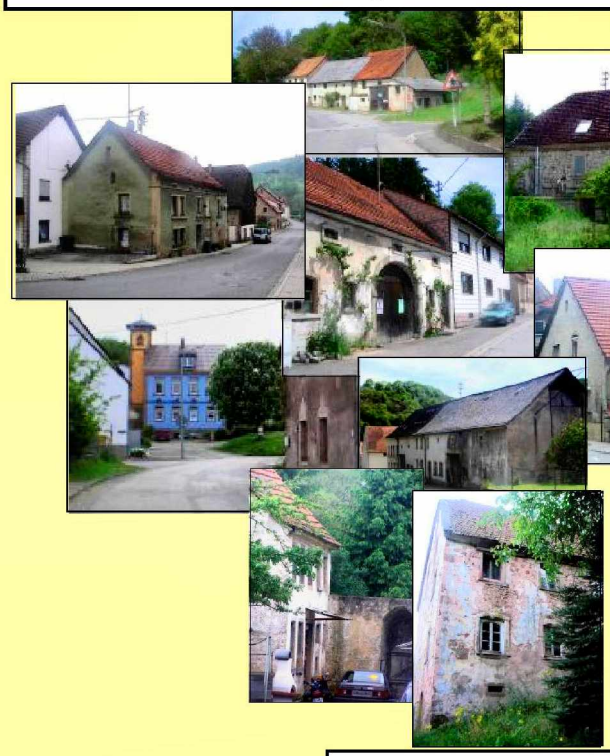

Attraktive Ortseingänge
Unattraktive Ortseingänge

Landschaftliche Vielfalt
Dorfeinbettungen in die Landschaft


Attraktive Dorfsilhouetten mit Kirche
Unattraktive Dorfsilhouetten mit Kirche
Kirchen in exponierter Lage

Fachmännisch renovierte Arbeiterhaus-, Bauernhaus- und Fachwerkhausensembles
Brückenorte
Innerdörfliche Grünflächen und Brunnenanlagen
Überschwünge

Moderne Wüstungserscheinungen



Kaschieren von Unschönheiten und "Bausünden" durch Fassadenbepflanzung

Störfaktoren (Windräder, Autobahnen, Strommasten u.a.) in der Landschaft

10. Leitbildphilosophie, Zielsetzungen und Handlungsgrundsätze für die Region „Pfälzer Westrich“

Am Anfang der eigentlichen, den Kern betreffenden Tourismuskonzeption, steht der Leitgedanke, das Leitbild oder die Ortphilosophie, die den Spiegel einer Region darstellt. An ihr werden alle weiteren Zielformulierungen, Handlungsgrundsätze und Maßnahmen abgeleitet. Das Leitbild, als Spiegelbild des einzigartigen Charakters einer Region, sollte das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit den natürlichen und kulturellen Ressourcen, dem regionalen Bewusstsein, dem regionalen Wir - Gefühl, der regionalen Zukunftsvision, regionaler Szenarien und eines regionalen Credos und Glaubensbekenntnisses sein und somit die Leitlinien für selbstverantwortliches Handeln aller am Tourismus Beteiligten sein.

Ein langfristig angelegtes touristisches Strukturkonzept zeigt die Idealvorstellungen der zukünftigen Region auf. Außerdem stellt das Leitbild die Grundlage für Entscheidungen in allen Bereichen und Ebenen des Tourismusmarketings und Tourismusmanagements dar und will Sensibilität für gewachsene Strukturen erzeugen und damit Vorhandenes beleben und nutzen. Das Leitbild garantiert eine homogene synergieschaffende Entwicklung einer Region. Damit eine Regionenphilosophie als Basis für sämtliche touristischen Entscheidungsprozesse in der Region dienen kann, muss sie sich durch Allgemeingültigkeit, Langfristigkeit, Vollständigkeit, Umsetzbarkeit, Stimmigkeit und Klarheit auszeichnen und sie muss das Lokalkolorit tragen (Schreiner-Koscielny, J., 1999). Eine solche Philosophie, welche die Richtlinien aller touristischen Maßnahmen und Ziele bestimmt, sollte als regionaler Schrittmacher einmal festgeschrieben und als Kontinuum fortgesetzt und nicht mehr verändert werden. Die Ausgestaltung eines regionalen Leitbildes mit der Aktionsstrategie einer einzigartigen Region sollte durch ein modernes, unverwechselbares Design, einpräg-same Slogans, aussagekräftige Signets und Themen - Cluster, schnell überschaubare Panoramenkarten, regionsspezifische Schaubilder und Fotos und eine unverkennbare Sprache in Wort, Bild und Schrift untermauert und bekräftigt werden. Ein Leitbild sollte ideellen, strukturellen und strategischen Charakter haben (Schreiner - Koscielny, J., 1999).

Der Grundgedanke einer touristischen Regionalisierung und zukünftigen Entwicklung einer Region, wie die des „Pfälzer Westrichs“, sollte eine Förderung des nachhaltigen, intelligenten und integrativen, umwelt- und sozial-verträglichen sowie erlebnisorientierten und umweltbildenden Tourismus sein, der die Kernkompetenzen der touristischen Ressourcen durch konsequente Anwendung eines USP - Ansatzes nutzt, die Natur und Kultur und deren natürlichen und kulturellen Ressourcen schont, im Idealfall sogar aufbaut und fördert und darüber hinaus die kulturellen Rituale, Brauchtümer und Besonderheiten der Menschen, wie deren Dialekte, Mentalitäten und Ausdrucksformen berücksichtigt und hervorhebt.

Eine solche Leitbildphilosophie sollte für die Region „Pfälzer Westrich“ folgendermaßen lauten:

„Die Destination/ Region (Dachmarke) „Pfälzer Westrich“ ist eine umwelt- und sozialverträgliche Tourismusregion, in welcher der natur- und kulturverbundene Gast unter gastfreundlichen Menschen Ruhe und Erholung mit umweltschonenden Sport- und erlebnisorientierten Freizeitaktivitäten kombinieren und die natürlichen, geo-ökologischen sowie kultur-historischen Vielfältigkeiten, Besonderheiten, Einzigartigkeiten und Highlights mit Freude und Spaß entdecken und erleben kann“.

Die Leitbildphilosophie sollte durch folgende Ziele und Handlungsgrundsätze für die Tourismusplanung der Region „Pfälzer Westrich“ untermauert und konkretisiert werden:

- Die Region Westpfalz mit den Landkreisen Kusel, Kaiserslautern (nur die Verbandsgemeinden außerhalb des Pfälzerwaldes), Pirmasens - Land (nur die Verbandsgemeinden außerhalb des Pfälzerwaldes) und Zweibrücken - Land fügen sich zu einer weiteren touristischen Destination (Dachmarke), zu einer Region „Pfälzer Westrich“, zusammen und nutzen die hieraus entstehenden komparativen Vorteile und Synergieeffekte.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ ist bestrebt, alle dem Gast und der Erholung ihrer Bürger dienenden Einrichtungen und Angebote an den Belangen des Natur- und Umweltschutzes auszurichten.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ bemüht sich, die Lebensqualität für seine Bürger und Gäste zu verbessern und ein attraktives Urlaubs-, Erholungs- und Erlebnisgebiet für seine Bewohner und Touristen zu werden.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ tritt dafür ein, den Dialog zwischen Bürgern und Gästen zu fördern, um ein optimales Verständnis zwischen beiden Interessensgruppen zu erreichen.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ entwickelt ihre Standortvorteile, indem sie ihre Kernkompetenzen (Magneten) in den Vordergrund stellt und somit ein zukunftsweisendes Regionalprofil aufbaut.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ aktiviert ihre vorhandenen Ressourcen und bündelt ihre Kräfte, um aus einer derzeit inhomogenen Region eine zukunftsfähige und einzigartige Region im Sinne einer Dachmarke zu machen.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ versucht sich von anderen Regionen zu unterscheiden, indem sie ein unverwechselbares und einzigartiges Profil aufzeigt.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ bemüht sich um ein gutes Beziehungsgeflecht zwischen Bürgerinnen und Bürgern, der Verwaltung, der Politik, der Wirtschaft und Wissenschaft.
- Die Region „Pfälzer Westrich“ will eine starke Region werden, die sich im zunehmend schärfer werdenden Wettbewerb zu behaupten und dank ausgeprägter Standortvorteile Zukunftspotenziale zu erschließen vermag
- Die Region „Pfälzer Westrich“ nutzt die vorliegende Tourismuskonzeption als Grundlagenpapier für zukünftige touristische Vorgehensweisen und Entscheidungsprozesse
- Die Region „Pfälzer Westrich“ bemüht sich, die Betriebe in Richtung Qualitätsmanagement, Teamorientierung und DIN-ISO-Zertifizierung zu beraten.

Diese Liste kann entsprechend fortgesetzt werden.

Des weiteren müssen (Marketing-) Ziele festgelegt werden, die sich ebenfalls an die Leitbildphilosophie anlehnen:

- Schaffung, Stabilisierung und Erhöhung des Bekanntheitsgrades der Region „Pfälzer Westrich“
- Aufbau eines einmaligen unverwechselbaren Images für die Region „Pfälzer Westrich“ im Sinne einer multi - geologischen und multi - kulturhistorischen kleinen Schichtstufen- und Geschichtslandschaft mit Einmaligkeitscharakter
- Orientierung an den Anforderungen einer Nachhaltigkeit und deren Säulen: Ökonomie, Ökologie und Soziales sowie an einer inter- und intragenerativen Gerechtigkeit
- Aufbau und Durchführung einer umweltgerechten Raum- und Landschaftsplanung
- Förderung einer flächensparenden Bodennutzung, Konversion von verschütteten ehemaligen Landschafts- und Kulturelementen, Bodenmanagement und Brachflächenvermeidung
- Förderung lokaler und regionaler Stoffströme und Energieflüsse, Nutzung der Gesetze der Umweltwirtschaft
- Thema: „Stadt und Dorf als Garten“: Aufwertung städtischer und dörflicher Freiräume im privaten und öffentlichen Bereich
- Ressourcenschonende Bauweise; Förderung von Stadt- und Landschaftsökologie

- Erhöhter Einsatz von Denkmalpflege an besonders wertvoller und erhaltenswerter Bausubstanz
- Aktive Standortentwicklung und Gewerbepolitik nach Kriterien der Rentabilität und Ökologie
- Verstärkter Einsatz des Konzeptes der „dezentralen Konzentration“ zur freiwilligen interkommunalen Zusammenarbeit, um räumliche Ungleichgewichte zu neutralisieren sowie neue Qualitäten und gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen, Nutzung von Verbundvorteilen, gemeinsamer Konsens als Grundlage für Entscheidungen
- Durchführung eines regionalen Öko - Audits/ Ökologischer Fußabdruck
- Positionierung auf dem Tourismusmarkt und Entwicklung geeigneter Markt- und Marketingstrategien
- Aufbau, Pflege oder Modifikation von Image und Sympathie
- Profilierung als natur- und umweltfreundliche Ferienregion „Pfälzer Westrich“ mit vielfältigen intakten Natur- und Kulturräumen und erlebnisorientierten und umweltbildenden Freizeitangeboten
- Demonstration der Leistungsfähigkeit von regionalen Produkten und tourismusrelevanten Institutionen
- Steigerung der Gästezahlen im „Pfälzer Westrich“ – dieses Ziel hängt eng mit einem höheren Bekanntheitsgrad, einer touristischen Regionalisierung und einer Imageverbesserung der Region zusammen
- Information, Überzeugung und Motivation der Partner des Innenmarketings
- Aufbau eines zielgruppengerechten Angebots unter Berücksichtigung zahlungskräftiger Zielgruppen, Gewinnung neuer Zielgruppen
- Schaffung von mehrtägigen Angeboten (Leitlinienangebote, Netzwerkangebote) zur langfristigeren Raumbindung an den „Pfälzer Westrich“
- Schaffung von regionstypischen und unverwechselbaren Angeboten mit Lokalkolorit ohne Imitationscharakter
- Gezielter Aufbau von Schlechtwetter-Angeboten
- Zielgruppenorientierte Angebotsgestaltung unter Berücksichtigung einer Erweiterung der Produktpolitik um die Komponenten Ökologie und ökologisches Produkt, Geologie und geologisches Produkt, Agrartourismus und agrarorientiertes Produkt
- Profilierung als Region mit lückenloser (deutscher und europäischer) Geschichte
- Profilierung als Region mit Landschaftselementen und touristischen Sehenswürdigkeiten mit Alleinstellungscharakter (Westwall-Thema, Thema Territorialstaaten, Moorniederung, Geologie des Karbon, Perm und Buntsandsteins u.a.)
- Höhere Auslastung schwacher Saisonzeiten durch Entwicklung von Spezial-Angeboten
- Gründung von sog. „Runden Tischen“ zur Bearbeitung von Themen der jeweiligen Module/Bausteine des Tourismus
- Finanzierungsmöglichkeiten suchen, zur Umsetzung erforderlicher Maßnahmen nach optimaler Einschätzung regionaler Potenziale
- Verknüpfung von Produkten mit zusätzlichen Dienstleistungen (Mix der Module/Bausteine)
- Wünsche, Bedürfnisse und Motive der Gäste und die Tendenzen des Marktes erkennen und darauf eingehen
- Qualitätsanforderungen an die regionalen Produkte entwickeln, Erhöhung der Anteile von Direktvermarktern und
- Aufbau von Dorfladenketten sowie Veredlung von Lebensmitteln zur Verwendung in Gastronomie und Handel in neuen Verarbeitungsstufen
- Qualifizierungsmaßnahmen der am Tourismus beteiligten Personen, verstärkter Einsatz von Hochschulabsolventen
- Die am Tourismus Beteiligten über die Auswirkungen der Europäisierung und Globalisierung der Märkte informieren und entsprechende Dienstleistungen zur Verfügung stellen (Vgl. Landkreis Kusel pflegt Partnerschaften mit Finnland, Burgund, Polen, Stichwort: Regionen in Europa, europäische Zusammenarbeit)
- Die Vielfalt der regionalen Leistungen und Stärken beim Produkt, der Schaffung von Arbeitsplätzen und

- Ausbildungsleistungen und regionaler Versorgung herausstellen
- Erfassung des Fremdbildes der Region durch gezielte Interviews an ausgewählten Standorten, u.a. an in Frage kommenden Quellregionen, Strategien für einen Imagetransfer
- Erhalt und Wiederbesiedlung heimischer Tier- und Pflanzenarten
- Schutz der lebensnotwendigen Ressourcen wie Luft, Wasser und Boden
- Information der Bevölkerung und der Gäste über die Bedeutung der Landwirtschaft für den Erhalt der Kulturlandschaft
- Qualifizierungsmaßnahmen für Anbieter/innen von Ferien auf dem Bauernhof bzw. Ferien in einem Bauerndorf
- Unterstützung des forstlichen Rahmenplans: nachhaltige und naturnahe Bewirtschaftung der Wälder
- Forcierung des Themas: Ökologisches Bauen mit regionalen Baustoffen; allmählicher Abbau von ehemaligen „Bausünden“
- Vermehrte Nutzung regenerativer Energien
- Ferienprojekte und Angebote für Behinderte und Senioren schaffen, Moorniederung als Vorzugsgebiet auswählen,
- Schaffung von barrierefreien Angeboten
- Förderung eines zwischenregionalen Jugendaustauschs
- Aufbau von Wissenstransfereinrichtungen unter dem Motto Religion und Hochschulen
- Förderpreise für besondere regionalorientierte Bildungsleistungen
- Gründung bzw. Förderung von Regionalläden, Bauernläden und Markthallen
- Förderung von sozial-ökologischen Führungen von Unternehmen
- Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen im Tourismus
- Entwicklung von innovativen Fahrzeugen für Einheimische und Gäste (Anrufbussysteme und Sammeltaxis)
- Entwicklung von Verkehrsleitsystemen unter Berücksichtigung des Fußgänger und Radnetzes
- Förderung einer starken Allianz der regionalen Akteure
- Vermehrte Angebote von Kinderbetreuung für Einheimische und Gäste

Auch diese Liste kann entsprechend fortgesetzt werden.

11. Maßnahmen zur Umsetzung eines integrativen umwelt-, sozialverträglichen und erlebnisorientierten Tourismuskonzepts für die Region „Pfälzer Westrich“

Die natur- und kulturräumliche Landeskunde des „Pfälzer Westrichs“ lassen eine Region der geografisch-historischen Vielfalt in einer kleinen Schichtstufenlandschaft erkennen, die unter genauerer Betrachtung, deutschlandweit Einmaligkeitscharakter hat. Nach der Datensammlung aus der allgemeinen Tourismusforschung erfolgte eine kurze Darstellung über die Bausteine/ Module des Tourismus, die für ein ganzheitliches, integratives Tourismusmodell unerlässlich sind und die Grundlagen für ein Stärken-Schwächen-Profil bilden. Aus all den gesammelten Daten und Erkenntnissen leiten sich die Leitbildphilosophie, die allgemeinen Zielsetzungen und Handlungsgrundsätze für eine touristische Regionalisierung, Profilierung, Entwicklung, Förderung und Vermarktung der Region „Pfälzer Westrich“ ab.

Hieraus ergeben sich auf der operationalen Ebene letzten Endes die erforderlichen Maßnahmen und Strategien innerhalb der touristischen Bausteine/ Module bzw. deren Vernetzung zur erstrebenswerten Zielerreichung.

(Grafik: E. Schillo)

Hierzu zählen die Schaffung und Förderung eines Bekanntheitsgrades, die Erhöhung der Verweildauer und Bindung der Gäste an den Raum, die Inwertsetzung von regionalen Einmaligkeiten materieller und mentaler Art, eine verstärkte Professionalität in der touristischen Vorgehensweise, die Stärkung und Bewusstmachung der Bevölkerung über die eigene Region sowie der weitere Auftritt einer starken Region innerhalb einer (neuen) Dachmarkenstrategie für die Pfalz.

Der folgende Maßnahmenkatalog liefert touristische (modulare) Angebote und Leistungen, in der Regel in Form von Profilierungschancen und touristischen Leitlinienkonzepten (touristische Korridore) und Schwerpunkträumen, die eine weitere Einführung einer touristischen Region (Destination) „Pfälzer Westrich“ in der Pfalz untermauern und sinnvoll machen. Dabei sind die Zuordnungen der Maßnahmen nach inhaltlichen Schwerpunkten erfolgt, da es kaum eine Maßnahme gibt, die eindeutig nur einem Baustein, bzw. einem Modul zuzuschreiben ist, in der Regel sind Natur und Kultur vernetzte Elemente eines Gesamtsystems im Sinne einer inklusivistischen Betrachtungsweise. Allgemeine und besondere Maßnahmen stehen dabei in einem fließenden Wechsel. Die verwendeten Schaubilder und Fotocollagen mit entsprechenden Themen - Clustern liefern einen Information - Chunk, eine Informationsverdichtung, damit die jeweilige Profilierungsmöglichkeit in ihrer Komplexität und flächendeckenden Dominanz deutlich sichtbar und erkennbar wird.

Die meisten Maßnahmen in Form von touristischen Korridoren und Schwerpunkträumen können über die Grenzen der Region „Pfälzer Westrich“ hinaus fortgeführt bzw. um passende Themenkreise ergänzt werden (Synthese), so dass die Fortsetzung und der Ausbau eines Rundumnetzwerks zu anderen Nachbarregionen durchaus denkbar und erstrebenswert wäre.

11.1. Maßnahmen im Baustein/ Modul Natur und Landschaft/ natürliche Ressourcen

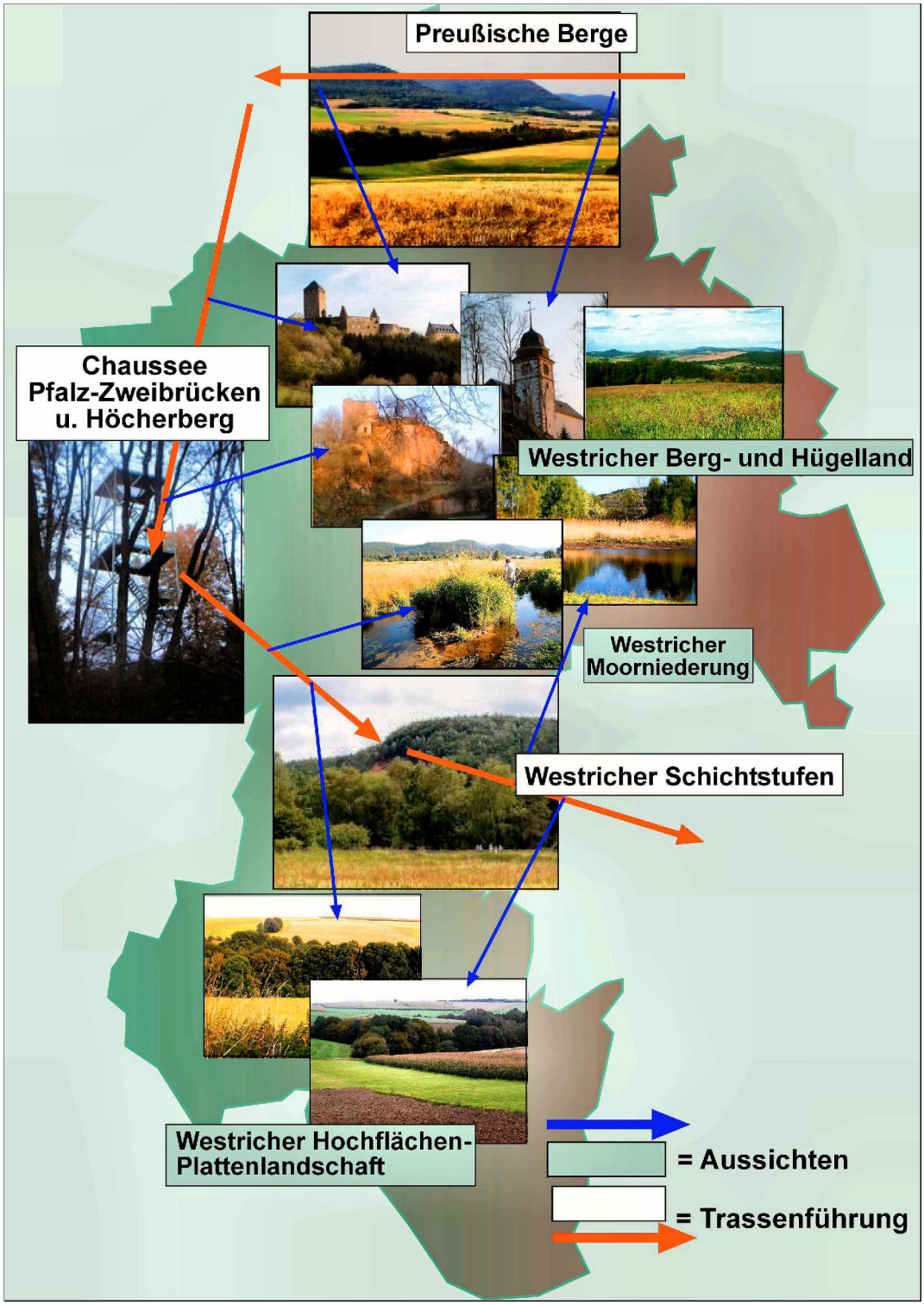
- Anfertigen eines touristischen Groß-Konzepts zum Thema Darstellung, Inwertsetzung und Vernetzung der kompletten kleinen Schichtstufenlandschaft „Pfälzer Westrich“ mit dem Ziel, eine eigenständige naturräumliche Tourismuskultur innerhalb der Pfalz und Deutschlands zu schaffen
- Profilierung als „starkes Land“, als kleinste, jedoch vielfältigste Region einer Schichtstufenlandschaft innerhalb Deutschlands (auf Grund der zwischengeschalteten Lavaergüsse u. der Geologie und Morphologie aus den vier Systemen Karbon, Perm, Trias und Quartär), positive Abgrenzung zu den traditionellen Mittelgebirgsregionen in Deutschland, z.B. durch die Hervorhebung der einzigartigen Struktur- und Skulpturformen, der besonderen Vielfalt der anstehenden Gesteine und hieraus resultierenden Bergformen: symmetrische und asymmetrische Berge und Hügel, Rücken, Riegel, Sattel, Mulden, Härtlinge, kleine Massive, Spornberge, Umlaufberge, Struktur- und Skulpturformen, Berge aus Konglomeratfelsen, Berge aus Rhyolithschutt, Schichtstufensporne, Grate, Multioptionalität: Welten-wandern u.a.

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Westrich – Steig“

Der „Pfälzer Westrich“ ist geo-morphologisch gesehen als kleine, vernetzte Schichtstufenlandschaft mit außergewöhnlichen landschaftlichen Elementen und Leitlinien einzuordnen. Um diesen Landschaftstypus in all seiner Vielfalt, Eigenart und Schönheit optimal erfahren und erleben zu können, eignet sich die Konzeption eines Höhensteigs mit weiten Ausblicken besonders gut. Im folgenden wird die Idee, Verlauf und Umsetzung eines Höhensteigs skizziert:

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ über einen (Höhen-) Steig mit erlebbarer Schichtstufenlandschaft
- Konzeption eines Höhenwanderwegs/-pfads mit der Bezeichnung „Westrich - Steig“ als wichtigstem „Leuchtturm“ (Premiumweg) der Region „Pfälzer Westrich“ zum Erfahren und Erleben der kompletten Schichtstufenlandschaft
- der Steig sollte am östlichen Rand der „Preußischen Berge“ (Lavabastionen) beginnen und der Stirn der Pseudo-schichtstufen auf schmalen Pfaden folgen, von hier aus ergeben sich Richtung Süden Weitblicke über das „Westricher Sattelgewölbes“, auf die stillgelegten Steinbrüche und die Kulturlandschaftselemente Burg Lichtenberg, Remigiusberg
- im Westen folgt die Trasse der ehemaligen Chaussee Pfalz-Zweibrücken mit Weitblicken über den Königsberg („König des Westrichs“), Potzberg, Selberg und deren umgebende Wald- und Agrarlandschaft, der Höcherberg mit seinem Aussichtsturm liefert Rundumblicke in alle Himmelsrichtungen, die südliche Tangente des „Westrich - Steigs“ bilden die Höhenwege entlang der Trauf der Schichtstufen (insbesondere die Trasse des „Panoramawegs“), hierbei eröffnen sich Weitblicke über die „Westricher Moorniederung“ inklusive Air - Base Ramstein, Weitsichten in den saarländischen Westrich mit dem Kohlekraftwerk Bexbach und in Richtung Süden Weitsichten über die „Westricher Hochflächen – Platten -Landschaft“, über die Erhebungen des Pfälzerwaldes am weiten Horizont bis hin zu den Vogesen mit dem Donon als höchster Erhebung, dabei eröffnen sich Blicke auf exponierte Kirchen wie die Martinskirche in Martinshöhe („Dom der Sickinger Höhe“), die Knopper und Labacher Kirche

Die folgende Schautafel skizziert grob den Verlauf des vorgeschlagenen „Westrich - Steigs“ im „Pfälzer Westrich“:

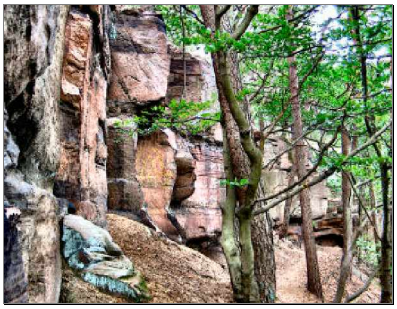


Konzept für einen „Westrich - Steig“ zum Erfahren und Erleben einer kleinen Schichtstufenlandschaft „Pfälzer Westrich“

(Idee, Konzept, Grafik und Fotos: E. Schillo)

- Wo immer möglich, Trassenführung in Form von Pfaden, Stegen, Treppen und Steigen durch Nutzung schon vorhandener und Ausbau neuer „Spannungstrassen“, dabei Trassenführung mit nahem Kontakt zu den morphologischen Formen der Naturlandschaft (insbesondere zu den außergewöhnlichen und einmaligen Struktur- und Skulpturformen)

Pfade mit nahem Kontakt zu dem Melaphyr- (Porphyr-) Lavatrapp und einer Lavarosette (Strukturformen) (Fotos: E. Schillo)



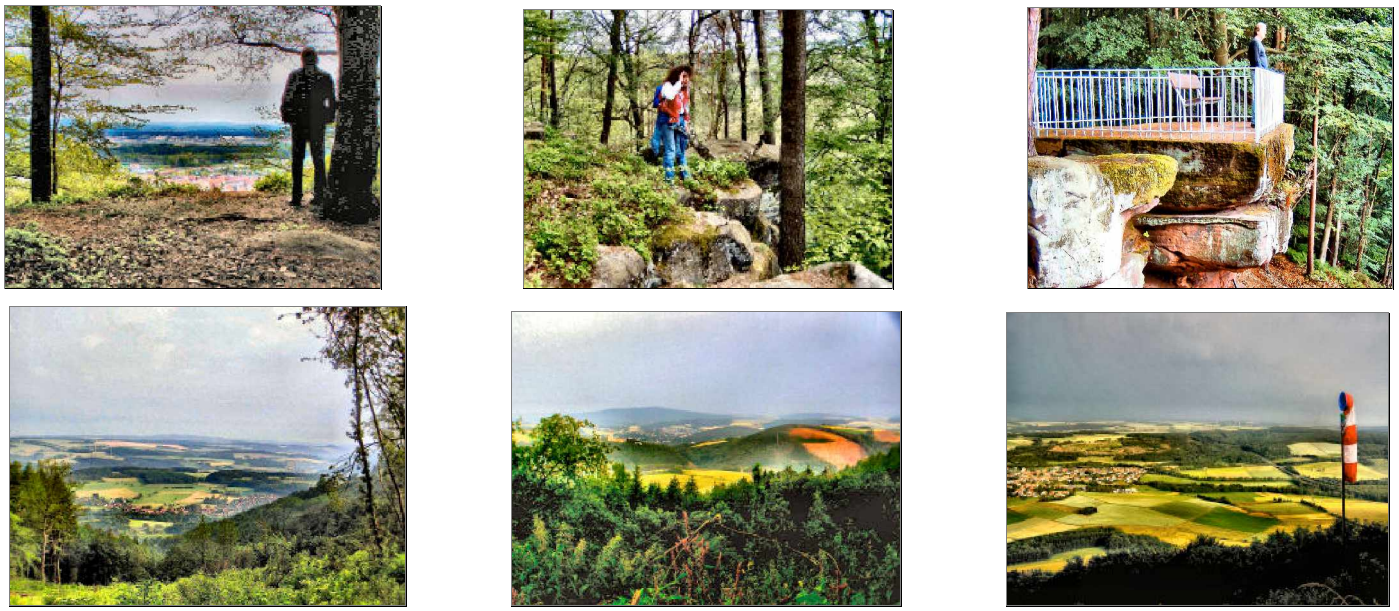
Pfade mit nahem Kontakt zu den Buntsandsteinfelswänden und gigantischen Felsblöcken (Skulpturformen) (Fotos: E. Schillo)

- Kartierung, Inventarisierung und Integration der Gastronomie und Hotellerie entlang der Trasse unter besonderer Berücksichtigung der Pfälzerwaldhütten und Naturfreundehäuser

Pfälzerwaldhütte und Naturfreundehaus im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Kartierung aller natürlichen und kulturellen Sehenswürdigkeiten im unmittelbaren Umfeld des Wanderwegs, Bildung von Stichstraßen und Integration der angrenzenden und nahegelegenen Natur- und Kulturlandschaftselemente
- Schaffung von Aussichtsplattformen in Form von Aussichtstürmen und Aussichtsspornen zum Erfahren und Erleben des gesamten „Pfälzer Westrichs“

Aussichten und Weitblicke entlang des Westrich - Steigs (Fotos: E. Schillo)



Aussichtssporne und –-plattformen: Westricher Schichtstufen und „Preußische Berge“ (Fotos: E. Schillo, D. Müller)

- Entwickeln von Komplementärangeboten entlang der Trasse
- Erstellen von thematisierten Schautafeln und einer Sonderbroschüre zum Thema Aufbau und Erscheinungsformen dieser speziellen Schichtstufenlandschaft zum besseren Verständnis der landschaftlichen Prozesse u. Besonderheiten

Zielgruppen: Wandertouristen, Geotouristen, Ökotouristen, Gruppenreisende, Bildungstouristen, Sporttouristen

Tourismusarten: Wandertourismus, Geotourismus, Ökotourismus, Gruppentourismus, Bildungstourismus, Erlebnistourismus

USP: einziger Höhensteig Deutschlands zum Erleben einer kompletten kleinen Schichtstufenlandschaft, größte Vielfalt an Gesteinsvorkommen und Bergformen und hieraus resultierenden Struktur- und Skulpturformen innerhalb Deutschlands, grenzüberschreitende Bedeutung durch die Art der Weitblicke, das Konzept der Schichtstufenlandschaft liefert die idealen Voraussetzungen zur Gründung eines „Geoparks Schichtstufenlandschaft“.

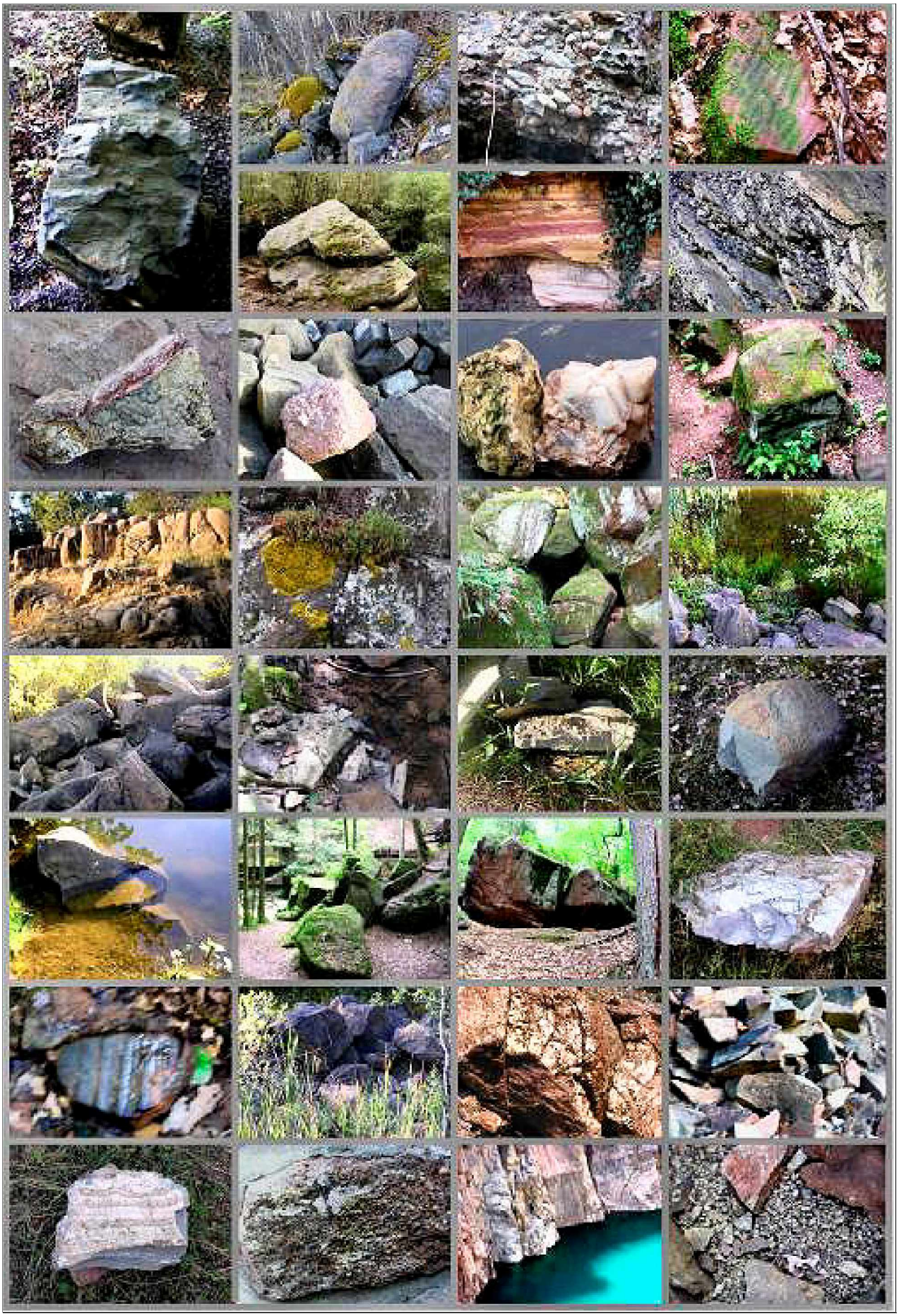
Art des Angebots: Die Streckenlänge zum Wandern erlaubt eine Verweildauer im „Pfälzer Westrich“ von mindestens 8 Tagen und stellt somit eine längere Bindung der Touristen an den Raum dar. Das Angebot ist besonders für Individualtouristen geeignet, kann aber durchaus auch als Pauschalpaket (für Gruppen) mit verschiedenen Modulen angeboten werden. Als überregionaler Steig könnte man den „Westrich - Steig“ den Trendthemen zuordnen, auf Grund der naturräumlichen Gegebenheiten liegt jedoch, je nach inhaltlicher Konzeption, ein Innovationsthema vor.

Sonstiges: Der „Westrich - Steig“ könnte über eine Erweiterung der Trassenführung Richtung Bad - Kreuznach und Richtung Pfälzerwald zu einem „Pfalz-Steig“ mit landschaftlichen Alleinstellungsmerkmalen innerhalb Deutschlands und Europas ausgebaut werden. Hierzu bedarf es einer Kooperation mit den angrenzenden Destinationen.

Trends/Motive: Urlaubserleben in intakter, erlebnisreicher Natur- und Kulturlandschaft, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, Zielgruppentourismus, selbstzahlender u. moderner Gesundheitsurlaub, Multioptionalität, Urlaub auf die sanfte Tour, Suche nach der Seele, Steige und Pfade, Gruppenreisen, Pauschal- und Individualreisen, Ruhe, Entspannung, Erholung, Freiheit u. Prestige, Kontakt, Abwechslung, Entdeckung und Umweltbildung

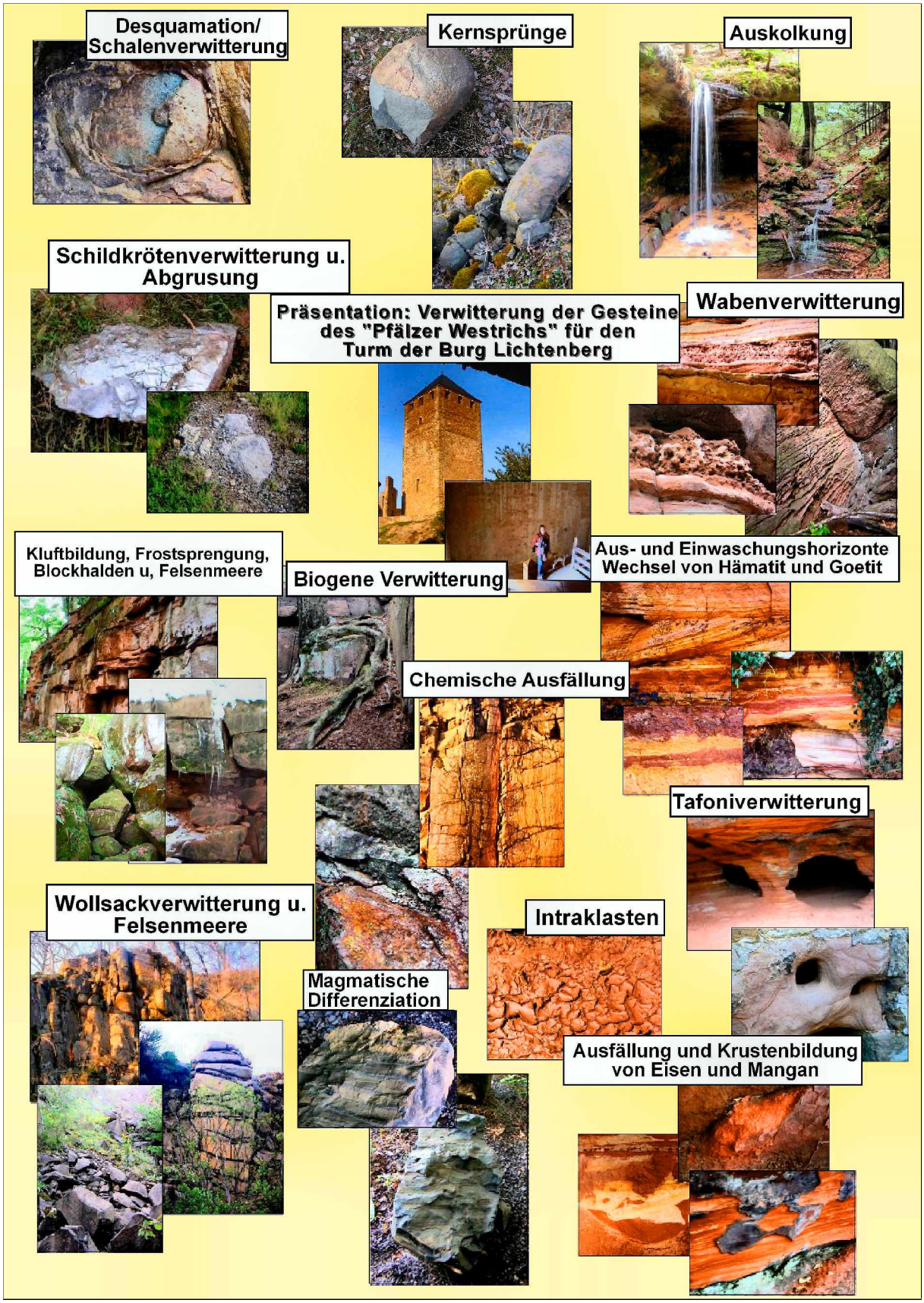
Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – das vielfältigste Steinland Deutschlands

- Profilierung der Region über „Steinland – Pfälzer Westrich“ auf Grund der Tatsache, dass alle Gesteinsarten (Sedimentite, Magmatite, Metamorphite) in vielfältiger (Verwitterungs-) Form anstehen. Verdichtete Eindrücke liefert folgende Schautafel:



Auswahl aus der Vielfalt an Gesteinsarten im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Einrichtung einer Dauerausstellung im Turm der Burg Lichtenberg mit dem Thema Gesteine und ihre Verwitterungsarten im „Pfälzer Westrich“ in Form von Schautafeln u. Gesteinsexemplaren als Schauobjekte, wie folgende Schautafel zeigt:



Auswahl an Gesteinen und deren Verwitterungsformen für eine Sonderausstellung auf der Burg Lichtenberg (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Ur- (zeit-) see - Bergland-Weg“

Die Entstehung des permischen Saar – Nahe - Beckens gilt weltweit als geologisch - paläontologische Besonderheit und wird in einer hohen Anzahl an Lehrbüchern der Geologie (auch international) dargestellt und vermittelt. Nicht nur die Transformation vom Ur(-zeit-) see, dem Rummelbach - Humbergsee, zum Berg- und Hügelland durch Intrusionskörper und Lavaergüsse, sog. (Sub-) Vulkanismus, sondern auch die hieraus resultierende Vielfalt an bergbaulichen Derivaten und Fossilienfunden aus unterschiedlichen Phasen der geoökologischen Entstehung liefern Grundlagen für Landschaftskonzepte, die im folgenden beschrieben werden:

-Thema des Rundwegs: erdgeschichtliche Transformation vom Ur-(zeit-)see zum Bergland, dieses Transformationskonzept sollte das geologische Basiskonzept für das „Westricher Berg- und Hügelland“ sein, alle weiteren Konzepte - Bergbau - Konzept, Wackepicker - Konzept u.a. - sollten unter diesem Thema geosystemisch subsummiert werden, dadurch wird eine Garantie für echte Alleinstellungsmerkmale (Strategien) gewährt
- Kartierung der notwendigen Aufschlüsse unter Berücksichtigung der für das „Westricher Berg- und Hügelland“ weltweit bekannten Typuslokalitäten und Gesteinsfunde (Remigiusberg-Schichten, Altenglan - Schichten, Odenbach-Schichten, Quirnbacher-Schichten, Kuselit (Latit), Tholeyit, Rhyolith u.a.) und Schichtpakete, u.a. in charakteristischer Diskordanz, tektonischen Verwerfungen sowie kontaktmetamorphe Überprägungen; die Auswahl der Aufschlüsse sind verantwortlich für die späteren Alleinstellungsmerkmale und Marktchancen, auch hinsichtlich der Entwicklung eines Geoparks „Westricher Berg- und Hügelland“;
- Darstellung der intramontanen, limnischen und pelagischen Entwicklung des Sees (limnisch, pelagisch, fluviatil durch Braided Rivers) anhand einer Themenbroschüre sowie entsprechender Schautafeln mit Animation in der Landschaft
- Thema Flüsse, die in den See mündeten, Braided Rivers (Zopfmusterflüsse), Vogelfußdelta u.a., Fluss- und Mündungsformen, Thema Gesteine einer Seeablagerung: Sandsteine, Siltsteine, Tonsteine, Kalke, Stinkkalke (bituminöser Kalk), Konglomerate, Kohlenflöze, Tuffe u.a.
- Thema Hebung des „Pfälzer Sattelgewölbes“ (variskische Gebirgsbildung), Vulkanismus, Subvulkanismus, aschiste und diaschiste Lagergänge, Kontaktmetamorphose, Schrägstellung der Schichtpakete, unterschiedliche Phasen der variskischen Gebirgsbildung unter besonderer Berücksichtigung der Pfälzischen Phase, Entstehung des Rheingrabens auf Grund der alpinen Gebirgsbildung im Tertiär (Neogen) und dessen Auswirkungen auf das Saar-Nahe-Becken
- Darstellung und Veranschaulichung der Sukzessionsphasen der Entstehung des „Westricher Berg- und Hügellandes“, Kooperation mit dem Permo-Karbon-Museum „Geoskop“ auf der Burg Lichtenberg
- Thema: Integration des Rundwanderweges zum Thema geologische Transformation in das Konzept mit Schautafeln des Permo – Karbon - Museums „Geoskop“ auf der Burg Lichtenberg nahe Kusel
- Ausweitung des Konzepts auf das komplette Nordpfälzer Bergland (Saar-Nahe-Bergland) unter der Einbindung weiterer geologischer Aufschlüsse von besonderem Wert für das Transformations-Konzept (z.B. die Odenbach-Schichten, Donnersberg - Massiv, Saarbrücker Hauptsattel zu einem „Saar-Pfälzer Geopark“)
- Thema permische Becken, intramontane Beckenlandschaften in der Erdgeschichte allgemein
- Thema: Integration der Burg Lichtenberg und des Remigiusbergs inklusive Aufschlüsse und deren touristische Infrastrukturleistungen als zusätzliche kulturelle Ausflugsziele, Übernachtungsmöglichkeiten und Gastronomie

Aufschlüsse entlang des Remigiusbergs (Fotos: E. Schillo)

- Entwicklung und Umsetzung eines Schautafel-Konzepts mit den jeweiligen Aufschlüssen und Besonderheiten unter Verwendung aussagekräftiger Grafiken, Fotos und gut verständlicher Texte sowie einer Sonderbroschüre (bzw. Teil einer Imagebroschüre) mit dem ausgearbeiteten Transformationsthema

Zielgruppen: Wanderer, Geo- und Ökotouristen, Bildungstouristen, Natur-Liebhaber
Tourismusarten: Wandertourismus, Geo- und Ökotourismus, Bildungstourismus (Studenten der Geografie und Geologie)
USP: Transformation vom Ur (-zeit-) see zum Berg- und Hügelland, Abfolge und mosaikartige Aneinanderreihung der Schichtpakete und Gesteinsarten, Vielfalt des Bergbaus auf engstem Raum (Kalk, Kohle, Sandstein, Konglomeratsandstein, Papier-schiefer, Erze, Quecksilber, Kupfer u.a.), in Kombination mit dem geologischen Museum auf der Burg Lichtenberg einmalig in Europa, verwendete Typuslokalitäten dienen weltweit der erdgeschichtlichen Klassifikation
Art des Angebots: Die Wanderung eignet sich sowohl für einen Individualtourismus als auch für ein Pauschalangebot mit verschiedenen Modulen und ergibt eine Raumbindung, je nach Streckenlänge, von 3 bis 8 Tagen.
Sonstiges: Das Angebot, das über das gesamte Nordpfälzer Bergland, inklusive Donnersbergmassiv, ausgedehnt werden kann, soll um ein Bergbaukonzept ergänzt werden. Bei dem Angebot handelt es sich sowohl um ein Innovations- als auch um ein Trendthema. Durch Integration des Donnersbergmassivs und des auf saarländischer Seite liegenden „Saarbrücker Hauptsattels“ könnte eine Vernetzung zu einem Geopark „Saar – Nahe - Bergland“ erfolgen.
Trend/Motive: intakte, erlebnisreiche (Natur-) Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, Entspannung und Unternehmungslust, kürzeres Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlauber, moderner Gesundheitsurlaub, Thematisierung, Multioptionalität, Suche nach der Seele u. sinnerfülltem Leben, Steige und Pfade im Wandertourismus, Zwang zu besserer Qualität, Gruppenreisen, Pauschal- und Individualreisen, Rucksacktourismus, Ruhe, Erholung, Regeneration, Kontakt, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Entdeckung u. Bildung

Die folgende Schautafel zeigt eine Auswahl an Aufschlüssen mit unterschiedlichen Gesteinsarten, teilweise in charakteristischer Diskordanz, sowie Natur- und Kulturlandschaftselemente, die für das Konzept von besonderer Bedeutung sind:

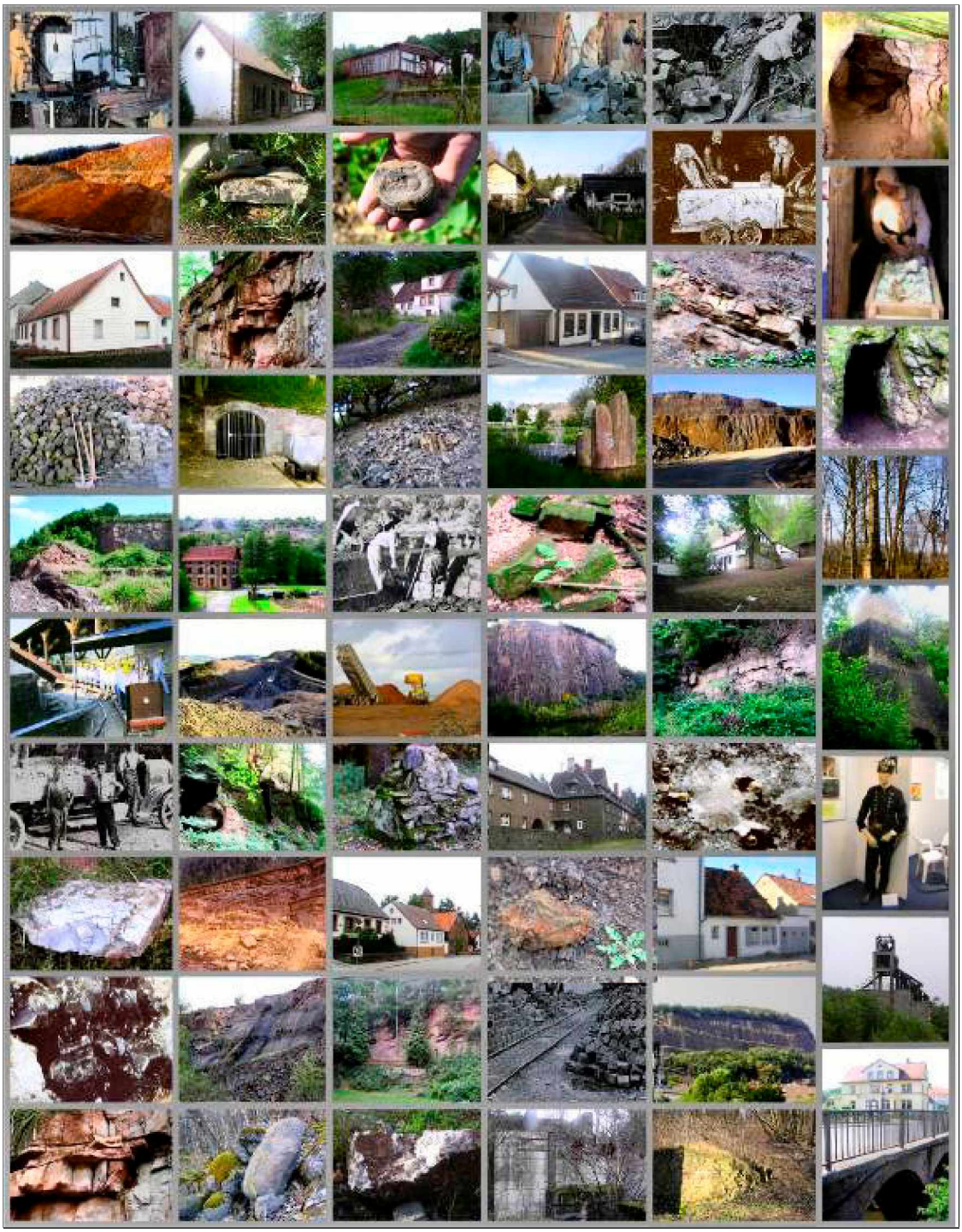
Auswahl an Natur- und Kulturlandschaftselementen für die Maßnahme „Pfälzer Westrich“: Transformationskonzept

(Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – Vielfältiges Bergbauland

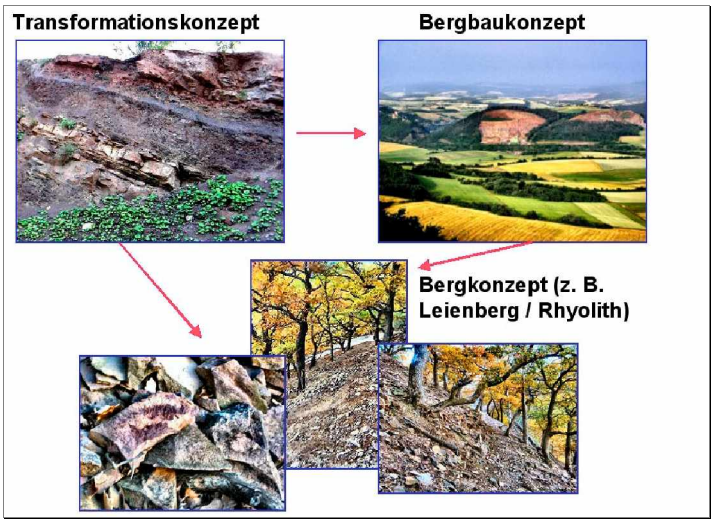
Auf Grund der erdgeschichtlichen und tektonischen Gegebenheiten ist das „Westricher Berg- und Hügelland“ eine Schatztruhe, gefüllt mit Gesteinen und Lagerstätten. Die ursprünglich limnische Situation mit vulkanitischer und kontaktmemamopher Überprägung schuf reichhaltige Vorkommen abbaubarer Rohstoffe auf kleinstem Raum. Diese Sonderstellung erlaubt ein Bergbaukonzept der Vielfalt und Polyvalenz, das im folgenden beschrieben wird:

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als vielfältigste Bergbauregion Deutschlands auf Grund der Vielfalt und Lagerungsverhältnissen der gewonnenen Rohstoffen auf geringe Distanz, dargestellt auf folgender Schautafel:



Der „Pfälzer Westrich“ als vielfältige Bergbau-Region (Idee u. Fotos: E. Schillo, Geiger, M., 1995; VG Schönenberg-Kü.)

- Erarbeitung eines Bergbaukonzepts für das „Westricher Berg- und Hügelland“ auf der Grundlage der Geosystemlehre, d.h. Vorgehensweise von der regionischen Ebene (gesamter, konzeptionell zu bearbeitender Raum) auf die biotopische Ebene (einzelnes Objekt bzw. bestimmter Themenkreis), Subsummierung des Bergbaukonzepts unter das Transformationskonzept



Konzeptionelle Hierarchisierung des Geoparks nach der Geosystemlehre
(Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Thema: Vielfalt und Dichte des Bergbaus auf kurze Distanz im „Pfälzer Westrich“ als Alleinstellungsmerkmal
- Entwicklung eines Geoparks „Saar-Nahe-Becken“ bzw. „Westricher Berg- und Hügelland“ mit den Themenkreisen Bergbau, geologische Transformation und „Wackepickerland“
- Erweiterung des Konzepts und Kooperation mit dem Donnersbergkreis (Rhyolithmassiv) und dem Saarland (Thema: „Saarbrücker Hauptsattel“ = saarländische Analogie zum „Pfälzer Sattelgewölbe“ und Steinkohlegewinnung)
- Kartierung und Aufnahme sämtlicher Stollen und Gruben sowie Übertagebergwerke des Rohstoffabbaus von Kohle, Quecksilber, Kupfererz, Kalk, verkieselter Sandstein, Hartsteinbrüche (Kuselit und Tholeyit u.a.), Eisenerz, Moschellandsbergit u.a.
- Öffnung und Begehbarmachung der Stollen und Gruben mit den derzeit größten Sicherheitsfaktoren
- Integration der Berge und Hügel des „Pfälzer Sattelgewölbes“, die aus bestimmten Gesteinsarten zusammengesetzt sind, z.B. Leienberg (Rhyolithschutt), Selberg (Konglomeratfelsen), Königsberg (Kalk), Potzberg (Quecksilber), Weiselberg (Weiselbergit)
- Schaffung von kleinen Rundwegen um die einzelnen bergbaulichen Themenschwerpunkte, z.B. „Königsberger Kalkweg“, „Potzberger Quecksilberweg“, „Leienberger Rhyolithweg“ u.a
- Vernetzung aller Objekte durch einen Bergbauwanderweg mit der Bezeichnung „Westricher Bergbauweg“
- Weltenwandern zu Fuß, auf dem Fahrrad, auf einem (historischen) LKW , mit einem ehemaligen „Arbeiterbus“ u.a.
- Schaffung von Übernachtungsmöglichkeiten im „Wackepicker - Hotel“, der ehemaligen Arbeitersiedlung Schneeweiderhof, „Pension - Dreikönigszug“, der ehemaligen Arbeitersiedlung in der Nähe des Potzbergs und sonstigen themenbezogenen Übernachtungsmöglichkeiten
- Angebot an Bergmannskost z.B. „Eintopf im Kessel“ (Suppe mit Würstchen bzw. kleingeschnittenem Lyoner), Mit gabe eines „Bergmannskessels“ auf die Wanderung
- Inszenierungen (z.B. „mit dem Bergmann unterwegs“, ein Bergmann erzählt über die Geschichte und Entwicklung des Bergbaus im „Westricher Berg- und Hügelland“)
- Kooperation mit Bergmannschören des Saarlandes bei Sonderveranstaltungen
- Integration von Museen (z.B. Bergmannsmuseum in Breitenbach, Hartsteinmuseum in Theisbergstegen)
- Nachnutzungskonzepte für stillgelegte Industrieanlagen und Wirtschaftsgebäude

Zielgruppen: Wander-Touristen, Abenteuer-Touristen, Geo- und Ökotouristen, Bildungstouristen, Generation 50 +.

Art des Tourismus: (multioptionaler) Wandertourismus, Abenteuertourismus, Geo- und Ökotourismus, Bildungstourismus, Seniorentourismus.

USP: In Kooperation mit dem Donnersbergkreis und dem Saarland („Saarbrücker Hauptsattel") könnte das Angebot einen Alleinstellungscharakter auf Grund der Vielfalt an Abbauprodukten innerhalb Deutschlands gewinnen.

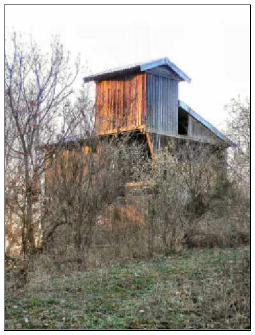
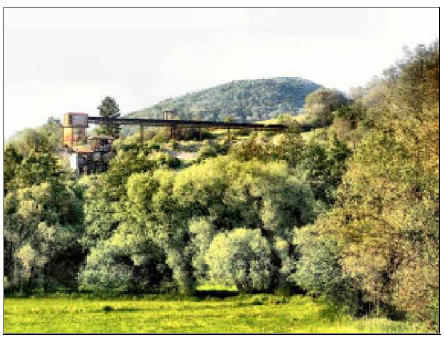
Sonstiges: Das vielfältige Angebot bewirkt eine längere Raumbindung und zählt, je nach inhaltlicher Konzeption, zu den Trend- bzw. Innovationsthemen.

Trend/Motiv: erlebnisreiche intakte Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Gesundheitstourismus, Inszenierung und Thematisierung, intensiveres Leben, Entdeckung und Bildung, Steige und Pfade im Wandertourismus, Qualität im Tourismus, Gruppen- und Busreisen, Pauschal- u. Individualreisen, Ruhe, Kontakt, Abwechslung

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich" – „Wackepickerpfad"

Das „Westricher Berg- und Hügelland" weist eine hohe Anzahl an z. T. gigantischen Hartsteinbrüchen auf, in denen verschiedene Gesteinsarten der erstarrten Intrusiva des „Pfälzer Sattelgewölbes" abgebaut wurden. Nur wenige davon werden heute noch bergbaulich, im Tagebau, genutzt. Viele davon sind zur Zeit mit türkisschimmernden Wässern gefüllt und durch Sukzessionsgesellschaften einer an den Standort gebundenen Flora gekennzeichnet. Meterhohe Felswände spiegeln das Farbspektrum erstarrter Lava wieder. Zahlreiche Pfade und ehemalige Zufahrtstrassen umgeben die Steinbrüche, oder führen mitten durch sie hindurch. Gleichzeitig sind im Umfeld der Burg Lichtenberg und des Remigiusbergs Aufschlüsse von besonderem geologischen Wert zu finden, die zu kleineren Rundwanderwegen um die jeweiligen Lokalitäten vernetzt werden könnten. Die Burg Lichtenberg stellt auf Grund ihrer vermauerten Gesteine eine ganz besondere Burg innerhalb Deutschlands dar. In den Mauern der Burg sind sämtliche Gesteine des „Westrichs" verarbeitet. Im folgenden sollen Maßnahmen aufgezeigt werden, diese Zeugen des Westrichs touristisch in wert zu setzen:

- Kartierung sämtlicher stillgelegter und noch in Betrieb befindlicher Hartsteinbrüche im „Westricher Berg- und Hügelland" (eine Auswahl davon befindet sich auf der thematischen Schautafel)
- Profilierung als Hartsteinregion und als „Wackepickerland"
- Kartierung sämtlicher stillgelegter Industrieanlagen, Anfertigen von Nachnutzungskonzepten für ehemalige Förderanlagen (vgl. Weltkulturerbe Völklinger Hütte)

Stillgelegte Industrieanlagen, u.a. am Schneeweiderhof und im ehemaligen Steinbruch Herschweiler (Fotos: E. Schillo)

- Prüfung der Besitzverhältnisse der Hartsteinbrüche, eventuell Ankauf durch die Kommunen
- Prüfung der Sicherheit der Steinbrüche, Förderung von Seenbildung durch Vertiefungen

- Vernetzung der Hartsteinbrüche, bevorzugt durch schmale Pfade, Übernahme schon bestehender Pfade, Ausbau neuer Pfade, Klärung der technischen Probleme bei der Ausweisung und Befestigung der Pfade
- Bestimmung und Darstellung der jeweiligen Gesteinsarten (Kuselit, Tholeyit, Rhyolith u.a.)
- Darstellung der Stoffe der Lava und ihrer magmatischen Differenziation (Eisen, Kupfer, Silizium u.a.)
- Thema Wollsackverwitterung und Spaltenfüllungen, Lagergänge und kristalline Ausfällungen
- Thema Prozessphasen einer Intrusion, Kluftbildungen, Intrusionsarten (Lakkolith, Batholith u.a.)
- Thema Geschichte und Entwicklung des Bergbaus von den Anfängen bis heute, Darstellung historischer Fotos zum Thema Hartsteingewinnung
- Inszenierungen in den Steinbrüchen, Anstrahlung geeigneter Objekte in der Landschaft, Angebot von Klangspielen in geeigneten Hartsteinbrüchen (z.B. Rhyolithklangspiele), Bau von Wasserspielen in mit Wasser gefüllten Steinbrüchen, Anlegen von Picknickwiesen und Ruhebänken, Schaffung einer Freilichtbühne mit Hartsteinkulisse für Performance-Veranstaltungen
- Anlegen eines Gesteins- und Ökogartens in Verbindung mit Wasser
- Anlegen eines Skulpturenweges mit den Sagenfiguren des „Pfälzer Westrichs“
- Angebot an Bademöglichkeiten in den Gewässern der Steinbrüche (vgl. Maare in der Eifel)

Mögliche Badegelegenheiten in den ehemaligen Steinbrüchen Haschbach u. Schneeweiderhof (Fotos: E. Schillo)

- Angebot von Bootsfahrten, Tauchkursen, Wasserfahrräder u.a.
- Förderung der Biotopbildung in den Steinbrüchen, Schutz biotopischer Inseln
- Prüfung, ob Kletterwände möglich sind, Motto: „Klettern im Wackepickerland“
- Bau von Seilbahnen o.ä. über besonders große und schöne Hartsteinbrüche
- Integration bestimmter Berge mit besonderen Gesteinsvorkommen, wie den Selberg mit seinen Konglomeratfelsen, und den Leienberg, der durch gigantische Rhyolithschuttmassen gekennzeichnet ist
- Integration des Hartsteinmuseums in Rammelsbach und des Museums „Geoskop“ auf der Burg Lichtenberg

Panetzky - Hartsteinmuseum in Rammelsbach und Urweltmuseum Geoskop auf Burg Lichtenberg (Fotos: E. Schillo)

- Kartierung der Übernachtungsmöglichkeiten entlang der Trasse, bevorzugt thematisiertes Wohnen z.B. Übernachten in einer ehemaligen Steinbruchanlage (z.B. Zeltlager, Wigwam-Dorf o.ä.)
- Nachnutzungskonzept für die ehemalige Arbeitersiedlung Schneeweiderhof, „Hotel Wackepicker“, Ausbau zu einem Tagungszentrum, Anlage eines gigantischen Steingartens mit Wasserspielen im Innenhof des Gebäudes

Ansichten der ehemaligen Arbeitersiedlung Schneeweiderhof (Fotos: E. Schillo)

- Anlegen geologischer Rundwege um die Burg Lichtenberg und um den Remigiusberg
- Integration von noch in Betrieb befindlichen Steinbrüchen, Angebot von geführten Begehungen
- Anlegen von Inline – Skating - Bahnen
- Integration eines Reiterhofes bzw. einer Ranch, Schaffung eines Reitparcours in einem größeren Steinbruch, Hindernisreiten in einer „Western-Kulisse“

Mögliche „Western-Kulisse“ zum Reiten (Fotos: E. Schillo)

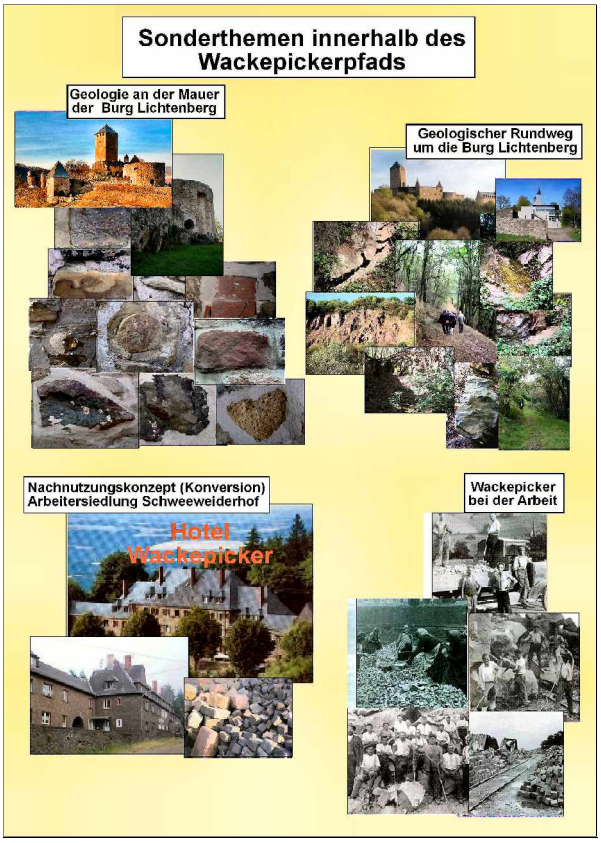
- Neben Wanderparcours auch Einrichten eines Mountain – Biking - Parcours auf extra ausgewiesenen Trassen
- Nachnutzungskonzepte für ehemalige Arbeiterhäuschen für thematisiertes Wohnen (z.B. am Potzberg)
- Integration des Themas Weitblicke von den höchsten Erhebungen der Hartsteinbrüche, der Burg Lichtenberg und des Remigiusberges

Exponierte Lagen zum Thema Weitblicke (Fotos: E. Schillo)

- Anbringen von kleinen Schautafeln an den Gesteinen des Mauerwerks der Burg Lichtenberg, Thema: „Geologie an der Mauer einer Burg“, USP des Burgaufbaus auf Grund der Vielfalt an Gesteinen

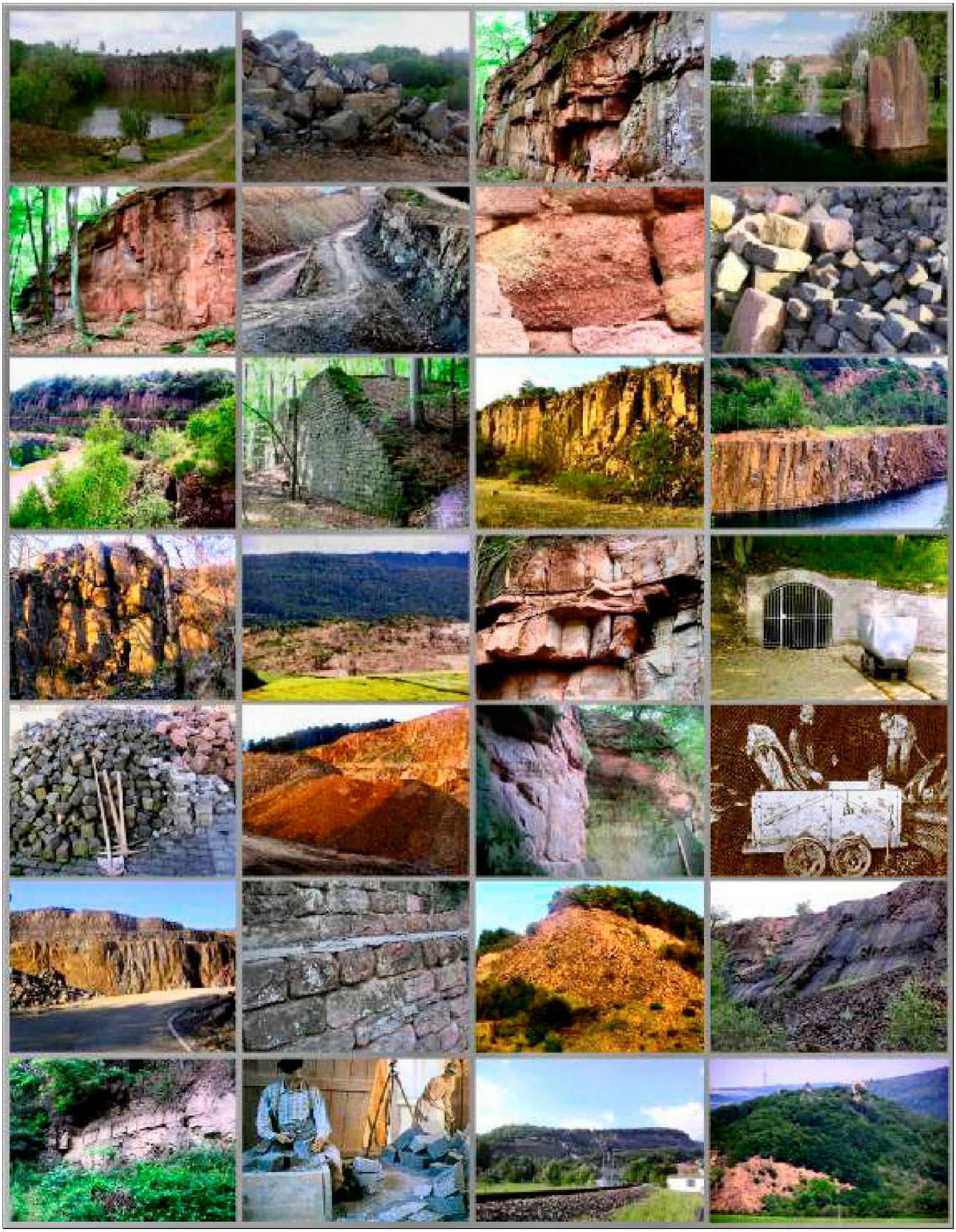
- Angebot von „Wackepickersäckchen“ für Kinder und Erwachsene, gefüllt mit Gesteinsstücken des „Westricher Berglandes“
- Anfertigen eines Schautafelkonzepts und einer Sonderbroschüre zum Thema „Wackepickerpfad“
- Kreation von Maskottchen: die Familie Wackepicker, „de Wackepicker“, die „Wackepickersch“ und „s´ Wackepickerssche“ in Analogie zu der Pfälzischen Mundart und entsprechender Ausdrucksweise
- Anlegen eines „Wackepicker Gesteinsfühlpfades“
- Integration der Geoökologie der Hartsteinbrüche, Entwurf von Schautafeln zum Thema Geoökotope
- Darstellung eines Intrusionsvorganges: Lavakammern mit Lagergängen und Hebung einer Sedimentdecke
- Produktpolitik: Gebäck „Westricher Wacke“ und Seife „Wackepicker - Seife“
- Integration des Weltenwanderns

Zielgruppen: Familien mit Kindern, Geo- und Ökotouristen, Themen-Liebhaber, Bildungstouristen (Geografen und Geologen der Universitäten), Wanderer, Mountainbiker (jedoch Vermeidung von Interessenskollisionen!)
Tourismusarten: Familientourismus, Geo- und Ökotourismus, Themen-Tourismus, Bildungstourismus, Abenteuertourismus, Wandertourismus, evtl. Mountainbiking
USP: längster „Wackepickerpfad“ Deutschlands; Dreifachnutzung: Reiten, Wandern, Mountain - Biking; Vielfalt der Steinbrüche und unterschiedliche Gesteinsarten; Dichte und Erscheinungsbilder der Steinbrüche; „Pfälzer Sattelgewölbe“
Art des Angebots: Das Angebot eignet sich sowohl für einen Individualtourismus als auch für einen Pauschaltourismus mit verschiedenen Modulen
Sonstiges: Das Angebot ist sowohl als Innovations- als auch als Trendthema einzustufen
Trend/Motive: intakte, erlebnisreiche (Natur-) Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Gesundheitsurlaub, Inszenierung und Thematisierung, Multioptionalität, Grenzerlebnis (Klettern), sanfte Tour, Suche nach Seele, Steige und Pfade im Wandertourismus, Qualität, Gruppen- und Busreisen, Pauschal- u. Individualreisen, Rucksacktourismus, Ruhe u. Entspannung, Freiheit u. Prestige, Abwechslung, Spaß u. Erlebnis, Aktivität, Entdeckung, Bildung



Darstellung weiterer abgeleiteter Themenkreise innerhalb des „Wackepickerpfads“
(Idee u. Fotos: E. Schillo, Geiger, M. u.a., 1995)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als „Wackepickerland“ auf Grund der Vielzahl an unterschiedlichen (ehemaligen) Hartsteinbrüchen, die u.a. auf folgender Schautafel dargestellt sind.



Der „Pfälzer Westrich“ als „Wackepickerregion“ (Idee u. Fotos: E. Schillo, VG Schönenberg-Kü.)

Hartsteinbrüche und sonstige Themen - Cluster für einen „Wackepickerpfad“ sind auf folgender Schautafel dargestellt:

Auswahl an Hartsteinbrüchen für das Konzept eines „Wackepickerpfads“ im „Westricher Berg- und Hügelland“

(Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

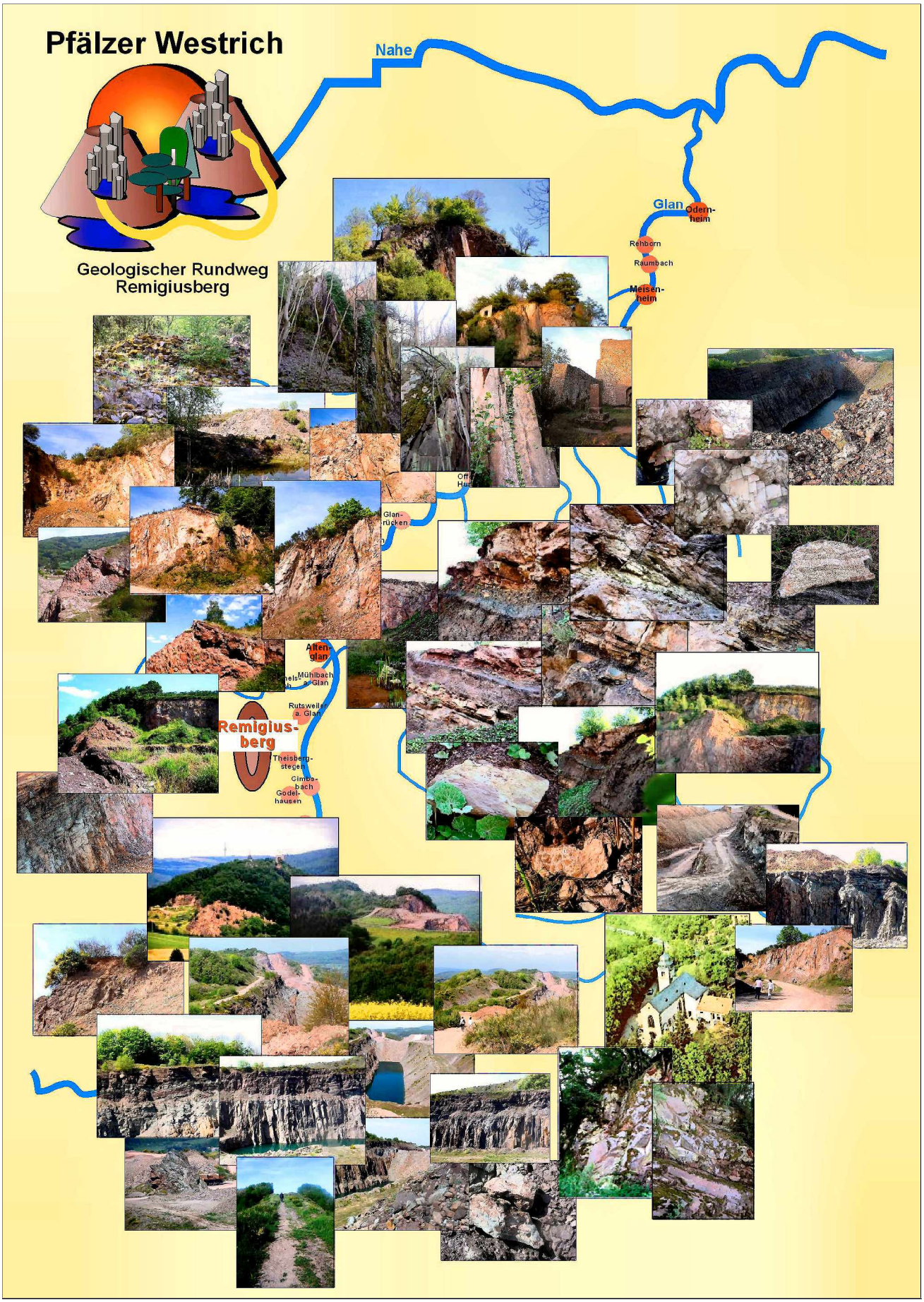
Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Geologischer Rundweg Remigiusberg“

Der Remigiusberg stellt unter den Kuppeln des Pfälzer Sattelgewölbes ein besonderer Spangenberg dar. In die permo-karbonen Schichten drang Magma ein, das über Jahrmillionen zu dem international bekannten Kuselit (Andesit/Latit) erstarrte. Dieser wurde an zahlreichen Aufschlüssen rund um dem Remigiusberg abgebaut. Heute noch sichtbare Aufschlüsse geben einen tiefen Einblick in die Geologie des „Westricher Berg- und Hügellands“. Die zahlreichen geologischen Phänomene erlauben ein Konzept zu einem geologischen Rundweg, der im folgenden skizziert wird:

- Kartierung aller geologischen Aufschlüsse und Besonderheiten auf und um den Remigiusberg
- Integration der ehemaligen Klosteranlage Remigiusberg und der Michelsburg
- Integration der Gaststätte und des Biergartens („schönster Biergarten Europas“) in das Konzept
- Anlegen eines Rundweges um den Remigiusberg
- Entwicklung und Umsetzung eines Schautafelkonzepts zur Geologie des Remigiusbergs
- Darstellung der geologischen Entstehung und Beschaffenheit des Remigiusbergs
- Darstellung der Gesteinsschichten: Heusweiler Schichten, Breitenbacher Schichten, Remigiusberg Schichten, Altenglan Schichten und Wahnwegener Schichten
- Darstellung des Themas Stromatolith als besonderer Stein im „Westricher Berg- und Hügelland“
- Dokumentation über die Entwicklung der Hartsteingewinnung
- Erhaltung und Wiederfreilegung wichtiger Aufschlüsse, z. B. Typuslokalität Remigiusberg Schichten
- Schaffung von Tümpeln und sonstigen Wasserflächen zur Förderung einer charakteristischen Floren- und Faunenwelt
- Darstellung der Morphologie eines Spangenbergs
- Thema: Moose, Flechten und Farne auf dem Kuselit
- Thema Gesteinsarten rund um den Remigiusberg: Kuselit, Kalk, Calcit, Schwarzpelite, Sandstein, Siltstein, Kohle
- Thema: Lagergänge und ihre Entstehung am Beispiel der Calcit-Drusen
- Darstellung der Geschichte der Klosteranlage und der Michelsburg
- Beschreibung des Themas Remigiusland
- Integration des Hartstein-Museums Panetzky - Museum
- Prüfung der Kuselitwände auf das Thema Klettern
- Unterschutzstellung wertvoller geologischer Aufschlüsse als intergenerativer Beitrag zum zukünftigen Geotourismus

Typuslokalität permo-karboner Schichten über dem Kuselit im Jahre 2005 und verschüttet im Jahre 2007 (Fotos: E. Schillo)

Inhalte des geologischen Rundwanderweges Remigiusberg sind auf folgender Schautafel dargestellt:

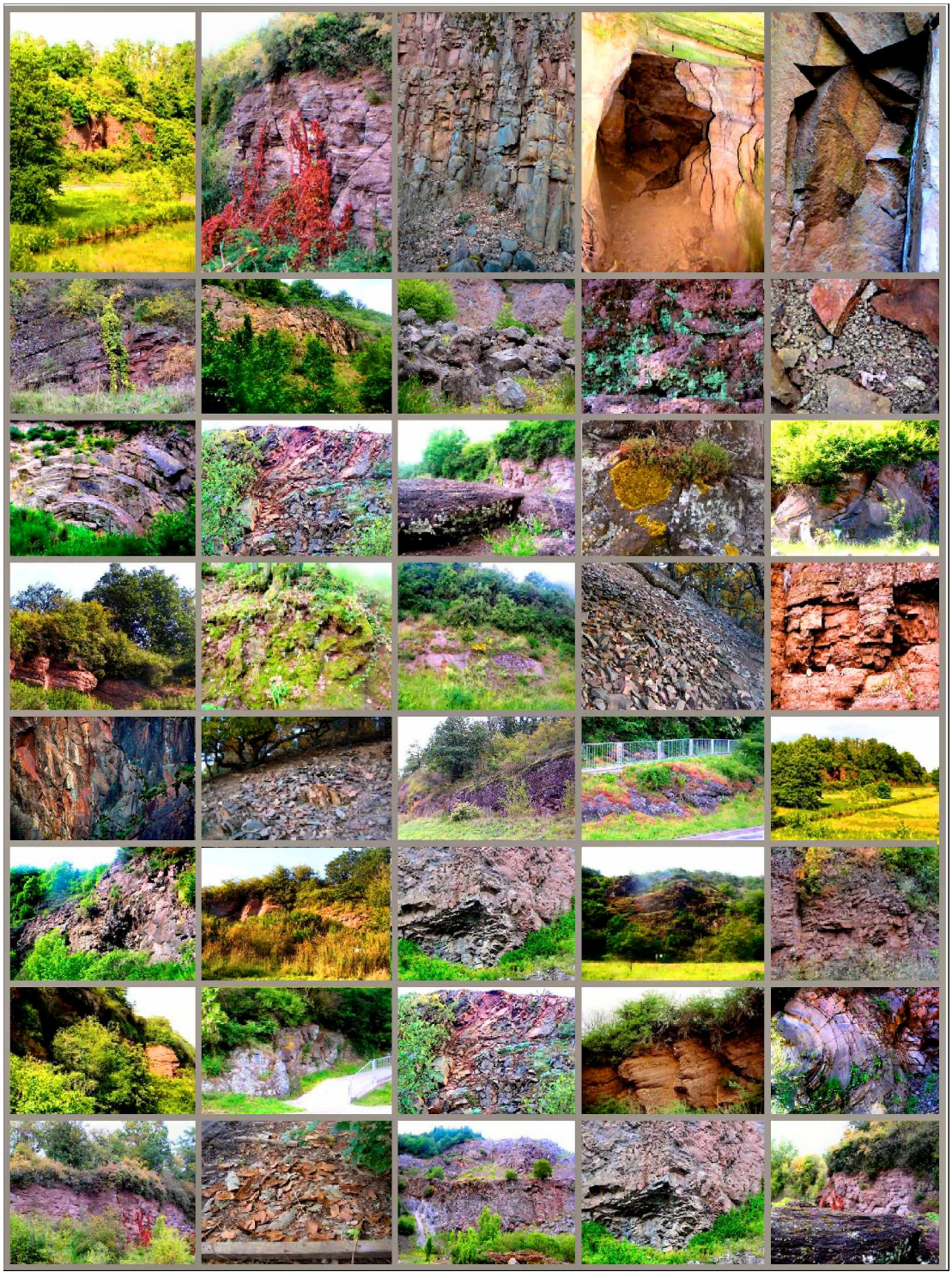


Themen - Cluster für einen geologischen Rundweg Remigiusberg (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Lavastrompfad“

Durch Lavaergüsse der Hunsrück - Südrandstörung entstanden trappartige Lavadecken am Nordrand des „Pfälzer Westrichs“ mit z.T. gigantischem Ausmaß und bizarren Lavaaufschlüssen, die teilweise heute in der Landschaft sichtbar sind und eine große Bedeutung für die Ökologie haben. Diese Lavaaufschlüsse ermöglichen ein Konzept, das im folgenden dargestellt wird:

- Profilierung als Lavastrom-Region auf Grund der flächendeckenden Spalteneruptionen im „Pfälzer Westrich“ ist auf folgender Schautafel dargestellt:



Lavastromaufschlüsse im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Kartierung sämtlicher Lavastromaufschlüsse zwischen der Moorniederung und dem Pfälzer Sattelgewölbe
- Vernetzung der Lavaaufschlüsse zu einem Rundwanderweg, Nutzung schon vorhandener Pfade und Steige
- Freilegung von zugewachsenen oder vermuteten Aufschlüssen, dadurch wieder Sichtbarmachung einer außergewöhnlichen Lavastromlandschaft
- Thema Lava allgemein, Spaltenergüsse, trappartige Lavaergüsse <-> Vulkan - Eifel/ Maare

Impressionen zum Thema Lava allgemein (Fotos: E. Schillo)

- Darstellung der Unterscheidung zwischen basischem und saurem Vulkanismus
- Darstellung der Erzgewinnung aus den Lagergängen der Lava (Bsp. Erzgrube in Erzenhausen)
- Darstellung der Flora und Fauna (insbes. Dickblattgewächse) auf den anstehenden Lavafelsen (z.B. Aufschluss bei Kirchmohr), Anlegen eines Lavagartens mit einer besonderen Floren- und Faunenwelt
- Darstellung der Vulkanismusformen allgemein (Kegelvulkanismus, Spaltenvulkanismus u.a.), Vergleich mit anderen Lavatrapps auf der Erde (z.B. Trapp der Niagarafälle, Indisches Trapp u.a.)
- Darstellung basischer Andesit bzw. Melaphyrmandelstein – Thema unterkieselte Magma und Siedesteinchen
- Thema Vulkantrapps in der Erdgeschichte und ihre Besonderheiten (klimat. Auswirkungen, Aussterbeereignisse)
- Thema Skulptur- und Strukturformen der Landschaft des „Pfälzer Westrichs“ im Vergleich
- Errichtung bewohnbarer Lavahöhlen „Ferien/ Wohnen in Lavahöhlen“, Thema: Lavahöhlen - Dorf (Camp)
- Angebot: Basteln von Lavagesteinsketten „Westricher Lava - Kette“, Angebot an figürlichem Gestalten mit Ton unter dekorativer Verwendung von Lavagesteinsbrocken, kreatives Gestalten von Lavalandschaften
- Einrichtung eines Lava - Museums entlang der Trasse, mit dem Thema Lavasteine aus der ganzen Welt (von Bimssteinen bis zu Lavaglasen), eventuell Integration in ein schon bestehendes Museum oder in eine touristisch genutzte Institution (Bspw. in das Geoskop auf Burg Lichtenberg)
- Demonstration : Aufschmelzung von Lavagestein – Demonstration Magmatische Differenziation

Zielgruppen: Geotouristen, Wanderer, Bildungstouristen (Schulen, Universitäten), Familien mit Kindern

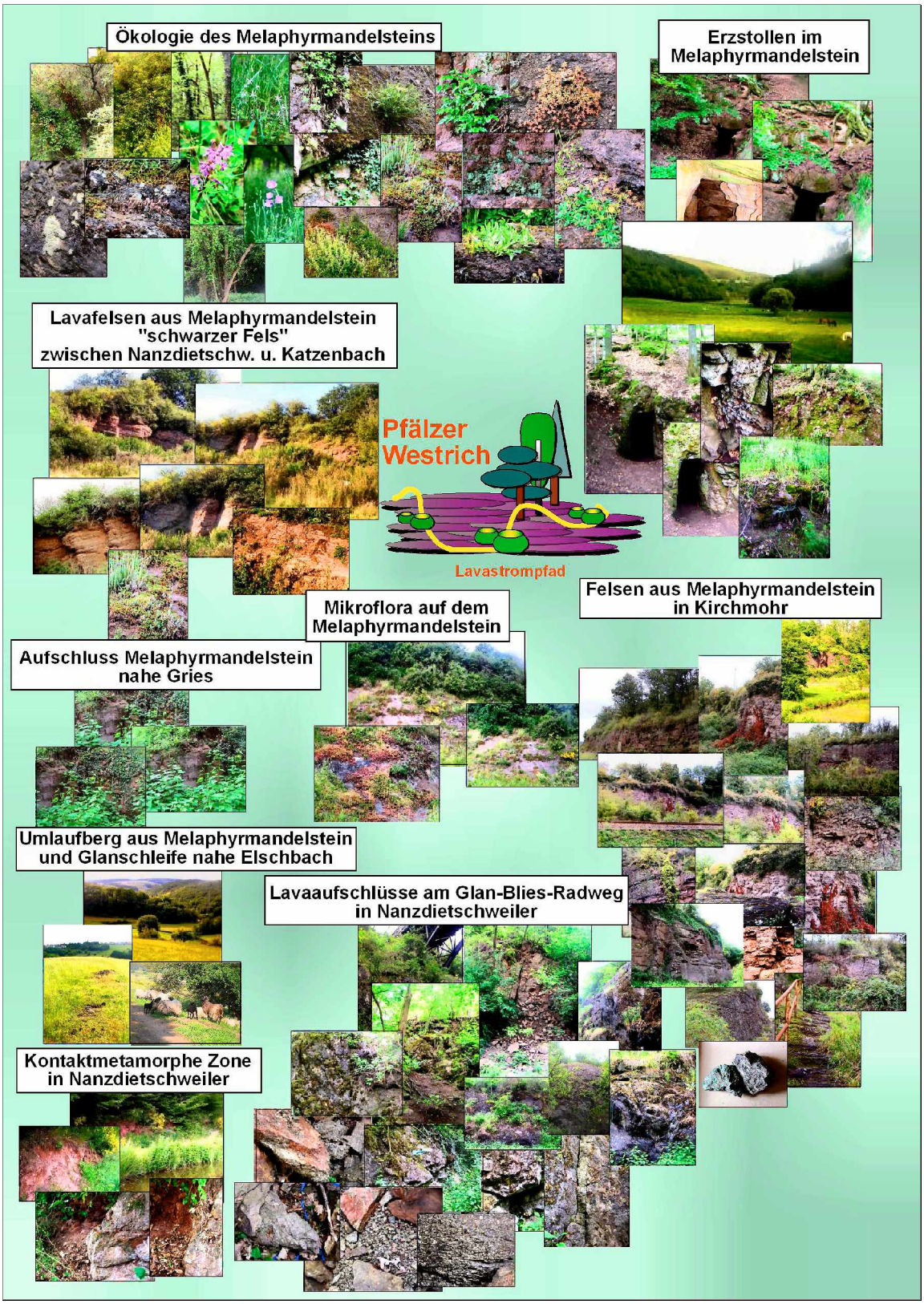
Tourismusarten: Geotourismus, Bildungstourismus, Erlebnistourismus, Familientourismus, Wandertourismus

USP: Spalteneruption u. Lavadecke (die einzige dieser Art in Deutschland, Folgeerscheinung der Hunsrück-Südrandstörung), der einzige Lavastromweg in Folge einer Spalteneruption und chemischer Umwandlung in der Pfalz, die schönsten Lavaaufschlüsse (Lavarosetten) der Pfalz (Deutschlands)

Sonstiges: das Angebot kann je nach Streckenlänge eine Bindung von 3 bis 5 Tagen an den Raum darstellen, auf Grund der Spalteneruption mit linearen flächendeckenden Lavaergüssen kann das Angebot als Innovationsthema bezeichnet werden.

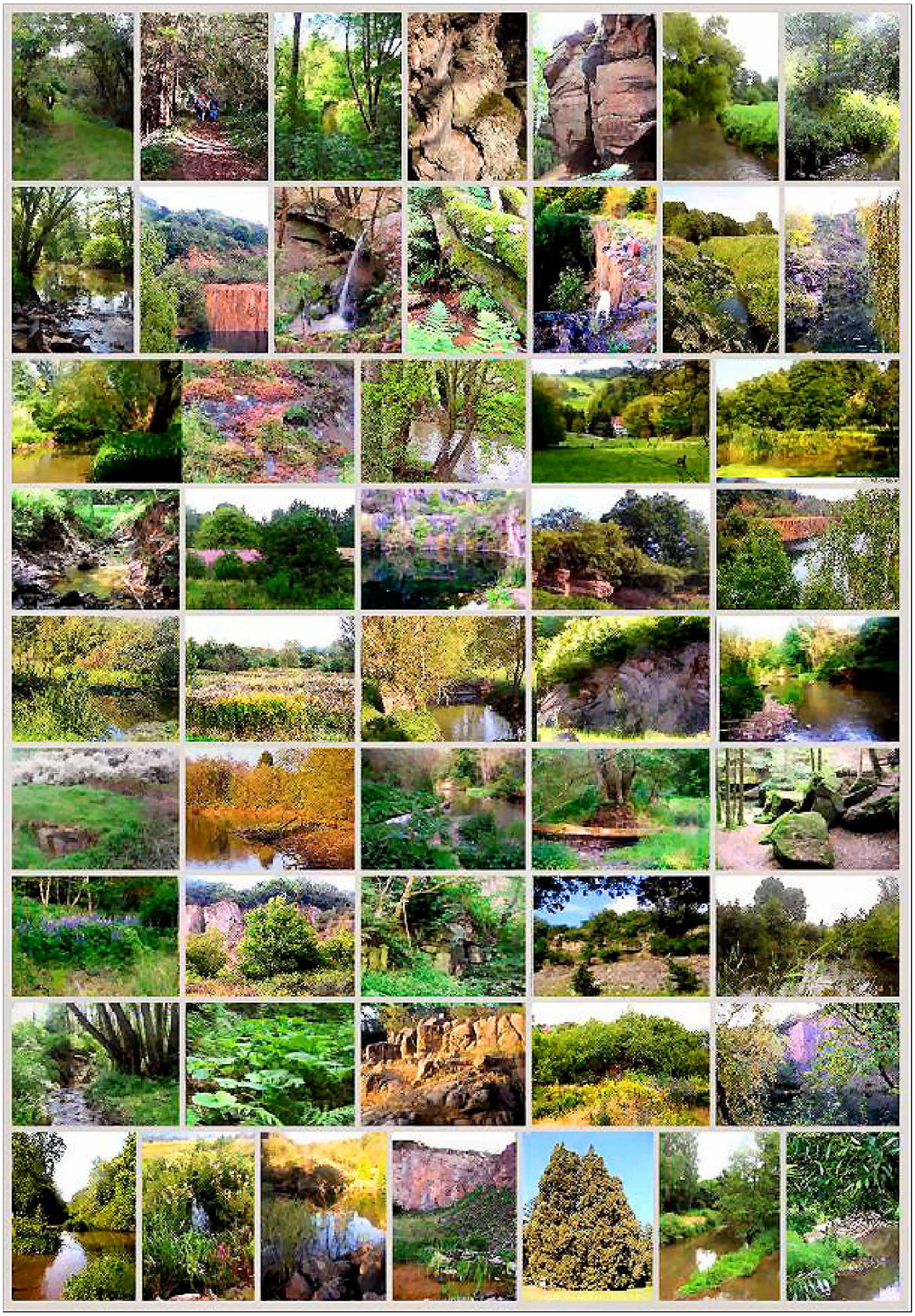
Trend/Motive: intakte u. erlebnisreiche (Natur-)Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Gesundheitsurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, sanfter Urlaub, Suche nach Seele, Steige und Pfade im Wandertourismus, Qualität, Gruppenreisen, Pauschal- und Individualreisen, Rucksacktourismus, Ruhe u. Entspannung, Freiheit u. Prestige, Spaß, Abwechslung u. Erlebnis, Entdeckung u. Bildung

Themen - Cluster für einen Lavastrompfad sind auf folgender Schautafel dargestellt:



Aufschlüsse und weitere Naturelemente zum Thema „Lavastrompfad“ (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

- Förderung und Schaffung von Arealen mit dem Thema Wildnis und Pracht zur Verstärkung des Landschaftserlebnisses, Erstellen von Konzepten zur Inwertsetzung und Integration in sonstige vorgeschlagene Konzepte. Das Thema Wildnis und Pracht ist auf folgender Schautafel dargestellt:



Auswahl an Sequenzen zum Thema Wildnis und Pracht im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ - „Steinalb – Wildnispfad: Lavafels und sprudelndes Wasser“

Die Steinalb und ihre Nebenbäche Kur- und Totenalb durchfließen die südlichen Ausläufer des Lavatrapps der „Preußischen Berge“. Da die Bäche an den Truppenübungsplatz Baumholder angrenzen, sind sie relativ natur-belassen und haben streckenweise auf Grund des Stockwerkbaus der Vegetation einen wildnisartigen Charakter, der ein Konzept zur Inwertsetzung eines Wildnispfades erlaubt. Im folgenden werden Maßnahmen aufgeführt, die einen solchen Pfad für touristische Zwecke ermöglichen:

- Kartierung des Baches Steinalb und deren Nebenbäche von der Edinger Mühle (Gutshausmühle) bis zur Mündung in den Glan (NSG), außerhalb des Truppenübungsplatzes Baumholder
- Thema Wildnis in und entlang eines Baches in Kombination mit einem Felsenpfad (ND Mittagsfels), Integration sämtlicher Felsen außerhalb des Militärgeländes, d.h. Kombination eines Wildnis- und Felsenpfades

Lavafelsformationen entlang des Steinalbtals (Fotos: E. Schillo)

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ als Region des Zusammentreffens von verschiedenen Gesteinen (v.a. Lavagestein) mit Wasser, Hervorhebung des vernetzten Themas Wasser und Lavafels
- Anlegen eines Pfades entlang des Bachsystems, Nutzung und wieder Freilegung schon vorhandener Pfade
- Thema Hunsrück-Südrandstörung, Spaltenergüsse, Lavatrapp und Lavarosetten

Lavatrapp und Lavarosette (Fotos: E. Schillo)

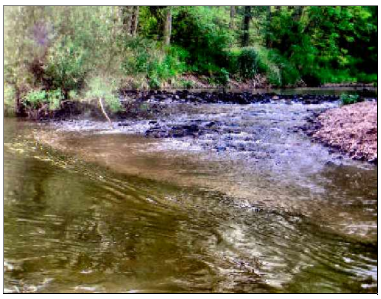
- Thema Bach allg.: Stromschnellen, Bifurkation, Inselbildung, Mäander, Prall- u. Gleithang, Furt

Turbulenzen im Verlauf der Steinalb (Fotos: E. Schillo)

- Kleine Renaturierungsmaßnahmen zur Förderung des Wildnischarakters der Steinalb (Materialverschüttungen, kontrollierte Gehölzentwicklung mit Stockwerkbau und Rankpflanzen, Steinwälle zur Herstellung von Turbulenzen, Aufweitung des Gewässerbettes zur Entstehung teichartiger Gewässer u.a., Anlegen eines Rückhaltebeckens zur Regulierung des Wasserstandes bei Hoch- und Niedrigwasser, Möglichkeiten eines Durch- und Überquerens des Baches schaffen (Baumstämme, Hängebrücken, schwingende Seile, Steinwälle u.a.), dadurch wird auch ein mehrmaliger, u.U. notwendiger Uferwechsel und ein Schutz ökologisch empfindlicher Uferbereiche gewährleistet und eine günstige Lösung zwischen Nutzung und Schutz gefunden
- Einrichtung eines geologisch-botanischen Klassenzimmers aus Holz im Mündungsbereich der Steinalb in den Glan (USP) zur Umwelterfahrung und Umweltbildung, Gesteinserlebnis für Kindergartenkinder, Schulklassen und Geologische Institute der Universitäten, im Mündungsbereich der Steinalb in den Glan sind alle Gesteinsarten des „Westricher Berg- und Hügellandes“ (Sedimentite, Metamorphite und Vulkanite) zu finden und erlauben einen tiefen Einblick in die Gesteinswelt der Region, zudem besitzt der Mündungsbereich wertvolle Beiträge zur Ökologie, Aufstellen von Schautafeln zur Systematik und Entwicklung der Gesteine, Seilhangeln im Mündungsbereich

Geo-Ökotop im Mündungsbereich der Steinalb in den Glan (Fotos: E. Schillo)

- Kartierung der umliegenden Flora und Fauna hinsichtlich ihrer Besonderheiten (Küchenschelle und Federgras auf dem Mittagsfels, Flora und Fauna auf den Wildblumenwiesen), Anlegen eines Zeltplatzes bzw. kleiner Übernachtungshütten an der günstigsten Furt des Baches
- Integration und Ausbau des Sportplatzgeländes zu einem umweltgerechten Abenteuerspielplatz
- Teil der Bachstrecke als Barfußpfad anlegen
- Errichtung von Baumhäusern entlang des Baches als Ruhe und/ oder Erlebnisraum
- Schaffung von Meditationsräumen (Wasserrauschen, Vogelstimmen u.a.), Thema Beseeltheit der Natur, Animismus in der Anthropologie, Angebot von Animation zur Meditation
- Einrichtung von diversen, umweltschonenden Wasserspielen für Kinder und Erwachsene (Wasserräder, Plansch- und Matschbecken, fest installierte Spritzanlagen, Wasserrutschen u.a.)
- Originelle Trassenführung an (gefährlichen) Brückensituationen, je nach Breite des Baches und Höhe der Brücken und Art der Bachführung Stege und Wälle zur Unterquerung der Brücken schaffen, insbesondere an der Querung der Felsalb mit der Landesstrasse, evtl. Bau einer überquerenden Holzbrücke
- Schaffung eines Schürfplatzes mit eingebrachten Halbedelsteinen aus Idar-Oberstein und Pyritnuggets („Katzengold“) zum Aussieben von „Gesteinsschätzen“, weiterhin Entwicklung eines allgemeinen Konzepts zum Thema „Schatzsuche im Wildnisbach“, z.B. die Ausbringung von bemalten „Wildnissteinen“ u.a. umweltverträglichen Gegenständen



Mögliche Schürfstellen im Steinalbtal (Fotos: E. Schillo)

- Anlegen eines wildnisartigen Wassertretbades für Kneipp-Kuren

Beispiel eines Wassertretbades (Fotos: E. Schillo)

- Konzept zum Thema Totholz und seine ökologische Bedeutung
- Darstellungen von Wildnis und Kunst, Aufstellen von naturbelassenen Objekten zum Thema Wildnis, Mystik u.a.
- Darstellung der Transformation vom Gesteinsbrocken zum Kieselstein – Thema Gesteinswanderung im Bach
- Verkleidungs- und Verwandlungsspiele aus der Märchen- und Sagenwelt für Kinder , Wassermann, Nixe, Frosch u.a.
- Bau von Pfahlhäusern bzw. Hausbooten zum Wohnen und Übernachten oberhalb der Steinalbmündung in den Glan
- Integration der Edinger Mühle in das Wildnis- und Felsenkonzept, Übernachtungen, Fitness- und Wellness - Angebote, Gerichte zum Thema wildwachsende Pflanzen, Wildgerichte besonderer Art, Konzept für die Außenanlage der Mühle, Anlegen eines Wildnisgartens im Umfeld der Edinger Mühle, Konversion zu einer „Wildnis-Mühle“

Zielgruppen: Abenteuertouristen, Rucksacktouristen, Familien mit Kindern, Erlebnistouristen, Geo- und Ökotouristen, Bildungstouristen, Drei-Generationen-Touristen (Familien - Synergetik), Kindergärten u. Schulen

Tourismusarten: Abenteuertourismus, Wildnistourismus, Familientourismus, Bildungstourismus/Umweltbildung, Geo- und Ökotourismus, Dornröschentourismus, Drei-Generationen-Tourismus.

USP: Aufeinandertreffen einer durch Spalteneruption entstandenen Lavadecke aus basaltischem Andesit mit gigantischen Felsformationen auf einen Wildbach mit mehreren Nebenbächen, wobei die Steinalb, die Kuralb und die Totenalb wesentlich für das Konzept sind; der Hauptbach Steinalb ist ein relativ naturbelassenes Gewässer auf Grund seiner Nähe zum Truppen-übungsplatz Baumholder; außergewöhnliche stockwerkartige Ufervegetation entlang des Unterlaufes und im Mündungsbereich der Steinalb; Zusammentreffen aller Gesteinsarten (Sedimentite, Metamorphite und Vulkanite) im Mündungsbereich, geo-ökologisches Klassenzimmer; Kombination eines Fels- und hydro-botanischen Wildnispfades, „Wildnis-Mühle“

Sonstiges: Das Angebot kann zwei bis drei Tage Aufenthalt gewähren, geht somit über den Tagestourismus hinaus und stellt eine höhere Raumbindung an den „Pfälzer Westrich“ dar. Die Edinger Mühle könnte durch ein Nachnutzungskonzept zu einer „Wildnis-Mühle“ umfunktioniert werden („Dornröschenmühle“). Je nach Konzeption könnte ein Alleinstellungsthema oder ein Trendthema vorliegen

Trend/Motive: Urlaubserleben in intakter und erlebnisreicher Landschaft bzw. Natururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, Entspannungsbedürfnis u. Unternehmungslust, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Gesundheits- u. Wellnessurlaub, Inszenierung und Thematisierung, steigender Erlebnisanspruch, Suche nach Seele, Steige u. Pfade im Wandertourismus, Qualität, Gruppenreisen, Individualreisen, Rucksacktourismus, Ruhe, Entspannung u. Regeneration, Grenzerlebnis (Klettern), Freiheit u. Prestige, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Aktivität, Entdeckung und Bildung

Darstellung des Themas Steinalb - Wildnispfad mit Themen - Clustern ist auf folgender Schautafel festgehalten:

Themenkreise innerhalb des Wildnispfads (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ als Wander - Region der Steige, Stege, Treppen und Pfade („Spannungs-trassen“, Multioptionalität, Weltenwandern) ist auf folgender Schautafel dargestellt:

Pfade, Steige, Stege und Treppen im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als vielfältige Buntsandstein-Region ist auf folgender Schautafel dargestellt:

Gesichter des Buntsandsteins im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Schluchtenwanderweg – Felsen- und Schluchtenpfad“

Im Pfälzer Westrich, insbesondere in den Schichtstufen und Kerbtälern der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“, stehen einige, zum Teil begehbare, beachtliche Buntsandsteinschluchten an, welche die komplette Gesteinsserie des Unteren, Mittleren und Oberen Buntsandsteins abbilden. Im Gegensatz zu den hoch emporragenden Felsformationen des Dahner Felsenlandes (Wasgau) gibt der Buntsandstein des „Pfälzer Westrichs“ eher einen Einblick in die Tiefe der rot-gelben Gesteinswelt. Themenkreise, die sich hier finden und ein Konzept erfordern, werden im folgenden dargestellt:

- Kartierung sämtlicher Buntsandstein-Schluchten im Pfälzer Westrich inklusive der derzeit nicht begehbaren
- Vernetzung der Schluchten z.B. durch eine Wegeführung entlang idyllischer Bachtäler (Wallhalbtal, Felsenalbtal u.a.), so dass ein Trassenwechsel zwischen Schlucht und offener Auenlandschaft gewährleistet wird

Vernetzendes Wallhalb-, Felsenalb- und Gersbachtal (Fotos: E. Schillo)

- Hauptthema: Anfertigen und Darstellen einer Zeitreise durch den Westricher Buntsandstein mit seinen unterschiedlichen Gesteinsabfolgen und paläoökologischen Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen

Die komplette Abbildung d. germanischen Buntsandsteins: Unterer (Eck´sches Konglomerat), Mittlerer (Tischfelszone/Karlstalstufe) u. Oberer Buntsandstein (Plattensandstein) im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Thema Entstehung des Buntsandsteins in Europa, insbesondere in Deutschland und der Pfalz (Mächtigkeiten)
- Thema Stufenbildner und Verebnungsflächen im Buntsandstein des „Pfälzer Westrichs“
- Thema Talformen unter besonderer Berücksichtigung der charakteristischen Eigenschaften einer Schlucht und. einer Klamm
- Thema roter Sandstein, gelber Sandstein, weißer Sandstein und deren Entstehungsbedingungen

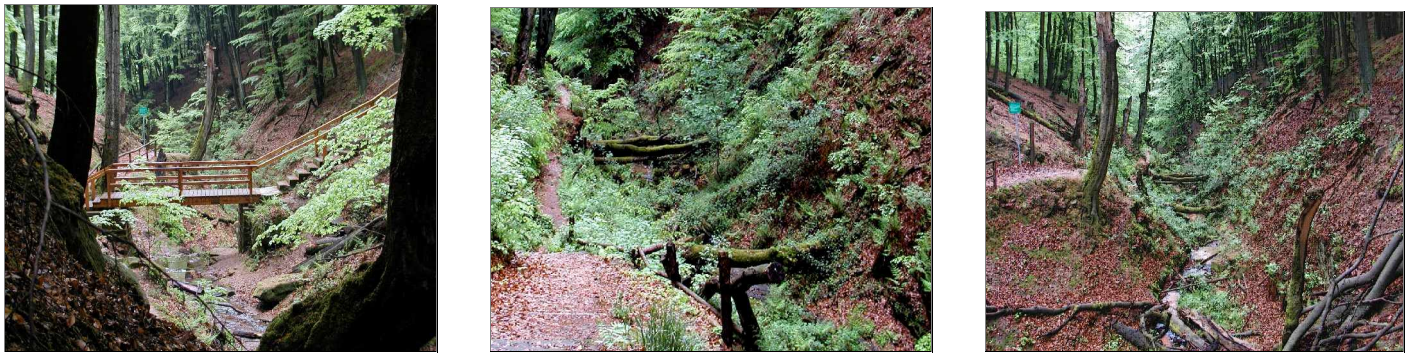
Die Farben und Schichtungen des Buntsandsteins (Fotos: E. Schillo)

- Thema Verwitterungsarten im Buntsandstein und ihre bizarren Erscheinungsformen

Frostsprengung, Waben- und Kugelverwitterung sowie biogene Verwitterung im Buntsandstein des „Pfälzer Westrichs“

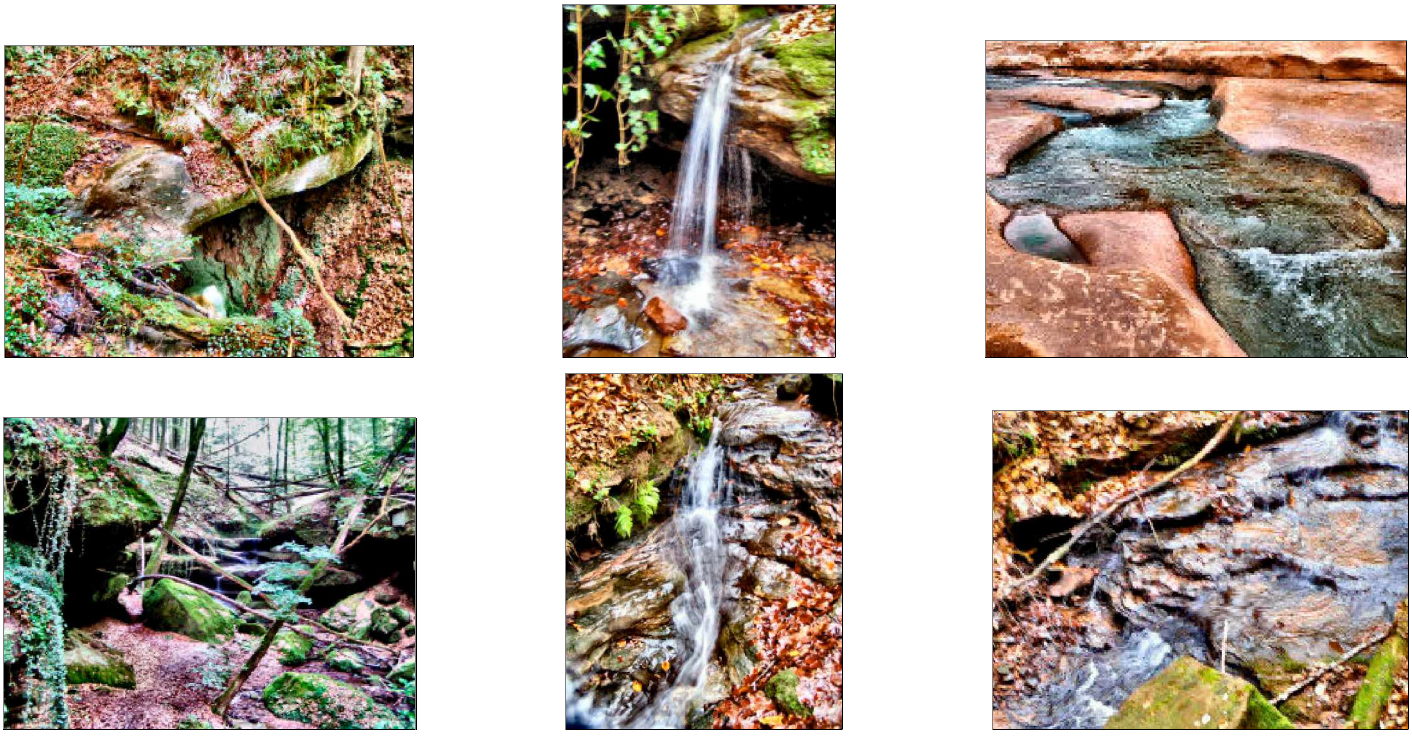
(Fotos: E. Schillo)

- Thema: charakteristische Schluchtwaldgesellschaften und ihre Besonderheiten



Beispiele von Schluchtwaldgesellschaften im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Thema Schichtwechsel und Wasser trifft auf (schleift) Buntsandstein : Kolke, Wasserfälle, Kaskaden, Kessel u.a.

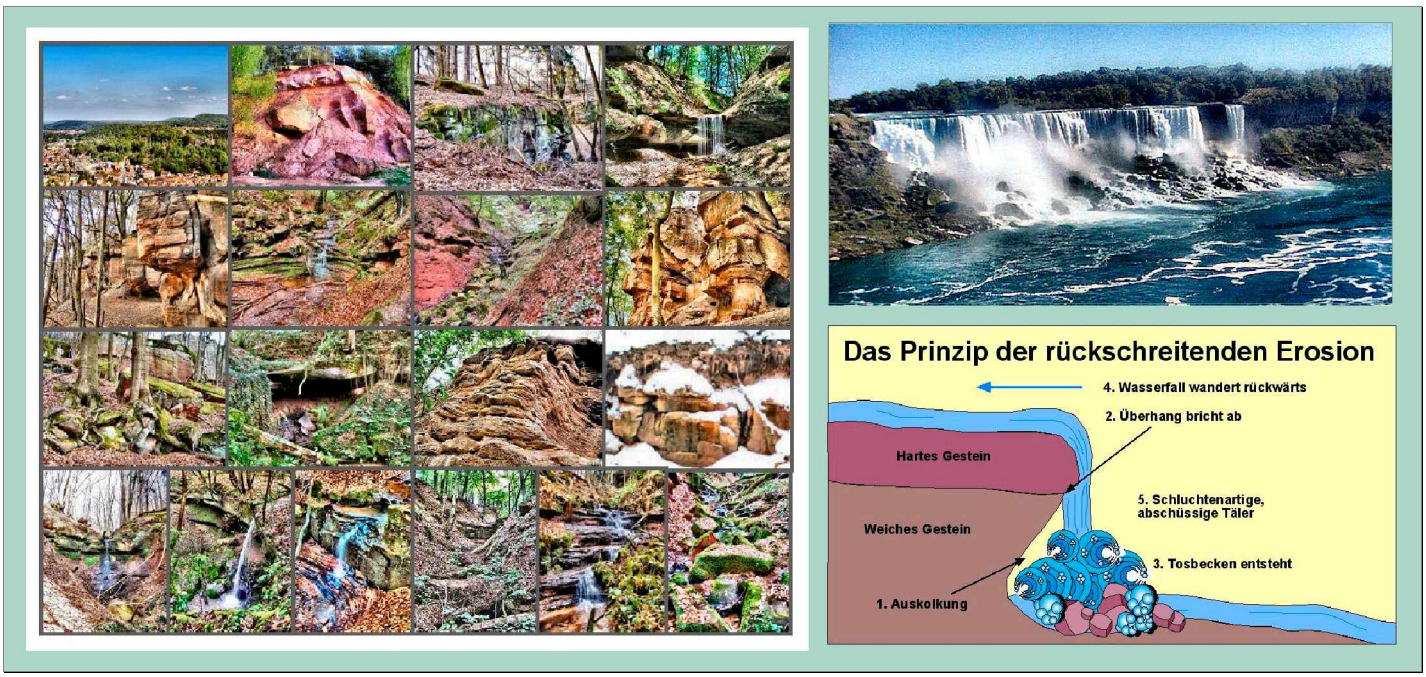


Wasserfälle, Kolke und Hohlkehlen, Kaskaden und Kessel im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Thema Podsolierung und Eisenanreicherung, Rohstoffgewinnung (Eisen, Bleichsande)

Physikalische und chemische Umwandlungsprozesse im Buntsandstein (Fotos: E. Schillo)

- Thematisierung der rückschreitenden Erosion

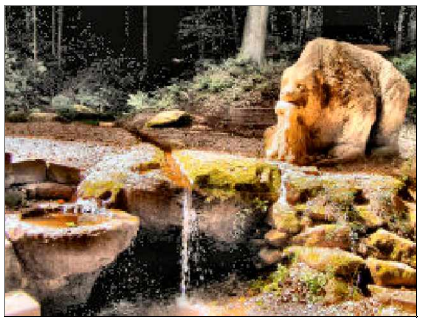


(Grafik und Fotos: E. Schillo; G. Young)

- Thema Buntsandsteinbrüche und ihre Verwendung (Gestern – Heute - Gegenüberstellungen), auch am Bsp. von Mühlensandsteinen, Bausandsteinen u.a.
- Thema Felsenmeere und Blockhalden, Besonderheiten der Ökologie (Moose, Flechten, Farne u.a.)

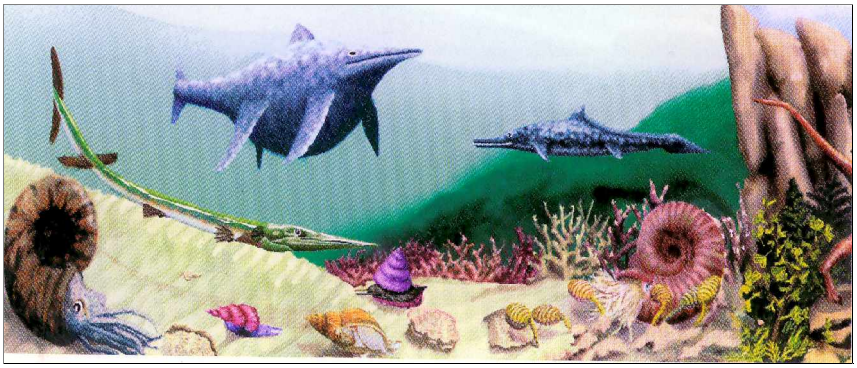
Blockig - spaltender Sandstein; gigantische Blockhalden und Felsenmeer im Fleischackerloch (Fotos: E. Schillo)

- Herausarbeiten der Wesensmerkmale und Themenkreise der einzelnen Schluchten (Tischfelszonen, Kugelverwitterungen, Wabenverwitterungen, Voltziensandstein, Glimmersandstein u.a.)
- Thema historische Gebäude, insbesondere Kirchen aus Buntsandstein, entlang der Trasse, allg. Buntsandstein als begehrtes Baumaterial auch über die Grenzen der Pfalz und Deutschlands hinaus



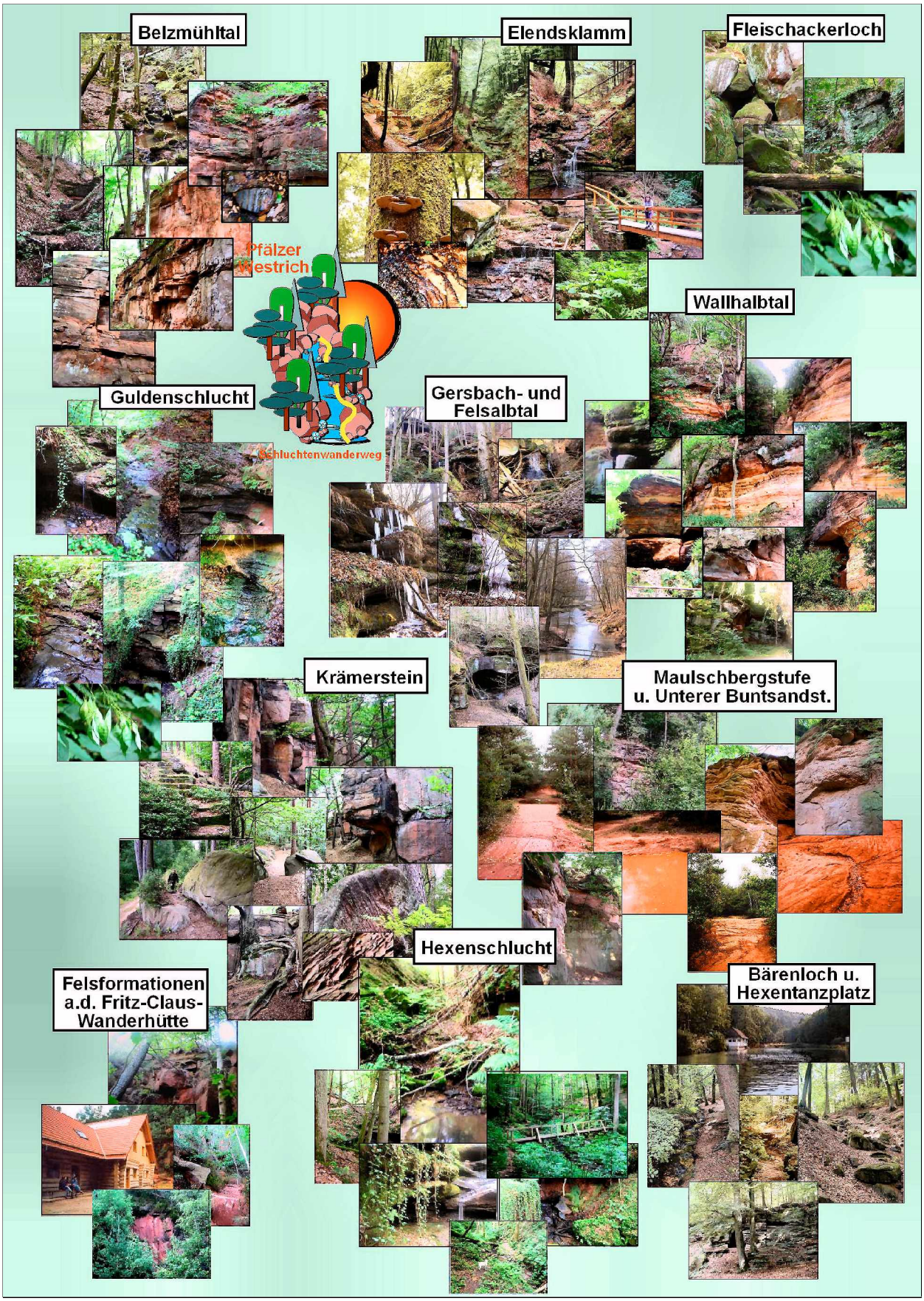
Buntsandstein als begehrtes Bau- und Skulpturenmaterial am Beispiel der Kirche in Labach, des Bärenbrunnens nahe Rodalben und eines ehemaligen Bauern- und Arbeiterhauses in Hauptstuhl (Fotos: E. Schillo)

- Integration eines Skulpturenweges mit Sagenfiguren aus dem „Pfälzer Westrich“ wie z.B. das „Ritzmännchen“, „Hans mit den Blechschuhen“, „Förster mit dem Schlapphut“ u.a., Gestaltung durch Bildhauersymposien
- Integration von Unterkünften und Gastronomie: Mühlen, Pfälzerwaldhütten, Naturfreundehäuser, Pensionen u.a.
- Thema: das Trias-System und seine Merkmale, Darstellung paläoökologischer Landschaften aus der Buntsandsteinzeit auf Schautafeln an geeigneten Standorten



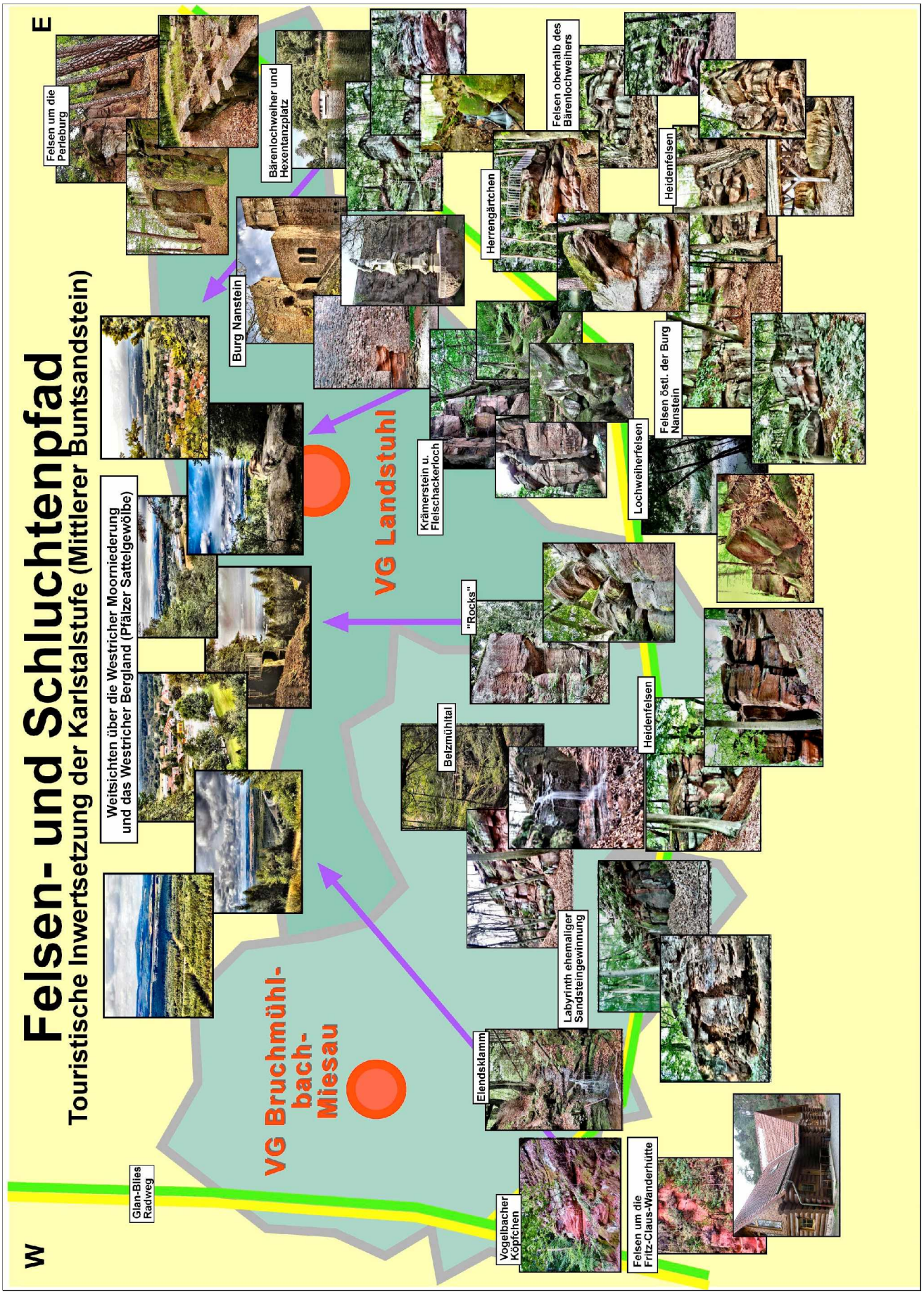
Darstellung einer Landschaft aus dem Trias-System (Quelle: Lebendiger Planet, Univ. Göttingen, o. J.)

Die folgende Schautafel zeigt eine Auswahl an Schluchten und Klammen für einen Schluchtenwanderweg:

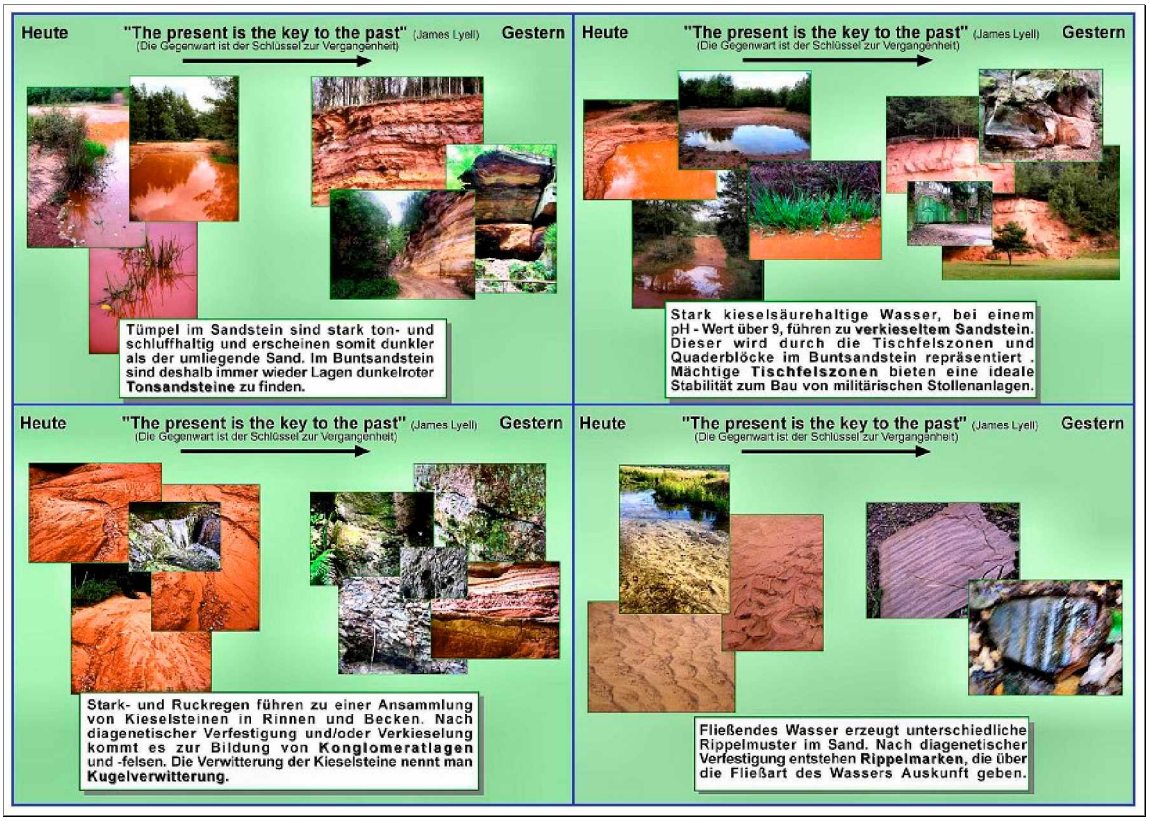


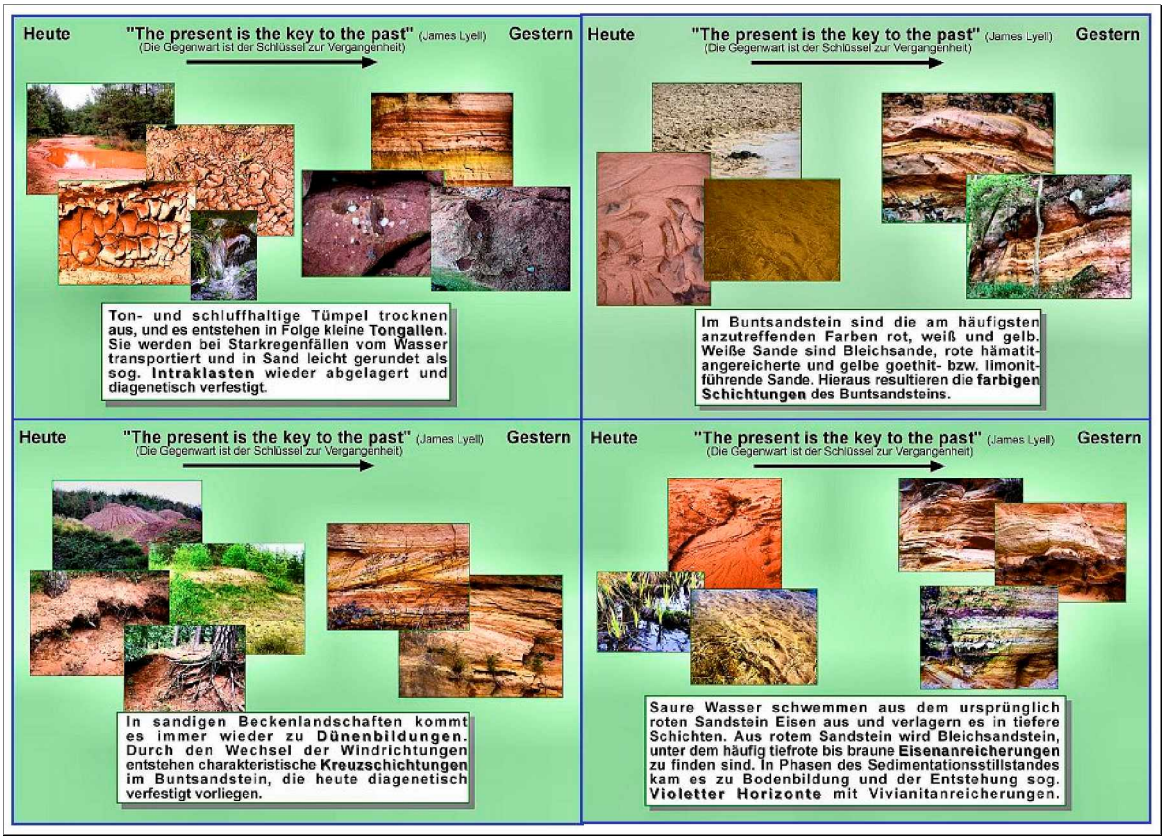
Auswahl an Schluchten, Klammen und Felsformationen zur Bildung eines Schluchtenwanderweges (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

Die folgende Schautafel zeigt einen „Felsen- und Schluchtenpfad“ entlang der Stirn der Schichtstufenlandschaft:


Felsen- und Schluchtenpfad
Touristische Inwertsetzung der Karlstalstufe (Mittlerer Buntsandstein)
W
E
Felsen um die Perleburg
Bärenlochweiher und Hexentanzplatz
Burg Nanstein
Weitsichten über die Westricher Moorniederung und das Westricher Bergland (Pfälzer Sattelgewölbe)
Glan-Blies Radweg
VG Bruchmühl-bach-Miesau
VG Landstuhl
Krämerstein u. Fleischackerloch
"Rocks"
Belzmühltal
Elendsklamm
Labyrinth ehemaliger Sandsteingewinnung
Vogelbacher Köpfchen
Felsen um die Fritz-Claus-Wanderhütte
Herrengärtchen
Felsen oberhalb des Bärenlochweihers
Heidenfelsen
Lochweiherfelsen
Felsen östl. der Burg Nanstein
Heidenfelsen

- Darstellung des Aktualismus-Gesetzes nach dem englischen Geologen Charles Lyell und dem Motto: „The present is the key to the past“ am Beispiel der Erscheinungsformen des Buntsandsteins im „Pfälzer Westrich“, Erstellen von Schautafeln und einer Themenbroschüre, deren Inhalte im folgenden dargestellt sind:

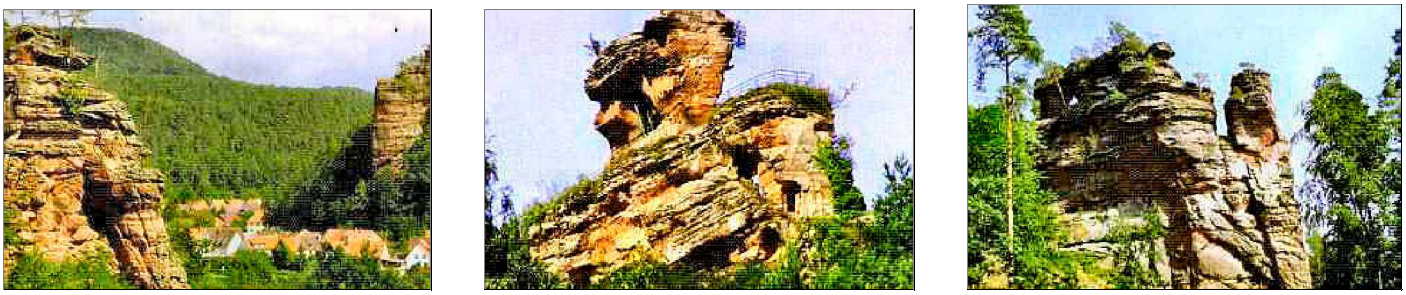




Präsentation des Konzepts: „The present is the key to the past“, Vorschläge für Schautafeln und Themenbroschüre

(Idee, Konzept, Grafik und Fotos: E. Schillo)

- Vernetzung des Schluchtenwanderweges mit geeigneten Wanderwegen im Dahner Felsenland (Thema: Schluchten und Felsburgen)



Fortsetzung Felsburgen im Dahner Felsenland (Fotos: E. Schillo)

Zielgruppen: Geo- und Ökotouristen, Wander-Touristen, Sporttouristen (Nordic - Walking), Themen-Liebhaber, Familien mit Kindern, Gruppenreisende, Bildungstouristen, Studenten der Geografie und Geologie

Tourismusarten: Geo- und Ökotourismus, Wandertourismus, Sporttourismus, Gruppentourismus, Thementourismus, Bildungstourismus

USP: der größte Schluchtenwanderweg Deutschlands mit allen Gesteinsabbildungen des Buntsandsteins; Zeitreise durch den gesamten Buntsandstein; Formenvielfalt (Wasser), Möglichkeit der kompletten Anwendung des Aktualismus-Prinzips nach dem englischen Geologen Charles Lyell

Sonstiges: Je nach Auswahl der Schluchten und Streckenlänge mit Rundwegeunterteilungen könnte ein Angebot, das bis zu 8 Tagen umfasst, kreiert werden. Durch dieses Konzept entsteht eine längere Raumbindung an den „Pfälzer Westrich“. Je nach Konzept kann es sich dabei um ein Innovationsthema, Trendthema oder Alleinstellungsthema handeln.

Trend/Motive: intakte u. erlebnisreiche (Natur-) Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, Entspannung, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, (moderner) Gesundheitsurlaub u. Wellness, Inszenierung u. Thematisierung, steigender Erlebnisanspruch, sanfte Tour, Suche nach Seele, Steige, Stege und Pfade im Wandertourismus, Qualität, Gruppentourismus, Pauschal- u. Individualreisen, Rucksacktourismus, Ruhe, Entspannung, Erholung u. Regeneration, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Aktivität, Entdeckung u. Umweltbildung

Weitere Maßnahmen:

-Darstellung u. Hervorhebung besonderer Landschaftswerte, z.B. Seltenheitswert, Eigenart, Vielfalt, Schönheit

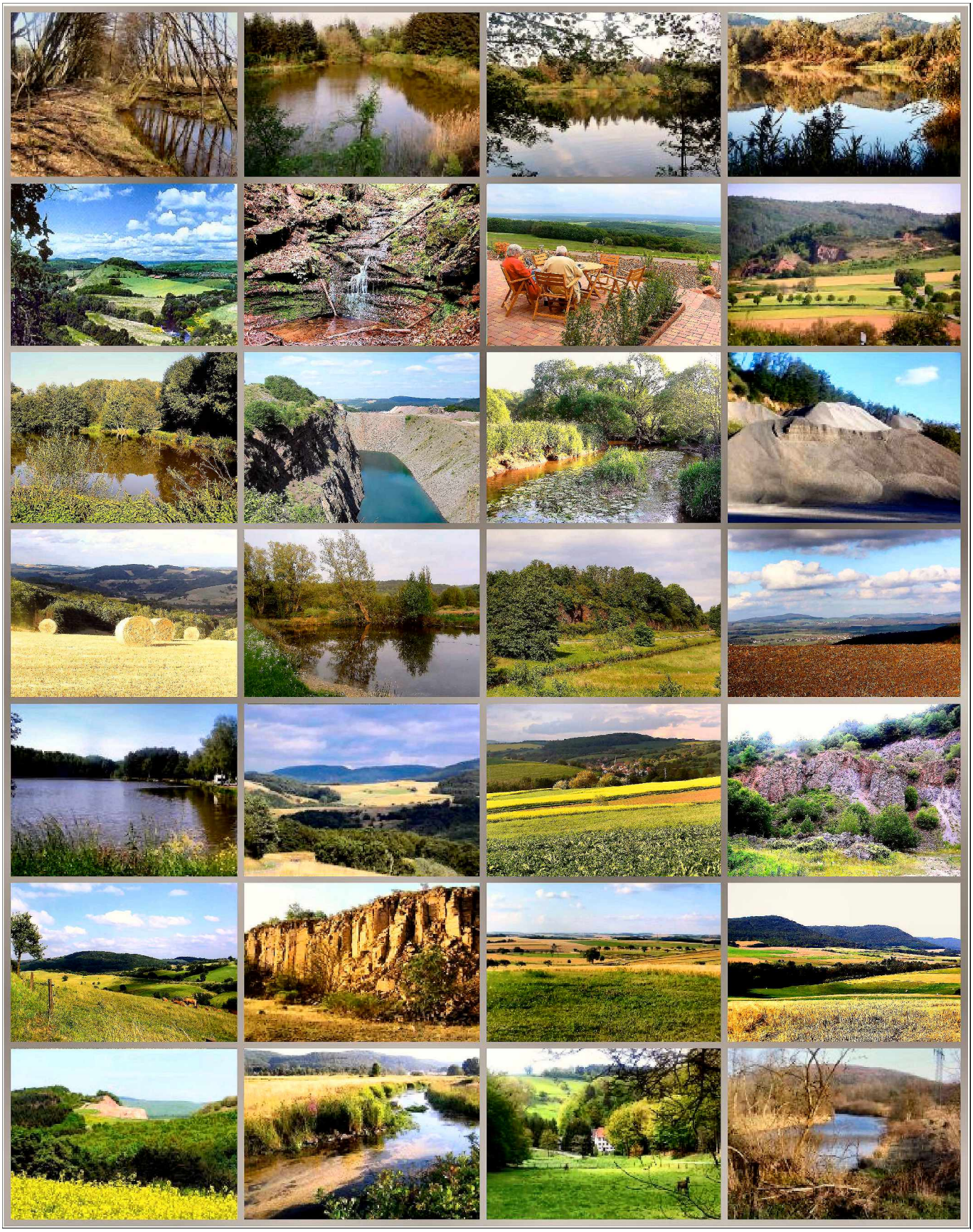
Landschaftliche Eigenart/ Seltenheitswert
(Fotos: E. Schillo)

Landschaftliche Vielfalt auf der Elementebene (Fotos: E. Schillo)

Landschaftliche Vielfalt im Bereich Sichtbeziehungen und Weitblicke (Fotos: E. Schillo)

Landschaftliche Vielfalt im Bereich Gewässerrandgestaltung (Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ über die Merkmale landschaftlicher Schönheit aus der Kombination Vielfalt und Eigenart einer Schichtstufenlandschaft; Einblicke liefert folgende Schautafel:



Impressionen zum Thema landschaftliche Eigenart, Vielfalt und Schönheit im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

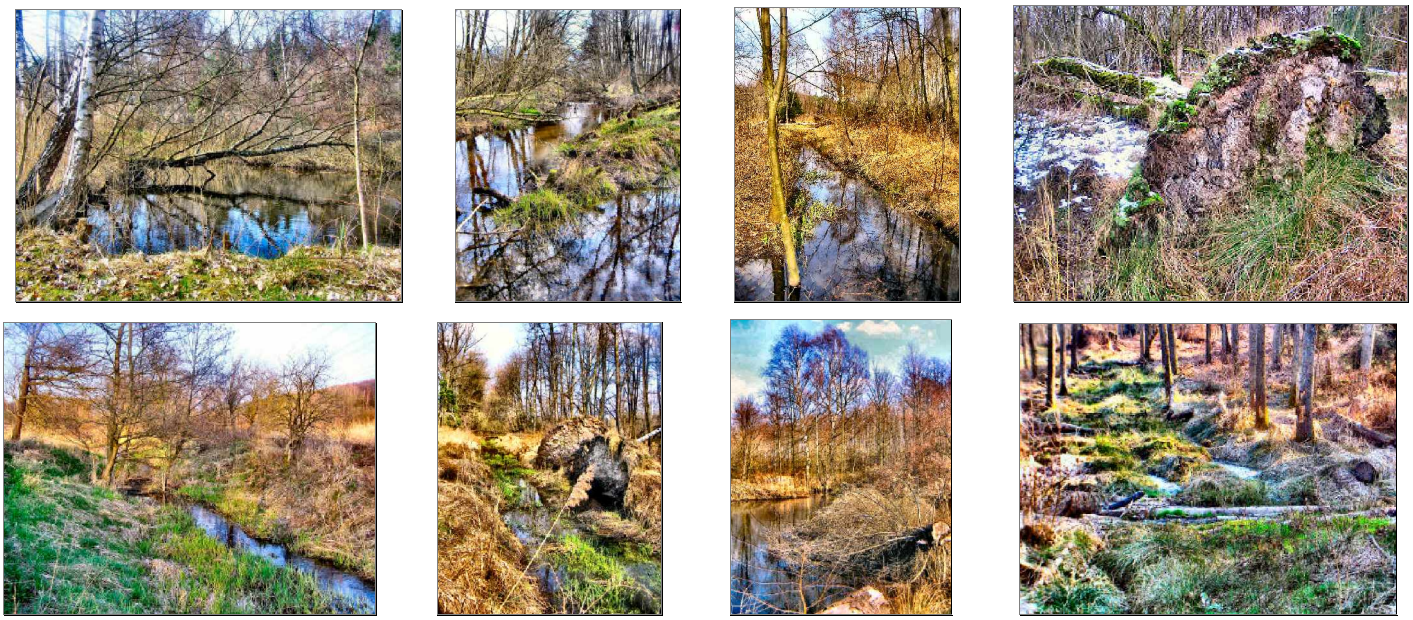
Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Moorerlebnisroute - Natur und Kultur“

Die „Westricher Moorniederung“ erstreckt sich als schmales Landschaftsband zwischen den Städten Homburg und Kaiserslautern. Sie ist touristisch wenig erschlossen, obwohl sie in ihrer Genese und in ihrem heutigen Natur- und Kulturwert einen besonderen Stellenwert innerhalb der Pfalz genießt. In der Literatur wird sie häufig als die reizvollste, kleinste Landschaft der Pfalz beschrieben, doch fehlt für ihre Inwertsetzung und Vermarktung jegliches Konzept. Im folgenden werden Vorschläge und Maßnahmen mit regionalen Themenkreisen dargestellt, wie diese Landschaft durch ein Radwegenetz (auch möglicherweise multioptionales Weltenwandern: Wanderwegenetz mit Pfaden, Stegen und Knüppeldämme, behindertengerechte Trassen, -Inline – Skating - Bahnen, Planwagen und Kutschen) mit Stichtrassen zu besonderen Sehenswürdigkeiten touristisch erschlossen werden kann. Die „Westricher Moorniederung“ als Subsequenzfurche in einer Schichtstufenlandschaft erlaubt folgendes Konzept:

- Profilierung als Region mit einer einmaligen Moorniederung in einer Subsequenzfurche einer Schichtstufenland schaft, positive Abgrenzung zu anderen Moorlandschaften Deutschlands auf Grund ihrer einmaligen Genese und Morphologie.

„Westricher Moorniederung“: eine einmalige Moorlandschaft in einer Subsequenzfurche einer Schichtstufenlandschaft (Fotos: E. Schillo)

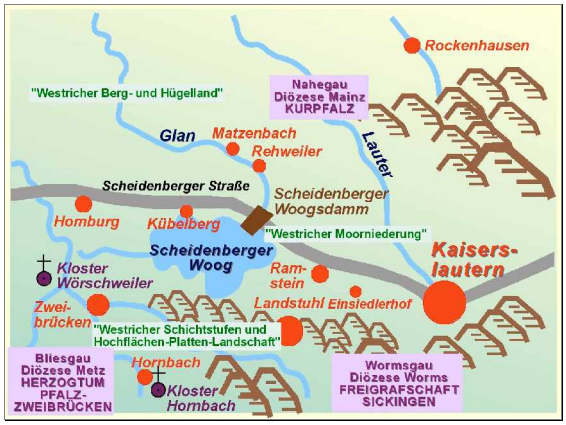
- Entstehung und Aufbau eines Moores in einer Schichtstufenlandschaft, verschiedene Moortypen
- Der Prozess der Podsolierung, Bleichsande in der Moorniederung, ehemalige Glasgewinnung in Quierschied im Saarland, Schwarz- und Weißwasserbäche, Entwässerungsgräben allgemein
- Weiß- und Rotsanddünen in der Moorniederung, Entstehung und heutiger Wert
- Entstehung und Verbreitung von Schachen ; Unterscheidung Binnendünen und Schichtrippen als Schachen
- Verschiedene Typen an Naturschutzgebieten im Moor; bandartige Biotop- und Naturschutzgebietsvernetzung v.a. im südlichen Teil der Moorniederung auf Grund der stärkeren Vernässung und des höher anstehenden Grundwasserspiegels, Bildung eines Biotopkorridors



Sequenzen einer Bruchlandschaft (Fotos: E. Schillo)

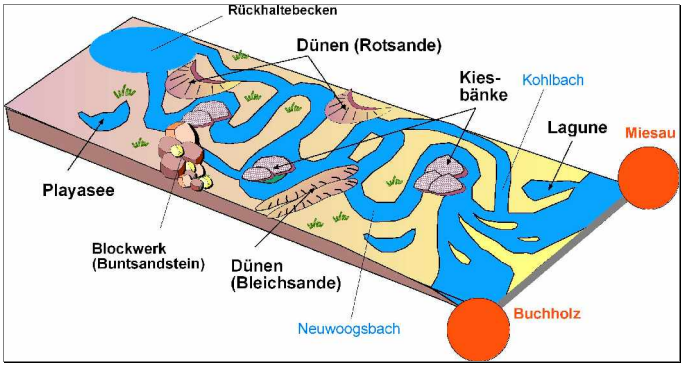
- Förderung von Ausgleichsmaßnahmen im Moor, z.B. Entsorgung und Wiederherstellung und Bewässerung ehemaliger Torfstiche, Schaffung von Sukzessionsflächen mit Wildnischarakter, Stilllegung und Verschluss von Entwässerungsgräben nach Ankauf landwirtschaftlich genutzter Flächen durch Kommunen, Bau eines naturbelassenen Wassertretbades im kanalisierten Bereich des Glans, Einbindung in den pfälzischen „Kneippwanderweg“
- Thema Schichtrippen und Schichtfurchen im nördlichen Bruch (z.B. Maulschbergstufe, Seebergstufe u.a.)
- Vergleich Binnendünen und Küstendünen, Schichtungsmerkmale von Dünen
- Weitere Renaturierung der Bäche, v.a. Glan und Moorbach, Renaturierung der größeren Wassergräben (Schwarzbach), Bildung von natürlichen Retentionsbecken zur Wasserrückhaltung
- Darstellung der Besonderheiten der Flora und Fauna der Moorniederung, Thema: Pflanzen und Tiere der Roten Liste
- Darstellung der Geschichte und Entwicklung der Moorniederung und der Moorkultivierungsphasen
- Thema Reichswald, Reichswaldgenossenschaft und Peterswald
- Wiederherstellung des Scheidenberger Wooges (ursprünglich ein ca. 75 ha umfassender Landhauptweiher im Hoch-Mittelalter) in geringerer Ausdehnung, Bau eines Nostalgiebades mit Pfahlhäusern zur Übernachtung und Gastronomie, Wohnen in einer Moorlandschaft, Angebot an Floß- und Kanufahrten, Überquerungsmöglichkeiten durch den Bau traditioneller Knüppeldämme, Einrichtung eines Fischrestaurants mit dem Angebot regionaler Fischarten wie Aal, Hecht, Forellen u.a., Wiedereinführung einer Woogwirtschaft zur Gastronomie, Prüfung der Möglichkeit durch entsprechende Einrichtung, Vermeidung von Interessenskonflikten, gelungene Mischung aus Nutzung und Schutz
- Schutz gefährdeter Zonen im Bruch, Schaffung von idealen Nutz- und Schutzzonen
- Thema: Typen von Seen in der Moorniederung (artesisch gespeiste Seen, Wöge auf Grund von wasserstauenden Schichten, Teiche in ehemaligen Sandgruben der Schachen u.a.)
- Inwertsetzung der Panzergräben für touristische Zwecke, z.B. Floßfahrten, Angeln, Anlegen eines Pfades entlang der Panzergräben, Schaffung von Stichstraßen zu den Panzergräben
- Nachbau von Moordämmen „Spicken“ und Stegen zur Überwindung von Wasserflächen, Schilfgürteln u.a.
- Bau von Aussichtstürmen und –plattformen zur Beobachtung der Tierwelt in der Moorniederung
- Gewässernetz in einer Schichtstufenlandschaft (Subsequenz-, Konsequenz-, Obsequenzbäche u.a.)

- ehemalige Grenzregionen in der Moorniederung: Pfalz-Zweibrücken, Kurpfalz und Freigrafschaft Sickingen, Gaugrenzen wie Nahegau, Bliesgau, Wormsgau und Diözesegrenzen Mainz, Metz und Worms (Thema: Grenzraum Scheidenberger Woog)



Historischer Grenzraum Scheidenberger Woog
(Grafik: E. Schillo)

- Westwallanlagen in einer Niederung (z. B. Panzergraben, Bunker im US-Militär-Depot)
- Mühlenwirtschaft in der Moorniederung, Erstellen eines Mühlenvernetzungskonzepts unterschiedlicher Nutzung (Museum, Gastronomie, Wellness u.a.), Nach- und Umnutzungskonzepte für die Mühlen insb. die Schanzer Mühle als Natur- und Kulturforum unter Integration eines Moormuseums, Gastronomie und eines Wellness - Angebots
- Freizeitanlagen in der Moorniederung unter besonderer Berücksichtigung der Freizeitanlagen in Waldmohr, Bruchmühlbach-Miesau und Landstuhl (Umweltbad), thematisierte Freizeitanlagen, Naherholungsgebiet in Form einer Zopfmusterflusslandschaft (Neuwoogs- und Kohlbachtal) im Sinne einer bewussten Landschaftsgestaltung



Zopfmusterflusslandschaft als Naherholungsgebiet und Freizeitanlage
(Grafik: E. Schillo)

- Nutzung des Glan – Blies - Radwegs als Tor in die „Westricher Moorniederung“
- Ausbau des Radwegenetzes mit Stichstraßen zu den erforderlichen Natur- und Kulturlandschaftselementen

Radwegenetz durch die Moorniederung (Fotos: E. Schillo)

- Reiterhöfe, Pferdegestüte und Zuchtstationen in der Moorniederung (z.B. Eichelscheiderhof), Angebot Ferien auf einem Reiterhof, Kutsch- und Planwagenfahrten durch die Moorniederung, Integration historischer Dreiseit- und Vierseitgehöfte mit Zugang zur Moorniederung
- Integration ehemaliger Forstämter in das Moorniederungs-Konzept, z.B. Johann Peter Kling (Klingmoor)

- Darstellung traditioneller Berufe in der Moorniederung: Torfstecher, Harzgewinner, Fischer, Landwirte, Erzhüttenarbeiter, Imker (Zeidler), Pottaschbrenner u.a., Wiederherstellung ehemaliger Wirtschaftsanlagen zur touristischen Demonstration und Dokumentation (z.B. Harzbrenneröfen)
- Der Zoll und ehemalige Zollanlagen in der Moorniederung
- Darstellung der ehemaligen Moorkultivierungsstelle Olenkorb und ihre historische Bedeutung
- Integration des ehemaligen Moorbads in Landstuhl, Darstellung der Geschichte und Entwicklung des Bads
-Thematisierung der Römerstraße, Kaiserstraße (Napoleon) und der ehemaligen Geleitstraße Scheidenberger Geleitstraße, Dokumentation der Bedeutung in der Geschichte, Thema Zaberner Senke/ Durchgangsregion
- Integration der Napoleonstele, der Posthalterei Munzinger und des Gasthauses „zur alten Post“ in Bruchmühlbach, ehemalige Postkutschentrasse Thurn und Taxis von Zweibrücken nach Mannheim
- Wegekreuze in der Moorniederung, Thema Kleinkunstdenkmäler in der Moorniederung
- Flugplatz Ramstein – Geschichte, Entwicklung und Integration in das Moorniederungskonzept, Bau einer Aussichtsplattform zur Beobachtung des Flugverkehrs auf der Air-Base Ramstein
- Industriedenkmale in der Moorniederung wie Eisenbahnviadukt in Elschbach, Backsteinturm einer ehemaligen Ziegelei nahe Eichelscheider Hof, ehemaliger Bahnhof Jägersburg u.a., Förderung von Nachnutzungskonzepten für ehemalige Industriedenkmäler
- Integration von außergewöhnlichen Blickbeziehungen auf die Moorniederung: Bismarckturm oberhalb von Landstuhl, Burg Nanstein, Flugplatz Ramstein, Schichtstufen, Kirchberg u.a.
- Angebot von ornithologischen Führungen (Kuckuck)/Vogelstimmenexkursionen, botanische Exkursionen, der Kiebitz als besonderer Vogel im Bruch
- Thema Störche im Bruch, Förderung ökologischer Nischen für Störche
- Angebot Ferien in einem Bauernhof, insb. in den traditionellen Dreiseit- und Vierseitgehöften mit Zugang zum Bruch entlang der Moorniederung (v.a. in der Ortsgemeinde Hütschenhausen)
- Sonderveranstaltungen und Angebote für Touristen auf der Pferderennbahn in Miesau, ganzjährige Nutzung der Pferderennbahn für touristische Zwecke

Blick auf die Pferderennbahn in Miesau (Fotos: E. Schillo)

- Integration der überregional bekannten Pferdezuchtstation Stach in Miesau, Zucht von Olympia-Pferden
- Entwickeln eines Alternativkonzeptes zur Stromübertragung und Entfernung der derzeit störenden Strommasten (zur Zeit die größten Störfaktoren im Raum und Gefahr für die Störche)
- Geschwindigkeitsbegrenzung von 100 km/h auf der Autobahn A6 zwischen Kaiserslautern und Homburg als Lärmschutz, verstärkte Begrünung entlang der Autobahn (Sicht- und Lärmschutz), evtl. Bau eines begrünten Tunnels
- Geschichte, Entwicklung und derzeitige Nutzung des US-Depots in Miesau, Thema Peterswald und Petersmoor (Neuwoogsmoor) im eingezäunten Gelände
- Naturdenkmale in der Moorniederung wie ehemaliger Storchenbaum, Moorbirken u.a.

- Einführung eines Maskottchens mit der Bezeichnung „Waldemoor Wuschi“, das Maskottchen mit den moorig-wuscheligen Haaren
- Angebot und Veranstaltungen zu den Sagen über die Moorlandschaft, z.B. das Angebot eines „Irrlichterfestes“ oder einer „Bruchkerwe“ in der Moorniederung
- Errichten einer Glaswand in einem Bach oder einem sonstiges Moorgewässer zur Ansicht und Beobachtung eines Gewässerinnenlebens
- Darstellung der Entwicklung einer Moorlandschaft durch das Einrichten eines Sukzessionslehrpfads von der moorigen Wiese zum Wald, mit der Darstellung von Sukzessionsphasen eines Bruches, Verlandungszonen bis hin zu Schwingrasenbildung
- Kulinarische Moorlandschaft – Thema Genuss rund um den Löwenzahn und um Glanfische, Angebot „Löwenzahnwochen“ in der Moorniederung, „Glanfischwochen“ in der Moorniederung u.a.

Kulinarischer Löwenzahn aus der Moorniederung; Blüte des Löwenzahns (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Errichten einer ökologieverträglichen „Moor-Eisenbahn“ zum Befahren der Moorniederung
- Errichten eines Barfuß - Pfads mit den Rohstoffen eines Moores und dem Glan als Reinigungszone
- Förderung eines barrierefreien Tourismus auf Grund der Flachheit der Moorniederung, Profilierung als Tourismusstandort für behinderte Menschen
- Anfertigen von Schautafeln und einer Sonderbroschüre (bzw. Teil einer Imagebroschüre) zu den Themenkreisen der „Westricher Moorniederung“

Zielgruppen: Radfahrer, Geo- und Ökotouristen, Familien mit Kindern, Drei-Generationen-Touristen, Erlebnistouristen, Weltenwandern - Liebhaber, Bildungstouristen

Tourismusarten: Radfahrtourismus, Geo- und Ökotourismus, Familientourismus, Erlebnistourismus, Bildungstourismus, Weltenwandern - Tourismus, Bildungstourismus

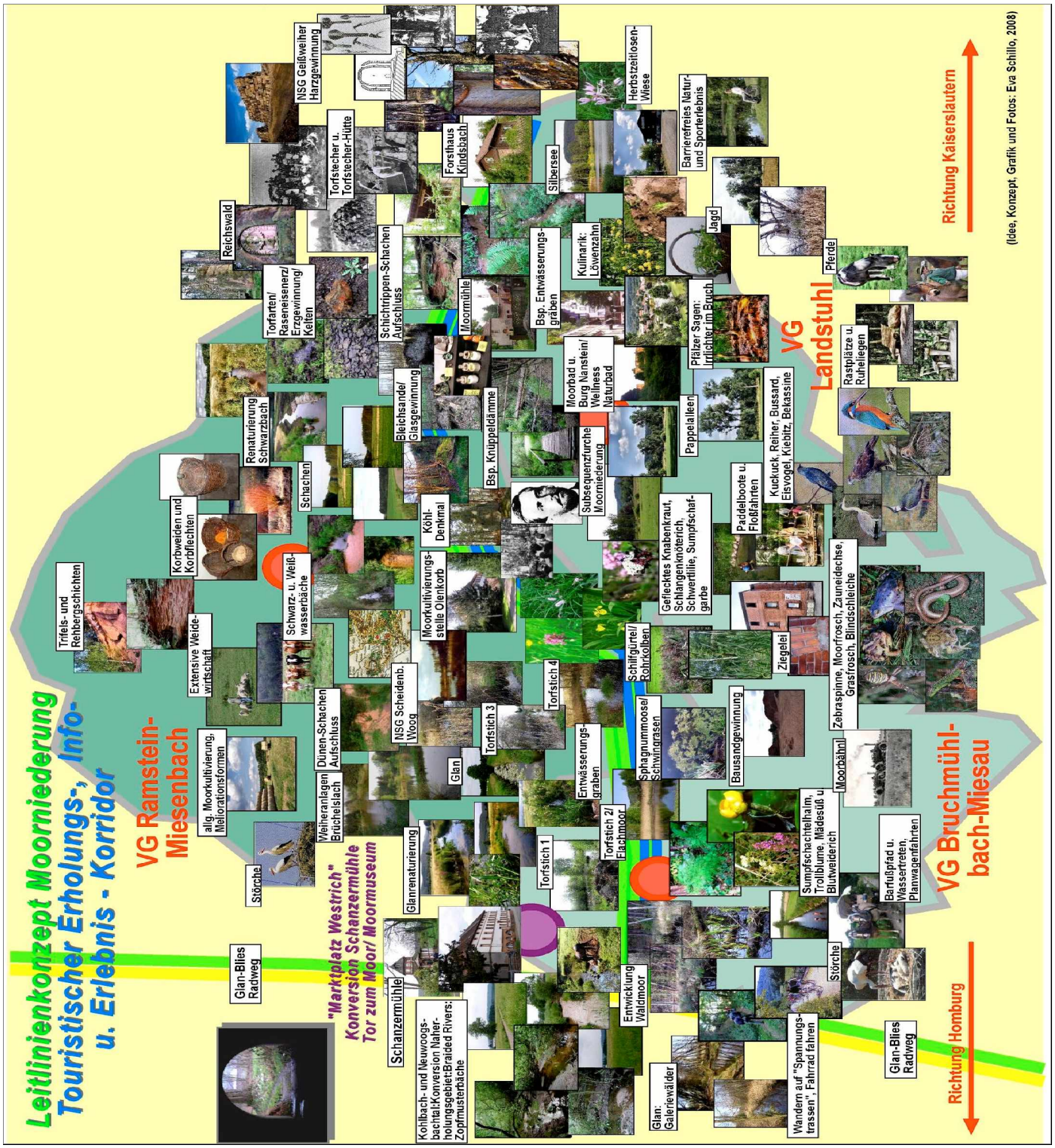
USP: das einzige Moor mit reliktartigen Moorbiotopen in einer Subsequenzfurche einer Schichtstufenlandschaft Deutschlands, limnisches Moor (ß > paralisches Moor); Sonderstellung des Scheidenberger Wooges (Größe, Nutzung und historischer Grenzraum, Woogwirtschaft in Form des größten Landhauptweihers der Pfalz), Formenschätze (Rot- und Weißsanddünen, Rippen und Furchen, Schachen als Schichtrippen und Dünen); Art der Meliorationsmaßnahmen; Sukzessionsphasen der Vegetation; Vielfalt der Biotoptypen je nach Wasserstand

Sonstiges: das Angebot kann mit entsprechenden Zusatzleistungen und entsprechender Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten 5 bis 8 Tage Urlaubszeit füllen und somit hohe Bindungskraft an den Raum erzeugen. Auf Grund der Inhalte handelt es sich bei dem Angebot um ein Innovationsthema innerhalb Deutschlands. Der Schwerpunkt Fahrradtourismus stellt jedoch ein Trendthema dar. Das Konzept kann durch Integration der saarländischen Bliesauen erweitert werden. Hierdurch kann eine Profilierung des „Saar – Pfälzer - Westrichs“ als Fahrradregion für alle Altersklassen angestrebt und der Drei-Generationen-Tourismus gefördert werden.

Trend/Motive: intakte u. erlebnisreiche Landschaft, Naturerlebnis als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, Entspannungsbedürfnis u. Unternehmungslust, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, (moderner) Gesundheits- u. Wellnessurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, Multioptionalität u. steigender Erlebnisanspruch, sanfte Tour, Suche nach Seele, Stege und Pfade

im Wandertourismus, Qualität, Gruppenreisen, Pauschal- u. Individualreisen, Entspannung u. Erholung, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Entdeckung u. Bildung

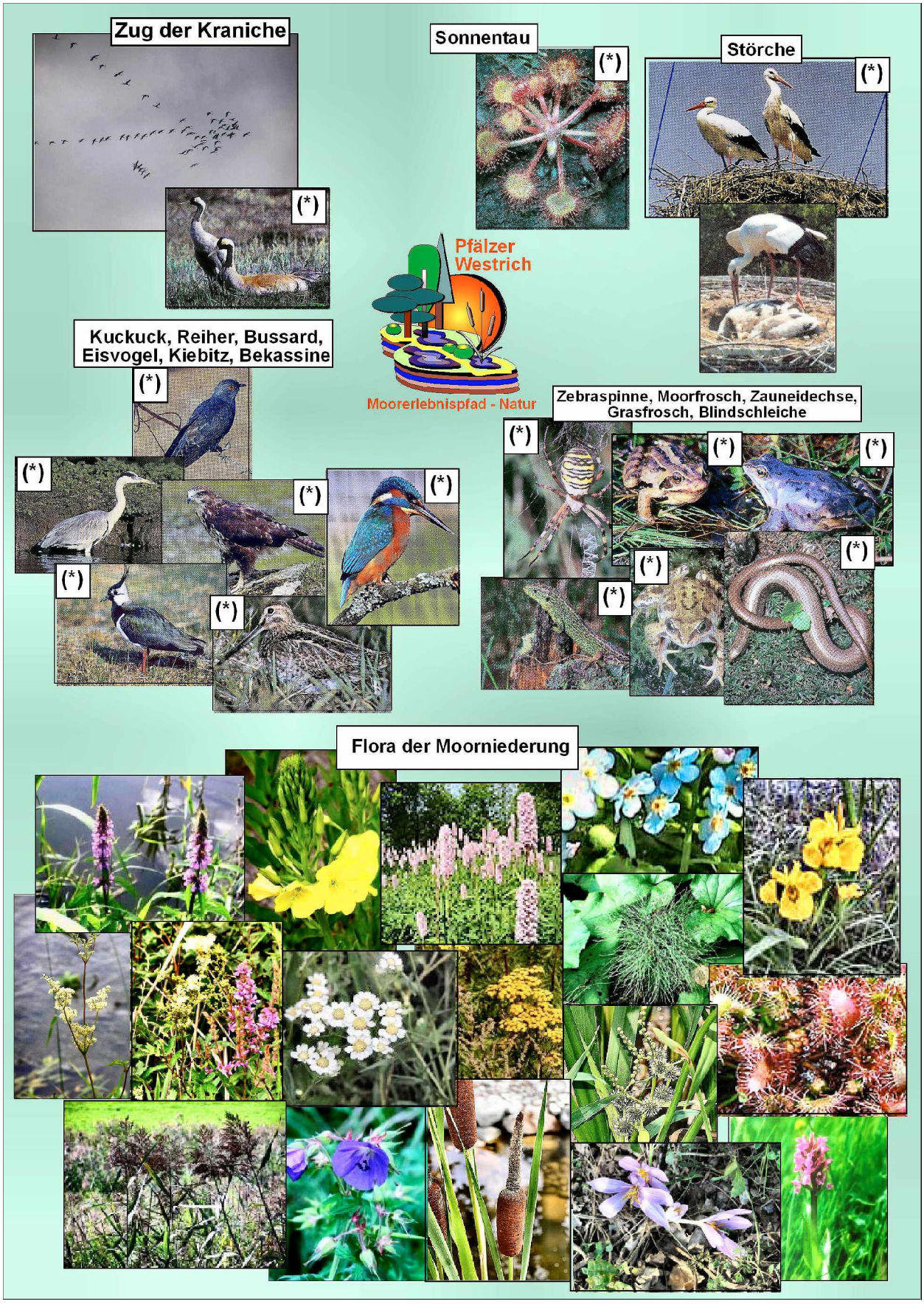
Die hohe Informationsdichte im Kernraum der Moorniederung ist auf folgender Schautafel dargestellt:



Themen - Cluster innerhalb der Moorerlebnisroute sind auf folgenden Schautafeln dargestellt:

Cluster zum Themenkreis Moorerlebnispfad und Natur (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

Cluster zum Themenkreis Moorerlebnispfad und Natur (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

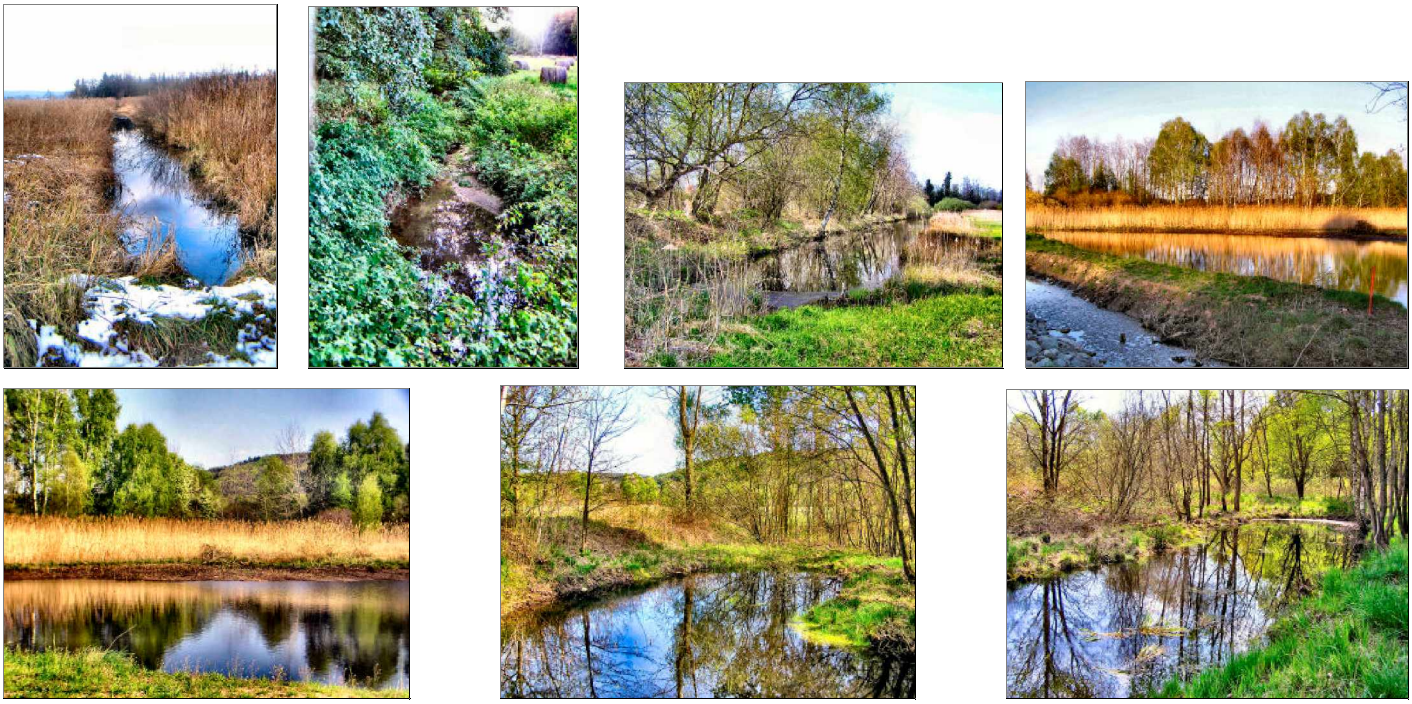


Cluster zum Themenkreis Moorerlebnispfad und Natur (Ökologie) (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo, (*) Kosmos Naturführer, 2005)

Themen - Cluster zum Moorerlebnispfad und Kultur (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

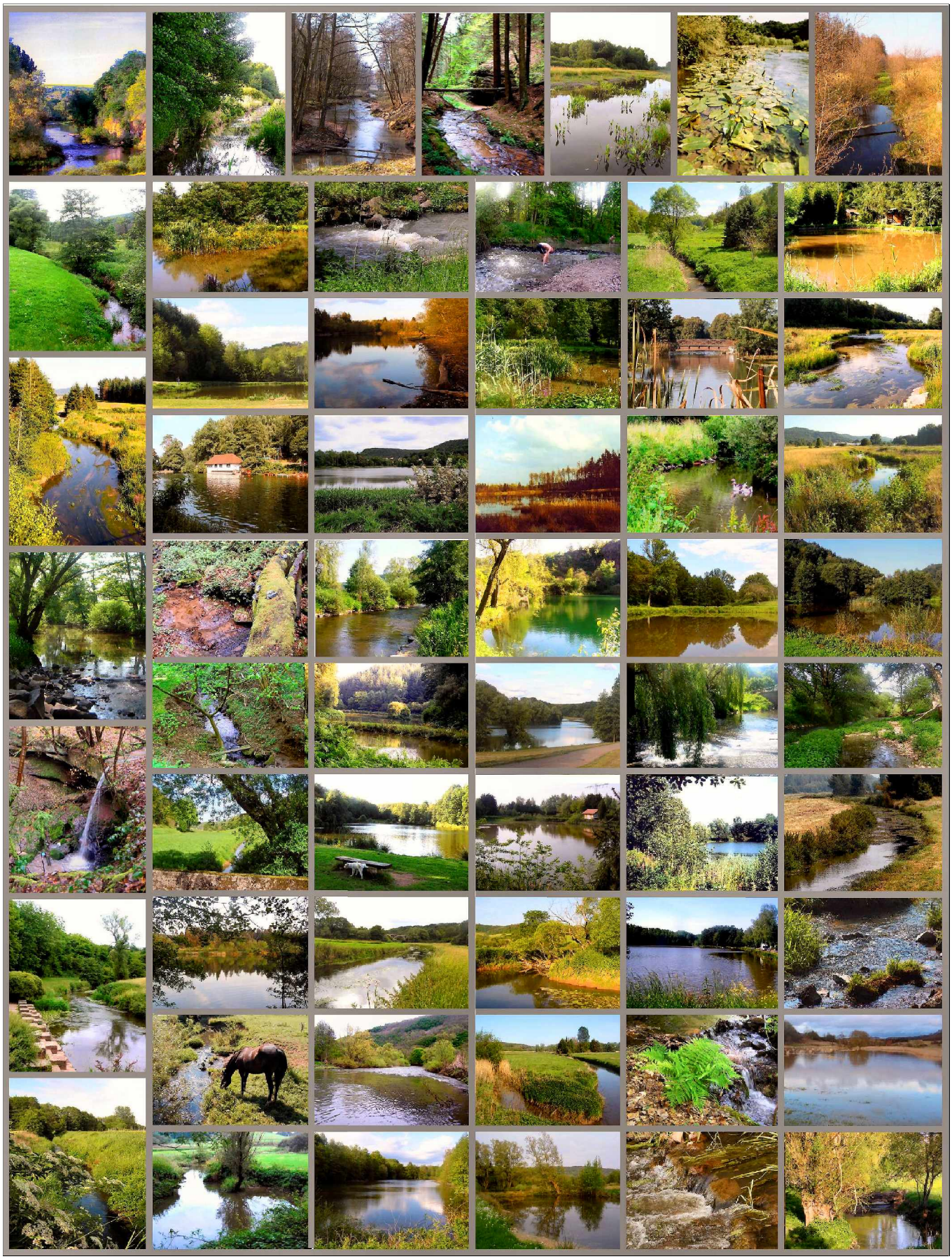
Weitere Maßnahmen:

- Maßnahmen zu einer erhöhten Wasserführung in der Moorniederung, z.B. durch natürliche Rückhaltebecken und Vertiefungen in der Landschaft, Wiederherstellung ehemaliger Torfstiche durch Müllentsorgung, Förderung von Weihern und Wögen, Schließung von Entwässerungsgräben, Vermeidung von Übertiefungen von Entwässerungsgräben u.a.



Entwässerungsgräben größeren Ausmaßes; Bsp: Erhöhung der Wasserflächen durch Wiederherstellung ehemaliger Torfstiche und Aushub vergangener Mülldeponien (Fotos: E. Schillo)

- Moorniederung: Entwicklung eines Ökoparks „Westricher Moorniederung“, Vernetzung mit dem Gelände der Landesgartenschau in Kaiserslautern – Schaffung einer Übergangszone mit wasserliebenden Pflanzen (Mädesüß, Knöterich, Orchideen, Igelkolben, Wasser-Hahnenfuss u.a.), Vernetzung eines „Naturgartens“ mit einem „Kulturgarten“ als Alleinstellungsmerkmal innerhalb Deutschlands
- Schaffung von Ausgleichsflächen für die zunehmende Asphaltierung der Landschaft unter besonderer Berücksichtigung der ehemaligen Natur- und Kulturelemente der Moorniederung (Torfstiche, Wöge, Harzbrennanlagen u.a.)
- Erhaltung ökologisch wertvoller Landschaften durch Kauf und/oder Tausch von Liegenschaften, hier kommen in erster Linie Forstämter und Vertreter der Landespflegebehörden zum Einsatz, Schaffung von lukrativen Angeboten für Landwirte, die derzeit die Moorniederung noch extensiv bewirtschaften
- Vermeidung von Neubaugebieten in landschaftlich wertvollen Bereichen
- Sicherung der landwirtschaftlich gut geeigneten Nutzflächen (Thema: landwirtschaftliche Vorrangflächen, Bodengüte) vor konkurrierenden Ansprüchen, Erstellen eines geeigneten Nutzen-Schutz-Konzepts
- Orientierung an den Belangen des Umweltschutzes, Einsatz der Instrumente des Öko-Controllings, Orientierung an produktions- und produktbezogenem Umweltschutz, wo immer möglich, Einsatz einer Reduktionswirtschaft mit Recycling als Basis der Vorgehensweise
- Förderung von Wanderwegen unter besonderer Berücksichtigung von Pfaden, Steigen und Stegen in Verbindung mit den derzeitigen und zukünftigen Trends und Motiven
- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region der Bäche und Seen, Anlegen eines Bach-Seen-Themenweges



Bäche, Seen und Weiher im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ - Glantal – Natur- und Kulturerlebnis-Route „Leben an einem Fluss“

Der Glan stellt die Hauptentwässerungsader des „Pfälzer Westrichs“ dar. Zur Zeit befinden sich zwei touristische Trassen entlang Teilen des Glans: der Glan – Blies - Radweg und eine Draisinen-Strecke. Beide folgen ehemaligen Bahntrassen, also wirtschaftlich genutzten Verkehrslinien, und sind nicht extra für touristische Zwecke ausgewiesen und ausgebaut worden. Beide Leitlinien verlaufen streckenweise in größerer Distanz zum Glan und geben somit nur teilweise einen Einblick in die unmittelbare Glanlandschaft und Vielfalt des kompletten Glanlandes. Außerdem sind durch diese beiden Trassen große Teile des Ober- und Unterlaufes ausgegrenzt. Ein zusätzlicher Pfad, so dicht, wie möglich entlang des Glans, mit Stichstraßen zu seinen Seitenbächen, sollte ein Erweiterungskonzept bzw. Grundsatzkonzept zum Erleben des Glanlandes sein. Nicht nur der Bachlauf selbst, sondern auch die Natur- und Kulturerlebnisse entlang des ganzen Baches und seinen Nebenbächen, der für die am Glan lebenden Menschen Heimatverbundenheit darstellt, liefern Stoff für ein Bach- bzw. Flusskonzept von besonderer Bedeutung hinsichtlich natur- und kulturgeografischen Entwicklungen, Besonderheiten und Alleinstellungsmerkmalen, das im folgenden dargestellt wird:

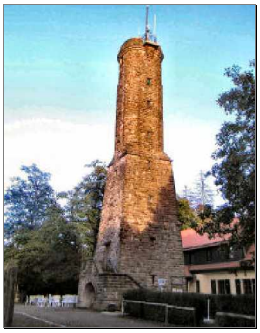
- Einrichten eines Pfades entlang des Glans, Kartierung schon vorhandener Pfade, Lückenschließung durch das Anlegen weiterer Pfade unter Berücksichtigung empfindlicher Uferteile und naturschutz- und landwirtschaftlichrelevanten Restriktionen, Schaffung eines günstigen Kompromisses zwischen Schutz und Nutzung bei der Konzeption eines Glan-Pfades (Stakeholder-Konzept)
- Angebote zum Thema Weltenwandern – multioptionales Wandern zu Fuß auf Pfaden, mit dem Fahrrad auf dem Glan – Blies - Radweg und dessen abzweigendem Radwegenetz, Wasserwandern durch den kanalisierten Glan (kneippen), mit der Draisine auf stillgelegten Bahnstrecken, auf dem Pferd auf ausgewiesenen Reitstrecken, im Planwagen auf ausgebauten Wirtschaftswegen und mit dem Kanu am Mittel- und Oberlauf des Glans, Einrichten von Fahrradverleihstationen und Kanuverleihstationen, Kreation einer „Glan - Card“ zur Nutzung aller möglichen Arten des Weltenwanderns von der Quelle bis zur Mündung

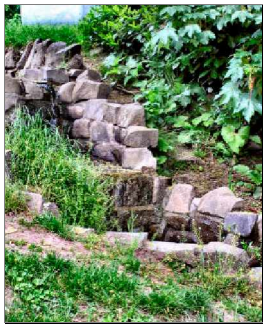
Beispiele für das Weltenwandern (multioptionales Wandern) im Glantal
(Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Urlaub an einem kleinen Fluss, Wandern mit Gepäck bzw. Gepäcktransfer auf einem Pfad bzw. durch Weltenwandern entlang des Glans und seinen wichtigsten Seitenbächen mit einer Länge von ca. 120 Kilometern und einer Dauer von 8 bis 14 Tagen je nach Trassenauswahl
- Thema Darstellung eines Schichtstufenbaches im System einer Schichtstufenlandschaft
- Thema Vernetzungsbach der vier großen erdgeschichtlichen Systeme Karbon, Perm, Trias und Quartär
- Geologische Aufschlüsse entlang des Glans und ihre Besonderheiten, z.B. Altenglan - Schichten, Odenbach-Schichten u.a.

Permo-karbone Aufschlüsse entlang des Glans (Fotos: E. Schillo)

- Thema Höcherberg (Quelle des Glans) mit den Themenkreisen (Kohle)-Bergbau an der Quelle und entlang des Glans





Die Glanquelle am Höcherberg (Fotos: E. Schillo, E. Segatz)

Ehemalige Kohlegrube Nordfeld in der Nähe der Glanquelle am Höcherberg (Fotos: E. Schillo)

- Bachbegleitende Waldtypen: Galeriewälder, Bachauenwälder, Niederwälder, Totholz u.a.
- Bachformen: Quellentypen, Tiefenerosion, Seitenerosion, Bachbettformen, Mäander, Prall- und Gleithänge, Umlaufberg, Stromschnellen, Kaskaden u.a.

Die ersten „wilden Meter“ des Glans (Fotos: E. Schillo)

- Weitere Renaturierungsmaßnahmen entlang des Glans und seinen Seitenbächen, v.a. in der „Westricher Moorniederung“, Rücknahme der Bachkanalisation innerhalb der Dörfer
- Besonderheiten der Lebewelt im und um den Glan, Entwurf von Schautafeln zur Dokumentation
- Verschiedene Mühlentypen – Ölmühle, Sägemühle, Getreidemühle, Energiemühle u.a. - Entwickeln eines Mühlenkonzeptes mit unterschiedlichen Nutzungsformen (Wellness - Mühle, museale Mühle, Mühle als Kulturzentrum u.a.) – Motto: „Glantaler Mühlenerlebnis“
- Thema: Felsenkeller im Hang der Odenbacher Schichten – Thema frühere Einlagerungsmöglichkeiten (z.B. in den Odenbacher Felsenkellern)
- Klosteranlagen entlang des Glans - Remigiusberg, Offenbach-Hundheim und Disibodenberg – Thema frühe Missionierung entlang des Glans, Profilierung als frühhistorische Diözesen- und Klosterlandschaft
- Thema Weinbau entlang des Glans „früher und heute“, Entwicklung von Nachnutzungskonzepten für stillgelegte Wingerte zur Wiederbelebung des Weinbaus, Thema „Westrich - Wein“ als kleine Marktnische
- Nutzungsgärten – Schrebergärten – Bauerngärten und Wochenendhäuschen am Glan – der Glan als Wochenendparadies, Vermietung der Wochenendhäuser und Schrebergärten an Touristen
- Ehemalige Territorialherrschaften entlang des Glans – Pfalz-Zweibrücken – Kurpfalz – Freigrafschaft Sickingen – Grafschaft von der Leyen - Grafschaft Veldenz – Wildgrafen – Grafschaft Sponheim, Profilierung als Bach-/Fluss-Region der vielfältigen Territorialherrschaften
- Fischerei und Bachpatenschaften entlang des Glans, Angebot an Angelsportkursen und Fischgerichten
- Historische Steinrüche und Industrieanlagen entlang des Glans, Kalkbrennerei am Bsp. des Kalkofens in Medard, Steinbrüche entlang des Glans
- Störche am Glan, Thema Schwarz- und Weißstörche
- Nutzungsformen am Glan – Waschtreppen – Bewässerung – Mühlradantrieb u.a.
- Wo immer möglich Gegenüberstellung von Gestern – Heute – Situationen bzw. Frequenzen im Jahreszeitenwandel

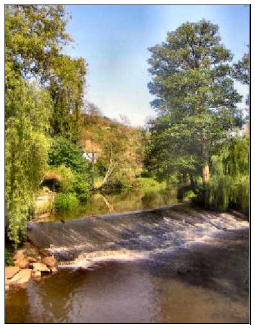
Die Waschtreppe am Glan bei der Dietschweilerer Mühle um ca. 1960 und im Jahr 2005; Torfstich im Jahreszeitenwandel

(Fotos: W. Schoon, E. Segatz, E. Schillo)

- Thema Wehre und Brücken entlang des Glans und deren Bedeutung und Funktion

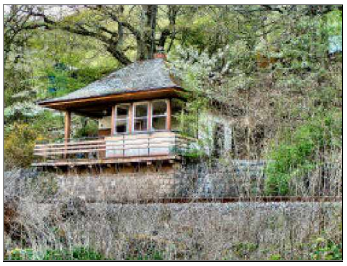
Wehre und Brücken entlang des Glans (Fotos: E. Schillo)

- Wiederherstellung eines naturbelassenen Nostalgiebades im Bereich des ehemaligen Scheidenberger Wooges am Glan und/oder an der Ausweitung des Glans an der Erdesbacher Mühle



Möglichkeit zum Ausbau eines nostalgischen Naturbads an der Erdesbacher Mühle (Fotos: E. Schillo)

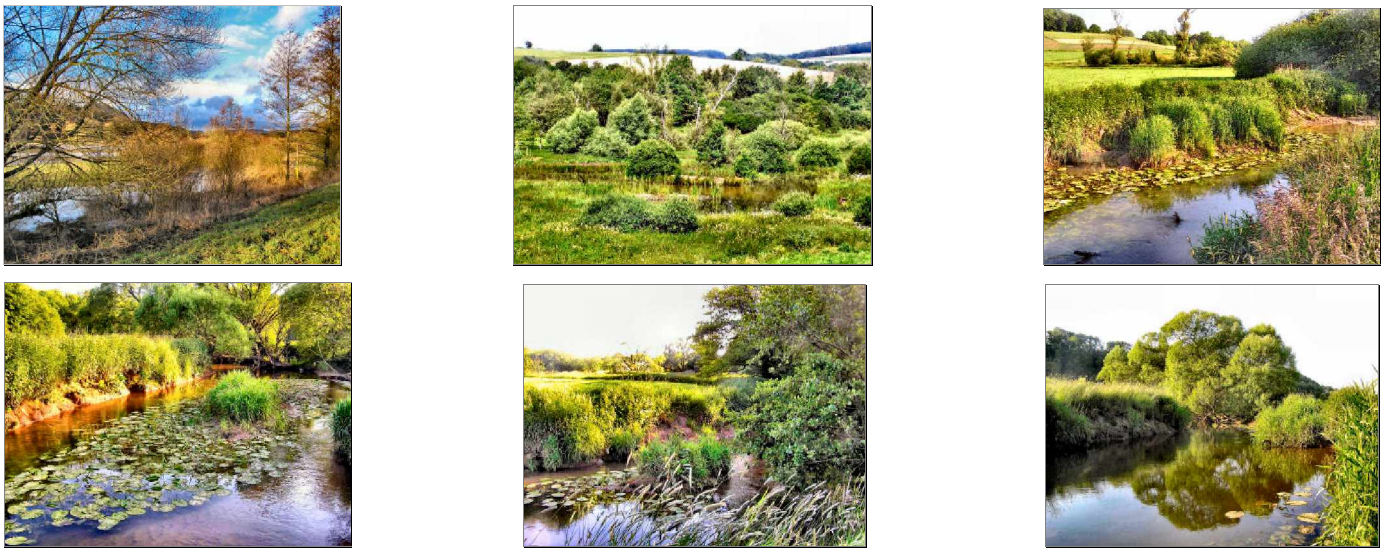
- Integration der direkt am Glan liegenden Schwimmbäder und Freizeitanlagen mit einer gewissen Freizeitzentralität, z.B. Freizeitanlagen in Bruchmühlbach-Miesau, Waldmohr, Altenglan u.a., Schaffung von Komplementärangeboten
- Kartierung und Inventarisierung der historischen Bahnhöfe, Bahnwärterhäuschen u.a. entlang des Glans, Erarbeiten von Nachnutzungskonzepten wie z.B. Kunstbahnhof bei Eschenbach



Bahnhof und Bahnwärterhäuschen entlang des Glans

(Fotos: E. Schillo)

- Schnapsbrennereien und Weine aus alten Wingerten entlang des Glans, Erweiterung der „kulinarischen Landstrasse“ um den „kulinarischen Glanweg“
- Naturschutzgebiete entlang des Glans und ihre Besonderheiten, sukzessive Ausdehnung der Naturschutzgebiete entlang des Glans durch Ankauf nicht mehr genutzter Landwirtschaftsflächen



Naturschutzgebiet Heimerbrühl am Glan (Fotos: E. Schillo)

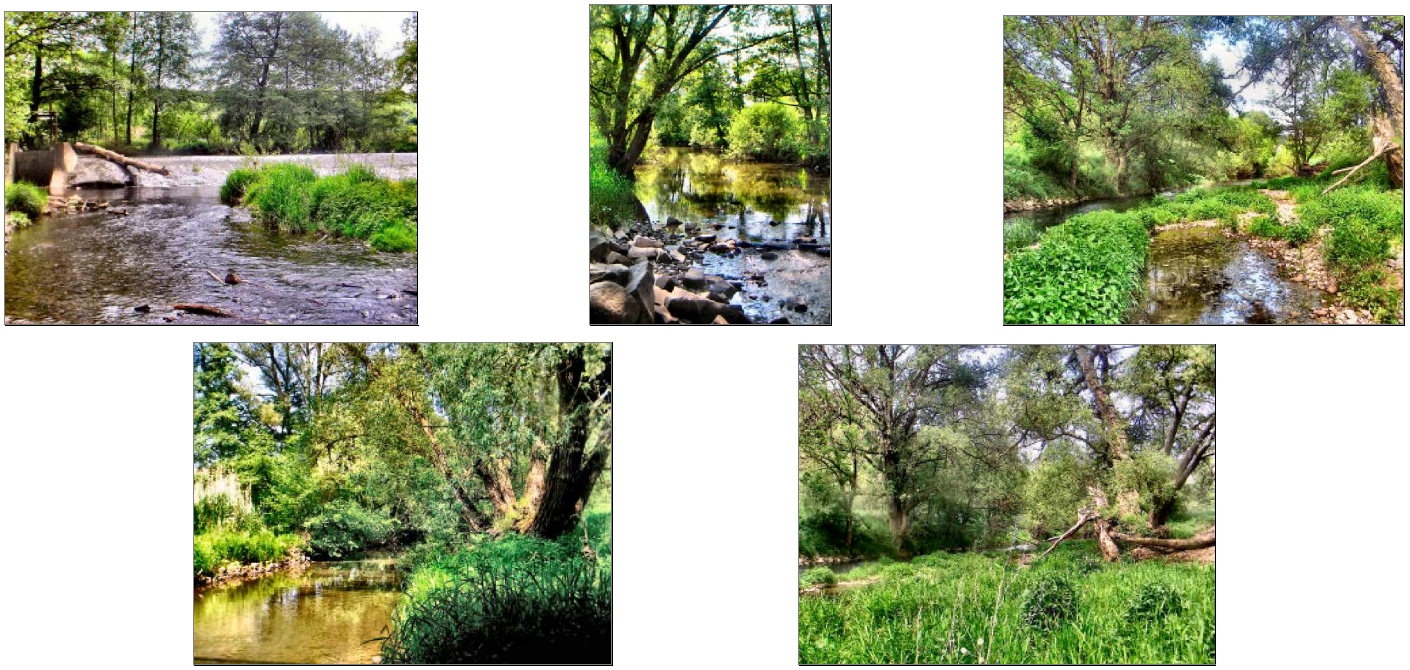
-Traditionelle Brunnenanlagen entlang des Glans, z.B. „Herzdrigger - Brunnen“ in Altenglan oder „Waffeleisen-Brunnen“ in Mühlbach, Erweiterung des Brunnenkonzeptes um zusätzliche traditionelle Themenkreise aus dem Glanland (z.B. Wäscherinnen-Brunnen, Glantalrind - Brunnen, Wackepickerbrunnen u.a.)

„Waffeleisen-Brunnen“ und „Herzdrigger-Brunnen“ im Glantal (Fotos: E. Schillo)

- Thema: Kelten, Römer und Franken am Glan, frühe Inkulturnahme des Glanlands
- Historisch wertvolle Mittelstädtchen im Glanland, Anfertigen von Konzepten mit USP für die Städtchen Kusel, Wolfstein, Lauterecken, Grumbach, Odenbach, Offenbach-Hundheim, Landstuhl u.a. Orte mit historischen Besonderheiten und Alleinstellungsmerkmalen für einen klein- und mittelstädtischen Tourismus
- Thema: historische Bausubstanz entlang des Glans, Integration eines begehbaren Baustil - Führers durch alle Epochen entlang des Glans unter besonderer Berücksichtigung der Burgen, Kirchen, Wegekreuze, Denkmäler, Klöster, Rathäuser, Bauernhäuser, Häuser mit Treppengiebel, Industriedenkmalen, Brücken, Wehre, Mühlen u.a., Erarbeiten eines Konzepts für den vielfältigsten Baustil - Führers Deutschlands
- Das Judentum am Glan, am Beispiel der jüdischen Geschichte der Gemeinden Steinbach am Glan und Odenbach, Integration der Synagoge und des jüdischen Friedhofs in das Glan-Konzept

Die Gemeinde Odenbach und ehemalige jüdische Synagoge (Fotos: E. Schillo)

- Historisches und traditionelles Handwerk entlang des Glans – Schmieden, Mühlen, Töpfereien, Gerbereien, Korbflechter u.a.
- Bedeutsame Kirchenorgeln entlang des Glans, v.a. Stumm-Orgeln (z.B. in Gimbsbach), tägliche Öffnung der Kirchen, regelmäßiges Angebot an Musizieren auf den historischen Orgeln
- Viehzucht entlang des Glans, Glanrinder, Schafzucht in Medard, Ziegenhaltung in Ulmet, Bisons in Nanzdietschweiler u.a.
- Fachwerk entlang des Glans, z.B. in Meisenheim
- Brauchtümer und Feste entlang des Glans, Kerwebräuche v.a. in Nanzdietschweiler und Glan-Münchweiler, Gallusfest in Ulmet u.a.
- Einführung einer „Westricher Glantal - Woche“ mit Eventcharakter und entsprechenden Angeboten, Festen und Veranstaltungen entlang des Glans mit regionalem Charakter und überregionaler Bedeutung, Thema „Weltenwandern in der Westricher Glantal - Woche“
- Anfertigen eines Maskottchens namens „Glanis“, der Glanaal, bzw. „Glanis“ der Eisvogel
- Bevorzugtes Motto für Werbemaßnahmen: „Schwingendes und perlendes Glanland“
- Anfertigen eines Schautafelkonzeptes und einer entsprechenden Sonderbroschüre mit Wegenetz, Stationen für Weltenwandern und sonstigen Besonderheiten entlang der Trasse
- Angabe von Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen zur Übernachtung, thematisiertes, regionales Wohnen soll hierbei bevorzugt werden (Mühlen, historische Bahnhöfe, Bauernhöfe u.a.)
- Angebot an Kanufahrten, Floßfahrten, Paddelbootfahrten v.a. bevorzugt am Mittel- und Unterlauf des Glans
- Errichten einer kleinen Hausboot-Siedlung am Mittel-/Unterlauf des Glans mit wildnisartiger Umgebung und Wehr als Feriendorf am Glan mit Gastronomie und Übernachtung



Möglicher Standort für eine Hausboot-Siedlung am Glan nahe Glanbrücken (Fotos: E. Schillo)

- Einführung einer „Glantal - Card“ als Rabattkarte mit lohnenswerten Preisnachlässen oder Bonusleistungen und als Schlüssel zu den Attraktionen und Leistungen entlang des Glan-Pfades
- Einbindung schon existierender Leitlinien wie der Draisinen-Tour und des Glan – Blies - Radweges in das Konzept

- Schaffung einer Willkommensplattform an der Mündung (Ziel der (Welten-) Wanderung) entlang des Glans, Nachnutzungskonzept (Konversion) für die Klostermühle als touristisches Etappenziel und Aufenthaltsort (Ferienzentrum) im Bereich Wellness, Natur, Kultur und Purifikation

Mündungsbereich des Glans in die Nahe (Fotos: E. Schillo)

Die Klostermühle als Endportal des Glanerlebnis-Natur- und Kulturpfads (-Route) (Fotos: E. Schillo)

Zielgruppen: Familien mit Kindern, Drei-Generationen-Familien, Wanderer, Bildungstouristen, Kulturtouristen, Geo- und Ökotouristen, Rucksack-Touristen, Wellness - Touristen

Tourismusarten: Familientourismus, Drei-Generationen-Tourismus, Wandertourismus, Bildungstourismus, Kulturtourismus, Geo- und Ökotourismus, Rucksack-Tourismus, Erlebnistourismus

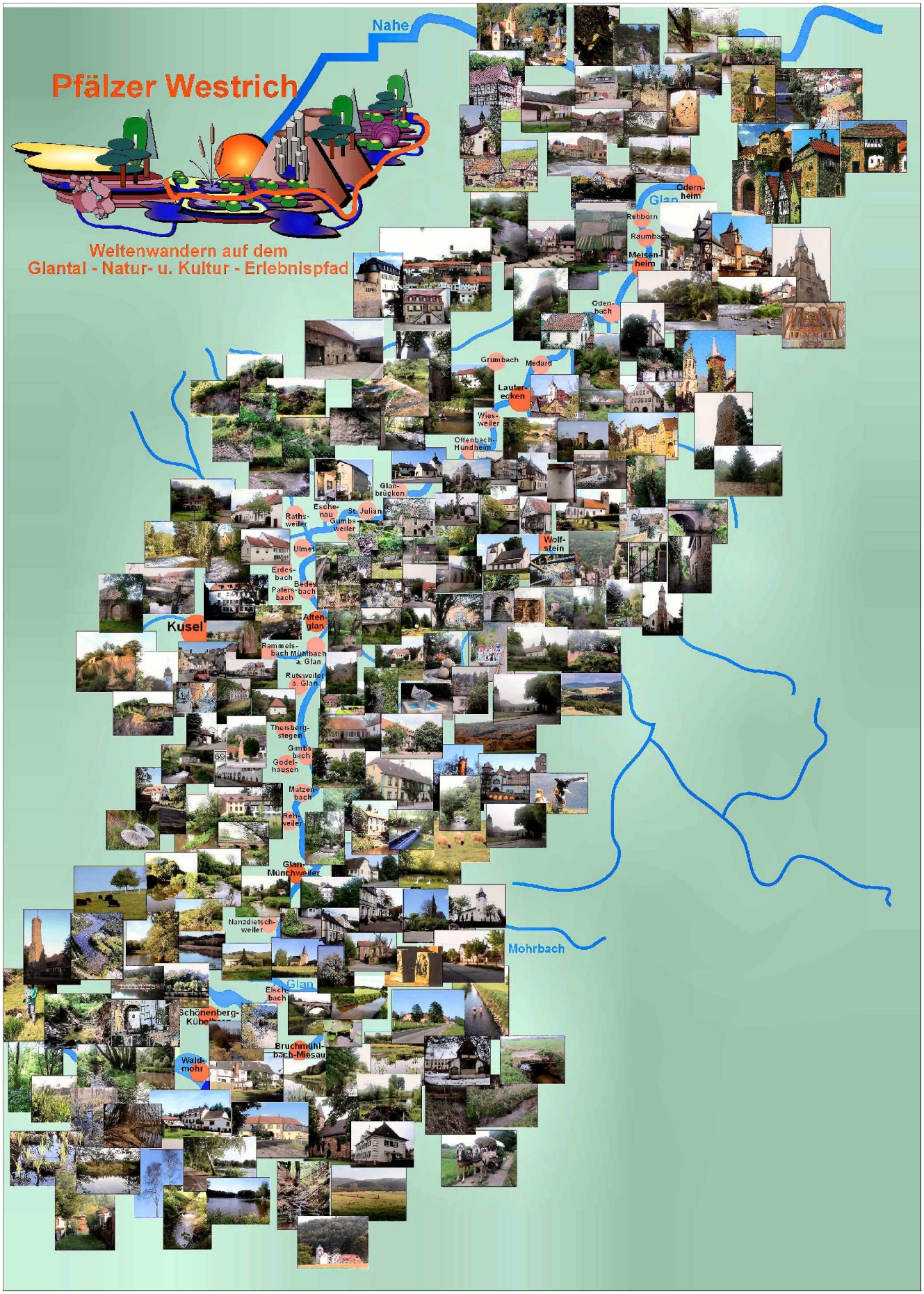
USP: Vernetzungsbach vier großer geologischer Systeme: Karbon – Perm – Trias - Quartär; der Bach schlechthin in einer Schichtstufenlandschaft mit allen Merkmalen eines Schichtstufenflusses und der Verbindung drei zur Schichtstufenlandschaft gehörender Landschaftstypen: Hochfläche, Schichtstufen, Subsequenzfurche, Bergland; Hohe Dichte an Vernetzung von Natur und Kultur; fast alle Epochen der Geschichte sind entlang des Glans abgebildet; vielfältige Nutzung

Motto/Slogan: „Leben und Erleben am Fluss“, „Schwingendes und perlendes Glanland“

Sonstiges: Der Glanerlebnis Natur- und Kulturpfad kann je nach Auswahl der Angebote eine Bindung von 8 bis 14 Tagen an den Raum herstellen. Er ist sowohl für Individualreisende als auch für Pauschalreisende mit der Auswahl entsprechender Module geeignet. Je nach der Ausführlichkeit und Vielfältigkeit der Konzeption kann es als Innovationsthema, Trendthema oder auch Basisthema fungieren.

Trend/Motive: intakte u. erlebnisreiche Landschaft, Natururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, Entspannungsbedürfnis u. Unternehmungslust, kürzeres Reisen, schneller, erlebnisreicher Urlaubskonsum, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, (moderner) Gesundheitsurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, Multioptionalität bei steigendem Erlebnisanspruch, Grenzerlebnis, sanfte Tour, Suche nach der Seele, sinnerfülltes, intensiveres Leben, historische Städtchen, Steige, Stege und Pfade im Wandertourismus, Qualität, steigende Konkurrenz, Gruppenreisende, Pauschal- u. Individualreisen, Rucksacktourismus, Entspannung u. Regeneration, Grenzerlebnis/Kontrast, Freiheit u. Prestige, Kontakt, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Aktivität, Entdeckung u. Umweltbildung

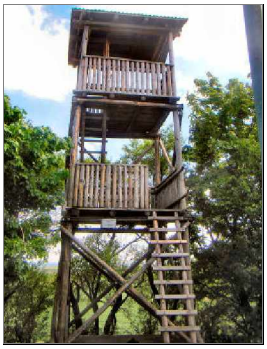
Eine Darstellung des kompletten Glans mit Themenkreisen und Sehenswürdigkeiten liefert folgende Schautafel:



Natur- und Kulturlandschaftselemente entlang des Glans von der Quelle bis zur Mündung (Grafik u. Fotos: E. Schillo)

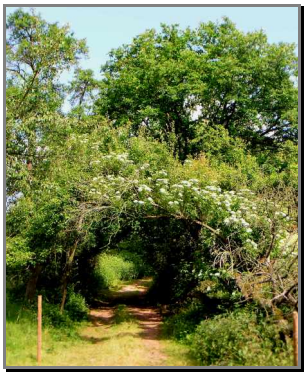
Weitere allgemeine Maßnahmen:

- Kartierung bisher touristisch ungenutzter natürlicher Ressourcen (Lavarosetten, Schluchten, geologische Aufschlüsse, Bäche, Berge und Hügel besonderer Gesteinsarten, Geo- und Ökotope u.a.)
- Erstellen eines einmaligen Masterplans: neue überregionale Wanderwege im „Pfälzer Westrich“ als Ableitungen vom „Westrich - Steig“
- Wo immer angebracht, Bau von Aussichtstürmen (aus naturverträglichen Materialien) an Punkten mit besonderer Weitsicht und zum Überblicken derzeit geschlossener Baumkronen, Bau von Holzbänken an solchen Standorten zur Rast, zur Muße, zum Landschaftsgenuss mit Blick auf schöne landschaftliche und kulturhistorische Silhouetten



Gelungener Aussichtsturm aus Holz nahe Schmittshausen zum Weitblick über die „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

- Reduktion auf einige wenige, regionaltypische Wanderwege von überregionaler Bedeutung nach dem Motto : „Weniger ist mehr“, Eliminierung unbedeutender Wanderwege aus den Imagebroschüren
- Profilierung mit wenigen überregionalen Wanderwegen mit Alleinstellungsmerkmal/en und besonderem (außergewöhnlichem) Lokalkolorit, Integration von Steigen, Stegen und Pfaden, Profilierung über Wanderwege mit „spannungsgeladenen Trassen“ und Genussorientierung
- Schaffung von Überschwüngen, Hohlwegabschnitten, Heckentoren, Alleen u.a., Schaffung und Förderung von natürlicher Ornamentik entlang von überregionalen Wanderwegen



Beispiele von Überschwüngen, Hohlwegabschnitten und Alleen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo; E. Segatz)

- Profilierung des gesamten „Pfälzer Westrichs“ über Multioptionalität und Weltenwandern auf Grund der Topografie, Morphologie und des physio-geografischen Aufbaus der Landschaft; eine Übersicht liefert folgende Schautafel:

Möglichkeiten des Weltenwanderns im “Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Wo immer möglich, Schutz und Integration von Naturdenkmälern (besonders alte und/ oder dicke Solitärbäume) in Wanderwegekonzepte als Indikatoren für eine historische (Kultur-) Landschaft, Schaffung von Ruheinseln unter diesen Bäumen

Solitärbäume: Drei-Eichen und Kiefer in der „Westricher Moorniederung“, Birnbaum im NSG Heimerbrühl und alte Eiche im „Westricher Berg- und Hügelland“ (Fotos: E. Schillo)

- Stop von Wanderwegekonzepten auf Verbandsgemeindeebene wie z.B. „Begehbare Geschichte“ oder „Kirschen-wanderweg“ in der Verbandsgemeinde Schönenberg-Kübelberg, diese Konzepte sind zu kleinstrukturiert und für einen Markenauftritt mit entsprechendem überregionalen Marketing nicht geeignet
- Erhalt und Förderung der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, Förderung weiterer Nischen und Rückzugsräume (Thema: Ausbreitung der Wildkatze in der Pfalz)

Günstige Rückzugsräume und Nischen für die Tierwelt in der „Westricher Moorniederung“ (Fotos: E. Schillo)

- Schutz der lebensnotwendigen Ressourcen wie Luft, Wasser und Boden durch Einsatz der Instrumente der Umwelt-wirtschaft
- Information der Bevölkerung und der Gäste über die Bedeutung der Landwirtschaft für den Erhalt der Kulturlandschaft (Offenhaltung, Vielfalt und Multivalenz, Abwechslung, agrarwirtschaftliche Autonomie, Förderung regionaler Produkte, Erhaltung ländlicher Regionen u.a.)

Landschaftliche Vielfalt und Multivalenz durch verschiedene Nutzungsformen (Fotos: E. Schillo)

- Erhalt der landschaftlichen Eigenart, Gestalt und Raummuster

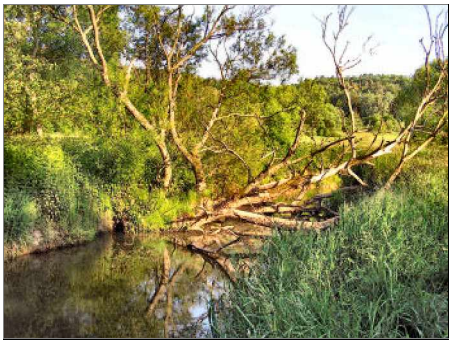
Landschaftliche Eigenart, Gestalt und Raummuster (Fotos: E. Schillo)

- Fortsetzung des Forstlichen Rahmenplans: naturnahe und nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder, weitere FSC- (Forest Stewardship Council) Zertifizierung zur qualitativen Aufwertung der Wälder
- Förderung einer stufenartigen Waldrandgestaltung durch Pflanzung einheimischer Krautschichten und Hecken, vor allem entlang stark frequentierter Wanderwege, die im „Pfälzer Westrich“ bevorzugt beworben werden, Findung gelungener Kompromisse zwischen Waldnutzung und Wald der Erholung und der Sinnesvielfalt

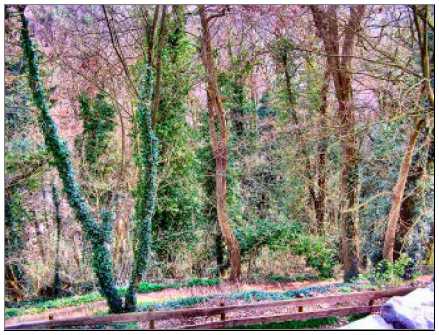
Stufenweise Waldrandgestaltung nahe der Ortsgemeinde Reifenberg auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“

(Fotos: E. Schillo)

- Weiterer Ausbau von Naturwaldzellen und Altholzinseln als ökologische Kleinode, Förderung eines „Märchenwaldes“ um historische Sehenswürdigkeiten (Burgen, Klöster) und entlang stark frequentierter Wanderwege, stärkere Kooperation zwischen Forstwirtschaft und Tourismusinstitutionen (Bsp. Märchenhafter Wald um die Burg Nanstein)



Beispiele von Totholzinseln in der Landschaft des „Pfälzer Westrichs“ (Fotos: E. Schillo)



Beispiel „Märchenwald“ um die Burg Nanstein (Fotos: E. Schillo)

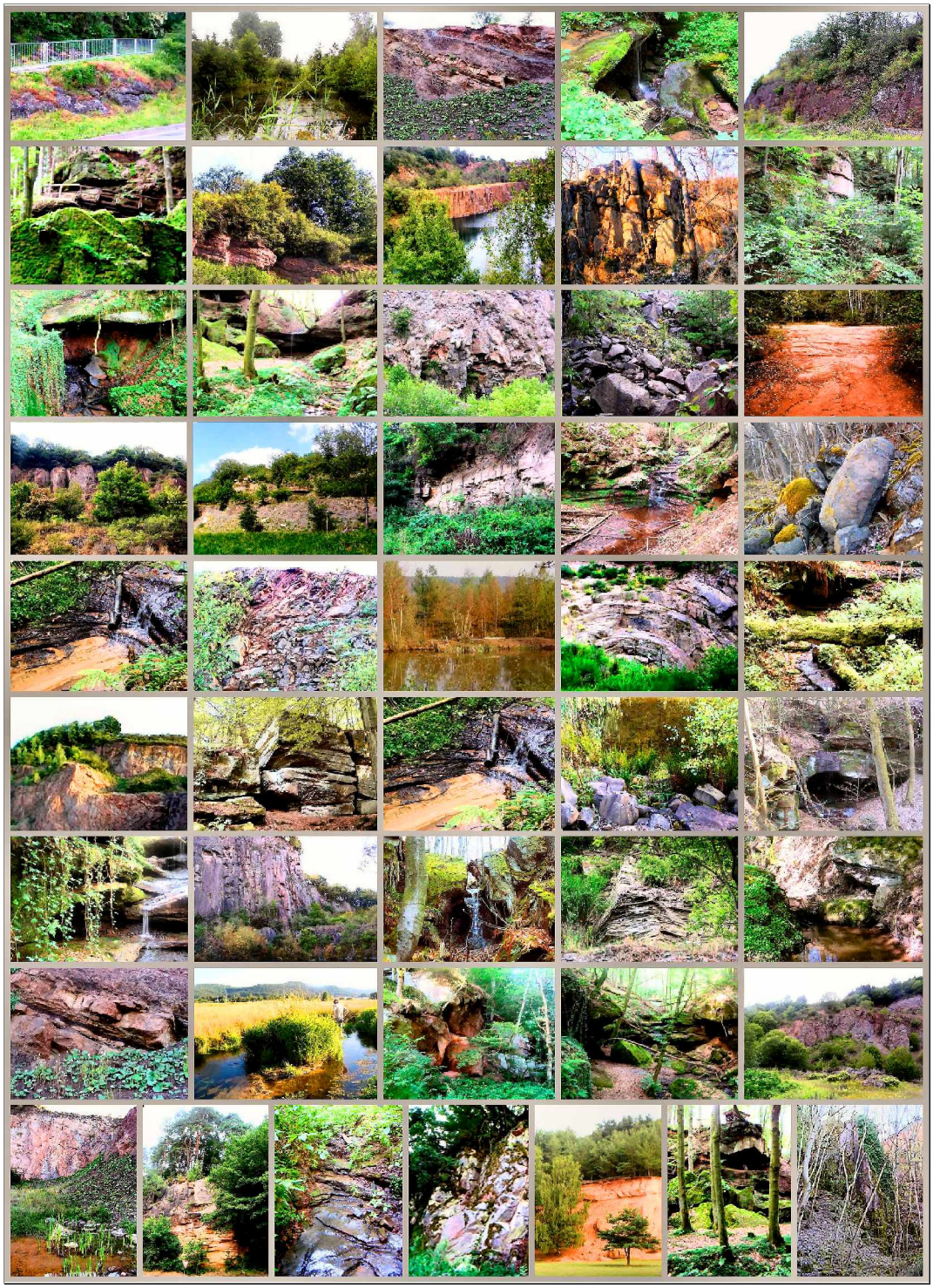
- Förderung von wege- und ackerbegleitenden Wildblumen, Thema Ackerrandgestaltungen, Förderung von Blumenwiesen zur Mahd und optischen Belebung und Verschönerung der Landschaft

Beispiele vielfältiger Ackerrandgestaltungen und Wiesen im „Pfälzer Westrich“ zur Belebung und Verschönerung der Agrarlandschaft
(Fotos: E. Schillo)

- Stop der Fällung wertvoller Bäume mit Bildung von Überschwüngen entlang von Wandertrassen durch die Forsteinrichtungen, Schulung der Forstleute im Bereich Landschaftsästhetik u. Wanderwegegestaltung
- Förderung der natürlichen Kreislaufführung, Bau von ökologischen Kläranlagen, wo immer möglich, Einsatz der Reduktionswirtschaft,
- Hervorhebung der natürlichen landschaftlichen Alleinstellungsmerkmale, Anfertigen eines Kataloges mit den kompletten natürlichen Alleinstellungsmerkmalen der Region „Pfälzer Westrich“
- Bildung eines „Baumfonds“ (Patenschaften für besonders schützenswerte Bäume, z.B. Solitärbäume)
- Bildung von „Biotopfonds“ (Patenschaften zum Schutz von Naturschutzgebieten, Berücksichtigung der Vorrangflächen für den Biotopschutz)
- Wiederbegehbarmachung und Ausbau naturbelassener Wanderwege, insbesondere der derzeit wenig oder nicht mehr genutzten Steige und Pfade
- Vermehrte Nutzung regenerativer Energien (z. B. Holzpellets)
- Verstärkte Maßnahmen im Naturschutz, Ausweitung der Naturschutzgebiete, FFH - Gebieten, Vogelschutzgebieten Rheinland-Pfalz, Biotop-Vernetzungen zur Bildung von Ökokorridoren, Schutz der Flora und Fauna der Roten Liste, Sicherung vor konkurrierenden Ansprüchen (Thema: Air-Base Ramstein und „Westricher Moorniederung“), Schaffung von integrativen Konzepten zur Integration derzeitiger „Störfaktoren“ in der Landschaft
- Sicherung von Erholungsräumen, Erhaltung und Pflege der eignungsbestimmenden natürlichen Potenziale, Ausbau der natürlichen Erholungsinfrastruktur u.a. durch Vernetzung und Bildung von Erholungskorridoren und Erholungsinseln
- Sicherung von Flächen für den Natur- und Landschaftsschutz, Erweiterung solcher Flächen
- Profilierung als Region der vielfältigsten Naturschutzgebiete und Biotope, Vernetzung sämtlicher Natur- und Landschaftsschutzgebiete im „Pfälzer Westrich“, Bildung eines Großkorridors : “Geo - Ökotope im „Pfälzer Westrich“ durch die Vernetzung unterschiedlicher Biotope als Beitrag zum Geo- und Ökotourismus, Profilierung über das Motto „die vielfältigsten Geo - Ökotope Deutschlands“, Bildung eines Geo – Ökotop - Parks „Pfälzer Westrich“

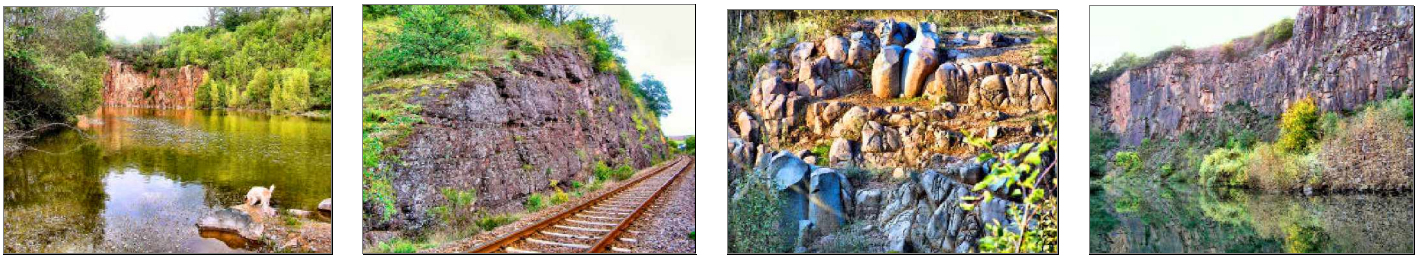
Beispiele für die Bildung von Geo - Ökotopen (Fotos: E. Schillo)

Die folgende Schautafel zeigt eine Auswahl an Geo-Ökotopen, die zu einem Gesamtkorridor zur Förderung eines Geo-Ökotourismus vernetzt werden sollten:



Eine Auswahl an Geo-Ökotopen im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Schutz von einmaligen Naturdenkmälern und wertvollen Landschaftsbestandteilen (z.B. „Schachen“, Binnendünen, morphologische Formenschätze), Unterschutzstellung wertvoller (einmaliger) Naturlandschaftselemente



Schützenswerte Naturlandschaftselemente im "Pfälzer Westrich" (Fotos: E. Schillo)

- Schutz von Vorrangflächen für die Rohstoffgewinnung (Bausandgruben, Hartsteinbrüche u.a.)

Beispiele für Vorrangflächen zur Bausandgewinnung im „Pfälzer Westrich" (Fotos: E. Schillo)

- Förderung einer umweltgerechten Raum- und Landschaftsplanung mit dem vorrangigen Ziel der Erhaltung und Ausweitung von Naturschutzgebieten zur Bildung von Öko-Korridoren
- Flächensparende Bodennutzung durch Stop des Ausbaus von Bau- und Gewerbeflächen in besonders empfindlichen Naturräumen
- Maßnahmen zur Offenhaltung der Landschaft (z.B. Beweidung, Mahd u.a.) zur Erhaltung bestimmter Räume für die Pflanzen- und Tierwelt, bestimmter Sukzessionsgesellschaften und der Agrarlandschaft

Tendenzen der Talverbuschung im Wallhalbtal (Fotos: E. Schillo)

Tendenzen der Hangverbuschung nahe Nanzdietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Heckenwanderweg“

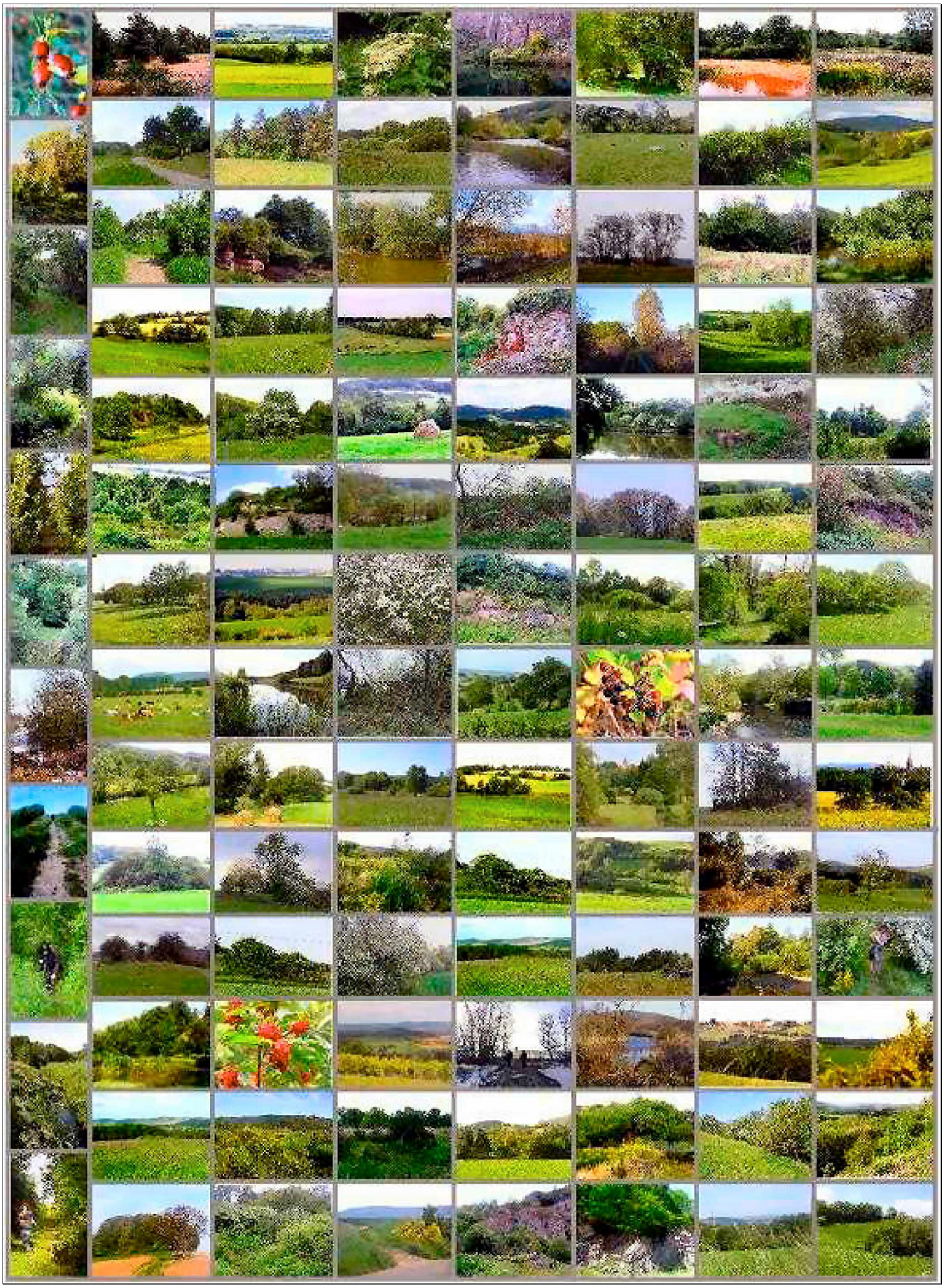
Der „Pfälzer Westrich“ verfügt auf Grund seiner ausgeprägten Agrarstruktur und Aufbau seiner Feldflur über eine hohe Vielfalt an Heckenstreifen in der Landschaft. Zu finden sind monospezifische und artenreiche Buschhecken, Strauchhecken mit zum Teil dominanter Art der Haselnuss, der Erlen oder auch Weiden, die Baumhecke mit teilweise monospezifischen Arten aus Roterle sowie die Stufenhecke, die aus zwei oder drei Schichten besteht und auch als artenreiche Baumhecken bezeichnet werden. Sie alle stellen Maßnahmen dar, die der sog. „Kultursteppe“ entgegenwirken sollen. Im Volksmund werden die Bewohner großer Teile des Landkreises Kusel auch als „Heckelänner“ (Heckenländer) bezeichnet. Auf Grund der Vielfalt und Dominanz der inselartigen Hecken und Heckenstreifen, wäre die Konzeption eines Heckenwanderweges sinnvoll, der im folgenden skizziert wird:

- Kartierung sämtlicher Heckenanlagen im „Pfälzer Westrich“
- Vernetzung der Hecken zu einem Rundwanderweg
- Entwickeln eines Schautafelkonzepts und einer Themenbroschüre zu diesem Wanderweg
- Dokumentation der Funktionen einer Hecke: Sichtschutz, Windschutz, Emissionsschutz, ökologische Nische für Kleinlebewesen, Vögel, Insekten, Bienenweide, visuelle Vielfältigkeit u.a.
- Dokumentation der Hecke als Nahrungserwerbsquelle: Brombeeren, Schlehen, Wacholder, Holunder, Haselnüsse u.a.
- Darstellung der Themenkreise Ausräumung der Kulturlandschaft, Flurbereinigung und Flurneugestaltung, Veränderung der landschaftlichen Vielfalt und der ökologischen Biodiversität, Stabilisierung des Landschaftshaushalts u.a.
- Angebot an kulinarischen Veranstaltungen zum Thema: Früchte und Beeren der Hecken und ihre Verwendung in der „Westricher Küche“, Motto: „Westricher Hecken-Kulinarik“

(Baum-) Heckenstreifen; Heckenfrüchte: Holunder, Schlehe, Hagebutte, Brombeere u.a.; gebratene Äpfel mit Vanillepudding und Holundersirup; Kochkurs „Wilde Herbstfrüchte der Hecken“ bei Frau S. Martinovic´ (Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Hecken-Region

Die folgende Schautafel liefert eine Auswahl an Impressionen von Hecken-Inseln und Heckenstreifen im „Pfälzer Westrich“



Eine Auswahl an Heckenstreifen im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

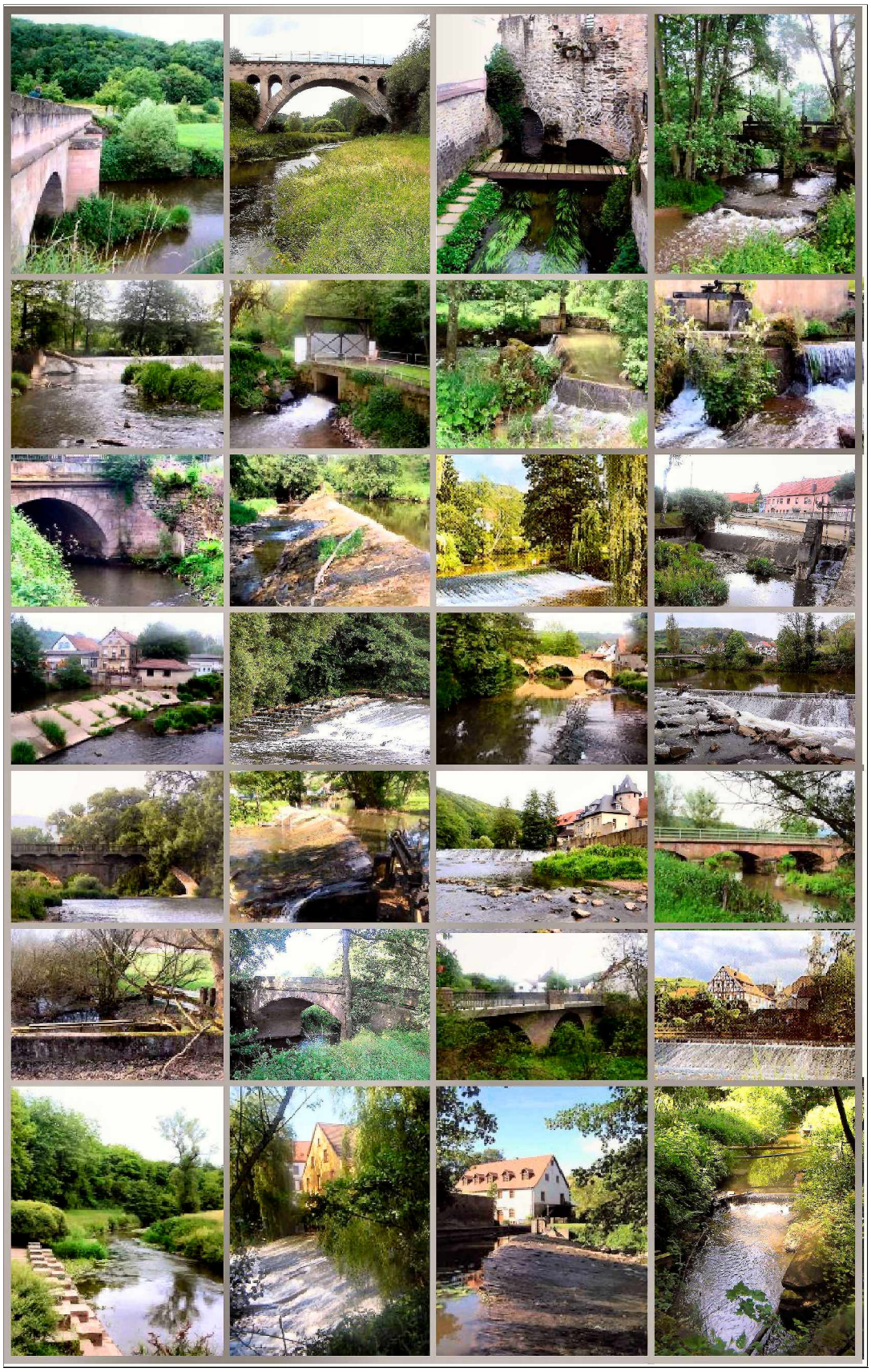
11.2. Maßnahmen im Baustein/ Modul Geschichte, Kultur, Brauchtum und Rituale

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als europäische Grenz- und Übergangsregion

-

Besondere Themen-Cluster und Merkmale einer Grenz- und Übergangsregion „Pfälzer Westrich“ (Idee und Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region der Brücken und Wehre (Symbole einer Übergangsregion), Darstellung in einer Imagebroschüre bzw. Sonderbroschüre



Brücken und Wehre im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ - „Westricher – Westwall – Tour“

Auf Grund der vorliegenden Schichtstufenlandschaft mit all ihren morphologischen Merkmalen zeigen sich die Westwall-Anlagen im „Pfälzer Westrich“ als besonders vielfältig und abwechslungsreich. Dies ermöglicht ein Konzept zur touristischen Inwertsetzung und Vernetzung der zum Teil gigantischen Anlagen zu einer ca. 200 Kilometer umfassenden Westwall-Tour, die im folgenden skizziert wird:

- Kartierung sämtlicher Westwallrelikte im „Pfälzer Westrich“ (Bunkeranlagen, Stollensysteme, Höckerlinien, ehemalige Aussichtstürme, Panzergräben, Schützengräben, Flakhallen, Straßensperren u.a.)
- Bildung von Anschlüssen an die Maginot-Linie in Frankreich und an die Westwallanlagen des Saarlandes über Blieskastel und St.- Wendel (Thema: Ausbau der Region zum „Saar-Pfälzer Westrich“)

Westwallanlagen im angrenzenden Saarland (Fotos: E. Schillo)

- Vernetzung sämtlicher Westricher Westwall-Relikte zu einem kreisüberschreitenden Wanderweg (über die Landkreise Pirmasens, Zweibrücken, Kaiserslautern und Kusel) mit Anlage von Stichstrassen zu den nicht direkt an der Trasse liegenden Objekten und Bildung kleinerer Teilstrecken in Form von Rundwanderwegen für zeitlich kürzere Etappen-Angebote
- Aufnahme sämtlicher Übernachtungsmöglichkeiten entlang der Trasse unter besonderer Berücksichtigung der Naturfreundehäuser, Pfälzerwaldhütten, Vereinsheimen u.a. Einrichtungen für Gruppenunterbringungen
- Multioptionales Weltenwandern zu Fuß, Angebot von befahrbaren Strecken in und auf ehemaligen Kriegsfahrzeugen wie in einem Jeep (Kübelwagen), auf Halftrucks (Halbkettenfahrzeugen/M16), mit einem Militärbus/Militäromnibus, auf einer Beiwagenmaschine (Motorrad mit Sozius), auf zeitgenössischen Fahrrädern (KRAD), mit der (wieder hergestellten) Feldbahn, auf dem Schlauchboot (paddeln) Panzern u.a., Klärung der Betriebserlaubnis und Umweltverträglichkeit der jeweiligen Fahrzeuge
- Integration der Themenkreise Weitblicke auf Grund der strategisch günstigen Lage vieler Bunkeranlagen und der hieraus resultierenden Trassenführung und der Einbindung von monumentalen Kriegsdenkmälern zum Andenken an die im 1. und 2. Weltkrieg gefallenen Soldaten, Darstellung der bildhauerischen Kunstrichtungen des jeweiligen Denkmals,
- Thema Steinmetz- und Bildhauerkunst am Beispiel der Westricher Kriegsdenkmäler

- Wiedererrichtung der ehemaligen Feldbahn zwischen Eichelscheider Bahnhof und Kirrberg zur Überwindung der „Westricher Schichtstufen“

Bau der Feldbahn (Fotos: Stadtarchiv Homburg/Saar)

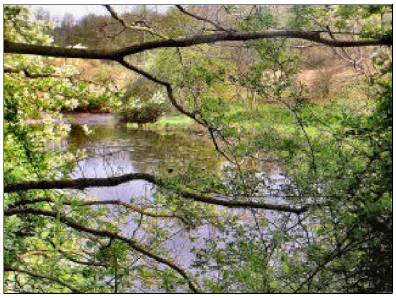
- Nachnutzungskonzept für die Bunkeranlage/Stollensysteme in Kindsbach, bevorzugtes Thema: „Westricher West-wall-Kunstbunker“, Errichtung des größten Kunstbunkers entlang des Westwalls, Darstellung von Fotocollagen über den Bau des Westwalls, die Kunst im Dritten Reich unter besonderer Berücksichtigung des Plakativstils, Einsatz von bekannten rheinland-pfälzischen Künstlern zur Darstellung von Themen aus der Kriegszeit, Einrichtung von Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten in günstiger Lage innerhalb des Großstollensystems
- Integration des Westwall-Museums Gerstfeldhöhe nahe Pirmasens, Erweiterung des Museumskonzeptes um einen gastronomischen Teil wie „Feldküche“, „Kaffeeküche“, Angebot von Eintöpfen u.a., Kreation von Gerichten und Kuchen: „Westwall-Stollen“, „Westwall-Eintopf“ , Aufstellen einer Schautafel über die komplette Trassenführung der „Westricher Westwall-Tour“ u.a.

„Westwallstollen“ hergestellt in der Konditorei Schmitt in Bruchmühlbach (Idee und Foto: E. Schillo)

- Wiederbegehbarmachung von Schützengräben, teilweise Trassenführung durch Schützengräben, Demonstration über den Aufbau und die Stabilisation eines Schützengrabens
- Freischneiden und Säuberung von Bunkeranlagen, Begehbarmachung von nicht oder nur wenig beschädigten Bunkeranlagen, Schutzvorrichtungen für Bunker mit Gefahrenzonen, Anlegen von Ringstrassen um stark zerstörte Anlagen, Entfernen von gefährlichen Eisenteilen
- Schutz von Bunkeranlagen mit hohem ökologischem Wert insb. für Säugetiere wie Wildkatzen, Füchse, Dachse, Marder, Fledermäuse sowie für Echsen, Erdkröten u.a.
- Darstellung über die Besonderheiten von Heckenlandschaften an ehemaligen Höckerlinien, Mehrfachbunkeranlagen u.a., Demonstration des Aufbaus einer Hecke: Buschhecke, Strauchhecke, Baumhecke, Funktionen einer Hecke hinsichtlich der Ökologie: Insekten- und Vogelarten: Kohlmeise, Mönchsgrasmücke, Amsel, Goldammer, Buchfink, Rotkehlchen, Zaungrasmücke, Blaumeise u.a., Schneckenarten wie z.B. die Hainschnirkelschnecke und die Weinbergschnecke

Hainschnirkelschnecke und Weinbergschnecke (Fotos: E. Schillo)

- Darstellung der Mikroflora auf den Höckerlinien, insbesondere Moose, Flechten und Pilze
- Bau einer „Bunkerburg“ für Kinder mit Zielscheibenschießen aus Schachtanlagen heraus, Labyrinthgänge mit Sackgassen zum Begehen, Krabbeln in Schützengräben, Spielangeboten in Erdbunkern, Versteckspielangeboten u.a.
- Angebot von Wasserspiel- und -sportarten an und auf Panzergräben, Angelschnupperkurse, Floß- und Bootsfahrten, Schaffung von Bereichen zum Schwimmen, Klärung ökologischer und politischer Fragen und Konflikte: Biotopschutz (Umweltschutzverbände) , Nähe zum US-Militär-Depot in Miesau (Amerikanische Militärbehörden), Erarbeitung einer gelungenen Mischung aus Nutzung und Schutz



Ehemalige Panzergräben als Standort für Wasserspiel- und –-sportarten (Fotos: E. Schillo)

- Gegenüberstellungen von Gestern- Heute - Situationen, wo immer dieses Thema möglich ist

Thema: Trasse der Feldbahn gestern und heute (Fotos: Archiv Homburg, E. Schillo)

- Integration der monumentalen Kriegsdenkmäler entlang der Trasse, Thema Bildhauerei in und nach dem Zweiten Weltkrieg
- Errichten von Aussichtstürmen an besonders exponierten Stellen zur Förderung von Weitblicken über die Landschaft, Darstellung und Erklärung der Landschaftstypen: „Westricher Hochflächen und Plattenlandschaft“, „Westricher Moorniederung“, „Westricher Berg- und Hügelland“ mit den jeweiligen Natur- und Kulturelementen in der Landschaft (Berge, Bäche, Burgen, Klöster u.a.)
- Angebot einer „Westricher – Westwall – Card“ zu Vergünstigung und Preisnachlässen in touristischen Infrastruktureinrichtungen entlang der Trasse
- Anfertigen eines Maskottchens: zwei Fledermäuse namens „Beddongis und Beddongia“ in Anlehnung an die pfälzische Aussprache des Wortes Beton (pfälzisch: Beddong)

Zielgruppen: Individualreisende, Bildungstouristen, Gruppenreisende, Erinnerungstouristen, Erlebnistouristen, Weltenwandertouristen, Rucksack-Touristen-

Tourismusart: Individualtourismus, Pauschaltourismus, Bildungstourismus, Gruppentourismus, Festungstourismus, Erinnerungstourismus („tourism in memoriam“), Erlebnistourismus, Rucksack-Tourismus, Tourismus des Gigantismus

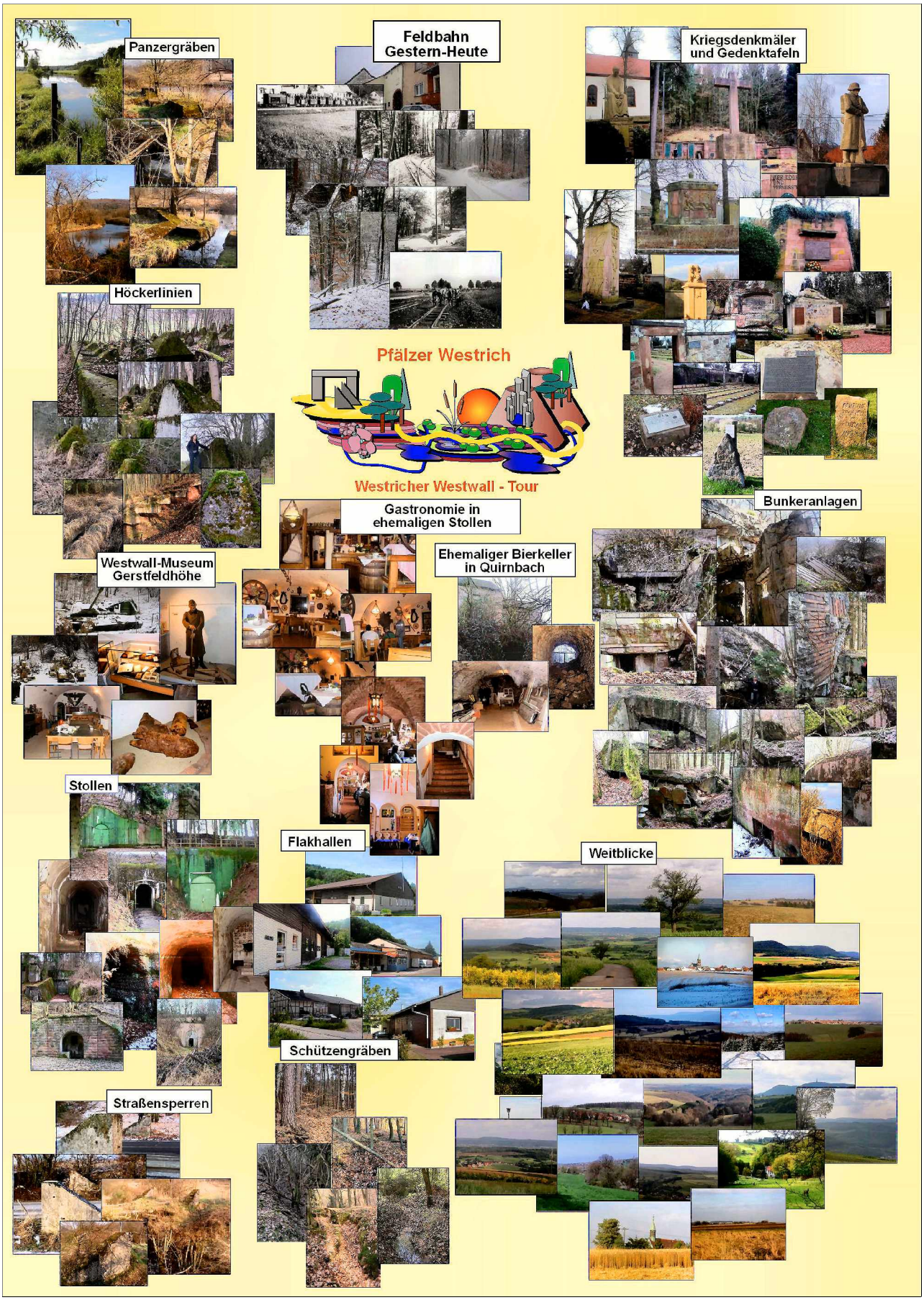
USP: Westwallanlagen in einer Schichtstufenlandschaft über die Landschaftstypen „Westricher Berg- und Hügelland“, „Westricher Moorniederung“, „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“, größte Vielfalt an Verteidigungsanlagen auf kurze Distanz innerhalb Deutschlands, größte Vielfalt an ökologischen Erscheinungsformen auf Grund der Vielfalt an Verteidigungs-Relikten, ca. 200 Kilometer Streckenlänge mit mehr als 150 Objekten

Art des Angebots: Auf Grund der Trassenlänge eignet sich das Angebot für eine Aufenthaltsdauer von 8 bis 14 Tagen und stellt somit eine hohe Raumbindung dar. Da sich aus der Gesamttrasse mehrere kleine Rundwege herauskristallisieren, können auch Angebote von einer Verweildauer von 3 bis 5 Tagen erstellt werden. Der touristische Korridor eignet sich sowohl für Individualreisende als auch für Pauschalreisende

Sonstiges: Auf Grund der Zusammensetzung der Verteidigungsanlagen in einer Schichtstufenlandschaft, der Ökologie und den Möglichkeiten der Inwertsetzung und des Weltenwanderns steht die „Westricher Westwall-Tour“ für ein Innovationsthema und auf Grund des zunehmenden Interesses an den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs gehört das Angebot auch zu den Trendthemen

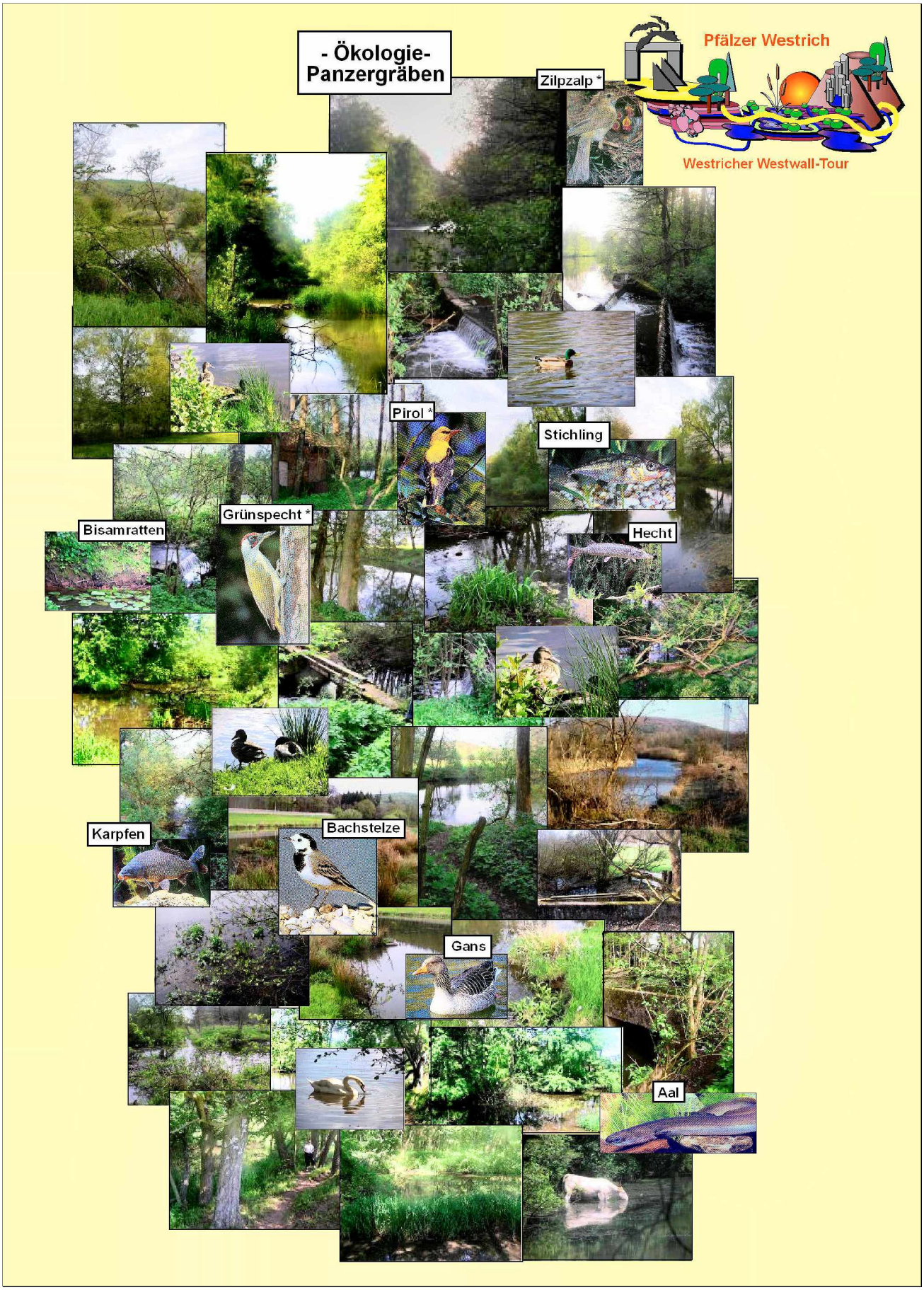
Trend/Motiv: erlebnisreiche Landschaft u. Natururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, Unternehmungslust, kürzeres Reisen, Zielgruppentourismus, Inszenierung u. Thematisierung, Multioptionalität bei steigendem Erlebnisanspruch, Grenzerlebnis/Kontrast (Gigantismus), intensiveres Leben, historische Stätten, Steige und Pfade, steigende Konkurrenz, Gruppenreisen, Pauschal- u. Individualreisen, Rucksacktourismus, Freiheit u. Prestige, Erlebnis u. Bildung, Spaß u. Abwechslung

Themen - Cluster der Westwall - Route sind auf folgenden Schautafeln zu finden:

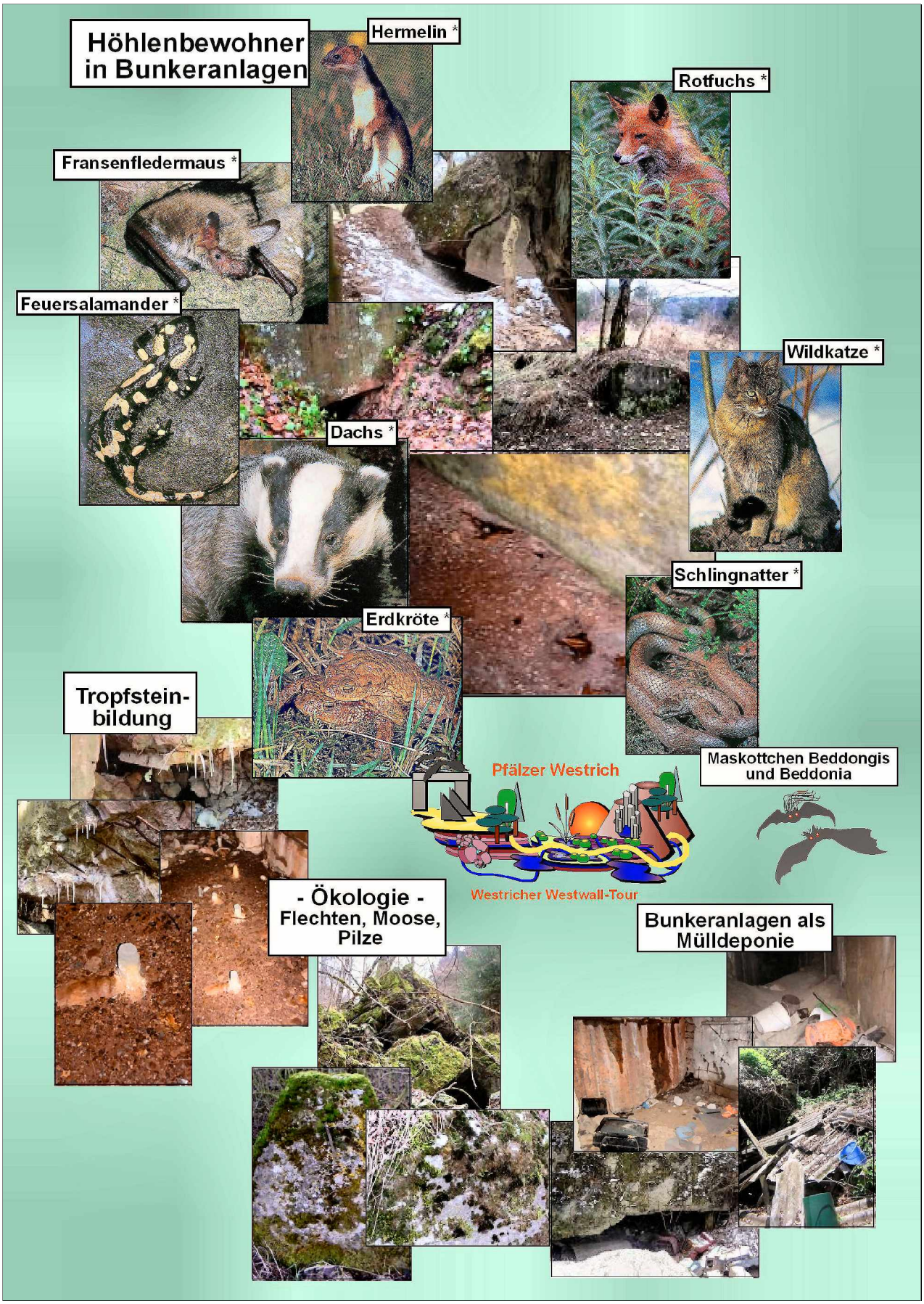


Schautafel für einen touristischen Korridor „Westricher Westwall-Tour“ (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo, Fotoarchiv der Stadt Homburg)

Schautafel zum Thema Ökologie der Heckenbiotope (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo, (*) Kosmos: Tier- u. Pflanzenführer, 2005)



Schautafel zum Thema Ökologie der Panzergräben (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo, (*) Kosmos Tier- und Pflanzenführer, 2005)



Schautafel zum Thema Höhlenbewohner in Bunkeranlagen, Tropfsteinbildung, Mikrofora auf Westwallanlagen, und Westwallanlagen als Mülldeponie (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo, (*) Kosmos Tier- und Pflanzenführer, 2000)

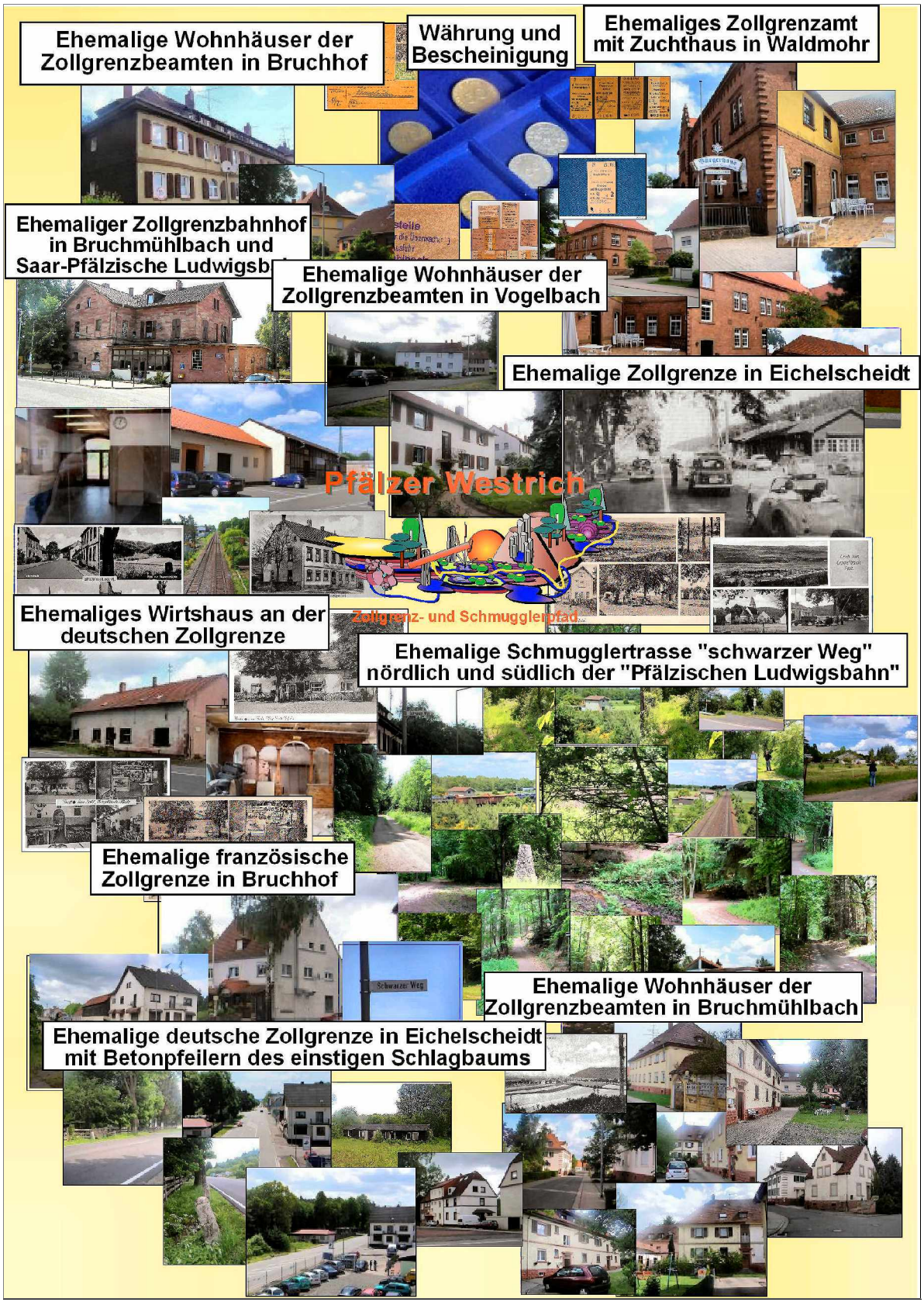
Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Zollgrenz- und Schmugglerpfad“

Die Abtrennung des ehemaligen Saargebiets von Deutschland nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg haben bis heute Relikte in der Landschaft und in den betroffenen Dörfern hinterlassen. Diese erlauben ein Konzept über die ehemalige Zollgrenzsituation zwischen Pfalz und Saarland, das im folgenden dargestellt wird:

- Kartierung sämtlicher Gebäude und Relikte aus der Zeit der ehemaligen Zollgrenzsituation zwischen dem damaligen Saargebiet (damals französisch) und der Pfalz nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg
- Erwerb des ehemaligen Zollgrenzbahnhofs durch die Gemeinde Bruchmühlbach-Miesau, Erstellen eines Nachnutzungskonzeptes : Zollgrenzmuseum mit historischen Fotocollagen, trappierten Zollgrenzbeamten, Währung des Franc u. v. m., Darstellung der Entwicklung der „Pfälzischen Ludwigsbahn, Gastronomie in Form eines Bistros mit der Bezeichnung „Zum ehemaligen Zollgrenzbahnhof“
- Unter dem Motto „Sellemols“ (Damals) – Anfertigen einer plakativen Gegenüberstellung von damals und heute
- Anlegen eines Doppelwanderwegs (-pfads): zum einen eine Trasse zur Vernetzung der Zollgrenzgebäude und –relikte, zum anderen die Wiederherstellung der beiden Schmugglerpfade „Schwarzer Weg“ mit Hindernissen zur Überwindung in Form von Stufen, Hügel, Gräben, Holzpalisaden und Überraschungen wie kontrollierende Zollgrenzbeamten auf der südlichen und wildnisartiger Schmugglerpfad auf der nördlichen Seite der „Pfälzischen Ludwigsbahn“
- Wiedererrichtung der beiden Schlagbäume als touristische Schauobjekte auf saarländischer und pfälzischer Seite (Wiederkehr des Themas: „Saar-Pfälzer Westrich“)
- Renovierung der ehemaligen „Zollkneipe“ westlich von Vogelbach als Schauobjekt („Museumskneipe“) bzw. Zollgrenzkneipe
- Einrichten eines kleinen Spielcasinos, einer Tauschbörse und einer Schmugglerzentrale, Angebot an themenzentrierten Spielen und Gerichten wie z.B. „gebratener Schmuggel-Lyoner“ aus dem Saarland u.a.
- Angebot an themenzentriertem Wohnen, Wohnen in einem ehemaligen Zollgrenzhaus, Wohnen in einem ehemaligen Zuchthaus eines ehemaligen Zollgrenzamts in Waldmohr (Vgl. derzeitiges Nachnutzungskonzept für das Gefängnis in Kaiserslautern zu einem „Hotel Alcatraz“)
- Thema „Pfälzische Ludwigsbahn“ , Entstehung und Bau durch Paul von Denis, Bedeutung für die Entwicklung der Schwerindustrie in Deutschland, Thema Ruhrgebiet – Saarland, Dauerausstellung im „Museum zum Zollgrenzbahnhof“ in Bruchmühlbach, Thema Montanindustrie
- Einsatz eines „Schmugglerausweises“ – Rabatt in der Gastronomie und sonstigen Einrichtungen
- Nachprägungen von Münzen: der Franken (Franc) als empfohlenem Schmugglergeld
- Durchführung von jährlichen Veranstaltungen wie Schmugglerwanderungen, „Westricher Schmugglerfest“ mit themenzentriertem Rahmenprogramm
- Thema schmuggeln am Körper nach alter Tradition
- Ausbildung von Gästeführern zur Inszenierung entlang des Schmugglerpfades, z.B. in Form von Zollgrenzbeamten, „Westricher Schmuggelführer“
- Einführung eines Schmugglerspielfestes für Kinder, Kreation eines Schmuggelbeutels und eines Schmuggelrucksacks für Kinder und Erwachsene
- Entwickeln eines Pauschalangebotes von 2-3 Tagen mit Übernachtung in Zollgrenzhäusern und im Zuchthaus (Waldmohr) „Hotel Zollgrenzzuchthaus“
- Errichten eines Schmugglerdenkmals der „Westrich - Schmuggler“, Darstellung einer Person mit versteckter Schmuggelware am Körper

- Einführung eines Maskottchens namens „Schmuggli“, der Westrich - Schmuggler
- Erstellen einer Schmugglerbroschüre für Kinder mit Geschichten und Erlebnisse des kleinen „Schmugglis“

Einblicke in das Schmugglerthema liefern folgende Themen-Cluster auf der Schautafel:



Heutige Relikte aus der ehemaligen Zollgrenzsituation zwischen Saargebiet und Pfalz (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo, Postkarten: M. Czok)

Ehemaliger Zollgrenzbahnhof Bruchmühlbach, Zollgaststätte und Zollwohnhäuser (Fotos: E. Schillo)

Zielgruppen: Familien mit Kindern, Drei-Generationen-Familien, Abenteuer-Touristen, Themen-Liebhaber, Bildungstouristen, Erinnerungs-Touristen

Tourismusarten: Familientourismus, Drei-Generationen-Tourismus, Abenteuer-Tourismus, Themen-Tourismus, Bildungstourismus, Erinnerungstourismus

USP: Einmalige Zollgrenzsituation in Europa: Abspaltung des Saargebietes von Deutschland nach dem 1. und 2. Weltkrieg; der Bahnhof Bruchmühlbach war der zweitgrößte Zollgrenzbahnhof nach Basel; Kombination z.B. aus Bildungsweg (Zollgrenzweg) und Erlebnisweg (Schmugglerpfad); einzigartige Schmuggelwaren (Kaffee, Schokolade, saarländischer Lyoner, pfälzisches Brot u.a.), Unterkünfte in einem ehemaligen Schmugglergefängnis, Nachdruck der Währung „Franken“;

Sonstiges: das Angebot eignet sich bei entsprechendem Rahmenprogramm mit regionaler Gastronomie und Unterkunft für einen zwei- bis dreitägigen Aufenthalt im „Pfälzer Westrich“, Ausbau zu einem Thema „Saar-Pfälzer Westrich“, je nach Konzeption könnte ein Innovationsthema vorliegen.

Trend/Motiv: intakte u. erlebnisreiche Landschaft u. Natururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, Entspannungsbedürfnis u. Unternehmungslust, kürzeres Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, Multioptionalität, Grenzerlebnis/Kontrast, sanfte Tour, historische Stätten, Steige u. Pfade im Wandertourismus, steigende Konkurrenz, Gruppenreisen, Pauschal- und Individualreisen, Rucksacktourismus, Kontakt, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Aktivität, Entdeckung u. Bildung

Weitere Maßnahmen:

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als kultur-historische Region der Vielfältigkeit, historisches Kernland Europas, kleinstes Geschichtsbuch Europas, Grenz- und Übergangsland in Europa, grenzüberschreitendes Kulturerlebnis, als Geschichts- und Kulturlandschaft

Einen Einblick in die kultur-historische Vielfalt des „Pfälzer Westrichs“ liefert folgende Schautafel:

Darstellung der kultur-historischen Vielfalt und der Geschichtslandschaft „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Zeitreise durch die Geschichte Europas“

Als historische Grenz- und Übergangsregion genießt die Region „Pfälzer Westrich“ eine Sonderstellung innerhalb Europas. Fast alle Epochen der Geschichte haben hier ihre Spuren hinterlassen. Als wiederkehrender Kriegschauplatz in der Geschichte Europas liefert die Region ebenfalls ausreichend Stoff für ein historisches Konzept. Selbst die Alliierten Streitkräfte haben nach dem Verlust des Zweiten Weltkriegs ihre Landmarken in Form von Kasernen, Depots, Air-Base und Areale mit der treffenden Bezeichnung „Little America“ gesetzt. Aus diesem Grunde eignet sich ein Angebot „Zeitreise durch die Geschichte Europas“ besonders gut, das im folgenden skizziert wird:

- Profilierung als Region „Pfälzer Westrich“ mit dem „kleinsten begehbaren (befahrbaren) Geschichtsbuch Europas“, europäisches Kernland
- Profilierung als einmaliges historisches Grenz- und Übergangsland von besonderer Bedeutung für die Entwicklung Europas
- Kartierung und Inventarisierung aller Sehenswürdigkeiten und Relikte sämtlicher Epochen der Geschichte Deutschlands und Europas
- Schaffung von Schwerpunkträumen und Leitlinien für die jeweiligen historischen Epochen (z.B. Keltenzentrum Weilerbach inklusive Keltenweg und bewohn- und erlebbarem Keltendorf, römische Villa Rustica in Schwarzenacker inklusive Wiedererrichtung eines solchen Gutshofs zur Übernachtung und eines „Römerwegs“ von Homburg nach Kaiserslautern unter Integration römischer Heiligtümer und Grenzsteinen, die Elendsklamm und die Franken, Bau eines fränkischen Königshofes als Hotel im ehemaligen fränkischen Grenzraum, die Burgen Kaiser Barbarossas u.a.
- Chronologische Vernetzung der Schwerpunkträume zu einer Reise durch die Geschichte Deutschlands und Europas
- Spezielle Ausbildung von Gästeführern v.a. im Bereich europäische Geschichte
- Wo immer möglich zeitgenössische Inszenierungen in und auf Sehenswürdigkeiten
- Mischung aus Weltenwandern und Busreisen (Studienreisen/Rundfahrten) für Gruppen mit einem chronologischen Erfahren und Erleben von Schwerpunkträumen und Themenleitlinien
- Erstellen einer Sonderbroschüre zum Thema „Pfälzer Westrich“ – Kernland Europas, Ausweitung des Themas auf die gesamte Pfalz und das Saarland, Lothringen und Elsass

Zielgruppen: Geschichts- und Kulturtouristen, Bildungstouristen, Gruppenreisende, Generation 50+, Exkursion Geschichtsstudenten

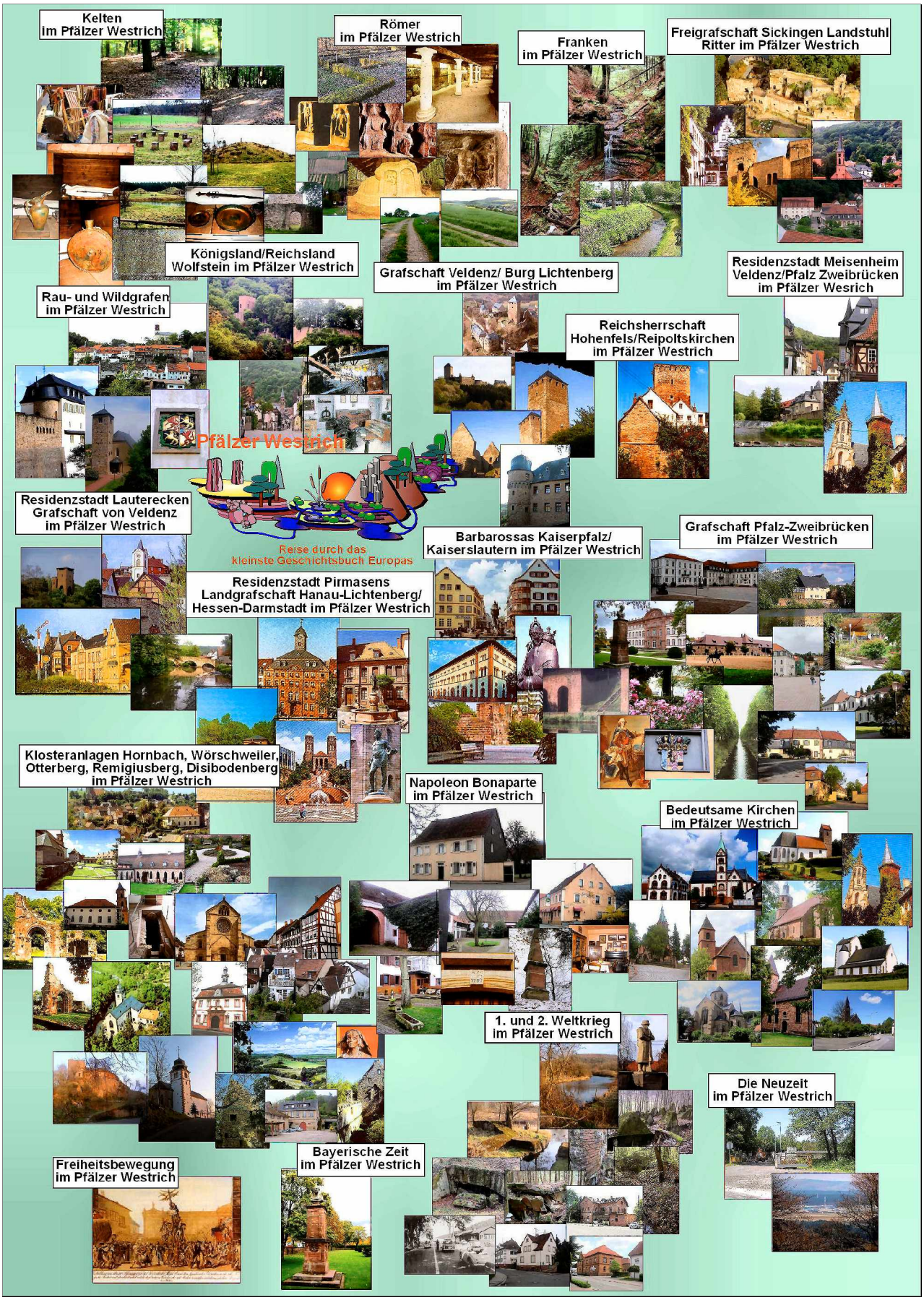
Art des Tourismus: Kulturtourismus, Bildungstourismus, Seniorentourismus, Gruppentourismus

USP: Einzige Region Deutschlands, in der sich alle Epochen der Geschichte abbilden, größte kultur-historische Vielfalt Deutschlands

Sonstiges: Nach Anleitung durch eine Themenbroschüre auch eine geeignete Tour für Individualreisende, Möglichkeit für Pauschalangebote für Gruppenreisende mit frei wählbaren Modulen und Zeiträumen, das Angebot stellt eine Bindung an den Raum von 8 Tagen dar, Reiseangebot von Volkshochschulen (Studienreisen), das Angebot könnte um historische Elemente im Saarland, Pfälzerwald und Pfälzer Weinstrasse ergänzt werden, Thema „Saar-Pfälzer Westrich“, als Kultur- und Bildungspaket könnte es für Fernreisende (China, Skandinavien, Japan, USA u.a.) durch die komprimierte Geschichte Europas und Deutschlands interessant werden.

Trends/Motive: erlebnisreiche (Kultur-) Landschaft, Kultururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, historische Städte, Qua-lität, Gruppen- und Busreisen, Pauschal- und Individualreisen, Freiheit u. Prestige, Kontakt, Entdeckung u. Bildung

Historische Epochen und ihre Relikte (Themen - Cluster) sind auf folgender Schautafel dargestellt:



Cluster zu dem Themenkreis Reise durch das kleinste Geschichtsbuch Europas (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region der historischen Territorialstaaten bzw. als „historischer Flickenteppich Pfälzer Westrich“

Territorialstaaten bzw. „historischer Flickenteppich „Pfälzer Westrich“ (Grafik: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Historische Kutschfahrt Herzogtum Pfalz – Zweibrücken“

Das ehemalige Herzogtum Pfalz- Zweibrücken hatte während der Territorialzeit und im aufblühenden Absolutismus den größten Einfluss auf den Raum „Pfälzer Westrich“. Noch heute zeugen Baureste der historischen Herrschaft vom ehemaligen Prunk des Adelsgeschlechts. Die zum Teil noch erhaltenen, vielfältigen Sehenswürdigkeiten erlauben ein touristisches Konzept zur Inwertsetzung der Schätze des ehemaligen Pfalz - Zweibrücker Geschlechts, das im folgenden dargestellt wird:

- Kartierung sämtlicher Relikte aus der Herrschaftszeit des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken vom Kloster Hornbach bis zum Kloster Disibodenberg
- Freilegung und Wiederherstellung ehemaliger Postkutschentrassen zwischen den einzelnen Herrschaftssitzen (z.B. ehemalige Chaussee in Richtung Herschweiler – Pettersheim, ehemalige Postkutschentrasse Thurn und Taxis zwischen Zweibrücken und Bruchmühlbach-Miesau u.a.) zwecks Vernetzung der einzelnen Schwerpunkträume und Objekte
- Einsatz von historischen Postkutschen zur Überwindung der Strecke bzw. Nachbau historischer Postkutschen für unterschiedliche Personenzahlen
- Thema: Aufarbeitung und Darstellung der gesamten Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken
- Anfertigen eines historischen Picknickkorbs für Rastpausen im Freien
- Schaffung von Übernachtungsmöglichkeiten entlang der Postkutschentrasse (z.B. im Kloster Hornbach, in historischen Pensionen und Hotels in Zweibrücken (z.B. auch in dem historischen Pferdegestüt Pfalz-Zweibrücken), in der ehemaligen Posthalterei in Bruchmühlbach-Miesau, im Pferdegestüt Eichelscheiderhof, in Hotels und Pensionen in Lauterecken, in der Jugendherberge auf Burg Lichtenberg, in Meisenheim u.a.)
- Thema: Quecksilberabbau im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken (Ort Obermoschel), Dokumentation der Art des Abbaus und dessen Bedeutung für den Wohlstand des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken
- Mehrere halb- bis ganztägige Aufenthalte in den jeweiligen herzoglichen Zentren: z. B. Stadt Zweibrücken mit historischer Stadtführung (inklusive Inszenierung), Besuch des Rosengartens, des städtischen Museums mit seiner umfangreichen Dauerausstellung, Kurzkonzert auf dem Mozart-Tafelklavier, 3-Gänge-Menü in verschiedenen Restaurants, Picknick im Schloss- oder Rosengarten, Begehung und Pferdevorführung im ehemaligen Pferdegestüt Pfalz-Zweibrücken u.a., Kreation einer „Zweibrücker - Rosentorte“ als kulinarischem Leckerbissen
- Besichtigung des Eichelscheiderhofs und der ehemaligen Poststation in Bruchmühlbach-Miesau
- Besuch auf der Burg Lichtenberg und Remigiusberg mit Klosterkirche und Michelsburg
- Besuch der Stadt Meisenheim mit Stadtführung und Nachtwächter-Inszenierung, Kurzkonzerte auf der historischen Stumm-Orgel, Floßfahrt auf dem Unterlauf des Glans (z.B. Querung des Glans auf einem Floß in Meisenheim) u.a.
- Auf Wunsch und je nach Jahreszeit Teilnahme an einer Jagd (Inszenierung einer historischen Jagd z.B. in der ehemaligen „Karlslust“)
- Besonderes Angebot als „Hochzeitsreise“ mit Trauung im Kloster Hornbach, auf der Burg Lichtenberg oder in der Klosterkapelle auf dem Remigiusberg

Auf der folgenden Schautafel ist der Trassenverlauf der historischen Kutschfahrt mit den Stationen dargestellt:

Relikte aus dem Herrschaftsgebiet Grafschaft Pfalz-Zweibrücken im „Pfälzer Westrich“ (Idee, Grafik und Fotos: E. Schillo)

Zielgruppen: Geschichts- und Kulturtouristen, Abenteuertouristen, Bildungstouristen, Alternativtouristen, Generation 50+, Städtetouristen, Schweden (auf Grund der historischen Wurzeln des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken), Gruppenreisende bis zu einer bestimmten Personenzahl (z.B. max. 15 Personen)

Tourismusarten: Kulturtourismus, Bildungstourismus, Seniorentourismus, Städtetourismus, Tourismus der Romantik

USP: Darstellung des kompletten Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, auf Grund der Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit der Relikte und Sehenswürdigkeiten (Schlösser, Burgen, Kirchen, Klöster, Pferdezuchtstationen, Chausseen mit historischen Grenzsteinen, historischen Gartenanlagen, Reste des historischen Quecksilberabbaus, Inszenierungen durch einmalige historische VIP´s (Very important persons) mit Lokalkolorit aus dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken und der Dominanz der Pferdezucht und des Pferdesports genießt das Angebot absoluten Alleinstellungscharakter innerhalb Deutschlands, Integration einmaliger Anlagen wie das Pferdegestüt Pfalz-Zweibrücken, der Rosengarten in Zweibrücken u.a.

Art des Angebots: Pauschalangebot/Leistungsbündel für 8 Tage Aufenthalt im „Pfälzer Westrich“ mit frei wählbaren Angebotsmodulen und zwischengeschalteten Freiräumen, Angebot einer verkürzten Variante für ein verlängertes Wochenende bzw. Wochenende mit Brückentag, Einsatz von Pferdekutschen, auch Postkutschen unterschiedlicher Art und Personenbeförderung (je nach Anzahl der Mitfahrenden)

Sonstiges: Das Pauschalangebot könnte um saarländische Themenkreise rund um das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken erweitert und ergänzt werden (z.B. ehemalige Schlossanlagen auf dem Karlsberg in Homburg, die Karlslust (künstliche Schlucht) nahe Homburg mit Orangerie, Bärenzwinger, Schwanensee u.a., Schlossanlagen um den Jägersburger Weiher, Schlossanlagen in Blieskastel u.a.), (Thema: „Saar-Pfälzer Westrich“).

Trends/Motive: intakte, erlebnisreiche (Natur- u. Kultur-) Landschaft, Kultururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, Entspannungsbedürfnis u. Unternehmungslust, kürzere Reisen u. schneller, erlebnisreicher Urlaubskonsum, Daheimurlaub, Zielgruppentourismus, Inszenierung u. Thematisierung, Multioptionalität u. steigender Erlebnisanspruch, Grenzerlebnis, intensiveres Leben, historische Stätten und Städtchen, Qualität, steigende Konkurrenz, Gruppenreisen, Pauschalreisen u. Individualreisen, Freiheit u. Prestige, Kontakt, Abwechslung u. Erlebnis, Entdeckung u. Bildung

Weitere Maßnahmen:

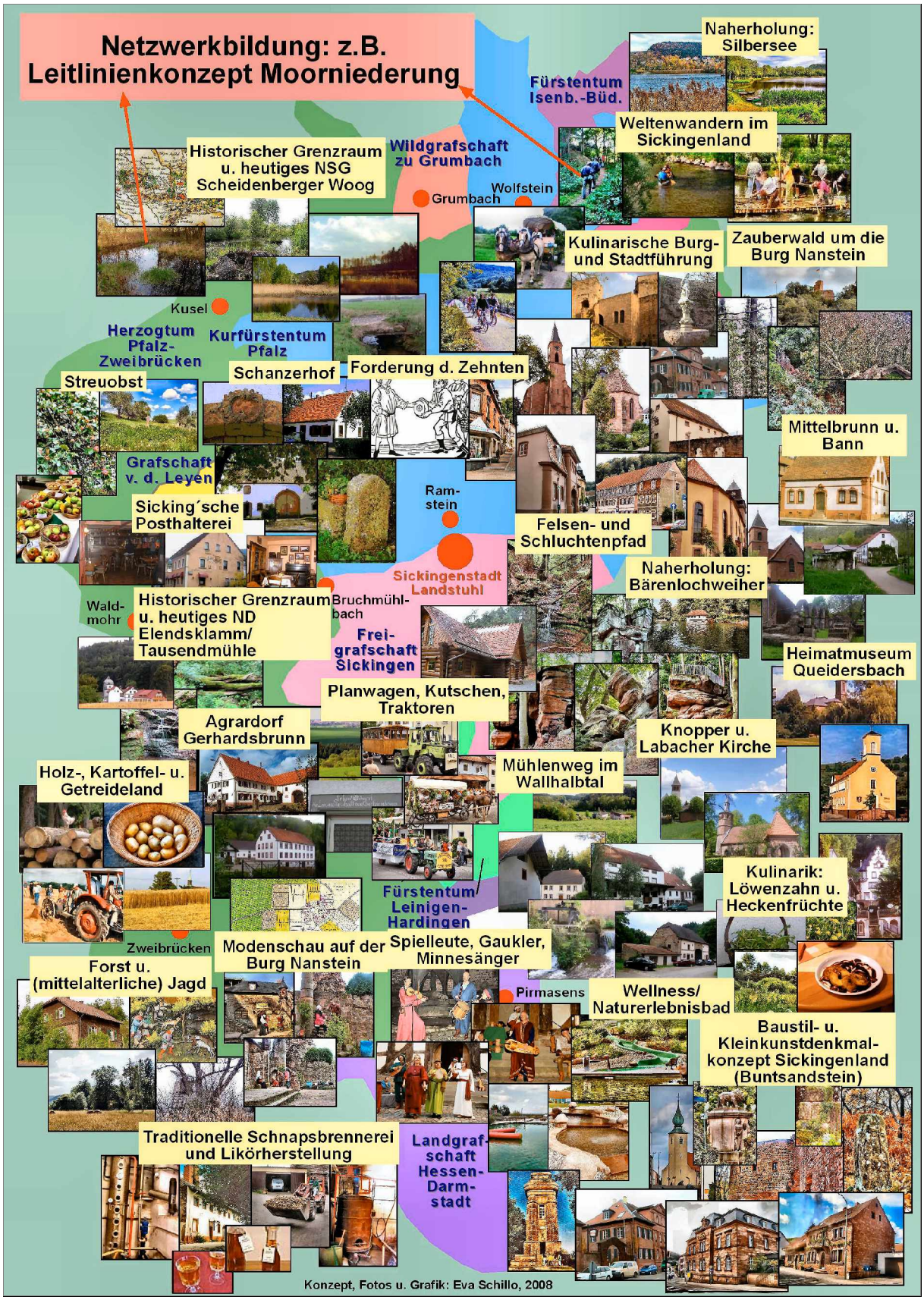
- Freilegung und Erschließung noch nicht genutzter Kulturdenkmäler inklusive potenzieller archäologischer Grabungsflächen (Bodendenkmäler) zur touristischen Inwertsetzung
- Anlegen eines „Westricher Menhir - Wanderwegs“ unter einer Vernetzung sämtlicher Menhire im „Pfälzer Westrich“, Integration des saarländischen Gollensteins (Thema „Saar-Pfälzer Westrich“)
- Anlegen eines „Wegekreuz-Wanderweges“ unter Einbindung der schönsten Wegekreuze im „Pfälzer Westrich“, Entwickeln einer Sonderbroschüre zum Thema Kleinkunstdenkmäler im „Pfälzer Westrich“ und der Bedeutung der unterschiedlichen Wegekreuze, Kopplung an den „Jakobs-Pilgerweg“, Profilierung als vielfältigster „Wegekreuz-Wanderweg“ Deutschlands
- Wiederbegehbarmachung ehemaliger römischer Handelsstraßen und Höhenwegen unter der Integration römischer Relikte, Inwertsetzung der ehemaligen „Salzstraße“ von Elsass/Lothringen in den „Pfälzer Westrich“
- Erarbeitung des Themenschwerpunkts „Kaiserpfalz“, Angebot Kaiser Barbarossa und sein Reichsland, Weltenwandern und Kutschfahrten zu den einzelnen Kulturelementen der Staufer, Integration sämtlicher Burgen aus der Stauferzeit, Vernetzung des Themenschwerpunkts „Kaiserpfalz“ mit den angrenzenden Regionen wie Pfälzerwald, Pfälzer Weinstraße u.a.
- Thema: „Pfalz- Zweibrücken – die Wurzeln der Freiheitsbewegung“, Angebot unter Integration der Wiege der Freiheit Hambacher Schloss in der Vorderpfalz

- Angebot: Busrundfahrt zu dem Thema Alliierte Streitkräfte und der „Pfälzer Westrich“, nach Möglichkeit Besuch der Air-Base Ramstein, Teilnahme an Deutsch-Amerikanischen Veranstaltungen und entsprechender Gastronomie, Förderung Deutsch-Amerikanischer Feste wie z.B. das Weihnachtskonzert im Haus des Bürgers in Ramstein unter Mitwirkung der USAFE Band
- Schaffung von Angeboten wie „auf den Spuren der ersten Missionare“, Remigiusland, Pirminiusland, Gallusland u.a., buchbares Pauschalangebot für Gruppen zum Thema Religionstourismus, Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ über unterschiedliche Angebote im Bereich Religionstourismus, Wiedereinführung von Bittprozessionen
- Schaffung von Plattformen für Informationsveranstaltungen und Vorträge zur regionalen Geologie, Geographie, Geschichte und Brauchtümern
- Erarbeitung einer Internetpräsentation zur neuen Region „Pfälzer Westrich“ mit Darstellung der Themenschwerpunkte
- Angebot an Busrundfahrten mit verschiedenen Stationen und Themenkreisen zum „Pfälzer Westrich“ für Einheimische zur Förderung des Innenmarketings und Stärkung des „Wir-Gefühls“ der einheimischen Bevölkerung, Schaffung von lukrativen Angeboten für die Zielgruppe der Nie –Reisenden zum Kennenlernen ihrer Heimat
- Einführung des Wahlpflichtfachs Tourismus für 8. bis. 10. Schulklassen für in Frage kommende Schulen zur Umwelt- und Kulturbildung sowie dem Gewinn Jugendlicher als Multiplikatoren im Innenmarketing (ein konzipiertes Pilotprojekt wurde von der Autorin im Schuljahr 2000/01 in der Regionalen Schule „Adam-Müller-Schule“ in Bruchmühlbach-Miesau durchgeführt)
- Einführung von Arbeitsgruppen in Schulen mit tourismusrelevanten Themenschwerpunkten
- Einrichtung eines dauerhaften Kreativbasars zur Förderung und Unterstützung regionaler Hobbykünstler mit der Bezeichnung „Westricher Hobbybasar“ (Thema Nachnutzung der Schanzermühle zu einem multifunktionalen Zentrum und Hobbyplattform)
- Angebot an Plattformen und Kursen zum Erlernen regionalen Handwerks wie Korbflechten, Likörherstellung, Marmeladekochen, Seifenherstellung, Bildhauerei, Landschaftsmalerei u.a.
- Durchführung von überregional interessanten Sonderausstellungen mit Themenkreisen aus dem „Pfälzer Westrich“
- Stärkere Kooperation mit den Lehrstühlen des ARUBI der Universität Kaiserslautern
- Durchführung von mehrtägigen Klassik – Open – Air - Konzerten auf der Burg Lichtenberg, Nanstein u.a.
- Vermehrte Förderung der „Kunst am Bau“ durch Darstellung regionaler Sagenfiguren u.a.

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ - „Stadt – Umland - Konzept (Welten-) Wandern im Sickingenland“

Der gelehrte Reichsritter und kaiserliche Feldhauptmann Franz von Sickingen wird in der Literatur oft als „letzter deutscher (Raub-) Ritter“ bezeichnet. Unter dem Geschützfeuer des Landgrafen von Hessen, des Kurfürsten der Pfalz und des Erzbischofs von Trier fand er 1523 auf der Burg Nanstein über Landstuhl den Tod. Relikte seines Wirkens sind nicht nur die Burg Nanstein, sondern auch Zeugnisse innerhalb seines ehemaligen Herrschaftsgebiets, so in den Orten Gerhardsbrunn, Bann und Mittelbrunn sowie in den Grenzregionen Scheidenberger Woog und Elendsklamm.

Die folgende Schautafel liefert Einblicke in die Welt und Hinterlassenschaften des ehemaligen Sickingen-Geschlechts, die zu einem touristischen Korridor und Schwerpunktraum (Stadt-Umland-Konzept) „Sickingenland“ vernetzt werden können:



Themen - Cluster für den touristischen Schwerpunktraum Freigrafschaft Sickingen (Idee, Grafik und Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region mit den Merkmalskomponenten: Vielfalt an Kirchen, Klöstern und Wegekreuzen unterschiedlicher Kunst- und Baustile

Besondere Maßnahme: Konzept (chronologische) „kirchliche Kleinkunstdenkmäler und Baustil-Route“

Kirchen, Klöster und Kleinkunstdenkmäler im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als ländliche Region der Vielfalt (Ackerbau, Weidewirtschaft, Sonderkulturanbau, Viehwirtschaft u.a.), dadurch Aufbau eines Agrartourismus

Einblicke in das Thema ländliche Region der Vielfalt liefert folgende Schautafel:

Darstellung des „Pfälzer Westrichs“ als Region der ländlichen Vielfalt (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region mit einer hohen Vielfalt und Vielzahl an Tieren in der Landschaft; folgende Schautafel liefert hierzu Beispiele:

Eine Auswahl an der Vielfalt an Tieren in den Landschaften des „Pfälzer Westrichs“ (Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Westricher Mühlenweg“

Der „Pfälzer Westrich“ verfügt über eine hohe Dichte an Mühlen ursprünglich unterschiedlicher Nutzung. Bereits im Mittelalter entwickelte sich das Müllerhandwerk zu einem eigenständigen Beruf. Auf Grund ihres Reichtums wurden die Großmühlenbesitzer auch als „Bachadel des Westrichs“ bezeichnet. Viele der Mühlen sind heute überbaut und haben vollkommen ihren ursprünglichen Charakter verloren. Dennoch sind im „Pfälzer Westrich“ eine hohe Anzahl an Mühlen erhalten, die derzeit unterschiedliche bauliche Zustände und Nutzungen aufweisen. Aus der Dominanz des Themas „Mühlen im Pfälzer Westrich“ heraus, ist es dringend erforderlich, aus dieser Vielzahl und Vielfalt an Objekten ein Gesamtkonzept zu erstellen, das im folgenden dargestellt wird:

- Kartierung und Inventarisierung aller Mühlen im „Pfälzer Westrich“ inklusive ihres Werdegangs, ihrer historischen und derzeitigen Nutzung
- Profilierung als Mühlenregion mit alter Tradition und vielfältiger Nutzung (Feudalzeit, Territorialität, Absolutismus u.a.) unter Integration der Bäche und Wöge im „Pfälzer Westrich“
- Erstellen eines Masterplans zur Rettung und Nachnutzung der Mühlen und Wöge im „Pfälzer Westrich“
- Vernetzung der Mühlen zu dem größten und vielfältigsten Mühlenweg Deutschlands durch geeignete Trassen, auf Grund der Länge der Mühlentrasse sollte ein Angebot des Weltenwanderns angestrebt werden (Wandern, Radfahren, Kutschfahrten, Fahrten auf Esels- und Ochsenkarren, „Mühlenbus“ u.a.)
- Erhaltung und Anfertigung von Nachnutzungskonzepten für derzeit leerstehende (Groß-)Mühlen unter Berücksichtigung ihrer speziellen Eignung innerhalb des Gesamtkonzepts
- Schaffung eines gelungenen Mix zwischen Wellness - Mühlen, Museums-Mühlen, Mühlen-Hotels bzw. Mühlen-Pensionen, Mühlen-Gaststätten, Mühlen als Verkaufszentrum für regionale Produkte, Mühlen als Museum für Sonderthemen, noch intakte Mühlen (Getreidemühlen und Gerbereien) u.a.
- Darstellung des Mühlenwanderwegs in einer Themenbroschüre und/oder Imagebroschüre über den „Pfälzer Westrich“
- Gelungene Inszenierungen in so vielen Mühlen, wie möglich (z.B. Brot backen in der Steinwendener Mühle, Führungen durch den derzeitigen Müllermeister in der Tausendmühle u.a.)
- Förderung der Kombination Mühle und Woogwirtschaft durch Wiederherstellen ehemaliger Wöge zur Fischzucht und zum Kanu bzw. Floß fahren
- Wo immer möglich, wieder Installation eines Mühlrads und Wiederherstellen verschütteter Mühlgräben

Zielgruppen: Wandertouristen, Nostalgie-Touristen, Gesundheitstouristen, Bildungstouristen

Art des Tourismus: Wandertourismus, Nostalgie-Tourismus, Gesundheitstourismus, Bildungstourismus

USP: Auf Grund der Vielzahl und Vielfalt der Mühlen längster und vielfältigster Mühlenweg Deutschlands, einziger Mühlenweg in einer kleinen Schichtstufenlandschaft

Sonstiges: Der Mühlenweg kann mit geeigneten Themenkreisen des Pfälzerwaldes vernetzt werden (z.B. Sägemühlen) sowie mit den angrenzenden Mühlen des Saarlands

Trends/Motive: intakte u. erlebnisreiche Landschaft, Natururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, Entspannungsbedürfnis u. Unternehmungslust, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Gesundheits- und Wellnessurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, Multioptionalität bei steigendem Erlebnisanspruch, sanfte Tour, Suche nach Seele u. einem sinnerfüllten intensiveren Leben, Pauschal- u. Individualreisen, Rucksacktourismus, Ruhe, Entspannung, Erholung u. Regeneration, Abwechslung u. Erlebnis, Entdeckung u. Bildung

Mühlen (Auswahl u. derzeitige Nutzung der jeweiligen Mühle) befinden sich auf der folgenden Schautafel:

Mühlen unterschiedlicher Nutzung im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Multifunktionales Zentrum Schanzermühle“ (Natur- und Kulturforum)

Die Schanzermühle in der „Westricher Moorniederung“ war wohl eine der bedeutendsten und Gewinn bringendsten Mühlen im „Pfälzer Westrich“. Sie hat lange Zeit das große Mühlensterben in der Pfalz überlebt, bis sie in den 1960er Jahren endgültig ihre Pforten und Silos schloss. Als Tor in die „Westricher Moorniederung“ mit einstigem Anschluss an den größten Landhauptweiher der Pfalz, Scheidenberger Woog, genießt sie einen besonderen Stellenwert innerhalb der Mühlen der Region und bedarf deshalb eines Konzepts, das eng mit der umgebenden (Kultur-)Landschaft verknüpft ist. Im folgenden soll dargestellt werden, wie diese noch relativ gut erhaltene Mühle zukünftig wieder als „Mühlenhochburg“ für den „Pfälzer Westrich“ dienen kann:

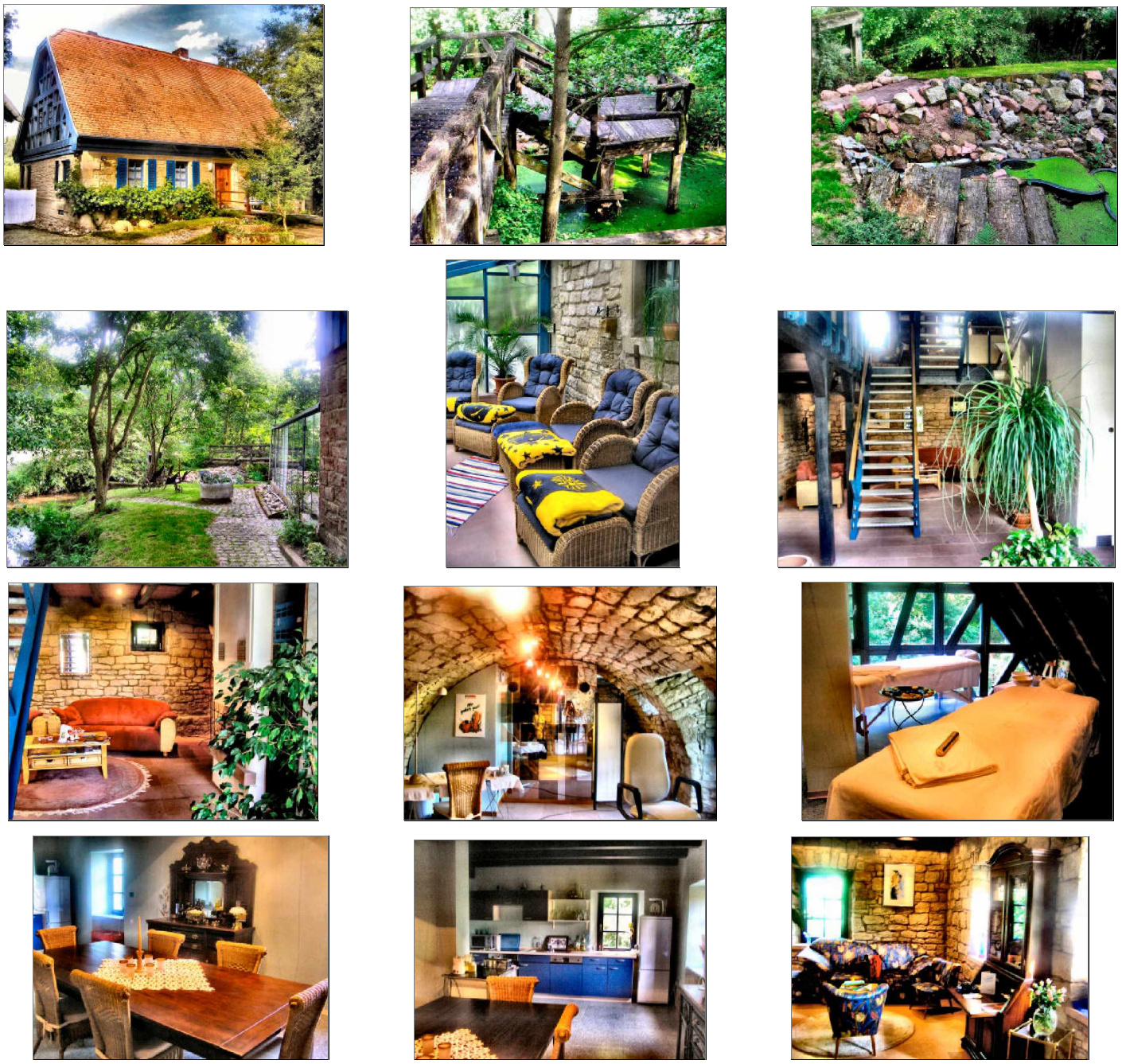
Die Schanzermühle und ihr heutiges Ambiente (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Vermessung der Mühle und Erstellen eines Architekturplans, Prüfung der kompletten Bausubstanz
- Erstellen einer Chronik der Schanzermühle als Grundlage für weitere Vorgehensweisen
- Profilierung als multifunktionales Zentrum Schanzermühle (Natur- und Kulturforum) und als Eintrittstor (Zugang zu Rad- und Wanderwegen) in die „Westricher Moorniederung“ mit chronologischer Darstellung der Entwicklung der Mühle auf Schautafeln
- Einrichten eines (Moor-) Museums zum Thema „Westricher Moorniederung“ und zum Thema historische Berufe im „Pfälzer Westrich“ und als „Tor zum Moor“
- Bildung eines Zentrums für eine Direktvermarktung regionaler Produkte aus ökologischem Landbau: Obst, Gemüse, Kartoffeln, Mehl, Ziegen- und Schafskäse, Fleisch, (Integration des derzeitigen Biofleischerzeugers Kuhn), Eier, Marmeladen, Liköre, Schnäpse, Backwaren u.a.
- Schaffung einer Plattform für die Präsentation, Herstellung und den Verkauf regionalen Kunsthandwerks (Seifensiederei, Töpferei, Käserei, Antiquitäten/Bauernmöbel, Korbflechter, Drechsler, regionale Hobbykünstler mit Gemälden, Seidenmalerei u.a.)
- Einrichten von Gastronomie mit Schwerpunkt „Pfälzer Küche“ unter ausschließlicher Verwendung regionaler Produkte und dem besonderen Angebot an Fischgerichten auf traditionelle „Westricher Art“
- Wiederherstellen eines Bauerngartens mit noch vorhandenem Pavillon als Gartenwirtschaft, Angebot von Milch-Mixgetränken mit heimischem Obst und sonstigen Getränken des „Pfälzer Westrichs“, Hochzeitspavillon
- Wiederbelebung der Woogwirtschaft durch Wiederherstellen des Scheidenberger Woogs mit entsprechender Freizeitinfrastruktur
- Schaffung von „einfachen Unterkünften unter dem Dach“, v.a. für die Radtouristen in der „Westricher Moorniederung“ und Wellness - Angebote die an die alte Tradition der ehemaligen Moorbäder anknüpfen

Besondere Maßnahme: Ausbau (Konversion) von Mühlen zu „Wellness – Mühlen“ am Beispiel der Bordenmühle nahe Hirschhorn

- Kartierung sämtlicher Mühlen im „Pfälzer Westrich“ die für ein Konzept Wellness - Mühle in Frage kommen
- Entwurf von Nachnutzungskonzepten für diese Mühlen unter besonderer Berücksichtigung des derzeitigen Trendthemas Wellness und Purifikation
- Angebot an Übernachtung und Gastronomie unter Berücksichtigung „leicht gemachter Westricher Kost“
- Angebot an Saunen unter Nutzung der Bäche und Mühlgräben als Abkühlungszonen
- Ganzheitliche Wellness - Angebote für Körper, Geist und Seele, Anwendung der Farbenlehre Goethes und deren Heilungskräfte, Arbeit mit Heilsteinen nach der Lehre der Heiligen Hildegard von Bingen
- Bildung von Ruhezonen, um die Seele baumeln zu lassen, Bildung von nostalgischen Grünflächen um die Mühle, Stichwort „Dornröschenmühle“
- Angebot an Fachkursen zum Thema Wellness und ganzheitliche Körperpflege, Entwurf eigener, regionaler Produkte
- Anbindung an Wander-, Nordic - Walking und Radwegenetze mit integriertem Fahrradverleih
- Angebot an Kreativkursen wie Malen, Tanzen, Meditation u.a.

Trends/Motive: Gesundheitsurlaub u. Wellness, Erholung u. Entspannung, kürzere Reisen, Suche nach Seele, Purifikation



Einblicke in das Wellness - Angebot der Bordenmühle nahe Hirschhorn (Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Ferien in einem Bauerndorf“

Der „Pfälzer Westrich“ ist schon seit der Altsiedelzeit eine ländliche und landwirtschaftlich geprägte Region mit entsprechenden Dörfern, Weilern, Aussiedlerhöfen und Mühlen ehemals unterschiedlicher Nutzung. Einige der Dörfer haben ihre landwirtschaftliche Prägung erhalten können und weisen noch heute, zwar in sinkender Anzahl, beachtliche Bauernhöfe im Haupt- oder auch Nebenerwerb auf.

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region mit traditionellen Bauernhäusern, die z.T. auf folgender Schautafel dargestellt sind:

Traditionelle Bauernhäuser (Einseit- und Mehrseitgehöfte) im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Am Beispiel der beiden Bauerndörfer Dietschweiler und Gerhardsbrunn, die noch größtenteils den Charakter eines dörflichen Freilichtmuseums besitzen, soll ein Konzept für das Angebot „Ferien in einem traditionellen Bauerndorf“ vorgestellt werden:

- Anfertigen eines Anforderungskatalogs für das Modell Ferien in einem Bauerndorf im „Pfälzer Westrich“
- Anforderungskriterien an ein solches Dorf sollten sein: großer Anteil der noch Beschäftigten in der Landwirtschaft, gute Erhaltung der traditionellen Bauernhöfe im historischen Ortskern (wenig architekturfremde Überbauung), wenn möglich, landwirtschaftliche Mischbetriebe mit Viehzucht, Ackerbau und Weidewirtschaft, Anwesenheit von Obstbauern oder sonstigen Sonderkulturlandwirten, Kirche in zentraler bzw. exponierter Lage, schön gestalteter Dorplatz zum Verweilen, Gastronomie mit regionaler Küche, originellen Kindertellern und günstigen Öffnungszeiten, Vorhandensein einer oder mehrerer Mühlen, nicht oder wenig kanalisierter Dorfbach mit Brücken und Stegen zum Überqueren, Vorhandensein von Dorfalleen, kleiner Dorfladen mit regionalen Produkten, Markt zum Kauf regionaler Produkte, gewisse Anzahl von Selbstvermarktern, hohe Anzahl an Tieren (Kühen , Ziegen, Schafen, Esel, Schweinen, Hühner, Pferden, Hasen, Katzen u.a., Anlage eines Streichelzoos, schneller Anschluss an Wanderwege, Radfahrwege sowie Freizeitanlagen wie Schwimmbad, Minigolfanlage, Reitplatz, Spielplätze u.a., Nähe zu sonstigen kulturellen Sehenswürdigkeiten wie Freizeit- und Erlebnisparks, Burgen, Möglichkeiten der Übernachtung in Bauernhöfen, Pensionen und sonstigen bäuerlichen Privat-Fremdenzimmern, Möglichkeiten der „Übernachtung im Heu“ für Erwachsene und Kinder, Angebot von Planwagenfahrten, Traktorfahrten (wenn möglich mit historischen Traktoren), schneller Anschluss an Naturschutzgebiete oder sonstige landschaftliche Attraktionen wie Schluchten und Klamme mit Wasserfällen und Kaskaden, Weiher, Teiche oder Wöge

Beispiel eines kleinen Dorfladens in Battweiler mit z.T. Verkauf regionaler Produkte (Foto: E. Schillo)

Maßnahmen für das Bauern - Feriendorf Dietschweiler:

- Profilierung als Ort mit dem Angebot „Ferien in einem Bauerndorf“ innerhalb des „Pfälzer Westrichs“
- Kartierung aller Übernachtungsmöglichkeiten inklusive der Dietschweilerer Mühle
- Falls notwendig, Schaffung einer originellen regionaltypischen Bauernpension
- Einrichtung von Gastronomie mit regionstypischen Speisen unter Verwendung regionaler Produkte unter besonderer Berücksichtigung des Streuobstes (Marmelade, Sirup u.a.)
- Schaffung einer Leitbildphilosophie, Zielsetzungen und Handlungsgrundsätzen zur Umsetzung des Projektes
- Einrichtung eines Dorfladens zur Versorgung der Bevölkerung und der Gäste
- Schaffung eines naturbelassenen Abenteuerspielplatzes für Kinder in der Nähe des Glans zur Integration des Themas Wasser, Einrichten eines Streichelzoos für Kinder, Angebot an Floßfahrten für Kinder

- Gestaltung eines Prospekts mit den örtlichen und umliegenden Infrastrukturangeboten (Anschluss an den „Glan –Blies
- Radweg“, an das Wanderwegenetz, an die Freizeitanlagen in Bruchmühlbach-Miesau, an den Ohmbachsee, an das Naturschutzgebiet Heimerbrühl u.a.)
- Schaffung von integrativen Entwicklungskonzepten (Pfaden) vom Dorfkern, über den Dorfrandbereich in die nähere und weitere Umgebung des Dorfes

Vorschläge für Pfade innerhalb eines integrativen Entwicklungskonzepts vom Dorfkern, über einen Dorfrandbereich in die Umgebung des Dorfes (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Schaffung von weiteren dörflichen Angeboten: Planwagenfahrten, Reitangeboten, geführte Wanderungen
- Schaffung von „einfachen“ Wellness - Angeboten (Sauna, kosmetische Behandlungen, Kurse mit Tiefenentspannung u.a.) wenn, möglich in der Dietschweilerer Mühle mit Zugang zum Glan und dessen Nutzungsmöglichkeiten

Die Dietschweilerer Mühle am Glan (Fotos: E. Schillo)

- Einrichtung eines kleinen Tanzcafés (insbesondere für Großeltern innerhalb der Drei-Generationen-Zielgruppe
- Einrichtung einer Fahrradverleihstation
- Angebot der Landwirte: Mitwirken auf dem Bauernhof, z.B. beim Heumachen, beim Kühe melken, bei der Apfelernte, bei der Gartenarbeit u.a.
- Integration der Vermarkter regionaler Produkte, z.B. Imker mit Verkauf von Honigprodukten, Obstbauern mit Verkauf von Äpfeln und Birnen, Ziegenbauern mit Verkauf von Ziegenkäse u.a.

Zielgruppen: Naturliebhaber, Eltern mit Kindern, Drei-Generationen-Familie, Generation 50+, Stadtbewohner, Schulklassen, Bildungstouristen, Wanderer

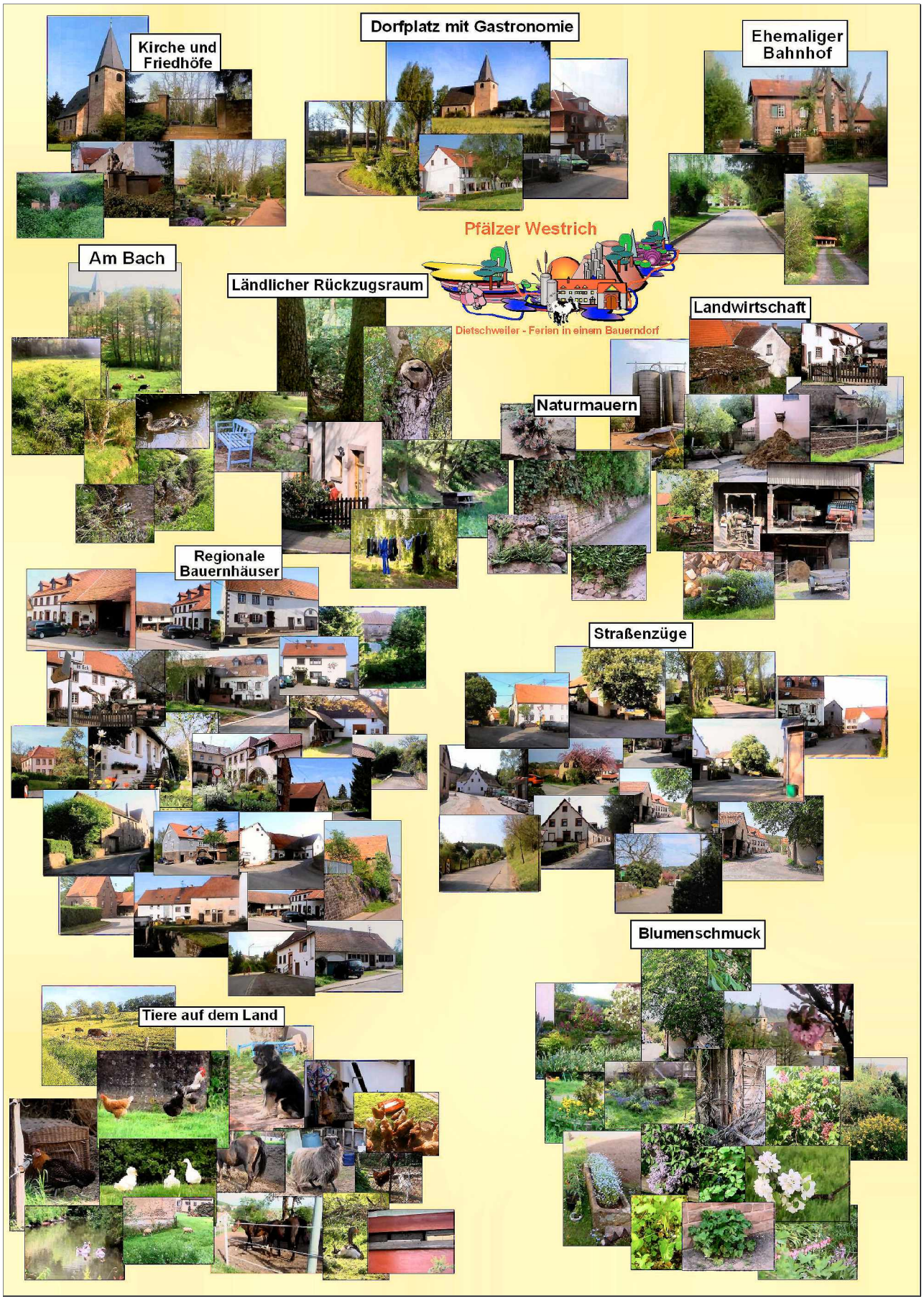
Tourismusart: Agrartourismus, Familientourismus, Gruppentourismus, Familiensynergetik, Wandertourismus

USP: Vielfalt der Bauernhöfe und der agrarischen Nutzung sowie Tiervariationen

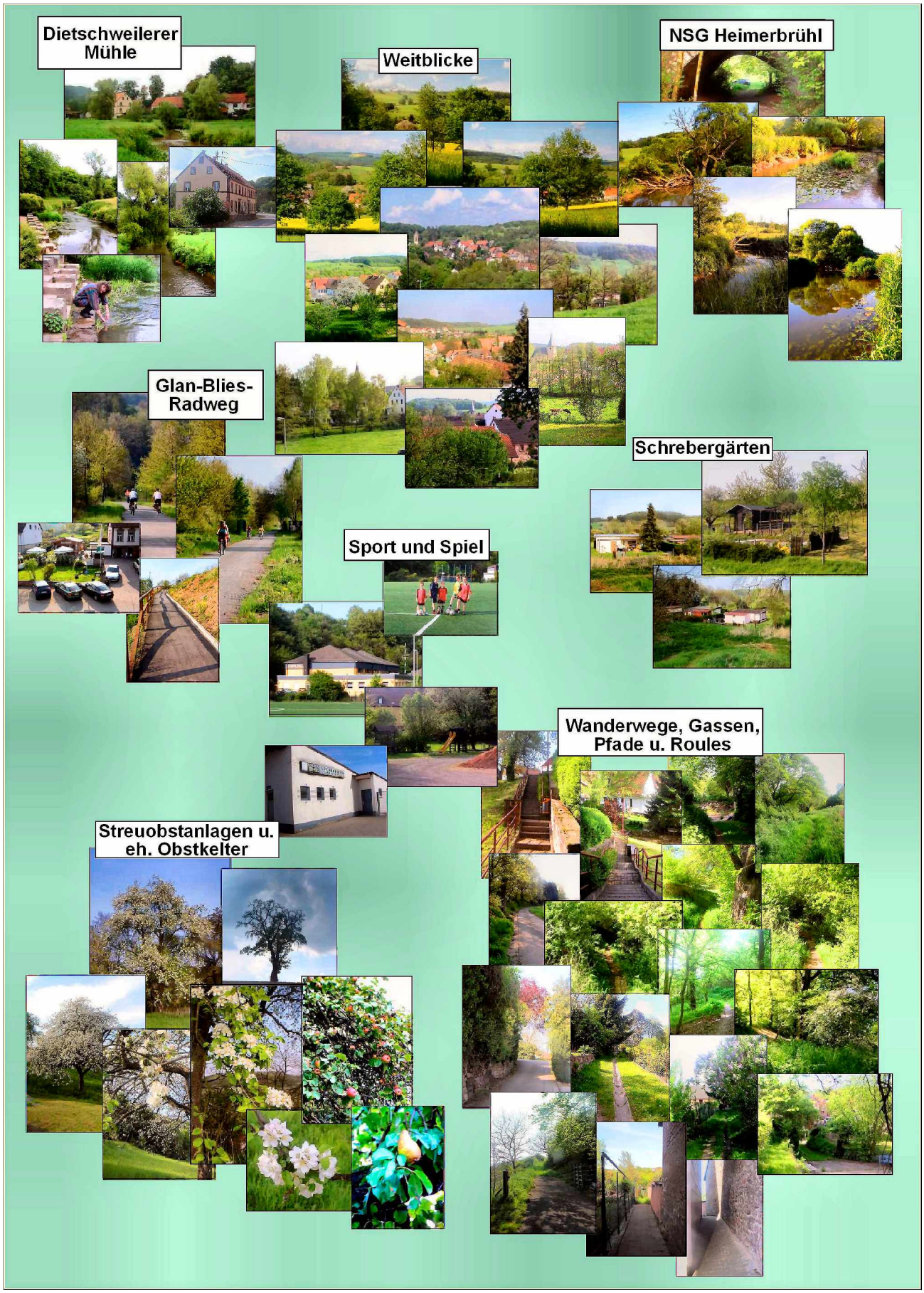
Sonstiges: Das Angebot Ferien in einem Bauerndorf stellt eine höhere Raumbindung an den „Pfälzer Westrich“ dar

Trends/Motive: intakter, erlebnisreiche (Kultur-) Landschaft, Natururlaub als Abenteuer, Individualisierung der Reiseformen, zweites Zuhause, Ruhe, Entspannung, Erholung u. Regeneration, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Gesundheits- u. Wellnessurlaub, Multioptionalität, sanfte Tour, Qualität, Kontakt, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Entdeckung u. Bildung

Einen Einblick in das Bauern - Feriendorf Dietschweiler liefern die folgenden Schautafeln:



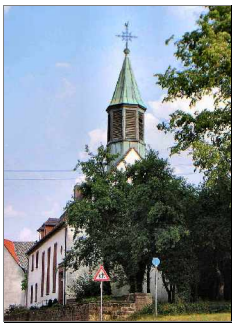
Themen - Cluster für das Bauerndorf Dietschweiler (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)



Impressionen von dem idyllischen Bauerndorf Dietschweiler (Idee, Grafik und Fotos: E. Schillo)

Maßnahmen für das Bauern - Feriendorf Gerhardsbrunn:

- Profilierung als Ort mit dem Angebot Ferien in einem Bauerndorf auf der „Westricher Hochflächen – Platten –Landschaft“
- Darstellung der Sonderthematik Höhendorf auf der „Westricher Hochflächen – Platten - Landschaft“
- Kartierung aller Übernachtungsmöglichkeiten inklusive Scharrhof und Scharrmühle, Einrichtung von Bauernstuben zur Übernachtung, „Gerhardsbrunner Bauernsuite“
- Einrichtung von Gastronomie mit täglichen Öffnungszeiten im Dorfgemeinschaftshaus/Kirche



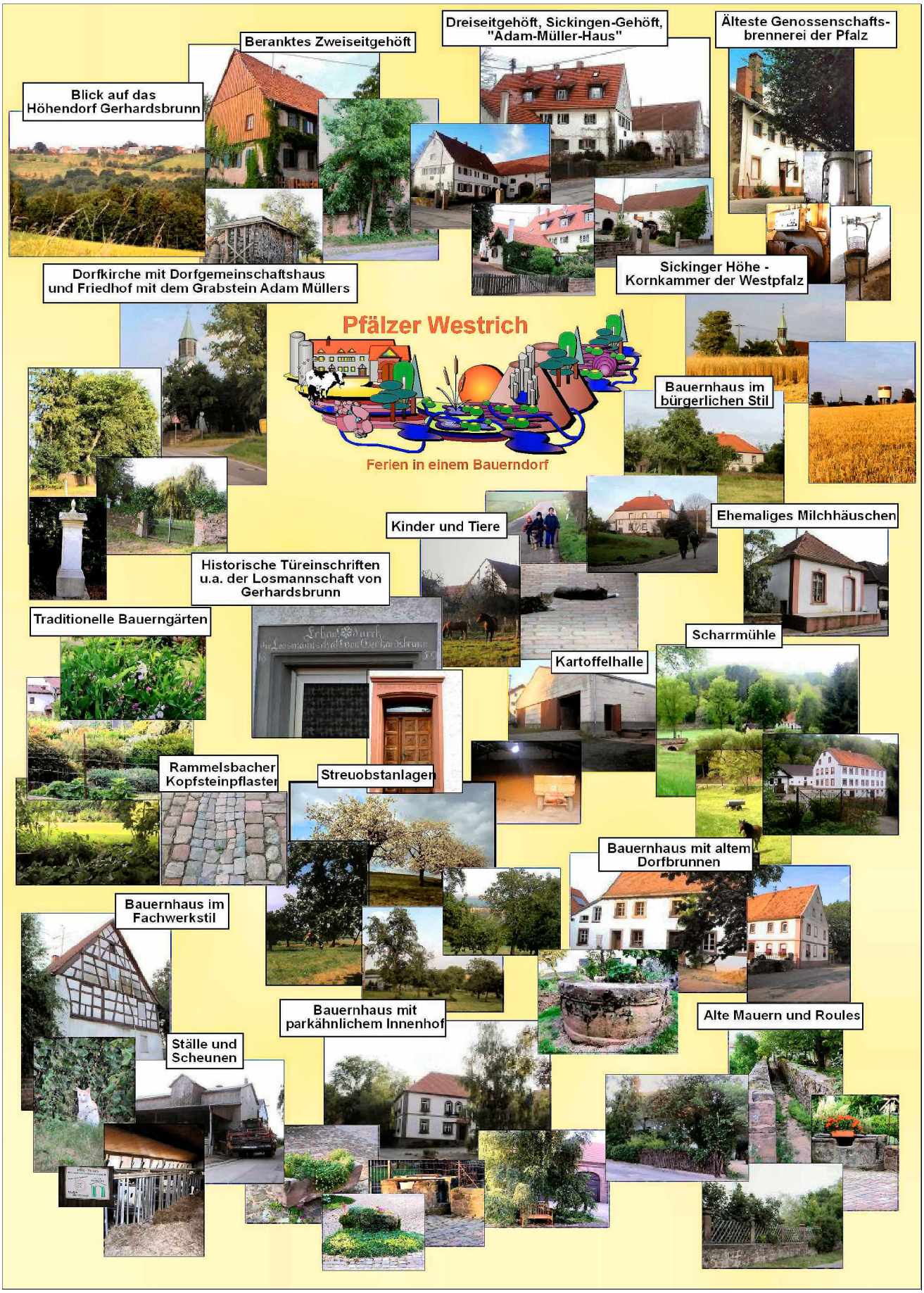
Dorfgemeinschaftshaus und Kirche in Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo)

- Angebot an regionalen Produkten, insbesondere aus Kartoffeln und Getreide
- Anbau von Sonderkulturen wie „Gerhardsbrunner Rapunzel“, „Gerhardsbrunner Rüben“
- Integration der nahegelegenen Kürbisfarm, Angebot an Kürbisgerichten und Bastelkursen rund um den Kürbis
- Schaffung von integrativen Dorf - Entwicklungskonzepten (Pfaden) vom Dorfkern, über den Dorfrandbereich in die nähere Umgebung des Dorfes (Thema: Integrative Wanderwege)

Eindrücke vom Dorfkern in Gerhardsbrunn (Fotos: E. Schillo)

Dorfrandbereich (Pfad, Roule) und nähere Umgebung des Bauerndorfes Gerhardsbrunn (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Einen Einblick in das Bauern - Feriendorf Gerhardsbrunn mit entsprechenden Themen - Clustern liefert die folgende Schautafel:



Impressionen aus dem stolzen Bauerndorf Gerhardsbrunn (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

- In erster Linie Angebot an Reiten, Kutschfahrten und Wandern
- Erarbeitung von Vernetzungskonzepten zu regionalen und überregionalen Wanderwegen mit Lokalkolorit, Integration der Streuobstanlagen und Schluchten in der näheren Umgebung
- Integration der Schnapsbrennerei, Weiterverarbeitung des Kartoffelschnapses zu Schnapsderivaten (Nussschnaps, Likören u.a.), geführte Wanderungen zu dem Thema Kartoffeln und Schnapsbrennerei
- Anlegen eines Ackers in Form einer zelgengebundenen Dreifelderwirtschaft als Erinnerung an die spätmittelalterliche Tradition des Feldbaus und an die Sickinger Losmannschaft, Pflege durch Einheimische und Gäste
- Schaffung eines bäuerlichen Kinderspielplatzes mit Tieren des Landes als Spielgeräte (z.B. Schaukelpferd, Reitgans, Krabbelkuh u.a.)
- Schaffung einer bäuerlichen Verkleidungsecke für Kinder, Thema: „Kinder spielen Landwirt“
- Schaffung von vernetzten Bauerngärten als „grüner und bunter Blumenweg“ durch Gerhardsbrunn mit Ruhebänken, Pavillons u.a., Wiederaufbau der zahlreichen Brunnenanlagen
- Umbau des ehemaligen Milchhäuschens zu einem „Milch-Museum“ zum Thema: Geräte und Werkzeuge rund um die Kuh (Milchkannen, Melkgeschirr, Sitzhocker u.a.)
- Nachnutzungskonzept für die derzeitige Kartoffelhalle, bevorzugt als Landwirtschaftsmuseum „Westricher Grumbeer-Museum“ mit Dokumentation und Demonstration der Entwicklung der Landwirtschaft im „Pfälzer Westrich“, Geschichte des Kartoffelbaus, historische und traditionelle Nutzung der Kartoffel u.a.
- Anfertigen eines Kartoffel-Maskottchens mit der Bezeichnung: „Tom-Fritz“ (in Analogie zu Pommes Frites) die „Westrichgrumbeer“
- Angebot von Mithilfearbeiten auf den Bauernhöfen (z.B. Helfen bei der Getreideernte, bei der Kartoffelernte u.a.)
- Angebot an originellen Drachenbastelkursen für Kinder und Erwachsene, Profilierung als „Drachenland“ auf Grund der Reliefgestaltung der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“
- Angebot an Hoffesten an bestimmten Feiertagen im Jahr, z.B. Erntedankfeste

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Ferien auf einem Bauernhof“

Die Landwirtschaft im „Pfälzer Westrich“ ist gekennzeichnet durch einen starken Rückgang der bäuerlichen Kleinbetriebe zu Gunsten größerer Betriebseinheiten. Die Haupterwerbsbetriebe verbuchen eine ständige Erweiterung ihrer Hektargröße, wohingegen die Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe in der Vergangenheit stetig stieg. Die wenigen Landwirte mit Haupterwerbsbetrieben sind ständig einem Überlebenskampf ausgeliefert. Aus diesem Grunde ist es notwendig, Konzepte zum Überleben der Landwirtschaft im „Pfälzer Westrich“ zu entwickeln, die den betroffenen Landwirten ein zweites Standbein zur Existenzerhaltung liefern. Da sich die ländliche Region besonders gut zur Entwicklung eines Agrartourismus eignet, ist das Modell „Ferien auf einem Bauernhof“ eine mögliche Lösung zur Erhaltung der traditionellen Landwirtschaft. Im folgenden soll beispielhaft am Bauernhof der Familie Gortner in Lambsborn die Möglichkeit eines Ferienhofs dargestellt werden:

- Kartierung und Inventarisierung aller Bauernhöfe im „Pfälzer Westrich“ zur Umsetzung des Konzepts „Ferien auf einem Bauernhof“, vorzugsweise Bauernhöfe mit historischer Bausubstanz (Einseit-, Zweiseit-, Dreiseit- und Vierseitgehöfte) sowie Aussiedlerhöfe mit geeignetem Ambiente

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region mit dem Angebot „Ferien auf dem Bauernhof“ in einer ländlichen Region der landwirtschaftlichen Vielfalt an Anbauprodukten und Tierhaltungen
- Erstellen eines Anforderungskatalogs an die jeweiligen Betriebe
- Verleihung von Gütesiegeln zur Demonstration von Qualität

Besondere Maßnahmen für den Bauernhof der Familie Gortner in Lambsborn:

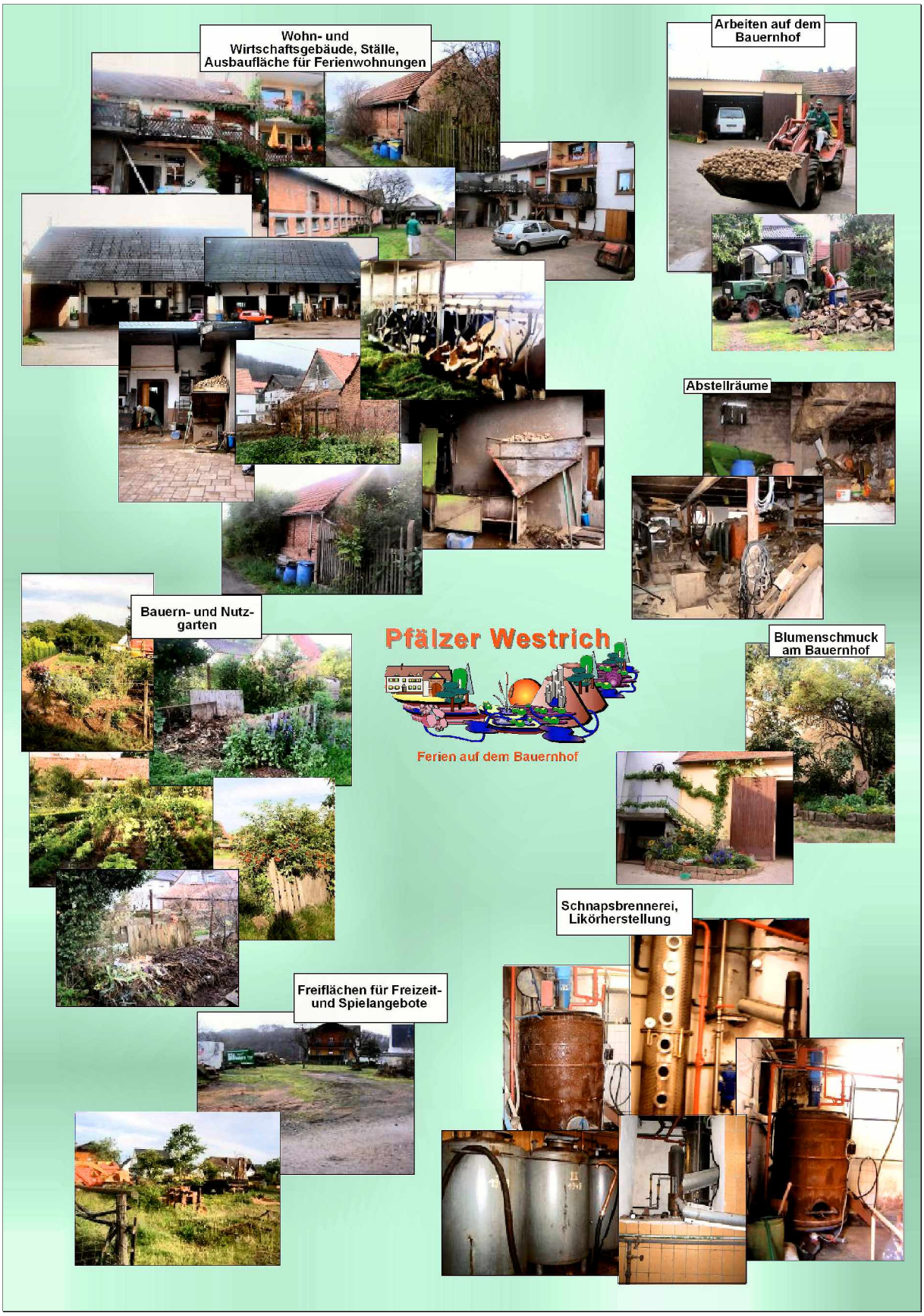
- Ausbau der Scheune zu Ferienwohnungen mit gemeinsamem Spielzimmer für Kinder
- Angebot an einfachen Wellness - Programmen wie Sauna, Wassertretbad, Fitness-Raum u.a.
- Anlegen eines Kinderspielplatzes mit Schwimmbad auf dem Gelände des Bauernhofs
- Anlegen eines Grillplatzes mit Tischen und Bänken im Freien, wenn möglich in einer Gartenlaube
- Angebot an Tieren wie Kühe, Katzen, Hasen, Hühner, Ziegen, Hunde, Gänse u.a.
- Anlegen eines Streichelzoos mit entsprechenden Tieren
- Angebot an thematisierten Ferien wie „Ferien zur Apfelernte“, „Ferien zur Kartoffelernte“, „Ferien zum Schnaps brennen“, „Ferien zum Marmelade kochen“ u.a.
- Angebot an Traktor fahren für Kinder, Mithilfe bei der bäuerlichen Arbeit auf dem Hof und Feld z.B. Fütterung der Tiere, Melken der Kühe, Eier der Hühner einsammeln, Holz hacken, Gartenarbeit je nach der Saison u.a.

Feldarbeiten auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ (Fotos: E. Schillo)

- Mithilfe bei der Verarbeitung von Schnaps zu Likören
- Angebot an Festen auf dem Bauernhof wie z.B. Tag der offenen Tür, Angebot im gesamten „Pfälzer Westrich“ mit dem Motto „Tag des offenen Bauernhofs“
- Kooperation mit Vereinen mit historischen Traktoren, Angebot an Fahrten auf historischen Traktoren
- Ausbau des Bauerngartens mit Pavillons und Ruhebänken, Bau von bäuerlichen Gartenlauben
- Anbindung an das umliegende Wanderwegenetz von Lambsborn, Anfertigen einer Wanderwegeskizze
- Verleih von Fahrrädern für Fahrradtouren
- Angebot an Gesellschaftsspielen als Schlechtwetterprogramm
- Schaffung eines kleinen Heubodens zum Spielen und Übernachten für Kinder
- Angebot an geführten Wanderungen zum Thema Landwirtschaft um Lambsborn

Zielgruppen, Tourismusart, USP sowie ***Trends u. Motive*** entsprechen dem Angebot Ferien in einem Bauerndorf

Einen Einblick in den Bauernhof der Familie Gortner mit entsprechenden Themen - Clustern liefert folgende Schautafel:



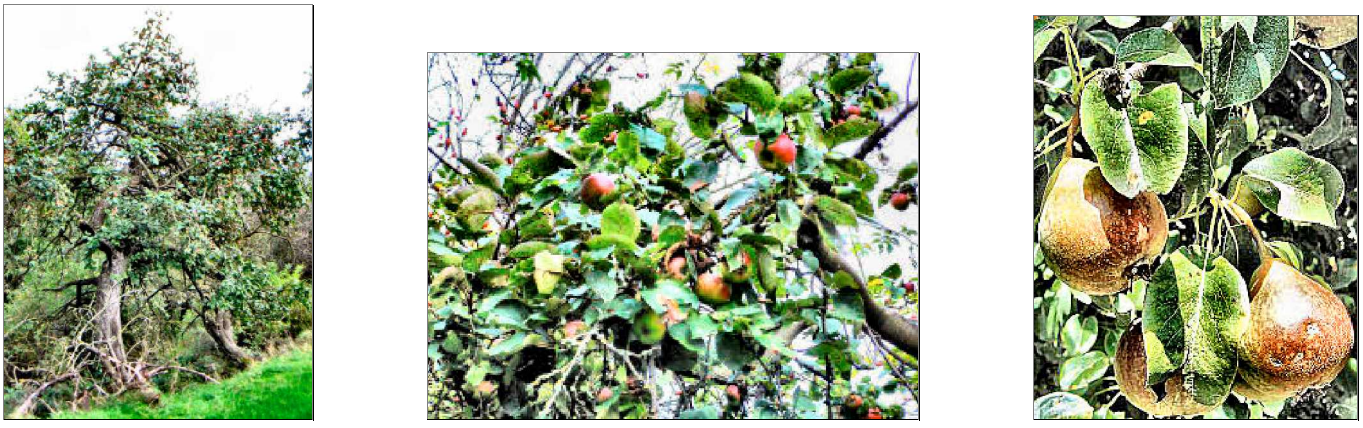
Eindrücke vom Bauernhof der Familie Gortner in Lambsborn (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ als Region mit dem Angebot „Ferien auf einem abgelegenen Aussiedlerhof“

Die Aussiedlerhöfe Elschbacherhof, Sangerhof, Hitscherhof , Stuppacherhof, Emmerswieserhof, und Würschhauserhof im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ als „Streuobstregion“ mit großer Artenvielfalt, Erhalt und Pflege historischer Streuobstanlagen, „Kirschenland“ am Bsp. Kohlbachtal, „Birnenland“ am Bsp. Eulenbis und Umgebung, „Apfelland“ am Bsp. Eulenbis und Nanzdietschweiler und Umgebung, Anlegen von neuen Streuobstanlagen unter Berücksichtigung heimischer, althergebrachter Obstsorten

Zum Teil historische Streuobstanlagen, u.a. im Kohlbachtal (Fotos: E. Schillo)



Zum Teil historische Streuobstanlagen (Apfel- und Birnenbäume) in der Ortsgemeinde Nanzdietschweiler (Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Westricher Streuobstweg“

Der „Pfälzer Westrich“ ist traditionell eine Region einer weiten Verbreitung an Streuobstvorkommen. Ob als Solitärbaum in Feld und Flur, als Wegeallee entlang von Straßen oder als Obstplantage inmitten der Felder und Wiesen, die Verbreitung und Anordnung der Obstbäume ist genauso vielfältig wie ihre Artenanzahl. Diese Tatsache liefert ideale Vorraussetzungen zur Einrichtung eines „Westricher Streuobstweges“, der im folgenden grob skizziert wird:

- Kartierung aller Streuobstanlagen und historischen Solitärbäumen im „Pfälzer Westrich“
- Vernetzung der Anlagen und Objekte zu einem überregionalen Wanderweg mit Teilrundwegen
- Integration des Beerenweinmuseums in Eulenbis mit Kostprobe des lokalen Beerenweins
- Integration der regionalen Obstbauern und deren Vermarktungsprodukte
- Integration der regionalen Obstbrennereien und deren Vermarktungsprodukte
- Angebot des Weltenwanderns, Fahrt auf einem mit Obst geschmückten Heuwagen („Westricher Obst-Wagen“)
- Anfertigen von Sonder-Pauschalangeboten: „Obstbaumblüte entlang des Westricher Streuobstwegs“, „Entezeit entlang des Westricher Streuobstwegs“, „Marmelade kochen entlang des Westricher Streuobstwegs“ u.a.
- Einführung eines großen „Westricher Streuobstfestes“ mit Eventcharakter als regionalem Highlight mit Angeboten rund um das Streuobst des „Pfälzer Westrichs“ (Vgl. Weinfeste an der Pfälzer Weinstrasse)
- Veröffentlichung eines Kochbuchs (Kochbroschüre) rund um Streuobstgerichte und Backwaren aus den Streuobstwiesen des „Pfälzer Westrichs“
- Integration des Hauses der Kulinarischen Landstraße in Konken

Das Haus der kulinarischen Landstraße in Konken (Fotos: E. Schillo)

- Integration und Konversion der ehemaligen Obsthalle in Altenkirchen, z.B. als „Westricher Streuobstmuseum“

Ehemalige Obsthalle in Altenkirchen (Fotos: E. Schillo)

Einen Einblick in das Thema Streuobstanlagen im „Pfälzer Westrich“ liefert folgende Schautafel:

Cluster zum Thema Streuobst im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Zielgruppen: Wandertouristen, Generation 50+, Bildungstouristen, Themenliebhaber

Tourismusart: Wandertourismus, Seniorentourismus, Bildungstourismus

USP: Durch die Integration des Beerenweinmuseums in Eulenbis, das weltweit in seiner Darstellung einmalig ist, sowie die Vielfalt an Obstsorten und verarbeiteten Produkte erhält der „Streuobstweg“ Alleinstellungscharakter.

Sonstiges: Der „Westricher Streuobstweg“ könnte eine Raumbindung von 5 bis 8 Tagen darstellen. Er könnte durchaus um die Streuobstanlagen im Saarland ergänzt werden (Thema: „Saar-Pfälzer Westrich“).

Trensd/Motive: intakte u. erlebnisreiche (Kultur-)Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, Wandern u. Genuss, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, (moderner) Gesundheitsurlaub, Thematisierung, Multioptionalität, sanfte Tour, Steige u. Pfade im Wandertourismus, Qualität, Gruppenreisen, Rucksacktourismus, Ruhe, Entspannung u. Erholung, Entdeckung u. Bildung

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ über kulturell-anthropogene Elemente mit besonderer Landschaftseinbettung

Kulturlandschaftselemente mit einer außergewöhnlichen landschaftlichen Einbettung (Fotos: E. Schillo)

Weitere Maßnahmen:

- Weitere Förderung des ökologischen Landbaus zwecks Erhaltung der bäuerlichen Betriebe und Stärkung der regionalen Produktions- und Produktentwicklung
- Arbeit mit Eintrittstoren in die Landschaft, Nutzung vorhandener Brücken und Tunnels als „Willkommensportale“ und „Eintrittsportale“ in bestimmte Landschaften und Themenkreise

„Eintrittstore“ in das Glan- und Lautertal (Idee u. Fotos: E. Schillo)

„Eintrittstore“ in die „Westricher Moorniederung“, Naturschutzgebiete und in das Bauerndorf Dietschweiler (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Förderung von Alternativkonzepten zur Stromversorgung – dadurch Beseitigung störender Strommasten, Strommasten stellen die größten Störfaktoren in der Landschaft dar (insb. in der Moorniederung)
- Baustop von Windkraftanlagen in Streulage und touristisch besonders wertvollen Ausblicken, wenn, dann besser Errichtung von Windkraftanlagenparks

Windkraftanlagen in Streulage im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ als Region der Weiher, Wöge und Bäche, Wiederbelebung der Woogwirtschaft und Fischzucht an geoökologisch und hydrologisch günstigen Standorten, Profilierung als Region der Süßwasserfische, Darstellung der Kernkompetenzen der Naturlandschaft/ Magneten der Landschaft, Profilierung im Bereich Woogwirtschaft und Fischzucht, Vernetzung mit dem Mühlenthema, positiver Beitrag zum derzeitigen Problemthema: Überfischung der Weltmeere

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ über die (historische) Woogwirtschaft

Eine Auswahl an derzeitigen Wögen im „Pfälzer Westrich“ liefert folgende Schautafel

Auswahl an Wögen im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Ausweitung von Heckenstreifen, insbesondere auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ als Schutz vor Erosion und als strukturierende Landschaftsgestalter sowie ökologische Nischen für die Tierwelt, insbesondere für die Insekten- und Vogelwelt

Strukturierte Agrarlandschaft durch Baum- und Heckenstreifen nahe der Ortsgemeinde Börsborn (Fotos: E. Schillo)

- Umweltgerechter Ausbau und Pflege von Gewässern, weitere Renaturierungsmaßnahmen an Bächen, vorzugsweise in der „Westricher Moorniederung“, Schaffung von naturbelassenen Retentionsbecken als Wasserspeicher für Phasen klimatischer Trockenheit, Förderung von Bachpatenschaften
- Anfertigen von Bachnutzungskonzepten (natürlich und kultur-historisch), z.B. für den Schwarzbach auf der „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ oder das Lambsbachtal zwischen „Pfälzer Westrich“ und dem Saarland, Thema: „Saar-Pfälzer Westrich“
- Freilegung von besonders wertvollen geologischen Aufschlüssen, allg. Entbuschung von Felsformationen, Sichtbarmachung von Struktur- und Skulpturformen zur Demonstration der Schönheit und Vielfalt der Landschaft und als Beitrag zum bunteren Farbenspiel in der Landschaft und Förderung eines Geotourismus und von Landschaftskulissen
- Weitere Förderung von Sonderkulturanbau (z.B. Schnittblumen, Spargel, Erdbeeren u.a.) zum Erhalt der Vielfältigkeit der Agrarlandschaft und Schaffung weiterer Standbeine für die Landwirte

Sonderkulturanbau: u.a. Schnittblumen, Erdbeeren und Spargel im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Weitere Extensivierung der Landwirtschaft in der Moorniederung und Förderung einer Expansion von Landschafts- und Naturschutzgebieten zur Wiederherstellung des Charakters einer Moorlandschaft

Besondere Maßnahme: Ferien in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“

In den Jahren 1952 bis 1967 war die Schulfibel „Meine bunte Welt“ mit den Schulkindern Hans, Heiner und Elsa verbindliches Schulbuch für die Erstklässler in der Pfalz. Eine Generation Pfälzer ABC-Schützen hat mit Hans, Heiner und Elsa Lesen und Schreiben gelernt. Die berühmte pfälzische Malerin und Illustratorin Hanna Forster lieferte hierzu die bildliche Dokumentation. Gleichsam war sie bekannt für ihre malerischen Darstellungen in der damaligen Zeitschrift „Jugend am Rhein“. Noch heute existieren alte Schulhäuser mit Glockentürmchen und angebrachten Uhren im „Pfälzer Westrich“. Im folgenden wird dargestellt, wie diese historischen Schulen und ihr Umfeld in ein Konzept, Ferien in der

„Hans-Heiner-Elsa-Welt“, eingebettet werden können. Das Konzept hat nicht den Anspruch, als „Hans-Heiner-Elsa-Welt“ im Sinne einer Dachmarke, ähnlich wie das „Heidi-Land“ in der Schweiz zu fungieren, sondern als regionstypisches Angebot um historische Schulen mit dementsprechendem Umfeld zu dienen.

Illustrationen von Hanna Forster in der Schulfibel „Meine bunte Welt“
(Idee und Gestaltung: E. Schillo, kolorierte Zeichnungen: H .Forster)

- Kartierung aller in Frage kommenden historischen Schulen bzw. Schulgebäuden im „Pfälzer Westrich“
- Klärung der heutigen Besitzverhältnisse der jeweiligen Schule
- Kauf der Schulen durch kommunale Einrichtungen bzw. Privatinvestoren
- Förderung von Familien - Synergetik und Unterstützung der Familienwerterenaissance
- Errichten von Storchennestern auf den Schuldächern, mögliche Zufütterung der Störche
- Einrichten von kleinen Ferienwohnungen in und um die Schule in Anlehnung an die „Hans-Heiner-Elsa-Welt“ mit historischer Einrichtung der Wohnräume unterschiedlicher schulischer Themenkreise (Malzimmer, Erdkundezimmer, Geschichtszimmer u.a.)
- Einrichten historischer Klassenzimmer mit den Möglichkeiten des Alternativlernens zur normalen Schule: Basteln von Drachen, Malen, Basteln mit Materialien unterschiedlicher Art, sportliche Betätigungen wie Turnen, Ball Spielen u.a.,

Bemalen ehemaliger Schiefer-Schultafeln, Einüben kleiner Theaterstücke u.a., Motto: „Schule, die rund um die Uhr Spaß macht“ oder „Schule in einer bunten Welt“ durch freies Lernen und Spielen, die Angebote innerhalb der Schule dienen auch als Schlecht-Wetter-Programme bei ungünstigeren Witterungslagen

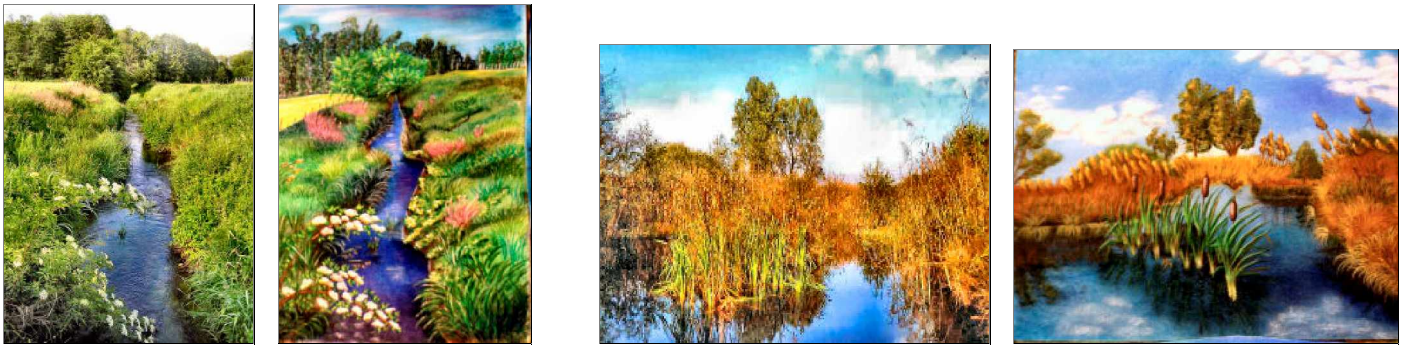
- Einsatz von sog. „Alternativlehrern“, die außerschulische Kenntnisse und Praktiken vermitteln
- Leitung der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“ durch eine Zwei-Generationen-Familie: „Mutter, Vater, Oma, Opa“
- Gestaltung des Umfeldes nach den Vorgaben der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“: Anlegen eines Nutz- und Bauerngartens sowie Rosengartens, Anbau und Ernte von Kartoffeln, Karotten, Kürbissen, Melonen u.a. durch die Gäste, Anlegen von Streuobstwiesen, Bau kleiner Läden und Errichten eines Marktstandes zur täglichen Versorgung der Gäste, Einrichten einer „Omas´ Küche“ zum Kochen und Backen regionaler Gerichte und Backwaren, Einrichtung einer Seiferei zur Herstellung von traditionellen Kernseifen u.a., Einrichten einer Keramikwerkstatt, eines Korbflechtraumes, einer Nähstube, eines Malateliers u.a. für Kinder und Erwachsene, Anlegen von Tiergehegen mit Hühnern, Gänsen, Hunden, Katzen und Tieren für einen Streichelzoo mit Ziegen, Schafen, Eseln, Pferden u.a.
- Anlegen eines Bachlaufs mit Stegen und Brücken sowie eines Teiches zum Plantschen und Schwimmen, Boot fahren, Floß fahren, Tauchen, Rutschen auf einer Wasserrutschbahn u.a.
- Anlegen einer Liege- und Spielwiese mit Spielplatz aus Naturmaterialien für Kinder, Zeltplatz und Lagerfeuerstelle, Anlegen eines Barfußpfades und Matschbeckens, eines Wassertretbades, Bau eines historischen Kinderkarussells u.a.
- Schaffung von Nischen als Nistplätze für die Vogelwelt
- Bau eines Freilichttheaters für Theateraufführungen und Rollenspiele für Kinder und Familien, Aufführung von Märchen durch professionelle Theatergruppen, Bau eines Puppentheaters in Analogie zu der damaligen „Augsburger Puppenkiste“, Bau von Zauberkisten u.a.
- Angebot von Spieltruhen mit historischen Spielsachen und Stofftieren, Kauf von Spielzeug für Gartenarbeiten wie Kinderschubkarren, Sieben, Spaten, Rechen, Gieskannen u.a.
- Angebot früherer Spiele aus den 50er und 60er Jahren wie Klicker-Spiel, Gummitwist, Kreiselspiele, Hickelhäuschen, Seilhüpfen u.a., Bau einer Rollerbahn, eines Fahrrad-Parcours u.a.

Kinderspiele aus der „guten alten Zeit“
(Quelle: Bücken, H., 2006)

- Kreation von Themenangeboten wie: Kartoffelernte in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“, Ostern und Weihnachten in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“, Obsternte in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“ u.a., alle Themenangebote sollten um passende Zusatzangebote wie Ostereier Malen, Weihnachtssterne Basteln, Marmelade Kochen, Dörrobst Herstellen, Obst einmachen u.a. Kartoffelgerichte herstellen u.a. ergänzt werden, weitere Angebote können sein: Hochzeit in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“, Geburtstagsfest in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“, Familientreffen in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“
- In das Konzept können zusätzliche Anbieter des Ortes integriert werden: Landwirte, Mühlenbesitzer, Hersteller regionaler Produkte, Gastronomie u.a.
- Anbindung der Schule an idyllische und thematisiert gestaltete Wanderwege wie z.B. der „Hans-Heiner-Elsa-Weg“ sowie, wenn möglich, an das Westricher Radwegenetz
- Anlegen von Fahrradstellplätzen in der „Hans – Heiner – Elsa - Welt“ , Verleih von Oldie-Fahrzeugen aus den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wie VW-Käfer auch in Cabriolet - Form um sog. Spritztouren oder Picknickfahrten durch den „Pfälzer Westrich“ unternehmen zu können
- Besondere Angebote für Eltern und Großeltern: Wellness-, Natur-, Kultur- und Sportprogramme (z.B. Tanzcafé) in der „Hans-Heiner-Elsa-Welt“ und deren näheren Umgebung

Zielgruppen: Familien mit Klein- und Schulkindern v.a. der Grundschulen, Drei-Generationen-Familien, Nostalgie-Liebhaber
Tourismusarten: Erlebnistourismus, Tourismus der Umweltbildung, Nostalgietourismus, Kreativtourismus, Agrartourismus, Wandertourismus, Natur- und Kulturtourismus, Wellness - Tourismus, Aktiv-Tourismus, Familiensynergetik
USP: Einzigartiges Konzept, da diese Schulfibel nur für die Pfalz galt; Nostalgie in und um die Schule, kein Museum; Angebot von z.T. in Vergessenheit geratenen einfachen und kostengünstigen Kinderspielen; Erinnerungsraum an Hanna Forster, Entwürfe, Bilder
Trends/Motive: intakte u. erlebnisreiche, nostalgische (Kultur-)Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, zweites Zuhause, anspruchsvollere Reiseangebote, Entspannung u. Unternehmung, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, (moderner) Gesundheits- und Wellnessurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, sanfte Tour, Suche nach Seele u. sinnerfülltem, intensiveren Leben, Urlaub in historischem Ambiente, Steige, Stege u. Pfade im Wandertourismus, Qualität, Ruhe u. Entspannung, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Aktivität, Entdeckung u. Bildung

Weitere allgemeine Maßnahmen:
- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ als Region der Möglichkeit außergewöhnlicher Landschaftsmalerei,
Kooperation mit der neu errichteten Malschule in der ehemaligen Wasserburg Reipoltskirchen



Motive: Glan bei Vogelbach und Torfstich nahe Bruchmühlbach und entsprechende Gemälde in Pastellkreide (Fotos u. Gemälde: E. Schillo)

- Vernetzung von Synergien zwischen Geschichte, Kultur und Tourismus, Inwertsetzung des hervorragenden kulturhistorischen Potenzials
- Darstellung besonderer Kulturwerte, insbesondere bildliche Dokumentation der kultur-historischen Vielfalt und Schönheit des „Pfälzer Westrichs“

- Profilierung über Studienereisen und historische Zeitreisen (alle Geschichtsepochen sind im „Pfälzer Westrich“ abgebildet) inklusive Malkurse
- Modifikation des „Westricher Raderlebnistags“ zum Raderlebnis - Event unter dem Motto: „Sattelfest durch den Westrich“ – Profilierung als Radwandertag rund um Räder, Kreise und Reifen“ und unter besonderer Berücksichtigung des aus dem Westrich stammenden Rhön-Rads, Profilierung als „rundestes Raderlebnis - Event“ der Pfalz, Einrichtung eines Rhönrad-Museums

Foto: Rhönrad-Vorführungen (Rheinpfalz, 2007)

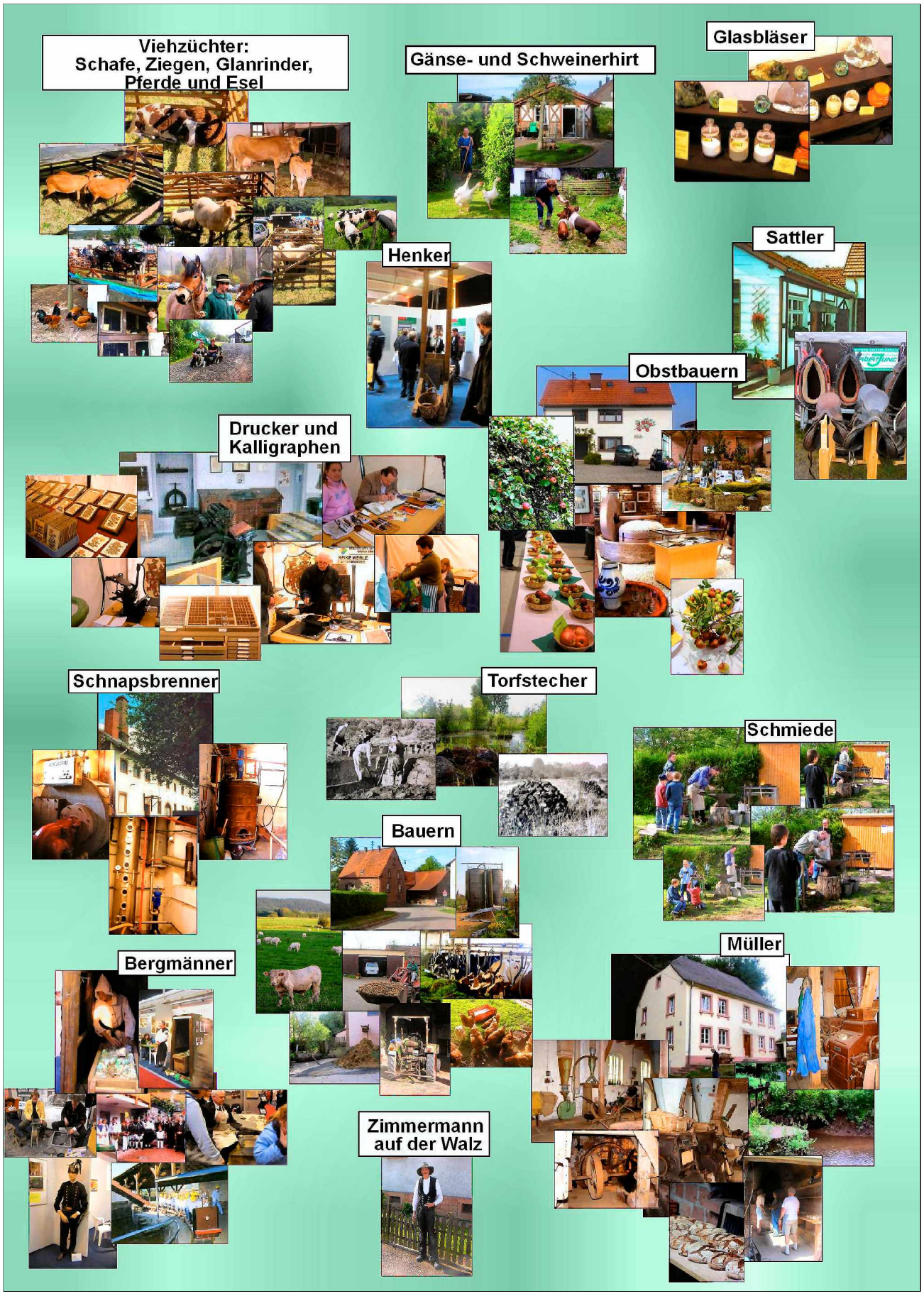
Exkurs: Otto Feick (1890 – 1959), der Erfinder des Rhönrads, wurde in Reichenbach im „Pfälzer Westrich“ als Sohn eines Fassmachers geboren. In Schönau an der Brend eröffnete Feick eine Werkstatt, von der aus das Sportgerät populär wurde. 1926 wurde der Begriff Rhönrad als Warenzeichen eingetragen (Rheinpfalz, 2006). In der Gemeinde Glan-Münchweiler wird die Sportart schon seit vielen Jahren betrieben.

- Trasse des Glan – Blies - Radwegs als Hauptader der Veranstaltung, Bildung von Nebentrassen mit Angeboten rund um Räder, Kreise und Reifen: z.B. Rhönrad fahren, Inline - Skating, Hulla – Hoop – Reifen - Spiele, Fahrrad-Parcours für Kinder, Dreiradfahren für Kleinkinder, Roller fahren, thematisierter Raderlebnistag mit Einmaligkeitscharakter
- Schaffung von Events, die thematisch die ganze Region umfassen, z.B. „Westricher Kulturwochen“, „Glantal -Woche“, „Festwoche Kernland Europa“, „Westricher Pferdewoche“ u.a., Schaffung eines breiten Angebots an hochwertigen, gut besuchten Kulturveranstaltungen, Schaffung eines oder mehrerer herausragender Angebotshighlights als Imageträger für den „Westrich“
- Bearbeitung des Themenschwerpunkts: „ Mönche, Ritter, Grafen und Fürsten“
- Profilierung als Bierkulturlandschaft, Nachnutzungskonzepte für die ehemalige Mälzerei und Bierbrauerei in Bruchmühlbach-Miesau, Einrichten eines Brauereimuseums zum Thema „Entwicklung der Bierbauerei im „Pfälzer Westrich“, Nachnutzungskonzepte für derzeit leerstehende Bierbrauereien
- Profilierung als ehemalige Territorialregion „Flickenteppich Pfälzer Westrich“, weitere Bildung von Schwerpunkträumen (Subdachmarken) und historischen Leitlinienkonzepten zu den jeweiligen ehemaligen Herrschaftsgebieten, z.B. „Franz von Sickingen – zu Pferd, in der Kutsche und auf dem Esel- oder Ochsenkarren“, die ehemalige Grafschaft von der Leyen, das Fürstentum Leiningen - Hardingen u.a., Bildung kulturtouristischer Leuchtturmregionen (z.B. die ehemaligen Herrschaftsgebiete der Grafschaft Pfalz-Zweibrücken)
- Erweiterung des Angebots der Kleinmuseen um die Komponenten Gastronomie und Inszenierung

- Profilierung der Region über die Vielfalt historischer Berufe im „Pfälzer Westrich“, Integration des Themas in das Nachnutzungskonzept der Schanzer Mühle

Eine Auswahl an historischen Berufen sind auf folgenden Schautafeln dargestellt:

Wackepicker und Steinmetz
Harzgewinner
Musikanten
Klöppler, Filzmacher, Spinner und Weber
Diamantschleifer
Schäfer
Seilmacher
Kräutersammler
Korb-und Stuhlflechter, Besen- und Bürstenbinder
Imker
Gerber
Tuch- und Hutmacher
Drechsler
Häfner



Eine Auswahl an historischen Berufen im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahmen im Bereich (Klein-) Museen – Beispiel Diamantschleifermuseum in Brücken

Die Region „Pfälzer Westrich“ verfügt über eine stattliche Anzahl an Kleinmuseen, die außer der Möglichkeit einer Besichtigung über kaum weitere nennenswerte Besonderheiten verfügen. Dementsprechend gering ist die Anzahl der Interessierten und Besucher. Die meisten der Museen haben zudem Öffnungszeiten, die sich in der Regel auf das Wochenende beschränken. Eine Museumsanalyse in Rheinland-Pfalz führte zusätzlich zu dem Ergebnis, dass weder gastronomische Angebote noch Demonstrationen und Inszenierungen im erforderlichen Maß vorhanden sind. Vielerorts fehlen auch Angebote und Spiele für Kinder zur stärkeren Bindung an die musealen Einrichtungen. Im folgenden sollen beispielhaft Vorschläge zur Verbesserung der Defizite im Diamantschleifermuseum in Brücken aufgezeigt werden:

Darstellung des derzeitigen Angebots im Diamantschleifermuseum in Brücken
(Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Einbindung des angrenzenden Bistros in das Museumskonzept, Neue Bezeichnung der Gaststätte, z.B. „Westricher Diamantschleifer-Bistro“
- Angebot an Speisen und Getränken zum Thema Diamanten z.B. „Diamant-Menü“, pikante Speisen, z.B. Laugengebäck mit Salzkristallen, z.B. „Diamant-Brezel“ oder auch „Diamant-Weck“
- Angebot an Gebäck aus Kandiszucker oder anderen kristallisierenden Rohstoffen, z.B. „Westricher Diamant-Splitter“
- Angebot eines „Edelsteindrinks“ (z.B. Zitronen-Getränk mit weißem Kandiszucker)
- Aufbau einer Kristallwand in einem verdunkelten Raum zum Anleuchten mit Taschenlampen für Kinder, z.B. „Westricher Diamantglitzerwand“
- Bau von „Pipes“ (vulkanische Röhren und häufig Fundstellen von Diamanten) zum Durchklettern für Kinder
- Schaffung einer Bastelecke für Kinder mit Angebot an Glasperlen („falsche Diamanten“) und dem Schnüren einer „Westricher Diamantkette“
- Aufbau von tektonischen Spalten zum Fühlen verschiedener Rohmaterialien
- Verkauf eines kleinen Säckchens zur Aufbewahrung der „Diamant-Schätze“
- Verkauf von kleinen Schatzkisten („Westricher Diamant-Schatzkiste“)
- Inszenierung: Auftritt eines verkleideten menschlichen Diamanten (z.B. ein „Westricher Glitzermann“, der zaubern kann, Verkauf von „diamantbesetzten“ Zauberstäben, Schwertern und Zauberringen mit überdimensioniertem Stein
- Angebot an Glasritzen mit einem diamantbesetzten Ritzstab auf Fensterglas mit Plakafarbe bestrichen
- Angebot an Malwettbewerben „Kinder malen einen Diamanten“, vierteljährliche Auswertung und Prämierung der Kinder
- Dreh- und Kurbelspiele auf alten Grammophonen
- Vorführungen des Diamantschleifens durch ehemalige Diamantschleifer
- Angebot an kleinen elektrischen Schleifsteinen zum Schleifen normaler Kieselsteine für Kinder (Vgl. Mühlsteine)
- Angebot an Nagelmodellage (z.B. Bemalen des kleinen Fingers) mit Aufkleben eines kleinen Steins
- Angebot: Diamanten selber machen
- Jährliche Durchführung eines Museumstags mit Angeboten rund um die Diamanten

11.3. Maßnahmen im Baustein/ Modul Verkehrs-, Regional-, Stadt- und Ortsplanung

- Aufstellen eines Verkehrsentwicklungsplans für jeden Tourismusort mit Bestandsaufnahme, Analyse, Bewertung und Prognose
- Leitbild für einen Verkehrsentwicklungsplan : Gewährleistung der Chancengleichheit aller Verkehrsmittel, wo immer möglich Förderung des sog. Umweltverbundes (Fußgänger – Fahrrad und ÖPNV),
- Integration der Belange von Umwelt, Städtebau und Verkehr in einem Gesamtverkehrskonzept
- Absoluter Vorrang für einen ganzheitlichen Planungsansatz
- Verkehrsplanung sollte stets in Abstimmung mit Bevölkerung, Wirtschaft und Tourismus erfolgen
- Runde Tische als feste Einrichtung für die Akzeptanz eines Verkehrsentwicklungsplans
- Flächenhafte Verkehrsberuhigung für Fremdenverkehrsorte (Fußgängerzonen, verkehrsberuhigte Bereiche, verkehrsberuhigte Geschäftsbereiche, Tempo 30-Zonen, fußgängerfreundliche Kurzonen)
- Ordnung und Lenkung des Wirtschafts- und Güterverkehrs (Thema Umgehungsstraßen)
- Ortverträgliche Ordnung des ruhenden Verkehrs

- Vorbehaltsnetz für den Kfz-Verkehr, umweltverträgliche und sichere Abwicklung des notwendigen Kfz-Verkehrs
- Konzept für den Fußgängerverkehr unter Berücksichtigung tourismusrelevanter Infrastruktureinrichtungen, flächenhafte Verkehrsberuhigung mit bewährten Mitteln
- Konzept für den Radverkehr, zur Freizeitgestaltung gehört heute das Fahrrad, attraktive Infrastruktur für Fußgänger und Fahrradfahrer
- Konzept für den ÖPNV, die Entwicklung eines für den Tourismus maßgeschneiderten Öffentlichen Verkehrs mit neuen Ideen, Ausbau und Attraktivfierung des ÖPNV in Kommunen mit einer günstigen touristischen Infrastruktur
- Parkraumplanung zur Entschärfung von Verkehrsproblemen, wo notwendig Schaffung eines Parkleitsystems
- Vorsorge für Motorradfahrer und Wohnmobile, Schaffung von Wohnmobilplätzen an Orten mit einer gewissen Freizeitzentralität (z.B. Freizeitanlagen in Bruchmühlbach-Miesau)
- Konzept für den ruhenden Verkehr (Parkraumbewirtschaftung, Parkleitsystem, Parkeinrichtungen, Parkwegweisung, P+R)
- Permanente Effizienzkontrolle und Modifikation des Verkehrsentwicklungsplans
- Öffentlichkeitsarbeit mit „Public – Awareness - Kampagnen“, Marketing-Maßnahmen für eine höhere Akzeptanz der verkehrstechnischen Planungen und Maßnahmen
- Erstellen von Marketingkonzepten für alle Mittel- und Kleinstädte im „Pfälzer Westrich“ unter dem Motto: “Gesamterlebnis Stadt“ (v.a. der Mittel- und Kleinstädte und heutigen Dörfern mit ehemaligem Stadtrecht) unter der Berücksichtigung der Komponenten Verkehrserschließung und Erreichbarkeit, Ortstruktur und Stadtgestalt, Kulturelle Infrastruktur, Einkaufsmöglichkeiten, Service und Betreuungsprogramm, Gastronomie, Hotellerie, Pensionen, Ferienwohnungen u.a., dadurch Erhöhung der Lebensqualität und Image-Verbesserung der Stadt
- Herausarbeitung der Alleinstellungsmerkmale für jede Stadt, jedes Städtchen und Dorf mit ehemaligem Stadtrecht, Entwicklung einer individuellen Stadtidentität (Dorfidentität) zur einmaligen Profilierung innerhalb eines einzigartigen Themenkreises, dadurch Steigerung der touristischen Anziehungskraft und erheblicher Beitrag zum kulturellen Ansehen einer Klein- und Mittelstadt bei Investitionen auf dem Kultursektor
- Erarbeitung einer Geschichtschronologie für jede Stadt und jedes Städtchen zur Findung von Alleinstellungsmerkma len und historischen Persönlichkeiten für eine mögliche Inszenierung
- Schaffung klein- und mittelstädtischer Leitbilder, Zielsetzungen und Maßnahmen mit nachhaltigen Kriterien zur Erhaltung und positiven Gestaltung des Stadtbildes
- Ressourcenschonende Bauweise
- Maßnahmen zur Verbesserung des Mikroklimas (Fassadenbegrünung, Dachgärten u.a.)
- Umsetzung einer verträglichen Nutzungsmischung unter besonderer Berücksichtigung tourismusrelevanter Belange, dadurch positiver Einfluss auf die Sozialstruktur der Bevölkerung
- Anfertigen von Komplementärangeboten, v.a. dort, wo das städtische (dörfliche) Angebot einmalig, jedoch für touristische Zwecke zu gering ist und zur Auflockerung der Angebotspalette
- Erhaltung bzw. Sanierung historischer Ambiente
- Vermeidung unangemessener Nutzungen im historischen Stadtkern (Supermärkte, Drogerieketten u.a.), Förderung angemessener Nutzungen (Souvenirläden, Boutiquen, Regionalläden, Handwerkerläden, Antiquitätenläden, Andenken- oder Schmuckläden, Läden mit historischen Kinderspielsachen u.a.)
- Beratung und Gestaltungsempfehlungen durch die Denkmalpflege
- Vermeidung von kitschigen Rückgriffen auf historische Formen
- Erhaltung bzw. Wiederherrichtung historischer Markt- und Rathausplätze

- Erhaltung historischer Sehenswürdigkeiten, denkmalgeschützter Ensembles, historischen Stadtkernen und Straßen
- Erhaltung der Stadt als Baudenkmal, Erhaltung der Stadt mit Baudenkmälern, dadurch Attraktivitätssteigerung bei der Ansiedlung von Betrieben (sog. weiche Standortfaktoren)
- Förderung ästhetischer Qualität der Fassaden, gelungenes Miteinader von Licht und Farben
- Korrektur von Sachbeschädigungen an Baudenkmälern (Thema: Vandalismus)
- Schaffung von Nischen für Besichtigungs- und Bildungsreisende (Leseecken, Cafés, Straßencafés, Info-Center u.a.)
- Engagement von Straßenkünstlern, die Beiträge mit Lokalkolorit liefern, Thema „Kultur am Wege“, oder auch „Kultur für Eilige“ (z.B. Taschentheater)
- Entwickeln eines Stadterkundungsspiels für Klein-, Mittel- und Großstädte
- Ausbildung von Gästeführern, Inszenierung (Verkleidung) der Gästeführer, historische Personen (Franz von Sickingen, Wildgraf von Emich, Lieselotte von der Pfalz u.a.)

Gelungene Inszenierung einer Nachtwächterführung in Meisenheim
(Foto: Stadt Meisenheim)

- Einsatz moderner Medien zur Präsentation von Mittel- und Kleinstädten, virtueller Rundgang u.a., Nutzung aller Instrumente für einen gelungenen Internet-Auftritt
- Professionelle Beleuchtung historischer Städte und Städtchen
- Gelungene Verbindungen/Übergänge von historischer und moderner Architektur schaffen (Postmoderne)
- Schaffung eines positiven Stadtimages aus Eigenimage, Fremdimage und Stadt-Identität (Corporate Design/Stadtdesign, Corporate Communication/ Stadtkommunikation, Corporate Culture/ Stadtkultur)
- Förderung der Gastronomie mit Lokalkolorit und der Verwendung von regionalen Markennamen, z.B. „Zum Grumbacher Wildgrafen“, Angebot von Speisen mit Lokalkolorit „Grumbacher Wildgrafen - Spieß“, „Grumbacher Wacke“ (quadratische Knödel), Schaffung von Gastronomie für Gruppenreisende (Stichwort: Etappenort)
- Bildung von Erlebnisbereichen mit Lokalkolorit
- Anfertigen von aussagekräftigen Maskottchen, Give - aways (Mitbringsel) u.a.
- Profilierung als Etappenort
- Angebot an thematisiertem Wohnen (z.B. Wohnen bei den Wildgrafen in Grumbach), Förderung der Hotellerie, die sich auf ein bis zwei Übernachtungen einstellen kann

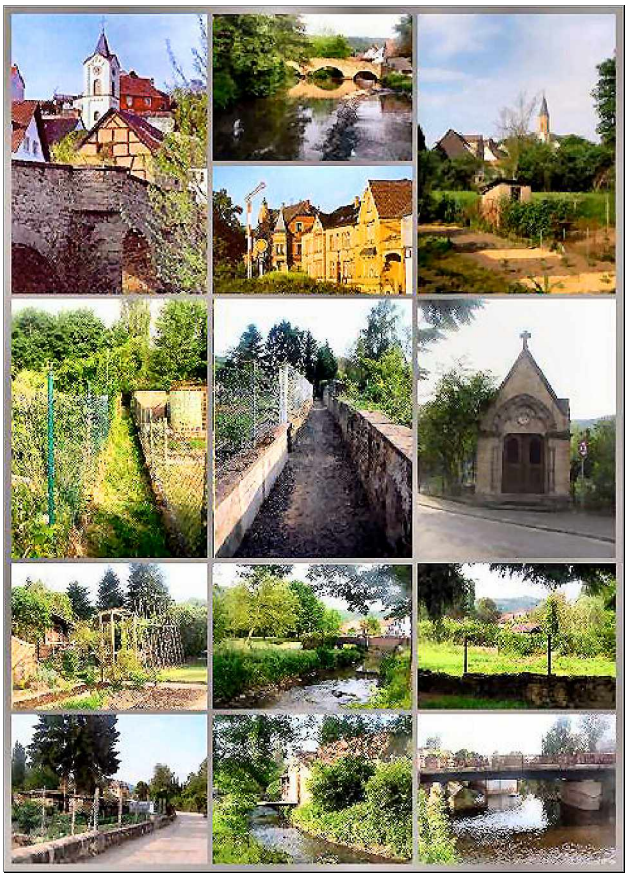
- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region der Klein- und Mittelstädte mit außergewöhnlichen Themenkreisen und hieraus resultierenden Alleinstellungsmerkmalen (Wildgrafen, Pfalz - Zweibrücker, Sickinger, Veldenzer, Wallonen, Klöster u. Mönche u.a.)

Die folgende Schautafel gibt einen Überblick über die Vielfalt an historischen Klein- und Mittelstädten:

Eindrücke von den Klein- und Mittelstädten im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

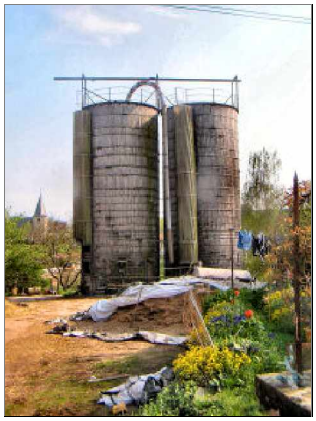
- Erarbeiten von Konzepten zum Thema: „Begehbare Städtchen“, Integration von Besonderheiten wie Schrebergärten (z.B. in Lauterecken und Wolfstein), historische Pfade, alte Roules, Anfertigen von Dorf-(Städtchen-) Umlandkonzepten als Beitrag zur Dorf- und Kleinstadtentwicklung, Schaffung von originellen (touristischen) Korridoren zwischen Stadt-/Dorfkern und angrenzendem Umland durch schmale Gassen, Roules und Pfade, Profilierung über das Motto: „Grüne und bunte Städtchen im Westrich“

Integrationsmöglichkeiten von Roules und Schrebergärten in ein integratives Entwicklungskonzept für das Kleinstädtchen Wolfstein (Idee u. Fotos: E. Schillo)



Integrationsmöglichkeiten von Roules und Schrebergärten in ein integratives Entwicklungskonzept für das Städtchen Lauterecken (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Angebot von Kurzwanderungen zum Thema „Städtchen und sein unmittelbares Umfeld“, Bildung von Themenschwerpunkten um jedes Städtchen (thematisierte (Rund-) Wanderwege)
- Schaffung von Plattformen für Einheimische und Gäste, z.B. durch Einrichtung von Tourist - Cafés
- Bildung von Überschwüngen, z.B. Rosenbögen, Hopfenbögen, Efeubögen u.a. in Analogie zu den Überschwüngen (Weinstöcken) der Pfälzer Weinstrasse zur Attraktivfierung der Straßenzüge und Kaschierung von „Bausünden“
- Verwendung von aussagekräftigen Slogans unter Integration der Alleinstellungsmerkmale in deutschen Klein- und Mittelstädten, z.B. Grumbach: „Das Städtchen der Wildgrafen, Mauern, Gassen und Treppen“, absolute Vermeidung von Leerformeln wie z. B. „Stadt mit Tradition“ oder „Stadt mit Geschichte“
- Wiederbeleben historischer Märkte und Feste u.a. Traditionsveranstaltungen bzw. Neukreation von Festen mit Lokalkolorit, brauchtumsorientierte Veranstaltungen, dadurch individuelle Imagebildung und Imageprofilierung
- Konzeption von kleinen, originellen Dauerausstellungen zu den jeweiligen Themen des Städtchens
- Kooperation mit Nachbarstädtchen und Orten gleicher Themenkreise (z.B. Franz von Sickingen – Kooperation zwischen Landstuhl, Gerhardsbrunn, Schanzerhof, Ebernburg, Bretten im Kraichgau u.a.)
- Gästeführungen mit Inszenierungen, organisierte Stadtrundgänge bzw. Rundfahrten zu festen Zeitpunkten sowie auf persönlichen Wunsch der Interessierten
- Möglichkeiten schaffen, das Städtchen selbständig zu entdecken, Prospekte bzw. Faltblätter mit historischem Stadtrundgang erstellen, Konzepte und ihre Darstellungen sollten Animationscharakter haben, z.B. durch Aufgaben und Tätigkeiten die entlang der Trasse zu erledigen und zu lösen sind
- Schaffung von Rundwegen mit Schautafeln mit Erklärung der wichtigsten historischen Sehenswürdigkeiten, Errichten eines Leitsystems zur Orientierung im Raum
- Anlegen origineller, regionstypischer Grünanlagen mit Wasserspielen, Nutzung heimischer Materialien, statt Möblierung Begrünung
- Gestaltungskonzepte für touristisch interessante Straßenzüge (z.B. durch Anlegen eines Farb- und Begrünungsplans), unterschiedliche Farb- und Begrünungskonzepte erzeugen unterschiedliche Raumwirkungen
- Möglichkeit der Besichtigung offen stehender Baudenkmäler (z.B. Kirchen, Museen u.a.)
- Günstige und flexible Öffnungszeiten der touristischen Infrastruktur
- Förderung von Kunst, Handwerk, Mundart, Musik u.a. in Mittel- und Kleinstädten zur Attraktivfierung und Individualisierung der jeweiligen Kommunen
- Schaffung von Fahrrad- und Fußwegenetzen als sichere Bewegungszonen und –korridore für Einheimische und Gäste
- Schaffung von Tages- und/oder Pauschalangeboten, die als Leistungsbündel buchbar sind
- Typen von Pauschalangeboten: Aktionen und Veranstaltungen, die auf die bekannten Attraktionen der jeweiligen Stadt abzielen, z.B. „Wildgrafenfest in Grumbach“, „Weihnachtsmarkt der Wildgrafen in Grumbach“, „Grumbacher Wildgrafen, Mauern, Gassen und Treppenfest“
- Schaffung von Angeboten, die eher Orts unabhängig sind und beliebig austauschbar wären, z.B. „Kutsch- und Planwagenfahrten“
- Angebote, die sich an Personen mit einem bestimmten Hobby richten, z.B. „Grumbacher Motive malen – Aquarellkurs für Anfänger“
- Angemessene Milderung bzw. Kaschierung von störenden Bauten und sonstigen „Sünden“ im Dorf und in der Landschaft durch kunstvolle Bemalung z.B. in Form von adaptierten Fassadenbemalungen und/oder Begrünung bzw. Bepflanzung der jeweiligen Baukörper



Beispiele unbegrünter und begrünter Getreidesilos in Dietschweiler und Langwieden (Fotos: E. Schillo)

- Konzepte zur Integration Jugendlicher für die Idee „Gesamterlebnis Stadt“, Gründung von „Stadtpatenschaften“, Thema: Modellierung einer Stadt im Geografie- und Kunstunterricht u.a.
- Vermeidung von „Betriebsblindheit“ gegenüber einer Mittel- bzw. Kleinstadt, deshalb auch Bewertung durch externe Personen (Thema Eigenimage und Fremdimage), Durchführung von Image- und Akzeptanzanalysen durch Fremde
- Maßnahmen zur Revitalisierung von Innenstadtflächen
- Begrünung der Ortseinfahrten und Ortsränder, Schaffung von Grünzonen mit Aufenthaltsqualität (Ruhebänke, Sitzpavillons, Gartenlauben, kleine Teiche u.a.)
- Bildung von Torsituationen wie Eingangs- und Ausgangstoren, die „Ankunft“ und „Abschied“ signalisieren, Vermeidung von Kitsch und Imitation anderer Bundesländer (Bayern!)
- Nutzung und Schaffung von Überschwüngen durch Bäume und Rankpflanzen
- Bildung von Baumalleen an geeigneten Stellen, Gruppen von großkronigen Bäumen, Heckenpflanzungen
- Schaffung von geeigneten Parkleitsystemen
- Klares Beschilderungskonzept der Klein- und Mittelstädte, Einhaltung der DIN-Normen, Versuch einer einheitlichen touristischen Beschilderung im „Pfälzer Westrich“, Eliminierung derzeitiger Beschilderungskonzepte (Stichwort: „Schilder-Dschungel“)
- Umnutzung älterer, erhaltenswerter, funktionslos gewordener Bausubstanz für fremdenverkehrsrelevante Zwecke (Mühlen, Industrieanlagen, Industriedenkmäler u.a.)
- Schaffung einer künstlerischen Symbolwelt für alte Straßennamen (z.B. Straßenzug „Zur Ziegelhütte“, Bau von Brunnen aus gebrannten Ziegeln, Kunst am Bau mit gebrannten Ziegeln, Fassadenbemalung mit Motiven einer ehemaligen Ziegelei u.a.)
- Bemühungen um Product - Placement über Film, Fernsehserien und in der Werbung (Werbespots)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Wildgrafen, wilde Mauern, Gassen und Treppen“

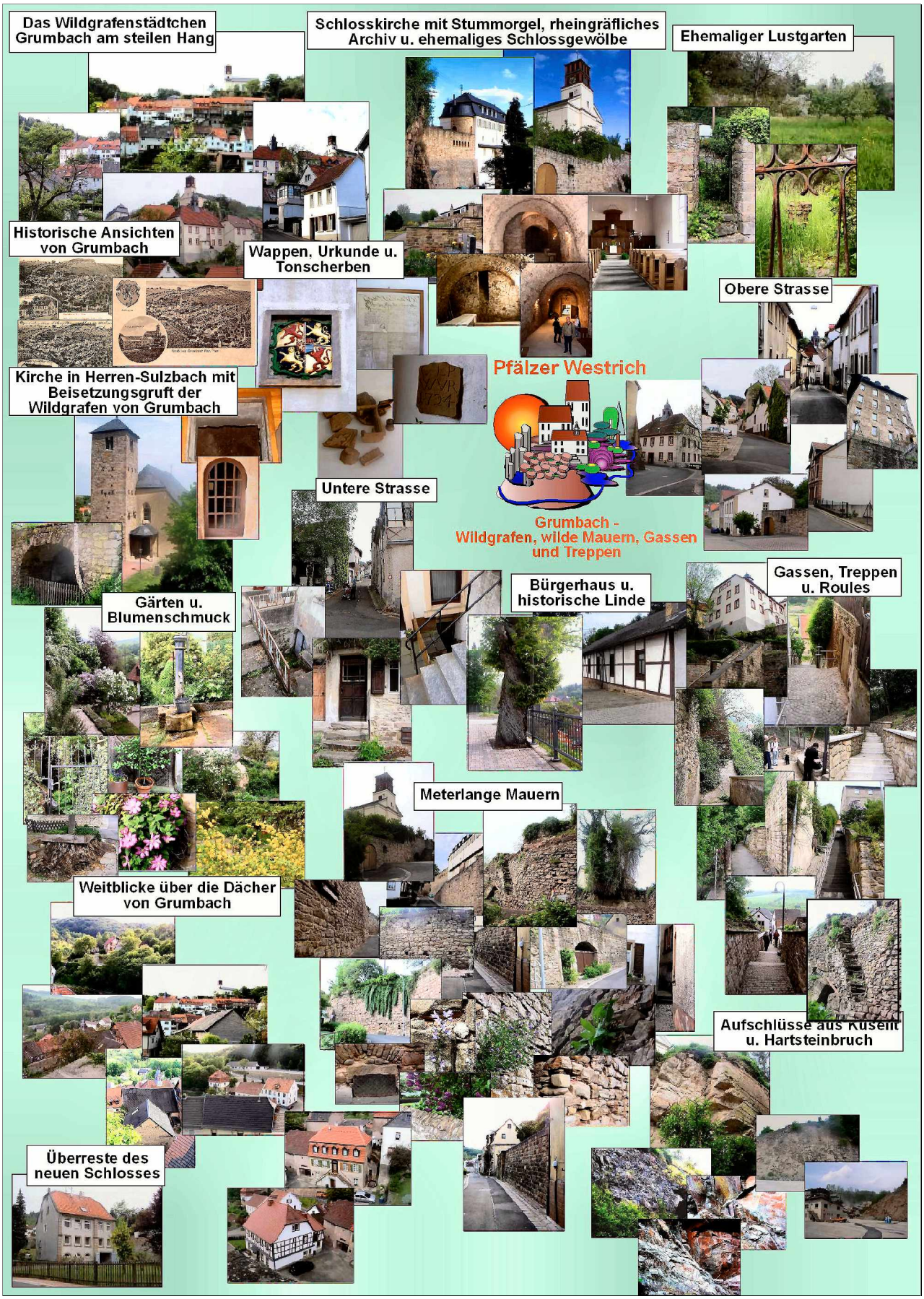
Das Dörfchen Grumbach in der Verbandsgemeinde Lauterecken besitzt mit seinen derzeit 620 Einwohnern noch den Charakter eines mittelalterlichen Städtchens. Die alten Häuser sind wie Schwalbennester an einen Berghang, ähnlich den italienischen Abruzzendörfern, gebaut. Im Mittelalter war Grumbach im Besitz der Wildgrafen und hatte im Jahre 1313 Stadtrechte (Marktrechte) erworben. Auf Grund seiner historischen Sonderstellung innerhalb des „Pfälzer Westrichs“ sollte für Grumbach ein Konzept zur „städtischen“ Attraktivfierung, Begehbarmachung und Vermarktung erstellt werden, das im folgenden dargestellt wird:

- Profilierung Grumbachs als einziges „Städtchen“ mit dem Rau- und Wildgrafenthema (Alleinstellungsmerkmal)
- Profilierung als „Städtchen“ mit der höchsten Dichte an Mauern, Roules, Gassen und Treppen in der Pfalz
- Erstellen eines Konzepts: „Begehbares Grumbach“ unter Integration der Sehenswürdigkeiten: Lustgarten am Bürgerhaus, Bürgerhaus mit Vorplatz und historischer Weide, Rheingräfisches Archiv im alten Schlossgewölbe, Stützmauer in Richtung Schlosshof, Geheimratsgebäude/Dorfratshaus, Zehntenscheune, alter Viehhof, altes Arzthaus (Anfangsgebäude des neuen Schlosses), evangelische Kirche, alter Dorfbaum (Ulme), Rheingräfischer Kanal, Schreber und Bauerngärten sowie ehemaliges Amtsgericht, Fortführung des Weges als Wanderweg „Wildgrafenweg“ nach Herren-Sulzbach zu der Kirche mit der Gruft der Wildgrafen, Dokumentationen und Inszenierungen entlang des Wegs

Mauern, Roules, Gassen und Treppen in Grumbach (Fotos: E. Schillo)

- Prüfung und Begrünung der Mauern und Treppen durch bunte Blühpflanzen, Ziel: Wildgrafenstädtchen mit den buntesten Mauern und Treppen in der Pfalz
- Einführung eines Sommerfests (Straßenfest in der Oberen und Unteren Gasse) unter dem Motto: „Wildgrafen, wilde Mauern, Gassen und Treppen“ , Inszenierung der Flucht der Wildgrafen während des Festes, Integration eines Kirchenkonzerts auf der historischen Stumm-Orgel
- Einrichten eines Dorfmuseums zur Darstellung des Wildgrafenthemas (Originalurkunde der Stadtrechte und Tonscherben des alten Schlosses befinden sich derzeit im Putzraum und im Keller der Grundschule)
- Erstellen eines Dorfentwicklungskonzepts mit dem Schwerpunkt der Sanierung der „Unteren Gasse“
- Einrichtung von kleinen Geschäften (Souvenirladen, Edelsteinladen, Läden zum Verkauf regionaler Produkte, Spezialboutiquen)
- Inszenierung: Ein Wildgraf führt durch das „Städtchen“ Grumbach, buchbares Tagesangebot
- Wieder Einrichtung einer Gaststätte mit Übernachtungsmöglichkeiten und der Bezeichnung „Zum Wildgrafen“, Angebot eines „Wildgrafenspießes“
- Wiederherstellen des Lustgartens, archäologische Grabungen nach den Resten der Gartenanlage
- Erstellen einer Themenbroschüre und Schautafeln zu den Besonderheiten Grumbachs, Darstellung der Geschichte und Erbfolge der Wild- und Rheingrafen anhand eines Stammbaums

Mögliche Themen - Cluster für ein begehbares Grumbach sind auf folgender Schautafel dargestellt:



Ansichten und Themen - Cluster für das Städtchen Grumbach (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

Zielgruppen: Städtetouristen, Bildungstouristen, Kultur- u. Geschichtstouristen, Individualtouristen, Thementouristen, Etappentouristen

Tourismusart: Kleinstadttourismus, Bildungstourismus, Individualtourismus, Nostalgietourismus, Etappentourismus

USP: Thema Wild- und Raugrafen ist einmalig in Deutschland, Hanglage des historischen Städtchens, höchste Dichte an Mauern, Treppen und Gassen auf engstem Raum im „Pfälzer Westrich", Möglichkeit zur Entwicklung der Mauern als „bunteste Mauern der Pfalz" bzw. des „Pfälzer Westrichs".

Sonstiges: Das Städtchen Grumbach und seine Umgebung eignet sich für einen Tagesausflug (Etappenort), auch innerhalb eines mehrere Tage umfassenden Pauschalangebots, es kann in großräumigere Konzepte (Glanpfad, Wackepickerpfad u.a. Angebote) integriert werden, die Themenkreise rund um Grumbach eignen sich besonders gut zur Kreation origineller Feste

Trends/Motive: intakte u. erlebnisreiche (Kultur-) Landschaft, Individualisierung der Reiseformen, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Inszenierung u. Thematisierung, historische Stätten u. Städtchen, steigende Konkurrenz, Gruppen- u. Busreisen (Stichwort: Etappenort), Pauschal- u. Individualreise, Freiheit u. Prestige, Spaß, Abwechslung u. Erlebnis, Entdeckung u. Bildung

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich" – „Feste mit Lokalkolorit"

Der „Pfälzer Westrich" verfügt über eine große Anzahl an Festen. Nur ein geringer Teil davon hat regionalen Charakter. Zum Aufbau origineller Dorffeste eignen sich besonders schöne und/oder ausgefallene Dorfambiente, die engen Bezug zu der gewachsenen (Kultur-)Region herstellen. Hierzu bedarf es folgender Maßnahmen:

- Profilierung als Region mit über das ganze Jahr über stattfindenden Festen mit Lokalkolorit, v.a. Feste um das Thema Bäume (z.B. „Apfelbaum-", „Birnenbaum-", „Zwetschgenbaumfest" u.a.) sowie Feste um das Thema Brücken und Wehre (z.B. „Ulmeter Brückenfest", „Patersbacher Wehrfest" u.a.), sowie um das Thema Brunnen und Wegekreuze u.a. einmalige Natur- und Kulturelemente
- Kartierung sämtlicher Besonderheiten in den Orten des „Pfälzer Westrichs", die sich als Ambiente für ein Fest mit Lokalkolorit eignen z.B. „Käshofer Ziehbrunnenfest"

Beispiele an Brunnenanlagen für thematisierte Feste in den Orten Hüffler, Eulenbis und Bruchmühlbach (Fotos: E. Schillo)

- Schaffung eines Rahmenprogramms mit entsprechendem Lokalkolorit für jedes Fest
- Förderung einer stärkeren Kooperation von kommunalen Vereinen
- Evtl. Eliminierung von Festen ohne Lokalkolorit und touristischer Eignung
- Darstellung und Veröffentlichung der Feste mit Lokalkolorit in der Imagebroschüre bzw. in einem Sonderdruck über regionale Kleinfeste mit Lokalkolorit

Die folgende Schautafel gibt einen Überblick über schon vorhandenen und zukünftig möglichen Feste mit Lokalkolorit:

Vorhandene und vorgeschlagene Feste mit Lokalkolorit für den „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – Wiederbelebung und Förderung der Feste mit integrierten Ritualen

Der „Pfälzer Westrich“ verfügt noch über einige traditionelle Feste zu deren Ablauf bestimmte Ritualhandlungen zählen. Hierzu gehören die Kerwe, das Maibaumaufstellen mit Tanz in den Mai, die Fasenacht mit diversen Veranstaltungen und Bräuchen, der Pfingstquack, das Johannisfeuer und die Pferdesegnung. Während die traditionelle Kerwe noch vielerorts über mehrere Tage, wenn auch oft ohne vollständige Ritualabläufe, gefeiert wird, sind die übrigen Feste und Rituale vom Aussterben bedroht. Aus diesem Grunde sind folgende Maßnahmen notwendig:

- Wiedereinführung von Kerwen mit allen Ritualen, Besinnung auf alte Traditionen, Schaffung von Pauschalangeboten um die originellsten Kerwen im „Pfälzer Westrich“ (z.B. in Nanzdietschweiler und Glan-Münchweiler), zusätzliche Kreation von Komplementärangeboten rund um Kerweveranstaltungen, Integration der Gäste in die Rituale

Vom Aussterben bedrohte Kerwerituale in Nanzweiler (Fotos: E. Schillo)

- Förderung des traditionellen Johannisfeuers und Maibaumaufstellens mit anschließendem Tanz in den Mai, Schaffung von Pauschalangeboten in Orten, in denen der Tanz in den Mai im Freien, wenn möglich unter einem Solitärbaum, stattfindet, Kreation weiterer Komplementärangebote zu den jeweiligen Veranstaltungen, z.B. Maiwanderung, Brunch mit Maibowle, Mai-Gottesdienst im Freien
- Kreation von Zusatzangeboten um die Pferdesegnung (in Martinshöhe), Ausweitung des Rituals zu einem größeren Fest mit der Bezeichnung „Westricher Pferdesegnung“, Schnüren eines Tagesangebots mit Komplementärangeboten, u.a. Ritt über die „Westricher Hochflächen-Platten-Landschaft“ mit Lagerfeuer und Gastronomie u.a., Profilierung der Region durch das Ritual der Pferdesegnung bzw. „Bruder-Konrad-Ritt“, dem Schutzpatron der Landwirte

Pferdesegnung bzw. „Bruder-Konrad-Ritt“ im “Pfälzer Westrich” (Fotos: VG Wallhalben)

- Wiedereinführen des traditionellen Fasenachtsrituals für Kinder in so vielen Orten, wie möglich
- Wiedereinführen des „Pfingstquacks“ mit allen dazugehörenden Ritualen, Schaffung eines „Westricher Pfingstquackfestes“ mit symbolischer Austreibung des Winters

Die folgende Schautafel zeigt die wichtigsten Feste und Veranstaltungen mit Symbolcharakter und fest integrierten Ritualen im „Pfälzer Westrich“:

Feste mit integrierten Ritualen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: S. Layes, E. Schillo)

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – Feste mit Eventcharakter

Der „Pfälzer Westrich“ verfügt über einige Großveranstaltungen. Auf der folgenden Schautafel befindet sich eine Auswahl an Festen, die durch zusätzliche Angebote Eventcharakter erreichen könnten.

Feste im „Pfälzer Westrich“ mit Eventcharakter (Fotos: E. Schillo)

Um die Größenordnung eines Events von überregionaler Bedeutung zu erreichen, wären folgende weitere Maßnahmen erforderlich:

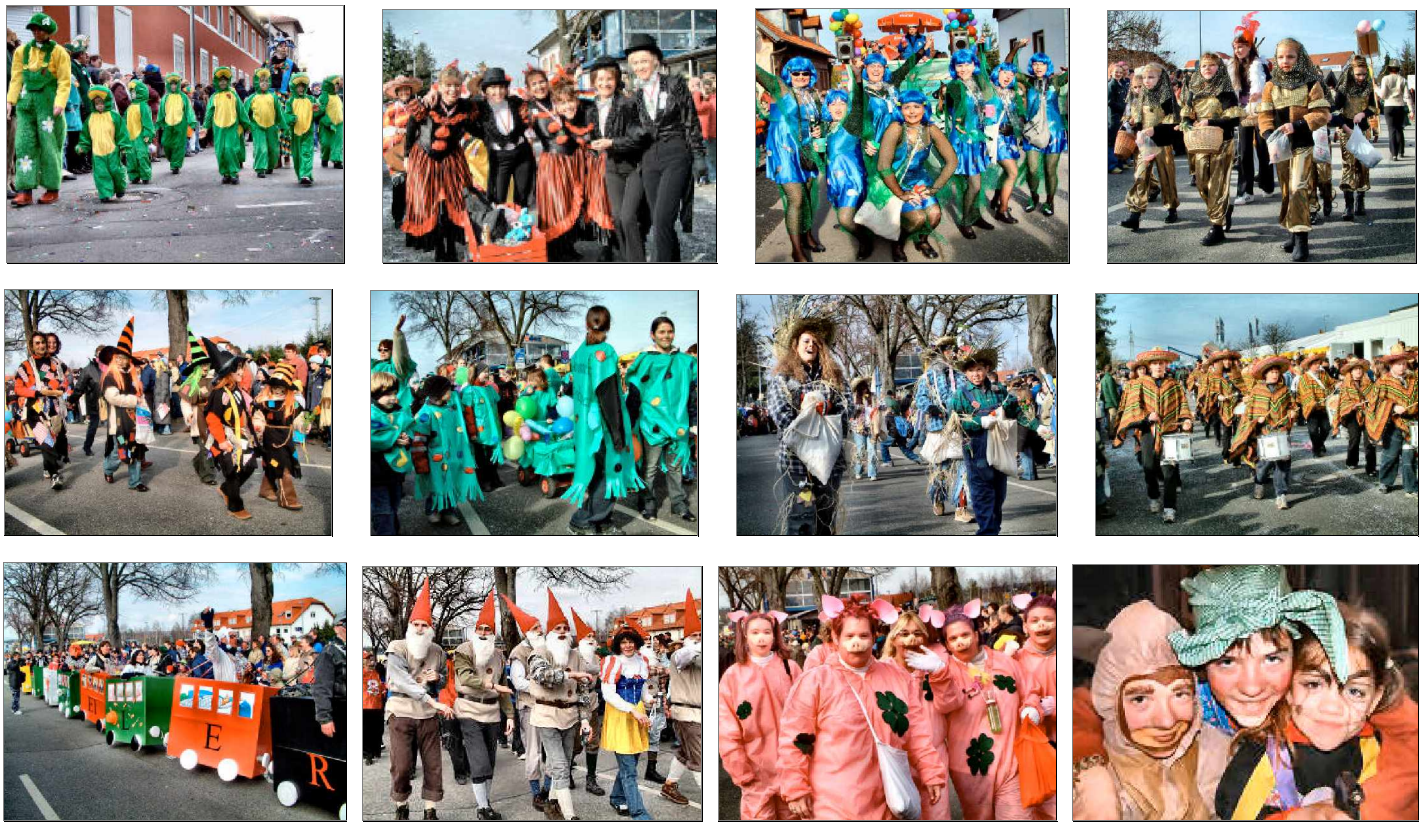
- Für alle Großveranstaltungen gilt: Schaffung einer tragfähigen Idee, Erstellen eines darauf aufbauenden Marketing-konzepts, USP, Erstellen eines „Event-Mix“ , professionelles Management u.a.
- Information und Schulung der am Aufbau und der Durchführung von Events beteiligten Personen über professionelle Agenturen
- Stärkere Integration regionaler Vermarkter (auf fast allen Festen notwendig)
- Erhöhtes Angebot an regionalen Speisen und Getränken (auf allen Festen notwendig)
- Erhöhung des regionalen Angebots (auf allen Festen notwendig)

Regionales Angebot mit Lokalkolorit (Fotos: E. Schillo)

- Eliminierung von Anbietern ohne Bezug zu der Region (keine Basare bzw. Trödelmärkte)
- Umbenennung der Feste mit der Prämisse „Pfälzer Westrich“ (z.B. „Westricher Grumbeermarkt“ in Wallhalben, „Westricher Pferdemarkt“ in Quirnbach, „Westricher Messe“ in Kusel u.a.
- Verlängerung der Dauer der Feste (z.B. Quirnbacher Pferdemarkt, derzeit Dauer von 1 Tag, Änderung in eine Dauer von 2 bis 3 Tagen)
- Überregionale Vermarktung innerhalb und außerhalb der Pfalz, Anwendung der Gesetze der Werbung und Werbebotschaft
- Angebot an günstigen und originellen Übernachtungsmöglichkeiten während eines stattfindenden Events
- Wahl an Personen, die symbolisch für das Fest stehen (Vgl. Weinköniginnen in der Vorderpfalz), für die Großveranstaltungen im „Pfälzer Westrich“ kämen Personifikationen wie „Tom-Fritz“ (in Analogie zu Pommes - Frites) die Grumbeertritsch, „Fayoum“, der Reiterknecht oder auch „Gallus“, der Ziegenhirt in Frage, jährliche Wahl dieser Personen (Thema: Multiplikatoren)
- Erhöhtes Angebot an Inszenierungen mit Lokalkolorit
- Einsatz von Rundfunk und Fernsehen, Nutzung der Feste im Bereich Product - Placement
- Schaffung von Pauschalangeboten mit Komplementärangeboten rund um ein Event

Besondere Maßnahme – „Pfälzer Westrich“ – Fastnachtsumzug in Ramstein, eine Mischung aus Geschichte und Postmoderne

Der Fasenachtsumzug in Ramstein genießt eine lange Tradition. Jährlich treffen sich Tausende, um den „Narren aus dem Westrich“ ein Helau zuzurufen. Der Umzug wird in der Regel von Vereinen aus der Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach und deren Angrenzer bestritten. Durch geringe Maßnahmen der Aufpeppung könnte der „Westricher Fasenachtsumzug“ ein Event von überregionaler Bedeutung werden.



Eindrücke vom „Westricher Fasenachtsumzug“ in Ramstein (Fotos: Stefan Layes, VG Ramstein-Miesenbach)

Folgende Maßnahmen sollten berücksichtigt werden:

- Profilierung als originellster Fastnachtsumzug in der Pfalz, Nutzung der Plattform als Darstellung und Demonstration der kultur-historischen und derzeitigen Alleinstellungsmerkmale des „Pfälzer Westrichs“
- Integration aller Vereine im „Pfälzer Westrich“, Schaffung eines Rotationsprinzips zur jährlichen Darstellung
- Beachtung historischer Personen als Mitwirkende bei dem Umzug : Franz von Sickingen, Liselotte von der Pfalz, die Wildgrafen von Grumbach, die Herzöge von Pfalz Zweibrücken, die Veldenzer, Napoleon Bonaparte, die Mönche Pirminius und Remigius u.a.
- Erreichen einer gelungenen Mischung der Teilnehmenden aus Geschichte und Moderne
- Teilnahme von Personen und Gruppen aus den „Pfälzer Sagen“ wie z.B. die Irrlichter aus Bruchmühlbach-Miesau, Hans mit den Blechschuhen von der „Sickinger Höhe“, die Kuckuck aus Lambsborn
- Verkleidete Tiere und Pflanzen (Blumen) aus der Region („Westricher Aale“, „Westricher Schwertlilien“, „Westricher Störche“, „Westricher Frösche“ u.a.
- Schaffung eines jährlichen Mottos für Kinder wie z.B. Kinder als Ritter und Burgfräulein, Kinder als Irrlichter, Kinder als Fürstinnen und Fürsten
- Schaffung von Zusatzangeboten am Abend wie Faschingstanz, Faschingsessen (eingelegte Heringe und Pellkartoffeln u.a.)
- Angebot an (originellen) Übernachtungsmöglichkeiten im Umfeld der Stadt Ramstein-Miesenbach

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – „Westricher Kulturwoche“

Nach einer touristischen Regionalisierung des „Pfälzer Westrichs“ sollte die Region über ein Event verfügen, das als Imageträger weit über die Region hinaus fungiert. Hierzu käme eine Veranstaltung mit der Bezeichnung „Westricher Kulturwoche“ in Frage. Folgende Maßnahmen wären hierzu zu ergreifen:

- Suche nach einer geeigneten Plattform (Ambiente, mehrere Schauplätze) für die Veranstaltung
- Darbietung regionaler Besonderheiten („Highlights“) aus der Vergangenheit und aus dem Heute
- Darstellung der Leistungsfähigkeit der Region hinsichtlich des Tourismus und der Wirtschaft allgemein
- Angebot an regionalen Produkten und regionalen Speisen

11.4. Maßnahmen im Baustein/ Modul Hotellerie und Gastronomie

- Nachnutzungskonzepte für Wirtschaftsgebäude (Mühlen, Bahnhöfe, Arbeitersiedlungen) als themenzentrierte Hotels und Pensionen, Schaffung von Unterkünften für Gruppenreisende
- Besonderes Nachnutzungskonzept für die Weltersbacher Moordammmühle als Hotel/Pension unter dem Motto „die grüne Moor-Mühle“ mit Gartenanlage mit typischen wasserliebenden Pflanzen (Schwertlilien, Mädesüß, Blutweiderich u.a.), Anwendung des Landschaftsstils oder des Stils der Überschwunge, Nutzung des Moorbachs als Kneipp- und Schwimmgarten, Bildung von Überschwüngen durch Hecken und Bäume in einem wild - prächtigen Park auf der Rückseite der Mühle mit gestautem Weiher zum Baden, Anlehnung der Mühle an die Kneipp-Philosophie unter Berücksichtigung der fünf Säulen der Kneipp-Therapie: Hydro-, Phyto- (pflanzliche Heilmittel), Ernährungs-, Bewegungs- und Ordnungstherapie (seelische Stabilisierung und Entspannung), Berankung der Mühle durch geeignete Kletterpflanzen und blühende Rankpflanzen an den Fensterbänken, anlegen eines Kräutergartens mit einem Kräutercafé, Verknüpfung der Elemente Wildnis und Pracht, Einrichten eines Naturkostlokals mit dem Angebot und der Verwertung regionaler Produkte, die Zimmer sollten die Möglichkeit des „Cocoonings“ (Trend nach Rückzugsnischen bzw. „Nester“) aufweisen, die Aufenthaltsräume sollten durch ausgewählte Atmosphärenträger durchgestylt sein, Nutzung der Gestaltungsgesetze des Landschaftsstils: fraktale Geometrie, natürliche Materialien und Farben, Umweltkriterien, Gemütlichkeit, Geomantik, Ornamentik, Luftigkeit, Zwischenwelt Innen - Außen, Weiterentwicklung traditioneller regionaler Stilformen, Überschwünge.

Impressionen von der derzeitigen Moordammmühle in Weltersbach (Fotos: E. Segatz, E. Schillo)

-

Weitere Maßnahmen:

- Stärkere Kooperation von Anbietern regionaler Produkte mit der Gastronomie und Hotellerie im „Pfälzer Westrich“
- Verstärkte Verwendung heimischer Produkte (Kartoffeln, Getreide, Fleisch, Obst, Gemüse) in der Gastronomie und Hotellerie, möglichst aus biologischem Anbau
- Einheitliche Beschilderung der Gastronomie und Hotellerie nach den DIN-Normen zur besseren und einheitlichen Orientierung der Gäste im „Pfälzer Westrich“, Eliminierung derzeitig ungünstiger Beschilderungskonzepte ohne DIN-Normen
- Kreation und Verkauf von eigens konzipierten „Westrich - Produkten“, Einrichten eines „Westrich - Pools“
- Verwendung von umweltverträglichen Produkten und Stoffen in der Gastronomie und Hotellerie
- Angebot von Schlechtwetterprogrammen und Pauschalangeboten zur Auslastung schwacher Saisonzeiten in der Gastronomie und Hotellerie , „Westricher Abende“, „Westricher Schlachtfeste“, „Westricher Glanfisch-Abende“, „Westricher Pilztage“, „Westricher Kräutertage“ u.a.

Schlachtfest der hugenottischen Familie Fouquet in Hütschenhausen und regionaltypische Gerichte: Schlachtplatte, Saumagen, Bratwurst, Leberknödel (Fotos: H. Fouquet; E. Schillo)

- Angebot an „Westricher Löwenzahntage“ speziell im Bereich der Moorniederung mit dem Thema „vom Löwenzahn stechen bis zum fertigen „Westricher Löwenzahn-Salat““, Profilierung als Region des Löwenzahns, Integration des Löwenzahns in Wellness - Programme, Förderung des Sonderkulturanbaus von Löwenzahn in der „Westricher Moorniederung“

- Angebot an offenen Frühstücksbuffets mit regionalen Produkten wie regionales Brot (z.B. „Tausendmühle Landbrot“), regionale Obstsorten, Marmelade, Ziegen- und Schafskäse, Milchprodukte, Eier von freilaufenden Hühnern, Räucherforellen aus den Wögen des „Pfälzer Westrichs“, Obstsäfte aus den lokalen Streuobstanlagen, Quarkspeisen gewürzt mit den „wilden Kräutern“ der Region
- Profilierung über Produkte wie „Westricher Grumbeersupp un´ Quetschekuche“, „Westricher Grumbeerknepp“, „Westricher Grumbeerpommes“, „Westricher Grumbeerstampes“, „Westricher Fluddeknepp“, „Westricher Pannkuche“, „Westricher Sandsteinkuchen“, „Westricher Wacke“ (Würfelgebäck mit unterschiedlich farbiger Glasur), „Westricher Streuobstkuchen“, „Westrich - Brot“, „Westrich - Eintopf“ u.a.
- Durchweg Angebot von Kinder- und Seniorentellern, Kreation von originellen Mahlzeiten speziell für Kinder
- Vermeidung von Angeboten an Ferienwohnungen die in „unschönen, kahlen“ Neubaugebieten liegen und vormals u.a. an Amerikaner vermietet wurden (sog. Billigbauweise)
- Förderung bzw. Wiederbelebung von traditionellen „Biergärten unter dem Lindenbaum“, Straßencafés mit Lokalkolorit, wieder Anknüpfung an alte Traditionen

Traditionelle Straußwirtschaft mit Biergarten unter dem Lindenbaum „Jagdhaus Liebstahl“ (Fotos: E. Schillo, E. Segatz)

- Nutzung regionaler Namensgebungen mit Lokalkolorit für die Gastronomie, wenn möglich mit der Bezeichnung „Westricher“, z.B. Lokal „Zum Westricher Wackepicker“, „Zum Westricher Bruch“, „Zum Westricher Torfstich“ u.a.
- Förderung von Verleihung von Gütesiegeln als Qualitätsmerkmal für die Gastronomie im „Pfälzer Westrich“ (z.B. Viabono – Gütesiegel u.a.)
- Information der Gäste über die regionalen Produktanbieter in der Imagebroschüre bzw. in einem Sonderdruck
- Attraktive Gestaltung der gastronomischen Außenanlagen durch Bäume, Sträucher und Wiesen
- Vermehrtes Angebot an regionalen Schnäpsen, Likören und Säften auf der Getränkekarte
- Erhaltung und Förderung der Gastronomie mit Lokalkolorit und regionalem Bezug

Geschlossene bzw. vor Schließung stehende Gastronomie mit Lokalkolorit und regionalem Bezug (Fotos: E. Schillo)

Gastronomische Beispiele mit Ambiente - Clustern sind auf folgender Schautafel dargestellt:

Beispiele regionaler Gastronomie mit Lokalkolorit (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Förderung von thematisiertem Wohnen im „Pfälzer Westrich“ wie z.B. „Wohnen bei der Gänseliesel“, „Wohnen in einem historischen Bahnhof“, „Wohnen in einem ehemaligen Gesindehaus“ u.a.

Anregungen zur Möglichkeit des thematisierten Wohnens liefert die folgende Schautafel:

Möglichkeiten des thematisierten Wohnens im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

11.5. Maßnahmen im Baustein/ Modul Sport und Freizeit

- Kartierung sämtlicher Freizeitanlagen im „Pfälzer Westrich“ mit einer Konzentration auf Freizeiteinrichtungen mit einer tendenziellen Neigung zur Freizeitzentralität
- Ausbau und Vernetzung von Freizeitanlagen zu einem Freizeitzentrum bzw. einem Freizeitpark:
  Bsp. Ortsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau: Vernetzung der Freizeitanlagen Waldwarmfreibad, Minigolfanlage, Reitanlage, Hütte der Pfadfinder, Fußballplatz, Tennisanlagen, Leichtathletikanlagen, Fischweiher des Angelsportvereins Miesau, Freizeitwiese für Performances zu einem Freizeitzentrum, Vernetzung der Komponenten unter dem Motto: „Sport und Natur“, Anschluss des Radwegenetzes an den Glan – Blies - Radweg, Schaffung von Trassen durch Naturschutzgebiete und sonstigen reizvollen Landschaften, Erschließung eines Wanderwegenetzes um den Freizeitkomplex, Ausbau weiterer Sporteinrichtungen wie Tennisanlagen, Volleyballfeldern, Ausbau des Konzepts Blockhütte „Knox-Hütte“ zu einem Feriendorf im Blockhausstil, Schaffung von Gastronomie und einem Tanzlokal, Angebot von Wellness - Bausteinen und medialen Sportarten, v.a. im Waldwarmfreibad, Ausweitung der Naturschutzgebiete und Schaffung von Naturwaldzellen (Stop der Nutzung des umliegenden Waldes) um die Freizeitanlagen, Entwicklung zu einem „Freizeitparadies im Grünen“, Angebot von sanfter Animation
  Bsp. Umweltbad in Landstuhl: Vernetzung mit weiteren Freizeiteinrichtungen wie Weiheranlagen am Bärenloch (Möglichkeiten an Rudersport) inklusive Hexentanzplatz nahe Kindsbach, Integration des Naturdenkmals Fleischackerloch und die am Fuße liegenden Tennisanlagen, Vernetzung der Komponenten „Sport, Natur und Kultur“ durch Bildung eines Wanderwegenetzes um das Umweltbad zur Integration der Sickingenburg Nanstein, Bau eines Feriendorfes am Fuße der Schichtstufen im Blockhausstil, Nutzung der kulturellen Veranstaltungen in der Stadthalle Landstuhl, Schaffung von günstigen Radwegeverbindungen in die Moorniederung, Nutzung des Hallenbads als Schlecht-Wetter-Programmpunkt, Einrichtung von Gastronomie zur Versorgung des Feriendorfs, Angebot von Wellness - Bausteinen (Moorschlammbäder) und medialen Sportarten im Umweltbad/ Naturbad

Zielgruppen: Sporttouristen, Eltern mit Kindern, Drei-Generationen-Touristen, Kurzurlauber, Gesundheitstouristen
Tourismusart: Sporttourismus, Familientourismus, Drei-Generationen-Tourismus, Gesundheitstourismus
Sonstiges: Die Angebote stellen Trendthemen dar, die als Pauschal- und Individualurlaub genutzt werden können
Trends/Motive: intakte, erlebnisreiche Natur u. Kultur, sonnige Reiseziele, Entspannung u. Unternehmung, kürzere Reisen, Urlaubsgestaltung mit Clubatmosphäre und sanfte Animation, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, (moderner Gesundheits- und Wellnessurlaub, Multioptionalität, sanfte Tour, Pauschal- u. Individualreisen, Ruhe u. Entspannung, Kontakt, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Aktivität, Entdeckung u. Bildung

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrichs“ als Pferderegion auf Grund der historischen Pferdetradition, Schaffung von Sportevents wie. z.B. die „Westricher Pferdetage“, Kreation von Sportangeboten rund um das Pferd, Kooperation mit Zucht- und Reitstationen, Förderung der deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit durch Veranstaltungen wie Rodeos, Western-Reiten, vermehrter Einsatz des Pferdes beim Weltenwandern, Erhöhung des Angebots an Kutschfahrten, Planwagenfahrten, Ausweisung von speziellen Reitwegen, z.B. „Pfalz – Zweibrücker - Reitweg“ , der „Pfälzer Westrich“ sollte zum Kernraum des Konzepts „die Pfalz zu Pferd“ werden

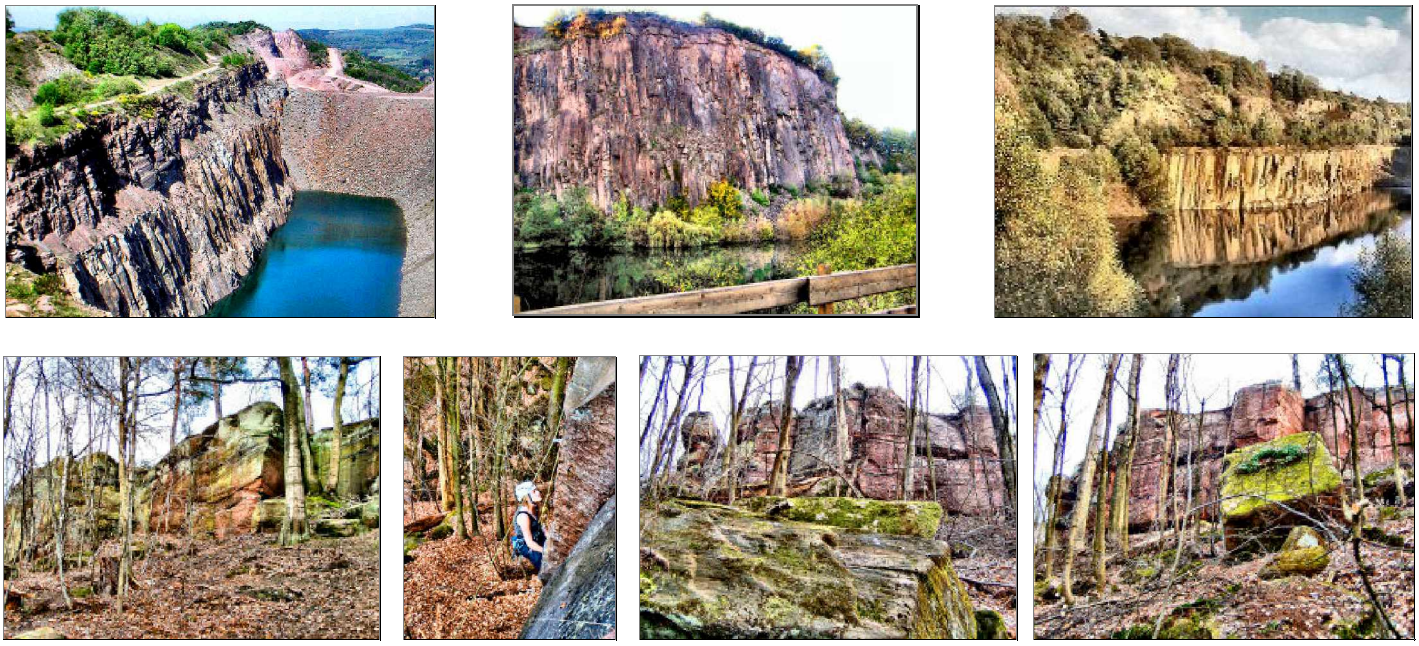
Das Zweibrücker Pferdegestüt als historischem Kernraum der Pferdezucht und des Pferdesports (Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region der Pferde und des Pferdesports

Die dominante Rolle des Pferdesports im „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

Zielgruppen: Reiter, Familien mit Kindern, Jugendliche, Gruppenreisende, Naturliebhaber, Erholungssuchende
Tourismusart: Sporttourismus, Reittourismus, Familientourismus, Jugendtourismus, Gruppentourismus
USP: Region mit der größten Vielfalt an Pferdesportmöglichkeiten in der Pfalz (Deutschlands)
Sonstiges: Das Angebot kann Teil eines umfangreicheren Urlaubs sein, je nach Konzeption kann es sich um ein Innovationsthema und/oder Trendthema handeln
Trends/Motive: intakte, erlebnisreiche Natur- und Kulturlandschaft, Individualisierung der Reiseformen, anspruchsvollere Reiseangebote, Entspannung u. Unternehmungslust, kürzere Reisen, Zielgruppentourismus, Daheimurlaub, Grenzerlebnis/Kontrast, sanfte Tour, intensiveres Leben, Gruppenreisen, Pauschal- und Individualreisen, Ruhe, Erholung u. Regeneration, Kontakt, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Entdeckung u. Bildung

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region des Kletterns an Lavafelswänden, Prüfung sämtlicher Hartsteinbrüche und Tischfelszonen zur Schaffung von Kletterangeboten, Thema: „Wandparalleles Klettern entlang einer Tischfelszone“, „Klettern im Wackepickerland“



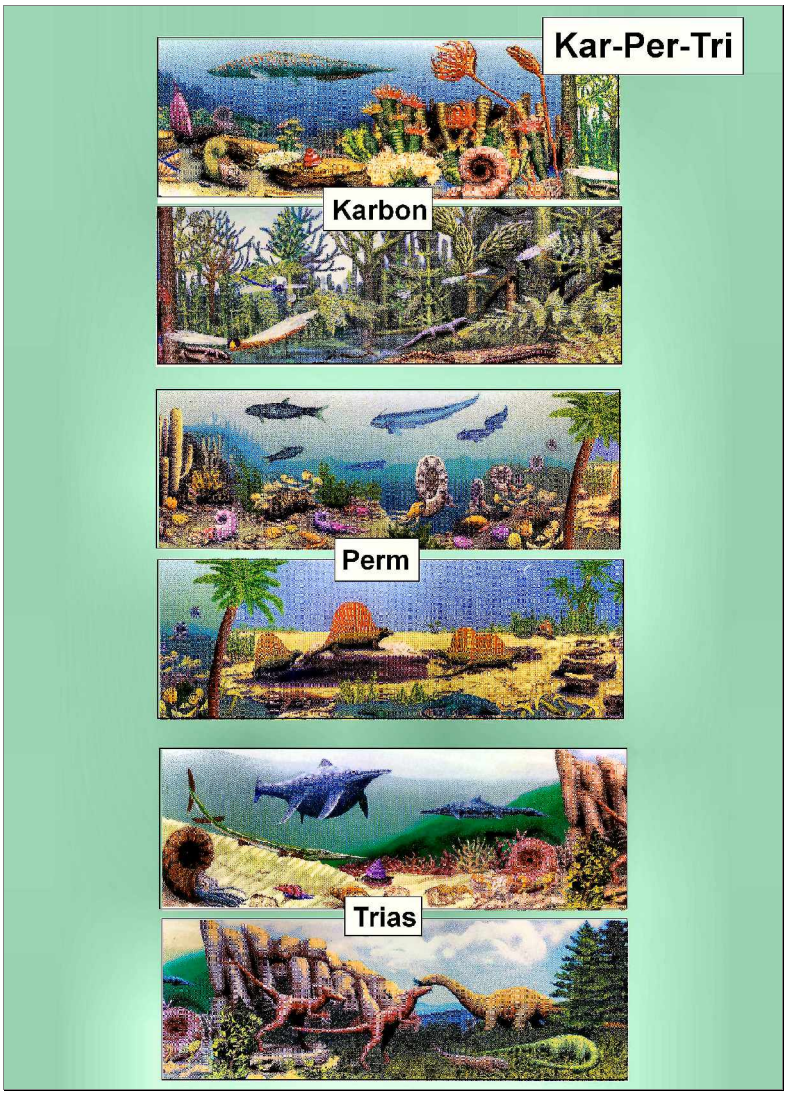
Mögliche Kletterfelsen im „Pfälzer Westrich“ (Fotos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Wanderregion der Vielfalt, v.a. über einen „Westrich - Steig“ zum Thema: Erlebnis einer Schichtstufenlandschaft, (Rad-) Wandern in einer einzigartigen Moorlandschaft, Wandern in Lavafelsen, Wandern in Schluchten und Klammen, Weltenwandern rund um den Westwall, Wandern in der Wildnis, Weltenwandern am Glan, Wanderungen zu historischen Themen: Franz von Sickingen, Pirminius, Schmuggelwanderungen, Jakobsweg- und Wegekreuzwanderungen, Mühlenwanderungen, Woogwanderungen u.a.
- Profilierung über die verschiedenen Definitionen von Landschaft: Bergbaulandschaft, Rapslandschaft, Lavalandschaft, historische Landschaft, Kartoffellandschaft u.v.m.
- Profilierung als Fahrradregion, insbesondere über die „Westricher Moorniederung“, sie ist auf Grund ihrer Topografie besonders gut geeignet für Familien mit Kindern und die Generation 50+, Ausbau der „Westricher Moorniederung“ zu einem „Fahrradpardies“ mit besonderem landschaftlichen Erlebnis, Ausweisung des Glan – Blies - Radwegs als Hauptader des Fahrradtourismus im „Pfälzer Westrich“

Besondere Maßnahme: „Pfälzer Westrich“ – Freizeitparadies „KAR-PE-TRI-QUA“

Der „Pfälzer Westrich“ ist geologisch gesehen ein ganz besonderer Raum, in dem die großen geologischen Systeme Karbon, Perm, Trias und Quartär aufeinander treffen. Die paläoökologische Situation und Erscheinungswelt der vier Systeme geben Anlass, ein Freizeitparadies im Sinne einer symbolischen Landschaft, zu kreieren, das deutschlandweit Einmaligkeitscharakter haben könnte.
Außerdem wäre ein solches Freizeitparadies eine ideale Einrichtung (unter Glas) für Schlecht-Wetter-Programme im „Pfälzer Westrich“. Die Erlebnis- und Badelandschaft sollte so konzipiert sein, dass die jeweiligen Landschaftstypen der Erdgeschichte begreifbar gemacht werden. Im folgenden werden Maßnahmen dargestellt, die ein solches Konzept untermauern:

- Sammlung von Landschaftsdarstellungen mit Flora und Fauna der vier Systeme: Karbon, Perm, Trias (und Quartär)
- Herausarbeiten der Wesensmerkmale der jeweiligen Landschaft (z.B. Sanddünen und Tümpel in der Trias)
- Aufbau eines Ferienparadieses (Bade-, Spiel- und Erlebnislandschaft) nach den Landschaftstypen der vier Systeme und der paläontologischen Flora und Fauna



Landschaftsbilder aus den geologischen Systemen Karbon, Perm und Trias (Quelle: Lebendiger Planet, Univ. Göttingen, o.J., Idee: E. Schillo)

- Herausarbeiten der jeweiligen Besonderheiten der geologischen Systeme hinsichtlich der Geoökologie

- System Karbon: kalkhaltige Tiefseebecken zum Tauchen und Flachwasserbecken auf Plattenkalken zum Schwimmen, Darstellung von Steinkohlewäldern aus Lepidodendron, Sigillaria, Calamites, Sphenophyllum und Cordaites; Darstellung von Muscheln, Schnecken, Cephalopoden, Mollusken und Brachiopoden, Korallen, Conodonten und Echinodermen, die Besonderheit stellt das Rieseninsekt Meganeura monyi dar, auf dem Kinder fliegen und schaukeln können.
- System Perm: Darstellung des Rummelbach - Humbergsees mit all seinen Erscheinungsformen; Tiefseebereiche zum Tauchen, Flachwasserseen zum Schwimmen, Braided Rivers für Wildwasser-Sport, Sand- und Kiesstrände, euxinische Bereiche für Moorbäder und Wellness, Darstellung der Pflanzenwelt aus Callipteris conferta (Leitfossil des Perm), Glossopteris, Gangomopteris, Lebachia und Ullmania; Darstellung der Tierwelt aus Bryozoen, Brachiopoden, Muscheln, Cephalopoden, Vertebraten (Palaaeoniscum, Acanthodes, Platysomus, Amblypterus, Bradysaurus, Banchiosaurus und Archegosaurus). Die Besonderheit stellen Haifische aus dem Perm dar.
- System Trias: Darstellung einer ariden Landschaft aus Sand, Lehm und Kies mit Fährten von Chiroterium und mit vereinzelten Tümpeln zum Baden für Kleinkinder und Kalkriffen zum Klettern; Darstellung der Pflanzenwelt aus Pleuromeia, Voltzia (Leitfossil des Voltziensandsteins in der Pfalz), Pterophyllum, Cladophlebis; Darstellung der Tierwelt aus Muscheln, Cephalopoden, Ostracoden, Brachiopoden, Echinodermen und Vertebraten (Nothosaurus, Mastodonsaurus, Plateosaurus). Besonderheiten sind die Darstellung von Würmern und Wurmbauten.
- System Quartär: Darstellung einer Eiszeitlandschaft mit Gletschern, Schmelzwässern, Eisflächen zum Schlittschuhfahren und Rodeln, Schneeflächen sowie Darstellung einer Periglaziallandschaft mit all ihren Landschaftsphänomenen; Darstellung von Foraminiferen, Schnecken, Vertebraten (Mammut, Auerochse, Bison und Elch; Darstellung von Pflanzen wie Rhododendron und Dryas octopetala. Besonderheiten sind die Darstellung von Neandertalern und Homo sapiens.
- Pflanzen und Tiere sollen bestimmte Freizeitsportarten zulassen: Kettern auf Bäumen und Schachtelhalmen, Fliegen auf der Riesenlibelle Meganeura, Reiten auf Mammuts, Bisons u.a. Säugetieren, Schwimmen auf Haien, Reptilien u.a., Faulenzen in einer Muschel
- Angebote von Animationsprogrammen und Wellness - Bausteinen

Zielgruppen: Erholungstouristen, Badetouristen, Erlebnistouristen, Drei-Generationen-Touristen, Familien mit Kindern, Bildungstouristen

Tourismusart: Erholungstourismus, Badetourismus, Erlebnistourismus, Drei-Generationen-Tourismus, Familientourismus, Bildungstourismus, Schlechtwetter-Tourismus

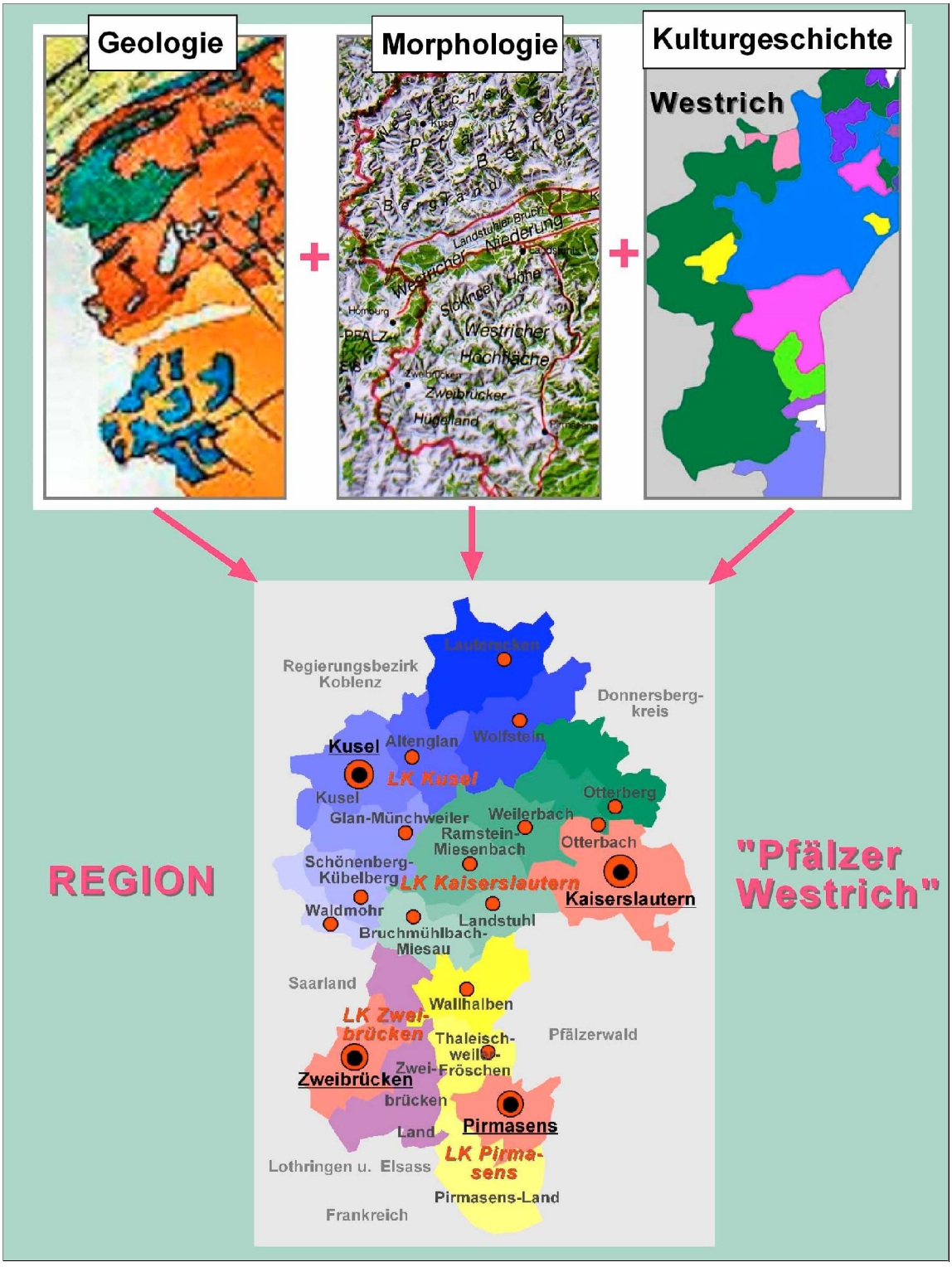
USP: die einzige symbolische, geo-historische Bade- und Spaßlandschaft auf der Grundlage der geologischen Systeme: Karbon, Perm, Trias und Quartär in Deutschland, eingebettet in die entsprechende Landschaft.

Sonstiges: Das Konzept einer symbolischen Bade- und Spaßlandschaft lässt sich mühelos mit den übrigen Leitlinienkonzepten und Schwerpunkträumen des „Pfälzer Westrichs“ vernetzen. Das landschaftliche Erleben einer geo-historischen Welt wird ebenfalls eine höhere Raumbindung erzeugen. Durch die symbolische Darstellung der Landschaften des Karbons wird ein Bogen zu dem angrenzenden Saarland gespannt (Thema: „Saar-Pfälzer Westrich“)

Trends/Motive: Individualisierung der Reiseformen, sonnige Reiseziele, Schlechtwetterprogramme, anspruchsvollere Reiseangebote, Entspannung u. Unternehmung, kürzere Reisen, Urlaubsgestaltung mit Clubatmosphäre u. sanfter Animation, Zielgruppen-tourismus, Daheimurlaub, (moderner) Gesundheits- u. Wellnessurlaub, Inszenierung u. Thematisierung, Multioptionalität u. steigender Erlebnis-anspruch, Grenzerlebnis/Kontrast, Urlaub unter Glas, Suche nach Seele, Qualität, steigende Konkurrenz, Gruppenurlaub, (Solar-) Sonne, Ruhe, Entspannung, Erholung u. Regeneration, Spaß, Abwechslung, Erlebnis u. Sport, Aktivität, Entdeckung u. paläoökologische Umweltbildung

11.6. Maßnahmen im Baustein/ Modul Marketing

- Touristische Regionalisierung der Westpfalz auf der Basis natur- und kultur-historischer Gegebenheiten zur neuen Destination „Pfälzer Westrich“ im Sinne einer handlungsorientierten (-zentrierten) Kulturgeografie („Regionen-Macher“), Bildung einer weiteren Dachmarke (Region) in der Pfalz unter einer Integration entsprechender Landkreise und Verbandsgemeinden sowie einer Positionierung und Neuprofilierung innerhalb der Pfalz und Deutschlands



Die zur neuen Region/ Dachmarke „Pfälzer Westrich“ führenden geologischen, morphologischen und kultur-historischen Grundlagen und Vorraussetzungen sowie entsprechend zu subsumierenden Landkreise und Verbandsgemeinden (Grafik: E. Schillo)

- Übernahme schon vorhandener (z. B. „Remigius-, Pirminius-, Musikantenland“) sowie Bildung neuer Subdachmarken, abgeleitet von den Profilierungsmöglichkeiten, thematischen Leitlinien und Schwerpunkträumen des „Pfälzer Westrichs“, die bestimmte Spezialnutzen zum Ausdruck bringen (z. B. „Sickingenland“, „Glanland“, „Kaiserpfalz“, „Wackepickerland“)

Erweitertes Dachmarkenkonzept für die Pfalz mit Subdachmarken für den „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Grafik: E. Schillo)

- Profilierung der (Dach-) Marke durch positive Differenzierung zu den Wettbewerbern (Differenzierungskriterien innerhalb der Pfalz: Polystrukturlandschaft/ Schichtstufenlandschaft, Polyvalenzlandschaft, historisches Kernland in Europa, Region der Vielfältigkeit, historische Grenz- und Übergangsregion, Karbon – Perm – Trias – Quartär - Vernetzungsraum u.a.
- Aufbau einer entsprechenden Tourismusorganisation, Auslagerung des Tourismus aus kommunalen Verwaltungen, Bildung einer neuen zentralen Zuständigkeit mit entsprechenden Fachkräften
- Eliminierung aller Logos ohne Corporate- Identity - Philosophie und Corporate Design, Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit über die Notwendigkeit und Vorteile einer CI und CD

Die folgende Schautafel gibt eine Einblick in die derzeitige, Verwirrung erzeugende „Logo – Welt“ im „Pfälzer Westrich“:

Darstellung des derzeitigen „Logogeschnetzelten“ im „Pfälzer Westrich“

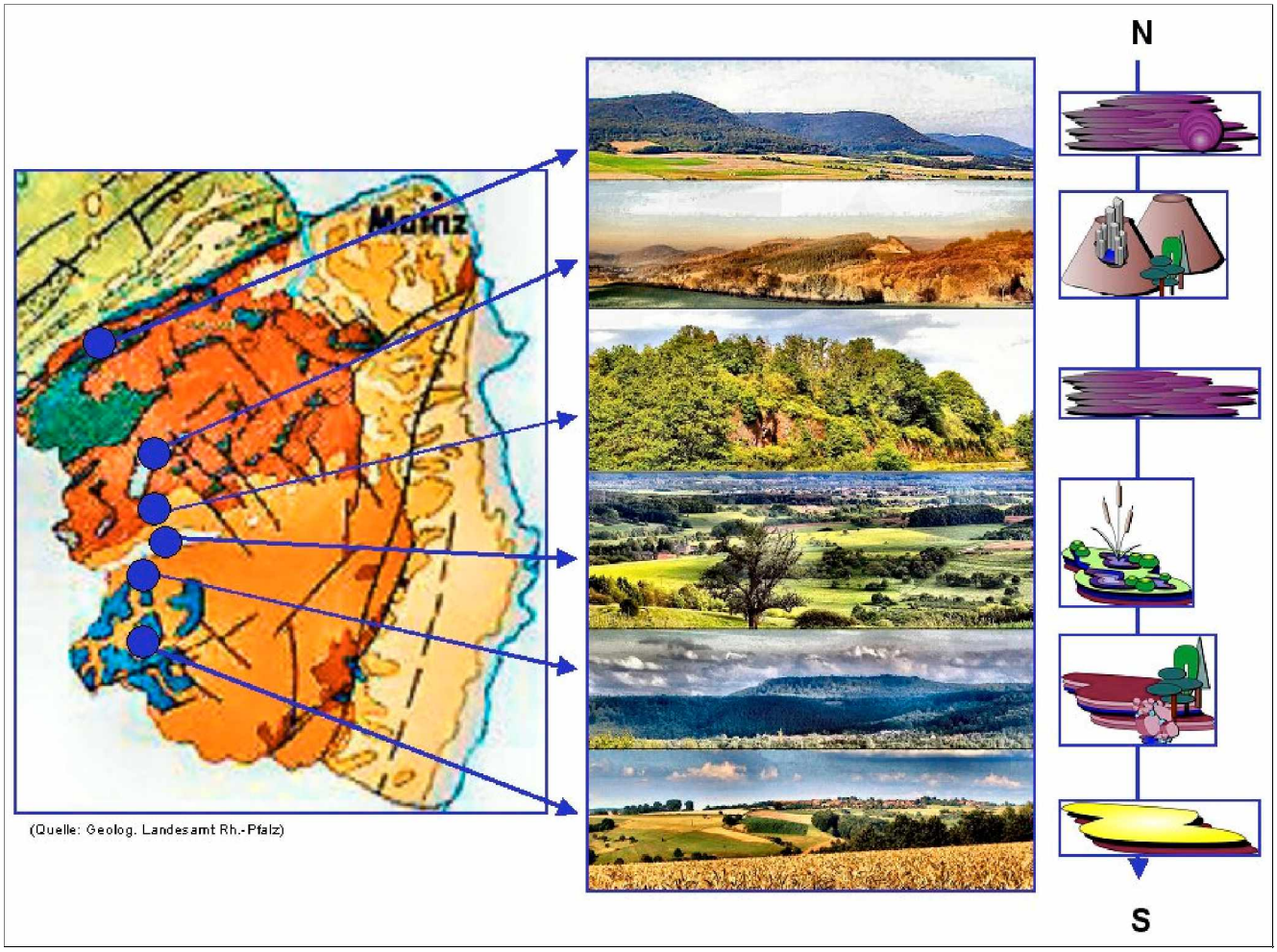
(Quelle: Prospekte der jeweiligen Einrichtung, Darstellung: E. Schillo)

- Kritisches Hinterfragen (im Zeitalter der Wellness - Kultur und auf Grund der Vielfältigkeit/ Multivalenz der Pfalz, v.a. des „Pfälzer Westrichs“) und notfalls Eliminierung des derzeitigen Logos für die Destination Pfalz auf Grund der ungünstigen Reduktion der gesamten Pfalz auf ein Weinland und auf eine „Weck-Worscht-Woin-Kultur“, dafür Schaffung eines Landschaftssignets mit vielfältiger, komplexer Aussagekraft für die ganze Pfalz

Derzeitiges Logo für die gesamte Pfalz; Symbolische Darstellung einer „Weck-Worscht-Woin-Kultur“

(Quelle: Prospekt Pfalztouristik; Foto: E. Schillo)

- Profilierung der Region „Pfälzer Westrich“ als Region mit einer einheitlichen CI, Erarbeitung einer Corporate – Identity
- Philosophie (CI) mit einheitlichem Layout und Design (CD), primär aus der Komplexität der Schichtstufenlandschaft grafisch abgeleitet und aus vernetzten Einzel-Clustern der jeweiligen Landschaftselemente zusammengefügt



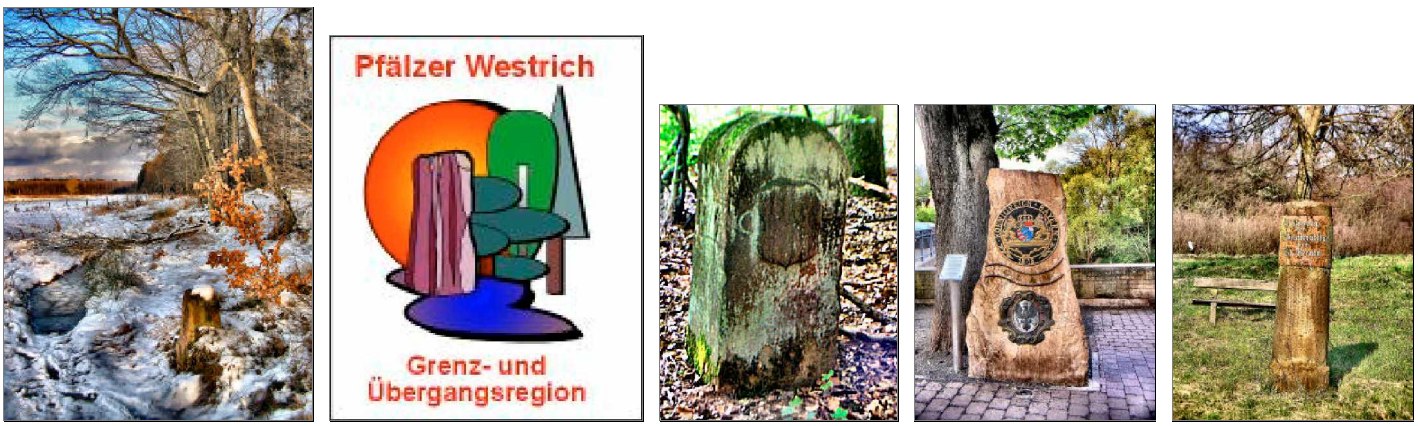
Primäre Ableitung einer Corporate - Identity aus der Landschaftsstruktur (Quelle Karte: Geolog. Landesamt Rh.-Pfalz; Fotos und Grafiken: E. Schillo)

- Schaffung eines neuen, einheitlichen Designs (CD) in Form eines aussagekräftigen Landschaftssignets („Dach-Signets“) aus der grafischen Kombination der Einzel-Cluster für die Region „Pfälzer Westrich“ mit der Möglichkeit der Nutzung von weiteren, abgeleiteten Teil-Clustern für bestimmte Themenschwerpunkte und zur Stimmigkeit der Signale; Herstellung eines Information Chunks (Verdichtung der Information), Schaffung eines positiven Suggestionsbildes, dadurch Erhöhung der Identität und Lebensdauer einer Marken-Region

Empfohlenes Landschaftssignet für die Region/ Destination „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Grafik: E. Schillo)

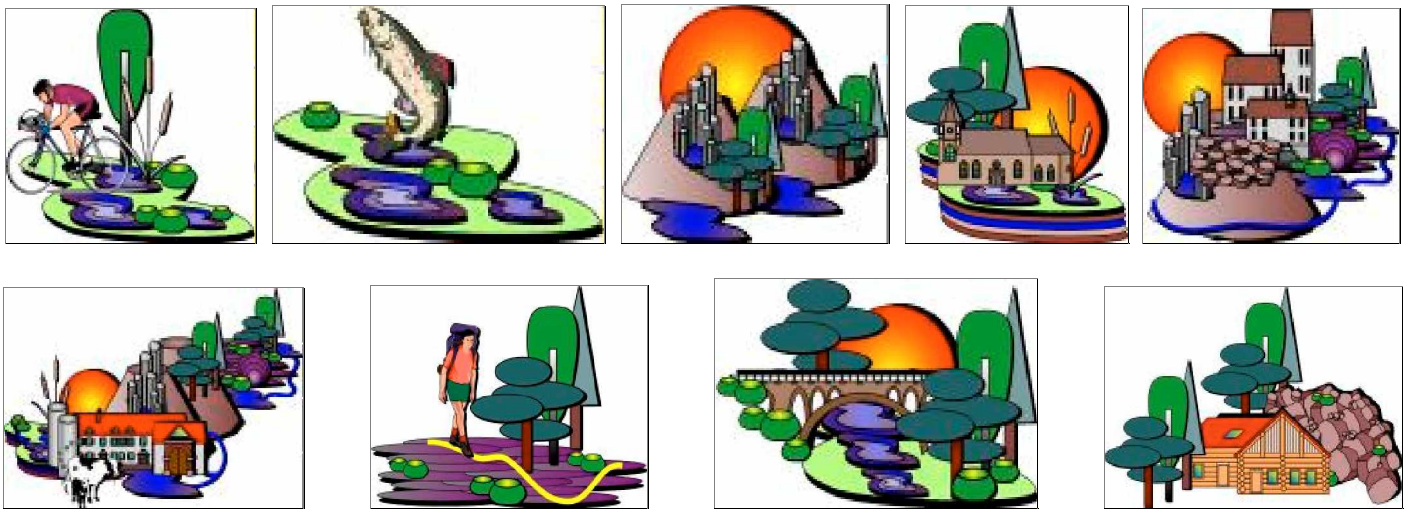
Teil - Custer für eher naturräumlich orientierte Themenschwerpunkte im „Pfälzer Westrich“ (Grafiken: E. Schillo)

- Das vorgeschlagene Signet mit den abgeleiteten Teil-Clustern entspricht den Kriterien: Aufmerksamkeitswert, Informationswert, Neuigkeitswert, ästhetischer Wert, Gestaltungswert, Erkennungswert, Erinnerungswert, Klarheitswert und Wahrheitswert
- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als historische Grenz- und Übergangsregion; hierzu empfiehlt sich eine symbolische Nutzung eines Grenzstein - Clusters zur Kennzeichnung des „Pfälzer Westrichs“ als die klassische Grenz- und Übergangsregion Europas



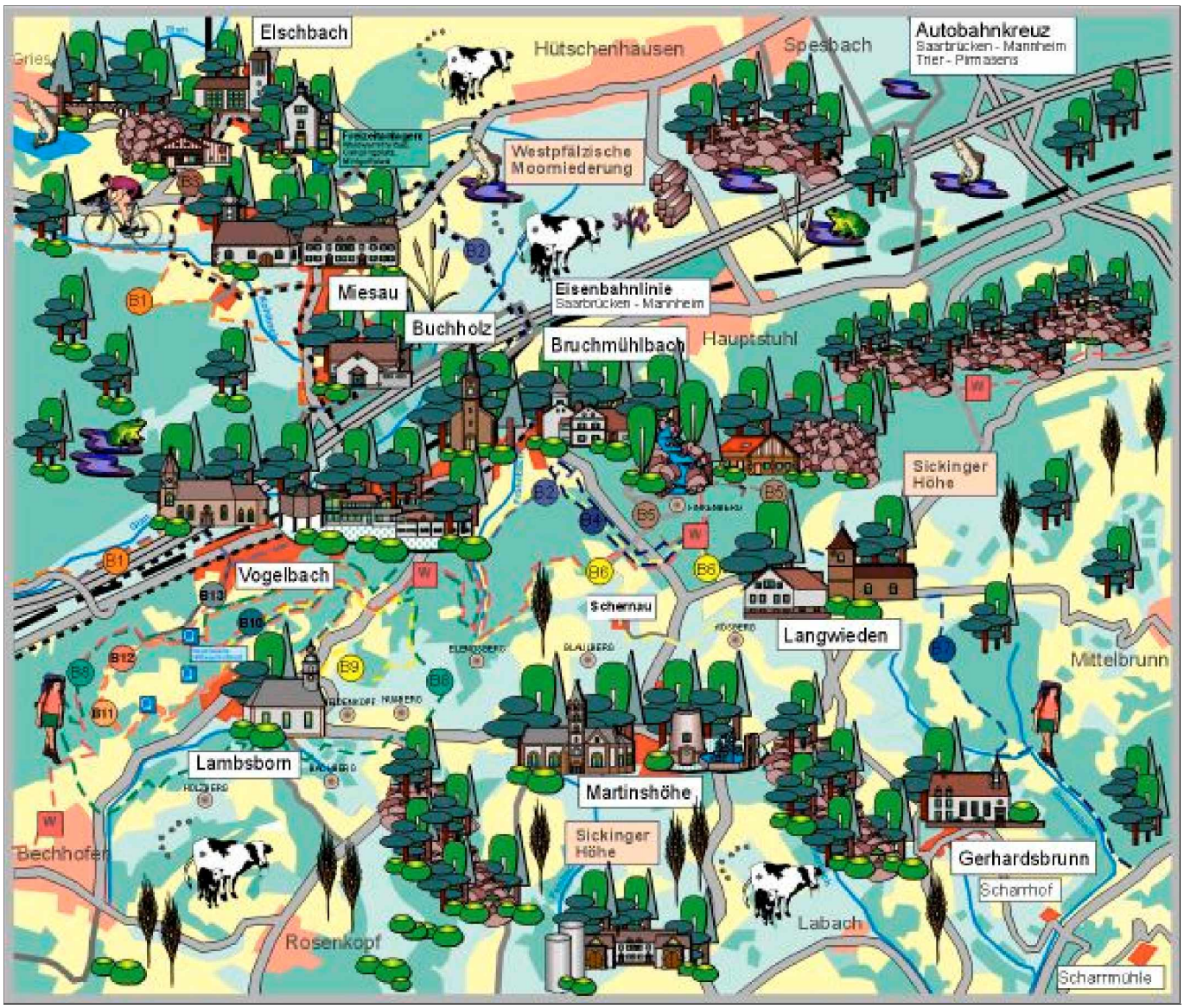
Grenzsteine und Logo für das Thema „Pfälzer Westrich“ – Grenz- und Übergangsregion (Idee, Grafik u. Fotos: E. Schillo)

- Erstellen einer (familienfreundlichen) Freizeitkarte und sonstigen Printmedien unter Verwendung des neuen Designs in Form von Miniatur-Clustern für die natürlichen und kultur-historischen Sehenswürdigkeiten im „Pfälzer Westrich“

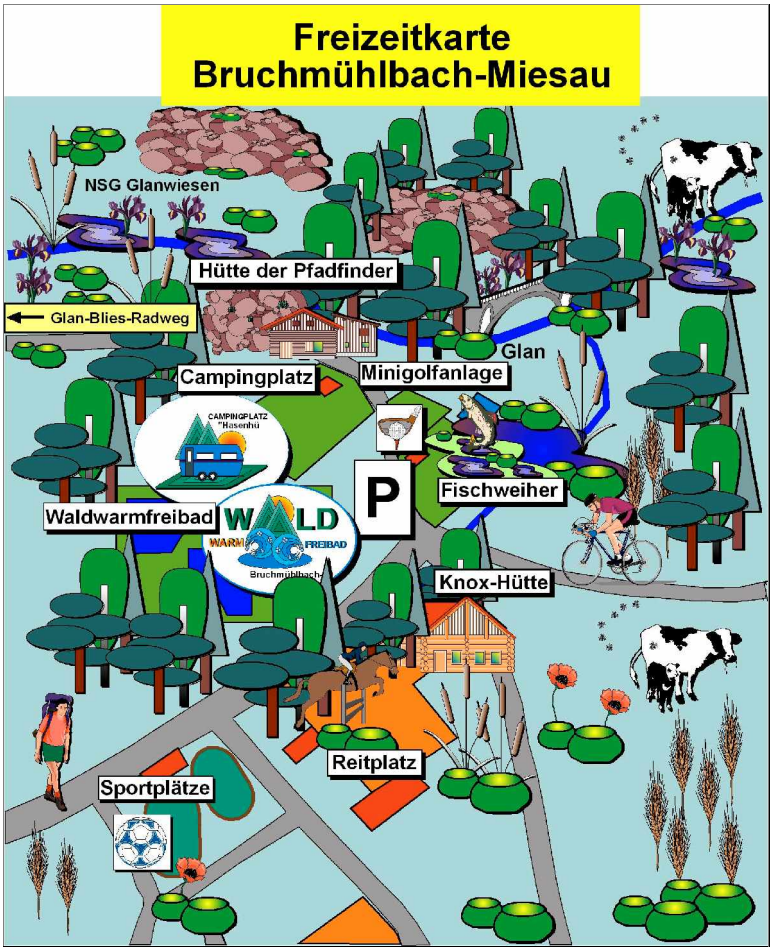


Miniatur - Cluster (Symbole) für eine Freizeitkarte und sonstige Printmedien: z.B. Fahrradfahren in der Moorniederung, Woogwirtschaft, Hartsteinbrüche , Weltkulturerbe Simultankirche, Wildgrafenstädtchen Grumbach, Ferien in einem Bauerndorf, Wandern auf dem „Lavastrompfad“, Industriedenkmal Viadukt, Pfälzerwaldhütte (Idee u. Grafiken: E. Schillo)

- Erstellen einer Kinderfreizeitkarte für den „Pfälzer Westrich“ mit kinder- und familienfreundlichen Angeboten

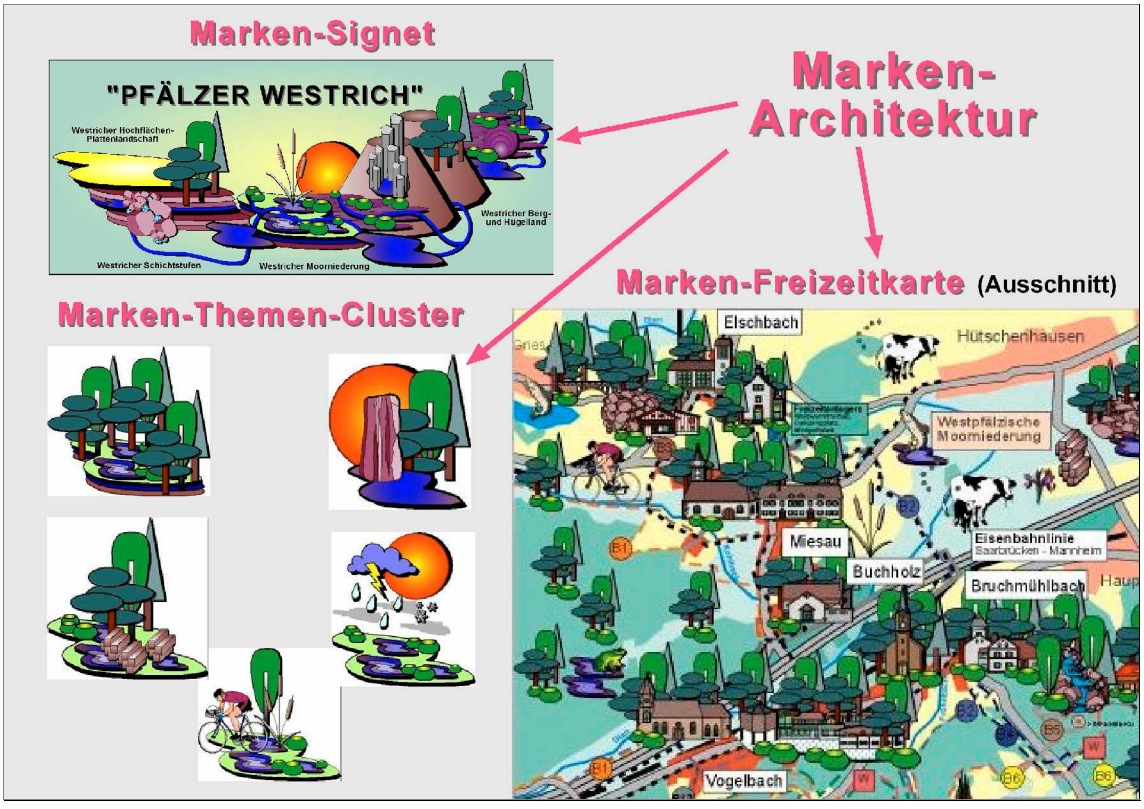


Ausschnitt einer möglichen (Kinder-) Freizeitkarte für den „Pfälzer Westrich“ (Idee u. Grafik: E. Schillo)



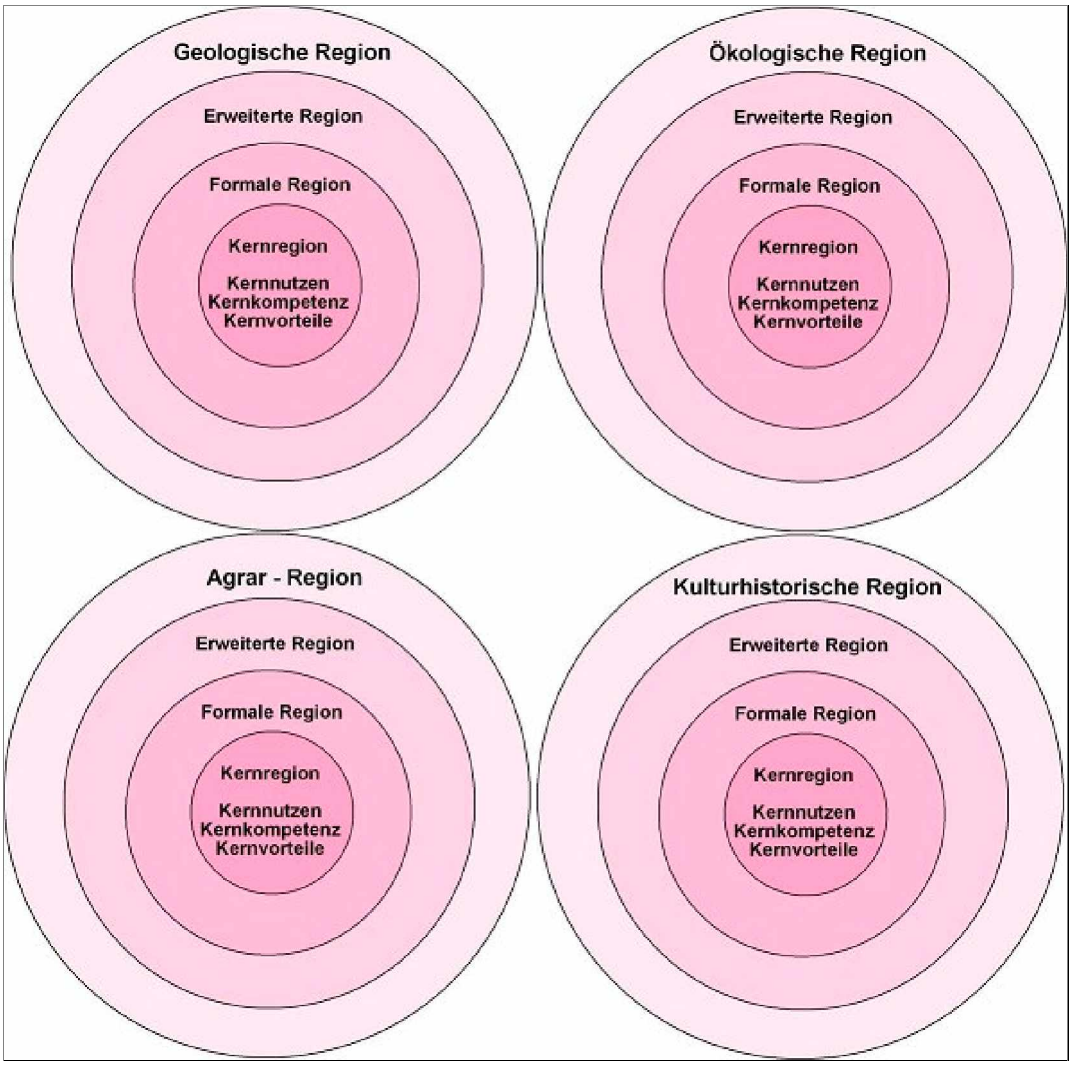
Beispiel einer Freizeitkarte mit Darstellung einer Freizeitanlage mit hoher Freizeitzentralität für die „Westricher Moorniederung“ und dem Motto: „Sport und Natur“
(Idee, Grafik u. Logos: E. Schillo)

- Profilierung des „Pfälzer Westrichs“ als Region mit einer professionellen Marken-Architektur



Aufbau einer Marken-Architektur
(Grafiken: E. Schillo)

- Einsatz einer offensiven Kommunikationspolitik, bei der geologische, ökologische, agrarische und kultur-historische Themenkreise als Herausforderungen und Chancen verstanden werden um damit Marktnischen auszufüllen und so am Markt langfristige Erfolgspotenziale aufzubauen
- Anwendung des Regionenmodells mit den Komponenten Kernregion (Kernnutzen, Kernkompetenz und Kernvorteile), Formale Region und Erweiterte Region für Werbebotschaften und Werbesprache
- Erweiterung des Regionenmodells (Kernnutzen, Zusatznutzen, erweiterter Nutzen) um die Komponenten Geologie und geologisches Produkt (Region), Ökologie und ökologisches Produkt (Region), Agrarwirtschaft und agrarwirtschaftliches Produkt (Region) sowie kultur-historisches Produkt (Region), dementsprechende Ausrichtung des Marketings:, Geo-Marketing, Öko-Marketing, Agrar-Marketing, Kultur-Marketing



Erweiterte Regionenmodelle um die Komponenten Geologie, Ökologie, Agrarwirtschaft und Kulturgeschichte (Idee u. Grafiken: E. Schillo)

- In Analogie zu den vier Regionenmodellen sollte ein entsprechender Marketing-Mix kreiert werden (geologischer Marketing-Mix, ökologischer Marketing-Mix, agrarischer Marketing-Mix und kultur-historischer Marketing-Mix)
- Folglich versucht die geologische Kommunikationspolitik über den Einsatz ihrer Elemente Werbung, Sales Promotion, Public Relations und andere neue Kommunikationsinstrumente eine geologiebewusste Identität zu schaffen und Botschaften über die Region und ihre geo-morphologischen Merkmale an potenzielle Interessenten (Einheimische und Gäste) weiterzuleiten; die ökologische Kommunikationspolitik versucht über den Einsatz ihrer Marketinginstrumente eine ökologie- und umweltbewusste Identität zu schaffen und Botschaften über die Region und ihre öko-

logischen Merkmale an potenzielle Interessenten weiterzugeben; die agrarisch orientierte Kommunikationspolitik sorgt für eine Bewusstmachung der landwirtschaftlichen Multivalenz der Region und sendet Botschaften über die Region mit ländlichen und landwirtschaftlichen Inhalten; die kultur-historische Kommunikationspolitik versucht über den Einsatz ihrer Kommunikationsinstrumente eine kultur-historische Identität mit entsprechendem Wir-Gefühl zu schaffen und deren Merkmale an potenzielle Interessenten weiterzuleiten

- Bei jeder offensiven Kommunikationspolitik sollte ein Einsatz von aussagekräftiger Bild- und Textkommunikation erfolgen, welche die jeweiligen Regionenmodelle optimal untermauern
- Einsatz von Werbemitteln mit unverwechselbarer, aussagekräftiger, informativer Bildkommunikation unter Berücksichtigung des USP-Ansatzes

Derzeitige Postkarte im Handel mit geringer Information und Aussagekraft sowie hoher Verwechselbarkeit der Fotos, wenig geeignete Bildkommunikation über den „Pfälzer Westrich“ (Quelle: Buchhandlung Koch, Ramstein)

Empfohlene Postkarte mit landschaftlicher Aussagekraft, informativer Bildkommunikation mit Unverwechselbarkeit über den „Pfälzer Westrich“ (Fotos u. Gestaltung: E. Schillo)

- Ausweitung um die Komponenten Ökomarketing, Geomarketing, Agrarmarketing , Stadt-/Städtchenmarketing, Marketing ländlicher Regionen, Territorialmarketing mit entsprechender Kommunikationspolitik in Text und Bild
- Einsatz von kommunikativer und ökonomischer Werbung zur Imageprofilierung und Gewinnmaximierung
- Auftritt der Region sowohl als Verkäufermarkt (Angebotsorientierung) als auch als Käufermarkt (Zielgruppenorientierung), d.h. Angebot und Nachfrage sollten auf Grund des innovativen Auftritts der Region „Pfälzer Westrich“ gleiche Gewichtung erfahren und dementsprechend behandelt werden

- Förderung von synergiebringender Gemeinschaftswerbung (Verbandsgemeinden und Städte), erhöhter Einsatz von Informationswerbung zur Transparentmachung der Region „Pfälzer Westrich“, Einsatz von Suggestivwerbung zur Freisetzung von Gefühlen (Lebensfreude, Liebe zu..., Angst und Spannung, Erotik und Romantik), zusätzlicher Nutzen von über- und unterschwelliger Werbung zur motivatonalen Ich-Zustandsveränderung im Mensch (Unzufriedenheit -> Zufriedenheit, Krankheit -> Gesundheit u.a.)
- Festlegung von Inhalt und Form der Werbebotschaft für den „Pfälzer Westrich“ unter Berücksichtigung der jeweiligen Zielgruppen, Kreation einer Basisbotschaft (Basic Message) zur eindeutigen Identifizierung der Region mit einem unverwechselbaren Profil, z.B. „Pfälzer Westrich – die einzigartige, kleine Schichtstufenlandschaft in der Pfalz, eine vielfältige Komposition aus Landschaft und Natur, Geschichte und Kultur“
- Vermehrter Einsatz der pfälzischen Mundart für Werbeslogans („Mer im Pälzer Westrich“, „mer esse Sunndags Horische un drinke gere guudes Bier“)
- Nutzung von im Marketing bekannten Stufenmodellen zur Erhöhung der Werbewirksamkeit
- Nutzung der Alleinstellungsmerkmale nach der USP, Herausarbeitung der spezifischen Nutzen
- Arbeit mit Lust- und Genussappellen (auf Grund der Vielfalt regionaler Produkte, Humor, Witzigkeit und Spritzigkeit auf Grund der Vielfalt der Region), zweiseitiger Argumentation (Sowohl - als- auch -Modelle auf Grund der Möglichkeit an Komplementärangeboten), z.B. Ruhe und Erholung, aber auch Erlebnis und Abenteuer, Arbeit mit Personendarstellungen (auf Grund der Vielfalt an bedeutsamen Persönlichkeiten in der Geschichte und der Neuzeit, z.B. Fußballer Horst Eckel aus Vogelbach u.a.)
- Anfertigen eines Konzeptes für eine gemeinsame Imagebroschüre und gemeinsamen Internetauftritt „Pfälzer Westrich“ unter der gezielten Berücksichtigung einer Corporate – Identity – Philosophie mit entsprechendem Corporate Design, von Schwerpunktthemen und -räumen, überregionalen Wanderwegen (Premiumwegen) mit hohem Abwechslungsfaktor, „Spannungstrassen“ und klarer gastronomischer Genussorientierung sowie nahem Kontakt zu den Natur- und Kulturelementen in der Landschaft (Vgl. Brämer, R., 2006), Leitlinienkonzepten, „Leuchttürmen“ der Region mit USP - Charakter
- Themenzentrierte Gestaltung der Imagebroschüre mit klarem (chronologischem und chorologischem) Aufbau, z.B. Kelten im „Pfälzer Westrich“, Römer im „Pfälzer Westrich“, Klöster im „Pfälzer Westrich“, Burgen im „Pfälzer Westrich“, Glantal - Natur- und Kulturerlebnispfad im „Pfälzer Westrich“ u.a.
- Nutzung der Gesetze der Farbenlehre, Verwendung von Farben, die Affinität zur Region herstellen (z.B. dunkle Rottöne für den anstehenden Buntsandstein, Grüntöne für die Moorniederung, Gelbtöne für die Landwirtschaft u.a.)
- Komposition eines Titelliedes für den „Pfälzer Westrich“ aus dem noch vorhandenen Liedgut der „Westricher Musikanten“ zur Entwicklung einer „Corporate Music“ bzw. eines „Corporate Sound“ mit einer zeitgemäßen Rhythmik
- Kreation von aussagekräftigen Maskottchen mit hohem Sympathiewert
- Kreation von aussagekräftigen Maskottchen, die Affinität zur Region erzeugen und einen hohen Sympathiewert erzielen
- Übertragung des Corporate Designs für den „Pfälzer Westrich“ auf die gesamte Pfalz und auf eine Region „Saar - Pfälzer Westrich“, Bildung von Teil-Clustern für die Pfälzische Weinstraße, den Pfälzerwald, die Region Donnersberg, den saarländischen Westrich u.a.
- Anwendung der Teilfunktionen des Public Relations im Regionalmarketing: die Informationsfunktion, Imagefunktion, Führungsfunktion, Kommunikationsfunktion, Existenzerhaltungsfunktion, Kontinuitätsfunktion und die Sozialfunktion

- Einsatz der Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit wie Pressearbeit, Interviews, PR-Veranstaltungen, Ausstellungen, Fachtagungen, PR-Broschüren, Regionen - Handbücher (z.B. „Westrich - Führer“), Festschriften und PR - Anzeigen u.a.
- Einsatz des Product - Placements, Bewerbung um Spielfilme und Fernsehserien sowie Werbespots, welche die Landschaft und Kultur des „Pfälzer Westrichs“ im Hintergrund zeigen
- Homogene Ausrichtung auf Angebotsschwerpunkte, Schaffung eines eindeutigen Regionenprofils
- Positive Integration (Übereinstimmung) von Region und Marke
- Ausarbeitung von touristischen, thematischen Leitlinien- und Schwerpunktraumkonzepten unter Berücksichtigung der Bildung touristischer Netzwerke (z.B. tourist. Ereignis Scheidenberger Woog als Bestandteil mehrerer Konzepte) und Nutzung entsprechender marketingpolitischer Instrumente (z.B. Marketing-Mix, Aufbau der Kommunikationspolitik)

Exkurs: Unter einem touristischen Netzwerk (Synthesen, Verflechtungen), als Teil der Systemtheorie, wird eine Menge von untereinander auf definierte Weise verbundenen Objekten (vielfältig miteinander verknüpft), die ein gesamtes (Tourismus-) System bilden, verstanden. Ein touristisches Netzwerk stellt somit die Gesamtheit von Elementen (touristischen Ereignissen), die so aufeinander bezogen sind (Ursache-Wirkungsgefüge + Systemgemeinschaft), dass sie als aufgaben-, sinn- oder zweckgebundene Einheit angesehen werden können (und sich in dieser Hinsicht gegenüber der sie umgebenden Umwelt abgrenzen), dar (eigene Definition).

Touristische Netzwerkbildung im “Pfälzer Westrich“; Netzwerkbildung um das touristische Ereignis „Scheidenberger Woog“

(Idee u. Grafiken: E. Schillo)

- Berücksichtigung und Einsatz der Aspekte des Marketings: Philosophie-, Verhaltens-, Informations-, Strategie-, Aktions-, Segmentierungs-, Koordinations- bzw. Organisations- sowie Sozialaspekt
- Auseinandersetzung mit den Stakeholders (Anspruchsgruppen) der Region „Pfälzer Westrich“, Entwickeln eines Stakeholder-Konzepts
- Ausrichtung des Marketings an der Leitbildphilosophie, Förderung eines sozial- und umweltverträglichen Marketings
- Vernetzung von Tourismus- und Standortmarketing zur Attraktivfierung des „Pfälzer Westrichs“ als Standort für Industrie- und Dienstleistungsgewerbe
- Nutzung von Markentransfers auf Konsumgüter, Kooperation mit regionalen Anbietern und Schaffung von (neuen) Leitprodukten für die Region „Pfälzer Westrich“, z.B. „Westricher Apfelsaft“, „Westricher Steinbräu“, „Westricher Kirschsaft“, „Westricher Rapshonig“, „Westricher Wildblumenhonig“, „Westricher Honiglikör“, „Westricher-Grumbeerschnaps“, „Westricher Ziegenkäse“, „Westricher Streuobst“, „Westricher Wacke“, „Westricher Streuobstkuchen“, „Westricher Sandsteinkuchen“, „Westricher Westwallstollen“, „Westricher Rosentorte“, „Westricher-Seife“ u.a.

Vorschläge im Bereich Produktpolitik: Seifen aus den Rohstoffen des „Pfälzer Westrichs“ (Idee u. Fotos: E. Schillo)

- Anwendung des Produktlebenszyklusmodells und Einsatz entsprechender Werbung: die Einführungswerbung, Expansionswerbung, Erhaltungs- und Erinnerungswerbung sowie, falls notwendig, die Reduktionswerbung zur Erreichung einer optimalen Lebensdauer eines Produktes, Einsatz des Produktlebenszyklusmodells v.a. bei Veranstaltungen, die schon seit geraumer Zeit auf dem Markt sind und die, zwecks Erhalt, derzeit neue Impulse benötigen wie z.B. Raderlebnistage, Draisinentouren u.a.
- Aufbau und Verwendung eines Pull-Marketings
- Erreichung einer angemessenen Preispolitik, Angleichung der Preise von Ferienwohnungen an den Bundesdurchschnitt, Vermeidung amerikanischer Preise im Übernachtungswesen, Einführung von Boni und Rabatten für relevante Zielgruppen, Einführung einer „Westrich - Card“ zur Preisermäßigung für touristische Einrichtungen und Veranstaltungen im gesamten „Pfälzer Westrich“
- Förderung von Events und Nutzung des Event - Marketings durch Ausbau schon vorhandener und Einführung neuer Großfeste mit Eventcharakter
- Vermarktung als Individualregion bzw. Alternativregion (Sonderstellung im Mittelgebirgstourismus auf Grund der vorliegenden klassischen Schichtstufenlandschaft, Region der einmaligen geologischen Vielfalt, Grenz- und Übergangsregion, Region mit einzigartiger kultur-historischer Vielfalt und eigentliche Kernregion Europas u.a.)
- Aufbau einer Marktführerschaft im Bereich landschaftliche und kultur-historische Vielfältigkeit auf der Grundlage der dargestellten Merkmalskomponenten
- Anstreben einer Marktführerschaft in den Bereichen natürliche und kulturelle Vielfalt
- Grundsätzliche Anwendung von Differenzierungsstrategien (Innovationsstrategien, Abhebungsstrategie) wo immer möglich, z.B. für den „Westrich - Steig“ als einzigstem überregionalem Wanderweg zum Erleben einer einzigartigen kleinen Schichtstufenlandschaft oder für „das kleinste Geschichtsbuch Europas“
- Wo immer möglich, Vermeidung von Anpassungsstrategien bzw. Imitationsstrategien (Me – too - Strategien), sondern Suche nach vollkommen individuellen Lösungen im Sinne geeigneter Abhebungsstrategien („Anders – als – die - Anderen“)

- Vermeidung von undifferenzierten Marketingstrategien, sondern zielgruppenorientierte Vorgehensweise anhand geeigneter Marktsegmente mit entsprechender Kommunikation in Bild und Text
- Anwendung konzentrierter Marketingstrategien bei bestimmten Themenkreisen (z.B. Thema „Westricher - Westwall-Tour“ oder „Hans-Heiner-Elsa-Welt“)
- Anwendung der Strategie der Marktdurchdringung (z.B. beim Angebot (neuer) regionaler Produkte)
- Anwendung der Strategie der Marktentwicklung (z.B. Come – back - Packages für ehemals in der Region stationierten Amerikaner, Engländer und Kanadier), auf vollkommen neuen Märkten (z.B. China, Skandinavien, ehemalige Ostblockstaaten u.a., Nutzung und weitere Inwertsetzung des Flugplatzes Zweibrücken), Anwendung der Strategie der Marktentwicklung über das Thema „historische Kutschfahrt – Pfalz-Zweibrücken“ auf den schwedischen Tourismusmärkten auf Grund der historischen Wurzeln des Herzogtums
- Anwendung der Strategie der Produktentwicklung und Produktinnovation für den „Pfälzer Westrich“
- Anwendung der Strategie der Diversifikation (z.B. durch neue Konsumgüter, wie „Westrich – Bräu“, d.h. neue Biersorten der Karlsberg-Brauerei speziell für die neue Region „Westrich“)
- Anwendung der Stabilisierungsstrategie durch Erreichung eines makroökonomischen Gleichgewichts
- Anwendung der Wettbewerbsstrategie der Differenzierung in den Bereichen Geo- und Ökotourismus
- Anwendung des Marketings von Trendthemen (z.B. Nordic - Walking, Mountain - Biking, u.a.)
- Marketing von Alleinstellungsthemen (z.B. „Westricher – Westwall-Tour“ mit Weltenwandern, Moorniederung in einer Subsequenzfurche, „Historische Kutschfahrten Pfalz-Zweibrücken“, Wildgrafen in Grumbach, Zollgrenz- und Schmugglerpfad, Konzentration auf das Marketing von Alleinstellungsthemen, dadurch Profilierung auf dem Tourismusmarkt und Erreichung einer Marktführerschaft in bestimmten Themenkreisen
- Förderung des Marketing von Basisthemen (z.B. Wandern, Radfahren u.a.)
- Erstellen von witterungsunabhängigen Angeboten wie Tanzveranstaltungen, Kreativkurse, Kochkurse über die Küche des „(Saar-) Pfälzer Westrichs“
- Einberufung von „runden Tischen“ für die jeweiligen Bausteine/Module des Tourismus
- In der Landschaft des „Pfälzer Westrichs“ sind zahlreiche Strukturen und Texturen zu finden. Diese aussagekräftigen „Strickmuster der Landschaft“ können ausgezeichnet als Hintergrundsgestaltung (Wasserzeichen) für Imagebroschüren, Themenbroschüren, Flyers und sonstige Printmedien genutzt werden.

Strukturen und Texturen in der Landschaft des „Pfälzer Westrichs“, die als Hintergrundsgestaltung in Form eines Wasserzeichens dienen können (Idee u. Fotos: E. Schillo)

12. Schlussbetrachtung – Chancen und Visionen für die touristische Region „Pfälzer Westrich“

Die aus naturräumlicher Betrachtungsweise vorliegende kleine Schichtstufenlandschaft in Form eines eigenständigen, geo-ökologisch und morphogenetisch vernetzten Landschaftstypus sowie die Studie der kultur-historischen und sozio - politischen Wurzeln und Entwicklungen der Westpfalz erfordern eine weitere handlungszentrierte, touristische Regionalisierung und Dachmarkenstrategie mit der traditionsträchtigen und assoziativen Bezeichnung „Pfälzer Westrich“ innerhalb der gesamten Pfalz, welcher derzeitig schon vorhandene sowie thematisch neu zu entwickelnde Subdachmarken unterzuordnen sind. Die auf dem Tourismusmarkt neu festzulegende Region weist zahlreiche touristische Leitlinien und Schwerpunkträume mit Alleinstellungscharakter und Seltenheitswert auf, welche die aktuellen, ungünstig gewählten „administrativ - touristischen“ Einheiten und Grenzen sprengen und der Definition einer Region als geografisch und/oder kultur-historisch vernetztem Raum näher kommen. Die hieraus resultierenden Vorteile in ökonomischer, ökologischer und sozialer Hinsicht kommen den Forderungen der Gesetzen der Nachhaltigkeit entgegen und lassen Fördermaßnahmen und Subventionen im bisherigen „Gießkannenprinzip“ der Vergangenheit in Frage stellen und möglicherweise zu Gunsten regionaler und überregionaler, thematisierter Leitlinien- und Schwerpunktraumkonzepte eliminieren. Die touristische Regionalisierung zu einer Destination „Pfälzer Westrich“ mit all ihren innovativen Zielsetzungen und Handlungsgrundsätzen „zwingt“ die städtischen und dörflichen Kommunen zu mehr Kooperation sowie Sach- und Fachorientierung, die in der Entwicklung und Förderung der Tourismusbranche unerlässlich sind. Für Einheimische und Gäste erfährt die Region ein eigenes, unverwechselbares Image im Sinne eines Regionalismus und wird dadurch transparenter und einprägsamer, letzten Endes für eine Urlaubsentscheidung effizienter. Die sich hieraus ergebenden Angebote erhöhen die Verweildauer und Bindung an den Raum, schaffen dadurch neue - auch dem Tourismus vor- und nachgelagerte - Arbeitsplätze und bringen mehr Kapital in eine Region, die sich Jahrzehnte lang auf die hier stationierten Amerikaner, als einem der größten Arbeitgeber, verlassen hat und dementsprechend wenig Konzepte zur alternativen Entwicklung und Förderung der Region erarbeitete.

Eine solche Vorgehensweise verlangt Mut zur positiven Veränderung und Einsicht über die notwendige Eliminierung althergebrachter, längst überkommener Denkweisen und Strukturen der Moderne. Großzügiges, vernetztes und postmodernes Denken sowie raumüberwindendes Handeln sind statt dessen angesagt. Dies erfordert eine gut fundierte Überzeugungsarbeit sowie die Bildung von fachorientierten Allianzen, die Wissen und Weisheit verknüpfen muss.

Die im „Kapitel Maßnahmen“ vorgeschlagenen Leitlinienkonzepte, Schwerpunkträume und punktuellen Konzepte sollen zukünftig die touristischen Säulen und „Leuchttürme“ der Region „Pfälzer Westrich“ darstellen, die am geeignetsten sind für eine (neue, postmoderne) Profilierung und Positionierung auf dem Tourismusmarkt. Über diese touristischen Korridore und Schwerpunkträume hat die Region die Möglichkeit, thematische Synthesen und Netzwerkbildungen in den benachbarten Regionen zu finden und somit interregionale Zusammenarbeit, im Sinne der EU-Politik, zu eröffnen, was wiederum zu einer Attraktivitätssteigerung mehrerer „verwandter“ und kooperierender Regionen auf dem Tourismusmarkt führt, den Tourismusstandort Deutschland insgesamt stärkt und der zunehmenden Individualisierung einerseits und Globalisierung andererseits entgegenkommt. Die abschließende Schautafel liefert einen Einblick in die zukünftig mögliche, interkommunale Zusammenarbeit eines touristisch regionalisierten „Pfälzer Westrichs“ mit seinen benachbarten Regionen und Ländern und der Vision eines „Europäischen Westrichs“.

Greift man am Ende der Dissertationsarbeit auf die in Kapitel 3. zitierte Aussage des berühmten Heimatforschers Wilhelm Heinrich Riehl („Die Pfälzer“) zurück, so müsste ein Zitat 150 Jahre später folgenden Wortlaut besitzen:

„Aber alles hat seine Zeit, auch Vorderpfalz und Westrich, und die Zeit ist jetzt gekommen, wo die Westricher in touristischem und ökonomischem Gedeihen es mühelos und selbstbewusst aufnehmen mit der Vorderpfalz und mit dem Pfälzerwald“ (Schillo, Eva, 2007).

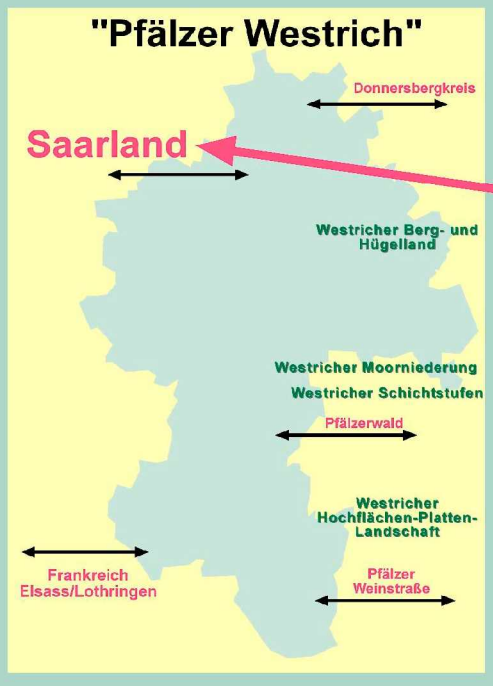
"Pfälzer Westrich" - touristische Synthesen (Korridore/Netzwerke) zu Nachbarregionen

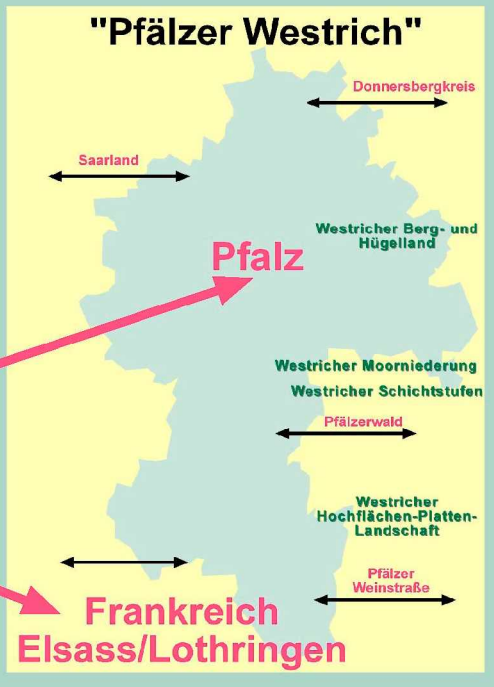
Pfalz:

Geopark: Saar-Nahe-Bergland
Geokonzept: Pfalz-Steig
Bergbaukonzept: Transformationsroute/ Wackepickerkonzept
Kulturkonzept: Keltenkonzept
Buntsandsteinkonzept: Felsen- und Schluchtenpfad
Kulturkonzepte: Kaiserpfalz und Burgen
Kulturkonzept: Freiheitsbewegung
Geschichtskonzept: Römer
Grenzkonzept: Westwallanlagen

Saarland:

Geopark: Westricher Berg- und Hügelland
Ökopark/Ökokorridor: Westricher Moorniederung
Buntsandsteinkonzept: Schluchten- und Felsenroute
Kulturkonzept: Herzogtum Pfalz-Zweibrücken
Grenzkonzept: Zollgrenz- und Schmugglerpfad





Europäischer Westrich

Frankreich - Elsass/Lothringen

Westwall-Tour-Konzept: Maginot-Linie
Historische Konzepte: Römer und Franken
Handelskonzept: Historische Salzstraße
Religionskonzepte: Bistümer und Klöster
Agrarkonzepte: Vielfältiger Landbau
Bergbaukonzepte: Kohle und Minette

Die Region „Pfälzer Westrich“ und zukünftige Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbarregionen (Grafik: E. Schillo)

Literaturverzeichnis

Abel, W., Geschichte der deutschen Landschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1978.

Alter, W., (Hrsg.), Pfalzatlas, fortführende Karten und vier Textbände, Speyer 1963.

ADAC (Hrsg.), Neues Denken im Tourismus, München 1989.

ADAC (Hrsg.), Tourismus und Landschaftserhaltung, München 1988.

ADAC (Hrsg.), Kreative Wege zum besseren Angebot, München 1988.

ADAC (Hrsg.), Familiengerechte Ferienorte, München 1987.

ADAC (Hrsg.), Städtetourismus, München 1991.

ADAC (Hrsg.), Mehr Wissen – mehr handeln: Bausteine f. e. umweltverträgliche Tourismusentwicklung, München 1991.

ADAC (Hrsg.), Verkehr in Fremdenverkehrsgemeinden, München 1993.

ADAC (Hrsg.), Service-Qualität im Tourismus, München 1005; sic.

Akademie der Geowissenschaften: Geotourismus als geowissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit, Veröffentlichung 21, Hannover 2002.

Ammer, U., Freizeit und Natur: Probleme und Lösungsmöglichkeiten einer ökologisch verträglichen Freizeitnutzung, Berlin 1991.

Ammerich, H., Landesherr und Landesverwaltung. Beiträge zur Regierung von Pfalz-Zweibrücken am Ende des Alten Reiches, Saarbrücken 1981.

Ammerich, H., Zweibrücken und Karlsberg. Residenzen des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, 1992.

Anschütz, R., Die unfügsamen Pfälzer Landschaftsnamen – Pfälzer Heimat Teil 1, Speyer 1983.

Auer, M., u.a., Marketing für neue Zielgruppen, Landsberg am Lech 1989.

Backes, M., Staatliche Burgen, Schlösser und Altertümer in Rheinland-Pfalz, Mainz 1993.

Becker, A., Die Pfalz und die Pfälzer, Landau/Pfalz 1978.

Bantelmann, N., Die Urgeschichte des Kreises Kusel, Speyer 1972.

Baumann, K., Franz von Sickingen, in: Pfälzer Lebensbilder Bd. 1, Speyer 1964.

Baumann, K., Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken – Umrisse einer Landesgeschichte, Speyer 1984.

Becker, B., Wegekreuze im Saarpfalz-Kreis, Homburg 1993.

Becker, H. J., Aus der Vergangenheit des Gutenbrunner-Parkes und der ehemaligen Abtei Wörschweiler, Saarbrücken 1924.

Becker, M.F., Das deutsche Mühlensterben im zwanzigsten Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Mühlen in der Pfalz, Neustadt/ Weinstr. 1979.

Beeger H., Geiger, M., Reh., K., Die Landschaften von Rheinhessen-Pfalz – Benennung und räumliche Abgrenzung – in: Ber. Z. dt. Landeskunde, Bd. 63, Trier 1989.

Behrens, G., Werbung, München 1996.

Bender, R., Die Diamantschleiferei in der Nodpfalz, ein Relikt kleingewerblicher Industrie, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Bd. 22, 1978.

Bericht der Bundesregierung: Konzeption der Bundesregierung für den Bereich Umweltschutz und Tourismus.

Bettigner, R., Hansen, H., u.a., Der Westwall von Kleve bis Basel. Auf den Spuren deutscher Geschichte, Wölfersheim-Berstedt 2002.

Blüthgen, J., Methodische Betrachtungen zur Forstgeographie, Darmstadt 1978.

BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Der Weg ist das Ziel – Die Europäische Charta für nachhaltigen Tourismus in Schutzgebieten, Hamburg 2003.

BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Hrsg.), Ökotourismus als Instrument des Naturschutzes? – Möglichkeiten zur Erhöhung der Attraktivität von Naturschutzvorhaben, Forschungsberichte des Bundesminsiteriums Bd. 16, Arbeitsgruppe Ökotourismus, Köln 1995.

Boegl, A., Die Straßen der Pfalz 1700 – 1792, Bonn-Bad Godesberg 1980.

Boo, E., Ecotourism: The Potentials and Pitfalls, World Wildlife Funds, Washington D. C., 1990.

Bruhn, M., Kommunikationspolitik, München 1997.

Buchwald, K., u.a. (Hrsg.), Freizeit, Tourismus und Umwelt, Umweltschutz:Grundlagen und Praxis, Bd. 11, Bonn 1998.
Bücken, B., Kinderspiele aus der guten alten Zeit, Fränkisch-Crumbach 2006
Bühler, G., Regionalmarketing als neues Instrument der Landesplanung in Bayern, Augsburg-Kaiserslautern 2002.
Bußer, W., Der Reichswald und sein Gebrüch, Kaiserslautern 1973.
BUND (Hrsg.), Rettet die Quellen, 1995.
BUND (Hrsg.), Den Flüssen ihren Lauf lassen..., o.J.
Cappon, M., u.a., Die Kelten, 2004.
Carl, V., Pfälzer Sagen, Pfälzische Verlagsanstalt 1988.
Christmann, E., Die Siedlungsnamen der Pfalz, Teil 3, Siedlungsgeschichte der Pfalz, Speyer 1958.
Christmann, E., Das Westrich, in Pfälzer Heimat Jg. 5, 1954.
Cronauer, J., Pfalzlexikon, Otterbach 2004.
Cüppers, H., Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1990.
Cziesla, E., Die Steinzeit in der Vorderpfalz, in: Pfälzer Heimat Jg. 41, 1990.
Dahl, L., Landstuhl. Seine Vergangenheit und Gegenwart. Landstuhl 1908.
Dannheiner, H., u.a. (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend, München 1993.
Debus, K., Früher kirchlicher Fernbesitz, in: Pfalzatlas, Textband, Heft 23, Speyer 1975.
Decker, L., Der Rammelsbacher Dimbel – in Westrich-Kalender, Kusel 1993.
Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 1984
DEHOGA (Hrsg.), So führen sie einen umweltfreundlichen Betrieb, Bonn 1992.
DEHOGA (Hrsg.), Marketing der Gastfreundschaft, Bonn 1992.
DEHOGA (Hrsg.), Deutscher Tourismusbericht, Bonn 1994.
Deinhard, K., Magisterarbeit: Die Erhaltung und touristische Inwertsetzung eines schweren Erbes der Pfalz: das Beispiel Westwall-Museum Festungswerk Gerstfeldhöhe. Universität Trier 2004.
Demandt, A., Die Kelten, 2002.
DFV (Hrsg.), Überlegungen zum Marketing im deutschen Fremdenverkehr, Bonn 1983.
DFV (Hrsg.), Städtetourismus in Deutschland, Grundlagenuntersuchung: Struktur, Bedeutung und Chancen, Heft 7, Bonn 1995.
Dick, E., Reipoltskirchen unter geteilter Herrschaft, Westrich-Kalender, Landkreis Kusel 1973.
Dorda, D., Biotope und Schutzgebiete der Kreisstadt Homburg, Stadt Homburg 2002
Die Franken. Wegbereiter Europas, (Ausstellungskatalog), Mainz/Mannheim 1996.
Die Pfalz am Rhein, Kreuz und quer durchs Kuseler Musikantenland, Jg. 54, Heft 2, 1981.
Diller, H., Vahlens großes Marketing Lexikon, dtv, München 1992.
Dolch, M., Greule A., Historisches Siedlungsnamensbuch der Pfalz, Speyer 1991.
Dotzauer, W., Das Burgenterritorium des Franz von Sickingen, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschchte. Bd. 43. 1975.
Dotzauer, W., Der historische Raum des Bundeslandes Rheinland.Pfalz. Der Weg zu einem Kernraum deutscher Reichsgeschichte (bis 1500), Frnakfurt 1992.
DFV (Hrsg.), Wirtschaftsfaktor Tourismus, Bonn 1984.
DFV (Hrsg.), Naturschutz und Fremdenverkehr, Bonn 1986.
DFV (Hrsg.), Der Fremdenverkehrswert einer Stadt, Frankfurt a.M., 1980.
Dreyer, E., Der Kosmos-Waldführer, Stuttgart 1999.
Dreyer F., Stapf, K., (Bearb.), Geologische Karte des Saar-Nahe-Berglandes und seiner Randgebiete 1: 100 000, Mainz 1983.
Drumm, E., Die Einwanderung Tiroler Bauhandwerker in das linke Rheingebiet, 1950.
Drumm, E., Geschichte der Stadt Hornbach, Hornbach 1952.
DSB (Deutscher Sportbund) – Abteilung „Umwelt und Sportstätten“, Sport und Tourismus, Frankfurt a. M. 2002.
DSF (Hrsg.), Deutscher Tourismus in Europa, Berlin 1990.
DSF (Hrsg.), Wie erstelle ich eine Fremdenverkehrskonzeption ?- Leitfaden mit praktischen Beispielen - , Berlin 1992.
DSF (Hrsg.), Der Mensch im Mittelpunkt des Tourismus, Berlin 1991.

DSF (hrsg.), Tourismus 2000 – Praktiker inszenieren die Zukunft, Berlin 1989.
DSF (Hrsg.), Kultur und Tourismus, Berlin 1988.
DSF (Hrsg.), Pressearbeit im Tourismus, Berlin 1993.
DSF (Hrsg.), Touristisches Management, Berlin 1993.
DSF (Hrsg.), Szenarien und Strategien für die Heilbäder und Kurorte, Berlin 1994.
DSF (Hrsg.), Urlaub auf dem Bauernhof, Tourismus im ländlichen Raum, Berlin 1994.
DSF (Hrsg.), Kultur und Tourismus, Berlin 1988.
DSFT (Hrsg.), Brauchtum und Tourismus – Leitfaden für ein erfolgreiches Marketing, Berlin 2000.
DSFT (Hrsg.), Schlösser und Burgen – Geschichte lebendig vermarkten, Berlin 2001.
Duckwitz, G., Kleinstädte an Nahe, Glan und Alsenz, Bochumer Geogr. Arbeiten Heft 11, Paderborn 1971.
DTV – Deutscher Tourismusverband : Tourismus in Deutschland 2003, Zahlen, Daten, Fakten, Bonn 2004.
DVWK (Hrsg.), Gewässernachbarschaften regionaler Erfahrungsaustausch, Bonn 1996.
DVWK (Hrsg.) Wasserkraft und Umwelt.
DZT – Deutsche Zentrale für Tourismus (Hrsg.), DZT-Marketingplan 1997 – 2000, 1997.
DZT – Deutsche Zentrale für Tourismus (Hrsg.), Incoming-Tourismus Deutschland: Zahlen, Fakten, Daten, Frankfurt a. M., 2004.
Egner, H., (Hrsg.), Tourismus – Lösung oder Fluch: Die Frage nach der nachhaltigen Entwicklung peripherer Regionen, Schriftenreihe des Geographischen Instituts der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mainz 2003.
Eichler, H., Gesichter der Erde, Hannover 1999.
Eichler, H., Ökosystem Erde, Mannheim 1993.
Engels, H.-J., Die Hallstatt- und Latène-Kultur in der Pfalz, Speyer 1967.
Engels, H.-J., Das spätkeltische Oppidum auf dem Donnersberg, in: Mitt. Hist. Ver. D, Pfalz 83, 1985.
ETI Europ. Tourismus-Institut (Hrsg.), Tourismusentwicklung in Rheinland-Pfalz, - Zahlen, Daten, Fakten -, Trier 1997.
ETI Europ. Tourismus-Institut (Hrsg.), Touristisches Entwicklungskonzept Rheinland-Pfalz, Trier 2004.
Fallot-Burghardt, W., Kaiserslautern auf alten Landkarten 1513 – 1886, Kaiserslautern 2000.
Falk, L., Der Remigiusberg in der Westpfalz. Natur – Landschaft – Geschichte. Pollichia- Buch Nr. 5, Bad Dürkheim 1984.
Fehr, H., Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Kreise Kaiserslautern und Rockenhausen, Speyer 1972.
Ferner, F.-K., Pötsch, W., Markenlust und Markenfrust, 2002.
Festbuch mit heimatgeschichtlichen Beiträgen, 600 Jahre Herschweiler- Pettersheim, Saarbrücken 1987.
Festschrift „850 Jahre Spitalkirche zu Vogelbach“, 1981.
Festschrift „150 Jahre Ludwigsbahn“, Kaiserslautern, 1998.
FIF (Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus der Universität Bern (Hrsg.), Konflikt und Diskurs im Ferienort, Bern 1994.
FIF, Tourismus und Ökologie,. Wechselwirkungen und Handlungsfelder – Bern 1999.
Fischer, H., Rheinland-Pfalz und Saarland. Eine geographische Landeskunde, Darmstadt 1989.
Friedel, H., Der Reichswald bei Kaiserslautern, 150 Jahre – Vergleich und Reglement für die reichswaldberechtigten Gemeinden, Kaiserslautern 1989.
Friedrich, G., Petzold, H., Handbuch Obstsorten, Stuttgart 2005.
Freyer, W., Tourismus-Marketing, München-Wien 1999.
Freyer, W., Tourismus – Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie, Oldenburg 2001.
Firbas, F., Waldgeschichte Mitteleuropas, Bd 1 u. 2, Jena 1949/1952.
Fletcher, N., Naturführer Wildblumen, Starnberg 2005.
Framke, W., Landschaft und Freizeit, Landschaftsbewertung als Grundlage für die Freizeitplanung in ländlichen Gebieten, in Erdkunde – Archiv für wissenschaftliche Geographie, Heft 1/ 4, Bonn 1981.
Fuhrmeister, J., Der Westwall – Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 2004.
Fußhöller, M., Stadtmarketing – Ein Leitfaden für die Praxis. Deutsches Seminar für Städtebau u. Wirtschaft, Bonn 1955.
Gabler, Th., Wirtschaftslexikon, 8 Bde. , 2000.
Geddes, R., Cities on our future. Growth and form, environmental and social equity. Island Press, Washington DC., 1997.

Geiger, M., Preuß, G., Rothenberger, K.-H., Westrich und Pfälzer Bergland, Landau/Pfalz 1995.
Geiger, M., Preuß, G., Rothenberger, K.-H., Die Weinstraße – Porträt einer Landschaft, Landau/Pfalz 1994.
Geiger, M., Preuß, G., Rothenberger, K.-H., Der Pfälzerwald – Porträt einer Landschaft, Landau/Pfalz 1987.
Geißler, K.-F., Müller, J., Paul, R., Das große Pfalzbuch, Landau 1995.
Geologisches Landesamt des Saarlandes (Hrsg.), Erläuterungen zur Geologischen Karte des Saarlandes 1:50 000, Saarbrücken 1989.
Geologisches Landesamt Rheinland-Pfalz, 40 Jahre geologisches Landesamt, 1993.
Geologisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Geotope in Rheinland-Pfalz, Mainz 1999.
Geoskop (Hrsg.), Geoskop – das Urweltmuseum auf der Burg Lichtenberg
Glauber, H., Pfriem, R., Ökologisch wirtschaften, Frankfurt am Main, 1992.
Gölter, E., Der Pirmasenser Wirtschaftsbezirk. Geschichte und Struktur, Rockenhausen 1928.
Gortner, K., Beiträge zur Ortsgeschichte Bruchmühlbach, Bruchmühlbach 1963.
Gruber, H., Die Entwicklung der pfälzischen Wirtschaft 1816 – 1834, Saarbrücken 1962.
Haas, R., Die Pfalz am Rhein, Mannheim 1967.
Häberle, D., Die natürlichen Landschaften der Rheinpfalz, Kaiserslautern 1913.
Häberle, D., Scheidenberg, Sheidenberger Woog, Scheidenberger Strasse, Sonderdr. Aus dem Pfälz. Museum, 1914.
Hägermann, D., Karl der Große. Herrscher des Abendlandes (Biographie), 2003.
Haneke, J., Der Donnersberg. Pollichia-Buch Nr. 10, Bad Dürkheim 1987.
Hansen, H., Auf den Spuren des Westwalls. Entdeckungen entlang einer fast vergessenen Wehranlage, Aachen 2000.
Hartung, A., Pfälzer Klosterbrevier, Ludwigshafen 1984.
Hans, W., Die Sickingische Herrschaft Landstuhl. Vom Reichsland zum ritterschaftlichen Territorium. Frankfurt a. M. 1991.
Hasslacher, P., Sanfter Tourismus – Theorie und Praxis, Innsbruck 1989.
Hauschke, N., Wilde V., Trias – Eine ganz andere Welt, München 1999.
Hebestreit, D., Touristik-Marketing, Berlin 1992.
Heil, K., Der funktionale Wandel pfälzischer Mühlen an Gewässerläufen ausgewählter Naturräume seit dem frühen 19. Jahrhundert, (Diss.) Mainz 1983.
Henk, A., Subsidenz und Tektonik des Saar-Nahe-Beckens, Berlin-Heidelberg1993.
Hensel, G., Romanische Kirchtürme in der Pfalz. In: Der Turmhahn, 1978.
Herrmann, W., „Ordner Lichtenberg“ im Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde
Hertel, F., Ortschronik von Hütschenhausen, Hütschenhausen 1979.
Hinkelmann, D., Burg Lichtenberg in Landkreis Kusel, Westrich-Kalender, Landkreis Kusel 1973.
Hirschberg, W., Neues Wörterbuch der Völkerkunde, Wien 1987.
Hofmeister, W., Hydrothermale Mineralisationen in subvulkanischen basischen Lagergängen des Saar-Nahe-Gebiets. Mitt. d. Pollichia, Bd. 77, Bad Dürkheim 1990.
Hohl, R., Die Entwicklungsgeschichte der Erde, Leipzig 1981.
Hüttner, M., u.a., Marketing-Management, München-Wien 1994.
Jenks, C., Culture. Key Ideas. Routledge, London 1997.
Jessel, B., Tobias, K., Ökologisch orientierte Planung, Stuttgart 2002.
Jungk, R., Forum der Zeitschrift GEO, Heft 10, 1980.
Kaier, E., Grundzüge der Geschichte, Bd. 1 bis 4, Frankfurt am Main, 1971.
Kaißer, P., Die Moore der Pfalz, 1967.
Kampfmann, L., Die Geleitstraßen und das Geleitwesen in der Pfalz, Speyer 1912.
Kampfmann, L., Günstige Verkehrslage, Postgeschichtliche Blätter Nr. 5, 1987.
Kaps, P., Sägen-reiben-schleifen. Ein Beitrag zur Geschichte der westpfälzischen Diamantschleiferei, Kusel 1992.
Kinder, H., Hilgemann, W., dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 1, 1979.
Kinziger, L., Schweden und Pfalz-Zweibrücken unter schwedischer Fremdherrschaft (1681 – 1719), Zweibrücken 1988.

Knocke, Th., Chronik der Stadt Landstuhl, Landstuhl 1975.
Knox, P. L., Marston, S.A., Humangeographie, Heidelberg/Berlin 2001.
Koordinationsgruppe „Geoparks“ des Bund-Länder-Ausschusses Bodenforschung, Richtlinien Nationale Geoparks in Deutschland, März 2003.
Koscielny, G., Unsere einzigartige Region, Frankfurt a.M. 1999.
Kotler, Ph., Marketing Management, 11. Auflage, New Jersey 2002.
Kreisverwaltung Kaiserslautern, Landkreis Kaiserslautern – Fremdenverkehrsrahmenplan; Kaiserslautern 1984.
Krippendorf, J., Marketing im Fremdenverkehr, Bonn 1980.
Kroeber-Riehl, W., Weinberg, P., Konsumentenverhalten, 7. Aufl., München 1999.
KUF, Die Geschichte der Bunkeranlage in Kindsbach. Kindsbach Underground Faciility, KUF-history, 12/1996.
Landesamt für Denkmalpflege, Denkmaltotpographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler ind Rheinland-Pfalz, Bd. 16, Worms 1999.
Landesamt für Wasserwirtschaft Rheinland-Pfalz, Gewässertypenatlas, Mainz 1999.
Lanzer, R., Geschichtssplitter um Wolfstein, Westrich-Kalender, Landkreis Kusel 1975.
L.A.U.B., Renaturierung Herritz, Kaiserslautern 1997.
Lautensach-Löffler, E., 200 Jahre Moorkultur und Torfwirtschaft im Reichswaldgebrüch bei Kaiserlautern, 1938.
Lautensach-Löffler, E., Das Sonderklima im Pfälzer Gebrüche – in: Mitt. Pollichia N.F. Bd. 7, Kaiserslautern 1940.
Lautensach-Löffler, E., Landbau und Wirtschaftsplanung im Pfälzer Gebrüche – in: Westmärk. Abhg., Landes- und Volksforsch. Bd. 4, Kaiserslautern und Metz 1940.
Law, C.M., Urban Tourism: Attracting visitors to large cities, Mansell, London, 1994.
Lehr, G. J., Die Wasserversorgung in Rheinlandpfalz. In: Die Rheinpfalz und ihre Bauten. Festschrift des Pfälzischen Architekten und Ingenieurvereins, Ludwigshafen 1928.
Landesamt für Geologie und Bergbau Rheinland-Pfalz, Mainz, Geologie von Rheinland-Pfalz, Stuttgart 2005.
Landesamt für Umweltschutz und Gewerbeaufsicht, Pflege- und Entwicklungsplan für das Naturschutzgebiet Scheidenberger Woog,
Landesamt für Wasserwirtschaft Rheinland-Pfalz, Erreichbare Ziele in der Gewässerentwicklung, 2003.
Landesamt für Wasserwirtschaft Rheinland-Pfalz, Quelltypenatlas, 2002.
Landesamt für Wasserwirtschaft Rheinland-Pfalz, Wirksame und kostengünstige Maßnahmen zur Gewässerentwicklung, 2003.
Landkreise, Städte und Verbandsgemeinden der Westpfalz: aktuelles Prospektmaterial wie Imagebroschüren, Sonderveröffentlichungen u.a.
Leser, H., Wörterbuch allgemeine Geographie, dtv, Westermann 1998
Liesegang, D. G., Umweltwirtschaft, Skript zur Vorlesung 2001/02.
Liesegang, D. G., Marketing, Skript zur Vorlesung 2002/03.
Liedtke, H., Die geomorphologische Entwicklung der Oberflächenformen des Pfälzerwaldes und seiner Randgebiete – Arb. Geogr. Inst. D. Univ. d. Saarlandes, Sonderband 1, Saarbrücken 1968,
Liedtke, H., Grundzüge und Probleme der Entwicklung der Oberflächenformen des Saarlandes und seiner Umgebung – Forsch. Zur dt. Landeskunde Bd. 183, Bad Godesberg 1969.
Liedtke, H., Marcinek, J., Physische Geographie Deutschlands, Gotha und Stuttgart 2002.
Liedtke H., Hendl, M., Lehrbuch der Allgemeinen Physischen Geographie, Gotha 1997.
Löffler, E., Landschaft und Stadt in Pfalz und Saar, Heidelberg-Saarbrücken 1936.
Löhr, O., Wann wurde der Scheidenberger Woog abgelassen?, in Jahrb. zur Geschichte v. Stadt u. Landkreis Kaiserslautern, 1965.
Lukhaup, R., Die Westpfalz – eine ländlich geprägte Region im Strukturwandel, Mannheim 1996.
MAG-Mannheimer Geographische Arbeiten – Landeskundlicher Exkursionsführer Pfalz, Mannheim 1989, Heft 25.
Mang,L., Zink, T., Das Wirtschaftsleben der Pfalz in Vergangenheit und Gegenwart, München 1911.
Maslow, A.M., A Theory of Human Motivation, in :Psychological Review, 1943.
Matt, G., Kulturdenkmäler im Landkreis Kaiserslautern, Kreisverwaltung Kaiserslautern 1991.
Mayer, P., Die Pfalz, Du-Mont-Reiseführer, 1992.

Mayer, W., Anerben- und Teilungssystem dargelegt an zwei pfälzischen Gemeinden Gerhardsbrunn und Martinshöhe, Erlangen, Leipzig 1899.
Meffert, H., Marketing, 9. Auflage, Wiesbaden 2000.
Meffert, H., Burmann, Ch., Koers, M., Markenmanagement, Wiesbaden 2002.
Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz, Dokumentation Älter werden im Dorf, Mainz 2006.
Ministerium für Landswirtschaft, Weinbau und Forsten (Hrsg.), Aufs Land kommt´s an – Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz.
Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Park- und Gartenanlagen in Rheinland-Pfalz, 2000.
Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Gewässerwanderwege in Rheinland-Pfalz, 2001.
Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, 10 Jahre Aktion Blau, Gewässerentwicklung in Rheinland-Pfalz, 2001.
Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, Rheinauen Perspektiven, 1998.
Ministerium für Umwelt und Forsten, Das Naheprogramm, Bilanz 1994 – 1999.
Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, Bachpatenschaften, Mainz 1991.
Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, Badegewässeratlas Rheinland-Pfalz, 1992.
Ministerium für Wirtschaft und Verkehr Rheinland-Pfalz, Umweltfreundliche Ferienorte in Rheinland-Pfalz, Mainz o.J.
Montanari, A., Williams A., European Tourism – Regions, Spaces and Restructuring, New York, Toronto, Singapore 1995.
Müller, K., Die Kelten – Geschichte, Kunst und Mythen, 2004.
Müller, O., Gerhardsbrunn – Ein Dorf der Sickinger Höhe, Ortchroniken des Landkreises Kaiserslatuern , Bd. 5, 1977.
Munzinger, A., Vier Generationen Munzinger als Posthalter, Postgeschichtliche Blätter Nr. 5, 1987.
Murawski, H., Geologisches Wörterbuch, Stuttgart 1998.
Neumann, F., Bonkhoff, B., Lambsborn. Ein Dorfbuch. Lambsborn 1983.
Niedermeier, W., Pfälzer Trachten, Kaiserslautern 1985.
Noack, K., Zum Beispiel: Der Landkreis Kusel, Kusel 1985.
Opaschowski, H., Freizeitverhalten, BAT-Freizeitforschungsinstitut Hamburg, Hamburg 1986.
Opaschowski, H., Tourismusforschung, Opladen 1989.
Opaschowski, H., Freizeitökonomie – Marketing von Erlebniswelten, Opladen 1995.
Opaschowski, H., Einführung in die Freizeitwissenschaft, Opladen 1997.
Opaschowski, H., Ökologie von Freizeit und Tourismus, Opladen 1991.
Opaschowski, H., Tourismus – eine systematische Einführung, Opladen 2002.
Opaschowski, H., Tourismus im 21. Jahrhundert. Das gekaufte Paradies, B.A.T. Freizeit- und Forschungsinstitut, Hamburg 2001.
Ortschronik Weilerbach, Das Fürstengrab von Rodenbach, o.J.
Pädagogisches Zentrum Rheinland-Pfalz, Kaiserslautern, Landstuhl und Otterberg in Mittelalter und früher Neuzeit, Bad Kreuznach 2000.
Pepels, W., Kommunikationsmanagement, 2. Aufl., Stuttgart 1996.
Peter, J., Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Kommune, München 1992.
Pfaff- Schley, H., Stadtmarketing und kommunales Audit – Chance für eine ganzheitliche Stadtentwicklung, Springer 1997.
Pfälzer Jakobswege. Auf historischen Wegen von Speyer zum Kloster Hornbach, Speyer 2003.
Piendl, M., Das Fürstliche Haus Thurn und Taxis. Zur Geschichte des Hauses der Thurn und Taxis-Post, Regensburg 1989.
Planungsgemeinschaft Westpfalz, Auswirkungen der Präsenz Alliierter Streitkräfte auf die Entwicklung der Region Westpfalz, Neustadt/Weinstr. 1991.
Planungsgemeinschaft Westpfalz, Fremdenverkehr und Naherholung in der Region Westpfalz, Kaiserslautern 1983.
Planungsgemeinschaft Westpfalz, Regionaler Raumordnungsplan Westpfalz, Neustadt 1995.
Pollichia, Verein für Naturforschung und Landespflege, Aufsatz: Westwallbunker beherbergen wertvolle Kryptogamenflora, Arbeitskreis Moose Olover Röller, 2004.
Pollichia-Kurier, Der Burgberg von Burg Lichtenberg und seine Umgebung, Jahrgang 22, Heft 2, Bad Dürkheim 2006.
Pompl, W., Aspekte des modernen Tourismus, Frankfurt/Main 1988.
Putzger, F. W., Historischer Weltatlas, Jubiläumsausgabe, Velhagen & Klasing, 1970.

Postius, J., Untersuchungen zur Kulturgeographie der Südwestpfälzischen Hochfläche – Veröff. Der Pfälz. Gesellsch. Z. Förderung der Wissenschaft Bd. 27, Kaiserslautern 1937.
Raschke, W., Burg Reipoltskirchen, Westrich-Kalender, Landkreis Kusel, 1997.
Rauschenbach, B., Regionale Leitbilder – Vermarktung und Ressourcensicherung?, Deutscher Verband für Angewandte Geographie e. V., Bonn 1997.
Regionaltagung zukunftsfähiger Hunsrück, Dorf im Dialog, Hunsrückhaus am Erbeskopf, 2003.
Reh, K. u.a., Landkreis Kaiserslautern, Monographie einer Landschaft, Kaiserslautern 1961.
Reiseanalyse, versch. Jg.: Studienkreis für Tourismus (Hg.) Kurzfassung, Motive – Meinungen - Verhaltensweisen, Starnberg.
Rembe, H., Meine bunte Welt, Speyer 2005.
Riché, P., Die Karolinger. Eine Familie formt Europa, München 1987.
Riehl, W., Die Pfälzer – Ein rheinisches Volksbild – Kaiserslautern 1964.
Rösener, W., Bauern im Mittelalter, München 1987.
Roth, H.-W. u.a., Hornbach – Die Geschichte einer Stadt, Hornbach 2002.
Roth, P., Schrand, A., Touristik-Marketing, München 1992.
Rothe, P., Gesteine- Entstehung – Zerstörung - Umbildung, Darmstadt 2002.
Rothe, P., Erdgeschichte – Spurensuche im Gestein, Darmstadt 2000.
Rothe, P., Geologie Deutschlands, Darmstadt 2003.
Rothenberger, K.-H., Scherer, K., Staab, F., Keddigkeit, J., Pfälzische Geschichte, Bd. 1 u. 2, Kaiserslautern 2002.
Schaab, M., Geschichte der Kurpfalz, Stuttgart 1988.
Schauder, K., 21 Kirchen des Landkreises Kaiserslautern – Vom Mittelalter bis zum Barock, Kreisverwaltung Kaiserslautern, 1989.
Schauder, K., Kirchen des Landkreises Kaiserslautern – 18. und 19. Jahrhundert, Kreisverwaltung Kaiserslautern 1994.
Schillo, E., Konzeption zur Förderung des Tourismus am Beispiel der Verbandsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau, unveröffentlichte MA- und Dipl.-Arbeit der Universität Heidelberg, 2003.
Schillo, E., u.a., Saarbrücken – Wege zur Positionierung im Kongress-Markt, unveröffentlichte Projektarbeit, Saarbrücken 1994.
Schlundt, R., Und hat sich das ertz wol erzaigert. Nordpfälzer Bergbau der Herzöge von Zweibrücken-Veldenz im 15. und 16. Jh., Speyer 1982.
Serrs, P., Vögel, Bassermann 2005.
Schlegen/Zink, 150 Jahre Landkreis Kusel, Kusel 1968.
Schmidt, K., Agrargeographie der Sicikinger Höhe und des Holzlandes – Beiträge zur Landespflege in Rheinland-Pfalz, Beiheft 2, Kaiserslautern 1970.
Schmitthenner, H., Die Regeln der morphologischen Gestaltung im Schichtstufenland, 1954.
Schneider, R., Das Frankenreich. München/Wien 1982.
Schriftenreihe der Verbandsgemeindeverwaltung Bruchmühlbach-Miesau, Schillo, E., Materialsammlung Adam Müller, 1998
Schriftenreihe der Verbandgemeindeverwaltung Bruchmühlbach-Miesau, Schillo, E., Bruchmühlbach-Miesau, geeigneter Standort eines Gymnasiums, 1996
Schriftenreihe der Verbandsgemeindevewaltung Bruchmühlbach-Miesau, Schillo, E., Tourismuskonzeption für die Verbandsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau, 1998.
Schriftenreihe der Vereinigung deutscher Gewässerschutz, Band 59, Grundwasser, 1994.
Schultheiß, K., Neuere Fossilfunde aus dem Einzugsbereich der oberen Oster und die erdgeschichtlichen Gegebenheiten dieses Raumes, Heimatbuch des Landkreises St. Wendel, St. Wendel 1994.
Schultheiß, K., 300 Jahre Reuschbach 1692 – 1992, Mackenbach 1992.
Schupp, H., Zur Morphologie des mittleren Westrichs – in: Mitt. Pollichia Bd. 123, Bad Dürkheim 1662.
Schweiger, G., Schrattenecker, G., Werbung: Eine Einführung, 5. Aufl., Stuttgart 2001.
Schworm, E., Kusel. Geschichte der Stadt, Kusel 1987.
Seebach, H., Altes Handwerk und Gewerbe in der Pfalz, Annweiler-Queichhambach 1994.
Seidler, F., Die Führerhauptquartiere. Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg, München 2000.

Semmet, F., Dorf und Bauernhaus in der Pfalz, Kaiserslautern 1924.
Sonderdruck aus „Pfalz am Rhein“ der Jahrgänge 1981, 1986, 1987 und 1988, Pfälzer Bergland – Kuseler Musikantenland, 1989.
Spiess, K.-H., Lehnsrecht, Lehnspolitik und Lehnsverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein im Spätmittelalter, Wiesbaden 1978.
Spuhler, K., Im Lande der Bergwerke und Steinbrüche. Sonderdruck aus dem Wanderbuch des Pfälzerwald-Vereins 1939, Neustadt a. d. W. 1939.
Spuhler, L., Einführung in die Geologie der Pfalz, Speyer 1957.
Spuhler, L., Der Bergbau in der Pfalz, Pfalz-Atlas 1964.
Staatskanzlei Rehinland-Pfalz, Landesentwicklungsprogramm III, Mainz 1995.
Staatskanzlei Rheinland-Pfalz, Großräumiges Radwegenetz in Rheinland-Pfalz, 1979.
Steinecke, A., Tourismusstandort Deutschland, Stadt und Gemeinde 7/1996.
Staatskanzlei Rheinland-Pfalz, Landesentwicklungsprogramm Rheinland-Pfalz III, Mainz 1995.
Staatskanzlei Rheinland-Pfalz, Großräumiges Radwegenetz, Mainz 1997.
Stadt Hornbach (Hrsg.), 1250 Jahre Kloster Hornbach, Bd. 1 u. 2., Hornbach 1992/93.
Stapf, K., Einführung lithostratigraphischer Formationsnamen im Rotliegend des Saar-Nahe-Beckens, Bad Dürkheim 1990.
Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Die Landwirtschaft 2003, Band386, Bad Ems 2004.
Strasdas, W., Der sanfte Tourismus – Theorie und Praxis, Hannover 1987.
Sturm, H., Die pfälzischen Eisenbahnen, Speyer 1967.
The Economist, Marketing – Erfolgreich werben und verkaufen von A bis Z, dtv, 1994.
Thon, A., Reither H., Pohlit, P., „Wie Schwalbennester an den Felsen geklebt...“ – Burgen in der Nordpfalz, Regensburg 2005; Burgen in der Südpfalz, Regensburg 2005.
Troll, C., Landschaftsökologie als geographisch-synoptische Naturbetrachtung, in: Pfaffen, K. (Hrsg.), Das Wesen der Landschaft, Darmstadt 1973.
Umwelt Journal Rheinland-Pfalz, Beiträge zum Tourismus in Rheinland-Pfalz, Ausgabe Nr. 8, Dez. 1994.
Umwelt Journal Rheinland-Pfalz, Wasser, 1998
Umwelt Journal Rheinland-Pfalz, Rheinland-Pfalz und seine Nachbarn, 1999.
Urban Studies. An international journal für research in urban and regional studies, Carfax Publishing Co., Abingdon, Oxfordshire.
Verbandsgemeinde Bitburg-Land, Gewässerlehrpfad Echtersbachtal, Bitburg 1996.
Vereinigung deutscher Gewässerschutz e. V., Naturstoff Wasser, Bonn
Vereinigung deutscher Gewässerschutz, Biologische und chemische Gütebestimmung von Fließgewässern, Bonn 1996.
Von Rosenstiel, L., Neumann, P., Einführung in die Markt- und Werbepsychologie, 2. Aufl., Darmstadt 1991.
Viktor, C., Pfälzer Sagen, Landau 1988.
Wallesch, W., Das Landstuhler Bruch – eine historische, ökologische und ökonomische Untersuchung, Speyer 1966.
Walter, G., Landstuhl, Landau/Pfalz 1986.
Weber, F.W., Die Geschichte der Mühlen und des Müllerhandwerks in der Pfalz, Otterbach 1978.
Weber, F.W., Die Geschichten der pfälzischen Mühlen besonderer Art, Otterbach 1981.
Wegner, U., Der Jakobsweg. Auf der Route der Sehnsucht nach Santiago de Compostela, Freiburg/Basel/Wien 2003.
Weidmann, W., Schul-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Pfalz, Bd. 1, Otterbach 1999.
Weidmann, W., Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Saarbrücken 1968.
Wiedmann, W., Streiflichter durch die Wirtschaftsgeschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern und Umgebung, Otterbach-Kaiserslautern 1976.
Weinmann, F., Kultmale der Pfalz, Speyer 1975.
Weis, H., Marketing, 8. Aufl., Ludwigshafen 1993.
Westricher Heimatblätter, heimatkundliche Mitteilungen aus dem Kreis Kusel, die Kreimbacher Heidenburg, 1977.
Westricher Heimatblätter, heimatkundliche Mitteilungen aus dem Kreis Kusel, Waldwiese, 2005.
Westricher Heimatblätter, heimatkundliche Mitteilungen aus dem Kreis Kusel, Kleiner Führer durch die Ausgrabungen des römischen Guthofes bei Herschweiler-Pettersheim, 1996.

Westricher Heimatblätter, heimatkundliche Mitteilungen aus dem Kreis Kusel, Römische Besiedlung im Raum Kusel, 1987.
Westricher Heimatblätter, heimatkundliche Mitteilungen aus dem Kreis Kusel, Aspekte zur Baugeschichte der Probstei und der Michelsburg auf dem Remigiusberg, 2002.
Westrichkalender Kusel, Zenglein, D., Das Westrich, ein geheimnisvoller und „ungefüger" Landschaftsname, Kusel 2006.
Westrichkalender Kusel, Koblenz 2007.
Wild, K., Zur Geschichte der Grafschaften Veldenz und Sponheim und der Birkenfelder Linien der pfälzischen Wittelsbacher, Birkenfeld 1982.
Wolff, P., Reh, W., Pflege und Entwicklungsplan für das Naturschutzgebiet Scheidenberger Woog, 1991.
Zink., A., Westrich-Führer, Kaiserslautern 1930.
Zink, A., Die Pfalz mein Heimatland, 1950.
Zink, A., Chronik der Stadt Lauterecken, Lauterecken 1968.
Zukin, S., The cultures of cities, Blackwell, Oxford 1995.
Zweibrücken. 600 Jahre Stadt 1352 – 1952. Festschrift zur 600-Jahr-Feier, Zweibrücken 1952.

Von der Doktorantin E. Schillo während ihrer Promotionszeit gestellte Themenkreise und betreute Projekte in Form von Diplom-Arbeiten, kleinen Studienprojekten und Stegreifen u.a.:

Thema: Entwicklung von Freizeitkomplexen am Beispiel der Verbandsgemeinde Bruchmühlbah-Miesau und der Stadt Landstuhl
Thema: Ferien auf einem Bauernhof der Sickinger Höhe als Beitrag zu einer regionalen Tourismusförderung
Thema: Geotouristisches Konzept für den Landkreis Kusel
Thema: Kusel – Geologie erleben
Thema: Konzept für einen Nationalen Geopark Nordpfälzer Bergland
Thema. Konzeption für ein bewohn- und erlebbares Keltendorf in der Verbandsgemeinde Weilerbach
Thema: Baustilkundekonzept für die Verbandsgemeinde Weilerbach
Thema: Historische Kutschfahrt Pfalz-Zweibrücken.
Thema: Konzept zur Inwertsetzung westpfälzischer Westwallrelikte – zur Leitlinienbildung für die touristische Entwicklung und Vermarktung einer Region
Thema: Modellhaftes Integriertes Entwicklungskonzept als Grundlage für ein neues Förderprogramm am Beispiel der Kulturlandschaft Landstuhler Bruch in der Westpfälzischen Moorniederung
Thema: Konzeption eines Wildnispfads entlang der Steinalb in den „Preußischen Bergen"
Thema: Begehbares Konzept für das Wildgrafenstädtchen Grumbach im Landkreis Kusel
Thema: Zollgrenz- und Schmugglerpfald zwischen der Pfalz und dem Saarland
Thema: Nachnutzungskonzept für die Moordammmühle in Weltersbach
Thema: Das „Westpfälzer Bruch" – Ein Entwicklungskonzept für die Westpfälzische Moorniederung nach den Prinzipien des Ökotourismus
Thema: Konversion des ehemaligen „Pferdegestüt Stach" – Moormuseum, museale Gastronomie, Arche-Hof, Naherholungsgebiet: Zopfmusterflusslandschaft
Thema: Tourismuskonzept für die saarländische Gemeinde Wadern

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name, Vorname:	***Schillo - Segatz, Eva***
Straße:	Friedenstr. 53
PLZ / Wohnort:	66882 Hütschenhausen
Geburtsdatum/ -ort:	18.01.1959, Hütschenhausen
Familienstand:	verheiratet
Staatsangehörigkeit:	deutsche

Schulausbildung

Von 1965 bis 1978	Von April 1965 bis Juli 1969 Volksschule Hütschenhausen, Von August 1969 bis Juni 1975 Gymnasium: Institut der Franziskanerinnen, Kaiserslautern, Von Juli 1975 bis Juni 1978 Gymnasium: Staatliche Integrierte Gesamtschule, Kaiserslautern, **Abschluss: Abitur**

Besondere Tätigkeiten

Von 1971 bis 1974	**Ausbildung zur Organistin in der Marienkirche Kaiserslautern,**
Von 1973 bis 1981	Organistin in der St. Michaels-Kirche, Hütschenhausen, Aushilfsorganistin in benachbarten Pfarreien

Studium

Von 1978/79 bis 1984	**Studium der Geografie und Ethnologie** (Magister-Artium-Dipl.) und viersemestriges **Zusatzstudium der Stadt-, Raum- und Landesplanung,** Universität Heidelberg

Berufliche Tätigkeiten

Von 1984 bis 1993	**Selbständig arbeitende Klavierlehrerin**, 1988/89/90/91 Zusammenarbeit mit der Kreismusikschule Kaiserslautern unter Leitung von Helmut Freitag Von 1989 bis 1993 Planung, Organisation und Durchführung von eigenen Kinder- und

	Jugendkonzerten, Mitwirkung beim “Musikus” der Kreismusikschule Kaiserslautern, mehrere erfolgreiche Teilnahmen an dem Wettbewerb “Jugend musiziert”, eigene **solistische und begleitende Chor- und Konzerttätigkeiten** im Rahmen kultureller Veranstaltungen im Landkreis Kaiserslautern, mehrere Konzerttätigkeiten im **vierhändigen Klavierspiel**
Aus- und Weiterbildung/ Aufbaustudium	
Von 1993 bis 1994	Von Mai 1993 bis Juli 1994 Aufbaustudium/Weiterbildung zur **Präsentationsreferentin** am I.B.S. Saarbrücken, **Praktisches Projektthema: Saarbrücken: Positionierung im Kongressmarkt** - eine touristische Analyse und Inwertsetzung der Stadt Saarbrücken und deren Umlandverflechtungen Von Mai bis September 1994 **Praktikum im Stadtpresseamt und im Haus des Bürgers der Stadt Ramstein**
Von 1994 bis 1996	**Freie Mitarbeiterin** für die Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach und die Ortsgemeinde Hütschenhausen, Durchführung von Projekten und imagefördernden Maßnahmen
Berufliche Tätigkeiten	
Von 1996 bis 2003	Von März 1996 bis Juni 2003 **Referentin für Kultur, Tourismus und Öffentlichkeitsarbeit** in der Verbandsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau, **beratendes Mitglied im Touristikverein Kaiserslauterer Land, Mitglied in der Vorstandschaft**
Studium	
Von 2001 bis 2003	Von Oktober 2001 bis Juli 2003 **Studium der Geografie, Geologie und Wirtschaftswissensch.** an den Universitäten Heidelberg und Mannheim, Abschluss: **Geografin, Geologin, Wirtschaftswissenschaftlerin (Magister – Artium - Diplom)** Schwerpunkte: Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Außenwirtschaft/Außenhandel/Internationale Währungspolitik/Europäische Gemeinschaft, Umweltwirtschaft, Marketing, Produktionswirtschaft, Planung, Organisation und Führung u.a., Geologie von Rheinland-Pfalz, Regionalmarketing, Stadtmarketing Mai 2003: **Wissenschaftl. Magisterarbeit** im Fach Geografie an der Universität Heidelberg, Thema: **Konzeption zur Förderung des Tourismus am Beispiel der Verbandsgemeinde Bruchmühlbach-Miesau**
Juli 2003	Antrag zur **Promotion**
Promotion seit Mai 2004	Arbeit an einer **Promotion zur touristischen Regionalisierung und Förderung der Westpfalz, Erarbeitung eines Tourismuskonzeptes, Thema: „Pfälzer Westrich“ Konzeption zur touristischen Regionalisierung, Entwicklung und zum Marketing einer Region,**

Abschluss Nov. 2009 (Dr. rer. phil),
universitäre Projektleitung Tourismusförderung Westpfalz, Dozentin und freie Mitarbeiterin an der TU Kaiserslautern,
Mitglied in der Vorstandschaft des Touristikvereins Kaiserslauterer Land,
zweifache landesweite 1. Preisträgerin im ILEK-Prozess „Westrich“, Moorlandschaftskonzept und Mühlenkonversionskonzept

Weiterbildungen seit 1996

Veranstaltungsmanagement im Tourismusort, Deutsches Seminar für Fremdenverkehr Berlin,
Heimat-, Volks- und Brauchtumspflege, Deutsches Seminar für Fremdenverkehr Berlin,
Neue Führungstechniken, Deutsches Seminar für Fremdenverkehr Berlin,
Professionalität im Tourismus neu entwickeln, Arbeit und Leben, Zweigstelle Zweibrücken,
Stadtmarketing, Universität Heidelberg,
Marketing ländlicher Regionen, Universität Heidelberg,
Ökologie und Tourismus, Universität Heidelberg,
Kartografie, Karteninterpretation und Tourismus, Universität Heidelberg,
Innenmarketing im Tourismus, Universität Mannheim,
Geologie und Erdgeschichte Deutschlands insbesondere der Pfalz, Universität Mannheim u.a.,
Projektmanagement und Meilensteinmethoden, Akademie Ländlicher Raum,
Geotourismus, Polichia Rh.-Pfalz

Fähigkeiten

Erfolgsorientierung, Begeisterungsfähigkeit, ganzheitliches, vernetztes und visionär - szenarisches Denken und Arbeiten, Führungsfähigkeit, Konzeptionsfähigkeit, Zusammenarbeit mit Hochschulen, Kreativität und innovative Fähigkeiten, Planung, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, Teamfähigkeit, Interessens-, Kontakt- und Kooperationsbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit, Selbständigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Motivation, Eigeninitiative, Durchsetzungsvermögen, Überzeugungskraft, Entwickeln von Leitbildphilosophien, Corporate-Identity und Corporate-Design, Regionendenken, wirtschaftliches Denken und Handeln

Sonstige Interessen und Hobbys

Malen, u.a. mit Pastellkreide, klassische Musik, Psychologie und Kommunikation, Klavier und Kirchenorgel spielen, Wandern und Radfahren, Museumsbesuche, Konzept: Europa der Regionen, Geologie, Geografie und Geschichte der Pfalz sowie des „Europäischen Westrichs“, Marketing, insbesondere Stadt- und Regionalmarketing